Digitized by Google

[redacted] us. Th. 2240

Mattheson

A. v. Dommer.

VE. RISM vollst. in BRD und:
Berlin SBPK, Stuttgart, LB

Digitized by Google

S. 30-31 1 Notentaf.
S. 118-119 1 Notentaf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mattheſonii

PLVS VLTRA,

ein Stückwerk

von neuer und mancherley Art.

Erſter Vorrath dazu.

Unſer Wiſſen iſt Stückwerk.

1 Kor. 13, 9.

Hamburg, verlegts Johann Adolph Martini.

1754.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Le Public, enrichi du tribut de nos veilles,
Croit qu'on doit ajouter merveilles ſur merveilles.
Au comble parvenus il veut que nous croiſſions,
Il veut en vielliſſant que nous rajeuniſſions.

Boil. Ep. 6.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Ein Stücklein zur Vorrede.

Gegenwärtiges fünf und siebenzigstes Stückwerk unterscheidet sich von meinen vorigen hauptsächlich dadurch, daß es wirklich aus lauter Brocken bestehet, die zwar nicht zusammen hangen können, noch sollen oder dürfen; aber doch wol gesammlet und aufgehoben werden mögen. Ich hatte auch Anfangs im Sinne, die ganze Schrift

übrige Brocken

zu nennen, selbige in gewisse Körblein zu legen, und mit frischen Blumen zu bestreuen; die Rechnung war auf 19 Körbe gemacht, und das Gedenkspüchlein aus 5 M. 28, 5. hergenommen.

Digitized by Google

Allein nach reifferer Überlegung habe zwar hin und wieder von Brocken, Blümlein und Körben, zufälliger Weise, geredet; mich aber sonst bloßerdings überhaupt ans Stückwerk gehalten, als an einen Titel, der allen wissenschaffentlichen Werken in der That und Wahrheit zukomt; und welchen gleichwol, so viel mir bekannt, noch kein einziges Buch geführet hat; ob es auch aus noch so vielen Meisterstücken und Bibelwerken zusammengesetzet wäre. Ἐκ μέρους, quadantenus, zum Theil, *en partie* wissen wir was; nichts ganz.

Es bleibe also beym Stückwerke; jedoch sonder Flickwerk. Der eine Vorrath soll nach dem andern erscheinen; ohne daß weder in jedem Stücke das dahin eigentlich Gehörige ganz abgehandelt; noch auch verschiedenen andern Materien der Platz versaget werden darff oder soll: nachdem sichs, bey völlig vorbehaltener Freyheit, im Druck etwa am besten schicken und fügen wird.

Ich hätte diese Blätter, Stücke und Brokken beynahe, als ein opus posthumum, in die Welt hineinfliegen lassen, denen zu Gefallen, die so fleißig fragen: Wenn wird er sterben und sein Name vergehen? Ps. 41, 6. Allein, ich halte nichts von dem pochenden Feldgeschrey: Bravons la mort! und also müssen diese gute Wünscher noch eine Zeitlang

Geduld

Gedult haben. Einer von ihnen, der sich sehr wohl auf die Zergliederungskunst verstehet, hat vor anderthalb Jahren, mit beneidenswürdiger Scharfsinnigkeit, nett ausgemessen: **Ich stünde bereits mit mehr, als dem halben Leibe, im Grabe, und hätte nur noch einen Fuß nachzuziehen.** Wer eine ausgesuchte Vorbereitung zum Tode braucht, mag das Muster hievon nehmen, sich und seinen Nächsten so einzusegnen, daß die Hinfahrt über Hals und Kopf geschehe: ein Muster, desgleichen das Christenthum noch nicht aufweisen kann.

Gott hat mich in die Welt gesetzt, seine Ehre, nach meinem besten Vermögen, auszubreiten und andern Menschen nützlich zu seyn. Beyde Absichten habe, ohne Schreibsucht, doch durch Schriften und großer Herren Staatsdienste zu erreichen, mich bishero ins 73ste Jahr äuserst beflissen; trachte auch noch so lange nach diesem vorgesteckten Ziele, bis mir des Höchsten Wink und Verordnung befiehlet, so Feder als Ehrenstellen, mit unüberlebtem Ruhme, niederzulegen, und alles Stückwerk mit dem vollkommensten Halleluja und Heilig Heilig Heilig zu vertauschen. Stehen einigen Lesern meine Meynungen nicht an; haben sie eine tiefere Einsicht; wissen sie es besser: so laß ich mir solches eben so wohl gefallen, als wenn andre, in weit größerer Anzal, meine Gedanken billigen, für guten, gründlichen Unterricht danken,

und desto mehr Nutzen daraus ziehen, je eifriger ich mir die Sache, absonderlich die Beförderung harmonischer Ehren und Lehren, angelegen seyn lasse.

Wenn ein Mann in der Welt ein wenig berühmt wird, muß er sich bequemen, mehr Schimpf zu ertragen, als er verdient; und auch mehr Ehre zu geniessen, als er billig fordern kann. Das ist kein Wunder. Redlichgesinnte richten ihre Bemühungen, bey dergleichen fast unvermeidlichen Vorfällen, nur dahin, daß ihnen und andern kein Unrecht widerfahre; nicht aber, daß sie alles scharff ahnden, und sich mit der Hoffnung schmeicheln sollten, die böse Welt zu bessern: ob sie gleich das Letztere, dem ungeachtet, auch unversucht nicht lassen müssen. Wenn jemand schon alle Widersacher zu Unehren und zur Verzweiflung brächte, oder ihnen gar das Gehirn ausbliese, was wäre damit gewonnen? Nichts. Was wäre aber dabey verlohren? Alles!

Die gemeinen Klagen über Zeit und Leut, samt den vorgewandten Absichten, eine Änderung darin zu treffen, kommen mir vor, als wenn jemand in einem kleinen Bote das Ankertau einer großen Kriegs-Fregatte dergestalt angriffe, daß man meynen sollte, er wolle das ganze Schiff an und zu sich ziehen; da doch sein Vorhaben nur ist, sich selbst an Bord zu helfen, und, wenn er da, es eben auf demselben

Schlag

Schlag zu treiben, wie die andern alle. Sollts aber nicht seyn.

Man hat wahrlich in diesen Jahren mehr Vorsicht und Enthaltung nöthig, was kluges, als was dummes zu sagen: über das Letzte wird nur gelacht; das Erste aber leidet Anfechtung. Und wo ist wol derjenige Sterbliche, den es, auf eine oder andere Art, nicht treffen sollte, daß er von diesen gelobet, von jenen getadelt würde? es müste denn ein Mensch κατ' ἐξοχην seyn, der mit Wahrheit sagen könnte: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute, Luc. 18, 11. Nimmer geschiehet ein Ding mit so vielem Unrecht, daß nicht etwas Recht daran seyn sollte; noch auch so heimlich, daß nicht etwas davon offenbar werden sollte.

Schelt- und Schimpfworte thun gar nichts zur Sache; * man muß an der vernünftigen Klinge bleiben, und beträchtlichen Irrthümern mit beträchtlicherm Ernste, der sich auch im lebhaften Scherze äusert, unerschrocken widersprechen: zumal, wenn sie sich auf schädliche Thorheiten in höchstnützlichen Wissenschaften erstrecken. Hiedurch wird niemand eines Lasters beschuldiget; obwol einer Unwissenheit. Auf diese letztere aber läufft es gemeiniglich hinaus, und einen eitlen Sinn verdrießt es zehnmal mehr, wenn man ihn einen Ignoranten

* Sollte es nicht seine Ursachen haben, daß Mannspersonen so oft für Esel, Frauensleute aber nimmer für Eselinnen gescholten werden?

Digitized by Google

heißt, als wenn ihn jemand mit Wahrheit für einen Schelm schölte.

Ingenio qui vult cedere, rarus erit.

Ja, braucht nur die besten Worte: „Ey, „der berühmte Mann! o, der wohlverdiente „Mann! ach, der gelehrte Mann! ja, der große „Mann!„ I Nu, was denn? Hört an! „So und so hat er geirret, gefehlet, sich verse„hen, betrogen, verrechnet ꝛc. „ Die Wahrheit zu sagen: Unwissenheit, ohne Bosheit, ist auch nur in so weit zu tadeln, als sie sich brüstet. Lesern aber und Lernensbegierigen ist jeder Verfasser gehalten, alle Steine des Anstossens, darüber jemand straucheln oder fallen mögte, aus dem Wege zu räumen. Wer es für eine Tugend halten wollte, niemand auf solche Art zu widerlegen, der würde wider alle christliche Pflicht und Liebe handeln.

Alles aber, was wir in solchen oder dergleichen Fällen vorbringen, muß gemeinnützig seyn, ein gutes Gemüth, eine wahre und Wahrheit suchende Menschenliebe zum Grunde haben; ohne alle persönliche Absicht. Herz und Sele müssen mitschreiben. Denn, welcher Leser wird sich wol darüber bekümmern, ob etwa Hinz und Kunz in gutem Vernehmen stehen, so lange niemand, als den Zänkern selbst, was daran gelegen ist? Man lasse das Blut nur eine Zeitlang kalt werden, so geräth alles glimpfli-

cher

cher und vernünftiger, nachdrücklicher und empfindlicher: bis die Bosheit endlich verstummet; ob sie gleich immerhin brummet.

Indessen trifft man doch in dieser Welt verdrießliche Leute an, die von Natur so sind; die alles kränkt, was ihnen nur vorkomt; große Sitten- und Kunstrichter ihres Handwerks, die auch mehr, als Fehler, doch nimmer ihre eigene, tadeln, und solche in den auserlesensten Tugenden selbst finden wollen; elende Neider, die andre nach sich beurtheilen, und denen die angenehmsten Dienste schmerzliche Wunden schlagen; wilde und viehische, trotzige Kreaturen, die auch von den allerverbindlichsten Begegnungen nicht gerühret werden. Man sehe auf ihr Ende. Sie mögen sichs ans Schienbein streichen und sind ihnen selbst zur Last: wer guter Art und gutes Muths ist, macht sich nichts daraus. Ein immer frölich es, auch im Tode getrostes Herz ist der beständigste Gefährte ungefärbter Tugend; und das aufgeräumte Wesen einer edlen Sele läßt sich von wahrer Frömmigkeit niemals trennen. Weder Vorschriften noch Beyspiele sind vermögend, die natürlich mürrische und stachlichte Neigungen derjenigen zu ändern, welche von ihrem ungütigen Geburtsstern mit unauslöschlichen Abzeichen der Unart und Anarmonie begabet sind. Wollen wir den Bösen fluchen? das bringt uns zu keiner

Vollkommenheit; wenn wir aber den Guten nachahmen, so gehts an. Gibt es nicht Leute, die mit allen ihren schönen Verdiensten misfallen; und andre, die mit allen ihren Fehlern dennoch angenehm sind? Woher kömts? Wir wissen das, und zum Theil wissen wir viele Sachen mehr; aber wir wissen wenig oder gar keine richtige Ursachen anzugeben, warum? Zwischen Sachen und Ursachen ist ein großer Unterscheid. Kurz, unser Wissen ist, seiner Brauchbarkeit ungeachtet, dennoch lauter Stückwerk sowohl, als diese Vorrede, und alles andre in der ganzen Welt.

Des Stückwerks
erster Vorrath,
Vom klingenden Gottesdienste.

Hoc primus repetas opus, hoc postremus omittas! Hor.

I.

Auf diese Gewissenssache, denn so schätze und empfinde ich sie wahrhaftig, auf dieses wichtige Augenmerk, welches die gar zu galante, unbedachtsame Welt aus Übersicht für nichts hält, und ihr spöttisches Racha darüber fast täglich bezeiget, haben sich vor 40 Jahren schon meine allerersten Schriften und öffentliche gemeinnützige

Sor-

Sorgen bezogen;* in Betracht, daß, wer eines Herrn Dienst ehret oder verachtet, derselbe auch den Herrn selbst ehret oder verachtet:** welches in Sachen Gottes wohl werth ist, daß man es nicht in den Wind schlage, sondern sichs mehr als einmal zu Gemüthe ziehe, und öfters gesagt seyn lasse.

2.

Es ist seitdem immer getrost und vorzüglich mit diesen Bemühungen fortgefahren worden: und ich habe, zum merkwürdigen Beyspiele, irgendwo den sonderbaren Nutzen davon angeführet,*** wie sich nämlich der ehmalige vortreffliche Königl. Großbritannische Gesandte, mein erster, unvergeßlicher Vorgesetzter, bey gewisser Gelegenheit, in einer Haupt-Kirche, durch den wohlklingenden Gottesdienst so wunderbar gerühret fand, daß dergleichen wol schwerlich jemals erhöret worden. Die Sache verdient schon, daß man ihr Andenken kürzlich erneuere.

3.

Als Direttore del Organo maggiore hatte ich damals vier, an verschiedenen Orten aufgestellte, starke Chöre vor mir. Wie nun alles prächtig einherging, konnte sich der liebe, mit Händen frolockende Herr folgender Worte, die er mehr, als einmal, laut ausrief, nicht enthalten:

So God allmighty ought to be praised!

d. i. Auf solche Art und Weise muß der allmächtige Gott gelobet werden!

4.

* 1 Orch. p. 158. 221. &c. ** 1 Sam. 2, 30.
*** Musikal. Patriot, p. 276.

Digitized by Google

4.

In dieſem meinen Beſtreben verharre ich noch auf das Beſtändigſte, aus einem angebohrnen, ungemeinen Triebe; fange auch, wie man ſieht, die gegenwärtige Arbeit, in Gottes Namen, damit an; will ferner darüber eifrigſt halten, ſchalten, walten, kämpfen, dämpfen, rechten und fechten, ſo lang ich immer weiß und kann, bis auf den letzten Mann; käme ich auch gleich darüber in den phariſäiſchen Bann. Mein Harniſch iſt Schußfrey. Meine Kameelshaare ſollen ſich keinesweges in Fuchsſchwänze verwandeln, ehe und bevor ich vergeſſe, daß mein Nam Johann iſt. Und ob ich alber bin mit Reden, bin ich doch nicht alber in dem Erkenntniß, 2 Kor. 9, 6. Von den freveln Leuten aber, die meinen Gang gedenken umzuſtoſſen, wird Gott mich ſchon erretten. Pſ. 140, 5. Laß nur meinen Gang gewiß ſeyn in deinem Wort, o Herr, und laß kein Unrecht über mich herrſchen! Erlöſe mich von der Menſchen Frevel! Pſ. 119, 133. 134. Laß mich nicht den Narren ein Spott werden! Pſ. 33, 9. Ich bete ſtets, daß ſie mir nicht Schaden thun, Pſ. 141, 8. Da ſind meine Waffen!

5.

Ob mir nun zwar der allerhöchſtweiſe Rath des großen Gottes die vorige perſönliche Bewerkſtelligung ſeines klingenden Dienſtes nicht weiter geſtattet, bin ich doch deswegen kein Invalide; ſondern ſehe mich noch deſtomehr genöthiget

nöthiget und im Gewissen verbunden, für Seine Ehre * in diesem Stücke mit der Feder auf das Dauerhafteste, recht validement zu streiten, und zwar, nebst vielen andern Ursachen, auch vornehmlich aus folgenden trifftigen Bewegungsgründen. Da findet sich denn

6.

Fürs Erste die elende und schwache Besetzung der Chöre in den meisten und größesten evangelischen Kirchen; ein Umstand, in welchem es uns die Katholischen weit, weit zuvor thun. Zu Lißbon nämlich wurde im November 1753. an zween Orten eine Musik mit solcher Herrlichkeit aufgeführet, daß jede derselben auf 3000 Kruſaden zu stehen gekommen: sind etwa so viel Reichsthaler Species. Das war ein portugiesischer Brocke. Nun gebe ich auch einen italienischen dazu. In Bologna (Bononien) haben im December besagten Jahres die Canonici regulares S. Saluatoris eine feyerliche Messe mit vier Chören, von auserlesenen Leuten gehalten. Man kann leicht gedenken, daß diese Besetzung wol nicht weniger gekostet haben wird: Wo sind aber itzund dergleichen Chöre im reingläubigen Deutschlande? Der vierte Theil des besagten Aufwandes wäre schon genug, bey uns was Rechtes zu bestellen. Es scheinet aber, als ob die Papisten ** uns am Gedächtnisse übertreffen:

* Glorieux par rapport à la gloire de Dieu.

** Wenn aus Mißons Reisebeschreibung irgendwo angeführet werden will, daß bey der päbstlichen

träffen: denn ſie erinnern ſich ſehr wohl, wie viel der Geſang und Klang durchgehends bey der chriſtlichen Glaubenslehre gethan hat, und noch thun kann; da wir hergegen faſt ganz und gar mit Undank vergeſſen, was die gebenedeyete Reformation ſelbſt der Muſik noch ſchuldig iſt.

7.

Fürs Andre betrachte man doch einmal mit Ernſt den Abgang und die Dürftigkeit rechter chriſtlicher Leviten, als da ſind Cantores, Sänger und Saitenſpieler an den meiſten Orten. Ich will einen Sprung wagen! Neulich berichteten die Däniſchen Mißionarien aus Trankebar, * was für Leute ſie daſelbſt zu Kirchen- und Schul-Dienſten gebrauchten, und ſchloſſen ihre Liſte mit dem Spruche: „Alle Land bete „Dich an, und lobſinge, lobſinge Deinem Na„men, Pſ. 66, 4.“ Da nun, ſo viel man aus dem Verzeichniſſe erſehen kann, bey ihnen nie der Cantor noch Organiſt gehalten wird, ſo fragt ſichs: Wer die Heiden denn das Lobſingen lehren ſoll? — Ich bin gewiß verſichert, daß eine ſchöne, mit edler Einfalt geſchmückte geiſtliche Muſik viel zur Bekehrung jener Ungläubigen, durch die lieblichen Harmonien, beytrüg würde

lichen Kapelle keine Orgeln oder andre Inſtrumente gebraucht werden; ſo iſt es an dem daß freylich Orgeln, aber ſonſt neben ihnen keine, als baßirende Inſtrumente, darin vorkommen, welche letztere doch ſtark beſetzet ſeyen und ſchön füllen.

** Ein indianiſcher Brocke.

würde. Ach, wenn wir doch den armen Heiden dasjenige nur gönneten, was wir in unserm christlichen Vaterlande verachten und verwahrlosen! Verdruß und nähere Anwendung zu vermeiden hole ich mit Fleis dieses Stücklein von der Küste Coromandel her; ob man ihrer gleich, ceteris paribus, auch an der benachbarten Ostsee antreffen könnte. Es gibt, wer sollte es glauben? ansehnliche Örter hin und wieder, die tüchtige Cantores haben, als hätten sie keine. Aber, aber, es gibt leider! auch noch ansehnlichere, denen es gleichviel ist, ob ihre Organisten tüchtig oder untüchtig sind: wenn sie nur den Genitivum oder Dativum verstehen. Dieses übelübertrifft das erste.

8.

Niemand tadle gleichwol obige Benennung der Leviten im heutigen Christenthum, oder sage, daß ich den biblischen Sprüchen die rechte Deutung nicht zu geben weiß, ob ich gleich keine Vorgänger kennen noch Wörterbücher dabey aufschlagen sollte. Geschlecht und Amt müssen hier in dieser Materie unterschieden werden. Denn, des allgemeinen Gebotes zu geschweigen, da es heißt: Hüte dich, daß du den Leviten nicht verlässest, so lange du auf Erden lebst,* es redet ja der evangelische Prophet nicht von Juden, sondern von Heiden, in den ausdrücklichen Worten Gottes: Ich will aus denselben, nämlich aus den Heiden, nehmen Priester

* 5 Mos. 12, 19. 2 Chr. 31, 4. Nehem. 13, 10.

Prieſter und Leviten. Eſ. 66, 21. Und ſein Nachfolger ſchreibt dieſes: So ſpricht der Herr, es ſoll nimmermehr fehlen, es ſollen Prieſter und Leviten ſeyn vor mir ewiglich, — wenn mein Bund aufhöret mit dem Tage und mit der Nacht, — ſo wird auch mein Bund aufhören mit meinem Knechte David — und mit den Leviten; — wie man des Himmelsheer nicht zälen kann — alſo will ich mehren den Samen Davids, meines Knechtes, und die Leviten, die mir dienen. * Ach, wie wohl ſchickt ſich der liebe David und Davids Sohn zu allen rechtſchaffenen Leviten!

9.

Es muß uns auch die Anführung der Opfer hiebey eben ſo wenig irren: denn es werden dadurch die Farren unſrer Lippen gemeynet, Hoſ. 14, 3. Das Lob Gottes mit einem Liede, und ſeine hohe Ehre mit Dank: das dem Herrn baß gefällt, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat, wie David in der Perſon Chriſti redet, Pſ. 69, 31. 32. ** Es werden dadurch verſtanden die willige Opfer unſers Mundes, Pſ. 119, 108. Das Räuchopfer des Gebetes, das Abendopfer des Händeaufhebens, Pſ. 141, 2. Das allzeitige Lob-Opfer, die Frucht der Lippen. Ebr. 13, 15. ꝛc. Dazu gehören wahrlich recht chriſtliche Leviten. Barnabas war ein ſolcher, und falls er beſagte Epiſtel geſchrieben

B

* Jer. 33, 18. 21. 22.

** vergl. Pſ. 22, 23; 35, 18; 40, 4. 10. Ebr. 2, 12.

ben hat, wie einige Ausleger meynen,* redet er, an besagtem Orte, aus seiner Kunst, nämlich: So lasset uns nun opfern, durch Ihn, das Lobopfer, Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. **

10.

Merkwürdig scheinet es, daß, welchergestalt wir Christen anitzo den Martertod unsers Erlösers jährlich, in den sogenannten Paßions-Musiken, betrachten, solches schon sehr deutlich vor mehr, als 2000 Jahren, prophezeyet, und dabey das Geschlecht des Hauses Levi ins besondere genannt worden, Sachar. 12, 13. Nun bestund aber dieses Haus und Geschlecht aus lauter Lobsängern und Dankspielern: denn so lautet ihre älteste Urkunde, das Original ihrer Bestal-

* Andre, als Luther, Heumann, Lor. Müller ꝛc. geben Apollo für den Verfasser aus. Folgende Worte, Ebr. 2, 3. sind doch beträchtlich: „Welche Seligkeit, nachdem sie erstlich geprediget „ist durch den Herrn, ist sie auf uns kommen, „durch die, so es gehöret haben.“ Einen solchen Styl führet auch Lucas 1, 1-3. Paulus aber würde so nicht reden: denn 1 Kor. 11, 23. schreibt er ausdrücklich: Ich habe es vom Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe, und Gal. 1, 12. Ich habe es von keinem Menschen empfangen und gelernet; sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

** Ὁμολογεῖν τῷ θεῷ est phrasis hebraica, *Confiteri Deo:* et idem significat, quod *laudare* Dominum, i. e. *psallere*, per Synecdochen generis.

Beſtallung, 5 Moſ. 2, 15. „Der Herr hat die „Kinder Levi erwählet, daß ſie ihm dienen, und „ſeinen Namen loben.“ Hernach, zur Verdoppelung und Bekräftigung dieſes Inſtituti, heiſſet es ſo: „Zur ſelbigen Zeit ſonderte der Herr „den Stamm Levi aus, die Lade des Bundes „des Herrn zu tragen, und zu ſtehen vor dem „Herrn, Ihm zu dienen und ſeinen Namen zu „loben, bis auf dieſen Tag, 5 Moſ. 10, 8.“ Von ſolchen Lobſängern und Dankſpielern ſagt nun Sacharias: „Sie werden mich anſehen, „welchen jene zuſtochen haben, und werden „Ihn klagen, wie man klaget ein einziges „Kind. ꝛc.“ Was iſt das anders, als eine Paßions-Muſik? Was ſind wir denn anders, als das hiezu zwar nicht gebohrne doch erkohrne auserwehlte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk ꝛc.? Wozu denn? zu verkündigen die Tugend des, der uns berufen hat. * Unter den Heiden, und an allen Orten, heißt es, ſoll meinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer gebracht werden, d. i. Gebet, Lob, Preis und Dank, Mal. 1, 11. Wer Gott danket, ſingend und klingend, das iſt das rechte Semmelopfer, Sir. 35, 3. 40, 20. Alſo ha-

* 1 Petr. 2, 9. Verkündigen heißt hier: Ἐξαγγελλειν, praedicare, loben, rühmen. To ſhew forth the praiſes of Him, to glorify Him. vergl. v. 12. Gott preiſen, it. Matth. 5, 16. Daß ſie euren Vater im Himmel preiſen, δοξασωσι.

Digitized by Google

ben wir denn auch heutiges Tages unsre Leviten, und zwar leider! dürftige genug. „Ich „erfuhr, sagt Nehemias, 13, 10. daß der Levi„ten Theil ihnen nicht gegeben war: derohalben „die Leviten und Sänger geflohen waren, ein „jeglicher zu seinem Acker, zu arbeiten.“ O, wie gerne thäten es einige der unsrigen auch, wenn sie nur Aecker hätten! Mich deucht, dieses Obige heisse, nach hiesiger Redensart, fast so viel, als einem den Leviten lesen.

II.

Zum Dritten treffen wir ganz unrichtige Grundsätze an, wodurch das große Hauptwerk des göttlichen Lobes, in seinem wohlklingenden Gottesdienste, sehr zurück getrieben und gehindert wird: indem nicht wenige, sonst in gutem Ansehen stehende, gelehrte Leute, die das Ansehen haben, Gal. 2, 2. 9. sich bemühen, den Beflissenen der Tonwissenschaft durchaus weiß zu machen, daß diese oder jene Zirkel- und Zalen-Kunst das wahre Fundament der Musik sey. Dadurch werden alsdenn die freyesten, erhabensten und feurigsten Gemüther von dem Begriff und Gebrauch dieser edelsten Disciplin ungemein abgeschreckt; oder, dafern sie solcher verkehrten und gefesselten Anweisung folgen, bey Zeiten steiff und stumpf: daß also nichts rechtes noch erbauliches mit ihnen, als mit Stümpern, weder in Kirchen, noch in Schulen, diesfalls auszurichten ist: zumal da, durch sothanen Zwang und falsches Vorgeben, das

ganze

ganze unſchätzbare Studium bereits von allen unſern ſogenannten Muſenſitzen gleichſam verwieſen, und eben dasjenige aus den Hörſalen faſt vertrieben und verbannet worden iſt, was doch am meiſten gehöret zu werden verdienet, und den gröſſeſten Eindruck in die Selen der Zuhörer hat. Wenns ſo fortgehet, wird in weniger, als 10 Jahren kein gelehrter Kirchen-Muſikus mehr in dieſer deutſchen Welt ſeyn: Und ſiehe, eben das nur wünſchen unſre Amuſen. Ich frug neulich einen Muſikgelehrten, der ſich mit verſchiedenen weltlichen Notenwerken berühmt gemacht hat, warum er ſich nicht auf geiſtliche Sachen legte? Er antwortete: Man hätte ja keine Gelegenheit, ſolche hören zu laſſen. Und er hatte kein Unrecht.

12.

Ohne genaue Vergleichung ſcheinet es mit dem oberwehnten und vermeynten Fundament faſt ſo beſchaffen zu ſeyn, als mit dem Niſi jener aus Judäa herabkommenden, nämlich: wo ihr euch nicht beſchneiden laſſet, nach der Weiſe Moſes, ſo könnet ihr nicht ſelig werden, Apg. 15, 1. Wer da will, verſteht mich wohl. Aber von dergleichen Brocken iſt ein ſolcher Vorrath vorhanden, daß kaum Körbe genug dazu gefunden werden mögten. Wir ſparen dieſe Sammlung bis auf weitere Fortſetzung unſers Stückwerks, und wollen hier nur ein wenig erwegen, „wie es eine „höchſtnöthige Sache ſey, daß die zum Pre„digamt gewidmete Jugend die Tonkunſt

„erlerne:* denn die Übung darin gibt helle und „reine Stimmen, auch zugleich eine derbe Aus„sprache, die, ohne grosse Bemühung, in der „Ferne selbst vernommen werden kann, und dem „Gehör angenehm fallen muß. Die Erfah„rung lehret ja, daß Prediger, welche in der „Jugend im Chor mitgesungen, und die Musik „fleißig gebraucht haben, ob sie wol mit weni„gern Kräften und nicht gar zu starken Stim„men begabt sind, dennoch die allergrößesten „Gotteshäuser damit durchdringen, und in den „entlegensten Winkeln derselben ganz vernehm„lich gehöret werden können; da hingegen an„dre, die von stärkerer Leibesbeschaffenheit sind, „und die mit ihren Stimmen gleichsam Donner„mäßig daher fahren, dennoch dem Gehöre ganz „undeutlich fallen, auch oft in der Nähe selbst „nicht wohl verstanden werden mögen: entwe„der weil die Stimme nicht rein, nicht excolirt, „nicht expolirt,** oder weil die Art der Aus„rede selbst gemischet, unrichtig und verwirret „ist; welches sich beydes ganz anders finden „würde, falls diese Personen zur Musik ange„halten worden wären.

13.

„In Betrachtung dessen sollten Cantores, „Directores und Informatores vor allen Dingen darauf

* Sequentia sunt verba cuiusdam Anonymi, in fic dicta sua *Musica parabolica*.

** Ein aufrichtiges, unübersetzliches, ciceronianisches Blümlein!

Digitized by Google

„darauf Acht haben, daß die jungen Sänger den „Text fein deutlich aus dem Halſe und aus der „Bruſt herausſprächen; ſie müſſen den Mund „aufthun, und die Zähne weit öffnen, wie die „Italiener; nicht durch die Naſe ſingen; wel„ches auch im Sprechen ſehr gemein iſt; anbey „die Vocales ſowol, als die Conſonantes der„geſtalt unterſchiedlich ausdrücken, daß nicht ein „a für ein o, ein ö für ein u, ein b für ein p, „ein d für ein t, und ſo weiter, herauskommen. „In Concerten ſollte ebenfalls dahin geſehen „werden, ſo wie in allen Proben, daß die Sän„ger gleichſam, wie die Nachtigalen, um den „Preis ſtreiten mögten, wer den andern, ab„ſonderlich in der Deutlichkeit des Textes, „als der Hauptſache, übertreffen könne.

14.

„Unter andern Stücken, die einen Redner „ſehr unangenehm machen, iſt die Tautonie ei„nes der vornehmſten; welche aber mehr ſpecies „hat, als mancher meynen ſollte: denn ſie be„greifft nicht nur die Monotonie allein, da man „durchaus in einerley Ton bleibet; ſondern es „gibt auch eine Ditonie, wenn eins ums andre „in zween Tonen geredet wird, z. E. in der Se„cund, Terz ꝛc. Es gibt ſogar eine Tritonie, „bey welcher die Rede, wechſelsweiſe, durch drey„erley Tone geführet wird. Ein guter Orator „hergegen muß, wie ein Componiſt, nach Be„ſchaffenheit der vorzutragenden Leidenſchaften „und Sachen, alle und jede Tone ſo geſchickt

„anzubringen, und lieblich zu mischen wissen,
„daß eine ordentliche Scala, eine angenehme, un-
„gezwungene Abwechselung in natürlich schöner
„Erhebung und Niederlassung der Stimme, fein
„durcheinander gehe; sonst hat es keine Har-
„monie mit den Gemüthern der Zuhörer, und
„findet den rechten Eingang nimmermehr, die
„Worte mögen an sich selbst so auserlesen seyn,
„als man sie nur wünschen kann. Kurz die Ka-
„kotonie ist im Stande alles zu verderben.“
So weit der Ungenannte.

15.

Und, daß ich fragen darff, wo wird jemand, ohne sonderbare musikalische Wissenschaft, diese Lehren begreiffen, geschweige ausüben können? Wir sagen sonst vom Recitativ: Man müsse es so singen, als obs geredet würde; nicht aber so reden, als obs gesungen würde. Es läßt sich nachdenklich anwenden. Die römischen Redner verstunden solche Sachen sehr wohl, und hielten sich eigne Phonascos dazu: ja, eben dadurch thaten sie die größesten Dinge. Diese und dergleichen Grundsätze haben mehr zu sagen, als man meynet, mehr, als Zirkel und Lineal hiebey ausrichten können.

16.

Viertens fällt uns auch beträchtlich der eckelhafte Eiter in den Beinen scheelsüchtiger Tadler, nämlich der Neid. Schuster sinds, die ihren Leisten überschreiten; denen es Dornen in den Augen und Stacheln in der Seiten sind,

wenn

wenn andre was voraus haben; die, unter der abgeschmackten Einbildung, der Sache aufzuhelffen, ihr, aus Unverstand, den Garaus spielen; eine sehr schädliche Pest in allen guten Künsten, vornehmlich in derjenigen, davon hier die Rede ist, und die den wohlklingenden Gottesdienst betrifft. Diese, mit dem dünnen Mantel sogenannter Weltweisheit bedeckte Gegenfüsser wollen es kurzum nicht wohlfeiler geben, als andre. „Es stehet, sprechen sie, um einen „Versuch zu thun, daß wir uns auch aus dem „Staube erheben, und in der Leute Mund ge„rathen, bis sie dereinst gar mit Fingern auf „uns weisen, und einander ins Ohr raunen: „Das ist er! Alle Schönheiten derjenigen, „sagte neulich ein Matador unter ihnen, die der „meinigen etwa überlegen sind, will ich schon „gut vertuschen; Seichtes und Gründliches in „eine Brühe werffen; und wo eine Mücke oder „ein Colibrit bey ihnen gefunden wird, gleich ei„nen Elephanten oder Strausvogel daraus ma„chen.“ Von dieser Art Tonverderber werden heutiges Tages einige Unkräutlein ausgesäet, die wir zu seiner Zeit in eigne Bündlein zu binden nicht ermangeln werden. Zu beklagen ist es auch

17.

Fünftens, daß sich so gar wenige dieses jubalischen Schadens annehmen, indem mir nur ein Paar Männer bekannt sind, die sich ernstlich und öffentlich darum bekümmert haben:

ben: der aufrichtige Georg Motz,* und der redliche Casp. Ruetz;** meiner Wenigkeit nicht zu gedenken. Eine Handvoll, gegen ein Landvoll. Doch, zu Babel waren auch nur drey Zeugen, und behielten völlig Recht wieder das ganze Reich, Dan. 3. Der erstgenannte schrieb: **Vertheidigte Kirchenmusik**, wider Hrn. M. Christian Gerber ꝛc. 8vo. 1703. 17 bis 18 Bogen. Fünf Jahr hernach gab er heraus: **Abgenöthigte Fortsetzung der vertheidigten Kirchenmusik** ꝛc. 8vo. 1708. 13 Bogen.*** Des andern Werke sind folgende: **Widerlegte Vorurtheile vom Ursprunge der Kirchenmusik** ꝛc. 1750. 9 Bogen, in Lübeck gedruckt. Und zwey Jahr hernach: **Widerlegte Vorurtheile von der Beschaffenheit heutiger Kirchenmusik** ꝛc. 8vo. 1752. 11½ Bogen. Ich berühre deswegen die Titel dieser Bücher, die wol den wenigsten bekannt sind, damit sie es destomehr werden mögen: indem ihr Inhalt überaus lesenswürdig ist. Dannhauer, Durell, Lassenius, Selnecker u. a. m. haben hievon zufälliger Weise, doch nicht ex professo, auch verschiedenes geschrieben.

18.

* Cantor zu Tilse bey seinem Leben.

** Itziger Cantor zu Lübeck.

*** Auctor citatur et quodammodo cum adversario reconciliari videtur in Tractatu *Godofredi Alberti Pauli*, de Choris Prophetarum. p. 34. Rostoch. 4to. 1719.

Digitized by Google

18.

Nur noch ein vortrefflicher Caſpar verdienet hier ſeinen beſondern Platz. Es hatte der Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Rath und reſidirende Miniſter bey den General-Staaten, Hr. **Johann Valentin Siegel**, rariſſimo exemplo, die Koſten zur Erbauung einer neuen Orgel, in der abgebrannten Kirche ſeiner Vaterſtadt, Zellerfeld, hergegeben; (ein nachahmungswürdiges Beyſpiel) demſelben dedicirte der damalige grubenhagenſche General-Superintendens und Paſtor primarius zum Klausthal, Conſiſtorial-Rath ꝛc. Caſpar Calvör, zur Dankbarkeit eine Lobrede, unter dem Titel: De Muſica, ac *figillatim* * de eccleſiaſtica eoque ſpectantibus Organis etc. Lipſ. 12mo. 1702. Drey Bogen ſinds, deren Anfang ſo lautet: Splendidam reddidiſti, Excellentiſſime vir, Patriam tuam, vbi Principe digna munificentia eam, in exſtruenda diuini praeconii tuba, quam Organum vocant, occupatam perpulchre adiutum iuiſti. Und gegen das Ende der Zuſchrift: Aſt enim et omnino fas erat tuam, vir magnifice, in Patriam pietatem hodiernis ſolennibus ebuccinare etc. Den Inhalt des Werkleins ſelbſt, worin mir dieſer Ausdruck ſehr wohl gefällt: Sonus in ſe ipſo *imperſcrutabilis* eſt, daß der Klang an ſich ſelbſt unerforſchlich iſt, hat der Verfaſſer aus ſeinem bekannten Rituali euangelico genommen, und auch hernach die vom

* Alludens ad nomen donatoris: Siegel.

vom Christophor Albert Sinn herausgegebene Temperaturam practicam mit einer, in 6 Bogen 4to bestehenden sehr gelehrten Vorrede versehen,* folglich sich um den wohlklingenden Gottesdienst überaus verdient gemacht. Wollte der Höchste, es gäbe nur mehr seines Gleichen!

19.

Glücksspiele, Lästerungen gegen Samuel und David, ja, gegen den Heiland selbst, Triumph der Weltweisheit, Reisen durch die Himmelskugeln, Verwerffung des mütterlichen Kindersäugens, Holzsägerey, Malergeschichte, Ruinen-Bilder, Himmelsgeschichte, Viehsprache, viereckter Zirkel, gelehrte Apostel, Narrenfeste ꝛc. geben heutiges Tages so viel Stoff zum Schreiben ab, daß von einem nothwendigern Unterricht, wie das singende und klingende Lob Gottes tüchtig bestellet werden soll, ein tiefes Stillschweigen herrschet. Ob es nun noch nöthig sey, mehr Bewegungsgründe und zwar

20.

Zum Sechsten die leidige Morosität, das sauertöpfische, mürrische Wesen, die Scheinheiligkeit und Heucheley, welche sich der Herrlichkeit und Pracht im Heiligthum mit Händen und Füßen widersetzen, alhier in die Rechnung zu bringen, daran zweifle fast: denn es sind leider! solche Dinge, die sich von selbst, als Hindernisse göttlicher Glorie, verstehen, und schier unmöglich durch vernünftige Vorstellungen he-

ben

* Klausthal den 16 Dec. 1717.

ben laſſen. Von der Herrlichkeit und Pracht, von der Ehre der Anbetung, welche dem Herrn gebühret, redet der 96 Pſ. im 6 Verſe alſo: Es ſtehet herrlich und prächtig vor Ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in ſeinem Heiligthum. Der Herr iſt König und herrlich geſchmückt, der Herr iſt geſchmückt, Pſ. 93, 1. Mein Gott, du biſt ſehr herrlich, du biſt ſchön und prächtig geſchmückt, Pſ. 104, 1. Luther nennt die Muſik einen ſchönen Schmuck des lebendigen, heiligen Wortes Gottes, daſſelbe damit zu ſingen, zu loben und zu ehren. Tom. 8. Altenb. p. 587. von welcher andern Kunſt und Wiſſenſchafft kan man das ſonſt ſagen? Ich füge noch hinzu: Wer Pſalmen ſingen will, muß gutes Muthes ſeyn, Jac. 5, 13. de bonne humeur; nicht mürriſch. Vergl. Eſ. 42, 4. Welche Stelle, daß der Meßias nicht mürriſch noch greulich ſeyn werde, wenn wir die verſchiedenen Auslegungen davon anſehen, endlich den Heiland, als einen wahren Menſchenfreund, nach Luthers Deutung, ſo vorſtellet, daß er nicht hart, noch beiſſig oder ſauer, ſondern freundlich, gelind, und gütig ſey. Die engländiſche Bibel ſagt: Er wird nicht zurück treten, noch den Muth ſinken laſſen. Das mag genug ſeyn, andern ein Beyſpiel der Leutſeligkeit an dem Herrn Jeſu ſelbſt zu geben. Finden ſich denn nicht ſchon Urſachen genug, mein oberwehntes und gegenwärtiges Unternehmen zu rechtfertigen? Ich ſollte es faſt glauben.

21.

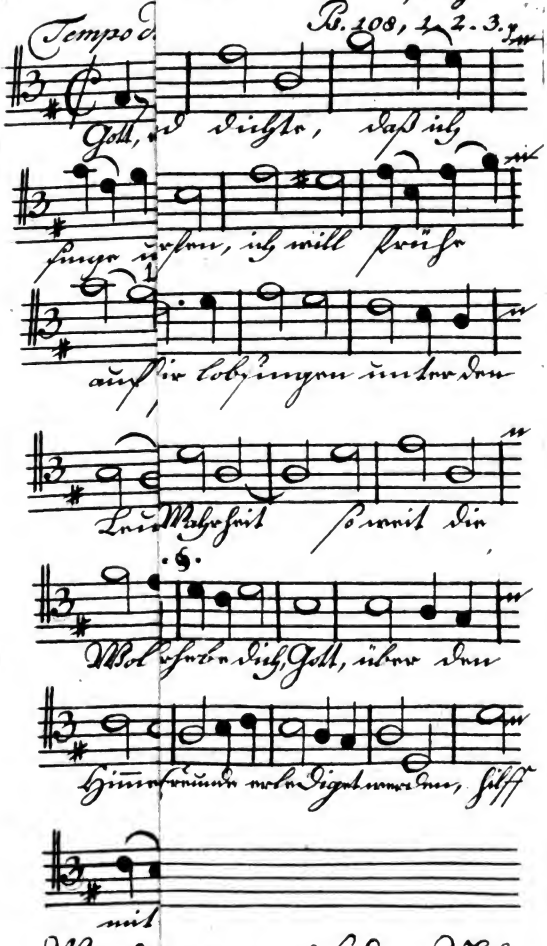
21.

Es war eben am 7 Dec. 1753, vor Tage, als ich Abends vorher meine Gedanken hierüber aufgesetzet, und mich mit ihnen zu Bette gelegt hatte. Ich sage alles ohne Heucheley und Künsteley. Es hieß noch: Nun ruhen alle Wälder; jedermann befand sich, aus Furcht vor der Kälte, oder aus Liebe zum Schlafe und zur Gemächlichkeit, in den Federn begraben; wie ich, meiner alten, täglichen Gewohnheit nach, gleich zur lieben Bibel griff, den 108ten Psalm, und in demselben diese Worte antraff: „Gott, es „ist mein rechter Ernst. Ich will singen und „dichten. Meine Ehre auch.* Wohlauf! „Psalter und Harfen. Ich will frühe auf seyn. „Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern. „Ich will dir lobsingen (psallam) unter den „Leuten.**“ vergl. Ps. 57, 8. 9. 10. 11. 12. Ohne es vorher durchzulesen, sang ich nicht nur diese 3 ersten Verse gleich auf der Stelle, wie es mir einfiel; sondern auch die 3 nachfolgenden geriethen mir, mit weniger Veränderung, ohne Bedenken und Überlegung, in eben derselben Melo-

* Ehre, d. i. mein Saitenspiel, da ich Gott mit ehre. Ist Luthers Auslegung an verschiedenen Orten mehr.

** Bey diesen Worten, unter den Leuten, fällt mir eine gewisse vornehme Frau ein, die darüber, in ihrer Sprache, folgende Glosse machte: „J, Jemini, behöd un bewahr uns nochmal! „wol wul herkamen un by nachtschlapender Tyd „so dönen un spelen? De Lüde würren meenen, „dat wy nich recht klook weren.“

Digitized by Google



Mündigement in besonderen Lehrsätzen abgehandelt, als wozu die Kürze ihrer Ordnung Beschluß die Einrichtung bestimmen habe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Melodie; da ſie doch, in ihrer Proſa, wegen des Sylbenmaaßes, und andrer Umſtände halber, ſehr unterſchieden ſind, wie die Folge weiſet: „Denn deine Güte reicht ſo weit der Him„mel iſt, und deine Wahrheit, ſo weit die Wol„ken gehen. Erhebe dich, Gott, über den Him„mel, und deine Ehre über alle Lande: auf daß „deine lieben Freunde erlediget werden. hilf „mit deiner Rechten, und erhöre mich!“

22.

So geſungen, ſo geklungen; ſo geſchrieben, ſo getrieben: wie ich denn die Probe davon ſchlecht ſie denn auch ausſehen mag, in guter Abſicht, allhier anzuſchlieſſen wage. * Eine Probe die ich für nichts ſonderliches ausgebe, die mir leicht, ſo natürlich vorkommt, (wie ich denn von je her, weltkündigermaaßen, ein Feind aller muſikaliſchen Schwierigkeit und Notenkünſtelei, geweſen bin) daß ſie faſt ein jeder, bey Gelegenheit, ohne Mühe, ohne Fleiß, in edler Einfalt, in ungezwungener Herzensandacht, die heil. Geiſt gewiß fruchtbar macht, ſelbſt beſſer chen und nachahmen kann. Wollte Gott, ſchähe allenthalben und zum öftern! denn beruhiget die Sele mehr, als dergleichen willige Übung der Gottſeligkeit. Auf die wäre ich, mit Gottes Hülfe, bey guter Gheit, wohl geſinnet, die kleine Bibel expore, zu meiner eignen Erbauung, durchhen

* vid. Hymni matutini Paradigma extemporaneum. ipſe.

hen; absonderlich in solchen Stellen, die von der Freude am göttlichen Worte handeln, worin der 119te Psalm alle andre, so gar mit musikalischen Ausdrücken, übertrifft; z. E. im 54. Verse: Deine Rechte sind **mein Lied** im Hause meiner Wallfahrt. Und v. 103. Laß dir gefallen, Herr, das willige **Opfer meines Mundes.** Auch v. 148. Ich wache **frühe** auf, daß ich rede von deinem Worte. Höre meine Stimme! Ferner: v. 164. **Ich lobe** dich des Tages **siebenmal!** * Meine Lippen sollen loben, v. 171. ꝛc.

23.

Was die **Dämmerung**, zumal bey langen Sommerabenden, für Gelegenheit zu göttlichen Betrachtungen gibt, wenn man allein seyn kann, stehet nicht zu sagen. Hieher gehöret das erwehnte Händeaufheben, wie ein **Abendopfer**, Ps. 141, 2. it. Des Morgens deine Gnade, und **des Nachts** deine Wahrheit ** verkündigen, **auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen** auf der Harfen, Ps. 92, 3. 4. *** Ja, des **Nachts**, heißt es, singe ich ihm, Ps. 42, 9. a ist das Gesänge, das Gott, mein Schöpfer, in

a muß man gewiß frühe anfangen, wenn noch Staats- und andre Geschäfte Platz dabey finden sollen.

* Gnade und Wahrheit kommen mir immer vor, als Evangelium und Gesetz: wie jenes der erfreulichen Morgenröthe gleichet, so ist dieses ein Fürbild der Dunkelheit und Furcht.

*** Saiten, Psalter, Spielen, Harfen lassen sich hier unmöglich mystisch deuten.

Digitized by Google

in der Nacht macht, Hiob 35, 10. * Des Morgens aber fein frühe ſchreibt ſichs denn, auch bey angezündetem Lichte, mit Luſt auf.

24.

So halte ichs, durch Gottes Gnade, zu meiner Andacht, ſo oft es möglich iſt. Und wer iſt wol, bey geſunden Tagen, ſo kalt, daß ihn ein brünſtiges Gebet und ein herziger Geſang nicht erwärmen ſollten? David ſang von ganzem Herzen, Sir. 47, 10. Kein Redner wird frieren, ſo lange er ernſtlich und nachdrücklich verfährt. Weil der Topf ſeudet, ſitzt keine Fliege daran. Tauſend Menſchen klagen über lange Abende, und machen ihnen ſolche noch viel länger, eben dadurch, daß ſie ſelten vor Mitternacht zu Bette gehen, und, aufs Beſte genommen, das dreyzehnblätterige Handbüchlein ſo lange herumwerffen, als es die Augen aushalten wollen. Überdem verkürzen ſie nothwendig, nebſt der Geſundheit, auch die Tage muthwillig, wenn ſie kaum vor Eſſenszeit aufſtehen. Wo bleibt da der klingende Gottesdienſt in der Hauskirche, davon hier die Rede iſt? Mit dieſem letztern wäre noch die Ausſetzung

* Einige verſtehen hierunter die Stimmen der Nachtigallen, oder, wenn Menſchen Gott loben im Leiden und Unfall, Apg. 16, 25. Pſ. 134, 1. Andre legen es auch von dem Engelconcert aus, Luc. 2, 13. Pfeiffen doch die unvernünftigen Vögel, ihrem Schöpfer zu Ehren, ſowohl Abends, als Morgens: warum ſollte nicht vielmehr ein vernünftiger Menſch ſingen?

der öffentlichen Versammlung einigermaaßen zu entschuldigen. Aber es fehlet allenthalben.

25.

Sollte denn nicht billig ein jeder Christ, der seine Kirche, so wie seinen Gott selbst, auch allenthalben finden kann, wenigstens alle Morgen etwa sprechen: Es ist mein rechter Ernst? * Ich sage, zum wenigsten sprechen: wenn er ja nicht singen wollte, oder könnte. Die meisten, weiß ich, könnten es gar wohl, vornehmlich spielen: z. E. auf dem Klavir, auf der Laute, auf dem Calichon, welches ein artiges, leichtes und hiezu sehr bequemes Instrumentgen, so mir am ersten in Leipzig bekannt geworden ist. ** Gewiß, sie könnten es, wenn sie wollten, oder die geringste Lust zu lernen hätten; sie dürften nur ein Paar Baßnoten anschlagen, und ihr Herz ernstlich dahin richten, wie sie dem Allein Ewigen, mit Gesang und Klang, auch ohne sonderliche Kunst, doch nach bestem Vermögen, dienen und Ihm das schuldige Lobopfer bringen mögten: damit es kund würde, daß man, ehe die Sonne aufgehet, Ihm danken soll, und vor Ihn treten, wenns licht wird, B. d. W. 16, 28; woselbst eine vortreffliche Vergleichung

* p. 31. lin. ult. *aen.* soll heissen: *er.*

** Die Beschreibung stehet 1 Orch. p. 279. mit dem Abzeichen, promt. Es hat 5 bis 6 Saiten, wird fast wie die Gambe gestimmet, und, als eine kleine Laute, zum accompagnement gebraucht. Wo mir recht ist, nennen es die Welschen Calascione; ein andres von 2 Saiten aber Calascioncine.

Digitized by Google

gleichung mit dem Manna, als eine Warnung, vorhergehet, welches, nach Aufgang der Sonnen, nicht mehr zu finden war.

26.

Der fünfte Pſalm ſoll mit Inſtrumenten, Nechiloth, d. i. auf Flöten, accompagniret und alſo vorgeſungen werden. Wie lautet denn da der vierte Vers? Herr, frühe wolleſt du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu dir ſchicken und darauf merken. Gott, du biſt mein Gott, frühe wache ich zu dir, Pſ. 36, 2. Mein Gebet komt frühe vor dich, Pſ. 88, 14. Ich komme frühe und ſchreye, auf dein Wort hoffe ich, Pſ. 119, 147. Von Herzen begehr ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geiſte in mir wache ich frühe zu dir, Eſ. 26, 9. Ach! wenn man doch dergleichen Morgenopfer beherzigen und, als eine weſentliche Schuldigkeit, treiben wollte, was nicht nur irgend ein Prophet, ſondern die weſentliche Weisheit, Chriſtus ſelbſt ſaget, erfordert und verſpricht: Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe ſuchen, finden mich, Sprw. 8, 17. Das iſt was wichtiges! Man gedenke ans obige Manna.

27.

Wie ſollte aber der liebreicheſte Menſchenfreund, Gottes und Davids Sohn, eine an Ihn und ſein theures Verdienſt feſt gläubige Sele verſäumen, und ihr die Seligkeit nicht deſto lieber aus Gnaden zu erkennen, je mehr ſie, bey Leibesleben, um nichts ſo ſehr geeifert, als ſein engel-

mäßiges Lob, auf die beste Art und Weise, zu befördern; bloß in der reinesten Absicht, das freudenvolle Gloria auch dereinst im Reiche der Herrlichkeit, wo immer Morgen und nie Abend seyn wird, vor dem Throne der heil. Dreyeinigkeit, mit verklärten Melodien und Harmonien, in einer unbegreiflich schönen vollkommenen Ordnung mit vielen tausendmal Tausenden anzustimmen? Sollte denn ein solcher Mund, sollten solche Hände und Finger sich nicht mit viel größerem Vertrauen, voller himmlischen Hoffnung, schliessen und falten, die ihre schuldige Pflicht, auf das Ernstlichste, und Fleißigste, im Loben und Danken, alhier singend und klingend wohl beobachtet haben, auch dieselbe in alle Ewigkeit zu beobachten verlangen; als andre, die sich etwa nur für die lange Weile, oder Wohlstands halber, irgend einmal gesangsweise, vielleicht auch wol niemals, mit einem recht erlesenen, aus dem Innersten des Herzens hervorquillenden Liede, dem Schöpfer zu Ehren geöffnet, noch weniger aber ein klingendes Werkzeug, mit einiger Kunst und Andacht, ob sie gleich geschickt dazu, berühret; sondern vielmehr diesem köstlichen, Gott gefälligen, und von Ihm ausdrücklich erforderten Dienst, der gar kein Mittelding ist, samt dem in der Schrift gegründeten Glauben von dessen ewiger Dauer, Hohn gesprochen, ihn nur belacht, verspottet, gehindert und gar verfolget haben? So groß demnach die Schande dieser letzten seyn wird, so

große

große Ehre wird denen wiederfahren, die den göttlichen Vorſchriften treulich gefolget ſind.

28.

Sollen wir denn nun, fragen ſie, den Himmel mit Singen und Spielen verdienen? Nein! den Himmel können wir zwar weder damit, noch mit allen unſern Kräften, jemals gewinnen; ihn aber wol, durch Hintanſetzung dieſer Pflicht, die Gottes Ehre unmittelbar betrifft, gar leicht verliehren. Es iſt ja nicht blos (welches ſo verächtlich und zerſtümmelt angeführet wird) mit Singen und Spielen gethan, wäre es auch am Beſten damit beſtellet; ungeachtet die Frager vermuthlich am Schlechteſten dabey fahren würden: ſondern Herr und Herz gehören dazu; dem Herrn muß von Herzen geſungen, dem Herrn muß von Herzen geſpielet werden, wie Debora gethan hat. Ich will, ſagte ſie, dem Herrn will ich ſingen, dem Herrn, dem Gott Iſrael, will ich ſpielen, B. d. R. 5, 3. Das iſt die Ehren-Sache! Was denn Gott zuſaget, das hält er gewiß, Pſ. 33, 4, nämlich: Wer mich ehret, den will ich auch ehren, 1 Sam. 2, 30. Solche Ehre aber werden alle ſeine Heiligen haben, Halleluja! Pſ. 149, 9. Er ſelbſt, ſo heilig Er iſt, wohnet in und unter dem Lobe Iſrael, Pſ. 22, 4, d. i. im heiligen Volke, da man Ihn lobet, im chriſtlichen Iſrael; wie es Luther ausleget. Hie will ich wohnen, ſagt der Herr, denn es gefällt mir wohl. Der Herr hat Luſt daſelbſt zu wohnen, Pſ. 132,

13. 14. Darum, preise, Jerusalem, den Herrn, lobe, Zion, deinen Gott! Ps. 47, 12. Das ist unsrer aller höchste Schuldigkeit. Ey, sprechen jene, wir sind auch eben keine Heiligen. — Ey, sprech ich wieder, desto schlimmer ist es. Wer nicht heilig ist, der ist unheilig. Dazwischen ist kein Mittel. Ihr sollt heilig seyn: denn Ich bin heilig, sagt der Herr, 1 Pet. 1, 16. Wohlan denn! ihr Heiligen, lobsinget dem Herrn! danket und preiset seine Heiligkeit, Ps. 39, 4. Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen soll Ihn loben, Ps. 149, 1. Die Heiligen sollen frölich seyn, und rühmen auf ihren Lagern, v. 5. Da sind genug Gebote, Lehren und Ehren; wird sich aber jemand daran kehren? Ich fürchte, viele werden endlich noch gar sagen: daß sie wenig oder nichts nach solcher Ehre fragen. Und wenn sie es gleich nicht sagen, denken sies doch. Ihr Thun und Lassen gibt alles deutlich genug zu verstehen. Um die Erde zu bewahren, lassen sie den Himmel fahren; suchen eine irrdische, nichtige, flüchtige, Paßementier-Ehre, und finden doch in Wahrheit nichts weniger, als Vergnügen, bey aller ihrer Eitelkeit und eingebildeten Klugheit.

Wer weiß, ob manches Herz nicht viel zufriedner schlug,
Eh es der Fürsten Gunst an einem Bande trug?

29.

Es ſpricht der Unweiſen Mund wol: **Mein Himmel hänge allemal voller Geigen.** Warum denn nicht? Dieſe Spottvögel ſind von der gemeinſten Pöbelart, da man mit ſolchen Worten einen Menſchen bemerket, der **ohne Urſache** luſtig iſt, oder auch aufs Predigen ſticht, das ſich gewöhnlicher Weiſe mit dem Himmel oder ewigen Leben und deſſen Freude ſchlieſſet: Da werden wir, da wollen wir! Sollen es denn keine Geigen, ſo mögens immerhin Harfen ſeyn. Das Wort ſollen ſie mir ſtehn laſſen, und keinen Dank dazu haben: denn es bedeutet doch allerhand beſaitete, und die Poſaunen allerhand **geblaſene**, ſo wie die Pauken und Zymbeln allerhand **geſchlagene** Inſtrumente, nach Anzeige des 150ſten Pſalms: daß nämlich Gott mit denſelben nicht nur hier auf Erden von Menſchen; ſondern auch in der Veſte ſeiner Macht, d. i. im höchſten Himmel, von Engeln und Seligen, ja, von allem, was nur Odem hat, gelobet werden ſoll und muß. Halleluja! Gott nennet die Veſten Himmel 1 Moſ. 1, 8. 14. 15. 17. 20. Und da heiſſet es: Lobet ihr Himmel den Herrn, lobet ihn in der Höhe; lobet ihn alle ſeine Engel; lobet ihn alle ſein Heer! Pſ. 148, 1. 2. Er zälet die Sterne und nennet ſie alle mit Namen. Singet um einander dem Herrn mit Danken, und lobet ihn mit Harfen, Pſ. 147, 4. 7. Luther ſchreibt dabey, in den Summarien: „Es ſoll ſowohl droben, über den Sternen, als

„unter ihnen geschehen.“ Daher heißt auch ein solches Lob lieblich und schön. Ja, sagen jene Spötter, wir haben keinen solchen kindischen Begriff von eurem Himmel! Was habt ihr denn für einen altväterischen? Käme es allein aufs Anschauen an, so müsten unsere Ohren nicht mit uns auferstehen. „Das Anschauen des Antlitzes „Gottes kann nichts anders seyn, als ein im„merwährender Genuß einer beständigen Glück„seligkeit; Freude, Friede, Wohlergehen, Ruhe, „Frölichkeit, Jauchzen, Rühmen, Singen und „Loben.*“ Es wird ein Wesen gemacht vom Anschauen und Anschauen; aber vom Anhören kein Wort: als ob es gar ausgeschlossen wäre; da doch Gott hörbar, nicht sichtbar ist. 1 Mos. 3, 8. 10. Röm. 1, 20. Wie wollte man auch sonst die letzte Posaunen hören, bey den Worten: Stehet auf ihr Todten? Oder denkt ihr Herren vielleicht wie jener ehrlicher Mann, der seiner bösen Frauen täglich wünschte, daß sie Gott nur im Himmel hätte? Was er mit diesem Himmel meynte, war das Grab. Da geiget sichs aber sehr schlecht. Er hat Millionen seines Gleichen. Oder denkt ihr etwa wie jener große Rittersmann, der recht was sinnreiches zu sagen vermeynte, wenn er denen, die ihm aus gutem Herzen den Himmel wünschten, mit der Höllen dankte? Die seiner Meynung sind, findet man auch.

Aber,

* J. G. Hirsch, Anschauen des Antlitzes Gottes, p. 15.

Aber, mein Gott, was für Begriffe müſſen dieſe Menſchen vom Himmel haben? Sie glauben wol gar keinen, weder mit, noch ohne Geigen. Ein beſtimmter Britte würde es an ſeinen Feinden, die ihm den Tod, unter dem Name des Himmels wünſchten, nach ſeiner Mundart, alſo ahnden: Damn the Dogs, I'll ſee them all hanged, before I die! Und das wäre auch arg genug. Es iſt wol nicht nöthig, daß ichs verdeutſche. Eins habe befunden und nirgend geleſen; nun ichs aber ſage, wirds ein jeder wiſſen und gut heiſſen: Daß es nämlich platterdings unmöglich ſey, ſolche ausführliche Lobgeſänge von Engeln und Seligen, als in der Offenbarung Johannis ſtehen, ohne veſtgeſetzte regulirte Muſik, in einmüthiger Zuſammenſtimmung, mit ſo vielen ausdrücklichen Worten hervorzubringen. Denn ob es gleich heißt, Sie ſprachen; ſo gehet doch vorher: Sie ſungen das Lied Moſe und ſprachen; wie denn ſehr öfters das Singen und Klingen in der heil. Schrift durchs Sprechen angezeiget wird: wovon weiter unten mit mehrern gehandelt, und dieſer Einwurff durch Beyſpiele vernichtet werden ſoll. Einen Geſang bloß ſprechen, das würde ſchier eben ſo viel heiſſen, als einen Braten ſehen und riechen. Ein Lied iſt zum Singen, wie ein Braten zum Eſſen gemacht. Wenn Chriſtus beſungen und beklungen wird, werden mehr Herzen offenbar, als ſonſten. Was guter Art iſt, wird darüber frölich und dankbar. Andre ſchlagens in den Wind, ſchütteln den Kopf,

lauffen davon und ſagen zu uns: Ihr werdet noch den Himmel zieren, und die Erde gar verliehren. So ſcharffſinnig reimen ſie, zu ihrem eignen Schaden.

30.

Wie viel Segen hergegen muß nicht auf diejenigen fallen, und auf ihrem Hauſe ruhen, die den Herrn continue, immerdar loben, Pſ. 84, 5. und ſein Lob immerdar in ihrem Munde führen, Pſ. 34, 2. Ich erinnere mich mit Luſt eines groſſen Geiſtlichen, deſſen Kinder ich damals unterrichtete, wie er ſeine angenehmſten Singeſtunden, ſo erbaulich hielt, daß die Leute ſich auf der Gaſſen vor ſeiner Thür verſammleten, und auf das Beſte miteinſtimmten; es mögte regnen oder ſchneyen. Und ob man ihn gleich darüber faſt pietiſtiſiren wollte, denn dieſes Handwerk ging zu der Zeit ſehr im Schwange; ſo hat ſich doch, wunderbarer Weiſe, zur Beſchämung der ſpöttiſchen Freygeiſter, in ſeinen Nachkommen, die faſt alle zu groſſen Ehren erhaben worden, deutlich genug gewieſen, daß ſich der Herrſcher Himmels und der Erden nicht umſonſt ſingen und ſpielen laſſe, und daß ein ſolcher Vaterſegen den Kindern Häuſer baue. Singen iſt ein kräftiges Mittel zur Sanftmuth: daher ermahne ich mein Geſinde fleißig dazu, und man gehorchet mir. Unter allen, die ich kenne, wüſte ich keinen Hausvater, der ſich darum bekümmerte, und mich nicht heimlich auslachte. Aber es geht denn auch ſo, daß ſie keine gute Bediente haben, noch

behalten.

behalten. Durch Fluchen, Schelten, Schlagen, welches die meisten besser können, als singen, werden die armen Leute nur verzagt und verjagt.

31.

Wiederum lesen wir auch von einem andern, neuern, und sehr berühmten Gottesgelehrten, dem ein wohlverdientes Denkmal der Liebe gestifftet worden, er habe sonderlich die Tonkunst werth gehalten, und solche nicht nur dermaaßen wohl verstanden, daß er gründlich davon urtheilen können, sondern auch die Fertigkeit besessen, in dem größesten Concerte mitzuspielen. Ey, wie löblich ist das? Er ließ, heißt es, seine acht Kinder sämmtlich in der Musik unterweisen, und hatte daher das Vergnügen, so oft es ihm beliebte, einem sehr angenehmen Concerte beyzuwohnen, ohne daß er deswegen aus dem Hause gehen durfte. Das ist noch löblicher! Denn unmöglich hat es ohne Gottes Lob zugehen können. Die Laute, so lautet es weiter, spielte er selbst vollkommen wohl. Das ist noch am allerlöblichsten! denn, wie oft wird er nicht zu seinen lieben Ölzweigen gesagt haben: „Kommet her, Kinder, höret mir „zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren, „Ps. 34, 12. Wir wollen einen guten Spruch „hören, und ein fein Gedicht (auf der Laute, auf „dem Klavir ꝛc.) auf der Harfen spielen, Ps. „49, 5.*“ So weit klinget alles sehr schön.

32.

* Merkwürdig ist es, daß Heman eben diesen Psalm und dessen Sprüche den Kindern Korah ausdrück-

32.

„Als er aber vermerkte, heißt es ferner, daß „seine Neigung zu gedachter Kunst etwas zu stark „sey, und befürchtete, er mögte sich, zum Nach„theil andrer nützlicher Beschäftigungen, zuviel „damit belustigen; so unterließ er diese Übung „völlig, und schaffte, welches noch mehr ist, eine „schöne Laute, die er besaß, hinweg, damit er sich „die Gelegenheit benehmen mögte, darauf zu spie„len.“ Dieses Aber nun, dieses verdrießliche Aber hat mich herzlich gekränket; es beraubet den Höchsten auf einmal seines vorigen klingenden Lobes, und stösset gleichsam das oberwehnte Gute und Löbliche, ohne alles Bedenken, über den Hauffen. Hatte denn der theure Mann Gottes nicht so viel Gewalt über seinen harmonischen Neigungen, daß er dieselbe, wenn sie ja, in Ansehung der unschuldigsten Übung, etwas zu stark geworden wären, nach eigner Klugheit hätte lenken, vermindern und so regieren können, daß dadurch andern Verrichtungen eben kein Eintrag geschehen wäre? Konnte es denn nicht, wo etwas zuviel war, mit wenigern bestellet werden? Muste man, bey dem Verlust des Pferdes, auch Sattel und Zaum wegwerffen, und plötzlich von Einem Aussersten zum Andern fahren? Müssen gesetzte Gemüther eine Gott- und Menschen gefällige Beschäfftigung völlig Preis geben und in die Schanze schlagen, die man doch

nicht

drücklich zum Vorsingen verordnet hat. Das waren sonderliche Virtuosen.

nicht nur bey guter Muſſe und Mäßigung, ſehr ergetzlich, ſondern auch erbaulich hätte fortſetzen können? Und, mein Gott, wo ſind die Beſchäftigungen auf Erden, die nützlicher erfunden werden, die Herz und Sele empfindlicher rühren und einnehmen, als wenn man, in Freuden und im Leiden, dem Herrn ſinget und ſpielet? Wenn ich in Nöthen bet und ſing, ſo wird mein Herz recht guter Ding.

33.

Bey geiſtlichen Ämtern, wo die Selenſorger obenanſtehen, iſt wahrhaftig eine ſolche Erquickung viel nöthiger und nützlicher, als bey Regierungs- Krieges- und Handels-Geſchäften. Es iſt mir immer nicht nur lächerlich, ſondern anſtößig, wenn die Leute ſagen, daß ſie hiezu oder dazu keine Zeit haben: denn ich weiß, als kein Zeitverſchwender, aus eigner Erfahrung, daß es falſch, ein angenommenes, verſtelltes und großhalteriſches Vorgeben ſey. Ein auſſerordentlicher Abgeſandter, der vor einiger Zeit aus meinem Hauſe ſeinen Weg nach Schweden nahm, wunderte ſich, daß bey ſo vielen andern oft dringendern Verrichtungen, von mir, gleichſam beym Feyerabend, etliche 70 Bücher geſchrieben worden. Der gute Herr wuſte noch nicht, daß die kleinen Geiſter immer ſchmieren. Seitdem hat es ihn der Hr. Pr. M. wol gelehret. Ich aber beklagte dabey, daß der Schriften einer und andrer Art nicht mehr und beſſere wären: denn ich hätte wahrlich noch manche müßige Stunde

daneben

daneben hinschleichen lassen. Ich habe sonst die Ehre gehabt, mit den vortrefflichsten Staatsleuten umzugehen, die mehr verschiedene Affairen, als Glockenschläge, zehlten; und siehe, sie fanden dennoch Zeit und Musse genug, nicht nur öffentlichen Gastmalen und Lustbarkeiten, sondern auch ausserordentlichen und geheimen Gesellschaften beyzuwohnen, theils aus politischen, theils aus blossen Geschmacks-Ursachen.

34.

Regimentsgeschäfte, Sorgen für das gemeine Beste ꝛc. sind sehr zu ehren und zu lieben, als ein wichtiger mittelbarer Gottesdienst; aber des Höchsten Lob ist unmittelbar, und noch viel wichtiger. Kein Gottesdienst kann ohne Anrufung, Verherrlichung, Dank und Preis bestehen. Doxologia Theologiae immo totius Creationis scopus est.

Verehrungslehren sind in Wahrheit
Die Absicht aller Gottsgelährheit.

Die gründliche, auslegende, streitende, sittliche, geheime und lehrende gehen alle auf die Ehrende Theologie.

„Die erste Absicht der Natur,
„Der Schöpfungs Zweck: verherrlichet zu werden,
„Erhält der weise Herr der Himmel und der Erden
„Durch Wohlthun und Beglücken nur.“

J. C. U. g. Z.

David,

David, der große König, beſaß ein weites Reich, und hatte über 1500000 Mann * zu regieren, welche alle das Schwerdt auszogen; die andern ungerechnet. Das will ſchon was Rechtes ſagen. Er brachte auch ſein ganzes Alter nur auf 70 Jahr: das reichte nicht an die Zeit ſeiner Vorfahren; und dennoch fand er Muſſe genug, dem Herrn, theils öffentlich, theils beſonders, ſo zu ſingen und ſo zu ſpielen, daß es immer und ewiglich beſtehen und gelten wird. Für ein jegliches Werk (das macht eine große Summe) dankte er dem Heiligen, dem Höchſten mit einem ſchönen Liede. ** Salomo, reicher, weiſer, größer, als ſein Vater, brachte ſein Leben nur auf 60: doch componirte er, Sprüche ungerechnet, 4 bis 25 mal ſo viel Lieder, als er Jahre regierte; obgleich, wegen des Tempelbaues und ſonſt, voller wichtigen Reichsgeſchäfte. *** Der geringſte Ackers- und Handwerks-Mann dienet Gott, nach ſeiner Art, eben ſo wohl, als der größeſte Monarch; der Schuſter zu Alexandrien faſt beſſer, als der h. Antonius; ja, diejenigen, welche hohen Häuptern mit ihren edlen Künſten ein Vergnügen ſchaffen, dienen Gott ſelbſt mittelbar; aber der unmittelbare Dienſt des göttlichen Lobens, Preiſens, Rühmens und Dankens muß nicht

* 1 Chron. 22, 5. 6. ** Sir. 47, 9.

*** Einige ſagen, er ſey, ſo glorieux er ſonſt geweſen, doch endlich ſehr invalide geworden, 1 Kön. 11, 3. 4, und habe ſeinen Ruhm überlebt, v. 14. 23. 26. Sir. 47, 21. 22.

Digitized by Google

nicht ausbleiben; sonst würde es heissen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen, Apg. 6, 2. Wäre auch sonst keine Gelegenheit, so würden sich doch Morgen- und Abend-Dämmerungen genug finden, wenn man sie nur dazu anwenden wollte. Fanden sie sich doch in den allergefährlichsten Verfolgungen der ersten Christen; da diese wol auf ganz was anders, als aufs Singen hätten denken sollen, indem sie sich verkriechen musten.

Man nutze jeden Augenblick.

Die Zeit ist nicht zu kurz zum Glück. Natürlicher Weise sollte sie vielmehr manchem, auch wol einem thätigen Manne, absonderlich im Alter, etwas zu lange fallen. Z. E. wer kann begreiffen, womit der grundfromme Isaac die 180 Lebensjahre zugebracht haben müsse? Das Feld war seine Kirche; der Brunn seine Singebühne u. s. w. vergl. 4 Mos. 21, 17. Doch hievon genug.

35.

Was für schöne Folgen hätte nun ein solches ausnehmendes Beyspiel, als dasjenige ist, davon wir oben §. 31. zu reden angefangen haben, in der ganzen Gemeine nicht nach sich ziehen können, wenn es fortgesetzet worden wäre; und auch hergegen, was für Geringachtung hat nicht nothwendig daraus entstehen müssen, da jedermann wahrgenommen, welchergestalt ein solcher Haupthirt selbst seine liebe Queerharfe gleichsam aus Unmuth, wie die Pallas ihre Pfeiffe,

von

von ſich weggeworfen, und den frommen Schäflein fernerhin kein Hoferecht machen wollen? da ja ein einziges geiſtliches Lied, in nachdrücklicher Melodie, bey reiner Harmonie, erbaulicher, erfreulicher und weit mehr werth iſt, als alle heutiges Tages noch im Schwange gehende Zänkereyen mit Socinianern, Arianern, Pelagianern, Neſtorianern ꝛc. auch vieleicht beſſer, als aller Hypnopſychiten Beweiſe und Schlüſſe aus der bloßen wackelnden und wankenden Vernunft, vom Weſen der Sele und ihrem Schlafe. Stiebritz führet, wo mir recht, vier von dieſen Selenlehrern artig genug in die Schule. Und von der auf eine demonſtrativiſche Art zu beweiſenden Unſterblichkeit der Selen ſtehet eine ſehr ſchöne Betrachtung in den hamburgiſchen Beyträgen S. 303, die leſenswerth iſt. Eine einzige auserleſene Moral-Arie iſt zehnmal höher zu ſchätzen, als alle trockene Grund- Heiſche- Lehr- Vor- Nach- und Nebenſätze, ſamt ihren Folgen, Aufgaben, Definitionen, Demonſtrationen und philoſophiſchen oder mathematiſchen Predigten: denn dieſe erbauen und ergetzen lange ſo nicht, als jene. Entweder der ruhmerwehnte große Lehrer hat GOtt, mit ſeiner Laute und achtſtimmigen muſikaliſchen Familie, niemals ein wohlklingendes Opfer gebracht, welches man unmöglich argwöhnen kann; oder aber er hat auch nachgehends dem Höchſten dieſen angenehmen Tribut, den er Ihm doch ſelbneune zu leiſten aus eig-

nem Triebe geneigt und im Stande war, dem äuſerlichen Ansehen nach, wiederum geweigert.

36.

Wir wollen hier weder die nöthigen und nützlichen Abwechſelungen, die den Muſen durchgehends ſo lieb ſind, noch auch die ruhigen Erquickungsſtunden, ohne welche nichts dauerhaft ſeyn kann, zu mehrern Bewegungsgründen dieſenfalls anführen; ſondern nur beklagen, daß die acht lieben Ehepflanzen ihre Harfen, wie zu befürchten, ebenmäßig, dem väterlichen Beyſpiele zu Folge, an die Weiden gehänget haben werden. Das Empfindlichſte iſt, daß die ganze Geſchicht auf eine ſolche unbeſorgte Art erzehlet wird, als ob man noch Urſache hätte, ſich darüber zu erfreuen. Wer aber den vortrefflichen Sokrates aus dem Charpentier nur recht kennete, welcher ganz gewiß einer der beſten Chriſten geweſen wäre, wenn er nicht 4 bis 500 Jahre zu früh die Welt erblicket hätte, der würde nimmermehr gut heißen, daß man zu der Zeit die Muſik abſchaffte, da jener erſt anfing, ſolche zu erlernen, und, dem ungeachtet, ja, deſto billiger für den weiſeſten Mann in der Welt gehalten ward. Wo iſt noch ſeines gleichen? Die weitläuffige Sittenlehre, die alles begreiffende Redekunſt, ja, die niemals müßige Kaufmannſchaft ſelbſt, an denen drey und mehr auserleſene Perſonen gnug zu thun finden, ließen ihn allein gewißlich nicht ohne dreyfach wichtige Geſchäfte; und

den-

dennoch muſte die Tonkunſt das vierte Hauptſtück ſeiner Weisheit ausmachen. Warum denn? Sie treibt die Sittenlehre aufs Angenehmſte; iſt ſelbſt eine herzrührende Beredſamkeit; dem Wucher aber und Übersatz, ſo wie den Proceßen, äuſerſt fremd und feind, folglich ein bewährtes Mittel wider die Habſucht. Aus Schachern, Schinden und Schaben erwächſt eine unleidliche anarmoniſche Trias: jene und dieſe ſind der wahren Kaufmannſchaft und dem edlen Geſange in gleichem Grade nachtheilig. Nur ein Holz damit man recht handelt, iſt des Segens werth.* Man wird auch nimmer finden, daß ein Geitziger von unſrer liberalen Wiſſenſchaft das geringſte halte: dahingegen den meiſten Tonkünſtlern unter uns das Kargen und Reichwerden wahrlich gnugſam verboten bleibt, wenn ihrer etliche ſchon Luſt dazu hätten; welches ich aber noch von keinem erlebet habe: ſie ſind vielmehr durchgehends zur Freygebigkeit ſehr, faſt gar zu ſehr geneigt. Jeder Stand hat was Eignes.

37.

Oben habe ein Paar vortrefflicher Iſraeliten angeführet, die uns zum klingenden Gottesdienſte, bey früher oder ſpäter Tageszeit und allemal, ja, immerdar, ſo wol in unſern Hauskirchen beſonders, als in öffentlichen, heiligen Verſammlungen aufzumuntern, und durch die Gebote des Herrn, auch durch deſ-

* B. d. W. 14, 7. vergl. Sir. 27, 28. 1. 2. 3. 4.

sen eignes Exempel, anzureitzen tüchtig sind. Das Buch des erstgenannten, als eines Mannes, nach dem Herzen Gottes, eines evangelischen Propheten und heiligen Königes, eines leiblichen Vaters Jesu Christi, (welches alles sehr viel sagen will) wird vom Heilande der Welt in seinem allein selig machenden Worte sehr oft für die ganze Schrift, für ein göttliches Gesetz erkennet und angepriesen. Das ist was Ausgemachtes, und wer es streiten wollte, müste das neue Testament nie recht gelesen, noch für Gottes Wort gehalten haben. Der andre Verfaßer, vermuthlich Philo, ist ohne Zweifel der allergelehrtesten und weisesten Juden einer gewesen, so das Volk Gottes nach den Propheten gehabt hat. Will man den dritten Landsmann dazu hören, so ist Sirach vor andern bey der Hand, der, wegen seiner schönen Tugendsprüche, überaus würdig ist, auf das Fleißigste getrieben zu werden; absonderlich in Betrachtung dieser seiner nachdrücklichen Vermahnung: „Singet „löblich, lobet den Herrn in allen seinen „Werken; preiset seinen Namen* herrlich; „danket Ihm und lobet Ihn mit Singen und „Klingen, und sprecht also, im Danken: „Alle Werke des Herrn ꝛc.„ darauf folget denn ein ganzes Concert, worin die Ursachen des Lobens enthalten sind, und welches so schließt: „Darum soll man den Namen des Herrn „loben und danken mit Herzen und Mund,

„Sir.

* p. 41. lin. 5. statt Name, lese man Namen, wie hier.

„Sir. 40, 19—41.“ Loben iſt Singen, Danken iſt Klingen. Und weiterhin: „Lobet und „preiſet den Herrn, ſo hoch ihr vermöget; „Er iſt doch noch höher. Preiſet Ihn aus „allen Kräften, und laßt nicht ab; noch „werdet ihrs nicht erreichen„ Sir. 43, 32—34. So gar am Ende des Buchs heißt es ſehr merkwürdig: „Schämet euch Seines Lobes „nicht.„ Sonderlich aber ſcheinet es, daß Sirach, wenn er ſeine Vermahnungen zum klingenden Gottesdienſte im vierzigſten Hauptſtücke anfangen will, einen Ausdruck von ſich ſelber braucht, den man mir, dieſes Plus ultra halber, es ſey im Ernſte oder im Scherze, auch vielleicht beylegen könnte; ohne daß es übel aufgenommen würde. „Ich habe, ſchreibt „er, noch etwas mehr zu ſagen: denn ich bin „wie ein voll Mond.„ Hat jemand Luſt darüber zu lachen? Ich bins zufrieden.

38.

Sind alſo obige Ermunterungen noch nicht hinreichend, lieber! ſo laßt uns doch den Sohn Gottes ſelbſt zum unvergleichlichen Muſter vor uns nehmen, der Seinem himmliſchen Vater nicht nur Folgendes verſpricht; ſondern es auch wirklich hält, thut, ausrichtet, und ein unverbrüchliches Bündniß, ein Gelübde daraus macht, wenn Er ſich ſo herausläßt: „Ich will deinen Namen predigen mei„nen Brüdern.“ Allwo das Predigen ſo viel heißt, als erzehlen, rühmen, verkündigen,

narrare, praedicare, declarare; da denn die Hauskirche, die Schule, das Paſſah, ſamt den dazu gehörigen Lobgeſange, Matth. 26, 36. Marc. 14, 20. ꝛc. durch die Brüder; die ganze Gemeine aber per *Eccleſiam* verſtanden werden kann und muß. Wie es darauf ferner heißt: „Ich will dich in der Gemeine rühmen.“ In medio Eccleſiae laudabo te, d. i. loben, laudare, glorificare. Und weiter, als Chriſti Gebot: „Rühmet den Herrn, die ihr Ihn „fürchtet„. Qui timetis Dominum *laudate* eum, univerſum ſemen Iacob *glorificate* eum.* Hernach: „Dich will Ich preiſen in der gro„ßen Gemeine.“ Apud Te laus mea in Eccleſia magna.** „Ich will mein Gelübde „bezahlen vor denen, die Ihn fürchten.“*** Vota mea reddam in conſpectu timentium eum. a) Noch mehr: „Ich will dir dan„ken in der großen Gemeine, und unter „viel Volks will Ich dich rühmen„. Confitebor b) tibi in Eccleſia magna, in populo gravi

* Vous, qui craignez l'Eternel, louez-le, glorifiez-le!

** *Ma* louange commencera par toi dans la grande aſſemblée.

*** *Je rendrai mes voeux* en la preſence de ceux, qui te craignent. Dieſe franzöſiſche Überſetzung drucket alles ſehr gut aus.

a) Pſ. 22, 23. 24. 26.

b) Was das Wort, confitebor, zu bedeuten habe, iſt bereits oben in fine §. 9. p. 18. erinnert worden.

Digitized by Google

gravi *laudabo* Te *. Und endlich: „Er hat „Mir ein neues Lied in meinen Mund „gegeben, zu loben unſern Gott„. Dimiſit in os meum *Canticum novum*, carmen Deo noſtro **. Wer nun etwa dem lieben David, der doch ſeine prophetiſchen Worte, in der Perſon Chriſti, vorbringet; der den Meßiam ſelbſt redend einführet; der ſein Bild trägt und von ihm weiſſaget, wer, ſage ich, dem Sohn Iſai obangezogenes alles nicht zu trauen, oder es anders, und nicht vom Geſange oder Klange, auslegen ſollte: dem muß doch ſein Zweifel durch den Sohn Gottes ſelbſt auf einmal und wörtlich im Neuen Teſtament, mittelſt eines apoſtoliſchen Zeugniſſes, völlig benommen werden, allwo die ganze harmoniſche Verrichtung des ſingenden Heilandes in ein noch helleres Licht geſetzet wird, wenn Er auch alda ſein Gelübde erneuert, und Davids Worte alſo verbeſſert: „Ich will verkündigen Deinen „Namen meinen Brüdern, und mitten „in der Gemeine Dir lobſingen. Im Griechiſchen: Υμνησω σε. Ebr. 2, 12. Da ſehen wir ja deutlich, was obiges Predigen, Verkündigen, Rühmen, Loben, Preiſen, Bündniß und Gelübde eigentlich zu bedeuten haben; maaßen es alles miteinander auf Jeſu Chriſti perſönliche Lobgeſänge zielet, die in Ewigkeit

* Pſ. 35, 18.

** Pſ. 40, 4. vergl. v. 10.

keit nicht aufhören werden: denn in jenem Freudenleben wirds erst erhellen, was Ecclesia magna, triumphans & cantans, die große, siegende und singende Gemeine zu bedeuten habe; hier ist alles nur noch Kinderspiel, zertrennetes, dißentirendes, dißonirendes, anarmonisches Stückwerk, in unzäligen so genannten Gemeinen vertheilet. Ein Hirte und eine Heerde muß es erst seyn. Gott helffe dazu! Sollten denn diese göttliche und ewige Umstände uns nicht überführen, daß die Musik unter die höhern Wissenschaften, ja, vielmehr weit über dieselben gehöre. So hartnäckig kann wol kein Christ seyn, und doch ein Christ bleiben. Ich wüste mich nicht zu entsinnen, daß der mittelbaren Künste des Allmeßens, Malens, Bildhauens, Bauens, Rechnens, Erdbeschreibens, Sternsehens ꝛc. etwa in einer höhern, als bloß mechanischen Eigenschaft, vom h. Geiste jemals mit einem besondern Ruhm, wohl aber der Tonkunst über hundertmal, als eines unmittelbaren Lobesdienstes, mit Preis und Ehren, im Buche des Heils erwehnet worden: welches ganz gewiß einen unvergleichlichen Vorzug beweiset. Vom Bauen hergegen, vom Malen insonderheit, (wiewol solches mit der heutigen Malerey keinen Vergleich haben kann) vom Rechnen und Zälen, vom Meßen und Abzirkeln, vom Bildschnitzen, von der Sternkunde ꝛc. lautet es eben nicht zum Besten 1 Mos. 11, 4. 5; 2 Sam. 24, 2;

Es

Eſ. 44, 13; 47, 13; Jer. 22, 13. 14. Dan. 1, 20. Hoſ. 8, 14. B. d. W. 14, 13. 17. Luc. 12, 18. ꝛc. Was ich hiermit ſagen will, iſt dieſes: Daß keine Wiſſenſchaft, keine Kunſt, kein menſchliches Beſtreben und Bemühen in der Welt ſo unmittelbar zu Gottes Verherrlichung und Ausübung ſeines Willen gereichet, als die Muſik. Der 138. Pſalm beſchreibt uns abſonderlich die Natur und Eigenſchaft Gottes, in dieſem Stücke, daß Er das Lob und den Ruhm von hohen und niedrigen Standesperſonen gerne annimt; wobey des Singens, auch von Königen ſelbſt, nicht vergeßen wird, v. 4. 5. denn darinn beſtehet das rechte Loben. So lange man nun nicht nachläßt, eine oder andre Geringachtung hiergegen zu bezeigen, ſo lange kann man es niemand verdenken, der die Sache inne hat, wenn er ſich derſelben, da ſie ſo unbillig hintangeſetzet wird, gründlich annimt, ſie nicht nur rechtfertiget, und ihre Nutzbarkeit anzeiget; ſondern auch ihren Vorzug, ihre Hoheit und Würde, von neuem, vorſtellig macht. Das werde geſchrieben auf die Nachkommen.

39.

Sollte aber ein Chriſt (ich mags kaum ſagen) auch Heiden verlangen, die ihn, durch wohlgegründete Nachricht und vernünftige Bewunderung, zu dieſer ſeiner Pflicht antreiben könnten, damit wir ſo gar von Feinden ein löbliches Zeugniß und einen deſto ſtärkern Beweis chriſtlicher Schuldigkeit haben, folglich da-

durch gleichsam die widriggesinnte beschämen mögen? So betrachte derselbe nur, was einer von den Gescheutesten unter ihnen, mit folgenden Worten, zum Gedächtniß aufgezeichnet hat. „Die Christen, so schreibt Plinius, an seinen „Kaiser und Herrn, Trajan, pflegen sich an „gewißen Tagen, ehe es licht wird, zu ver„sammlen, und theils miteinander, theils auch „eins ums andre, Christo, wie einem Gott, „ihre Lobgesänge anzustimmen.*„ Ein römischer Bürgermeister berichtet uns demnach, daß es die ersten und alten Christen zu seiner Zeit so gemacht, und auch, in den schwersten Verfolgungen das klingende Lob Gottes, bey der frühesten Tageszeit, immerdar im Munde geführet haben, Ps. 34, 2. Was würde er wol sagen, da er jenen sonst nicht ungeneigt war, wenn er wißen sollte, wasmaaßen dieser Gebrauch unter den lezten und neuen Christen so sehr ins Abnehmen gerathen, daß die Kirchen bey uns, zu den, zwar täglich verordneten, Frühstunden, am allerleeresten aussehen; ob sie gleich in höchster Sicherheit, ohne alle Beysorge, wenigstens eilf- oder zwölfmal in einer Woche, besucht werden könnten?

40.

Außer diesen alten Zeugen und Zeugnißen soll

* Affirmabant, quod essens soliti, stato die *ante lucem* convenire, carmenque Christo, quasi Deo, dicere secum invicem. *Plin. L.* 10. *Epist.* 97. (Carmen, quasi dicas, Canimen.)

ſoll doch noch ein jüngerer, und zwar, der Seltenheit halber, nicht nur ein Weltmann, ſondern auch ein Engländer und ehemaliger Maſter of the Revels, * den Trupp dieſesmal ſchließen: ſintemal es von einem ſolchen, als dem Ritter Richard Steele, und von ſeinen Landsleuten durchgehends, ſchwerlich zu vermuthen, daß ſie ſich mit dergleichen Vorſprache, wegen des klingenden Gottesdienſtes, viel abgeben ſollten; wiewol mir nicht unbewuſt, daß auch Geiſtliche ihre Beyträge zum Spectator hergegeben haben. Kurz, wir wollen nur von dem 405ten Stücke deſſelben reden; es habe nun ſolches, wer da wolle, verfertiget. Dieſes merkwürdige Stück aber iſt in den franzöſiſchen Überſetzungen, aus eingewurzeltem Haße wider die gottesdienſtliche Tonkunſt, nebſt einem Paarhundert andrer dergleichen Aufſätze, eben derſelben ärgerlichen Urſache halber, unverantwortlicher Weiſe, ganz und gar weggelaſſen und verworffen worden. Sollte ich eine ſolche Bosheit nicht entdecken und ahnden, da es ſonſt kein Menſch thut? Und ob die redlichen Verfaſſer gleich ihre eigentliche Abſicht nur auf nachdenkende Britten gerichtet haben, dürfte dieſelbe dennoch auch eben darum bey einigen unter uns deſto billigern Eingang finden, je ausnehmender jene Muſter ſind. Man erwege aber mit Verwunderung, wie weit ſich die unmenſchliche

Feind-

* Oberaufſeher der kleinen königl. Luſtbarkeiten.

Feindschaft und Gleichgültigkeit gegen die Tonkunst erstrecket! Den Auszug des besagten 405ten Stückes aus dem Spectator, der schon von mir vor vielen Jahren nach dem Original gemacht worden, zu einer Zeit, da mir die einzelne Blätter alle Posttage, als Zeitungen, vom Hofe zugesandt wurden, ehe noch ein Band davon herauskam, den wollen wir hieher setzen, und solchen mit einigen nützlichen Anmerkungen stückwerksweise begleiten: damit er sich desto mehr von andern jüngern Übersetzungen, auch dadurch, im Deutschen unterscheide. Mein Aufsatz ist viel älter, als jener, aus welchem obbelobter Herr Cantor Rüetz in Lübeck einige Stellen angeführet, und sehr wohl daran gethan hat.* Unsere bestens vereinigten Kräfte werden desto stärker seyn. Meine Bemühungen sollen hieran nichts verderben: das mag ein jeder glauben. Hier sind sie!

41.

„Welche große Unkosten und was für un„gemeinen Fleiß wendet man nicht auf elende „Flickopern, deren wir die Menge mit Ver„druß gelesen, und bis zum Eckel angesehen „oder angehöret haben? bloß, um eine Bande „welscher Landläuffer und Unmänner zu ernäh„ren, ja, vielmehr solche rechtschaffen zu „bereichern.“

Anmer-

* Siehe deßen widerlegte Vorurtheile, vom Ursprunge der Kirchenmusik. p. 101.

Anmerkung.

Man hat Exempel, daß die hamburgiſchen Opern den Zuſchauern faſt 20000 Mk. in einem Jahre gekoſtet. Der muſikaliſche Patriot hat es p. 179. berechnet. Und nichts iſt gewiſſer, als daß dergleichen Kapital zu einem weit beſſern Gebrauch angewandt werden könnte. So kämen auf jedes der 5 hieſigen Kirchſpiele und ihrer Filialen jährlich 4000 Mk. Da nun hier in Hamburg auch itziger Zeit gar keine Opern mehr ſind, würde ſich ein ſolcher Beytrag deſto füglicher thun laſſen. Aber da regt ſich niemand.

42.

„Herzlich wäre es zu wünſchen, heißt es „ferner, daß ein gleiches Beſtreben *, und ein „eben ſo wichtiger Aufwand Statt finden mög„ten, unſre Kirchenmuſik in einen beßern und „erbaulichern Stand zu ſetzen, damit dieſelbe zu „größerer Vollenkommenheit gebracht werden „könnte.“ So redet ein Engländer.

Anmerkung.

Ja, denk ich, wenns Malern, Bildhauern und Baumeiſtern gölte! Denen, und ſehr Vielen andern, werden hin und wieder mit Recht Belohnungen ausgemacht; und ihre Bemühungen betreffen doch nur irdiſche, hinfällige, zum Theil ſehr übermüthige, eitle, und zeitliche Sachen. Wer aber das beſte Kyrie, Laudate, Gloria ꝛc. verferti-

* Nein. Ich wollte es nicht gleich, ſondern ungleich größer haben, und bin doch gar kein Feind guter Opern.

Digitized by Google

fertiget, darnach wird von keinem Menschen gefraget; und es betrifft doch was Himmlisches, Beständiges, Vortreffliches und Ewiges, welches mit jenen Künsten und Künstlern, denen jedermann doch ihre Verdienste gerne läßt und gönnt, in keine Vergleichung kommen kann. Die ersten Christen hielten einen löblichen Wettstreit, nicht: quis melius pingeret, sculperet, aedificaret; sondern quis melius Deo suo *caneret*, wie solches anderwärts von mir erwehnt worden. Mancher zerbricht sich heutiges Tages nicht nur figürlicher Weise den Kopf, sondern natürlicher Weise wol gar den Hals, eine Durchfahrt im Norden zu finden, ob er gleich mit Simeon noch nie gesungen hat, singen will oder singen kann: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren! Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; aber sie suchen viele Künste. Pr. S. 7, 30. Leinweber, Maulbeerleser, Würmwärter ꝛc. haben ihre bestimmte ansehnliche Premien: dazu finden auch sogar Geistliche, mit Selensorgen sonst sehr beladene oder beladen seyn wollende Personen Zeit genug. Amos dienet ihrer etlichen zum ungeschickten Exempel; nur zum Harfen- oder Lautenschlagen, ad Lyram, haben sie keine Ohren: denn es stehet kein Preis darauf. Weiter:

43.

„Hiezu, nämlich die Kirchenmusik zur Vol„lenkommenheit zu bringen, treffen die Compo„nisten eine besonders reitzende Gelegenheit an,

„in-

„indem ſie verſichert ſind, die auserleſenſten „Worte, und zugleich eine bewundernswürdige „Mannigfältigkeit derſelben, im Buche des „Heils, zu ſolchem Zwecke, vorzufinden. Kei„ne Leidenſchaft iſt zu erdenken, die nicht „auf das Feineſte in denjenigen Schriftſtellen „ausgedrückt wird, welche ſich, vor andern, „zu geiſtlichen Singe- und Spiel-Gedichten „ſchicken.“

Anmerkung.

Dieſer Satz bringt folgende Gedanken hervor: Die Muſik ſoll freylich nicht bloßerdings lauter heftige Leidenſchaften erregen: niemand darf darüber mit ſeinem eignen Schatten in Streit gerathen; ſie muß ja auch nothwendig die Affecten dämpfen, lindern, ſtillen und beruhigen, ſonſt erhielte ſie ihren Zweck nur halb. Daher ſpricht mein ſatyriſcher Italiener, Signore Spina, gar recht und wohl:

Non hà la Muſica più d'un Oggetto;
Il dilettar è Mezzo; ell' hà per fine
Sedar la mente e moderar l'affetto.

S. Roſa.

Die Tonkunſt, ſagt er, hat nicht mehr, als einen einzigen Gegenſtand. Die Ergötzlichkeit dient ihr nur zu einem Mittel; der Zweck aber beſtehet in der Beruhigung des Gemüths und in der Mäßigung der Leidenſchaften.

Digitized by Google

schaften. * Ich füge jedoch billig hinzu: Vornehmlich im Loben, Preisen, Rühmen, Danken, Ehren und Anbeten der heil. Dreyeinigkeit. Es bestehet also der Tonkunst Endzweck gar nicht in der Ergötzung des Gehörs, welche nur ein bloßes Mittel ist; obwol große Meßleute solches, unvorsichtiger, unphilosophischer Weise, zum öftern in ihren Schriften, et quidem methodo scientifica, vorzugeben sich nicht entsehen. Andacht, rechtschaffene Andacht, Zufriedenheit, Vergnügen und Inbrunst bey den Zuhörern zu erwecken, sie dadurch lebhaft, munter und aufgeräumt zu machen, heißt denn das nicht auch, die Gemüther bewegen? oder hat etwa die Zufriedenheit der Selen aufgehöret, eine Art recht inniglicher Freuden zu seyn? ** Alles wohl erwogen, so stehet jene in der That fast höher, als diese, zu schätzen. Ach, wenn mir Gott doch das Leben so lange fristen mögte, bis ich gewissen Leuten würdigere Begriffe hievon beybringen könnte! Insonderheit daß keine Tugend in der Welt zu nennen ist, die nicht musikalisch ausgedruckt werden kann. Ich wollte mich befleißigen, solches in der strengesten Lehrart, wenn ja alle andre Stränge reißen sollten,

zu

* Man erinnere sich, was oben, p. 51. bey Erwehnung der sokratischen Kaufmannschaft, im Puncte der Habsucht, berühret worden ist.

** Zufrieden nicht; entzückt will jeder seyn.
Young.

zu beweiſen, und erſtlich darzuthun, daß dasjenige, wovon wir zu reden hätten, wirklich da ſey; meine Hülfsmittel dazu würden die reine Vernunft, die Erfahrung und die h. Schrift ſeyn; an Wort- und Sach-Erklärungen, an gründlichen Eintheilungen und Erläuterungen ſollte es nicht fehlen: worauf denn die richtigen Schlüſſe erfolgen müſten. Aber die Materie iſt unerſchöpflich, und mein Wünſchen ſchier vergeblich. Doch will ichs noch ferner verſuchen!

44.

„Ob nun zwar, fährt der Zuſchauer fort, in „den Redensarten der europäiſchen Sprachen, „wenn man ſie mit den morgenländiſchen zuſammen hält, ein gewiſſes kaltes und gleichgültiges Weſen herrſchet; ſo haben wir doch „das Glück, die ebräiſchen Eigenſchaften des „Vortrages, mit beſondrer Anmuth und Kraft „begleitet, in unſrer engländiſchen Überſetzung „anzutreffen: vornehmlich in den poetiſchen Büchern göttlicher Offenbarung.“

Anmerkung.

Es iſt zwar an dem, daß beſagte Ueberſetzung viele Vorzüge hat. Ich getraue mir aber beynahe ein Gleiches von unſrer deutſchen Verdolmetſchung zu behaupten. Denn, was kann z. E. kräftiger, und zugleich anmuthiger geſagt werden, als dieſe Worte im 80 Pſalm: Du Hirte Iſraels, höre! der du Joſeph hüteſt, wie der Schafe, erſcheine! Das Fran-

zösische klinget lange so nachdrücklich nicht: Toi, qui pais Israël, prête l'oreille, toi, qui mènes Joseph, comme un troupeau &c. Oder man sehe folgende, aus dem Ps. 50, 6. genommene, und in Christi Person etwa abzusingende Arie an:

Meinen Rücken hielt ich dar
Denen, die mich schlagen sollten;
Meine Wangen und mein Haar
Denen, die mich rauffen wollten.
Ich verbarg mein Angesicht
Auch vor Schmach und Speichel nicht.

Wenn sich also nun die anitzo so hochgestiegene Dichtkunst darüber hermacht, bestehet auch der gröſseste Nachdruck darin, daß man, so viel immer möglich, eben dieselben Worte gebrauche, die in der ungebundenen Rede vorkommen, und die ganz anders rühren, als was immermehr sonst schönes und erhabenes gesagt werden mag. „Hebräische Verse, schreibt der berühmte „Hr. Lowth, die nach der Form ihrer Sen„tenzen übersetzet werden, behalten sehr viel von „ihrer ursprünglichen Schönheit; hingegen müs„sen sie den gröſsesten Theil ihrer Majestät und „Anmuth verliehren, wenn sie in lateinische oder „griechische Verse übersetzet werden.“ Ich mögte schier eben das von deutschen Versen sagen.

45.

„Weil wir demnach, so lautet unsre Urschrift „weiter, einen solchen Sprachschatz haben, der

an

„an ſich ſelbſt ſo vortrefflich beſchaffen, und zu „muſikaliſchen Werken ſo bequem und geſchickt „iſt, muß man ſich ja billig verwundern, daß „hochangeſehene Leute, die etliche Tauſenden „auf ich weiß nicht was für Zierrathen und Ei„telkeiten wenden,* dennoch ſo gar wenig Auf„merkſamkeit bezeigen, und noch weniger, ja „faſt nicht den geringſten Beytrag leiſten vor „und zu einem ſolchen Gottesdienſte, der ſeinen „Grund in der Vernunft hat, und der unſre „Tugenden, mittelſt des Beytritts einer aus„nehmenden Beluſtigung, zugleich merklich „vermehren würde.“

Anmerkung.

Denen, zur Belehrung, die ſich an der Beluſtigung etwa ſtoßen mögten, will nur erſtlich folgendes Wenige alhier anführen: Du wirſt deine Luſt haben an dem Allmächtigen, Hiob 22, 26. Habe denn deine Luſt an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünſchet, Pſ. 37, 4. Des Herzens Luſt ſtehet zu deinem Namen, Eſ. 26, 8. Wer Gott dienet mit Luſt, der iſt angenehm, Sir. 35, 20. ꝛc. Zum andern muß ich geſtehen, daß obiges alles viel zu wenig geſagt ſey: denn nicht nur in der Vernunft, ſondern in den göttlichen Geboten **ſelbſt, und alſo in der höchſten Weisheit, hat der klingende Gottesdienſt ſeinen unumſtößlichen Grund. Und in dieſem Fall kommen Offenbarung und Vernunft ſehr wohl überein.**

* z. E. Gartenbilder und Statüen übermäßigen Preiſes.

Der klingende Gottesdienſt wird der ganzen, ganzen Welt, ohne einige Ausnam, nach Vorſchrift des 98ſten und 100ten Pſalms, ausdrücklich anbefohlen, nämlich: Daß wir dem Herrn Chriſto mit Freuden, mit Frolocken, mit Loben, mit Danken, ꝛc. den gehörigen chriſtlichen Dienſt leiſten, und Ihm dadurch die ſchuldige Ehre erweiſen ſollen und müſſen. Das gehet alles miteinander aufs neue, und gar nicht aufs alte Teſtament, welches ein Kind begreiffen kann. Es ſoll auch dieſe Pflicht nicht nur ſingend, ſondern eben ſowohl ſpielend, beobachtet werden, nach Anzeige des Wortes: pſallere, welches zwar nur durch loben überſetzet wird, an ſich ſelbſt aber viel mehr bedeutet, als bloß loben, in gemeinem Verſtande. *Cantabo* Domino in vita mea; *Pſallam* Deo meo, quam diu ſum. *Pendant que j'exiſterai.* Pſ. 104, 33. vergl. Pſ. 34, 2: 146, 2. Hier werden dieſe Dinge deutlich unterſchieden, nämlich: Ich will dem Herrn ſingen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, d. i. ſpielen, ſo lange ich bin. Ingleichen: *Cantate* et *pſallite* ei. Singet von Ihm, und lobet Ihn, d. i. ſpielet Ihm, Pſ. 105, 2. Innerlich, im Geiſte; äuſerlich in der That und Wahrheit. Beſagter Unterſchied gilt nicht nur in dieſem Leben, ſondern findet auch in alle Ewigkeit Statt; ſowohl nach den Worten der Offenbarung, als nach den Gründen der Vernunft: welche beyderſeits eine unendliche Vermehrung unſrer Tugenden

genden erfordern. Die Worte: quam diu ſum, erſtrecken ſich weiter, als: in vita mea. Und die andern: quam diu fuero, Pſ. 146. haben noch mehr Augen: denn ſie zielen auf kein Hie, ſondern auf ein Dort, auf ein zukünftiges Leben. Die engländiſche Überſetzung weiß auch nichts vom hie; ſie gibt es, nach dem Grundtexte, noch viel deutlicher: Whilſt I have *any Being*, ſo lange ich noch irgend ein Weſen, ein Eſſe, an mir habe; * das erſtreckt ſich auf ein mehr, als zeitliches Daſeyn, auf eine künftige und ewige Exiſtenz. Man denke ihm nur nach! Wegen der Ewigkeit des Singens und Klingens gibt uns auch die Unſichtbarkeit und das unkörperliche Weſen des Klanges einen beſondern Beweis an die Hand. Denn, obgleich das Ewige darum nicht unſichtbar ſeyn darff, weil das Unſichtbare ewig iſt; ſo ſind doch die Worte, 2 Kor. 4, 18: Τα μη βλεπομενα αἰωνια, an ſich ſelbſt ſo allgemein entſcheidend, daß man ſagen mögte: Da das Unſichtbare ewig; der Klang aber einmal wie allemal unſichtbar iſt; er auch ewig ſey. Im Zuſammenhange verſteht freylich der Apoſtel allhie durch das Sichtbare die zeitliche Trübſal, und durch das Unſichtbare die ewige Herrlichkeit: weil aber doch auch zu dieſer letzten das klingende Lob Gottes allerdings mit gehöret, ſo hindert ſolches die Richtigkeit des Schluſſes nicht. Hiezu käme noch, daß ſich das allerhöchſte, ewige Weſen, vom Anfange bis zum Ende der heil.

* Eſſens p. 58. lin. 1. notæ ſoll eſſent heißen.

Schrift, unzehligemal und am allermeisten durch eine Stimme, durch einen Laut, den Menschen zu erkennen gegeben hat: worüber, als über einer göttlichen und folglich ewigen Eigenschaft, noch manche, hieher gehörige, nützliche Betrachtung anzustellen wäre. *

Kann jemand uns was bessers lehren,
Der sey so gut und laß es hören.

46.

„Diejenigen Gemüthsbewegungen aber, „schreibt der Spectator ferner, welche, mittelst „gar zu wilder und üppiger weltüblicher Zusam„menstimmungen, bisweilen erreget werden, „fließen gemeiniglich aus solchen läppischen, „abgeschmackten Ursachen und Quellen her, „daß ein verständiger Mensch sich oft schämen „muß, wenn er ihnen ernstlich nachsinnet."

Anmerkung.

Was meynet der Weltmann durch diese Zusammenstimmungen, und was versteht er unter jenen Gemüthsbewegungen? Nichts anders, als die unmäßigen Schnörkel, à la moderne, die erzwungenen Cadenzen, all' italiana, und kurz, alle am unrechten Orte angebrachte überhäuffte kleine und große Künsteleyen der Kehle und der Instrumente, sowohl in Concerten, als auf Schaubühnen: woraus denn eine solche unächte Art angegebner Gemüthsbewegungen entspringt, deren läppische Ursache die herrschende Mode, und deren abgeschmackte

* Rien n'est estimable que ce qui est *éternel*, ou qui a rapport à l'*Eternité*. PLUT.

ſchmackte Quelle der alles bewundernde Unverſtand iſt. Da heißt es denn nicht mehr: Ein Narr findet immer Einen gröſſern; ſondern Viele, die ihn bewundern. Man rufet aus: Ah! que cela eſt beau! Rien de plus charmant! Es bleibt von dieſen mit Unrecht ſo genannten Gemüthsbewegungen auch eben ſo wenig Eindruck nach, als wenn man Pamela, Tom Jones, u. d. gl. einmal geleſen hat. Denn mit und auf einmal iſt es rein aus. Man gedenkt ihrer hernach nicht mehr.

47.

„Dahingegen die kindliche Furcht, die „wahre Liebe Gottes, die Betrübniß und Reue „ſowohl, als die Freude uud das Vergnügen, „welche durch rechtſchaffene muſikaliſch aufge„führte Lobgeſänge, geiſtliche, liebliche Lieder „und wohlgeſpielte Bußpſalmen in uns entſte„hen, das Herz beſſern, und aus ſolchen reinen „Gründen hervorquillen, die eben ſo vernünf„tig, als preiswürdig, beharrend, permanent, „und lehrreich ſind. Luſt und Pflicht bieten „ſich hiebey einander die Hände, und je mehr „Wolgefallen wir daran finden, je beſſer iſt es „mit unſerm klingenden Gottesdienſte beſtellet. „In dem ehmals ſo genannten Volke des Herrn „war die Muſik eine gottgeheiligte Wiſſenſchaft „und Gabe.“

Anmerkung.

So mürriſch auch die Kinder Iſrael ſonſt waren, brachten ſie doch alle Morgen ihre willige Hebe zum Werke des Dienſtes im Hei-

ligthum, bis die Weisen endlich sprachen: Das Volk bringet zu viel; mehr, denn zum Werk dieses Dienstes noth ist. Ach, lieber Gott, es dürfte itzo an manchem, großen, wohlbewohnten Orte, wo reiche Leute genug sind, im geraden Gegentheil, in oppolito einer Wüsten, lange Zeit haben, ehe man genöthiget würde, öffentlich ausrufen zu lassen: Niemand thue mehr zur Hebe des Heiligthums! 2 Mos. 36, 3—7. Indeßen war ja die Musik vor Anfang der Welt schon eine Gott geheiligte Wißenschaft und Gabe; sie ist es noch, obgleich mehrentheils unerkannter Weise, bis auf diese Stunde; und bleibt es auch in alle Ewigkeit: so wahr, als Gott und sein Wort nicht triegen können. Und ob schon ihrer bey Errichtung der Stiftshütte nicht eben ausdrücklich erwehnt wird, so gedenket doch der heilige Geist daselbst nicht nur der Leviten überhaupt, deren Instruction wir oben angeführet haben,* und welchen, der Propheten zu geschweigen, diese Wißenschaft besonders empfohlen, ja, gleichsam eigen war; sondern da der Prophet und Levit, Moses, alsobald, nach dem Durchzuge durchs rothe Meer, mit Männern und Kindern Israel, Gott ein Dankopfer bringen wollte; da Mirjam, die Levitinn und Prophetinn, mit allen Weibern ein Gleiches nachzumachen willens war, was thaten sie? Mose sang, Mirjam spielte. Was sang er? Ein Lied dem Herrn. Was spielte sie auf ihrem

* §. 10. p. 19. Instru-

Inſtrumente? Ein Lied dem Herrn. Ich will, ſagte ſie, dem Herrn ſingen! Laßt uns dem Herrn ſingen. Der Herr iſt meine Stärke und mein Lobgeſang ꝛc. Da wird Gott ſelber ein Geſang genennet, 2 B. Moſ. 15. Ein Umſtand, deßen ſich keine Wißenſchaft in der Welt zu rühmen hat, folglich ein göttliches Prerogativ der Tonkunſt. Nun iſt es ja die pure Unmöglichkeit, ein ſolches großes Tutti, von ſo vielen beſtimmten Verſen, und hohen poetiſch ausgeſonnenen Worten, dabey zu gleich nicht nur geſpielet, ſondern auch getanzet werden ſoll, es geſchehe nun eins ums andre, abgewechſelter Weiſe, oder zuſammen (denn Mirjam ſang und ſpielte allein vor; der Chor aber wiederholte es, auf eine oder andere Art) es iſt, ſage ich, die pure Unmöglichkeit, dergleichen Dinge, ohne beſondern Unterricht, ohne Verabredung und Probe, ohne vollkommene Übereinſtimmung, ohne ungemeine Kunſt, ohne Ordnung, ohne Tact, ohne Klangfüße, ohne Pauſen, ohne gewiße Abtheilung und Geltung ꝛc. kurz, ohne regelmäßige Erforderniße, gleichſam aus dem Stegereife hervorzubringen. Daraus ſchließe ich allerdings eine große muſikaliſche Gelehrſamkeit, nach jüdiſcher Art. Solche hatten ſie doch wol in den öden Gränzen nicht erſt gefaßet; ſondern von ihren Altvätern her empfangen, und ohne Zweifel, zu den guten Zeiten Joſephs, in Egypten dermaaßen ausgeübt, daß ſie gleichſam

ſtehenden Fußes, bey jeder Gelegenheit, dem Herrn ihren ordentlichen, klingenden Dienſt und Dank, ſingend, ſpielend, und tanzend zu leiſten geſchickt und gelehrt genug waren. Das ganze Stück, Stückwerk oder Concert, iſt unfehlbar voraus bedacht, mit Fleiß gemacht, und in Übung gebracht, auch ohne Zweifel hernach noch vielmal kunſtmäßig wieder aufgeführet worden; ſo oft man etwa vor Kurren und Murren des Volks, worunter ohne Zweifel viele anarmoniſch geſinnte geweſen, dazu hat kommen können. Und ſolchergeſtalt mögen wir von allen und jeden Liedern in der h. Schrift, ohne Bedenken, aus obigen Urſachen, ſicher und vernünftig urtheilen.

48.

„Zions-Lieder, heißt es ferner, von denen „wir mit Recht glauben können, daß ſie an „den Höfen der größeſten Monarchen im Mor„genlande ſehr hoch geſchätzet worden, waren „lauter Pſalmen*, poetiſche, geiſtreiche, er„bauliche, Tonkunſt-volle, große Meiſterſtücke, „mittelſt welcher das Weſen aller Weſen ange„betet, gelobet und erhaben wurde. Der be„rühmteſte Held des heiligſten Volks machte „es nach Art der älteſten griechiſchen Dichter: „er verfertigte nicht nur die Worte oder den „Text ſeiner göttlichen Oden ſelbſt; ſondern, „als

* Pſalmen ſind, nach unſrer heutigen Redensart, Geſänge, Loblieder, Arien und Oden mit Inſtrumenten.

„als ein Tonmeiſter, und von Gott dazu erkohr„nes Werkzeug, brachte er ſie auch meiſten„theils recht meiſterlich, exquiſite, wie Sir. „46. ſagt, in die Muſik, ἐν γραφῇ: * ja, was noch „mehr, und was eben das Vornehmſte iſt, er „ſang, ſpielte und dirigirte ſie perſönlich ſelbſt, „auf eine, ſonder Zweifel, damals unverbeßer„liche Art„.

Anmerkung.

Man ſchreibe ſo viele Verſe, als man wolle; man ſchmücke und ziere ſie aufs Beſte; man leſe ſie her mit dem größeſten Nachdrucke, den ſie verdienen; doch haben ſie alle zuſammen (abſonderlich die lyriſchen) die Muſik, die Melodie zum Grunde und zur Mutter: wo nun aber dieſe nicht mit einſtimmt, da ſcheinet es, als wenn die beſten Strophen nur Waiſenkinder wären. Schöne Worte, ſchön geſungen, ſchön geſpielet, machen den Vortrag dreyfach ſchön. **

Les Vers ſont enfans de la Lyre,
On doit les chanter, non les lire,
La Mothe.

d. i.

Der Lauten Kinder ſind die Oden ſtets geweſen:
Zum Singen dienen ſie; und nicht zum bloßen Leſen.

Daher

* S. Freud. Akad. 2 Band, p. 61.

** Es wird mir verdacht, wenn ich das Gleichniß zu weit treibe. Man könnte ſonſt ſagen: Das Inſtrument wäre der Vater; die Stimme die Mutter; die Verſe die Kinder.

Digitized by Google

Daher bemühen sich denn anitzo mehr, als jemals, verschiedene geschickte Componisten, die artigsten Oden in noch artigere Melodien zu bringen, und auf das Sauberste in Kupfer stechen zu lassen. Sie thun auch sehr wohl daran. Nur stünde herzlich zu wünschen, daß dergleichen Fleiß, Lust und Liebe bey geistlichen Liedern nicht weniger Statt fände, als bey weltlichen, die bisweilen mehr Witz und Scharfsinnigkeit, als Erbauung, aufweisen. Der berühmte Profeßor in Padua, J. A. Vulpius meynt mit gutem Grunde, die Poesien wären von alten Zeiten her so gemacht und erfunden worden, daß sie gesungen werden sollten; es könnte aber solches ohne Sylbenmaaß nicht geschehen. * Im ersten Punct hat er Recht; im andern nur zum Theil. Denn Singen und Singen ist zweyerley. Die Waldgötter, davon Ennius schreibt, haben ohne Zweifel auch gesungen; aus Meß- und Chor-Büchern geschiehets noch bis diese Stunde: beydes ohne Sylbenmaaß. Aber das Singen ist auch darnach: nämlich elend genug. Ungebundne Worte lassen sich zwar singen; gebundene jedoch viel beßer, absonderlich Oden, deren wol keine ohne Sylbenmaaß bestehen kann, und wo sich der Dichter mehr, als jemals, nach der Melodie richten muß.

49.

„Davids unvergängliche Werke, ob sie gleich „eigent-

* de Utilitate Poëtices.

„eigentlich der Stiftshütte (oder vielmehr dem „künftigen Tempel) gewidmet waren, dienten „doch dabey zugleich allen ſeinen Unterthanen, „und vielen andern, ſowohl zur anſtändigen „Gemüthsergötzung, als zur erforderlichen „Andacht. Das allererſte Original eines frö„lichen Schauſpiels, eines Luſtſpiels, einer Comö„die, war ganz gewiß ein vollſtimmiger Geſang, „und beſtund in einem Chor, in einem der „Gottheit geweiheten Lobliede. Nachdem aber „mit der Zeit die Üppigkeit und fleiſchliche „Wolluſt ihre Herrſchaft über alle Unſchuld „und Frömmigkeit auszubreiten ſuchten, artete „dieſe erſte löbliche Verfaßung göttlich freudi„ger Verehrungen bald aus, und verwandelte „ſich in ſogenannte Trauerſpiele oder Tragödien, „bey denen jedoch der Chor ſich ſeines vormali„gen Amtes in ſo weit erinnerte, daß er alles „Laſterhafte beſtrafte; hergegen alles Lobens„werthe anprieſe; für die Unſchuld gen Himmel „rief, und deßen Rache über die Mißethäter „erforderte. Wie man nun dieſe Wißenſchaft „und Kunſt anwenden ſoll, das haben uns, „nach ihrer Art und Zeit, Homer und Heſiod, „die ſchwerlich etwas vom David wuſten, und „doch ſchier um ſeine Zeiten lebten, bereits vor „2 bis 3000 Jahren deutlich zu verſtehen ge„geben, indem ſie die Muſen um ihren Jupi„ter ordentlich, rund umher, in einen Kreis „ſtelleten, damit ſie ihre Lobgeſänge oder Can„taten deſto bequemer und richtiger vor ſeinem

„erdich-

„erdichteten Throne erschallen laßen mögten.
„Ich könnte aus unzähligen Berichten uralter
„Schriftsteller darthun, nicht nur, daß man
„die Singe- und Spiel-Kunst ursprünglich
„und vorzüglich beym Gottesdienste insge-
„mein gebraucht habe, und derselbe jederzeit
„klingend gewesen sey; sondern, daß die aller-
„angenehmsten Lustbarkeiten in der Welt,
„durchgehends bey allen Völkern, mit musika-
„lischen Lobeserhebungen ihrer vermeynten und
„verschiedenen Götter, angefüllet worden sind;
„und noch damit angefüllet werden„.

Anmerkung.

Lobte doch der ruchlose Belsazer selbst, in seiner gröſseſten Völlerey, die güldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götzen, Dan. 5, 4. Daß dieses nicht mit bloßen gesprochenen Worten, bey einem solchen herrlichen königlichen Mahl, sondern mit dem Schall allerley Stimmen und Instrumenten geschehen sey, ist leicht aus dem vorhergehenden dritten Hauptstücke, v. 5. 7. und 15. abzunehmen. Warum sollten wir es dem Herrn, dem Gott aller Götter, bey nüchternem Muthe, versagen oder versäumen? Die ganze Welt, Himmel und Erden, und die darinnen wohnen, bestreben, und befleißigen sich, natürlicher Weise, dieses klingenden Dienstes. Es ist ein natürliches Gesetz. Christen, die ihn unterlaßen, oder diesen Dienst laulicht treiben, handlen

also

alſo wider die Natur, und ſind ärger, als Heiden.

Es iſt mein höchſtes Gut,*
Das höchſte Gut** zu loben.

50.

„Hätten wir dergleichen geiſtliche Concerte, „zu Ehren des wahren, lebendigen Gottes, „oft unter uns, ſie würden 1) unſre Neigun„gen nicht wenig reinigen und erheben; ſie „würden 2) unſre Gedanken in eine feine be„queme Ordnung bringen, und 3) diejenigen „gottſeligen Triebe in unſren Selen erregen, „welche jedermann dabey empfindet, der ſie „nicht durch unmäßige, ſinnliche Lüſte erſticket. „Wenn die Tonkunſt ſolchergeſtalt angewendet „wird, erweckt ſie edle Geſinnungen in den „Gemüthern der Ausüber und Zuhörer, und „füllet die Herzen derſelben mit erhabnen Be„griffen. Die Andacht gewinnet dadurch un„gemeine Kräfte, und die göttlichen Lobeser„hebungen bringen Entzückungen mit ſich. Ein „jedes Stück des Gottesdienſtes erhält einen „neuen Gewinn; und der Eindruck, den die „Sele davon empfindet, iſt weit dauerhafter, „und dringet tiefer durch, wegen der lieblichen „Melodie, als alle andre Vorträge, die aus ir„gend einer Sprachverfaßung vorüberrauſchen„der Wortſtimmen entſtehen, ſo wie ſie nach den „Regeln

* Summum bonum formale.
** Summum bonum objectivum.

„Regeln der Beredtsamkeit, gewöhnlichermaa„ßen, in den Kirchen vernommen werden.„

51.

So weit reicht dieses Stücklein des Spectators, samt unsern Anmerkungen und Brocken, welche wir diesem Vorrath einzuverleiben, und mit einigen Blümlein zu bestreuen, für dienlich und rathsam erachtet haben, auch noch zuletzt dabey wiederholen müssen, daß darin der Zweck einer Musik, ohne alle mathematische Methode, auf ganz andre Dinge, als auf die bloße Ergetzlichkeit der Ohren allein, und auf einen Zeitvertreib, gerichtet ist. * Nun scheinet es nöthig zu seyn, um alles Obige desto vester ins Gedächtniß zu fassen, und jedem seine Pflicht dieserhalben desto nachdrücklicher einzuschärffen, daß wir unser Lobebuch noch einmal summarisch durchlaufen; und zwar nur in denjenigen Stücken und Stellen, darauf sich der klingende Gottesdienst vor andern gründet. Man wird sich über deren Menge und Kraft verwundern, wenn

* Das Blumenstreuen wohnet mir stark bey, und es hats mich unter andern auch Paulus selbst gelehret, dessen Vorträgen es gar nicht daran mangelt. Wird nicht David des öftern Wiederholens, welches die Spötter einen aufgewärmten Kohl nennen, mit dem Zusatze beschuldiget, daß keine Ordnung, keine Verbindung der Gedanken in seinen Buß- und andern Psalmen anzutreffen? Das sind meine Muster, auch Salomon und Sirach. Es fällt einem methodischen Schriftsteller schwer, natürlich zu schreiben. Und umgekehrt.

Digitized by Google

wenn ſie ſo auf einmal erſcheinen. „Da kommt er ſchon wieder mit ſeinem David her, ſchreyen die Verächter! „wenn er doch nur des Morgans „Moralphiloſophie läſe, der die Demonſtrations„griffe meiſterlich gefaßt hat, was gilts, der „würde ihm ſeinen muſikaliſchen Liebling ganz „anders abmalen, nämlich: als den gröſſeſten „Miſſethäter, argliſtig, betrüglich, heuglerisch ꝛc. „wie uns Gelehrten bekannt iſt; vieleicht auch „gloriös, Invalid, und ſeinen Ruhm überlebend. „Man leſe: Pſ. 18, 30—43; 1 Kön. 1, 7. 15. „18. 2 Sam. 15, 30; 16, 5. 6. 7. 8. Da ſtehts!“ ... Aber verſtummen müßen ſolche falſche Mäuler, die da reden wider den Gerechten, ſteif, ſtolz und höniſch, Pſ. 31, 19. Gottes klares Wort taugt ihnen nicht, Luc. 7, 30. ſie müßen es, wie der Satan, verfälſchen und übel deuten, oder wol gar ſagen: „Man mache „ſich mit bibliſchen Sprüchen breit; man ſehe „die Bibel für ein Univerſal-Lexikon an, wor„aus man ſich wegen einer jeden Redensart „Raths erholen könne.“ Wir wollen uns mit ſolchem Beelzebubsgeſchmeiße und dergleichen Schriftſpöttern hier nicht ferner aufhalten; ſondern getroſt, wahrhaftig und freudig ſagen:

§ 2.

Pſ. 7, 18. Ich danke dem Herrn um ſeiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchſten; d. i. Singen. Denn ſo lautet die Aufſchrift: Die Unſchuld Davids, davon er ſang, v. 1.

Pſ. 8, 2. Herr, unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. Das geht auf Engel und Auserwehlte. Danken iſt inſtrumental.*

Pſ. 9, 1. 2. Ein Pſalm Davids, vorzuſingen. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen.

v. 3. Ich freue mich, und bin frölich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchſter!

Pſ. 13, 6. Ich will dem Herrn ſingen, daß er ſo wohl an mir thut.

Pſ. 18, 4. Ich will den Herrn loben und anrufen, ſo werd ich von meinen Feinden erlöſet.

v. 47. Gelobet ſey mein Hort!

v. 50. Darum will ich dir danken, Herr, unter den Heiden, und deinem Namen lobſingen. Vergl. Röm. 15, 9.

Pſ. 21, 14. Herr, erhebe dich in deiner Kraft, ſo wollen wir ſingen und loben deine Macht. d. i. mit Stimmen und Inſtrumenten.

Pſ. 22, 8. Der du wohneſt unter dem Lobe Iſrael. d. i. im heiligen Volke, da man dich lobet.

v. 23. Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern; ich will dich in der Gemeine rühmen. vergl. Pſ. 40, 10; 35, 18; it. Ebr. 2, 12.

Pſ. 22,

* Pſ. 33. 43. 71. 92. 95. 100. 106. 115 147. 1 Chr. 26. 2 Chr. 7. 20. 31. Eſr. 3. Nehem. 12. ꝛc.

Pſ. 22, 26. Dich will ich preiſen in der großen Gemeine.

Pſ. 26, 6. 7. Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens.

v. 12. Ich will dich loben, Herr, in den Verſamlungen.

Pſ. 27, 4. Daſelbſt wollt ich dich gern loben mein Lebenlang.

v. 6. So will ich in deiner Hütten Lob opfern, ich will ſingen und lobſagen dem Herrn.

Pſ. 28, 7. Ich will Ihm danken mit meinem Liede.

Pſ. 30, 1. Ein Pſalm zu ſingen, d. i. ein Inſtrumentalſtück, dabey geſungen wird.

v. 2. Ich preiſe dich, Herr!

v. 5. Ihr Heiligen, lobſinget dem Herrn, danket und preiſet ſeine Heiligkeit. Vergl. Pſ. 97, 12.

v. 13. Auf daß dir lobſinge meine Ehre, und nicht ſtille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken, in Ewigkeit!

Pſ. 33, 1. Die Frommen ſollen Ihn ſchön preiſen. Probos decet laudatio.

v. 2. Danket dem Herrn mit Harfen, und lobſinget Ihm auf dem Pſalter von zehn Saiten.* Singet Ihm ein neues Lied, machts gut auf Saitenſpiele, mit Schalle.

Pſ. 34, 2. Ich will den Herrn loben allezeit,

* Decachordon, vid. Pſ. 92, 2.

sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn.

Ps. 34, 4. Preiset mit mir den Herrn, und laßet uns miteinander seinen Namen erhöhen.

Ps. 35, 8. Ich will dir danken in der großen Gemeine, und unter viel Volks will ich dich rühmen. vergl. Ps. 40, 10; 22, 23; Ebr. 2, 12.

v. 27. Der Herr müße hochgelobet seyn.

v. 28. Meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit, und dich täglich preisen.

Ps. 40, 4. Er hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Christus ipse loquitur.

v. 17. Der Herr sey hochgelobet!

Ps. 41, 14. Gelobet sey der Herr, der Gott Israel, von nun an bis in Ewigkeit!

53.

Ps. 42, 5. Wallen zum Hause Gottes, mit Frolocken und Danken.

Ps. 43, 4. Daß ich dir, Gott, auf der Harfen danke.

Ps. 47, 2. Frolocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit frölichem Schalle.

v. 6. Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaunen.

v. 7. Lobsinget, lobsinget Gott! lobsinget, lobsinget unserm Könige!

v. 8. Lobsinget Ihm klüglich!

Ps. 49, 5. Wir wollen ein fein Gedicht auf der Harfe spielen. Vergl. Ps. 78, 2. Matth. 13, 35. Sollten solche Sprüche nicht vielmal ange-

angezogen werden, auf welche ſich doch Chriſtus ſelbſt berufet?

Pſ. 50, 14. Opfre Gott Dank!

v. 23. Wer Dank opfert, der preiſet mich.

Pſ. 57, 8. Mein Herz iſt bereit, Gott, mein Herz iſt bereit, daß ich ſinge und lobe.

Pſ. 57. 9. Wache auf meine Ehre, d. i. mein Pſalter und Lied, da ich Gott mit ehre. Wache auf, Pſalter und Harfe, frühe will ich aufwachen.

v. 10. Herr, ich will dir danken unter den Völkern, ich will dir lobſingen unter den Leuten.

Pſ. 59, 17. Ich will von deiner Macht ſingen, und des Morgens rühmen deine Güte.

v. 18. Ich will dir, mein Hort, lobſingen.

Pſ. 61. 9. So will ich deinen Namen lobſingen ewiglich, daß ich meine Gelübde bezale täglich.

Pſ. 63, 5. Daſelbſt wollte ich dich gerne loben mein Lebenlang.

v. 8. Das wäre meines Herzens Freude, wenn ich dich mit frölichem Munde loben ſollte.

Pſ. 65, 2. Gott man lobet dich (in der Stille) zu Zion. Te decet hymnus. *Praiſe waiteth for thee.* Und dir bezalet man Gelübde.

v. 14. Daß man jauchzet und ſinget.

Pſ. 66, 2. Jauchzet Gott, alle Land; lobſinget zu Ehren ſeinem Namen; rühmt Ihn herrlich. *Glorioufly.* Rendés ſa louange glorieuſe.

Pſ. 66, 4. Alle Land bete dich an und lobſinge dir, lobſinge deinem Namen.

v. 8. Lobet, ihr Völker, unſern Gott, laſſet ſein Ruhm weit erſchallen.

Pſ. 68, 5. Singet Gott, lobſinget ſeinem Namen.

v. 33. Ihr Königreiche auf Erden, ſinget Gott, lobſinget dem Herrn.

Pſ. 69, 31. Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede, und will Ihn hoch ehren mit Dank. Chriſtus ſic loquitur.

Pſ. 71, 22. Ich danke Dir mit Pſalterſpiel. — Ich lobſinge Dir auf der Harfen.

Pſ. 75, 10. Ich will verkündigen ewiglich, und lobſingen dem Gott Jacob.

Pſ. 77, 7. Ich denke des Nachts an mein Saitenſpiel.

Pſ. 81, 2. Singet frölich Gott, der unſre Stärke iſt! jauchzet dem Gott Jacob.

v. 3. Nehmet die Pſalmen, und gebet her die Pauken, liebliche Harfen mit Pſaltern.

v. 4. Blaſet im Neumonden die Poſaunen. Dieſer Pſalm gehet auf alle 3 jüdiſche ſo wohl, als auf die chriſtlichen Feſt-Tage: Oſtern, Pfingſten und Weihnacht. Vom Laubrüſt ins beſondere ſtehet hier im Grundtexte nichts. *Solemn Feaſt day* iſt das generale Wort. Exodus typus eſt reſurrectionis.

v. 5. Solches iſt eine Weiſe in Iſrael, und ein Recht des Gottes Jacob.

Pſ. 84,

Pſ. 84, 5. Die in deinem Hauſe wohnen, loben dich immerdar.

Pſ. 87, 7. Die Sänger, wie im Reihen, werden alle in dir ſingen, eins ums andre; täml. in der apoſtoliſchen Kirche N. T.

Pſ. 89, 2. Ich will ſingen von der Gnade des Herrn ewiglich, und ſeine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.

v. 16. Wohl dem Volke, das jauchzen kann

v. 52. Gelobet ſey der Herr ewiglich.

Pſ. 92, 2. Das iſt ein köſtlich Ding, * dem Herrn danken und lobſingen deinem Namen, du Höchſter!

v. 3. Des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.

v. 4. Auf den zehn Saiten ** und Pſalter, mit Spielen auf der Harfen. *** (Orgel)

v. 5. Denn Herr, du läßeſt mich frölich ſingen von deinen Werken. (Chor) Und ich rühme die Geſchäfte deiner Hände. (Kanzel)

Pſ. 95, 2. Laſſet uns mit Danken vor ſein Angeſicht kommen, und mit Pſalmen Ihm jauchzen.

Pſ. 96, 1. Singet dem Herrn ein neues Lied.

* Vergl. Pſ. 147, 1. Von welcher Wiſſenſchaft wird in der Bibel zweymal geſagt, daß ſie ein köſtliches Ding ſey? Dieſer Umſtand allein iſt genug, die Tonkunſt über alle andre Künſte zu erheben.

** Vid. Pſ. 33, 2.

*** Higgajon, *Cantique prémedité.*

Singet dem Herrn alle Welt! Vergl. Pſ 98, 1. 5: 149, 1.

Pſ. 96, 2. Singet dem Herrn und lobet ſeinn Namen.

v. 4. Der Herr iſt groß und hoch zu loben.

v. 6. Es ſtehet herrlich und prächtig vor Ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in ſeinem Heiligthum. Vergl. Pſ. 93, 1; 104, 1; 145, 5. 12.

Pſ. 97, 12. Freuet euch des Herrn, und danket Ihm, und preiſet ſeine Heiligkeit. Vergl. Pſ. 30, 5.

Pſ. 98, 1. Singet dem Herrn ein neues Lied. Vergl. Pſ. 96, 1: 149, 1.

v. 5. Jauchzet dem Herrn alle Welt. vergl. Pſ. 100, 1. Singet, rühmet und lobet, pſallite. Wie denn?

v. 6. Lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Pſalmen.

v. 7. Mit Trompeten und Poſaunen. (Chriſto, dem neuen Könige zu Ehren. (Luth.)

Pſ. 100, 1. Jauchzet dem Herrn, alle Welt. Vergl. Pſ. 98, 5. Dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor ſein Angeſicht mit Frolocken.

v. 4. Gehet zu ſeinen Thoren ein mit Danken, zu ſeinen Vorhöfen mit Loben. Danket Ihm, lobet Seinen Namen.

Pſ. 101, 1. Von Gnade und Recht will ich ſingen, und dir, Herr, Lobſagen.

Pſ. 102,

Pſ. 102, 19. Das Volk, das geſchaffen ſoll werden, wird den Herrn loben.
Pſ. 103, 1. Lobe den Herrn meine Sele, und was in mir iſt, Seinen heiligen Namen.
v. 2. Lobe den Herrn, meine Sele.
v. 20. Lobet den Herrn, ihr ſeine Engel.
v. 21. Lobet den Herrn alle ſeine Heerſcharen.
v. 22. Lobet den Herrn alle Seine Werke — Lobe den Herrn, meine Sele.
Pſ. 104, 1. Lobe den Herrn, meine Sele.
v. 33. Ich will dem Herrn ſingen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, ſo lange ich bin. *
Pſ. 105, 1. Danket dem Herrn!
v. 2. Singet von Ihm und lobet Ihn.
v. 3. Rühmet Seinen heiligen Namen.
Pſ. 106, 1. Danket dem Herrn!
v. 48. Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſrael!

* Dieſen 104ten Pſalm hat der Herr Löwen in den Hamburgiſchen Beyträgen, erſten Bandes p. 65 — 75. unvergleichlich rührend aus dem Engländiſchen dargeſtellet. Z. E.

„Ich ſing in Davids Harfenklang.
„Der Herr iſt Gott, den ich erhebe.
„O Herr, mein Gott, ſo lang ich lebe,
„Bleibſt Du mein würdigſter Geſang.“

item:

„Und Ihm gefällt auch mein Geſang.
„Nie wird Er meinen Dank verſchmähen.
„So weit ſich Erd und Körper drehen,
„Liebt Er der Völker Lied und Dank.

Digitized by Google

56.

Pſ. 107, 1. Danket dem Herrn!
v. 8. Die ſollen dem Herrn danken. v. 15. 21. 31.
Pſ. 108, 1. Gott, es iſt mein rechter Ernſt, ich will ſingen und dichten, meine Ehre auch. (Ehre, das iſt, mein Saitenſpiel, da ich dich mit ehre.)
v. 2. Wohlauf, Pſalter und Harfen, ich will frühe aufſeyn.
v. 3. Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern, ich will dir Lobſingen unter den Leuten. Vergl. Pſ. 57, 10.
Pſ. 109, 30. Ich will dem Herrn ſehr danken.
Pſ. 111, 1. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen.
Pſ. 113, 1. Lobet ihr Knechte des Herrn, lobet den Namen des Herrn. Vergl. Pſ. 135, 1.
v. 2. Gelobet ſey des Herrn Name, von nun an bis in Ewigkeit.
v. 3. Vom Aufgange der Sonnen, bis zu ihrem Niedergange ſey gelobet der Name des Herrn.
Pſ. 115, 18. Wir loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit.
Pſ. 117, 1. Lobet den Herrn, alle Heiden, preiſet Ihn alle Völker.
Pſ. 118, 1. 29. Danket dem Herrn. Hieronymus ſchreibt in ſeinen Epiſteln, daß die Worte: Haec eſt dies, quem fecit Dominus

nus &c. Das iſt der Tag, den der Herr gemacht hat ꝛc. Pſ. 118, 24. in Paläſtina ſo gemein geweſen, daß ſie auch die Bauren hinter dem Pfluge, zu ſeiner Zeit, mit Luſt geſungen, daß es in der Luft erklungen, welches er vielmal mit Freuden gehöret habe.

Pſ. 119, 12. Gelobet ſeyſt du, Herr, lehre mich deine Rechte.

v. 54. Deine Rechte ſind mein Lied im Hauſe meiner Wallfahrt.

v. 164. Ich lobe dich des Tages ſiebenmal.

v. 175. Laß meine Sele leben, daß ſie dich lobe.*

Pſ. 122, 4. Zu danken dem Namen des Herrn.

Pſ. 124, 6. Gelobet ſey der Herr!

Pſ. 134, 1. Siehe, lobet den Herrn alle Knechte des Herrn, die ihr ſtehet des Nachts im Hauſe des Herrn.

Pſ. 135, 1. Lobet den Namen des Herrn, lobet ihr Knechte des Herrn. Vergl. Pſ. 113, 1.

v. 3. Lobet den Herrn, denn der Herr iſt freundlich, lobſinget ſeinem Namen, denn er iſt lieblich.

v. 21. Gelobt ſey der Herr aus Zion.

Pſ. 136, 1. 2. 3. 26. Danket dem Herrn.

Pſ. 138, 1. Ich danke dir von ganzem Herzen. Vor den Göttern will ich dir lobſingen. d. i. Vor den Engeln und Gotteskindern. (Luth.)

v. 4. Es danken dir, Herr, alle Könige auf Erden, daß ſie hören das Wort deines Mundes. Pſ. 138.

* Blos darum lebet ſie.

Pſ. 138, 5. Und ſingen auf den Wegen des Herrn, daß die Ehre des Herrn groß ſey.

Pſ. 140, 14. Auch werden die Gerechten deinem Namen danken.

Pſ. 144, 1. Gelobet ſey der Herr, mein Hort!

v. 9. Gott, ich will Dir ein neues Lied ſingen, ich will Dir ſpielen auf dem Pſalter von zehn Saiten.

Pſ. 145, 1. Ich will Dich erhöhen, mein Gott, und Deinen Namen loben immer und ewiglich.

v. 2. Ich will Dich täglich loben, und Deinen Namen rühmen immer und ewiglich.

v. 7. Daß man preiſe Deine große Güte, und Deine Gerechtigkeit rühme.

v. 10. Es ſollen Dir danken, Herr, alle Deine Werke, und Deine Heiligen Dich loben.

v. 21. Mein Mund ſoll des Herrn Lob ſagen, und alles Fleiſch lobe ſeinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Pſ. 146, 1. Lobe den Herrn, meine Sele. Ich will den Herrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem Gott lobſingen, weil ich hie bin. d. i. So lange ich bin, Pſ. 104, 33. *While I have any Being.* Tant que je ſérai en Etre.

Pſ. 147, 1. Lobet den Herrn: denn unſern Gott loben, das iſt ein köſtlich Ding. Solch Lob iſt lieblich und ſchön. Vergl. Pſ. 92, 2.

Pſ. 147, 7. Singet um einander dem Herrn mit Danken, und lobet unſern Gott mit Harfen.
v. 12. Preiſe, Jeruſalem, den Herrn, lobe, Zion, deinen Gott.
Pſ. 148, 1. Lobet, ihr Himmel, den Herrn, (beſonders die Engel im Himmel, Matth. 18, 10.) vergl. Pſ. 69, 35.
v. 2. Lobet Ihn, alle ſeine Engel! Lobet Ihn, alle ſein Heer! (Himmliſcher Chor.)
v. 4. Lobt Ihn, ihr Himmel, allenthalben.
v. 5. Sie ſollen loben den Namen des Herrn.
v. 7. Lobet den Herrn auf Erden. (Elementariſcher Chor.)
v. 11. Die Könige ꝛc. ſollen loben den Namen des Herrn.
v. 14. Alle ſeine Heiligen ſollen loben. (Menſchlicher Chor.)
Pſ. 149, 1. Singet dem Herrn ein neues Lied! (zum drittenmal, vergl. Pſ. 96, 1: 98, 1.) Die Gemeine der Heiligen ſoll Ihn loben.
v. 3. Sie ſollen loben ſeinen Namen im Reigen.* Mit Pauken und Harfen ſollen ſie ihm ſpielen; nämlich im Reiche Chriſti. Vergl.

* Reigen iſt eine Anzal Menſchen, die ſich einander bey der Hand faſſen, und herumtanzen. Auch ſo wird Gottes Name gelobet. Delany, ein gelehrter Engländer, hat ſehr feine, löbliche Gedanken vom Tanzen geſammlet, in ſeinem zweyten Buche, unter dem Titel: An hiſtorical Account of the Life and Reign of David. London 1742. Die Tanzfeinde mögten es wohl leſen.

Digitized by Google

Vergl. den Reigen zu Mahanaim, Hohel. 6, 12.
Jer. 31, 13.
Pſ. 149, 5. Die Heiligen ſollen frölich ſeyn, und preiſen und rühmen auf ihren Lagern.
Pſ. 150, 1. Lobet den Herrn in ſeinem Heiligthum! Lobet ihn in der Veſte ſeiner Macht.
v. 2. Lobet Ihn in ſeinen Thaten, lobet Ihn in ſeiner großen Herrlichkeit. Wie denn? Womit?
v. 3. Lobet Ihn mit Poſaunen, lobet Ihn mit Pſaltern und Harfen.
v. 4. Lobet Ihn mit Pauken und Reigen. Lobet Ihn mit Saiten und Pfeiffen.
v. 5. Lobet Ihn! mit hellen Cymbeln, lobet Ihn mit wohlklingenden Cymbeln.
v. 6. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Halleluja, 15mal! Eine ganze Mandel!

* * *

Seht! dieſe Blümlein ſinds, darüber ich mich freue,
Womit ich meinen Weg, der übrig iſt, beſtreue.

57.

Wenn ich ſolche Stellen hin und wieder vertheilet antreffe, kommen ſie mir nur vor, wie kleine ausgeſetzte Poſten, wie abgeſonderte Wachten, und detaſchirte Mannſchaft; verſammle ich ſie aber, wie hier geſchehen iſt, in ihrer Ordnung, nach den 5 Abtheilungen des Lobebuchs, ſo haben ſie das Anſehen einer ganzen großen Heeresmacht, die in der Avant-garde, im

im Corps de bataille, mit deſſen rechten und linken Flügel, ſamt der Reſerve beſtehet, wobey die Muſterung alsdenn eine ſehr ſchöne und wunderbare Wirkung thut. Ohne dieſelbe ſollte man nicht glauben, daß ihrer, in einem kleinen Bezirk, ſo viel wären. Jeder Pſalm iſt gleichſam ein ſtarkes Regiment; jede Sentenz ein Battaillon. Ihre Kräfte ſind vereinigt. Ihr Uniform iſt ſchön. Wer kann ihnen widerſtehen? Gott wird ja ſeinem Donner, ſeinem Worte, das Felſen zerſchmeißt, einmal Kraft geben, damit die große Hinläßigkeit in dieſem klingenden Gottesdienſte, als eine unerkannte Sünde, rechtſchaffen bereuet und gebüßet werde. Man ſage, was man wolle: mit den geringen Anſtalten bey uns geſchiehet der Ehre, den Geboten und dem Wohlgefallen Gottes lange kein Genüge. Das iſt das Ende vom Liede. Die Doxologie, als der ewige Zweck aller Gottesgelahrtheit und alles Gottesdienſtes, liegt wahrhaftig bey Proteſtanten danieder. Das werde ich, mit Erlaubniß, wol noch ein- und mehrmal ſagen. Doch, wer weiß? Wer kann Gottes Rath ergründen? Die neue prächtige catholiſche Kirche in Berlin wird ohne Zweifel auch mit einer vortreflichen Kapelle begabt werden, welche vieleicht durch ihre Harmonien keinen geringen Einfluß in die andern Kirchen haben, und wo nicht eine anſehnlichere Einrichtung, doch einen beſſern Geſchmack zu Wege bringen kann; ſo, wie uns die Erfahrung bereits in Dresden ſolches gelehret hat,

und

und zwar nach dem Muster, das uns Lutherus* längst gegeben, wenn er schreibt: „Wir haben „ihnen (den papistischen Worten) die schöne „Musicam abgestreiffet, und sie dem leben„digen, heiligen Worte Gottes angezogen, „dasselbe damit zu besingen, zu loben, zu „ehren, daß also solcher schöner Schmuck „der Musica, im rechten Gebrauche, ihrem „lieben Schöpfer und seinen Christen diene.“ Tomo VIII. Altenb. p. 587. Dabey geht mir noch ein Strahl der Hoffnung auf.

58.

Wenn es demnach heißt: So laßt uns nun opfern das Lobopfer Gott allezeit, Ebr. 13, 15. nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, d. i. rühmen, loben, preisen, und auf das Feyerlichste ehren: so ist es zugleich etwas recht merkwürdiges, daß die **Milde und Freygebigkeit** alsobald bey dem Loben und Danken sich einfinden müssen, in den Worten: **Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht: denn solche Opfer gefallen Gott wohl.** Was ist denn das anders, als ein göttlicher Befehl, daß wir zu seinen Ehren nichts sparen, und die Kosten, welche, wie oberwehnet, oft so vergeblich aufgewendet werden, zur Beförderung des klingenden und übrigen Gottesdienstes, zur **Wohlthätigkeit und Mittheilung** an **rechtschaffene** Cantores, Organisten, Sänger, Spieler ꝛc. nicht scheuen sollen. Wer es

* Daß er ein Lauteniſt gewesen, will ich anderswo darthun.

es mit ſeinem Gott redlich meynt, der wird ſich von ſelbſt, ein jeder nach ſeinen Umſtänden, freygebigſt erweiſen, indem er ſich veſt verſichert halten kann, daß, was er dergeſtalt mit aufrichtigem und willigem Herzen, auf eine oder andre Weiſe, es ſey öffentlich, oder insbeſondre, darbietet, von dem Vergelter alles Guten tauſendfältig werde belohnet werden, es ſey in dieſer oder in jener Welt. Opfer der Liebe und des Wohlthuns ſollen es ſeyn. Unkoſten, die aus gottſeligen Abſichten gemacht werden, ſind ein gewiſſer Gewinn. *

59.

Was ſagt der vortreffliche **Wolf**, ** der nie, ſo viel mir bewuſt iſt, dem harmoniſchen Klange ein **Wörtlein zum Nachtheil geſchrieben hat?** Was ſagt er von dieſem Dienſte in ſeinem Rechte der Natur? „Der Menſch iſt verbunden, „ſagt er, nicht nur mit ſeiner Sele, ſondern „mit ſeinem ganzen Weſen Gott zu verehren: „und ſoll demnach nicht nur die Kräfte ſeines „Gemüths, ſondern auch **alles Vermögen** ſeines **Leibes** dahin anwenden. Er ſoll Gott „nicht nur mit Erkenntniß ſeiner Selen dienen, „ſondern auch die ſeinem Körper beygelegte „Kraft der Bewegung brauchen, **Gottes Ehre** „zu

* Lucrum eſt, pietatis nomine facere ſumtus. *Tertull. in Apologet.*

** Er ſtarb, über 75 Jahr alt, eben wie dieſes gedruckt wurde, den 9 Apr. 1754.

„zu befördern. Es muß in allen Stücken „des Gottesdienstes die innerliche Beschaffen„heit des Herzens, durch äuserliche Bewegung „des Körpers, an den Tag geleget werden. Die Worte haben viele Augen: sie schliessen nichts aus, sondern alles mit ein. Leibesgaben und Glücksgüter. Dieser hochgelehrte und bescheidene Mann* gibt einen gründlichen Beweis, daß der Mensch, durch das Recht der Natur, auch zum äuserlichen und klingenden Gottesdienste verbunden worden, und demnach die äuserlichen Gebräuche, die öffentlichen Gesänge, und andre äuserliche Bezeigungen der innigli-chen Liebe des Geistes zu Gott, von der Vernunft selbst angeordnet, ja, von dieser vorgeschrieben sey: damit das ganze Leben eines vernünftigen Menschen ein beständiger ungeheuchelter Gottesdienst heiße.** Solche Mathematiker sind mir lieb.

60.

Wenn jährlich, wie wir gesehen haben, so viele Tausend an Eitelkeiten, und noch dazu an herzlich schlechte Eitelkeiten, verwendet werden können,

* Viele, die sich desselben Schüler zu seyn rühmen, mögen wohl wissen, daß sie durch bloßes Nachsprechen seiner Lehren nimmermehr dessen würdige Nachfolger werden können. Ach, wie mancher Bücher-Titel pranget mit dem prächtigen Machtspruche: *Methodo mathematica*; wo auch der beste Philosoph keine mathematische Ordnung antreffen würde?

** p. 81. lin. 8, statt heuglerisch lese man heuchlerisch.

können, warum nicht auch an gottſeliger Verherrlichung und Liebeswerken? Es iſt kein fonds, kein Vorrath, kein veſtes Kapital dazu vorhanden, ſo ſagen die Unwilligen, die den Mantel auf beyden Schultern tragen. Mein! ſagt mir doch auch: Wo kam denn der Opernfonds her? Wenns auf Gottes Ehre und Lob ankommt, ſo iſt gemeiniglich niemand zu Hauſe: ob gleich die Beförderung ſeines Dienſtes allen andern piis cauſis vorgehet. Und wo bleibt das Gebot, daß wir Gott dienen ſollen aus allem Vermögen und aus allen Kräften? 5 Moſ. 6, 5: Marc. 12, 30. Große, wichtige Bankerottirer, die itzund ſehr in der Mode ſind, und die, aus lauter anarmoniſcher Gewinnſucht, ſich und viele elend machen, mögten ſich wol einmal ſelbſt fragen: Ob ſie nicht unter andern, auch aus Unterlaſſung dieſer Pflicht, in Unglück gerathen ſind?

61.

Es iſt zwar ebenfalls eine große Beförderung des klingenden Gottesdienſtes, wenn jemand zum Behuf der heiligen Wohnung des Herrn, wozu hier in Hamburg die ſchönſte Gelegenheit anitzo vorhanden iſt, ſein ganzes anſehnliches Vermögen z. E. zu einem großen, herrlichen Orgelwerke hergäbe und vermachte, mit der Aufſchrift:

Laudando ædificat nec non delectat.

Aber, wenn er auch Altar, Kanzel, Taufſtein und Chor dazu gäbe, was würde er mehr thun,

als die arme Wittwe mit ihren beyden Scherflein, Marc. 12, 42. Dieſes erwehne, um deswillen, daß ja kein Verdienſt daraus gemacht, ſondern alles, ohne die geringſte Oſtentation, als eine Schuldigkeit unnützer Knechte, der großen göttlichen Güte anheimgeſtellet werde, ob der Herr, nach ſelbiger und ſeiner Verheiſſung, auch einen Trunk Waſſers unvergolten laſſen wolle? Wurden der Sünderinn, die Jeſu die Füße ſalbete, viele Sünde vergeben, ſo geſchahe doch ſolches nicht der Salbe wegen, ſondern weil ſie viel liebte, Luc. 7, 37-47. Die köſtliche Narden der Mariä, Lazari Schweſter, Joh. 12, 3. gehören auch hieher. Kurz, niemand unter uns habe deswegen hohe und verdienſtliche Gedanken von ſeinen Gottgewidmeten Werken, weil man ſie Geſchenke und Gaben nennet, wie geſchrieben ſtehet Matth. 5, 23: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt ꝛc. Heißet man ſie Gaben, ſo iſt ihre innerliche Würde nicht die Urſache dieſes Namens; ſondern Gottes unendliche Güte und Barmherzigkeit: dieſe geben demjenigen, welches unſre Pflicht und Schuldigkeit erfordert, die Benennung einer Gabe, nicht darum, daß es in unſrer Wahl ſtehen ſollte, ob wir ſie opfern wollen, oder nicht; ſondern aufdaß wir ſehen, mit welcher Freywilligkeit und Freude, mit welchem Vergnügen ſie gebracht werden müſſen, nach dem Erbieten: Ich will dir ein Freudenopfer thun, Pſal. 54, 8. *Sacrifice de bon cœur.*

neur. Aufrichtigkeit, redliche Abſicht, Luſt und muntres aufgeräumtes Weſen, ſamt der erſinnlichſten Freywilligkeit des Gebers, machen ein Geſchenk demjenigen angenehm, der es empfängt; wäre es gleich im Grunde nur eine Kleinigkeit. Und was iſt nicht eine Kleinigkeit in Anſehung des großen Gottes, dem wir nur etwa den zehnten Pfenning von demjenigen, ſo er uns geliehen hat, wieder zurück geben?

62.

Noch ein Paar Worte habe ich in dieſem erſten Vorrathe meines Stückwerks mit Menſchen zu reden; allein die Engel gehen vor, welche einen größern, ältern und ewigen Antheil am klingenden Gottesdienſte haben, als ſonſt jemand. Daß einige Sonderlinge nun alles, was wir im Buche des Heils von Engeln leſen,* künſtlich verdrehen; daß Viele gar zweifeln wollen, ob Engel ſeyn; daß andre es gar läugnen, wie die Sadducäer, Apg. 23, 8; daß der alte Glaube ganz aus der Mode gekommen, als ob böſe Engel viel Unglück ſtiften; daß es was ſchimpfliches heißen ſoll, ſich vor ihnen zu fürchten; daß mancherley Einwendungen wider die Verrichtungen und den Dienſt, darin die guten Engel bey Gott ſtehen, erreget werden; daß, wenn vom Urſprunge des Geſanges geredet, und derſelbe den Engeln beygelegt wird, Viele ihren

* S. in unſrer obigen Muſterrolle: Pſ. 8, 2: 103, 20. 21: 148, 2: 150, 1: ꝛc. Auch Eſ. 6, 3. Luc. 2, 13. Offenb. 5, 11. ꝛc.

Digitized by Google

Spott damit treiben, und ein solches Assertum, mit boshaftem Fleiße, in ein falsches Licht stellen ꝛc. ist leider! bekannt genug. Mit förmlichen, angedichteten Schlußreden, und mit meßkünstlichen Demonstrationen wird hier nichts auszurichten seyn: denn daß die himmlische Vocal- und Instrumentalmusik einerley Alter haben, ist wol eine Sache, an deren Wahrheit kein aufrichtiger Bibelleser zweifeln kann; aber es läßt sich in keine syllogistische Form bringen. Das wahre Alter des göttlichen Lobes, seines singenden und klingenden Dienstes, bezeugen die Morgensterne und Kinder Gottes unstreitig allen denen, die Gottes Wort für wahr halten, Hiob 38, 4. 7. Denn das Loben, wenn es allein stehet, wird fast durchgehends, bekannter und bereits oft erwiesenermaaßen, aufs Klingen und Singen zugleich gezogen: sonst wäre es nur ein halbes Lob. Singstimmen ohne Instrumente, Instrumente ohne Singstimmen machen nur halbe Musiken. J. Lock * hat den besten und wahrscheinlichsten philosophischen Grund, von dem wirklichen Daseyn der Engel, in seinem Stuffen-Schlusse folgender Gestalt dargelegt. „Zum Exempel, sagt er, es wohnet „ein lebendiges Wesen in einer Muschel; ein „vollkommeneres in einem Fische; ein vor„trefflicheres in einem Hunde; ein edleres in „einem Affen; in einem Menschen aber ein „weit

* Mein großer Vorweser beym Secretariat der Königl. Gesandtschaft in Hamburg.

„weit höheres Weſen. Die Natur thut kei„nen Sprung; es wäre aber ein ſehr großer, „wenn nicht zwiſchen dem Menſchen und Gott „einige mittlere Gattungen gefunden werden „ſolten. Daraus denn vernünftig und wahr„ſcheinlich zu ſchließen, daß wirklich Engel „ſeyn, welche von Gott, als ein mittleres We„ſen zwiſchen Ihm und den Menſchen, geſchaf„fen worden.“ Paulus nennt ſie Engel des Lichts, 2 Kor. 11, 14. weil ſie vermuthlich am erſten Tage der Schöpfung mit dem Lichte zugleich hervorgekommen. Weiter kann unſer Verſtand hierin ſo, wie in verſchiedenen andern Stücken göttlicher Verfaſſungen, nicht reichen.

Letzte Stuffe jener Leiter,
Drauf mein Geiſt zu Geiſtern ſteigt;
Hier ſteh ich, und kann nicht weiter.

Das Übrige muß die Offenbarung und der Glaube thun. Und ſiehe, es geſchiehet: denn die h. Schrift gibt uns von mehr, als 30 Erſcheinungen der eigentlichen heiligen Engel die zuverläßigſte Nachricht. Ich ſage von eigentlichen Engeln; denn auch den Sohn Gottes, die Prieſter, die Lehrer ꝛc. findet man oftmals mit dieſem Namen beleget. Sonſt werden wir ebenfalls von den Ordnungen, Ämtern und Namen dieſer dienſtbaren Geiſter hinlänglich im Worte Gottes belehret, als da ſind: Cherubim, Seraphim, Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer, Gewaltige, Kräfte, Erz-

Engel, Engel. Michael wird als ein Heerführer; Gabriel, als ein Verkündiger und Ausleger; Raphael, als ein Arzt und Gefährte; Uriel, als ein Gesandter; Jeremiel, als ein Erzengel ꝛc. vorgestellet.* Sinds denn luter Zungenlose Geschöpfe? Wo ist die Vernunft? Ja wohl, wo bleibt das bisgen Vernunft in so vielen und fast in allen andern Stücken? Wenn ich an die Ewigkeit gedenke; an die Schöpfung aus nichts; an die Menschwerdung; an die Ausgießung des h. Geistes; an die Dreyeinigkeit; an die Sakramente; an die Sele nach der Trennung u. s. w. so stehet mein Verstand still. Und wenn ich auch, nebst ihm, den besten Willen hätte, so richtet doch die Vernunft nichts dabey aus: denn es ist dem natürlichen Menschen eine Thorheit, und mag es nicht erkennen, 1 Cor. 2, 14. „Der natürliche Mensch, setzt Luther hinzu, „wie er außer Gnaden ist, wird hier, mit aller „Vernunft, Kunst, Sinnen und Vermögen, „auch aufs Beste genommen. Und nach den „Worten: der Geistliche aber richtet alles; „verstehet, fühlet, findet, ist gewiß ꝛc. welches „die Vernunft nicht vermag, weiß auch nicht „was Glaube oder Evangelium ist.“ Man verwirft hiemit die Vernunft gar nicht; sondern zeiget nur an, wie wenig Ursache sie hat, sich über

* Michael heißt: Wer ist wie Gott,
Gabriel — Gott hat die Oberhand,
Raphael — Gott macht gesund,
Uriel — Gott ist mein Licht,
Jeremiel — Gottes Gnade. ꝛc.

Digitized by Google

über die Offenbarung zu erheben. Die Vernunft lehret uns einigermaaßen die Mögligkeit vieler Dinge und macht ſie uns auch glaublich; ob ſie gleich keine Gründe an die Hand gibt, woraus ſich die Wirklichkeit derſelben erweiſen läßt.

Ich ehre die Vernunft; doch das, was ihr gebricht,
Erſetzt in meinem Geiſt ein göttlich helles Licht.

Cicero.

63.

Weil vielen die Figuren der Cherubim * und Seraphim dunkel vorkommen, die doch hauptſächlich zur Engelmuſik und zum klingenden himmliſchen Gottesdienſt folglich zu meiner Sache gehören, will ich unmaaßgeblich auch mein Heil daran verſuchen. Die Cherubim, welche allerley Waffen führen, 1 Moſ. 3, 24: 4 Moſ. 22, 31: Joſ. 5, 13: 2 Makk. 11, 8. werden von ihrer großen, gleichſam Ochſenſtärke, (wie man denn ein junges Rind einen Stark nennt) auch vermuthlich wegen des ihnen beywohnenden, lebendigen und ſtarken Windes, Pſ. 104, 4. 20, wo ſie Winde und ſtarke Helden heißen, mit ſolchem Namen beleget. Der Herr Hofprediger Stein in Carlsruhe vermeynet, die Cherubim befänden ſich in den Planeten

* Die engländiſche überſetzung nennt den Cherub im Paradieſe flammend.

ten und bedeckten ihr geistiges Wesen mit einem subtilen Körper, weil Cherub eine Verdeckung bedeute. Andre verdeutschen dieses Wort, Cherub, durch Jünglingsstärke; stark, wie die Jünglinge. Sie haben Leiber, Rücken, Hände, Beine, Füße, zween Köpfe, vier Gesichter und auch vier Flügel, die sie schwingen, stark damit rauschen, sich erheben, emporschweben, und mit zween derselben ihren Leib bedecken. Sie gehen stracks vor sich, wohin der Wind stehet; sie lauffen hin und wieder, wie der Blitz; glänzen wie ein helles, glattes Erz; sind anzusehen wie glüende Kohlen, davon es zwischen ihnen so voll ist, als von Fackeln; und endlich können sie das Feuer mit der bloßen Hand faßen. Ezech. 1, 10. 41. Die Seraphim hergegen, auf deutsch Brenner, führen ihren Namen vom Feuer her, wegen ihres brennenden Eifers, Gott und Menschen zu dienen, wie auch von der glänzenden Gestalt, die sie haben. David nennt sie deswegen Ps. 104, 4. Feuerflammen. Oberwehnter Herr Stein sagt, Seraph heiße brünstig und feurig. Die Seraphim wären pure Feuerwesen, und hätten folglich in den Fixsternen ihre Wohnung: wobey ein Kunstrichter diese Anmerkung macht: „daß „auf eben die Art, wie das Feuerwesen der „Seraphim in den Fixsternen erwiesen wird, „auch darzuthun sey, daß die Cherubim oder „planetarischen Einwohner mit einer Gattung „von Luftkörpern bekleidet sind," wir laßen das dahin

dahin geſtellet ſeyn, und finden in der heil. Schrift, daß die Seraphim ꝛc. der Geſchwindigkeit halber, womit ſie des Höchſten Befehle ausrichten, ſechs Flügel, und alſo zween mehr, als die Cherubim haben; aber nur einen Kopf und ein Antlitz, welches ſie mit dem erſten Flügelpaar, die Füße aber mit dem andern bedecken, und die übrigen beyden zum Fliegen gebrauchen. Das ſingende und klingende Lob Gottes wird den Seraphim, vor und unter andern Engeln, abſonderlich beygelegt, Eſ. 6, 2. Pſ. 103, 20: 104, 4. 148, 2. Luc. 2, 13. Offenb. 5, 11. 14. 2. Merkwürdig und ſonderlich iſt auch dieſes ihr Abzeichen, daß ſie ſich, bey Anfaßung der feurigen Altarskohlen, da ſie doch feurige Weſen ſind, oder ſeyn ſollen, nicht der bloßen Hand, wie die Cherubim, ſondern einer Zange bedienen, Eſ. 6, 2. 6. Ferner ſind ſie vornehmlich darin von den Cherubim unterſchieden, daß ihr engliſches Antlitz nicht den Menſchen, Löwen, Ochſen, und Adlersgeſichtern gleichet, wie von den Cherubim geſchrieben iſt, als nach welchen Originalien die vier Evangeliſten, bekanntermaaßen, mit ihrer etwas ſtarken Deutung, abgebildet und figürlich vorgemalet werden. Sie müßen dannenhero nichts viehiſches, ſondern mehr ſchönes, als die ſchönſten Menſchen im Geſichte haben. Daniels Engel, im zehnten Hauptſtücke ſeiner Prophezeyung, trägt Leinwand und einen güldenen Gürtel, erſcheinet in menſchlicher Geſtalt, wie ein Mann; redet

redet tönend, als eine ganze Menge, oder als ein ganzer Chor thun könnte; hat Leib und Lenden; Antlitz und Augen; Arme und Füße; aber keine Flügel. Der ist schon aus einer andern Ordnung. Sein Leib ist wie ein durchsichtiger Berill, von meergrüner Farbe, auf Welsch: aqua marina. Unsre deutsche Bibel heißt diesen Edelstein einen Türkis; der ist aber ganz dicht, nicht durchsichtig, sonst schön himmelblau. Das Antlitz dieses Engels wird uns hell, wie der Blitz vorgestellet; die Augen feurig, wie Fackeln; Arm und Füße klar, wie polirtes Erz ꝛc. Alles schriftmäßig, wie heilige Brocken, gesammlet. Ich bleibe bey den klaren göttlichen Worten, und bilde mir nicht ein klüger zu seyn, als Abraham, Moses, Josua, David, Esaias, Ezechiel, Daniel ꝛc. Nur füge, aus Curiosität noch hinzu, daß Hr. Stein vorgibt: „Diese geistlichen und feu„rigen Wesen stünden unter gewißen Erzengeln, „deren so viel seyn sollen, als Weltkörper er„schaffen worden; welche insgesammt wiederum „dem Erzengel Michael gehorchten; alle mit„einander aber auf den Wink ihres Schöpfers „warteten.“ Es sind Hypotheses, davon die Bibel schweiget. Ich thue desgleichen.

64.

Weil nun Adam doch leiblicher Weise, wie wir, nach Gottes Worten, nicht anders wißen, den Cherub, mit seinen bloßen, hauenden Schwerte, das sich zu seinem Namen und

Amte

Amte schicket, wirklich gesehen hat: warum sollte ihm vorhin, im Stande der Unschuld und Glückseligkeit, nicht auch ein einziger Seraph, keiner aus den unzäligen göttlichen Tonmeistern, mit himmlischen Trompeten, Stimmen und Harfen, als seines Amtes Werkzeugen, auf eben dergleichen leibliche Art, wie hernach der Cherub mit dem Schwerte, zu Gesichte und Ohren gekommen seyn? Wir haben gewißlich desto weniger Ursache an dem Spielen der Engel zu zweifeln, da die reinesten und bekanntesten Lehrer, in großer Anzal, die Zeugniße der heil. Schrift darüber an den Tag geleget und ausgeleget haben. Wer die Psalmodie M. Hector Mithobs aufschlagen will, wird darinn ein so völliges, als fast unvermuthetes Genügen in diesem Stücke finden. Nur Schade, daß solche Bücher heutiges Tages so unverdienter Weise unter der Bank liegen, und andern unnützerm Zeuge Raum machen müßen. Von den Engeln heißt es bey allen Rechtlehrenden, daß diese Himmelsfürsten dem Herrn immerdar singen und spielen, welches Ambrosius und Augustinus weltkündiger maaßen, auf das deutlichste, und ohne Widerlegung, behauptet haben: so daß es bis diese Stunde in ihrem Gesange erschallet: die Cherubim und Seraphim singen immer mit hoher Stimm ꝛc. wenns nicht wahr ist, warum singt und spielt mans in allen Kirchen, ohne Einrede? Schaffts ab! Ich besorge, wenns

wenns zweymal gesagt wird, so geschiehet es. Was haben diese himmlischen Tonmeister nicht für ein unwidersprechliches und unvergleichliches Probestück aus ihrer Kapelle hören lassen, da sie Luc. 2, 14. in der Christnacht das allerherrlichste Gloria, das trefflichste Motetto, in dessen wenig Worten nebst der Doxologie, die ganze Theologie begriffen ist * so majestätisch aufgeführet: denn eben die kurzgefaßten, kräftigen Worte machen eine Haupteigenschaft bey der musikalischen Setzkunst aus. Der Ausdruck: sie lobten Gott und sprachen, wovon schon oben etwas berühret worden, kann keinem Verständigen zur Einwendung dienen: denn wer singt, der spricht auch. Z. E. da sang Mose und die Kinder Israel das Lied dem Herrn und sprachen, 2 Mos. 15, 1. Da sang Debora und Barak zu der Zeit, und sprachen. B. d. K. 5, 1. Und die Weiber singen gegen einander und spielten, und sprachen, 1 Sam. 18, 7. Da sang Judith dem Herrn dies Lied, und sprach: Spielet dem Herrn ꝛc. Judith 16, 1. Sara lobete Gott und sprach: Tob. 3, 13. Danket Ihm, und lobet Ihn mit Singen und Klingen, und sprecht also ꝛc. Sir. 40, 20. Sie danketen und lobeten Gott mit Gesang, und sprachen ꝛc. 1 Makk. 4, 24. Jonathas sang vor, die andern aber spra-

* Vid. Mithob. Psalmod. p. 350, wo es bewiesen wird.

ſprachen ihm nach, 2 Makk. 1, 23. Da ſingen die drey miteinander an zu ſingen, preiſeten und lobeten Gott in den Ofen, und ſprachen, Geſ. der 3 Männer. Simeon lobte Gott und ſprach, Luc. 2, 28. Sie ſungen das Lied Moſes — und ſprachen, Offenb. 15, 3. ꝛc. Gleichwie nun das Singen zugleich auch ſprechen heißt: alſo wird das Spielen zugleich auch Singen genannt; zu geſchweigen, daß alles nur erſinnliche Spielen nichts anders ſeyn kann, noch ſeyn muß, als ein gewißes Singen.

65.

Wenn es nun hin und wieder, bey einigen Auslegern, von den Engelzungen heißen ſoll, daß dadurch nur, auf hyperboliſche Art, der höchſte Grad der Beredtſamkeit ausgedrückt wird, ſo mögte man doch gern wißen, wie und welcher Geſtalt alles das Sprechen, das wir angeführt haben, abſonderlich das bethlehemitiſche und das andre am gläſern Meer, ohne Zungen habe verrichtet werden können? wir finden nicht, daß die Seraphim zunzenlos geweſen ſind, da ihrer einer zum andern ſingend ſprach: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth! Eſ. 6. 3. Wie hätten Lot, Jacob, David, Elias, Daniel, die Weiber bey dem Grabe Chriſti, Zacharias, die Apoſteln, Philippus, Cornelius, Petrus, Paulus und Johannes ihre Engel verſtehen können, ohne das vornehmſte Werkzeug der Sprache und Stimme? Zungen müßen ohnfehlbar da ſeyn, verklärte

klärte Zungen, samt allen andern dergleichen, zum unmittelbaren Lobe und Dienste Gottes bestimmten und geschickten Gliedern; man mag sie nun für anerschaffene, oder für angenommene halten. Solls angenommen seyn, so bleibe es angenommen! Jesus Christus, der unerschaffene Engel, der Fürst des Heeres des Herrn, ist ja mit leiblichen, verklärten Gliedern aufgefahren, und sitzet, in menschlicher Gestalt, wirklich zur rechten der Kraft, Matth. 6, 64. Luc. 22, 69. Wir wißen auch, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich (ὅμοιοι) seyn werden: denn wir werden Ihn sehen, wie er ist, (καθως) 1 Joh. 3, 2. Wir sollen auch gleich wie die Engel Gottes im Himmel seyn, (ὡς) Matth. 22, 30. Nicht nur wegen des Freyens; sondern in vielen andern Dingen; absonderlich aber im Loben und Preisen. Warum denn sollten diese dienstbaren Geister, unsre wertheste Mitgesellen und Mitknechte, die große Freude an uns haben Luc. 15, 7. 10.* ihre schöne verklärte Leibesgestalten, welche sie schon so oft und vielmal auf Erden angenommen, nicht auch im Himmel annehmen? warum sollten sie dorten deterioris conditionis seyn? wenn sie alsdenn mit uns, und wir mit ihnen, in der allervertrautesten Gemeinschaft leben sollen, wie könnte das immermehr geschehen, wenn sie nichts anders, als bloße Geister, und

* Carior est illis homo quam sibi.
JUVEN.

und wol gar unſichtbar wären? Wir ſollen Gott ſchauen. Auch die Engel thun das, Matth. 18, 10. Glaubensaugen haben weder ſie, noch wir alsdann nöthig dazu: daher müßen es nothwendig verklärte, leibliche, mit geiſtlichen Eigenſchaften verſehene Augen ſeyn. So auch von Zungen, Ohren ꝛc.

Die Auserwählten ſind einmal eben wie die Engel Gottes im Himmel.* Alles wird unter den Engeln heilig, rüſtig, frölich, herrlich, Gott loben und preiſen wird ihre ewige Arbeit ſeyn; beyde der kleinen und großen, der Engel und Auserwehlten, Offenb. 5, 8-14. 19, 5. Und da der Engel eigentliches Amt das Pſalliren iſt; dieſes aber nicht ohne Spielen; und das Spielen nicht ohne Werkzeuge geſchehen kann: ſo werden es die Auserwehlten ihnen auch hierin nachthun. Johannes hats geſehen, gehöret, und ſo deutlich beſchrieben, daß kein wahrer Chriſt daran zweifeln kann, auch, ohne verflucht zu ſeyn, nichts davon nehmen oder dazu ſetzen darf, welchergeſtalt es im Himmel von allerhand Saitenſpielen und geblaſenen Inſtrumenten beſtändig

* Vid. ODE Commentar. de Angelis, it. Dan. Botſack Wagners ἰσαγγελια, d. i. Gleichheit der Frommen mit den Engeln. Auf der 105ten Seite, lin. 11. ſtatt Cicero, ſoll Gellert ſtehen.

beſtändig, inceſſabili voce & hymno irremiſſo,* ertöne und erſchalle, Offenb. 4, 8. & alibi.

66.

Hieher gehören die Poſaunen und Harfen Gottes; die Stimme des Erzengels; die andern Engel mit den hellen Poſaunen, in ſo vielen Schriftſtellen; abſonderlich aber die Harfenſpieler, die wirklich auf ihren Harfen ſpielen, Offenb. 14, 3. eine Stelle, die von den meiſten, ſo wie auch die Worte Hiobs 38, 4-7. eben an ſolchen Orten ausgelaſſen, und mit hämiſchem Vorſatz überhüpfet werden, wo ſie doch nothwendig anzuführen wären. Sollen aber die Harfen der Aelteſten lauter Predigen, das neue Lied das Evangelium, und die Rauchfäſſer lauter Beten bedeuten? ** ſo wird doch gewiß und wahrhaftig dieſe Auslegung dorten nicht mehr Statt haben, wo keine Kanzelreden, kein Kyrieeleiſon, ſondern lauter Halleluja, dem Worte Gottes ganz gemäß, zu hören iſt; wohl aber das gedachte wirkliche Harfenſpiel ꝛc. ewig bleibt. Der triebſandige Grund aller Anfechter dieſer mehr, als mathematiſchen, Wahrheit iſt bereits in der Behauptung himmliſcher Muſik ſattſam entkräftet. Nun iſt es ſeitdem artig und gnädig genug ausgefallen.

* Athanaſius und Chryſoſtomus reden ſo.

** Warum aber ſollte nicht vielmehr unſer menſchliches Predigen das himmliſche Harfenſpiel fürbilden?

gefallen, nämlich ſo: Das Singen im Himmel gibt man endlich zu; das Spielen aber nicht: denn es iſt, ſagen ſie, unſrer Vernunft unbegreiflich. Iſt nicht aber die Art des einen der Vernunft eben ſo unbegreiflich, als des andern? Es leiden dieſe Dinge keine Meßregeln, keine Demonſtrationen. Welch Wunder, daß ſie die heutige Elektriſirwelt verwirft? Vormals waren wir Eclektici, nun ſind wir Elektrici oder elektriſche Raritätenmänner geworden. * Wer alles aus der Vernunft behaupten wollte, ſo ſagte neulich ein mehr, als 80jähriger, Lehrer auf der Kanzel, zwiſchen dem und einem Narren wäre wol kein Unterſchied. Und das iſt doch die neueſte Mode. Die Prophezeiungen des Erz-Theologen und aller andern mögen zu verſtehen ſeyn, wie ſie wollen; ihre **wirkliche Mittel** und **berührte Werkzeuge** ſind dennoch, als weſentliche, wahrhaftige, gegenwärtige, ſinnliche Dinge **unverblümt** anzunehmen. Wenn uns die Schrift nun ſaget, daß die Engel, man ſtelle ſich ihre Leiber auf das ſubtilſte vor, doch dennoch, bey ihrer Erſcheinung in der Welt, mit wirklichen Harniſchen, Schwerdtern, Scheiden, Stäben, Stecken, Leinwand, Gürteln ꝛc. verſehen geweſen, die gewiß ſichtbar, fühlbar und tödlich befunden worden: ſo kann die beſte Vernunft ſolches nicht anders, als wörtlich, verſtehen;

* S. Zuverl. Nachr. Tom. 7. p. 688.

ob ſie es gleich nicht begreifft, wie es z. E. zugegangen, daß ein Engel 185000 Mann in einer Nacht todgeſchlagen habe, und alles voller Leichnam gelegen ſey, Eſ. 37, 36. Vergl. 1 Moſ. 3, 24. 4 Moſ. 22, 23. Joſ. 5, 13. Buch d. R. 6, 21. 1 Chron. 22, 15. 16. 27. 30. Dan. 10, 5. 2 Makk. 3, 26. ꝛc. Vielweniger können die himmliſchen, klingenden Werkzeuge der Engel und Auserwehlten, z. E. die bereits erwehnten Stimmen der Harfenſpieler, die wirklich auf ihren Harfen ſpielen, Offenb. 14, 2. * in eine myſtiſche Klaſſe geſetzt werden, ob gleich unſre Vernunft nicht begreift, wie es eigentlich damit beſchaffen ſey: denn, daß wir in den Worten der h. Schrift keinen verblümten Verſtand daſelbſt ſuchen ſollen, wo der eigentliche und natürliche ein Genüge leiſtet, das iſt und bleibet ganz gewiß die vornehmſte hermeneutiſche Regel.

67.

Kein geſcheuter Menſch kann abſehen, warum jemand mit dieſen unſern liebreichen Gedanken, die doch ihren unumſtöslichen Grund und nichts ketzeriſches an ſich haben, von dem Präſidenten

* J'entendis une voix de joueurs de harpes, qui jouoient de leurs harpes, & qui chantoient &c.

I heard the voice of harpers, harping with their harps, and they sung &c.

Φωνην ηκυσα κιθαρωδων κιθαριζοντων εν ταις κιθαραις αυτων, και ᾄδουσιν &c.

ſidenten aller Ketzermacher, verdacht und beſchimpft werden ſollte? Geſetzt auch, aber nicht geſtanden, es fehlte an Gründen: womit wird denn geſündiget? iſt nicht das unerweisliche Gegentheil und läſterliche Widerſprechen vielmehr eine halsſtarrige Sünde gegen Gottes Wort? Die heilige Schrift ſetzet uns ja ſchon in den völligen Beſitz der **Wahrheit**, betreffend das Singen und Spielen, davon hier gehandelt wird: alſo kommt es den Gegnern von Rechtswegen zu, ihren Widerſpruch, daß nämlich die Sache **nicht wahr** ſey, durch **ſtärkere Gründe** aus der Bibel zu erweiſen. Wo ſind aber dieſelben? Daß etwa unſer Altmeiſter ſeinen groben Spott mit himmliſchen Leyren und Dudelſäcken treibet; die verdienteſten Männer aus allen Facultäten ſchmähet, und ſie für Betrüger ſchilt, ſie mögen leben oder todt ſeyn; auch dabey ſ. v. mit Dr ** um ſich wirft, wie ein Maitre des baſſes œuvres; damit iſt es nicht ausgerichtet: damit iſt nichts erwieſen; damit iſt dem klingenden Gottesdienſte, deß ich mich, alles Undanks ungeachtet, ſo eifrig annehme, nur eine ganz neue unverantwortliche Hinderung in den Weg geworfen: dabey nichts chriſtliches, nichts gelehrtes, witziges, redliches noch honettes anzutreffen. Wofern eine ſpäte Reue gilt, ziehe man nur in ernſtliche Erwegung, was Sprw. 14, 4. Sir. 5, 17. 18; 37, 3. Matth. 12, 34. 36; 23, 27. und

Eph. 5, 4. geschrieben stehet. Ich singe und spiele indessen diesen Augenblick, mit freudigem Muth, den 27 Psalm, als ein Canticum animosum extemporaneum, wie die Beylage zeuget. Der grundgütige Gott hat uns seinen Willen nicht nur zum Lesen und Hersagen; sondern auch zum Singen und Spielen, zum Thun und Lassen entdecket. * Er hat uns gleichfalls einen Theil seiner Geheimnisse, so viel derselben uns nützlich, und wir davon zu begreiffen fähig sind, in der h. Schrift buchstäblich und deutlich genug geoffenbaret, 2 Tim. 3, 15. 16. 17. Diesem wahren, wohl geläuterten Vortrage müßen wir, zumal in himmlischen und zur Seligkeit gehörigen Dingen, wenn gleich die Vernunft anderswo hinaus will, schlechthin und einfältig Glauben beymessen. Es handelt derselbe Vortrag z. E. von Harfen Gottes: nicht von Leyern und Dudelsäcken; sondern von solchen Harfen, welche Gott selber den glückseligen Geistern, seinen bestallten Himmelsmusikanten, in die englische Hände gegeben, und die dem Lobe des Allerhöchsten, auf eine vorzügliche Weise, sonderlich gewidmet sind. ** Es handelt die Bibel nicht nur ausdrücklich von Saitenspielen des Herrn, welche Gott selber zu machen, und Ihn damit zu

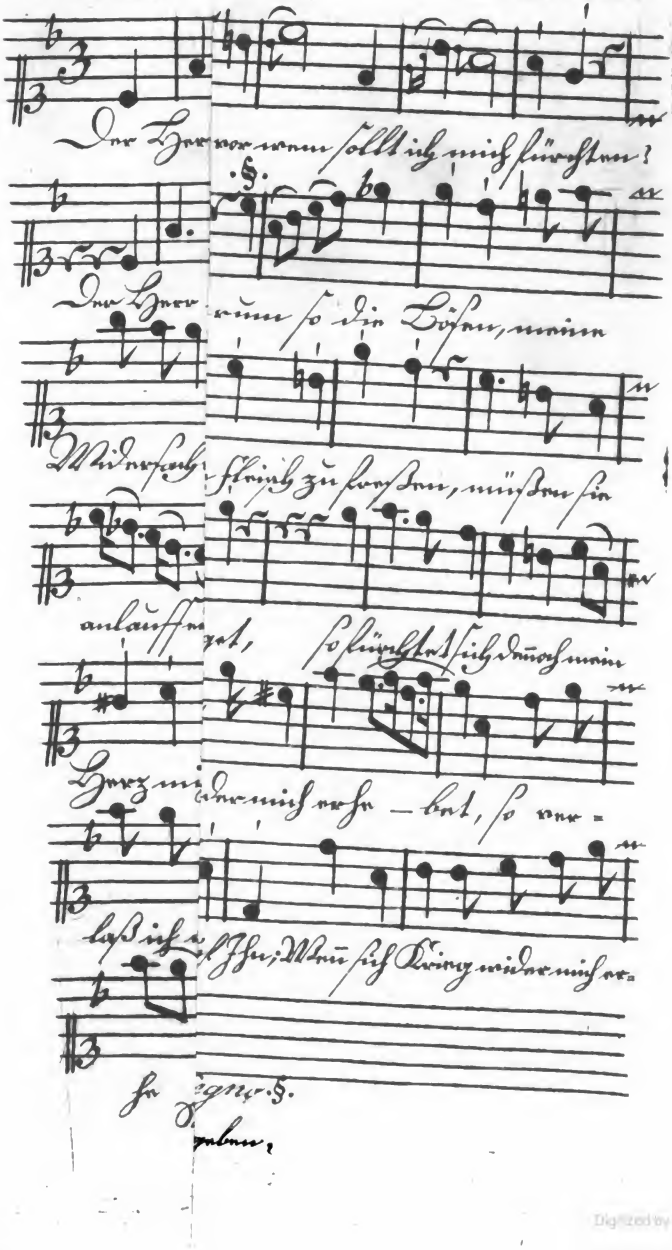
* Luc. 12, 47. 48.

** Vid. Philolog. Sacr. *Glassii*, it. *J. Gerhard* in not. ad 15. Apocal.

ad pag. 116.

Ps. 27. 1. 2. 3.

Ardito



Digitized by Google

Digitized by Google

zu preiſen befohlen; ſondern auch von ſolchen muſikaliſchen Werkzeugen, die geſchlagen und geblaſen werden; von wirklicher Aufführung engliſcher Vocal- und Inſtrumental-Muſiken, ſowohl im Himmel, als auf Erden, und ausdrücklich von leiblichen Stimmen, Offenb. 14, 2. wie ſie Luther in den Summarien nennet; d. i. von ſolchen Stimmen, die man mit leiblichen Ohren hören kann. Kurz: In allen Straßen des himmliſchen Jeruſalems wird man Halleluja ſingen und klingen, Tob. 13, 22.

68.

Stimme, der Ausdruck des wundervollen, unſichtbaren, unerforſchlichen und nur bloß hörbaren Dinges, iſt ein allgemeines Wort. Eines jeden muſikaliſchen Werkzeuges Laut, Hall, Gall, Schall, Klang und Ton heißet wirklich eine Stimme; die größeſten Concerte beſtehen aus lauter Stimmen, nicht nur der Singenden; ſondern auch der Spielenden. Wenn demnach die heil. Schrift der Engelſtimmen gedenket, deutet ſie dadurch ſo wol das Inſtrumental- als Vocal-Weſen an. Wir finden nämlich z. E. Stimmen des Erzengels, Stimmen der Poſaunen, Stimmen der Trompeten, der Pfeifen, der Säiten, der Harfen, der Cymbeln, der Pſaltern, Stimmen der Geigen, der Lauten ꝛc. 2 Moſ. 19. 1 Sam. 15. Hiob 39. Jer. 6. Ezech. 26. Dan. 3. 1 Kor. 14. 1 Theſſ. 4.

Offenb. 8, 9, 10, 14, 18, ꝛc. lauter Stimmen. Es werden folglich die Stimmen in der Bibel nicht Instrumente; wohl aber die Instrumente Stimmen genennet: gleichwie bey der Gesetzgebung die Engelstimmen nicht sehr starke Posaunen; sondern vielmehr die sehr starken Trompeten lauter Engelstimmen gewesen sind. Denn das N. T. heißet die ganze stimmenreiche Handlung auf dem Berge Sinai nur das Engelschäfte, Apg. 7, 53. Gal. 3, 19. Dem die künftige reine Lust des veränderten neuen Himmels und der verwandelten neuen Erden nicht lächerlich vorkömmt, der kann hieraus schon einen Glaubensartikel machen, nicht zwar, als ob jemand dadurch erst selig würde; sondern daß er dereinst ewig selig seyn und bleiben möge: wenn der Glaube, samt der Hoffnung, aufhöret, wenn die Liebe und deren Lobes-Dienst ganz allein herrschen. Denn Gott ist die Liebe, 1 Joh. 4, 8. Wir wißen zwar nur wenig von den Regeln, nach welcher die Geisterwelt regieret wird; dennoch hat uns die Bibel so viel davon offenbaret, als uns, benöthigter Weise, leiten, führen und lehren kann, nächst der göttlichen Verherrlichung, auch an unsrer eignen Glückseligkeit zu arbeiten; nicht aber, mit müßiger Neugier und übertriebenem Vorwitz, auf eine kunstrichterliche Weise, mehr herauszuklauben und zu ergrübeln, als uns deutlich und, buchstäblich vorgeschrieben ist:

denn

denn das iſt für unſern unvollkommenen Begriff vollkommen genug, und bedarf weder Zuſatzes noch Abzugs, da die Erläuterung bey ſolchen Stellen, wo der Buchſtab nicht zureicht, einem jeden Vernünftigen in die Augen fällt. Es heißt ja nicht: Suchet und forſchet über die Schrift hinaus: Υπερ, ſupra, vltra, trans; *au de là*; *beyond*; nicht υπερ τας γραφας; ſondern nur in der Schrift, Joh. 5, 39. Forſchet, ob ſichs alſo hält? Apg. 17, 11. Ερευνατε τας γραφας; αναχρινοντες τας γραφας. Dieſes Forſchen, Suchen und Leſen, in Dingen, da die Schrift allein Richter iſt, erfordert Gehorſam und Glauben; aber keine beſondere, zweifelerregende vernünftelnde Künſteleyen: denn das wäre eben ſo viel als: υπερ ὁ γεγραπται φρονειν, ſupra id, quod ſcriptum eſt, ſapere, mehr wißen wollen, als geſchrieben iſt, 1 Kor. 9, 6. allwo zwar dieſe Redensart eine verſchiedene Abſicht hat, und doch auch hier füglich Statt findet. „Suchet demnach im Buche des Herrn „und leſet, es wird nicht an einem derſelben „(Dinge) fehlen; man vermißt auch nicht dieſes „oder des.“ Eſ. 34, 16.

Begreif ichs nicht; ſo will ichs dennoch gläuben:
Auch als ein Chriſt,
Und Fideiſt:

Weil mirs Gott Vater, Sohn und Geist
In seinem wahren Wort verheißt;
Bis in den Tod bey solchem Glauben
bleiben.*

Wir glauben also seinem Wort, und singen sein Lob, Ps. 106, 12. Von Ewigkeit in Ewigkeit, v. 48. Wir loben den Herrn mit seinen Engeln, den starken Helden, und mit allen Erkauften, Ps. 103, 20. Offenb. 14, 3. Wir loben Ihn mit allen seinen Engeln, mit alle seinem Heer, Ps. 148, 2. Und das müßen wir gemeinschaftlich thun mit ganzem Herzen, mit ganzer Sele, mit ganzem Gemüthe, mit allem Vermögen und mit allen Kräften, 5 Mos. 6, 5: Marc. 12, 30. Ist es denn möglich, den Engeln ein solches Gemüth, ein solches Vermögen und solche Kräfte abzusprechen? werden wir diesen Mitkünstlern gleich seyn; so sind sie eben dadurch auch uns gleich. In der himmlischen Musik ist also nichts, daß einen Widerspruch einschließe, oder mit der Vernunft nicht bestehe; ob man ihr Daseyn gleich nicht durch mathematische Demonstration erweisen könnte: denn eine moralische ist hier hinreichend und genug. Z. E. daß eine Stadt, Paris genannt, in der Welt sey, daran wird kein Mensch zweifeln; ob es gleich mit keiner mathematischen Gewisheit, da die Begrif-

* Sind das Dinge, die mich nicht angehen?

Begriffe nothwendig unter einander verbunden ſind, dargethan werden kann.

69.

Von der triumphirenden Kirche zeuget der Geiſt Gottes, Offenb. 14, 1. 2. 3. * daß ſie, nach überſtandenem Kampfe und erhaltenem Siege, auf dem Berge Zion, d. i. in der Stadt des lebendigen Gottes, im himmliſchen Jeruſalem ſelbſt, unter der Menge vieler tauſend Engeln, in der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, Ebr. 12, 22. bey dem Lamme, bey Chriſto, perſönlich ſtehe, und eine Muſik von 140000 erkohrnen Stimmen, mit der dazu gehörigen, unausſetzlichen Begleitung von allerhand Inſtrumenten, ausmache, die theils wie rauſchende Waſſer, theils wie rollende Donner klingen; abſonderlich aber von ſolchen Werkzeugen, deren Schall nicht etwa comparative, wie oder als ſolche, ſondern recht poſitive und wirklich, eigentlich und weſentlich verſtanden werden müßen: wie oben erwieſen worden. Was will man unwiderſprechlicher haben? Wenn wir nun 12 Stimmen, 4 ſingende und 8 ſpielende auf jeden Chor rechnen, und wißen, daß zwölfmal zwölf 144 machen, ſo kommen zwölftauſend Chöre heraus, als worinn, nach der wahren Meynung, und zu

Fol-

* Da geht die gewünſchte Kataſtrophe an.

Folge des buchstäblichen Verstandes unsers vortrefflichen Theologen, dieses unvergleichliche Stück der himmlischen Musik bestehet, womit Engel und Auserwehlte dem Höchsten ihr Lobopfer bringen. Sollte jemand denken, es wäre der Vernunft unbegreiflich, eine solche große Menge im Tact und Ton zu erhalten; dem dienet Folgendes zur Gegenfrage: Kann ein grober Taglöhner, ein Jedediah Burton,* ohne mathematische Wissenschaft, ohne Feder oder Kreiden, bey seinem Graben und Bücken, allein im Geiste und in Gedanken ausrechnen, „wie viel Kubikzoll ein Körper hat, deßen „drey Seiten 23145789, 5642732, und „54965 engländische Ellen in sich halten;“ wie sollten verklärte Geschöpfe und glückselige Selen nicht eben so leicht, ja viel leichter, zwölftausend Chöre regieren? Deum semel vidisse erit omnia didicisse. Gewißlich die unbarmherzigen Gegner der himmlischen Musik müßen dereinst eine große Unlust und rechte Qual für sich selbst dabey befürchten; was hätten sie sonst nöthig, sich so heftig dagegen zu sperren und aufzulehnen? Denn alle beharrliche Gottlosen und sadducäisch Gesinnte, werden an jenem Tage ohne Zweifel auch grausam davor erschrecken, B. d. W. 5, 2. und sich vielleicht mit ihrem Schöpfer, um das Maaß der Sünden zu erfüllen, Matth. 22, 23. herum-

* Gentleman's Magazin, Febr. 1751.

herumzanken, wie der Teufel, mit Michael, Judä 9. wenn sie das vortreflichste Halleluja und herrlichste vocal- und instrumental-Trisagion der Engel und Auserwählten, woran sie keinen Theil, sondern vielmehr einen Ekel haben, wider ihren Willen doch anhören müssen, und sich, auf eine unsterbliche Art, daran zu ärgern gezwungen seyn werden: dabey sie zur greulichen Hitze der heulenden Satanskapelle, und zum unerträglichen Frostklappen der Kastagnetten ihre müßigen Zäne, Matth. 8, 12. womit sie alsdenn niemand mehr beißen können, ihre elendeste Zuflucht nehmen müßen. Gott bewahre in allen Gnaden eine jede theuer erlöfete Sele davor! der beste Rath aber wäre, sie ließen es nicht so weit kommen, und kehrten noch im Geraumen um, lobten und preiseten Gott, wie sie im ersten, andern und dritten Gebot angewiesen werden.

Das gröſste Lob der Zeiten,
Herr! gleicht dem Werth von deinem
Lobe nicht.

Hamb. Beytr. 2. B. S. 5.

So viel habe von dem klingenden Gottesdienste der h. Engel und Seligen im Himmel zu erinnern für dienlich erachtet.

70.

Weil auch die gemeinen Kirchenlieder zum klingenden Gottesdienste auf Erden mit gehören, wird ihrentwegen noch eine kleine Frage zu erörtern übrig seyn: Ob es nämlich für was strafbares gehalten werden könne, in einer bloßen Privat-Kunstübung, die Stärke der Rhythmopöie darinn zu zeigen, daß, durch ihr Zuthun, aus Chorälen Tänze, und wiederum aus diesen Tänzen Choräle zu machen möglich sey? Freylich wäre es höchststrafbar, wenn jemand einen solchen Versuch zum allgemeinen Kirchengebrauche anzuwenden gedächte; aber von einem solchen Absehen müßen alle gute Lehrsätze kluftmäßig entfernet seyn, ob wir schon in den gleichsam heilig scheinenden Choralnoten und Melodien, an ihnen selbst, im abgesonderten Verstande, nicht das geringste finden, das auch nur den Schatten eines Heiligthums haben könnte. Vielleicht gibt es hie und da noch große fürchterliche Mißalzeichen, die mancher, als Reliquien oder alte Knochen, ansehen, und etwa dem Weihwaßer, oder den geheiligten Windeln und güldnen Pabstrosen gleich schätzen mögte; Pauli Korb, Kains Keule und Judas Beutel mögten vielen auch eben so leicht als Heiligthümer vorkommen: sonsten stünde bey heutigen erleuchteten Zeiten nicht zu vermuthen, daß ein

Mensch

Menſch den bloßen Characteren einer oder andern Sangweiſe was Heiliges andichten ſollte. Es würde ſich kaum der Mühe lohnen, ſolchen leichtgläubigen Leuten etwas weiß zu machen. Wir haben nur der Seltenheit halber, als was beſonders, anführen wollen, daß die Rhythmopöie, ſo zu reden, aus Licht Finſterniß, und aus Finſterniß wiederum Licht machen könne: welches eine gar lehrreiche und nützliche Sache in der muſikaliſchen Setzkunſt iſt, und worauf ſolchergeſtalt auch ſelbſt Iſaac Voßius in ſeinem Buche, de poematum cantu & viribus rhythmi, nie gedacht hat, noch zu ſeiner Zeit hat denken können, nämlich vor 80 Jahren.

71.

Bey ſolchem bedungenen Vortrage nun finden beydes Vernunft und Wiſſenſchaft, mit gehöriger Beſcheidenheit, ihre Rechnung, fern von aller Entheiligung oder Entweihung: denn die Bedingung ſtehet ausdrücklich dabey, in den Worten: **Wenns nöthig und nützlich ſeyn ſollte, könnte man es ſo machen.** Noten ſowol, als viel andre Dinge uud Hülfsmittel zur Entdeckung unſrer Gedanken, werden nur durchs göttliche Wort gewiſſermaaßen zu einem concreten Gebrauche gleichſam geweihet oder gewidmet; gelten aber ohne daſſelbe Wort,

ab-

abstracte, keinen Heller mehr, als andre ihres gleichen. Die Verwandlungen der Melodien, kraft der Klangfüße, sind einzig und allein zur unschuldigen Kunstübung, und gar nicht einmal zur Privatnachahmung, oder im Ernste, geschweige bey öffentlichen, heiligen Versammlungen, zum wirklichen Gebrauche, auf die Bahn gebracht worden. Hier ist nur eine Beschaulichkeit und keine Bewerkstelligung vorhanden gewesen.

72.

Kann dahero jemand, ohne die größeste Einfalt, wol verlangen, daß man hiezu neue Choralmelodien, d. i. ein Unding, oder sogenannte schlechte Kirchengesänge hätte machen sollen? Neue Choral-Melodien, ohne Worte, sind was Unbegreifliches und Widersprechendes. Wer würde die neuen Melodien ohne Worte für Choral-Melodien erkennen? Kein Mensch in der Welt; wenn man ihrer auch tausend hersetzte. Die Worte machen den Choral; nicht die Noten. Alte, bekannte Melodien musten es ja freylich seyn, wenn das Geringste daraus gefolgert werden sollte. Nur aus bekannten Wahrheiten leitet man unbekannte her; nicht umgekehrt. Es liefe ja wider die allmessende Lehrart selbst, wenn einer, aus neuerfundenen Dingen, und aus will-

willkührlich erwehlten Halbsätzen, von welchen niemand vorher was gewust, gewiße Schlüße ziehen wollte.

73.

Die bloßen Notenzüge der Gavotten, Sarabanden, Boureen, Polonoisen, Menuetten ꝛc. sind in Wahrheit eben so heilig, als die abgesonderten Notenzüge der Choräle. Den geistreichen Worten aber und christlichen Gedanken dieser letzten geschiehet, der bekannten Melodien halber, mit dergleichen Kunstübungen, ganz und gar nicht zu nahe: weil von den geistlichen Worten der Kirchenlieder hier überall die Frage nicht ist, sondern nur von den Noten allein: da es denn was unerhörtes wäre, wenn jemand behaupten wollte, daß, durch die Verwandlung der Klangfüße, die lieben breves und semibreves, selbst entweihet würden. Alle Sarabanden in der Welt sind weit ernsthafter, als die Melodie unsers deutschen Gloria. Was ist es im Grunde anders, denn ein Passepié, oder deßen tempo, wenn eine ganze Gemeine ohne Bedenken singt: *In dulci jubilo*? es sey Deutsch oder halb Latein. Die Lutheraner waren, zu des ehrlichen Peters von Dresden Zeiten, keine solche Sauertöpfe, daß

ihnen eine ausbrechende Selenlust hätte anstößig fallen können. Die Melodie des Chorals: **Freu dich sehr, o, meine Sele** ꝛc. ist viel lustiger, und zwar mit allem Rechte, als mancher Tanz. Aber Tänze und Tanzen sind den Scheinheiligen gehäßige Dinge. Händel hat eine sehr bekannte, auch eben so beliebte Arie: Verde prati, amene selve &c. die fängt sich just so an, wie der Choral: **Schmücke dich, o liebe Sele** ꝛc. Und kein Mensch kann finden, daß die grünen Wiesen und lustigen Wälder das geringste an der Melodie entweihen sollten. Ich könnte eine Menge dergleichen auftreiben, wenn die Leute es verstünden, mit denen ich zu thun habe. Die Eigenschaft oder das Abzeichen einer Bource ist die Zufriedenheit. Was ist daran auszusetzen? Wie? oder wo könnte diese Qualität und moderirte Bewegung zu einer Entheiligung Anlaß geben? Eben so ist es gewißermaaßen mit den andern Tanzmelodien, nach einer jeden Art, im Grunde bewandt. Sie sind alle, vermöge ihrer bestimmten Einrichtung, mit ihren Klangfüßen und Abtheilungen, was sie sind und seyn sollen, ohne alle Worte: sie brauchen deren keine, und mögen nur etwa willkührlich damit beleget werden. Aber, mit einer Choralmelodie ist es ganz anders beschaffen. Ihr Fundament

ment liegt im Texte; der muß entweder supponirt, d. i. vorausgesetzt, oder wirklich hingeschrieben werden; ehe sie so heißen könne. Ohne solchen Text ist in der ganzen Natur keine Choralmelodie zu finden; sie wäre auch ohne ihn nimmermehr von einer jeden andern Melodie zu unterscheiden. Heilige Gedanken, geistliche Ausdrücke, abgemeßene Strophen müßen die Choräle ausmachen. Wo dergleichen nicht zugegen sind, da ist kein Choral: denn eine solche Melodie ohne Text wäre wie eine Ehefrau ohne Mann. Das kann aus dem Grunde des Widerspruchs nicht seyn. Es widerspricht sich geradesweges. Die Noten sind an einem Kirchenliede nur dasjenige, was das Gold am Tempel war, Matth. 23, 17. Daselbst stehet auch eine Frage, welche sich hier wohl schickt, nämlich P. P. **Was ist größer, das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiliget?**

74.

Wie wäre es aber, wenn man diese Heiligmacher der Choralnoten überführte, daß, so oft sie oder andre nur die Melodie des Abendliedes: Werde munter mein Gemüthe ꝛc. anstimmen, sie allemal nicht nur eine klare Bouree herausbringen, sondern eben

dieſelbe Melodie noch auf ein ganzes Dutzend andrer Kirchenlieder anwenden können und müſſen? Denn ſo viel ſind ihrer, wo nicht mehr, in unſern Geſangbüchern, die wohlbedächtlich dazu, nämlich zu einerley Melodie, verordnet ſind; ob ſie gleich im Inhalte den gröſſeſten Unterſchied aufweiſen, und ſich doch mit dieſem Scherwenzel begnügen müſſen. Hier werden einige hoch aufſehen, und ſich nicht herauszufinden wiſſen, bey welchem dieſer 12 Choräle die Boureenoten heilig oder unheilig ſind? Denn eine Gleichheit iſt hierin, wegen der Worte, unmöglich zu treffen. Die Sache iſt indeſſen ſo gewiß und wahrhaftig wahr, als die ſtrengeſte mathematiſche, ſcientifica methodo ausgeſonnene, Demonſtration. Da mögten ſie ſagen, wie jener franzöſiſcher Krippenreuter: „Ich wuſte nicht, „daß mein Pferd eine Frau war.“ Die Melodie des Chorals: **Ach GOtt, du frommer GOtt!** ꝛc. muß ſich in unſern Kirchen wenigſtens auf ein halbes Hundert Oden hinzerren laſſen: dabey kein Menſch wiſſen kann, was für einen Text der Organiſt mit ſeinem Vorſpiel ſupponirt; welches ein Jammer und eine ſolche Armuth im klingenden Gottesdienſte iſt, die ſchnurſtracks wider das ausdrückliche Gebot lauffen: **Laſſet das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen, Kol. 3, 16.**

Nun

Nun ſage mir einer, welchem Liede, unter den funfzigen, iſt die Melodie heilig? Vieleicht allen; aber gewiſſer: dem einen ſo wenig, als dem andern.

75.

Wäre es nicht rathſamer, dieſem ſchimpflichen Mangel, in Sachen, die Gottes Ehre und Dienſt betreffen, und deren wir noch eine Menge gleichen Schlages anführen könnten, auf eine oder andre Art abzuhelfen; wäre es nicht beſſer, das klägliche, bösgereimte Undeutſch aus unſern Kirchenliedern zu verbannen, worüber ich ſchon ſo oft geeifert habe; als ſich über unbekannte Klangfüße, in unſchuldigen Kunſtübungen, mit Unverſtand zu formaliſiren? Es wäre allerdings was unvernünftiges, wenn man aus bekannten Tänzen Chorâle, zum Gebrauche, zu machen gedächte. Aber, wo iſt denn dieſe Chimära in der Welt zu finden? S. Zuverl. Nachr. 3. B. 209. S. ir. vollk. Kapellm. S. 161.

Digitized by Google

Und

76.

Hiemit iſt der erſte Vorrath dieſes Stückwerks alle. Nun wollen wir, mit Gottes Hülfe, auf einen friſchen bedacht ſeyn.

Mattheſonii

PLVS VLTRA,

ein

Stückwerk

von

neuer und mancherley

Art.

Zweeter Vorrath dazu.

Unſer Wiſſen iſt Stückwerk.

1 Kor. 13, 9.

Hamburg, verlegts Johann Adolph Martini.

1755.

Digitized by Google

The beſt Ingredients of a good Writer is that of being an honeſt Man.

MILTON, *Apotheoſ.*

Digitized by Google

Vorredchen.

Bey vielfältiger Verzögerung, die mir verschiedene Zusätze abgenöthiget hat, und unter öfterm Aufschub der unmüßigen Presse, ob gleich nach längst vollendeter schriftlichen Ausarbeitung, mache ich nun den 76sten Auftritt im Druck: und zwar im 50sten Jahre meiner Staatsdienste, als annoch vorwährender Großbritannischer Gesandten-Sekretar, auch itziger zehnjähriger Großfürstlich-Holsteinischer Legations-Rath, und im 74sten meines Lebens; der Hoffnung, so der Herr will, ferner damit fortzufahren, weil allenfalls noch ein vieljähriger Vorrath dazu vorhanden ist.

Digitized by Google

Da ich nun in meinem Stückwerke bisher einen ziemlichen Theil des Unweſens bey bey der Tonkunſt, mit einigem Nachdruck, vor Augen geleget habe, und noch ſo bald nicht damit aufhören werde; dürfte man wol von mir verlangen, daß ich auch einmal das wahre Weſen derſelben in einem kurzen Begriff vorſtellen mögte.

Wohlan! es ſoll alſobald, um dereinſt weiter ausgeführet zu werden, vorläuffig nur mit wenigen, auserkohrnen, ob gleich entlehnten Worten geſchehen, dergleichen ich zwar ſehr oft ſelbſt in Gedanken, aber ſo ſchön und bündig zu ſagen die Gabe nicht gehabt; auch ſonſt nirgend ſo was gründliches und vielbegreiffendes geleſen habe.

Von einer guten Wahl, Urtheilskraft und von einem geſunden Geſchmack werden dieſelben wenigſtens zeugen. Hier ſind ſie, deutſch und franzöſiſch!

JEAN ROUSSEAU dans ſa Lettre ſur la Muſique françoiſe. pp. 35. & 36.	Johann Rouſſeau in ſeinem Briefe über die franzöſiſche Muſik. S. 35. und 36.
„Pour qu'une Mu- „ſique devienne in-	Damit der Zuhörer an einer Muſik Theil nehme,

„tereſſante, pour „qu' elle porte à „l'ame les ſentimens „qu'on y veut exci„ter, il faut 1) que „toutes les parties „concourent à *forti„fier l expreſſion du „ſujèt*; 2) que l har„monie ne ſerve qu'à „le rendre plus éner„gique; 3) que l ac„compagnement „l'embeliſſe, *ſans le „couvrir ni le défigu„rer*; 4) que la Baſſe, „par une marche „uniforme & ſimple, „guide en quelque „ſorte celui qui „chante & celui qui „écoute, *ſans que ni „l'un ni l autre s en „apperçoive*; il faut, „en un mot, 5) que „le tout enſemble „ne porte à la fois „qu' *une* mélodie à

nehme, und ſie der Sele die Empfindungen, ſo man darin erreaen will, beybringe, müſſen alle Stücke derſelben dahin mitwirken, 1) daß der Ausdruck des Hauptvortrages geſtärket werde; 2) daß die Harmonie bloß dazu diene, demſelben deſto größere Kraft zu geben; 3) daß die Begleitung ihn verſchöne, ohne ihn zu bedecken oder zu entſtellen; 4) daß der Baß, mittelſt ſeines einförmigen und ungezwungenen Ganges, ſowol den Sänger als Zuhörer einigermaaßen leite und führe, ohne daß es weder der eine noch der andre merke; kurz, es muß 5) alles miteinander, als ein Ganzes, auf einmal nur eine einzige Melodie dem Ge-

„l'oreille & qu' *une* „Idée à l'eſprit.“

hör, und nur einen einzigen Begriff dem Verſtande vorlegen.

Wer dieſe fünf Regeln recht verſteht, und darnach thut: der kennet, beſitzet und übet das wahre Weſen der Muſik dergeſtalt aus, daß er alle gewünſchte Bewegungen, in den empfindlichen Selen ſeiner Zuhörer, gar leicht verurſachen kann; wenn ihm, nebſt dem Genie, die dazu geſchickten Worte, Stimmen und Werkzeuge nicht abgehen.

PLVS

PLVS VLTRA,

oder:

Des Stückwerks

Zweeter Vorrath.

✲ ✲ ✲

I.

Von der Melodie und Harmonie.

Tam turpe eſt Muſicam neſcire quam literas.
LVD. VIV.

1.

Nicht nur zum klingenden Gottesdienſte, davon unſer erſter Vorrath gehandelt hat; ſondern auch zu andern guten Muſiken gehören Melodien und Harmonien, eben ſo unausſetzlich, als zu einer Mahlzeit Brodt und Wein, oder überhaupt, Eſſen und Trinken. Es wird alſo gefraget: welches von beyden Theilen das Erſte oder Vorzüglichſte ſey? Eines

muß doch wol obenanstehen; und ordentlicher Weise isset man eher, als man trinket. Wenn demnach mein Gleichniß gölte, so bliebe ich beym Brodte, d. i. bey der Speise, als bey dem nothwendigsten und unentbehrlichsten Stücke; obs gleich auch Suppen oder Kalteschalen mit begriffe: wobey es schon merkwürdig scheinet, auch mit der Natur und Erfahrung übereinkömmt, daß in keiner Sprache füglich gesagt wird, Trinken und Essen; sondern allemal, Essen und Trinken, zum Zeichen eines allgemeinen Vorzugs und des natürlichsten Gebrauchs.

2.

Es wird sodann ferner gefraget: Ob die Melodie aus der Harmonie, oder ob diese aus jener entspringe? Und hiebey würde man sich, mit eben denselben zureichenden Gründen der Erfahrung, allerdings dahin erklären müssen, daß, gleichwie die Getränke selbst ihr Daseyn vornehmlich von eßbaren Sachen erhalten, so auch gewißlich alle Harmonien von Melodien herkommen. Wein, Bier, Milch ꝛc. haben keinen andern Ursprung, als von Gewächsen und Speisen; Trauben, Korn, Thieren ꝛc. ja, das bloße Wasser selbst würde untrinkbar seyn, wenn es nicht von den nahrungsvollen Erdgängen sowol seinen Geschmack, als seine Wirkung, erhielte. Alles Wasser kömmt aus der See, die von Natur salz ist,

und

und fließt auch wiederum dahinein. Fluß- Brunnen- und Quell-Waſſer haben alle miteinander verſchiedene irdiſche und mineraliſche Theile an ſich, die ſie in der Erde, auf Bergen und in Felſen annehmen. Regenwaſſer ſelbſt nicht ausgenommen, obs gleich aus den Wolken fällt. Hiezu käme noch die Erwegung, daß alle gute Eßwaaren zum Wachsthum und zur Stärkung dienen; das meiſte und ſchmackhafteſte Getränk hergegen nur faſt einzig und allein zur Anfeuchtung, Erquickung, und Beförderung der Speiſen, wie die Harmonie zur Begleitung, Bedeckung und Schmückung der Melodie, gebraucht wird. Ein Gleichniß bleibt ein Gleichniß.

3.

In der Anwendung aber gerathen folglich ſowol Lehrende als Lernende beyderſeits auf Abwege, und kommen mir vor, wie Leute einer verkehrten Lebensart, aus dem irrenden, ob gleich größeſten Hauffen der Welt, die eher, lieber, und weit mehr trinken, als eſſen; dafür ſie denn auch oft büßen müſſen: denn wenn jene unſere obige Fragen nicht gehörig aufzulöſen wiſſen, fangen ſie getroſt vom unrechten Ende an, und ſpannen ihre Pferde hinter den Wagen, welches, meines Erachtens, darin beſtehet, daß ſie gleich zuerſt auf Harmonien, oder auf die Vollſtimmigkeit verfallen und losarbeiten: denn ſolches füllet ihnen fein

die Ohren; ehe sie noch vorher einer einzigen Stimme ihr Recht zu thun, oder eine artige Melodie zu setzen gelernet haben, welches Verfahren geradesweges wider die Natur und Vernunft läufft: denn die gesunde Vernunft ist nichts anders, als die deutlichste Stimme der Natur. Solche Odenmacher, als **Lambo**, hören sie, und folgen ihr.

4.

Man siehet also hier die beträchtlichen Ursachen, warum ich mir die zwar nicht unnützliche, doch ziemlich unangenehme Mühe nehme, meine abermaligen Gedanken darüber, mit einigen guten Zusätzen, nicht nur zu entdecken; sondern auch, durch verschiedene Gründe der Gegengesinnten selbst, zu erhärten und zu bekräftigen: denn, ohne oberwehnten gemeinnützigen Bewegungstrieb, betreffend die Unterweisung überhaupt, wozu ich von je her meine Dienste gern geleistet habe, würde ich schwerlich eine Feder mehr dieserwegen ansetzen; indem die Sache gröſestentheils schon vorlängst, aller Billigkeit gemäß, und alles Widerspruchs ungeachtet, bey verständigen Leuten völlig dahin ausgemacht worden ist, daß in der Setzkunst die Melodie **zuvor**, die Harmonie aber **hernach** erscheine. Ich sage, **Im Setzen**: denn in der Execution gehen sie mit gleichen Schritten. Die **natürliche Folge**, der man aber, ich weiß nicht warum? immer widerstrebet,

derstrebet, bringt es unumgänglich so mit sich.* Die Harmonie wird und kann nimmermehr, auf solche Art, vorangehen, daß ihr die Melodie nachfolge: es wäre fast eben so ungereimt, als wenn jemand erst ein Haus zu bauen anfangen; den Riß aber hernach, oder wol gar zuletzt machen wollte. Wer würde nun, solcher klaren, deutlichen Wahrheit halber, wol ein Wort verliehren, wenn es nicht theils gewissen alten, eigensinnigen Meistern zur Überzeugung, theils aber auch sehr vielen jungen Leuten zu Gefallen und Nutzen geschähe?

5. Mei-

* Rameau sagt in seinem Tractat von der Harmonie, S. 139: Sie werde zum ersten gezeuget. Das gebe ich gerne zu. Das erste Kind aber, so gezeuget wird, muß doch Vater und Mutter haben. Nun vertritt ja hier der Klang allein des Vaters, und die Melodie allein der Mutter Stelle. Nichts ist deutlicher! Er sagt ferner, man müsse schlechterdings die Regeln der Melodie aus der Harmonie nehmen, und gestehet hergegen S. 142: Es sey fast unmöglich, gewisse Regeln davon zu geben; obgleich die höchste Vollkommenheit in der Melodie stecke, ohne welche die schönste Harmonie bisweilen abgeschmackt herauskomme. Arme Leute, wo nehmen? Eine Menge solcher Ungründe und Widersprüche werde, in meinem Verrath, nach und nach anzuzeigen, nicht ermangeln.

Digitized by Google

5.

Meinentwegen bleibe indeſſen ein jeder bey ſeiner Meynung und Neigung, er glaube davon, was er will; trotz Erfahrung und Vernunft! Mir ſelber lieget nichts daran. Doch mag vieleicht ein Anfänger in der Compoſition, der noch nicht ſo tief in Vorurtheilen ſteckt, eines andern und beſſern, durch gute Gründe, berichtet werden. Ehe wir aber dieſelben anführen und weiter gehen, muß man vornehmlich dreyerley voraus wiſſen, und einmal für allemal, nach der den Wiſſenſchaften eigenen Lehrart, feſtſetzen und erklären: 1) Was die Melodie, 2) Was die Harmonie, und 3) Was ihr Unterſchied ſey?

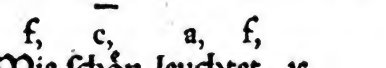
6.

Melodie iſt demnach 1) eine einzelne Sangweiſe, eine einfach geführte Stimme; darin aber doch wol eine ganze Gemeine mitſingen kann. Sie beſtehet aus ſolchen Klängen, die geſchickt und artig auf und nach einander folgen, dabey auch, im eigentlichen Geſange, den Verſtand der Worte und Gedanken wohl ausdrucken: * denn jede, auch die bloße Inſtrumental-Muſik, muß eine gewiſſe Bedeutung, einen beſtimmten Sinn, in ihrer Melodie haben; ſonſt würde ſie ja nichts bedeuten. Harmonie aber 2) begreifft verſchiedene Sangweiſen oder mehr Melodien, als eine;

d. i.

* C'eſt l'expreſſion du ſujèt.

d. i. Sie begreifft vielfach geführte Stimmen und Zuſammenſetzungen derſelben, die aus ſolchen Klängen beſtehen, welche zu gleicher Zeit gehörig miteinander anſchlagen, geſellſchaftlich fortgehen, und ſich nach der Hauptmelodie richten. Dieſe Hauptmelodie iſt demnach 3) ein einfaches Ding, an und für ſich ſelbſt; die Harmonie aber ein Vielfaches und Zuſammengeſetztes. Jene läßt ihre Klänge nacheinander, und nimmer zugleich; dieſe aber auf einmal und miteinander, una percuſſione, vernehmen, um ſolchergeſtalt damit fortzufahren. Die Haupt-Melodie iſt allein; aber die ſie begleitende Harmonie hat 2. 3. und mehr verſtärkende Stimmenführungen, als ſo viele verſchiedene Sangweiſen und dienſtbare Nebenmelodien. Ein Solo iſt demnach eine einzelne Melodie, und gewiſſermaaſſen eine μονας; das Duett aber, das Trio u. ſ. w. ſtellen eine Harmonie, und, ſo zu reden, eine συγασιν vor. In einer einfachen, bloßen Melodie ſteckt zwar ſchon das Weſen und der urſprüngliche Grund zur Harmonie, z. E.



Da iſt der ganze Concent in ſeiner Folge. Aber dieſe Harmonie läßt ſich alsdann nur ſucceſſive, d. i. nacheinander, in ihren Theilen, als

als in der chorda finali, dominante & mediante hören, und wird daher harmonia ſimplex, die einfache, auch wol gebrochene Harmonie genannt. Alle gute Melodien müſſen gleich Anfangs, ſo viel thunlich, damit verſehen ſeyn: auf daß es nicht nur heiße, *in fine*, ſondern auch *in principio* videbitur cujus toni. Das hat noch wol kein Meßkünſtler geſagt. Und aus dieſer nothwendigen Muſik- oder Melodieregel haben die Redner ihre Eingänge, mehr oder minder, ſo zu beſtimmen getrachtet, daß man die Abſicht derſelben ſchon überhaupt, zum Voraus, merken kann. * Die Vollſtimmigkeit hergegen beſtehet, wie geſagt, aus verſchiedenen Melodien, die una, oder zugleich miteinander fortſchreiten, und ohne welche Melodien, als den Urſprung, die Harmonie gar nicht dasjenige ſeyn kann, was ſie doch ſeyn will und ſoll. Das heißt ſodann Harmonia compoſita, oder die eigentliche zuſammengeſetzte Vollſtimmigkeit, ein Kunſtwort, woraus, die Wahrheit zu ſagen, im Lateiniſchen faſt ein Pleonasmus entſtehet. Wenn nun endlich in der Kirche ein Choral geſungen wird, das iſt eine Melodie, ſie ſey beſchaffen, wie ſie wolle; ſo bald aber der Organiſt mit dem vollen Werke darein ſpielet, wird eine Harmonie daraus.

Mich

* Exordium eſt orationis initium, *quo ſcopus indicatur orationis* & praeparatur animus auditorum ad auſcultandum.

Mich deucht, nichts kann in der Welt deutlicher und einfältiger auseinandergesetzet, oder unterschieden werden. Wie nun die Harmonie der Orgel aus einer der Gemeine zugeeigneten Melodie entstehet; so richtet sich auch unfehlbar und immer jene und alle Harmonie, nach dieser und aller Melodie, als ein von derselben durchaus abhängiges, zufälliges Ding.

7.

Zu mehrer Bekräftigung, unparteyischer Erläuterung, und zur Unterscheidung dieser beyden Stücke, wollen wir eines modernen und sehr gründlichen Musikgelehrten Verfassers Worte hievon hersetzen, die also lauten: „Melodie ist eine wohlgeordnete Reihe verschiedener Klänge in einer einzigen Stimme, die „nacheinander zum Gehöre kommen. Harmonie hergegen ist eine Verknüpfung zweener oder mehr, höher oder tiefer Klänge, in „verschiedenen Stimmen, die zugleich gehöret werden. Sie sind wie Natur und Kunst „unterschieden. (Man merke es.) Jene, „nämlich die Natur, lehret uns die Melodie; „diese, nämlich die Kunst, lehret uns die Harmonie. Der Grund des ästhetischen * Reichthums liegt in der Melodie, so wie die Harmonie selbst darin liegt; diese letztere aber „lehret

* Von αἰσθησις, sensus, der Sinn, nämlich des Gehörs.

„lehret uns nur, solchen Reichthum zu zeigen, „und sich dessen zu bedienen. *

8.

Was gehet also hier voran? Natur oder Kunst? Was ist wol hier das Vornehmste? Wo ist der Ursprung? Und welches Ding von beyden entspringet aus dem andern? War der Schatzmeister, als solcher, eher, denn der Schatz? Oder gehet jener diesem vor? Müller und Becker sind doch wol nicht mit dem Korn und Mehl zu gleicher Zeit entstanden. Eden muste vorher gepflanzet werden, ehe der Mensch hineingesetzet ward. Einzelne und einfache Dinge, die ordentlich, nach und nach, auf einander folgen, obgleich noch so bald, haben ja unstreitig einen Vorzug vor verschiedenen, vielfachen und zusammengesetzten. Eine gewöhnliche Melodie zu machen ist, in gewissem Verstande, leichter, als eine reine und regelmäßige Harmonie zu setzen. Vom leichten aber muß in Künsten allemal der Anfang gemacht werden. Die einfache Harmonie, als ein ursprüngliches Wesen, ist nothwendig vornehmer und edler, als die zusammengefügte; und was sich nach einem andern richten muß, wie die Harmonie nach der Melodie, wie

* J. A. Scheibe, Königl. Dänischer Kapellmeister, im kritischen Musikus, S. 40. 41. 206-209. it. im Ursprunge und Alter der Musik, S. 95. Ein trefflicher Schriftsteller!

Digitized by Google

wie die Kunſt nach der Natur ꝛc. auch was ſonſt nicht beſtehen kann, als mit dergleichen Bedingungen, das iſt allezeit geringer zu achten. Melodie iſt der Leib des Geſanges; Harmonie aber deſſen Kleidung. Nun frage: Ob der Leib nicht mehr und eher ſey, denn die Kleidung? Matth. 6, 25. Warum ſollte ich mich der Gleichniſſe ſchämen, da alle Evangeliſten derſelben voll, die aus dem Munde des Meiſters mit der gelehrten Zunge, unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſelbſt gefloſſen: ſintemal auch denen, die drauſſen (i. e. unwiſſend) ſind, alles durch Gleichniſſe wiederfähret? Luc. 18, 9.

9.

Da aber dennoch der leidige Widerſpruch hierüber, da man ſich ſelbſt widerſpricht, wie bekannt genug ſeyn wird, keinesweges, weder im Deutſchen, noch im Franzöſiſchen, aufhören will, ſo, daß auch das allerſinnreicheſte Feſſel- und Kettenwerk die Sache nicht einmal zum Stande bringen, und mathematiſch erörtern kann; iſt es um ſo mehr zu bewundern, wenn man gleichwol gegenſeits folgende Sechs Puncte ſelber willig zuſtehet, und doch, demungeachtet, zuletzt, unter einer nichtigen Diſtinction, bey ſeinen fünf Augen bleiben will. Es ſey hiemit einmal für allemal geſagt, ich habe bloß mit Sachen, aber mit keinen Perſonen zu thun, als nur ſo ferne dieſe den Sachen ſelbſt zu nahe treten, und das muſikaliſche Iſrael ſündigen machen; aber auch

alsdenn werde niemand gerne bey Namen und Zunamen nennen, noch eben so aus dem Holze wieder herausgerufen, als hineingeschrien, und malhonnêtement bey mir gehandelt worden. Die Nachkommen ärgern sich nur daran. Das gibt böse Früchte. Und manchem geschiehet auch, die Wahrheit zu sagen, mit Anführung seines Namens, zu viel Ehre.

10.

„1) Theile, nämlich bloße einzelne Melo„dien, sind ehender da, als das Ganze, „nämlich die Harmonie.

„2) Die Composition bestehet darin, daß „man eine Harmonie zur Melodie er„finde.„ So redet ein ungenannter Gegner.

Ob nun gleich, meines Bedünkens, zur Erfindung einer recht angenehmen und bewegenden Melodie, eine sehr vorzügliche Compositionsart erfordert wird, weil dazu mehr Geist, Empfindung und Geschmack, als zur bloßen Vollstimmigkeit, wenn sie noch so kunstreich ist, und zur mühseligen Ein- oder Ausführung der Füllstimmen gehöret; so zeigen doch schon diese beyden ersten Sätze handgreiflich, daß die Melodie in der Arbeit vorangehen, und der folgenden Harmonie nothwendig eine Richtschnur abgeben müsse: woraus denn erhellet, nicht nur, daß die letzte aus der ersten entspringe; sondern sich auch allerdings nach ihrem Ursprunge

ſprunge zu richten verbunden ſey. Worte und Töne zuſammen zu fügen, heißt und iſt, nach ihrer Art, ſchon eine Compoſition; allein, wer weiter nichts thut, als daß er zu einer vorhabenden nicht ſelbſt gemachten Melodie die Harmonie erfindet, der kann kaum ein halber Componiſt heiſſen. Z. E. die mühſeligen Verfaſſer der Choralbücher, und ihres gleichen.

„3) Gott hat ſelbſt die Menſchen am allererſten und vorzüglichſten zur Melodie angewieſen; und ihnen auch hernach Gelegenheit zur Harmonie gegeben.„

Können aber nun das zwey Dinge ſeyn, die zu gleicher Zeit entſtehen? In Gedanken, ja; in der That, nein. Iſt nicht das Eine früher bey dem Menſchen zum Vorſchein gekommen, als das Andere? Adam kann leicht ein Solo, zur Ehre des Schöpfers, geſungen haben, ehe Eva mit ihm ein Duett daraus gemacht. Bey den Engeln mögte beydes wol zugleich entſtanden ſeyn; das will ich gar nicht ſtreiten: denn ſie ſind zugleich, mit dem Lichte, 2 Kor. 11, 14. und nicht nacheinander, wie die erſten Menſchen, ſondern 5 Tage vorher, alle auf einmal, erſchaffen. Aber von ihnen, als wären ſie Componiſten, iſt die Frage anjetzo nicht; wiewol inzwiſchen beyläufig zu erinnern und höchſtwahrſcheinlich iſt, daß Adam alſofort, bey ſeinem erſten Auftritt, das Loben der Morgenſterne und das Jauchzen aller Kinder Gottes,

seiner Brüder und Mitknechte, Offenb. 19, 10. nicht nur vernommen, sondern auch in gröſseſter Vollkommenheit, als noch im Stande der Unschuld, verstärket haben müsse: denn das Gegentheil läßt sich unmöglich muthmaassen, vielweniger behaupten. Wird Freude im Himmel seyn über einen busfertigen Sünder? Luc. 15, 7. 10. wie vielmehr über einen Menschen ohne Sünde? Zumal, da derselbe die Freude alsdann mit den himmlischen Geistern theilen kann.

„4) Die Melodie ist etwas für sich selbst „bestehendes, und von der Harmonie „**wesentlich** unterschieden.„

Das war gefehlt! Es war zu viel! Melodien und Harmonien sind nur **zufälliger** Weise, der Zeit und Ordnung nach, keinesweges aber **wesentlich** unterschieden: denn in einer jeden Melodie, ja, in einem jeden abgesonderten Klange, wie sonderlich an den groben, gesponnenen Saiten zu bemerken, befindet sich bereits gewissermaassen das wirkliche **Wesen** einer Harmonie, in der verdeckten Triade *majori*. Daher eben schreiben sich die so genannten Sesquialtern, Quintadenen und Mixturen in den Orgelwerken. Wie denn auch eine jede harmonische Stimme ihre eigene gehörige Melodie, folglich einerley **Wesen** mit derselben hat. Ist es also wol möglich, daß sie darin, nämlich im Wesen, unter-

unterſchieden ſeyn können? Ein Weltweiſer, ja, ein Weiſer ſchlechtweg, ſollte ſo nicht reden.

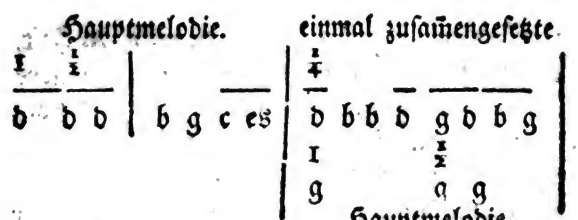
„5) Die Harmonie kann niemals ohne „Melodie was ausrichten.

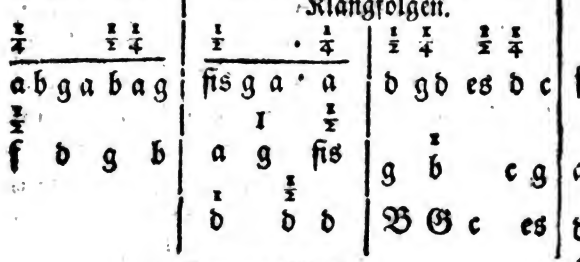
„6) Wenn die Harmonie ſchön ſeyn ſoll, „muß ſie ſich in allem nach der Melodie „richten.„

Obgleich alle wohleingerichtete Harmonien aus lauter Melodien beſtehen; ſo muß doch immer dabey eine Haupt-Melodie zur Zeit herrſchen, und vor allen andern hervorragen; ſie befinde ſich auch wo ſie wolle: oben, unten, oder in der Mitte. Da ſind die 6 Puncte! Melodien nennen wir auf Deutſch: Klangfolgen. Die Zuſammenſetzung verſchiedener Melodien auf Griechiſch: Harmonien. Sobald ſich nun dieſe beyde Eigenſchaften vereinigen, werden harmoniſche Klangfolgen oder zuſammengeſetzte Melodien daraus. Die bloßen Klangfolgen oder Melodien an ſich ſelbſt müſſen alſo, natürlicher Weiſe, erſt vorhanden, und wenigſtens concipiret ſeyn, ehe ſie harmoniſch oder zuſammengeſetzet werden können: welchemnach es unwiderſprechlich wahr bleibet, daß die Harmonien und ihre Folgen, ſie mögen ſo neu ſeyn, als ſie wollen, nimmermehr zugleich mit den Melodien, ſondern daß jene allemal nothwendig aus dieſen entſpringen.

Wenn auch gleich die Rede oder Frage nicht eben von der Zusammensetzung der Klänge; sondern nur von der Folge solcher zusammengesetzten Klänge wäre, und es also bloß auf immer neue harmonische Klangfolgen ankäme: so müsten doch diese Folgen selbst sich ganz gewiß nach der Hauptmelodie richten, ihr allerdings nachgehen und geben. Sie könten auch unmöglich, im ersten Aufsatz, mit der Melodie zugleich, müssen aber aus ihr entstehen. Ja, es sind sothane Klangfolgen in der That nichts anders, als lauter besondre Melodien, die eine jede harmonische Mitstimmung, für sich selbst, nur allein zu dem Ende führen muß, daß sie ihre Hauptmelodie als eine Herrschaft begleite, bediene, ziere und schmücke. Aus folgendem Exempel wird demnach sonnenklar erhellen, daß der Streit hierüber nur in so weit unnütz heissen könne, als der Einwurff sophistisch und pedantisch ist. Denn die Zusammensetzung der Klänge und die Folge der zusammen gesetzten Klänge sind diesenfalls eben so untrennbar, als Erbsen und Erbsensuppe, nach dem Engländischen: Peaſe and Peaſe-porridge go one Way. Wir wollen hier den Anfang einer kleinen Fuge darstellen, woraus zu ersehen seyn wird, was eine Hauptmelodie ist, ic. was einmal und zweymal zusammengesetzte Klangfolgen sind.

Haupt-





2c.

II.

Das müste nun ja wol ein sehr schlauer Vernunftlehrer seyn, der aus obangeführten 6 Sätzen den Schluß oder die Folge herausbringen wollte: Daß Harmonie und Melodie zugleich entstehen. Und doch hat man ein Beyspiel davon. Es sind derbe Widersprüche und seltsame Streitigkeiten, derer sich billig gelehrte Leute enthalten sollten: denn sie machen die Sache verächtlich. Ich nehme hiemit Abschied! Aus einer solchen einzigen Klaue kann man wahrlich schon den ganzen Lö-

wen erkennen. Ja, wenn es nicht an Zeit, Kräften und Hülfsmitteln fehlte, so würde oft Speise vom Fresser, und Süßigkeit vom Starken gehen. Ich wollte dem guten gelehrten Mann gerne unter die Arme greiffen, wann ich nur wüste, wie? wo? oder wann? Er hat sich nicht genannt. Was ich aber hie sage, ist mein rechter Ernst: denn mit solchen Sachen läßt sich nicht spotten. Wer weiß, wozu es dem Reichesten noch kommen kann, ehe er den letzten Tag erlebet? Ders gibt, kanns nehmen! Aber Orpheus im Hospital bleibt noch unvergessen. Das ist gleichwol die beklagenswertheste und allerunglücklichste petitio principii, beyvielen mit Mangel begabten; wie jener Redner sagte, dessen Text war

Alget adhuc nudo clausa culina foco!

MART.

Ich glaube, es sey unverantwortlich, diesen Vers so zu übersetzen, als wäre Schmalhans darin zum Küchenmeister gemacht worden. Dem ungeachtet bleibt es doch allhier nicht bey einer bloßen armen Beschaulichkeit, wie bey solchen Umständen wol gewöhnlich; sondern die reichlichste Ausübung der gegebenen Regeln, in Harmonien und Melodien, erfolget auf das Wunderbarste: daß man satt wird, und nichts weiter bedarff. Ich stelle mir schon, mit Vergnügen, die Bewegung der Gemüther vor,

vor, die daraus, ohne Zweifel, auf ganz verſchiedene Art und Weiſe, entſtehen muß, wenn man ſo was anhöret, oder nur anſiehet, als wir dieſes Ortes einſchalten wollen. Fälſchlichbeſchuldigtermaaſſen heget meine Wenigkeit eine ſehr groſſe Neigung zum Neide; das wollen einige feſt, doch mit Unrecht, daraus ſchlieſſen, weil mein Leibſpruch iſt: Invidiam indeſinenter ſpero! Sie meynen, was ich hoffe, das habe ich auch. Jedoch in dieſem Falle würde ich faſt die Beneidung wirklich für was lob- und preiswürdiges, nämlich pro æmulatione, für eine Nacheiferung halten müſſen: denn wer nur den geringſten Anſatz zur Mißgunſt hat, der kann dem völligen Ausbruche derſelben ſchwerlich bey ſo vielen Verdienſten widerſtehen. Ecco la vera Maſſima! damit ich auch eine Wortmiſchung vornehme:

—	—	—	—	—	—	—	—	das ſingt und klingt.
—	—	—	—	—	—	—	—	
cis,	fis,	cis,	d,	h,	d,	cis,	d.	
a,	d,	e,	fis,	g,	a,	A,	d.	

Wohl dem! dem ein tugendſam Weib beſcheret iſt, Spw. 31, 10. Sir. 26, 1. 3. 21. So mißbräuchlich ſchrieb ein gekrönter Cantor auf ſeine Brautmeſſen, deren er einige von verſchiedenen Meiſtern, dieſes Spruchinhalts, hatte, und ſetzte allemal dazu: Auf eine andre Manier. Wohl dem, dem ein tugendſames

Weib beſcheret iſt, auf eine andre Manier. Nicht aber auf dergleichen andre, ſondern auf eine ganz unvergleichliche neue Manier geſchiehet es hier nun auch, daß die Gemüther der Zuhörer, nachdem ſie obigen Satz vernommen und ſich entſetzet haben, alſofort in eine ſanfte Gegenbewegung gerathen; wenn man ihnen nur das folgende, etwa auf einem Regal, oder anderm Schnarrwerke, anſtimmet:

— — — — — — — —	das ſingt
— — — — — — — —	
cis, fis, cis, d, b, d, cis, d.	und klingt
a, d, e, fis, g, a, A, d.	noch beſſer.

Da iſt rührende Melodie und reitzende Harmonie zugleich, in aller Vollkommenheit! Inſonderheit iſt es was charmantes, im erſten Bewegungs-Exempel, mit dem auserkohrnen Quartenſprunge, zum Anfange, de but en blanc, vom cis aufs fis hinauf, und gleich wieder herunter, vom fis aufs cis; ohne Vorbereitung oder Vermittelung. Hernach hängt es, wie eine Kette, in der angenehmſten Melodie, ohne Grade, aneinander, wenn das d auf h herab, und dieſes alſobald wieder aufs d hinaufhüpfet. Aber das iſt noch nichts gegen die Schönheit des zweyten Exempels, da zuerſt vom cis auf die verkleinerten, niedlichen Quarten, ſehr künſtlich, und doch natürlich,

lich, per arſin ad theſin hinauf, und unmittelbar wieder zurück, vom f ins cis; ſo dann ferner vom d aufs b, und vom b aufs d, durch einen feinen leeren Raum, wo man keiner Zwiſchenlage bedarff, überaus artig auf und ab geſprungen wird. Wegen der Harmonie iſt es genug zu ſagen, daß in einem zwoſtimmigen Satze, wie hier, nichts lieblichers zuſammen geſetzet werden kann, als wenn man, ohne Vorlage, mit beyden Stimmen, motu recto, auf die ſchöne conſonirende Quarte hinauf rückt und ſpringt. Das plaiſir haben wir zweymal zu genieſſen. Ich hätte ſagen ſollen, die Luſt. Ein Gemüth aber, das hiedurch nicht zum Guten oder Böſen beweget würde, mögte ſich wol ſchämen! Man ſchämet ſich aber oft, da man ſich nicht ſchämen ſollte. Sir. 42, 19. Wer mirs nicht zuglauben will, der höre nur des beſcheidenen unbekannten Herrn Verfaſſers ſelbſt eigene Ausdrücke: „Man müſte, ſagt er, ganz verdorbene Sinnen haben, wenn man ſich einbilden wollte, es bewege das Gemüth, unter dieſen „beyden Exempeln, das eine, wie das andre.„ Nachdem mans nimmt, kann es wahr genug ſeyn; auch ohne Einbildung.

12.

Sollte ich hier nun von dem Nutzen reden, welchen Kirchen- Hof- Haus- und Schul-Dienſte

ſte aus ſolchen feinen Probſtücken und Muſtern ziehen können, ſo würde der Raum viel zu enge werden. Aber ich mögte nur meine Luſt ſehen, wenn ein Paar franzöſiſche Notenhelden, heute oder morgen, dadurch zum Widerruf ihres Sprüchworts gebracht würden, da ſie die Fröſche nur deutſche Nachtigalen nennen. Würden ſie nicht mit Verwunderung erwegen, welcher Geſtalt alhie durch fis und h, ein ſonderbares Schrecken in den Gemüthern der Zuhörer: alſobald aber, durch f und b, die angenehmſte Beruhigung verurſachet werde? Der Tauſenſte merkt es kaum, was für verſchiedene Bewegungen hierunter verborgen, ja, ſehr verborgen liegen. Ein verdrießlicher Tadler durffte mir neulich wol in die Augen ſagen: Es würde ſein Gemüth von dem einen Exempel ſo wenig, als von dem andern beweget! Mitleid ausgenommen! O Einfalt! Woher kömmt denn doch dieſe Merkloſigkeit? Woher entſtehen die ganz verdorbene Sinnen, da manchen das eine ſo wenig, als das andre bewegen will? Sonſt von nichts, als weil man die wahren mathematiſchen Verhältniſſe der Intervalle nicht kennet, von welchen doch alle Leidenſchaften der Sele abhängen. Und davon wollen wir anderswo weiter reden. Mittelſt ſolcher wenigen Buchſtaben dergleichen ſtreitige Affecten in den Gemüthern zuerregen, das ſcheinet alle denen unbegreif-

begreiflich, welche die vim inertiæ, den influxum physicum, die Monaden, die harmoniam præstabilitam &c. &c. nicht inne haben. Mein Begriff, ich gestehe es gerne, erstreckt sich auf diese Geheimnisse der höhern Meßkunst gar nicht; sonst würde der Gemüthsbeweger mich ganz gewiß eingenommen haben. Differenzial-Rechnung; Glieder der Reihen; Reihen, die merkwürdige Eigenschaften haben; Erfindung der Divisoren; wie eine Zahl zu zerlegen ist; unmögliche Größe und Wurzeln; Die Axen der Ellipse zu finden; wie die Bewegung der Planeten gestöhret wird; von den Maschinen; von zusammengesetzten Penduln; Verbesserung der Zauberlaterne ꝛc. das sind mir lauter böhmische Dörfer. Genug! Wir haben, bey Gelegenheit unserer Untersuchung von Melodien und Harmonien, das Glück erlebet, nicht nur sehr wunderbare Muster davon, zur Bewegung derjenigen, die nicht ganz verdorbene Sinnen haben, auf eine unerwartete Art anzutreffen; sondern auch hell und klar, demonstrativisch *, vor Augen zu legen, daß unmöglich vermeynte Dinge möglich gemacht worden sind, nämlich: Zween Gegenstände, die auf verschiedene Art und zu verschiedenen Zeiten erfun-

* Jener Etymologist, wider seinen Willen, meynte, das Wort Demonstriren käme von dem in bösem Verstande genommenen französischen demon her. Ein andrer fiel auf monstre u. s. w.

funden, an das Licht gebracht, und gebräuchlich worden, als da sind: Melodie und Harmonie, so nett abzumessen, daß sie just zugleich entstehen, und kein mathematisches Härlein oder Pünctlein, weder daran, noch an Bewegung der Gemüther fehlet. Q. E. D. Ich dringe indessen immer und unabläßlich auf Melodien. Die will ich kurzum in der Musik vorzüglich haben; wenn gleich die beste Harmonie dabey zu kurz kommen sollte. Die meisten angehenden Componisten fallen flugs Anfangs und zuerst auf lauter Vollstimmigkeiten, indem dieselbe ihnen nicht nur die Ohren voll füllen, sondern auch auf dem Papier recht gelehrt und oft kettenmäßig aussehen; ungeachtet alles was nur Melodie heissen kann, dadurch nothwendig verstümmelt werden, und man rufen muß: Melodie wo bist du? So arbeiten sie denn immer lustig auf Harmonien, auf ausgeklaubte Harmonien tüchtig los. Nonen, Septimen, Quarten, Secunden, gebunden oder ungebunden, gelöset oder ungelöset, finden sich hinten und vorn. Ach! welche schöne Signaturen gibt das! Kleine Octaven, übermäßige Quinten ꝛc. müssen Wunder thun; keine Quantität in den Sylben, keine emphasis, keine incisio, kein sensus, keine Leidenschaft verdient die geringste Beobachtung, wenn sich nur Bindungen, Rückungen und Zertheilungen der Noten einstellen. Die Probe einer guten Melodie

lodie iſt: Daß ſie auch ohne Begleitung rühre, und die Hauptregel: Daß man der künſtlichſten Harmonie zu Liebe, niemals eine Melodie verderben müſſe.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

II

Von Wirkung der Muſik bey den Vieh.

Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis.
VIRG.

In Wieſen muß, von ſolchem Wunderſingen,
Den kalten Schlangen ſelbſt der Bauch zerſpringen.

13.

Ein gewiſſer muſikaliſcher Schriftſteller, mit vermuthlich erdichtetem Namen, Humanus, iſt bey ſeinem lieben Kettenwerke im Haberechten, wo es auf ein ſchwaches Glied eben nicht ankömmt, und wo man nur von Zahl auf Zahl weiſen darf, ſo ungemein human geworden, daß er nicht nur die Tonkunſt, vieleicht Ehren- oder ſeines angenommenen Namens halber, unter die ſogenannten humaniora oder Schulkünſte ſetzet; die wir doch längſt, mit gutem Rechte, als eine nächſte Nachbarinn und Schweſter der Theologie, da auf Schulen nichts

nichts von ihr vorgetragen wird, inter divinio-ra zehlen; sondern auch, daß er, aus freundlicher Liebe zur Menschheit, alle Wirkung dieser Wissenschaft bloß und ausdrücklich auf die Menschen allein einschränket; ohne zu bedenken, daß sich dieselbe nicht weniger auf das ganze Thierreich, ja, so gar auf die metaphysische Welt, nämlich, auf böse Geister so wol, als auf gute erstrecket.* Dem sel. Heinchen und meiner Wenigkeit verübelt dieser humane Herr, daß wir unsre musikalischen Zirkel, vor mehr als 20 Jahren, des Druckes gewürdiget haben; achtet aber doch seinen eignen, viel würdigern und jüngern, des saubersten Kupferstiches nicht unwerth, gibt uns auch denselben, als ein Habedudas, siebenfach zum Besten. Er schilt und schmälet dabey, inhumaniter, auf solche Zirkelgänge, die bey ihm Nothharmonien, und, mit einem sinnreichen Wortspiele, Harmoniæ nothæ, oder Bastarde heissen. Tonkünstler und Tonkünsteley sind Wörter, die seiner Humanität beyde mißfallen: da doch Künstler allemal ein Ehrenwort; Künsteley aber solches nicht ist. So schlägt er alles über einen Leisten. Es sey ihm erlaubt. Ich wollte nur, daß er unsre Zirkel ungestöret gelassen hätte; und wenn mein archimedisches Ansuchen noch was gelten sollte: Noli turbare circu-

* 1 Sam. 16, 23. 2 Kön. 3, 15. Luth. T. 8. Jen. germ. S. 140.

circulos meos, ſo mögte endlich alles gut ſeyn und hingehen. Ich will Würde und Unwürde dieſenfalls endlich gerne mit einem Heinchen theilen. Der ſoll noch geboren werden, der es allen Recht macht. Haben doch die beſten Uhren ihre Corrigir-Scheiben.

14.

Es ſoll aber, der Rede nach, das Geheimniß oberwehnter Wirkungen, meiſten Theils, in den unerörterten Tonverhältniſſen, (ſo werden ſie genannt) in den Proportionsfolgen, in den für unbegreiflich erkannten, ſo genannten Erſcheinungen, Stößen, Zügen, und in einer gewiſſen anziehenden Kraft beſtehen, die niemand weder unterſcheiden kann, noch zu erklären weiß. Lauter herrliche mathematiſche Gründe und unwiderſprechliche Demonſtrations-Ausdrücke. Die werthe Algebra, ſamt den Differentialgrößen, nehmen auch ihr Antheil an dieſen Wirkungen auf Engel, Menſchen und Vieh; es könnte ſonſt unmöglich ohne Hexerey zugehen, alle Leidenſchaften und Empfindungen vernünftiger und unvernünftiger Geſchöpfe, zuweilen durch wenige Noten und Buchſtaben, rege zu machen. Das gehet über unſern Geſichtskreis.

15.

Von den Thieren ſind die Elephanten, Kamele, Pferde, Mäuler, Hirſchkühe, Affen, Fiſche, Vögel, Schafe, Bienen, Hunde, Katzen

ten, Ratten, * Mäuse, Spinnen, ꝛc. ja so gar die allergrausamsten, reissendsten, häßlichsten, grimmigsten Ungeheuer weltkündige Zeugen einer fast unglaublichen Empfindlichkeit, Wuth, Vergnügung, Besänftigung und Zähmung, bey Anhörung einer Harmonie: wie man solches, der Länge nach, aus bewährten Schriftstellern und eigner Erfahrung, absonderlich aber im dreyzehnten Hauptstücke der Histoire de la Musique & de ses effets, nicht ohne Bewunderung, imgleichen beym Johnston in seiner Histoire des animaux, beym Bellon von den Vögeln, beym Rondelet von den Fischen u. s. w. nachlesen kann. Um aber dieses Nachlesen eini-

* Die obberührte gallikanische Spötter deutscher Nachtigalen sollen gleichwol bey dieser Gelegenheit wissen, daß alle ihre Störche im Jahr nicht so viele Frösche verschlingen können, als man mit Notenpulver Ratten und Mäuse zu Tode tanzend machen und vergeben kann. Der vermeynte Apostel Sanct Patrik, der berühmte dreyzehnhundertjährige irrländische Rattenfänger, verstund sich sehr wohl auf beyde Künste, und componirte zugleich einen guten Stiefel. Swift, der lose Swift, wuste vieleicht besser um diese Sache, als Maräus: denn sie haben zu verschiedenen Zeiten vom heil. Patrik angenehme Fabeln geschrieben. Itzund ist ihm zu Ehren gar ein Ritterorden in Irrland gestiftet worden: ob eine Ratte auf der Medaille stehe, weiß ich noch nicht.

einigermaaßen zu ſparen, hätte ich bald Luſt, das erwehnte Hauptſtück aus dem Bonnet zu verdeutſchen. Und was hindert mich denn, daß ich dieſe Luſt nicht gleich ſo büße, daß ich die Überſetzung alſofort, ſtehenden Fußes, alhier anſchließe? Es ſey darum! Da iſt ſie, ſo gut es in der Eil gerathen mag. Bald hätte ich die Feder niedergelegt: denn man gibt vor, daß ich ſchwach werde. Die Zeit wirds lehren. Courage!

16.

Von der Thiere Empfindlichkeit, wenn ſie Muſik hören, und von einer Jagd, welche die großen Moguls mit allerhand Inſtrumenten anſtellen.

☞ Eine Menge Erfahrungen ſcheinet uns zu überführen, daß die Tonkunſt ihre Kraft über alles erſtrecke, was in der Natur nur Leben und Odem hat.* „Kann man dieſen Satz wol „von irgend einer andern Kunſt, Wiſſenſchaft, „oder Sache in der ganzen Welt mit Wahrheit „behaupten, außer vom höchſten Weſen ſelbſt, „und ſeiner unſchätzbaren Muſikgabe? Iſt denn „hierin nicht eines der allerwichtigſten Vorrechte „dieſer Gabe, vor allen andern Dingen, ent-

* Was mit Kommaten bezeichnet iſt, ſind Gedanken und Anführungen des Überſetzers.

„halten, da deren keines so weit reichet? Mu„sik ist also mehr, als Kunst; mehr, als Wis„senschaft. Pythagoräer und Platoniker sind „alle hierin einerley Sinnes. Und wie kanns „anders seyn? Da solches auch die h. Schrift „unzähligemal bekräftiget. Waren es allein „Moses und seine Kunst, die da sangen? wa„ren es David und seine Wissenschaft allein, „die da spielten? ꝛc. Nein! es war der h. „Geist selbst mit dabey, der seines Amtes Werk„zeug, die Tonkunst, in ihnen ehrete. Ist „denn wol eine Tugend zu nennen, deren doch „hauptsächlich nur zwo sind, wozu dieses lie„be Werkzeug uns nicht, auf das natürlichste „und angenehmste, reitzen oder antreiben könne, „wenn wir Gott bitten, daß Er unsre Gedan„ken und Worte durch geistreiche Klänge belebe? „Το θεῖον ist also mehr, als Kunst und Wissen„schaft. Was übrigens im weltlichen für „Wirkungen entstehen, davon berichten uns „folgende Worte: Zeigt sich die Musik nur, „so hat sie allein das Recht, alle ihre Reit„zungen vor Augen, oder vielmehr vor Ohren, „zu legen. Die Schaubühne gehört ihr zu. „Der Poesie gebührt nur die zwote, und der „Tanz- oder Geberdekunst die dritte Stelle. „Die Verse müssen dem Gesange folgen, und „nicht den Vortritt vor ihm haben. Auch sind „es die schönsten Verse nicht, die die Musik am „liebsten annimt, sondern die rührendsten.

„Das

„Das Ohr ist viel feiner, als das Auge.“ In den hamburgischen Beyträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre, 2 Band, 2 Stück, S. 362. 363. finden sich folgende Worte: „Welche bezaubernde Töne! Mein „ganzes Blut beweget sich! Diese göttliche Sym„phonie stürmet gewaltig in mein Herz, und „reißt mich mit jedem Strich der Violinen, „mit jedem Ton, dahin! Itzt werde ich zur „Furcht; itzt zum Muth; und itzt zum Erstau„nen gebracht. Bald schmelzt mein Herz „vor Liebe; und bald werde ich zum Mitleiden

* S. Batteux in der übel sogenannten Einschränkung der schönen Künste, S. 240. 25. der übersetzung. In der lübeckischen Fama, 1754. No. 57. u. f. befindet sich eine sinnreiche Beurtheilung dieses Werks, pro & contra. Daß sich aber auch der Hr. Prof. G . . . an den ehrlichen Batteux gewagt; was er dabey, mit seinen sehr bekannten Alltags-Gedanken, für ballhornische Thaten wider die neuern Verführer gethan; und wie er das gute Buch richtig unbatteusirt habe, solches lase man No. 159. des Hamb. Correspondenten Ao. 1754, nicht ohne sonderbare Aufmerksamkeit: weil es ein Paar schöne Geister von so ungleicher Art betrifft, und weil derselben einer, von besagten neuern Verführern, nach Vergeltungsrechte, sogar ein Verführer des guten Geschmacks, mehr als zu oft, und vieleicht nicht ohne Grund, genannt worden. Relata refero.

„beweget. Graun ist in diesem Augenblick der „Schöpfer meiner Empfindungen!„ So redet kein Mathematiker von dem berlinischen Apoll: und sie sollten es doch alle thun; wenn sie die Wahrheit liebten und nicht fühllos wären.

17.

Wir haben bereits erwehnet, sagt Bonnet, was für Macht die Tonkunst über menschliche Leidenschaften und Neigungen beweiset. Und das ist gleichwol noch nicht das gröſseste Wunder. Denn anitzo werden wir solche Begebenheiten anführen, die augenscheinlich und handgreiflich darthun, daß fast alle Thiere, wenn wir ja die Schweine ausnehmen, * an dem Wohlklange und Gesange ein ungemeines Behagen finden, indem sie oft ihre Freyheit, ja, ihr Leben selbst, daran wagen, wenn sie nur eine schöne, anmuthige Menschenstimme, oder auch nur liebliche Klangspiele anhören mögen. Sie lassen alsdann nicht nur ihre Gefahr gänzlich aus der Acht, und ergeben sich lediglich der Wollust des Gehörs; sondern wir sehen noch überdem, daß sie durch die Musik ihre Natur

* Bey diesen Grunzern fällt mir ein, daß einstmals 4 Komödianten 4 Schweine so natürlich vorstellten, als wären sie ihre Lebtage wirkliche Schweine gewesen; und zwar auch in dem Stücke, daß sie nicht das allergeringste musikalische Gehör hatten.

zur andern, ganz zahm und gelehrig werden. Animum mutant.

18.

Plinius ist, in seiner Naturgeschichte, eben derselben Meynung: denn er schreibt ausdrücklich, daß unter allen Thieren nur der Tieger allein durch die Musik rasend gemacht werde; an Statt, daß sie ihn vielmehr besänftigen sollte: woraus die unüberwindliche Grausamkeit dieser wilden Bestie zur Genüge erhellet. „Gleichwol erweiset auch dieser Umstand die „sonderbaren Kräfte der Klänge, und selbst die „unwidersprechliche Empfindlichkeit des Tie„gerthieres eben dadurch, daß es, mittelst ei„ner gewissen Musikart, noch viel wütender „wird, als vorhin: wie man denn davon eben„falls an Menschen, nämlich an Alexander „dem Großen, an Erich II, Könige in Dän„nemark, und verschiedenen andern, Exem„pel erlebet hat.„

19.

Sueton berichtet vom Kaiser Galba, daß derselbe, nach seiner Wiederkunft aus Spanien, ein Schauspiel aufgeführet habe, worin man Elephanten gesehen, die nach dem Klange der Instrumenten, und recht nach dem Tact, auf dem Seile getanzet haben. * Imgleichen, daß der Kaiser Domitian eine ganze

* Zu Schloshof hat es nur hieran gefehlet.

Bande Elephanten also habe abrichten lassen, daß sie ein förmliches Ballet, worin ihnen viele schwere Schritte und abgemessene Figuren beygebracht worden, mit einander haben tanzen können. Wobey denn insonderheit merkwürdig, daß eines von diesen Thieren, weil es seine Lection nicht völlig behalten, sondern mangelhaft herausgebracht hatte, mit Schlägen bestrafet worden; da es sich denn die folgende Nacht, beym Mondenschein, aus eignem Antriebe, sehr fleißig und ganz allein geübt, um einer fernern Züchtigung vorzubeugen. „Ist das kein Nachdenken, keine Er„innerung, kein Erwegen, kein Betrachten, „keine Vorsicht? Was ist es denn? Wir ken„nen uns selbst nicht; wie wollten wir die Thie„re kennen? Es steckt wol mehr in ihnen, auch „in uns, als wir wissen und glauben. Hierin „liegt ebenfalls das Stückwerk unsrer Begriffe „völlig zu Tage. Noch mehr! Der Elephant „verändert sein Weiblein niemals, sondern lie„bet die einmal erwehlte Gattin sehr zärtlich „und beständig; wohnet ihr aber nur alle 3 „Jahr 5 Tage bey, und zwar sehr heimlich: „am sechsten gehet er gerades Weges zum aller„ersten Wasser, das er findet, und badet sich „von seiner Unreinigkeit ꝛc. * In einem „Stück-

* Franc. de *Sales*, Introd. ad vit. devot. P. 3. c. 39.

„Stückwerke wird man mir dergleichen An„merkungen oder Fragmente hoffentlich eben „nicht verübeln; zumal wenn sie ein Thier be„treffen, das mehr vom Tact weiß, als man„cher Musikant.

20.

Oberwehntes Elephantenballet ist wirklich in höchster Vollenkommenheit zu Rom vollzogen worden: so, daß die ganze Stadt sich darüber ungemein hat verwundern müssen. Man will auch erweisen, daß kein Thier in der Welt dem Vermögen des menschlichen Verstandes näher komme, als eben der Elephant. Allein, diese Bewandniß ist nicht die einzige, woraus die unermeßliche, göttliche Güte und Vorsehung, bey der Erschaffung solcher großen und klugen Thiere abzunehmen: denn es dienen dieselbigen, noch über dem, zum nützlichen und höchstnöthigen Beystande der Menschen in den ansehnlichsten, umfänglichsten Theilen der Welt, Asien und Afrika; wobey sie wol 150 Jahr alt werden können.

21.

Selbst in Frankreich sehen wir, an geringer geachteten Geschöpfen, merkwürdige Triebe zur Musik, und zwar vornehmlich in den Provinzen Berry und Charolois, woselbst der Landmann mit seinen Ochsen nicht pflügen kann; er habe denn jemand bey der Hand, der vor dem Pfluge einhergehe und singe: damit das

Zugvieh desto mehr zur Arbeit aufgemuntert und angefrischet werde. Dieses ist ein bewährtes Mittel, welches von langen Zeiten her dasiger Orten im Gebrauch. „Morhoff, „in seiner Abhandlung vom Glasbrechen, durch „die Stimme, gedenket der gemeinen Milch„kühe, und erzehlet, daß, wie vor wenig Jah„ren ein holländischer Bootsknecht auf seinem „Schiffe, währender Fahrt, ein angenehmes „Saitenspiel gerühret, die in der nächsten Wei„de gehenden Kühe, durch solchen Klang her„bey gelocket worden, sich am Wasser versamm„let hätten, und dem Schiffe eine gute Zeit „und Strecke, längst dem Ufer, nachgefolget „wären.„

22.

Die Kriegsleute wissen, daß die Pferde bey den Feldschlachten, durch den Ton der Trompeten und Pauken, sehr leicht und überaus muthig gemacht werden; wie solches denn auch, mittelst des Schalles der Waldhörner, bey dem Jagen, so wol in Ansehung der Pferde, als Hunde, täglich und fast nothwendig geschiehet. Doch wird folgender Bericht, in diesem Stücke, noch sonderlicher scheinen. Im Jahr 1688. befand ich mich in Holland, und nahm das Lustschloß des Grafen von Portland in Augenschein. Da wunderte ich mich nicht wenig über ein schönes, in seinem großen Stalle erbautes Gerüste, und glaubte anfänglich, daß sol-

solches etwa den Stallbedienten zum Nachtlager bestimmet sey; allein der Stallmeister selbst versicherte mich, daß es zu Concerten diente, welche man einmal in der Woche, den Pferden zu Gefallen, anstellete, und sie damit erlustigte: maaßen die Empfindlichkeit, welche man darüber bey ihnen verspürete, sehr merklich wäre. In diesem Stalle befanden sich für 7 bis 8 tausend Thaler Gespann- und Reit-Pferde.

23.

Die Naturalisten erzehlen von den Hinden, daß sie, bey Wahrnehmung einer schönen Singstimme, über allemaaßen froh werden, und sich alsobald zur Erden legen, um dem Gesange, mit größerer Bequemlichkeit, Aufmerksamkeit und Muße, zuzuhören. Ja, ihrer etliche sollen von der Anmuth des Klanges dermaassen gleichsam bezaubert und außer sich selbst gesetzet werden, daß man sie oft ohne Widerstand mit Händen berühren, streicheln und ergreiffen kann.

24.

Wenigstens weiß ich, daß es mit den Vögeln angehet: sintemal zween meiner gar besondern Freunde mir erzehlet haben, wie nämlich des Herzogs von Guise erster Kammerjunker sie eines Tages nach Mesnil-Montant spatziren geführet, alwo sie sich im Thiergarten auf eine Bank niedergelassen, und der

Kam-

Kammerjunker aus seiner Tasche eine Art Chalümeau hervorgezogen, worauf derselbe etliche Melodien geblasen. Dieses habe kaum eine Viertelstunde gewähret, so hätten sich, wie mich meine Freunde fest versicherten, allerhand Vögel auf ihre eigentlich dazu ausgestreckte Arme hingesetzet, die man, ohne daß sie scheu geworden, mit der Hand habe ergreiffen können. Ja, besagte Personen fügten noch hinzu, daß sie gar leicht, in einer Zeit von zwo Stunden, wenn sie nur gewollt, fast alle Vögel im ganzen Thiergarten hätten herbeylocken, und wegfangen können.

25.

Nichts ist gemeiner zu sehen, als daß sich die Nachtigalen, zur Zeit, da sie der Liebe pflegen, in einem Gehölze versammlen, sobald sie daselbst den Schall der Instrumenten, oder einer lieblichen Singstimme vernehmen, und sich äuserst bemühen, mittelst ihres eignen, so genannten Gesanges, dermaaßen eifrig auf jene Musik zu antworten, daß ich oft wahrgenommen, wie sie darüber ganz ohnmächtig geworden, und einer gewissen Dame, die, so zu reden, eine rechte Nachtigalskehle hatte, todt vor die Füße niedergefallen sind. Eine solche Freude habe ich mir mit besagter Person, in ihrem neben dem Lusthause belegenem Gehölze, sehr oft gemacht. „Man kann den „Vögeln nur ein bloßes Zwitschern und Tschir-

pen,

„pen, aber mit Rechte keinen musikalischen „Gesang beylegen; ausser, wenn sie eigentlich „zu gewissen Melodien, durch Kunst und steti„ges Vorpfeiffen, mühsam abgerichtet wer„den: Der Pater Bougeant, in seinem „Langage des Bêtes, hält es für eine irrige „Meynung, daß die Vögel singen sollten. Sie „singen nicht, sagt er, sondern sie sprechen nur, „nach ihrer Art. Was wir bey ihnen für einen „Gesang halten, ist nichts anders, als ihre „natürliche Sprache.„

26.

In den Tuilleries trifft man, währenden Maymonats, viele Leute an, die des Morgens mit ihren Lauten, Guitarren und andern Klangspielen dahin gehen, um dergleichen Ergetzlichkeiten zu genießen. Bald stellen sich die Nachtigalen und allerhand Vögel bey ihnen ein, die sich wol gar auf die Griffbretter der Instrumente hinsetzen, um dem Klange desto näher zu seyn: welches dann sattsam beweiset, daß sich diese Thierlein vielmehr um die Reizungen der Musik, als um die Beybehaltung ihrer Freyheit bekümmern. Ich werde noch einige Exempel davon beybringen, die ich theils aus dem Munde meiner glaubwürdigen Freunde vernommen, theils auch selber erlebet und gesehen habe: um dadurch unstreitig darzuthun, daß diese geflügelten Geschöpfe eine sehr starke Neigung zur Musik hegen.

Digitized by Google

27.

„Alles, was hier gesagt worden, und noch „gesaget werden mag, beweiset weiter nichts, „als daß die Thiere am Wohllaute Lust finden; „nicht aber, daß sie selbst musikmäßig sind; „noch weniger, daß etwa die ersten Men„schen ihr Singen von den Vögeln gelernet „hätten. Es ist zu bewundern, daß kluge „Menschen so was sagen können, da die tägli„che Erfahrung beweiset, daß die Vögel ihre „Melodien nothwendig von uns lernen müssen, „wenn wir sie ihnen mühsam vorpfeifen. Sind „denn zu Adams Zeiten keine andre, als „Schwerdtengel im Paradiese gewesen, und „ist von den Sing- und Spiel-Engeln gar „kein Gloria angestimmet worden, welches „doch unmöglich ausgeblieben seyn kann? „Hiob 38, 7. stehets klar.

„Erranteis quadru„pedum genus atten„dis? ecce tibi oves „*balantes*, equos *hin„nientes*, boves *mugi„entes*, leones *rugien„tes*, asinos *rudentes*, „panteras *caurientes*; „tigres *rancantes*; leo„pardos *rictantes*. Avi„um *strepentem* chorum con-

Betrachtest du das herumschweiffende, vierfüßige Geschlecht? da siehest du blökende Schafe, wiehernde Gäule; bölkende Ochsen; brüllende Löwen; schreyende Esel; heulende Panther; schnarrende und schnurrende Tiger; schnaubende Leoparden. Siehest du den rauschenden Chor

„conſideras, plumatilem cohortem? ecce „tibi anſeres *gratitantes*, palumbes *minu*„*rientes*; paſſeres *pilpitantes*; hirundines „*triſantes*; gallos *cucurientes*, gallinas „*gracillantes*, LUSCINIAS GARRIENTES, cete„rasque id genus voces animalium truces, „quaſi infeſta rabies, „vel *propitia voluptas* „*cient*. - - *

der Vögel, den federreichen Trupp an? Da finden ſich ſchnatternde Gänſe; kirrende Ringeltauben; ächzende Sperlingen; dröhnende Schwalben; krähende Hähne; glückſende Hennen; ſchwätzende Nachtigalen, ſamt den übrigen ſcheußlichern Stimmarten des Viehes, nachdem ſie von der ſchädlichen Wuth, oder von der günſtigen Geilheit entſpringen.

„Schade, daß die grunzenden Schweine, „porci *grunnientes*, hier fehlen.

28.

„Man frägt mit beſonderer ſuffiſance: „Was doch der erſte Muſikus für Wahrheiten „lehren wollte, da er das Erſtemal, von Freude und Muße geleitet, den Vögeln ihren „melodi-

* *Eryc. Puteanus*, in Muſath. p. 25. conf. *Franc. Salinas*, de Muſ. c. 1. p. 1. it. p. 236. nec non *Bac.* de *Verulamio*, in Sylva Sylvor. centur 2. *Auguſtin.* in Pſalm. 18. &c. Matthes. kleine Gen. Baß-Schule, im Vorbericht, pp. 10. 11. 12.

„melodischen Gesang ablernete? Ich ant„wortete naïvement: Er wollte wenigstens nur „etwa die einzige Lerchenwahrheit: Laudat „alauda Deum, die Seinigen lehren, und „gleichsam, wie Christus Matth. 6, 26. sagen: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, „wie sie mit ihrem Tireli den Schöpfer loben. „Ich habe einen Doctorem juris gekannt, der „frug: Was denn dieser Alauda für ein Kerl „gewesen? Er meynte, es wäre ein Auctor, wie „Smalcaldicus; und bekam zur Antwort: Ein „Patriarch. Adam wurde von selbsten, „durch das Mittel seiner Freude und Glückse„ligkeit, zu diesem unmüßigen Lobeszweck, „ohne alles Zuthun der Vögel oder andrer „Thiere, natürlicher Weise angetrieben; lern„te auch von denselben keine neue Wahrheiten; „sondern alles, durch der Engel Geschäfte, von „Gott selbst, der die Menschen lehret, was „sie wissen, Ps. 94, 10. Denn das Finken„gepfeiffe ist keinesweges melodisch, vielweni„ger verständlich; kein eigentlicher Gesang. „Ich kenne noch ein paar gelehrte Männer, die „da vorgeben: Gott brauche unsers Lobes „nicht. Aber auf die Vorstellung, daß Er „auch unsers Betens nicht brauche, und es „doch, wie jenes, ernstlich befohlen, und uns „seinen Sohn, in beyden, zum Muster gegeben „habe, verstummen sie, wie heimliche, practi„sche Atheisten: denn wer Gott zu erkennen

„vorgibt,

„vorgibt, und ihn nicht lobet, ist ärger, als „ein Ungötter oder Gottsverläugner.

„Zwar würdig kann kein Engel Gott erheben:
„Er hört, wenn Ihn ein frommes Lallen preist;
„Und wird dereinst dem Vieles übergeben,
„Der hier sich eifrig im Geringsten weist.
„So singt Käſtner.

29.

Der Herr Hauptmann N. N. vom Navarrischen Regimente, (um in unsrer Übersetzung fortzufahren) wurde auf 6 Monat in die Bastille gesetzet, weil er von dem Herrn de Louvois zu frey gesprochen hatte. Er bat den Oberbefehlshaber dieses Staatsgefängnisses, ihm zu erlauben, daß er seine Laute holen lassen mögte, um sich, in der betrübten Haft, einige angenehme Linderung dadurch zu verschaffen. („Wir werden über diesen Umstand, nach der „Erzehlung, einige nützliche Anmerkungen ma„chen.„) Nachdem er sein Begehren erhalten, gerieth er, nach Verlauf vier Tagen, in die gröſseste Verwunderung bey seinem Spielen, als er sehen muste, wie die Mäuse aus ihren Löchern herauswischten, und die Spinnen sich aus ihren Geweben zu ihm von oben herunterliessen, und einen ordentlichen Kreis um ihn her schlossen, damit sie seiner Harmonie, mit desto mehr Aufmerksamkeit, genieſsen mögten.

Er wurde das erstemal dadurch so bestürzt, daß er erstaunete, und zu spielen aufhörte: Da sich denn auch seine ungebetenen Gäste alsobald ganz friedsam wiederum nach ihren vorigen Lagerstätten verfügten. Diese unvermuthete Versammlung aber gab dem Hauptmann inzwischen gute Gelegenheit, einige Betrachtungen über dasjenige anzustellen, was uns die Alten vom Orpheus, Arion, und Amphion erzehlen. Er sagte mir, daß er in den beyden folgenden Tagen gar nicht auf der Laute hätte spielen mögen, sondern viel Mühe angewandt habe, sich aus seiner tiefen Bewunderung herauszureissen, zumal da er, natürlicher Weise, einen besondern Abscheu vor dergleichen Ungeziefer hegte. Nichts desto minder kam ihm doch hernach von neuem die Lust an, diese Unthiere mit einem Concerte zu erfreuen: da sie denn jedesmal in stärkerer Gesellschaft, als vorhin, erschienen, so, daß es sich ansehen ließ, als hätten die ersten Zuhörer den andern von der Sache Bericht ertheilet, und dieselbe mit herangenöthiget. In der Folge der Zeit fanden sich endlich wol hundert bey ihm ein; bis er sich gezwungen sahe, um solcher garstigen Gesellschaft los zu werden, einen von den Schliessern zu bitten, daß er ihm doch eine Katze verschaffen mögte. Man gab sie ihm: und er sperrte sie bisweilen in einen Kefich ein, wenn es ihm gefiel, die Mäuse und Spinnen um sich zu haben; da er

hin-

hingegen jene heraus und frey gehen ließ, wenn er dieſen ihren Abſchied geben, und ſie auseinander jagen wollte. Bey ſolchen Abwechſelungen ſahe der Handel wie eine Komödie aus, die des Hauptmanns Gefangenſchaft ſehr leiblich machte.

30.

„Hier iſt alſo ein noch unbemerkter Nutzen, „welchen die Tonkunſt, auch in der Gefan„genſchaft und im Elende, wirklich leiſten, „folglich den dabey vermachten Verdruß merk„lich verſüßen kann: wie denn der Verfaſſer „dieſes **Stückwerks** den Beweis davon aus „dem Munde des ehemals berühmten Hrn. ge„heimen Rathspräſidenten, **Magnus von „Wedderkopp**, ſelbſt erhalten; da dieſer ſich „in der tönningiſchen Haft ein Klavier bringen „laſſen, und, durch deſſen Hülfe, manche „lange und verdrießliche Stunde erfreulich ver„kürzet hat. Die Extemporangeſänge, da„von ein paar Proben in unſerm erſten Vorrath „ſtehen, und deren ſeit der Zeit noch mehr, ab„ſonderlich aber der 23 Pſ. 1-6; der 25, 1. 2. 3. „4. 5; der 33, 1. 2. 3; der 38, 2-13; der 46, 1-6; „der 118, 6-12. unter den Aufſchriften: Ecloga „ſonora; Preces canorae; Jubilum cantabile; „modulata poenitentia, Impauidi Nomos, „und Epinicium gefolget ſind, dienen vor an„dern in dergleichen Fällen, wegen ihrer Ein„falt und Andacht, die keinen großen Künſtler

„erfordern. Sie können dereinst in einer „völligen Sammlung erscheinen. Es sind „Fälle, die auch dem Vornehmsten, ohne seine „Schuld, begegnen, und wobey dergleichen „harmonische Mittel sehr heilsam und erbaulich „angewandt werden können; wenn man so „glücklich ist, sie zu besitzen. Paul Jenisch, „gebohren zu Antwerpen, den 17. Jun. 1558. „gestorben zu Stuttgard, den 18. Dec. 1647, „bey 90 Jahren alt, muste wegen seines Bu„ches, Thesaurus animarum, 50 Jahr im „exilio zubringen, welche er in großer Ruhe „und Gelassenheit, bey stetswährender Gesund„heit, gutem Appetit, und angenehmen Schla„fe, bis auf das letzte, da er von vielen Schmer„zen überfallen und hingerissen worden, zurück „geleget hat. Er war gelehrt, verstund viele „Sprachen, und die Musik vollkommen „wohl, als womit er sich und mit der Me„chanik, nächst der h. Schrift, fleißig be„schäftigte.*„

31.

Ich habe sehr lange, so fährt Bonnet fort, an der Wahrheit obiger Geschichte zweifeln wollen; allein seit einem halben Jahre ist sie mir durch den Herrn P . . der Herzoginn von V... Hofmeister, einem wohlverdienten aufrichtigem Mann, der selbst verschiedene Instrumente in höchster

* *Bayle*, ex Lit. Valent. Andr. Art. *Jenischius*.

höchster Vollkommenheit spielet, umständlich und glaubwürdig bekräftiget worden. Derselbe hat mir auch noch erzehlet, er sey einmal sehr müde zu Hause gekommen, und habe in seiner Kammer, in Erwartung der Essenszeit, die Violin so lange zur Hand genommen, und fast eben dergleichen Begebenheit dabey erlebet. Nachdem er nämlich kaum eine Viertelstunde, und zwar bey Licht, gespielet, wurde er verschiedener Spinnen gewahr, die von der Decke des Zimmers zu ihm herunterfuhren, und sich auf seinem Tische niederliessen, als ob sie ihm zuhören wollten. Es befremdete ihn solche Erscheinung zwar in etwas; allein er ließ sich doch nicht stöhren, und war desto begieriger, das Ende dieser Seltenheit zu sehen. Die Spinnen blieben demnach so lange auf dem Tische sitzen, bis jemand hereinkam, der ihn zur Mahlzeit rief, und er die Geige niederlegte. Er fügte noch hinzu, daß diese Thierlein, so bald er zu spielen aufgehöret hatte, sich gleich wieder in ihr Gewebe hinaufgezogen, alwo er denselben kein Leid habe zufügen mögen. Dergleichen Lust hat er sich hernach, aus Neugier, noch öfters gemacht.

32.

Es ist gar nichts neues, wenn die Bienen im Felde auseinander gejaget werden, daß man sie, mittelst des Klanges von kleinen oder großen Becken und metallenen Pfannen, aufs be-

ste zurück rufet, damit sie sich wiederum in ihre Körbe und Zellen versammlen. Vorzeiten geschahe solches mit Zymbeln; kann auch noch sehr füglich damit geschehen. „Daß eine, und „zwar die einzige, Königinn unter den Bienen dreißig bis vierzig tausend Junge erzielet; „daß etwa zweytausend Männlein, und nur „sehr wenig Weiblein, die zu ihrer Zeit auch „nach und nach zu Königinnen werden; aber „eine entsetzliche Menge keinerley Geschlechts „in ihrem Schwarm befindlich sind, welche „endlich die Männlein alle miteinander todt beis„sen, und was dergleichen sonderliche Umstände „mehr, die ich hieher zu setzen mich kaum ent„halten kann, dürfte manchen etwas fremder „und neuer vorkommen, der sich weniger um „solche Naturkunde, als über den Beckenklang „bekümmert, welcher doch schon wunderbar ist, „und zum Beweise dienet, daß auch diese Ho„nigmacher sich am Schalle vergnügen.*„

33.

Um aber noch deutlicher zu zeigen, wie stark die Thiere durch die Musik gerühret werden, so dienet zur Nachricht, daß ich ehemals auf der Messe zu St. Germain selbst mit Augen gesehen, welchergestalt einige Ratten auf dem Seile,

* Man lese hievon Hist. des Insect. de Mr. de *Reaumur*, Tom. V. p. 504. it. Venus physique, 1 Partie, p. 83-86.

e, nach dem Tacte, dem Klange der Instrumenten zu Folge, sehr ordentlich getanzet haben, und zwar mit erhabnen Häuptern, auf den Hinterfüßen allein, indem sie mit den vördersten, gleichwie die gewöhnlichen Seiltänzer, eine kleine Stange zum Gegengewichte hielten. Es befand sich dabey noch eine besondre Bande von acht andern Ratten, welche auf einer großen Tafel, nach Maaßgebung des Violinenspiels, ein figurirtes Ballet, mit eben solcher Richtigkeit, ausführten, als nur immer die besten Tänzer von Profeßion thun können. Was aber noch die größeste Bewunderung verursahte, war eine weisse lappländische Ratte, die mit solchen abgemessenen Schritten, und zugleich mit solcher Ernsthaftigkeit, eine Sarabande tanzete, daß sie ein Spanier nicht besser hätte herausbringen mögen. Der Eintritt zu diesem Schauspiele kostete 15 Sols, und ich würde, in Ansehung verschiedener Umstände, mehr Aufmerksamkeit dabey gebraucht haben, wenn ich geglaubt hätte, daß ich dereinst die Geschichte desselben beschreiben sollte. Der Meister, welcher diese Thiere so abrichtete, sagte zu mir, daß er uns im folgenden Jahre noch viel seltsamere Dinge sehen lassen wollte: allein er ist, meines Wissens, seit der Zeit nicht wieder in Paris gekommen.

34.

Der Herr de la Mothe le Vayer berichtet

uns, daß es in Guinea Affen gebe, die so wol auf der Flöte, als auf der Guitarre, vortreflich spielen können. Was aber ganz Paris, in diesem 1721sten Jahre, auf der St. Lorenzmesse, von dem verwunderungswürdigen Affen, der den Namen Divertissant mit Recht führte, vielfältig angesehen hat, ist noch weit ungemeiner: indem derselbe wol zwanzigerley verschiedene Künste, mit solcher Fertigkeit und Beurtheilung, zuwege brachte, als irgend ein Menschenkind immermehr hätte ausrichten können. Er tanzte nämlich, mit seinem Meister, ein ordentliches Menuet, nach dem Tact. Man hätte sagen sollen, daß er eine vollenkommene Komödie mit einem Hunde spielte, der wie ein Pferd gesattelt, gezäumet und so abgerichtet war, daß er dem Affen, in Vollstreckung seiner mannigfältigen Vorstellungen, allenthalben geschickt zu Hülfe kam. Unter andern wuste dieser Affe auf das artigste mit dem Bilboquet* zu spielen, und lernete noch dazu auf der Geige, um desto mehr Wunder zu erwecken.

35.

Thevenot, (Melchisedech mit Vornamen) meldet

* Ein Kinderspiel, mit einem an beyden Enden rund ausgehölten Stock, in dessen Mitte ein Faden, und an demselben eine bleyerne Kugel befestiget ist, die man aufwirfft, und in den Hölungen wieder fängt. Welches sich sogar leicht nicht thun läßt.

meldet in seinen morgenländischen Reisebeschreibungen, daß die Kameelführer in ihren Karavanen gewisse Lieder singen, dadurch ihre Thiere zu einer größern Hurtigkeit, als durch Peitschen, angetrieben werden: insonderheit wenn sie bisweilen Tagereisen thun müssen, die länger als gewöhnlich sind. „Olearius bekräftiget solches, „und leget auch dem Klange der Schellen eben „dergleichen antreibende Wirkung bey.„ Es geschiehet also nicht, der gemeinen Meynung nach, blos zum Zierrath, daß man auch den Maulthieren Glöcklein an den Hals hänget, wenn sie auf der Reise begriffen sind; vielmehr dienet ihnen dieses Spiel als eine Symphonie, dadurch ihre Mühe erleichtert, und ihre Kraft vermehret wird, weil sie ein Vergnügen an solchem Geläute finden: welches auch von den Schooshündlein gesagt werden kann.

36.

Man findet Ursache zu glauben, daß uns das Alterthum die Fabel vom Arion nur deswegen hinterlassen habe, damit wir daraus lernen mögten, daß die Tonkunst ihre starke Wirkung auch bis an die Fische im Meer erstrecke; welches mir von einem Steuermann, der drey weite Seereisen gethan hatte, mehrmalen bekräftiget worden. Er versicherte nämlich, daß sich, bey einer Windstille, oft ungeheure Fische sehen liessen, die nur denjenigen Schiffen nachfolgten, worauf sie entweder

musikalische Instrumente, oder eine schöne Singstimme hörten. „Arion wurde etwa ums „Jahr 610. vor Christi Geburt, auf der In„sel Lesbos, in der Stadt Methymna, vom „Rykleus gezeuget, und war Alkmans, des „bekannten lyrischen Poeten, Schüler; hielt sich „meistens am korinthischen Hofe, bey dem „Könige Periander auf; brachte, auf der „Reise durch Italien und Sicilien, mittelst sei„ner Tonkunst, großes Geld zusammen; kleide„te sich in Purpur, und hatte viele Bediente, „welche endlich, samt den Schiffleuten, einen „Anschlag auf sein Leben machten; da er denn „nur um eine kleine Zeit bat, bis er sein Ster„belied gesungen und gespielet hätte; wodurch „sich aber die Delphine herbey locken liessen, und „hauffenweise um das Schiff schwammen, de„ren einem er sich auf den Rücken setzte, und „von demselben, bey dem tenarischen Vorge„bürge im Pelopones, an Land gebracht wurde; „allwo man diesem Delphin, der am Ufer „starb, ein Grabmal aufrichtete, dessen grie„chische Inschrift Raph. Vollateran, also la„tinisirt:

„Cernis amatorem, qui vexit Ariona, „Delphin,
„A Siculo subiens pondera grata mari. *
„Wer

* Vid. *Suidas*; Biblioth. græca *Fabricii*; *Aul. Gellius*; *Plutarch.* in Convivio; *Dio Chrysostomus*; *Ovidius*; *Chassanaus* in Gloria Mundi. &c.

„Wer kann alles dieſes für eine Fabel ausge-
„ben? Mit dem Orpheus und Amphion mag
„es eine erdichtete Beſchaffenheit haben; in der
„Geſchichte des Arions aber iſt mehr glaubwür-
„diges. Die Delphine haben einen gekrümm-
„ten aufwärts gebogenen Rücken und eine ab-
„geſtumpfte Naſe; ſie lieben die Menſchen und
„fürchten ſich gar nicht vor ihnen, ſondern kom-
„men denſelben vielmehr ſpringend entgegen,
„abſonderlich wenn muſiciret wird. Daß ſie
„ſchuppicht ſind, woran einige zweifeln wollen,
„erweiſet, unter andern, *Gio. Andr. dell' An-*
„*guillara*, *Metamor. II.* 83. mit dieſen Verſen:

„Premendo ad un Delfin *ſquamoſo* il manto
„Theti ſolea ritrarſi al freſco clauſtro.

37.

Solin berichtet, im zweyten Kapitel des 32ſten Buches, daß in Sicilien ein dem Apollo geheiligter Springbrunn ſey, in welchem ſich Fiſche befänden, die auf der Oberfläche des Waſſers erſcheinen, ſo bald ſich einige Inſtrumentſpieler hören laſſen; und daß man ſie in den heidniſchen Zeiten, als ein apolloniſches Orakul, um Rath gefragt habe. „Was „Kircher von dem Fiſche Pſyphia, ſonſt Pe-
„ſce ſpada genannt, ſelber mit Augen geſehen
„zu haben verſichert, wie man nämlich den-
„ſelben bloß mit einem gewiſſen Wortklange
„erhaſchen und fangen könne, findet ſich im ſie-

„benden

„benden Hauptſtücke des neunten Buches, „zweyten Bandes, ſeiner ſogenannten Univer„ſalmuſurgie. Hiebey fällt mir ein, daß der „ehemalige vortrefliche Herzog von Zell, Ge„org Wilhelm, tauſend Jagdhunde hielt, de„ren viele er bey ihrem Namen zu nennen wu„ſte, ſo, daß nur der allein, den er rief und „nannte, aber keiner von den andern zu ihm „kam. Iſt ſo viel Kraft, dachte ich, als ein „Kind, bey mir ſelbſt, in einem unartikulirten „Klange; was will in einem artikulirten nicht „ſeyn. Mein ſel. Vater und ich haben dieſes „ſelbſt erlebet. Ja, wenn ich an meine erſte „Jugend gedenke, da ich, nebſt andern Kna„ben, ſo gar den Schnecken ein gewiſſes Kin„derliedlein vorzuſingen pflag, und ſie darauf „die Hörner aus ihren Häuslein herausſteckten, „ſo muß ich auch hierin ein Beyſpiel der locken„den Stimme und anziehenden, modificirten „Luft antreffen.„

38.

Es ſind noch ſonſt andre Exempel in Menge vorhanden, welche die Empfindlichkeit ſo wol unhäuslicher, als häuslicher Thiere, in Anſehung der Tonkunſt, beweiſen. „Daß z. E. „die **Krebſe**, mittelſt eines gewiſſen Flöten„ſpiels, gefangen werden, desgleichen, daß ſich „in den Krainerſeen die Blutigel alſobald, und „bey Haufen, unter dem Singen der dazu ei„gentlich beſtellten Perſonen, an den Strand „ſetzen,

„ſetzen, und greifen laſſen, ſolches erzehlet uns „der glaubwürdige Freyherr Valvaßor, in ſei„ner Topographie. Von den Taſchenkrebſen „bekräftiget Dr. Geisner, daß ſolche, denen „auf den Rohr pfeiffenden Fiſchern zu gefallen, „aus dem Salzwaſſer aufs Land herankommen. „Das mag in Wahrheit eine anziehende Kraft „heiſſen! Auch die Schwäne ſchwimmen den „Saitenſpielen ſehr gerne nach. Und den „Schafen gedeyet die Weide beſſer, wenn die „Hirten ſich auf Inſtrumenten mit Liedern, „abſonderlich aber auf Flöten, hören laſſen. „Das wuſte David ſehr wohl, und brauchte „ſeine Harfe dazu.„

39.

Der König (von Frankreich) hat einen Kanarienvogel gehabt, der wol zehn bis zwölf Flageoletſtücke, nebſt einigen Präludien, in großer Vollenkommenheit, herauszubringen abgerichtet war. Ihro Majeſtät kamen aber einſten von der Jagd nach Hauſe, und fanden den Kanarienvogel in ſeinem Gebäurlein todt liegen; erkannte auch dabey zugleich, daß er, aus Mangel des Waſſers, geſtorben ſeyn muſte. Ohne gleichwol den geringſten Unwillen darüber gegen Deroſelben Bedienten zu bezeigen, ſagten Sie nur dieſe Worte zu ihnen: Wäre ich kein König, ſo würde mein Vogel nicht geſtorben ſeyn; denn ich hätte Sorge getragen, ihm etwas zu trinken zu geben.

Es

Es ist schon lange her, da habe ich bey dem Herrn B... einen solchen Vogel gesehen, der ein halbdutzend Arien, wie man sie auf der Vogelpfeiffe bläset, daher machte, und auch bey einer jeden das Vorspiel hören ließ. Er hatte 200 Reichsthaler gekostet, mit dem Bedinge, daß der Verkäufer alle 8 Tage hinkommen, und ihm sein Gedächtniß erneuern oder erfrischen sollte: denn sonst fehlet es diesen zarten Thierlein daran, und sie vergessen oft in kurzer Zeit dasjenige, was ihnen durch Kunst und Fleiß beygebracht worden, um alsdenn ihr angebohrnes, natürliches Getschirpe wieder hervorzusuchen. Die Natur kehrt hier zurück. Usque recurrit.

40.

„Unter den Eydexren in Egypten ist eine „Art, die man Warral nennet, sehr gelehrig, „und scheinet besonders die Musik zu lieben. „Dr. Shaw, ein Verfasser vieler Reisebeschreibungen, hat deren einige angetroffen, „die den Dervis oder türkischen Ordensleuten, „bey ihren Religionstänzen im Kloster, wo sie „sich, nach einem gewissen Flötenspiel, viel„mal auf das geschwindeste herumdrehen, und „bey den Pausen stille stehen, auf dem Kopfe „und auf den Armen ihre ordentliche Bewe„gungen abgesehen und nachgemacht, sich zu„gleich mit den Mönchen umgedrehet, inne„gehal-

„gehalten, und den Tact dabey sehr genau in „Acht genommen haben. *

41.

Was aber endlich die Jagd des Moguls oder groſsen Tartarchans betrifft, so ist dieselbe nicht weniger erstaunlich, ja fast mehr, als alles andre: indem daraus eine ganz besondre Kraft der Stimmen und musikalischen Instrumenten abgenommen werden kann. Diese berühmte Jagd wird eigentlich aus politischen Ursachen angestellet: um nur die mächtigsten Kriegesheere, von hundert bis zwey hundert tausend Mann, den Winter über damit zu beschäftigen. Die hohen Jagdbeamten haben dabey, unter des Kaisers Anordnung, alles zu befehlen. Drey bis vier hundert Jäger zu Pferde blasen die Waldhörner, zur Anführung oder Eröfnung dieser Jagd; und zwar jederzeit nach solchen Regeln, die bey den Kriegesübungen gebräuchlich sind. „Das ist eine „sehr starke Ouvertüre. Zu Salomons Zeiten bliesen nur 120 Priester die Trompeten, „und diese Anzahl war in der That groſs, für „solche gewaltige Werkzeuge, 2 Chron. 5, 12; hier „aber ist sie, bey den Waldhörnern, wol drey„mal gröſser.„

42.

Der Anfang wird damit gemacht, daſs man die Armeen, rund um ihren Mittelpunct herum,

* Voyages of Dr. Shaw, T. 2.

um, in gehörige zirkelmäßige Ordnung herstellet. Dieser Umkreis ist etwa 20 bis 30 Meilen groß, und wird in solchen Gegenden des Reichs formiret, die fast gar nicht bewohnet sind. Sowol die Officiers, als gemeine Soldaten haben die strengesten Befehle, bey Leib- und Lebensstrafe kein einziges von denjenigen Thieren zu schiessen, oder mit einigen Waffen zu verwunden, die sich im erwehnten Jagdkreise antreffen lassen, und durch den entsetzlichen Schall der Stimmen und kriegerischen Instrumente, nämlich einer Art Trompeten, Kerrena genannt, deren jede 15 Fuß lang ist, und sich mit ihrem großen Getöne weit und breit erstrecket, samt vielen andern gewöhnlichern Klarinen, Pauken, Trommeln, Hautbois, Pfeiffen und eine Menge solcher Klangspiele, deren Gebrauch uns unbekannt ist, ausgespüret und aufgetrieben werden. Dieses sind die einzigen Waffen, deren man sich, bey besagter wunderbaren Jagd, bedienen darf; mittelst welcher aber dennoch allerhand wilde Thiere, vermöge des unbeschreiblich gewaltigen Klanges, dergestalt erreget werden, daß sie sich zuletzt in großer Menge, als wären es lauter Schafe, nach dem Mittelpunct des Jagdbezirkes gar leicht hintreiben lassen; ungeachtet sich viele grimmige Löwen, Leoparden, Tiger, Pantherthiere, Bären, wilde Schweine, auch Hirsche und Hinden, ja, überhaupt allerhand

Gat-

Gattungen darunter befinden, deren schwächere alsdenn sehr oft, durch die stärkern und grausamsten, bey ihrer ersten Begegnung und Zusammenkunft, zerrissen, gefressen und verschlungen werden: wiewol sie sich hernach, in den drey Monaten, so lange diese Jagd dauret, etwas zähmer und gehorsamer bezeigen.

43.

Das entsetzliche Geschrey und Jauchzen, so die Soldaten dieser mächtigen Kriegesheere machen, um den wilden Bestien selbst eine Furcht einzujagen, ist eben so erstaunend, als unermeßlich stark: wozu denn noch der Schall unzehlbarer Instrumenten kömmt, auf welchen Tag und Nacht, ohne Aufhören, gespielet, geblasen und geschlagen wird: solchergestalt, daß, da der große Umfang, nach dem Verhalt des Anzuges und Zusammentreibens, immer abnimt und enger wird, sich endlich 2 bis 3000 Thiere in den Mittelpunct eingeschlossen finden, die alsdann fast so demüthig sind, als Lämmer. Wenn es so weit gekommen ist, versammlet der Kaiser alle Kriegesbeamten, und befiehlet ihnen, diese Thiere mit dem Säbel in der Faust, auch mit Pfeilen und Wurfspießen anzugreifen und zu bestreiten: weil, wie gesagt, keinem Menschen erlaubet ist, ein Feuerrohr oder Schießgewehr auf sie zu lösen. Hierauf wird der eigentliche und eingeschränkte Mittelpunct dieser Jagd geöffnet, in welchen

sich der Kaiser zuerst hineinbegiebt, und den Kampf persönlich, unter unzehligen Stimmen, Trompeten, Paucken ꝛc. selbst anfängt, worin ihm alsofort die andern nachfolgen. Bisweilen erlegt man ungefehr die Helfte der Thiere, um den Kriegesleuten, 3 Tage nach einander, große Gastmahle davon zu geben; die übrigen aber läßt man wieder in die Wälder, nach ihren Hölen hin, frey weglaufen: damit sie diejenigen Gegenden aufs neue bevölkern mögen, aus welchen man sie vertrieben hatte. *

44.

Ich habe noch andre Beyspiele von der Thiere Empfindlichkeit bey Musiken gesehen, als nämlich von Hunden und Katzen, die auf schöne Singstimmen und Instrumentspieler sehr aufmerksam sind: und ich könnte sie hier leicht anführen; wenn ich nicht, des Lesers Gedult dabey zu mißbrauchen, besorgen müste. Zudem glaube ich, auch schon genug davon gesagt zu haben: um die Meynung zu bekräftigen, die man billig von den Wirkungen der Musik, in Ansehung der Thiere, hegen muß. Ich selber hätte es so wenig, als ein andrer, glauben können, wenn mich nicht die Erfahrung die Wahrheit gelehret hätte; zum mindesten hat sie mich, in ein und andern Stücken derjenigen

* Histoire des Mogols & des Grands Kans de Tartarie, par *la Croix*, Chap. 7. Voyage de Mirconde.

nigen Begebenheiten, die ich bisher erwehnet habe, völlig überzeuget.

45.

„Alle Einwendungen hierwider zu heben, „dienen uns folgende Betrachtungen. Ob „man gleich von den Thieren, im genaueſten „Verſtande, wie von Menſchen, nicht ſagen „kann, daß ſie nach unſrer Art, in irgend einer „Gleichheit mit uns, ſich eben ſo ſehr, als „wir, an der Muſik vergnügen können: nicht „allein weil es ihnen vermuthlich an ſolchen Se„lenkräften fehlet, durch welche die harmoniſche „Luſt vergröſſert und unterhalten werden muß; „ſondern auch, weil ihnen das vernünftige Be„wuſtſeyn ihrer ſelbſt und deſſen, was auſſer „ihnen iſt, allem Anſehen nach, abgehet: „ſo haben doch, dem ungeachtet, die Thiere, „eines vor dem andern, unſtreitig ihre gewiſſe, „heftige, und gemeſſene Begierden verſchie„dener Art an ſich, und vieleicht noch dazu ei„nige, niedrige, Unterſcheidungs- Selen- und „Verſtands-Gaben mit den Menſchen gemein. „Die Gründe, womit Herr G. F. Meier die „Vernunft der Thiere in dieſem und jenem Le„ben erweiſen wollen, ſind zwar von J. J. „Plitts geprüfet worden; es ſcheinet aber noch „ſub judice lis zu ſeyn. Einige thun der Sache „zu viel; einige zu wenig. *„ Ein anderer

* Conf. H. *Rorarius*, quondam Papae Nuntius, in

Meyer, mit einem y, und dem Vornamen, Johann, schreibt in seinem Andenken der abgeschiedenen Selen hievon p. 50. also: „Durch das schönste Gemälde wird ein Thier „eben so wenig beweget werden, als wenn es „einen Kühkoth ansiehet; der beste Caffege„ruch wird dasselbe eben so wenig afficiren, „als der Geruch einer andern Sache, so zu „seiner Speise nicht verordnet; der schönste „Lautenklang wird das Thier eben so wenig „rühren, als wenn ein Esel schreyet.„ Das heissen wir: recht lustig darauf los raisonniren. Denn, wenn gleich die beyden ersten Sätze wahr wären, und die Thiere hätten es dem Verfasser selbst hinters Ohr gesteckt; so ist doch der dritte Punct ganz falsch, wie wir zur Gnüge gesehen haben. Man kann nicht alle Thiere über einen Kamm scheeren. Auch einen Hund, z. E., reitzet ein gewisser Geruch ungemein stark, der doch gar nicht unter den Sachen zu zehlen ist, die zu seiner Speise verordnet sind. Vieler andern Umstände und Eigenschaften zu geschweigen. „Fabeln sind „es also gar nicht, was wir hier davon ange„führet haben: unangesehen einige Begeben„heiten zum Theil der Gewohnheit, Abrich„tung

in opere posthumo, a *Naudaeo* 1645. edito: quod animalia bruta ratione melius homine utantur.

„tung, Erlernung, auch wol zum Theil mehr „der Furcht vor dem Unterweiser, als der Ge„schicklichkeit des Viehes, zugeschrieben wer„den mögen, z. E. wenn Hunde oder Affen „tanzen u. d. gl. wie solches obbesagter Sali„nas, nebst andern, erwehnet, und ich auch „selbst nicht völlig in Abrede bin. Allein, wenn „man alles genau untersuchet, so liegt doch „endlich der Grund darin fest, daß ein Thier „vor dem andern mehr oder weniger natürliche, „und so zu reden fast mechanische Züge, Neit„zungen und Triebe zu gewissen Dingen hat, „deren Springfedern wir anders nicht erfor„schen können, als daß sich die thierische Ner„ven, die Fibern des Körpers und der sinnli„chen Werkzeuge, absonderlich aber, bey vor„habender Materie, der fast unbegreifliche „Bau des Gehörs, und dessen Theile, von den „Luftschlägen der Klänge rühren, spannen, „reitzen, streicheln und anziehen lassen: maas„sen ja allein dieses bloße Gefühl, nachdem „es grob oder fein ist, durch die organische „Empfindung, vollenkommen zureichend schei„net, die wunderbarsten Wirkungen hervorzu„bringen. Triebe, Neigungen, Fähigkeiten „und Anzüge müssen also gewissermaßen so wol „bey dem Vieh, als bey den Menschen, „vorhanden seyn; sonst könnten weder Ge„wohnheit noch Belehrung, weder Furcht

„noch Zwang etwas merkwürdiges ausrich-
„ten.„ *

46.

Zur Curiosität will ich doch noch dasjenige hinzufügen, was die Chineser von einem bey ihnen befindlichen Vogel berichten, der den Namen Lacui, oder Wachsschnabel führet; aschfarbene Federn hat; nicht größer, als eine Amsel ist; und für ein Wunderwerk der Natur gehalten wird. Derselbe Vogel fasset mit solcher Geschwindigkeit, was man ihn lehret, daß er unglaubliche Dinge dadurch ausrichtet. Er allein stellet eine ganze Komödie vor; spielet nicht nur auf verschiedenen Instrumenten; sondern auch Schach; schwingt die Fahne; ficht im Degen und mit der Lanze, eben wie der Affe, davon §. 34. geredet worden, und auf eben solche anständige Art, daß ihn alle Zuschauer höchstbewundern müssen. Der Pater de Maguillans, der diesen Vogel auf seiner chinesischen Reise selbst gesehen hat, fället daher folgendes Urtheil von ihm: „Man weiß nicht, schreibt „er, welches von beyden Stücken alhier am „Wunderwürdigsten ist, der innerliche Trieb „des Vogels, oder der äuserliche Fleiß seiner „Lehrmeister? Es fehlt ihm nur noch, daß

„er

* Vid. J. H. Winklers philosophische Untersuchung von dem Seyn und Wesen der Thiere, Leipzig 1747.

Digitized by Google

„er alles vom Papier, nach Noten, wegſinge: „denn reden kann er ſchon, wie ein Staar, und „was er auswendig weiß, ſingt er ſehr wohl.„

47.

Johann Chriſtoval, ein ſpaniſcher Schriftſteller, welcher die Beſchreibung, der vom Könige Philipp II. im Jahr 1549. angeſtellten Räſe von Madrid nach Brüſſel verfaſſet hat, erzehlet darin, daß ein gewiſſer Tonkünſtler das allerwunderlichſte Concert, ſo nur zu erdenken, bey ſolcher Gelegenheit aufgeführet habe, und zwar, als eine Vorſtellung in derjenigen Procession, die man zu Brüſſel Carmeſſe oder Kirchweihe nennet, und die mit denſeltſamſten Schauſpielſtücken begleitet wird. Der Hauptchor fuhr nämlich auf einem großen Wagen daher; in der Mitte deſſelben ſaß ein Bär, der griff in ein Orgelwerk, das nicht aus gewöhnlichen Pfeiffen, ſondern aus etwa zwanzig Katzen zuſammengeſetzet war, die man, eine jede beſonders, in enge Käſtlein ſo eingeſperret hatte, daß ſie ſich gar nicht rühren konnten. Ihre Schwänze aber allein nur gucketen oben heraus, und waren mit Stricken an das Regiſterwerk der Orgel feſtgebunden. So wie nun der Bär die Taſten niederdruckte, eben ſo wurden dadurch die Stricke an- oder aufgezogen, und riſſen folglich die Katzenſchwänze mit ſich, die alsdenn, durch das Gemaue ihrer eingeſchloſſenen Eigner, ſo wol Baß- als Tenor- und

Diskant-Klänge hervorbrachten, wie es nämlich die Einrichtung und Beschaffenheit der Tonfolge erforderte, und zwar in solchen richtigen Verhältnissen, daß man keinen einziger falschen Laut dabey bemerkte. Nach diesem Spielwerke nur gedachter seltsamen Orgel sahe man also verschiedene Affen, Bären, * Wölfe, Hirsche und andre Thiere tanzen und springen, welche ihre Eintritte und Figuren auf einer Schaubühne machten, die von zweyen Pferden gezogen wurde, und hinter dem Hauptchor, wo die Orgel war, einherfuhr. Mitten auf dieser Bühne stund ein großer Kefich, worin sich ein Trupp Affen auf Dudelsäcken und andern Instrumenten hören ließ, nach welcher Symphonie alsdenn die Thiere ihre besondern Tänze anstellten, und die Fabel von der Circe aufführten, wie sie nämlich des Ulyßes Gefährten in allerley Vieh verwandelt haben soll. Ob nun gleich Philipp II. ein gar ernsthafter, majestätischer Herr war, konnte er sich doch über dieses Schauspiel, des Lachens nicht enthalten; wiewol man leicht erachten wird, daß von allen diesen Thieren nur die Katzen und Affen natürliche Geschöpfe gewesen sind. „Es „scheinet, daß die Stadt Brüssel absonderlich, „solcher Aufzüge wegen, berühmt, und gleich-

„sam

* Daß die Bären in Polen nach der Trompete und Schalmey tanzen, ist bekannt genug.

„sam in deren Besitz seyn müße. Denn bey „jüngster Ankunft der Prinzeßinn Charlotte „von Lothringen daselbst, lasen wir im Septem„ber 1754. von kleinen Kindern, die auf See„wundern und Landthieren einhergeritten; von „Riesen, die ihnen gefolget; von Jesuiter-Ka„valkaden; von einem Wagen mit Geniis, „und einem andern, mit Wilden besetzet ꝛc. Ohne „Musik kann es unmöglich abgegangen seyn. „Die Hildburghausenschen Lustbarkeiten zu „Schloß-Hoff, so zu Ehren Ihro Kaiserl. Ma„jestäten im abgewichenen September angestel„let worden, gehören auch hieher, und sollen „alles andre an Seltenheit der Aufzüge und „Vorstellungen übertroffen, auch 160 tausend „Gulden gekostet haben.„

48.

Gefällt es dem Leser, ein Mehres von den Wirkungen der Musik, in Ansehung der Thiere, zu wissen, so darf er nur die Geschichte lesen, die **Johnston** von ihren angebohrnen Trieben, nebst derjenigen, die **Bellon** von den Vögeln, und **Rondelet** von den Fischen verfertiget haben. (S. §. 15.) Denn, was ich hier geschrieben habe, ist nicht aus ihren Büchern entlehnet; als welche noch eine Menge andrer Beyspiele dieser Art enthalten. „Die Sache kömt „also schließlich darauf an: 1) Daß die Tonkunst „unstreitig eine große Kraft über die Thiere „hat; 2) daß die meisten unter diesen jene sehr

„lieben; 3) aber selber, eigentlich zu reden, „nicht musiciren; es sey denn, daß sie gewisser„maaßen, mit unsäglicher Mühe dazu, wie die „Papageyen zu einigen Worten, abgerichtet „werden. Ob auch gleich obiger brüsselscher „Aufzug zu der Wirkung der Musik bey den „Thieren gar nicht gehöret, habe ich ihn doch, „zur Lust, mit übersetzen wollen.

So viel, von dieser Materie.

49.

AVIS.

Da mich auch die Eigenschaft eines Stückwerks* sattsam berechtiget, nicht nur dergleichen Übersetzungen, sondern auch wol vollständige Beurtheilungen guter oder schlechter musikalischer Bücher denselben künftighin, historisch und kritisch, einzuverleiben: so will solches hiemit vorläuffig angekündiget haben: damit niemand wähne, ob hätte ich nunmehr aufgehöret, etwas zum praktischen Vortheil der Tonkunst beyzutragen; welches ich doch bisher, auf verschiedene Art, redlich gethan habe, und fernerhin, plus ultra, mit Gottes Hülfe, beständig thun, auch zugleich zeigen werde, daß mirs an freyen, doch

* Dr. J. G. Krügers 112ter Traum handelt sehr artig vom Stückwerke unsers Wissens, und der 118te thut dar, daß alle Wissenschaften in der Tonkunst zusammentreten. Placuit.

doch wohlgegründeten Urtheilen eben so wenig, als andern, fehle.

50.

Ich könnte hier sogleich mit der wohlgerathenen Schrift: Musico-Theologia des Hn. Mag. J. M. Schmidt einen Anfang machen; allein erstlich habe ich sonst noch was vorzutragen, und fürs andre würde ich sie nothwendig loben müssen. Weil aber der Hr. Verfasser an verschiedenen Stellen, deren, wo mir recht, 10. sind, meiner Wenigkeit mit Ruhm gedenket, insonderheit p. 221. wo es heißt: Daß mein löblicher Eifer für die Kirchenmusik allen Musicis billig zum Muster dienen sollte. ꝛc.* So würde mancher, wegen vermeyntlicher Parteylichkeit, auf gut Polnisch schimpfen: *Crazno* te, *craznor* a te! oder: si me mires, te miram, auf gut Latein. Ich überlasse ihn also den vortreflichen, und gescheuten, marpurgischen Beyträgen, die ich auf alle Art und Weise zu befördern äuserst beflissen seyn will, und die ihm gewiß Recht thun werden. Ich schreibe dieses an meinem Namenstage

* Mein getreuer Miteiferer, Hr. C. Ruetz, wolle verzeihen, daß im ersten Vorrath p. 26. seine dritte Schrift, nämlich: Die widerlegten Vorurtheile von der Kirchenmusik Wirkung, 8. 1753. 14 Bogen, nescio quo fato, nicht mit in die Rechnung gebracht worden: welche übersicht hiemit zu ersetzen hoffe.

Digitized by Google

menstage 1754. welches, wegen Verspätung des Druckes, nur erinnere. Eben dieses gilt auch dem wirklich unvergleichlichen Werke des königl. Dänischen Kapellmeisters, Hn. J. A. Scheibe, das vom Ursprunge und Alter der Musik handelt, woselbst es p. 21. u. f. so lautet: „Jauchzen, Singen, Spielen, Danken ꝛc. „sind von einem gelehrten M.. in ein vor„zügliches Licht gesetzet worden. Man lese, „von den vielen Schriften dieses berühmten „Mannes, vornehmlich den musikalischen Pa„trioten, worin absonderlich die Überschriften „der Psalmen sehr gründlich erkläret werden; „und hiernächst sein erläutertes Selah; ins„besondre aber gehöret seine Behauptung der „himmlischen Musik hieher, und daraus „hauptsächlich fast die ganze dritte Abtheilung.*

„Dieser

* Die gewaltigen und spöttischen Widersprecher der englischen und himmlischen Musik, unter welchen auch, mit Ehren zu melden, ein giffhornischer Organist seyn soll, wenden vor: Es sey eine bloße Meynung.

Ut putentur sapere, coelum vituperant. *Phædr.*

Ich antworte aber so: Sie wird zu einer Wahrheit, wenn man sie nicht widerlegen kann. Alle im Wesen der Dinge gegründete Meynungen und Aussprüche sind Wahrheiten. Andre fragen: Wo die Menschen bey den Engeln in die Schule gegangen sind? Ich erwiedre: Im Paradiese. Und damit aus. Der die ersten

„Dieſer 3 Bücher wegen ſind die gelehrten Aus-
„leger der h. Schrift dem gründlichen Herrn
„Verfaſſer den verbindlichſten Dank ſchuldig.
— Ich denke immer, das heiſſe:

Sumite materiam veſtris, qui ſcribitis, aequam
Viribus! HOR. A. P.

Und ferner p. 42. „Der Herr Legationsrath
„M . . iſt bekannt genug, und ſeine Werke
„reden von ſeinen Verdienſten. Dieſer große
„muſikaliſche Polyhiſtor hat inſonderheit in
„ſeiner erſten Eröffnung des Orcheſters, S. 301
„bis 310, wie auch im vollkommenen Kapell-
„meiſter, S. 11-14. vom Urſprunge und Alter
„der Muſik, inſonderheit aber, am letzten Orte,
„vom Urſprunge des Geſanges ſehr ſchön, und
„ſeiner großen Beleſenheit gemäß gehandelt. ꝛc.„
Das ſind doch wol keine eigne Lobeserhebungen.

51.

Wer ein geſetztes Gemüth hat, muß und wird ſich auf dergleichen Gunſtbezeugungen nicht mehr zu gute thun, als gerade mit der Wahrheit und Beſcheidenheit beſtehen kann. Kein Herz iſt tugendhaft, das nicht Ruhm von tugendhaften Herzen verlangen ſollte. Hier trifft Salomons Vorſchrift ein: Laß dich einen andern loben; nicht deinen Mund,

Sprw.

ſten Menſchen das Reden gelehret hat, wird ſie unfehlbar auch das Singen gelehret haben: Denn dieſes iſt der Natur faſt leichter, als jenes. Deum vidiſſe eſt omnia didiciſſe. vergl. S. 124.

Sprw. 27, 2. Daß ichs aber erzehle, dazu sind weit mehr dringende Ursachen, in Ansehung giftiger Verläumder, vorhanden, als an diesem Orte Raum haben. Es will mir ja ein jeder Schulfuchs ans Leder. Sie sollen aber blind kommen. Und auf die Frage: „Ob es „eine unordentliche Eigenliebe oder Pralerey „verrathe, wenn einer gleich aufrichtig von „sich selbst redete, antwortet der gescheute „Montagne, im 6. Hauptstück des 2ten „Buches seiner Versuche: daß es vielmehr „lobenswürdig sey, wenn sich einer selbst „zu schätzen weiß. Jedidia war gewiß kein „Praler, wie er seinem weltkündigen Ruhm „noch dieses selbst hinzusetzte: Auch bleib „Weisheit bey mir! Pr. Sal. 2, 19.„ Die mir meinen Ruhm mißgönnen, geben vor, er habe merklich abgenommen, seitdem ich wider die Meßmusikanten schreibe; da ich mich doch vor täglichen Lobeserhebungen, in Briefen und Büchern, kaum zu retten weiß; sogar, daß noch neulich ein hochansehnlicher Doctor, Rathsherr und Amtmann seine ganz unvermuthete, und vortreflich abgefaßte Zuschrift also schloß: Ich verschreibe mich hiemit, bey Verpfändung meines Herzens, als Ew. Wohlgeb. verbundesten Diener. Was könnte er seiner Maitresse nachdrücklicher sagen? Doch genug hievon für diesesmal. Wir müssen indessen das Vorhaben, von dergleichen Bücher-

chernachrichten historisch und kritisch zu handeln, des großen Vorraths ungeachtet, von G. G. G. von C. A. T. ꝛc. bis auf seine bequemere Zeit, nach Maaßgebung unsers Stückwerks, nothwendig aussetzen, und itzo einen andern Gang gehen. Nicht ohne Nutzen.

* *

III.

Von der singenden Meßkunst.

Dat sine mente sonum.

VIRG.

O, Tochter des Himmels und der Natur, günstige **Musik-Muse**, würdige mich deiner unmaaßgeblichen Hülfe!

52.

Es war zwar bereits ein andres Motto zu dieser Überschrift bestimmet, nämlich die Worte, Es. 13, 22. **Eulen werden in ihren Pallästen singen!** Allein die Leser mögten vor den Eulen zu sehr erschrecken; ob ich gleich weiter hin, §. 125. handgreiflich darthun werde, daß in Wahrheit große Meßkünstler, mit ihren vermeynten Consonanzen, alle Dissonanzen der Eulen

Eulen und Uhuen, an Abscheulichkeit, weit übertreffen. Mein Wort will ich redlich halten, wie ichs allzeit zu thun gewohnt bin.

53.

Dem wahren, weltkündigen Werthe der Mathematik, überhaupt und an ihr selbst, so fern die angemaaßte Oberherrschaft, der große Mißbrauch und das gewaltige Eindringen ihrer besondern und natürlich vermeynten Lehrart davon wegbleiben, wird kein vernünftiger Mensch, in den übrigen dahin gehörigen nützlichen Stücken, bestreiten; aber in der eigentlichen Musik kann sie weder Sitz noch Stimme haben, und bedeutet daselbst ein klein wenig mehr, als nichts. Eigentliche Musik bestehet im Setzen, im Singen und im Spielen. Dazu kann die Mathematik gar keine Hülfe leisten. Das Setzen hat seine eigne Theorie; das Singen auch; eben so wol, als das Spielen. Hier fehlet es an keinen Betrachtungen. Ich ehre und liebe der mathematischen Künste und Künstler sehr viele, in so weit sie sich dem Dienste der wahren Erfahrung unterwerfen, und von derselben auf- und angenommen werden. Weiter nicht! Gelegentliche Ursachen kann uns die Erfahrung entdecken; so bald wir aber bis auf die wirkende Ursachen hinaufsteigen wollen, müssen wir mit unbewiesenen Sätzen zufrieden seyn, oder mit willkührlichen Meynungen unsre Unwissen-

wissenheit bewaffnen. Man wende dieses auf die Größenlehre an. Es behauptet auch obbelobter Herr Scheibe auf das Stärkeste: „daß „die Meßkunst nicht nur keinesweges zur Com„position nöthig; sondern gar unmöglich, „und sich selbst darin zuwider sey.„* Man hat zwar, bey Anführung meiner ehemaligen Sätze dieser Art, einwenden wollen: Es sey alles mehrentheils die Wahrheit; streite aber wider mich. Hier antworte ich nun, mit besserm Fug und Rechte: Was gegenseits vorgebracht wird, ist alles mehrentheils Unwahrheit, und streitet nothwendig wider die wahre Meßkunst selbst.** Das soll sonnenklar bewiesen werden; wenns nicht schon gnugsam geschehen ist: oder, falls nicht] ein jeder meine vorigen Beweise gelesen haben mögte.

54.

Ich frage, was sind das für Mathematiker, die sich auf unbekannte Verhältnisse berufen? Können unbekannte Dinge zur Demonstration dienen? Uns lieget nicht das geringste daran, ob unbekannte Verhältnisse vorhanden sind, oder nicht? Davon wird ja keine Frage aufgeworfen;

* Krit. Musikus, 2. Th. 71. St. S. 72. 355. 359. 360 bis 366. Mit völligem Beweise, oder, daß ich recht rede: Demonstrativisch.

** Man sehe Christ. Scheslern mathematische Wahrheiten und Unwahrheiten.

worfen; sondern vielmehr davon, ob man sie mathematisch bestimmen könne? Und dazu sagt die ganze Meßschule freywillig, mit eignem Geständnisse ihres Unvermögens in unbekannten Dingen, ein langes, langes N-e-i-n. Handelt diese Schule denn nicht wider sich selbst, verhält sie sich nicht schlecht, da sie so sehr auf Verhältnisse pochet, und kaum 40, von mehr, als 50, anzugeben weiß? Es ist und bleibt ihr unmöglich, weiter zu gehen: denn so gar die mehr als alltäglichen Intervalle selbst, und deren rechter Gebrauch, sind ihr ganz unbekannt. Kann man auch was unbekanntes messen? Was wollen sie denn? Wo bleibt ihre Demonstration? Was soll ein Componist für Trost und Hülfe aus solchen Undingen und von ihren Lehrern herholen? Wir müssen die schönen Wissenschaften von den mathematischen, hauptsächlich aus folgenden Ursachen, nothwendig trennen und scheiden: In diesen nimmt man willkührliche Gründe an, deren Absicht, es koste auch was es wolle, die vermeynte Richtigkeit seyn soll, künftige Begebenheiten dadurch hervorzubringen; in jenen hergegen braucht man schon die wirklichen Begebenheiten, man braucht sie nur, um Gründe anzuzeigen, die bloß auf dem Geschmack beruhen. Von andern Gründen halten wir wenig oder nichts: denn sie sind nicht hinreichend, nicht zureichend. Beträchtlich großer Unterschied

schied! weder der musikalische Setzer, noch der Zuhörer verlangt die Intervalle und ihre Verhältnisse auszurechnen: Ohne solche tiefsinnige Spitzfündigkeiten und unnütze Untersuchungen empfindet, schmeckt und fühlet ein jeder schon ihren Werth und Unwerth: was will er mehr? Dahingegen wird bey der arithmetischen Klauberey die vollkommene Natur immer durch die unvollkommene Meßkunst verdorben. Diese Rechenmeister frolocken, wenn sie nur solche Töne zusammen bringen und zwingen, die von Natur nie mit einander vereinigt werden sollten. Batteux vergleicht ihr Thun mit den nichtsbedeutenden Geberden solcher Redner, die uns nur dadurch zu erkennen geben, daß sie sich noch rühren können und nicht ganz todt sind. Wozu nutzen die?

55.

Gewisse Verhältnisse hat die Natur allenthalben hervorgebracht; kein Meßkünstler hat zuvor daran gedacht, ehe er die Klänge selbst mit Ohren gehöret, * und ihre trockne steife Abbildung, ihre sehr mangelhafte Vorstellung auf dem Papier, lange hernach, durch Linien und Zahlen, mit offenem Munde, und gewaffneten Augen gesehen hatte. ** Und diese Verhältnisse, wenn sie noch so vollkommen wären, machen gar keine Musik aus, viel

* S. §. 123.

** Vergl. §. 63. am Ende.

weniger ihren Grund. Eben so wenig, wenn ich die schönste, nicht die wunderlichste Vergleichung erwehlen wollte, als das corpus juris einen Proceß zu führen lehren kann. Gesetzt, einer wüste die Institutionen, die Digesten, die Novellen ꝛc. alle auswendig, wäre er damit ein Rechtsgelehrter? Macht auch die Bibel, auf solche Art, einen Theologen? oder die Apotheke einen Artzt? Mittel sinds, in deren klugen Anwendung, Wahl, und wahrem Gebrauche, die rechte Wissenschaft bestehet. Jus *anceps* ist bekannt genug; die Hermeneutik und Therapeutik, ja, die ganze Philosophie, mit aller Zubehör, als ausgemachten Stückwerken, sind unzehlbaren Vieldeutigkeiten, Zweifeln, Irrthümern und Mißbräuchen unterworfen. Mea quidem sententia: sana mediorum adhibitio solum facit sapientem, in quovis genere. Hier werden keine Sprachen vermenget. Jedermann sieht, daß mit obiger Vergleichung den Verhältnißmeistern nur gar zu viele Ehre wiederfähret: Denn ihre erbärmliche Künste, die wir in diesem und nächstem Vorrathe zu Tage legen wollen, denn ihrer sind viel, können auch dem schlechtesten, apokryphischen Sprüchlein, dem allergeringsten, juristischen Titel, und dem elendesten, empyrischen Recepte die Stange nicht halten. Was nutzen sie denn?

56.

Wir lesen in des berühmten Herrn Brückers Historia philosophiae, daß sich des Cartes der mathematischen Begriffe öfters zur Unzeit bedienet, und die Verhältnisse der Dinge, die sie gegeneinander haben, mit ihren wesentlichen Eigenschaften zu vermengen getrachtet. „Die Meßkunst, heißt es, verleitete „ihn, das Wesen der Körper in ihre Ausdehnung zu setzen.„ Ohne Zweifel sind derjenigen mehr, die es hierin versehen haben, und noch versehen. Voltaire sagt: Newton sey über der Offenbarung Johannis gar närrisch geworden. Seine Arithmetik und Optik wären gut gewesen; seine Metaphysik nicht. Bey der mathematischen Verhältnißlehre der Intervallen ist diese Verleitung und Verführung des guten Geschmacks unvermeidlich. Ich rede inzwischen weiter nicht davon, als nur, in so fern dergleichen Irrthümer die Tonkunst betreffen und verderben: da man die Ausdehnung der Klänge kecklich für ihr Wesen, und unbedachtsamer Weise für das Fundament der Musik ausgeben darf. Man kann die Falschheit leicht ausfindig machen: Denn dasjenige, was den Dingen eigentlich an- und zugehöret, bestehet in solchen Eigenschaften, die ihnen für sich selbst, ohne Absicht auf sonst was, eigen sind; keinesweges aber in den Verhältnissen, die sie gegeneinander haben können. Z. E.

dienen die singbaren Klänge. So wenig diese mathematisch heissen können; eben so wenig kann auch die Meßkunst musikalisch, oder singend und klingend seyn: Denn das Wesen der Klänge bestehet nicht in ihrer Ausdehnung, als welche nur zufällig ist, und daher unmöglich zum Grunde dienen kann. Fast kein einziger, unter den vielen Theilen der Mathematik, schickt sich zum Gesange oder Klange; die meisten dieser Meßkünste verabscheuen vielmehr allen poetischen und melopoetischen Schmuck, ihrer Natur nach, ganz und gar. Das haben mich, schon seit 60 Jahren, Vernunft und Erfahrung gelehret, und ist nützlich zu wissen.

57.

„Da, unter andern, die Mathematiker und „Metaphysiker, mit ihrer Grundlehre, sich so sehr „auf einen einzigen, allgemeinen Gegenstand le„gen, der oft nicht nur ganz unbegreiflich, „sondern wol gar lächerlich ist, z. E.

„De Quidditate quidditatis; oder was der „Ungrund von der Fläche der Ichheit des „menschlichen Verstandes sey? u. s. w. Dinge, „davon wir keinen Begriff hegen. Und „was wir nicht begreiffen können, das soll „keinen zureichenden Grund haben; und „was keinen zureichenden Grund hat, darin „ist ein Widerspruch; und was einen Wi„derspruch in sich hat, das ist nicht wahr; „und was nicht wahr ist, daß ist f. v. erlogen;

„atqui,

„atqui, ergo, nach der rechten Lehrart: (Wenn mit den Schifbrüchigen zu scherzen erlaubt wäre, könnte man sagen, daß sie oft einen zureichenden Grund, bisweilen aber auch einen unzureichenden finden, der sehr möglich, wahr und ohne Widerspruch ist.)

„So sind alsdann die armen Fibern ihres „Körpers, absonderlich des Hauptes, die zu „dergleichen Vorstellungen am meisten dienen „müssen, allezeit auf das Heftigste angespan„net, folglich dadurch im Stande, alle andre „Empfindungen zu unterdrücken. Der Be„griff nun, den solche gespannte Fibern erzeu„gen, unterbricht und zerstöhrt sodann die „Reihe und Ordnung aller andern Begriffe; „absonderlich der musikalischen. Daher kann bey „solchen Leuten keine andre Folge der Gedan„ken vorkommen, als nur die, womit sie un„ablässig beschäftiget sind: denn die Span„nung dieser Fibern ist nicht so leicht zu heben, „als man wol meynet, sie nimt vielmehr im„mer zu; und die Empfindlichkeit wird manches„mal so hoch getrieben, daß dergleichen Köpfe „in eine periodische Unsinnigkeit gerathen, „und sich nur einen oder andern Monat ihrer „Vernunft recht gebrauchen können.„ * Was soll man denn mit solchen Leuten bey der Ton-

* Mechanisme des Passions par Mr. *L'Allemant.*

kunst machen? Was oben vom Newton gesagt worden, schickt sich hieher. Was §. 137 vorkommen wird, ist auch nicht unnütz.

58.

Mein Kupferstecher ist ein Erzsnake. Er wollte mir ein Titelblat machen, darauf sollte stehen, sagte er: „Ein Scaramouche, mit „seiner gewöhnlichen schwarzen Kleidung, nämlich: einer runden, breiten und weiten, und „den Kopf etwas in Falten gezogenen, hinten „aber lang und sackmäßig herabhangenden „Plattmütze: so, wie sich etwa la Mettrie „damit hat malen lassen. Auf solche Mütze „hatte er einen offenen, umgekehrten Proportionalzirkel, zum Zierath, hingesetzt; den „Gesichte aber einen dicken, türkischen, in „zween halben Monden niederwärtsgetheilten, „bloß schwarz angestrichenen, haarlosen Bart, „und eben dergleichen starken Augenbranen „mitgetheilet; ein weiter, aber nur bis an „den Gürtel reichender Mantel; ein dünn anliegendes Wammes; enge Hosen; fahle „Strümpfe; platte Schue zierten den Leib, „die Beine und Füße, in der fürchterlichen „Gestalt eines rhodiser Kolosses, lang und „rank, hager und mager, auch dermaßen weit „gespalten, daß große Schiffe, ohne Anstoß, „zwischen den Storchschenkeln durchlauffen „mögten. Der ohnmächtige Körper lehnte „sich etwas zur linken Seite, um die rechte

„mit

„mit gebogenem Knie ein wenig zu erheben. „Die Fusgestellen, auf welchen dieſe Figur ruhet, „ſind zween im Meer ſchwimmende Bücher„ballen, die etwas länglicht und wankend her„auskommen. In der rechten Hand hat er „eine kleine Blendlaterne, als ob er damit „jemand nach untenzu ſuchte; in der linken aber „ein ſchräggefaßtes Winkelmaaß hart am Leibe, „nahe beym Herzen, und daneben ein ſich her„abſenkendes Richtbley, an der gehörigen Or„densſchnure. Den Kragen ſchmücken vielerley „Zahlen, algebraiſche Differentialgrößen und „Zeichen, als eine brodirte und frangirte Ein„faſſung des Randes; und das ſchwarzgelbe „Geſicht ſchien, bey den vergrößerten, ängſt„lichen Augen, ſehr ſauer, verdrießlich, be„kümmert, voller tiefſinnigen Grillen und ge„ſpannten Fibern zu ſeyn. Hingegen fährt „der kleine ſingende, ſpielende und freundliche „Arion auf ſeinem Delphin zwiſchen den wa„denloſen Beinen des Koloſſes ungehindert hin„durch, und verhält ſich, in ſeiner Größe „zum Scaramouche, wie 7 gegen 70. Am „Fuße endlich dieſes Bildes ſtehet, in einem „kleinen Abſchnitte, bey ſtiller See, der hora„zianiſche Vers:

„O major tandem parcas, *inſane*, minori!„

Ich wollte doch nicht um viel, daß der Menſch das Ding zum Stande und Abdruck brächte; dafern auch mein ernſtes Verbot was gilt,

wirds wol vor der Hand nicht geschehen; ob es gleich auch seinen Nutzen haben mögte. Denn

Ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque secat res.
HOR. *Sat.* 10. *L.* 1.

59.

Wir wollen jedoch auf eine gescheutere Art unser Vorhaben ausführen, und das Urtheil über den ganzen Handel, einmal für allemal, dem kleinen Haufen unparteyischer Kenner, Könner und Gönner getrost anheimstellen. Die ungeheure Menge aller stachlichten Kunstrichter soll und mag uns nicht hindern, die reine Wahrheit, mit gehörigem Glimpfe, doch ohne Schminke, ans helle Licht zu bringen. Stünde ein gewisser Theil, ein Ausschuß des löblichen Meßreichs, unter einem unumschränkten Monarchen, ich wollte Seine Mathematische Majestät so recht lakonisch anreden, wie die Römer dem Könige Demetrius schrieben, 1 Makk. 8, 31. 32: „Warum plagest „du unsre Freunde und harmonische Bundsge„nossen? Wo sie weiter über dich klagen „werden, so müssen wir sie schützen, und wol„len dich mit Gesang und Klang angreiffen.„

Insignis tota cantaberis urbe.
HOR. *Sat.* 1. *L.* 2.

Qua cantaberis orbe nota tota.
MART.

So

So ſcharf ſolls hier hergehen. Ich ſetze jedoch dieſe Plagegeiſter mit unter die ergetzlichen: Denn aus allem, was ſie zu unſerm Verdruß vorzubringen meynen, ziehen ſie ihnen ſolchen nur ſelbſt zu; indeſſen andre ihre Kurzweile damit treiben, und wir uns über beyde freuen. Iſt das nicht nützlich?

60.

Man thut mir die Ehre an, und nennet mich das Haupt aller derer, * welche die Größenlehren nicht für den weſentlichen Grund der klingenden Setzkunſt erkennen. Kann ich wol darüber böſe werden? Wo ein Zwieſpalt iſt, da wette ich allemal, daß derjenige Unrecht habe, der böſe wird. Nehmt ein animal ſcribax, aufs höflichſte, ein Federvieh, nämlich einen Auctor, und nennet ihn einen Pedanten. Iſt ers nicht; ſo hats auch nicht viel zu bedeuten. Iſt ers aber wirklich; ſo wird er toll und raſend werden. Dieſe Probe gehet feſt. In meiner erſten Panacea, auf der 16 und 17 Seite, ſtehet ein Hiſtörchen vom Mehldiebe, das gehört hieher. Man würde die, obgleich nützliche, Wiederholung nur einen aufgewärmten Kohl heiſſen. Das verlangte Erkenntniß aber läuft indeſſen gerade wider den gegenſeitigen, einmüthigen Ausſpruch, da es heißt: Die Größe eines Dinges gehöret keinesweges zu deſſen Weſen. Auch

* Vergl. §. 69.

Auch die kleinesten Schulknaben begreifen das wohl, bey ihren Korinthen-Kuchen und Semmeln, deren einige groß, andre klein, und doch eines Wesens; wiewol ihnen die größesten am liebsten sind. Weil nun der ganze Streit hierauf ankömmt, so ist mir wahrlich die beygelegte General-Hauptmannschaft lieber, als ein großes Geschenk.* Dergleichen Tadel ist mir ein Adel! Ein Reimlein, aus meinem eignen Blumenquartier. Gar nicht unnütz!

61.

Eine zwar kurze, doch gründliche und etwas ernsthafte Betrachtung des göttlichen, mit Unrecht, für mathematisch, und aus Mißverstand, nicht für metaphorisch angenommenen **Messens, Zehlens und Wägens** soll hiebey zu einer Einleitung dienen. Es betrifft dieses **Erwegen** eine grundfalsche Auslegung gewisser Stellen heiliger Schrift, die unsrer reiffern Gedanken wohl werth sind. Folgende Worte nämlich: **Du hast alles geordnet mit Maaß, Zahl und Gewicht**, B. d. W. 11, 22. sind gar nicht von der Schöpfung, oder von der Verfassung in der Welt, auf eine eigene und buchstäbliche Art, zu verstehen, wohin es die Anhänger der Größenlehre ziehen, und gleichsam ihr Feldgeschrey daraus machen wollen; der Text handelt vielmehr, bloß auf eine figürliche Art, von ganz andern Sachen, wie aus der Folge und aus dem Zusammenhange

* Scheibe soll mein General-Lieutenant seyn.

ge der Schrift, hell und klar zu sehen ist, da es so lautet: Du erbarmest dich über alles; du liebest alles; du schonest aller; du Liebhaber des Lebens! Omnia *modo*, *numero* & *pondere* temperasti; - - parcis autem omnibus. Nun sage mir einer, seit wenn heißt denn ein Maasstab: modus? und temperare so viel, als ordnen? Modus ist hier eine weise Einrichtung; numerus bedeutet Ehre und Ansehen; pondus Macht und Nachdruck; temperare aber: mäßigen und sich enthalten. Alsdann kömmt diese wahre Meynung heraus: „Durch deine weise Verordnung, „mit Ehre und Ansehen, mit Macht und Nachdruck, hast du alles gemäßiget, - - aller aber „geschonet.„ Meßen, Zehlen, Wägen, in ihrem eigentlichen Verstande, haben hiebey nicht das Geringste zu thun: es sind ja Dinge, die gar kein Erbarmen kennen; Liebe kann nun und nimmermehr in ihnen wohnen; die strenge Lehrart schonet der Vernunft selber nicht; die frechen Demonstrationen gehen, ohne einiges Mitleiden, ganz gerade durch, und es reimet sich dieser Dinge überall kein einziges zur wahren Deutung des mißgebrauchten Spruches, in seinen erlesenen Ausdrücken: Zumal, da von dem wörtlichen Verstande des Messens, Zehlens und Wägens die täglichen, unendlichen Betriegereyen, in der ganzen Welt, unmöglich zu trennen sind, als

welche

welche ohne **Erbarmen**, ohne **Liebe**, ohne **Verschonen**, immer noch ihren bösen Weg gehen, den sie vor Alters gingen: wie die heil. Schrift, wenigstens zwölfmal, darüber klaget. Z. E. der **Kaufmann hat eine falsche Wage in seiner Hand**, und betreuget gern, Hos. 12, 7. vergl. 3 Mos. 19, 35. 36: 5 Mos. 25, 13. 14. 15. 16: Spr. 11, 1: 16, 11: 20, 10. 23. Ezech. 45, 10. Amos 8, 5. Micha 6, 10. 11. Sir. 27, 1: 42, 4. ꝛc. Ich kann kein Pfund Zucker kaufen, ohn um ein paar Loth betrogen zu werden.

62.

Es wird also in angeführten, nachdenklichen Worten vornehmlich von der unbeschreiblichen Langmuth und Güte gehandelt, mit welchen der starke, mächtige, doch gnädige Gott, aus lauter **Barmherzigkeit** und großmüthiger **Enthaltung**, der Menschenkinder eine Zeitlang verschonet, ihnen, so zu reden, **das Maaß vollmachet**, und die Strafe verziehet; nicht ex jure & lege, sondern ex aequo & bono, aus dem einzigen Bewegungsgrunde einer solchen unvergleichlichen **Billigkeit**, als ob sein Verfahren vorher ordentlich abgemessen, abgezehlet oder abgewogen wäre; wie wir davon am gewarneten **Belsazer** ein besonderes Beyspiel finden, da es heißt: Gott hat dein Königreich **gezehlet** und vollendet; man hat dich in einer Wage **gewogen**, und zu leicht befunden, Dan. 5, 6. Wer sollte nun wol glauben, daß hie-

bey

bey die Regel de Tri, oder ein kölnisches Gewicht, gebraucht worden? Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser sein gewisses Maaß, Hiob 28, 25. d. i. da er ihnen beyden, aus Gütigkeit, Maaß und Ziel setzte, wie sehr sie wüten sollten. Das heißt mäßigen. Er stund und maaß das Land, Hab. 4, 6. d. i. Er bestimmte ihm den Untergang. Fatale Geometrie! Man wäge mich auf rechter Wage, spricht Hiob, 31, 6. Die Weisen wägen ihre Worte mit der Goldwage, sagt Sir. 21, 27. 28, 29. Und von Gott dem Herrn selbst heißt es: Du zehlest meine Thränen, Ps. 56, 9. Er zehlet die Sterne, Ps. 147, 4. Eure Haare sind gezehlet, Matth. 10, 30. ꝛc. Darunter ist denn niemals ein wirkliches mathematisches Zehlen, Messen, oder Wägen zu verstehen; sondern der h. Geist will nur so viel sagen: Gott kennet alle Sternen, Thränen, Haare u. s. w. eben so genau, als ob er sie eigentlich gezehlet, gemessen, und abgewogen hätte; dessen doch seine Allwissenheit gar nicht bedarf: denn die braucht weder Zehlens, noch Meßens, noch Wägens.

63.

Wenn ich die Worte, Ps. 146. **Es ist unbegreiflich, wie er regieret**, in der vulgata nachschlage, so heissen sie daselbst, Ps. 147: Sapientiae ejus non est *numerus*, d. i. Seine **Weisheit hat keine Zahl.** Er thut große

Dinge

Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist, Hiob 9, 10. Gegen wen, fragt er, messet ihr mich, dem ich gleich seyn soll? Es. 46, 5. Wer kann seine große Macht messen? Sir. 18, 3. Er misset die Wasser mit der Faust; da doch die Faust kein Maaß flüßiger Dinge seyn kann. Er fasset die Himmel mit der Spannen. Er begreifft die Erde mit einem Dreyling, oder mit dreyen Fingern. Er wieget die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit der Wage, Es. 40, 12. Eine Meßschnur wird er darüber ziehen, daß sie (die Erde der Gottlosen) wüste werde, und ein Richtbley, daß sie öde sey, Es. 34, 11. Da reicht kein buchstäblicher, mathematischer Verstand zu. Bey dergleichen Auslegung ist weder Meßkunst, noch sonst eine große Gelehrsamkeit; sondern die gesunde Vernunft nur nöthig. Es sind lauter metaphorische Ausdrücke, ab artibus mechanicis sumtae, die bloß gleichnißweise auf unsre stückwerkische und werkzeugliche Künste anspielen: um uns die unermeßliche Allmacht, Weisheit, Stärke, Größe; absonderlich aber die unzehlbare Güte und überwiegende Liebe des Allerhöchsten, auf menschliche Weise, als in einem Schattenbilde, vorzustellen. Mit Maaßen richtest du sie; und lässest sie los, wenn du sie betrübet hast ꝛc. Es. 27, 8. Da ist gnädige Strafe, und noch gnädigere Vergebung.

gebung, zusammen anzutreffen. Worte sind Kleider der Gedanken; Kleider aber mögen auch einigen andern Personen, eben so wohl, als dem Eigner, passen. Christus wird ein Fels, ein Weinstock, ein Lamm, ein Löwe; Judas ein Teufel; der Same das Wort; Herodes ein Fuchs genannt. Metaphorische Fürbilder und Zeichen, mit welchen die Sachen und Personen nur verglichen werden. Sinds darum wunderliche Vergleichungen? Sinds unnatürliche Gleichnisse? Unnütze Worte? Unwitzige Einfälle? Alle eigentliche Deutung ist hiebey, auch bey dem Gebäu Hesekiels, 40-48. wo es Messens die Fülle gibt, nicht nur lächerlich; sondern auch ärgerlich, und des Höchsten Ehre nachtheilig. Zufolge dieser Regel nun des göttlichen Wägens wird wol mancher nicht, ja wol niemand, vollwichtig befunden; ob er gleich, an physikalischer Schwere, keinen Abgang erlitte, und man davon sagen könnte:

Grande saginati Cario ventris onus.

Wie Georg Sabin, sonst Schüler genannt, der treffliche Dichter, Melanchthons Schwiegersohn, seinen Mathematiker vorstellte. Die Meßgelehrten müssen vor 200 Jahren etwas korpulenter gewesen seyn, als itzo; so viel ich ihrer kenne. Sie greiffen sich zu sehr an: S. §. 58. Es ist übrigens merkwürdig, daß Hese-

Ezechiels Tempel und das himmlische Jerusalem nicht vorher, sondern hernach, da sie schon gemacht, bereits vorhanden und fertig waren, abgemessen worden. Offenb. 21, 15. Man kann dieses ad §. 55. anwenden: weil die Meßkünstler viel zu spät gekommen sind, daß sich die Verhältnisse nach ihnen richten sollten.

63.

Ihr irret demnach sehr, liebe Herren, und verstehet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, Matth. 22, 29. Es ist auch eine bekannte Klage, daß die Demonstrirsucht in der Hermeneutik, absonderlich in Glaubenssachen* insgemein sehr unglücklich ist, und bisweilen nicht wenig Gefahr läuft, sich einen mathematischen, sichtbaren Gott zu schnitzeln, der alles in der That geometrice, arithmetice & statice, nach menschlicher Weise, das ist, unvollkommen und stückwerkisch, anordnet oder einrichtet. Ist es doch nicht anders, als wollte man Wandschneider, Geldwechseler, und Krämer mit dem höchsten Wesen vergleichen. Das sind erst recht wunderliche Vergleichungen. Freylich ist es an dem, wie der weitere, nichtige Behelf lautet, daß Noah und Moses, auf Gottes Befehl, wohlabgemessene, hölzerne Kasten, Tische und dergleichen verfertiget haben.

* Si tantum vis credere ea, quae vides, quid est fides?

AUGUSTIN.

ben. Mich wundert nur, daß nicht auch Aarons Kalb und die eherne Schlange herbeygerufen werden: denn die muste man noch künstlicher und mathematischer abwägen, damit der Abgötterey Vorschub geschähe. Die Schlange war wol nicht dazu gemacht; jedoch dazu gemißbraucht; sonst hätte sie Hiskias nicht zerbrochen, 2 Kön. 18, 4. Aber kann ein vernünftiger Mensch aus solchen Historien die unerhörte Folge ziehen oder beweisen: daß die Meßkunst einen großen Nutzen in der Musik habe? Und davon ist doch die Hauptfrage. Heißt das bündig geschlossen? Wo war Moses, wo war Noah? welche man mit Gewalt zu Mathematikern machen will, weil sie mit Schreiner- und Zimmer-Arbeit zu thun hatten: wo waren sie denn, wie die Morgensterne den Schöpfer lobeten, und alle Kinder Gottes jauchzeten? Die ersten Menschen sangen, nach Gottes Willen, und der Engel Vorschrift; auch Jubal spielte auf seinen Instrumenten lange, lange Zeit zuvor, ehe noch der fromme Noah und der geplagte Moses hieben, hobelten, nagelten und leimeten. Quid hoc ad Musicam? Da vermenge ich die Sprachen wieder; und es ist doch nicht unnütz.

64.

Die würdige Mechanik, welche in Wahrheit die nützlichste unter allen Meßkünsten ist, mag meinenthalben, zum Lohn ihrer sauren

Arbeit, bis an den Himmel erhaben werden; so gehet doch das die Tonkunst mit keiner Ader an. Wie reimen sich Kisten und Kasten, Tische und Bänke zu Gesängen und Klängen? Der ewige Spielmeister, Urheber aller Dinge,* war ja nicht nur schon zu Adams Zeiten, tausend sechs hundert Jahr vor der Sündfluth, ja, zwey tausend vier hundert, vor Errichtung der Stiftshütte und Verfertigung ihres berühmten Geräthes, nach Zahl, Maaß und Gewicht; sondern selbst vor der völligen Weltschöpfung durch sein allmächtiges Fiat, der einzige, der erste Werkmeister und Lehrer aller und jeder himmlisch harmonischen Künste; ohne sich im allergeringsten der erdichteten Beyhülfe einiger Meßregeln zu bedienen. Wo steckte denn damals, bey Engeln und Menschen, die wahrhaftig zu nichts genaues führende Wissenschaft,** alles auszumessen, was sich ausmessen läßt? Auch die Selen selbst. Wo waren, daß ich zur Vermengung der Sprachen ferner schreite, wo waren Mathesis universalis, applicata, pura, *impura*, (ja wohl!) mixta, practica, simplex, abstracta, &c. &c. Wo waren definitio, cognitio, notio, *methodus* mathematica? Logica, Arithmetica, ja so gar Theologia mathematica, Jurisprudentia, Medi-

* Sprw. 8, 30. 31.

** Wir haben ansehnliche Vorgänger in diesem Ausdruck, S. §. 65. NB.

Medicina, Hiſtoria, Philoſophia & Muſica imo *Poeſis mathematica*; Grammatica, Rhetorica, Pictura &c. ſemper mathematica; womit itzund die Lehr- und Lerne-Welt überſchwemmet wird? Wo war der hurtige curſus mathematicus, welchen jener unlateiniſcher, engländiſcher Sekretar nur curſed hieß? Wo war der Syllogismus mathematicus, das Lexicon mathematicum * und tauſend andre Dinge mehr, die, nach hundertjährigem Studiren, noch hundert Ungewißheiten mehr, als vorhin, nach ſich ziehen? Als aber zu jenen Zeiten Noah ſein Schiff, ſein ſo genanntes geringes Holz, B. d. W. 10, 4. und der in aller egyptiſchen Weisheit beſchlagene Moſes, Ap. G. 7, 22. ſein Tafel- und Hütten-Werk verfertigte, wozu ſie beyde einen göttlichen Beruf und Beyſtand hatten; welchen Nutzen, ey lieber! welchen Nutzen ſchafften ſie der Muſik damit? Doch aber führt man es zu dem, und zu keinem andern Ende, an. Iſt das nicht erbärmlich albern? Ich wäre ein unnützer Schreiber, wenn ich es nicht bemerkte.

65.

„Die Wohngegend unſrer heutigen Mathe„matiker iſt eine Welt im Sinn, im Verſtan„de, ** alwo dasjenige, was man für ſtrenge „Wahrheiten hält, ſeinen Vorzug gänzlich

* Dieſes iſt noch wol das beſte; ich habe aber keins.
** In der Luft vielmehr.

„verlieret, so bald man es auf unsre Erde, „die ewig bleibt, Pr. Sal. 1, 4. Ps. 102, „26; 119, 90; 104, 5. immer und ewiglich, „auf unsern unverrückten Erdboden, 1 Chron. 17, „30. Es. 48, 13. herunter bringt. Man hat „daraus geschlossen, daß es der Experimen„tal-Philosophie zukomme, die Rechnungen „der Meßkunst, durch die Erfahrung, zu „verbessern; und dieser Schluß ist so gar von „vernünftigen Meßkünstlern selbst eingeräu„met worden. Aber warum sollte man die geo„metrischen Rechnungen noch lange verbessern? „Wäre es nicht viel klüger, sich an dem Aus„schlage der Erfahrung lediglich zu halten? „(Ja fürwahr!) Daher siehet man auch, daß „die Mathematik, vornehmlich die höhere,* „☞ zu nichts genaues führet; NB. §. prae„ced.; daß sie eine Art allgemeiner Metaphysik „ist, wo man die Körper aller ihrer unein„theilbaren Eigenschaften beraubet; so, daß „man

* Die niedrige Meßkunst, zu welcher auch die Wettermacherey gezehlet seyn will, thut es noch viel weniger. Seit vielen Jahren habe schon beobachtet, wenn im Kalender windig stehet, daß es alsdenn todt stille sey; wenn Schnee angekündiget worden, ist Sonnenschein erfolget; feuchte Luft bedeutet Frost; Kälte, Thauwetter; neblicht heißt so viel, als klar ꝛc. Lauter mathematische Ironien, deren Verkäufer sich öffentlich Meßkünstler, oder doch Philomathematicos nennen.

Digitized by Google

„man wenigstens noch ein sehr großes Werk, „unter folgendem Titel, schreiben könnte: „Anwendung der Erfahrung auf die Geo„metrie, oder Abhandlung von den Ab„weichungen der Maaßen. * Wir sind dem „Zeitpuncte einer großen Veränderung in den „Wissenschaften nahe. Nach der Neigung zu „urtheilen, die man itzund zu der Moral, zu „den schönen Wissenschaften, zur Geschichte „der Natur, und zu der Experimental-Physik „zu haben scheinet, unterstehe ich mich zu „versichern, daß man, ehe hundert Jahr ver„flossen sind, nicht drey große Meßkünst„ler mehr in Europa zehlen wird: und die „wird man, wie die egyptischen Pyramiden, „nämlich, als eine Seltenheit, ansehen.„ ** Es wird sehr nützlich seyn, diesen Text zweymal zu lesen.

66.

Ach! wenn sich doch die, unnöthiger Weise, multiplicirte Meßkünste immerhin und vornehmlich bloß zu mechanischen Dingen, bey braven Kirchen- Häuser- und Schiff-bauern, bey Bildhauern, Glasschleifern, Fern- und Wetterröhrmachern, ja, wozu sie sonst Lust und Belieben, mit Beyfall der Erfahrung, bekämen, auf das fleißigste anwenden liessen; und

* Applicetur ad Temperaturam Intervallorum.

** Pensées sur l'interpretation de la Nature, par *Diderot*. Je suis de son avis.

Digitized by Google

nur die Rede- Dicht- und Tonkunst, die über ihren Gesichtkreis gehen, fein mit Frieden lassen wollten; so würden sie auch meinetwegen gern bleiben, die sie sind. An manchem Orte wär itzo, als eine Seltenheit, ein tüchtiger Architect höchstnöthig, um zu sehen, ob etwa zu einem ungeheuren Steinberge noch ein Dach in der Welt zu finden, oder ob Verstand, Einigkeit und Treue gar verschwunden? Hierüber soll ein gewisser auswärtiger Mathematikus hergeschrieben haben: Man sollte nur künftighin von oben, nicht von unten zu bauen anfangen. Si fabula vera est. Es will doch nichts sagen. Daß es aber gleichwol Architectos sine tectis gebe, ist wol gewiß. Es bauet sich blutübel, wo es an Einigkeit, am Verstande und am Gelde fehlet. Hans Unverstand wird hier wiederum sagen, ich mische mich in fremde Sachen; und er irret sich, wie gewöhnlich: weil er meine Absichten und Verbindlichkeiten nicht begreifft. Bauen wollen, und es nicht ausführen können, beschreibt der größeste Bauherr, Luc. 14, 28. ꝛc. In diesem Fall kann es schwerlich so rein abgehen, daß uns nicht, denen das Herz, durch solches Zudringen, einigermaaßen betrübt wird, etliche Worte entfahren sollten, Ps. 106, 33. Man findet zwar wirklich, daß die wenigen, doch gescheutesten Meßkünstler, heutiges Tages, diese, von mir mehr als einmal, wiederholte, Erinnerung, bey ihrem métier zu bleiben, in

Acht

Acht nehmen, und sich mit der Musik lieber gar nicht abgeben; allein die meisten, und die es doch am wenigsten verstehen, wollen kurzum das große Wort haben; die aber halb eins halb anders sind, kan man für die ärgsten halten: und weil ihre Finger zum Lautenschlagen viel zu dick sind, halten sie sich steiff und fest an ihre Zahlen, an ihr Linial und an den Kompaß. Die ersten sind auch, wegen ihres bedächtlichen Stillschweigens, aller Ehren werth; die letztern aber gehen uns weiter nicht an, als daß wir ihnen ihren Unfug ordentlich vor Augen legen, und sie von jenen unterscheiden. Weise Leute erkennen, daß ihre Weisheit nichts sey. Lauter Stückwerk! **Narren wissen alles, und können nicht irren.** Ich würde so lutherisch nicht reden, wenn es **Luther** selbst nicht, mit so viel Wahrheit, als Nutzen, gethan hätte, Sprw. 30, 2. Es ist aber wahrhaftig nichts elenders, als wenn jemand mit seiner Mathematik prahlet, und das wenigste davon versteht, oder sie nicht recht anzuwenden weiß; folglich andern, die noch ungelehrter sind, als er selbst, Gelegenheit gibt, diejenigen zu verunglimpfen, die nicht, respectu Canonis, in verba Magistri *Euclidis* geschworen haben. Wie abgeschmackt kömmt das heraus!

67.

Man bemerkt übrigens gelehrter Leute **Versehen** ungescheut, doch mit Glimpf; ohne

Digitized by Google

sich deswegen aufzublähen, oder das Geringste von der Hochachtung, gegen ihre artige Personen, zu verlieren. Aber das Versehen muß doch für keine Demonstration ausgegeben werden; noch der Handlanger Bosheit für eine Schwachheit. Man bewundert aufrichtiglich ihre anderweitige Einsichten, deren man sich selbst unfähig befindet. Man bedienet sich ihrer Entdeckungen, um neue zu machen, und bleibt allezeit eingedenk, daß man ein Mensch, und unter Menschen sey:

Non sibi, sed toti se natum credere mundo

Das ist ein recht guter, dem gemeinen Wesen sehr nützlicher, ob gleich lukanischer Glaubensartikel. Etwas mehr, als ein Blümlein. *

68.

Eine Vermischung des scheinbaren Guten und des heimlichen Bösen, des Ehrlichen und Betrüglichen, des Wohlthätigen und des Grausamen, des Versöhnlichen und des Rachsüchtigen ꝛc. herrschet mehr oder weniger in den meisten, auch besten, menschlichen Selen: warum nicht ebenfalls des Gründlichen und des Seichten, in ihren Schriften? Sinds nicht lauter Stückwerke? Hievon wird sich der feineste Sittenlehrer, und der witzigste Bücherschreiber schwerlich ausnehmen. Der ganze Unter-

* Lukan wird unter den Dichtern für einen Portraitmaler gehalten. Nero ließ ihn zu Tode bluten. Grotius las ihn täglich.

Unterſchied kömmt bloßerdings auf das beſagte Mehr oder Weniger an. Oft aber wird mancher Fehler dadurch entſchuldiget, daß er nur dem ſchadet, der ihn begehet. Und dieſer Umſtand verwandelt vielmal den Haß in Mitleiden. Satyre und Galle würden ſonſt oft erreget werden; wenn die Erbarmung nicht ins Mittel träte. Iſt wol ein Burmann, ein Gronow ꝛc. ſicher, daß ihm, in der Hitze der Arbeit, nicht einmal eine Unrichtigkeit entſchlüpfet ſeyn ſollte? Niemand iſt zu allen Stunden gleich klug. Am Homer findet man vieles auszuſetzen; am Virgil noch mehr; am Cicero und Ariſtoteles das meiſte. * Die Schriftſteller ſtrengen nicht allemal ihre denkende Kräfte gleich ſtark an; ſie weichen der Laſt

* Vid. *Macrob.* im Lateiniſchen; *Montagne*, im Franzöſiſchen; Ortenſio *Lando* im Italieniſchen, und Hamb. Beyträge ꝛc. im Deutſchen:

„Homer, voll Schönheit und voll Fehler,
„Verdient doch ewge Ehrenmähler.

it. vom Virgil:

„Die Dido zeichnen Meiſterhände;
„Lavinjen ſtümpert er zu Ende.

„Seneca abundat dulcibus vitiis," ſagt Quintilian. „Er hat einen Ueberfluß von angenehmen Fehlern." Welche greuliche Vermiſchung der Sprachen! Man mögte glauben, Voitüre ſey hier zu Werke. Der ehrliche Voitüre! als wäre er mein Gevatter geweſen: Denn dat drüdde Glid ſchlacht doch dem Vadder. Je länger je duller!

Last oft aus; bisweilen ermüden sie gar darüber. Tullius behauptet, daß Demosthenes hie und da geschlafen habe; und Horaz sagt eben das vom Homer. Es waren freylich große Geister; doch auch Menschen. In einer langwierigen Arbeit, z. E. von 76 Schriften, ist es eben kein Wunder, wenn uns bisweilen ein kleiner Schlummer überfällt. Und dafern nur sonst viele schöne Stellen in einem Werke zu finden, sollten sie auch gleich ausgeschrieben seyn, muß man billig mit solchen Mängeln in die Gelegenheit sehen, die entweder aus Unachtsamkeit, aus Gewohnheit, oder aus Schwachheit einschleichen. Aber gleichwie Irren menschlich; im Irrthum aber verharren teufelisch ist, zumal, wenn derselbe grob, auch trotziglich, wider Gottes Wort, wider die Erfahrung, ja, so gar wider Sinnen und Vernunft, nicht nur vertheidiget, sondern noch dazu mehrmals gelobet, gerühmet und angepriesen werden will: so kann man unmöglich unter bloße Übersichten rechnen, was, in vermeynten mathematischen Beweisen, und so genannten Demonstrationen, der offenbaren Wahrheit geradesweges entgegen läuft. Das ist meine Affaire! und eine sehr nützliche! S. §. 82. 113. 124. 125.

69.

Vielen Leuten, die ärgere Stückwerke, als ich, zu Markte bringen, und von welchen ich wirklich versichern kann, daß ich sie intus & in

& in cure kenne, ist von mir die sonderbare Ehre erwiesen worden, daß ich nichts, gar nichts von ihnen gesagt habe; und zwar sehr oft bey solcher Gelegenheit, da ich es gar wol hätte thun können. Nun mögte ich auch wünschen, daß so genannte Menschen, böse U- oder Uhu-Menschen, die noch bey mir einen Schinken im Salze haben *, die mich, allem Ansehen nach, entweder gar nicht, oder doch gar nicht recht kennen, samt andern, zur Schonung ihrer noch übrigen eignen Ehre, fein stillschwiegen, und keine vorsetzliche Sittenfehler begingen; so verriethen sie sich selber nicht, wie doch ihrer etliche mit folgenden Worten thun, und gethan haben:

„Unter den neuern ist der berühmte** „Herr M . . . in Hamburg das Haupt de„rer, die den großen Nutzen der Mathema„tik in der Musik, **ohne Grund**, ver„achten.„ Das heißt Plätze hermalen, (ich mags nicht bey seinem rechten Namen nennen) da man mit Heufudern, ohne Anstoß, herein- und herausfahren kann. Der Haupttitel indessen,

* Was gilts, ich treibe sie, und noch ein Paar mehr, mit Gottes Hülfe, bald zu Chore, und schlage sie dereinst von der Schule; nicht auf einmal, daß es mein Volk nicht vergesse, Ps. 59, 12. sondern durch Harceliren. Dic melius si potes!

** **Das Wort berühmt ist mehrentheils ein mißgegönntes alamodisches Ehrenwort, unter dessen Bedeckung man sicher zu schimpfen vermeynet.**

Digitized by Google

dessen, ich wiederhole es aus §. 60, ist mir schon viel werth; verneine aber billig, beständig, mit allem Ernste und unstreitigem Rechte, den fälschlich vorgegebenen groſsen Nutzen der Mathematik in der Musik; ja, ich verwerfe allerdings, ohne Ausnahme, das ganze unrechtmäſsige Urtheil, von Ort zu Ende, ungescheut; wenn ich auch darüber noch ein wenig berühmter werden sollte, als ich bereits bin: Denn eben durch dergleichen Zudringen werde ich es noch mehr. Wer mich hasset, der lasse es bleiben. Kein redlicher Mann kann mir indessen mit Wahrheit nachsagen: 1) daſs ich solches ohne Grund thue; vielweniger, 2) daſs ich damit die Meſskünste verachte. Das alles soll ferne von mir seyn, in so fern nur diese sich nicht selbst zum Theil verächtlich machen: wie sie wahrhaftig, bereits erwiesener und noch zu erweisender maaſsen, auf mehr, als einerley Art thun. Ich bin aber gar nicht böse darüber. Was würde es nutzen?

70.

Meine unbewegliche, von allen eigenen Machtsprüchen abgesonderte Gründe, in dieser Sache so wol, als in andern verwerflichen Dingen, sind: Gottes heiliges Wort, die natürliche Erfahrung und die gesunde Vernunft. Diese letzte bestehet zwar insgemein aus Verstand und Willen. Beyde Theile aber befinden sich oft bey manchem ziemlich kränklich, und

es

es ist fast eben so rar, eine gesunde Vernunft, als einen ganz gesunden Körper anzutreffen: zumalen, wenns am Willen fehlet. Und alsdann bin ich ein gehorsamer Diener der Vernunft; absonderlich, falls sie sich, wie gewöhnlich, wider die heilige Schrift auflehnet: denn da hat alle ihre Gesundheit ein Ende; und da nehm ich, an ihrer Statt, das Herz. Erfahrung ist besser; Gottes Wort aber das beste. Die wahre Philosophie schließt ohne Formen; sie ziehet Gott, die Erfahrung und das Herz zu Rathe. Der erste erkläret; die andere beweiset, und das dritte schliesset. Das sind die einzigen Gründe und Schlüsse, denen die Menschen in ihren Handlungen folgen sollten. Frage Gottes Wort! frage dein Gefühl! frage dein Herz und Gewissen! Und aus diesen Hauptgründen entstehen viel andre, die wir bald sammlen, angeben und zum Andenken in den Vorrath unsers Stückwerkes aufheben wollen; so daß die Gegner nimmermehr etwas anders, als lauter unvernünftiges Zeug, dawider einwenden können; wovon wir auch schon Proben genug anführen wollen. Und wenn sie es tausendmal Wahrheiten nennen, sinds doch ℓ . . .

71.

Es ist noch nicht gar lange, da war einer von diesen unglücklichen Probemachern auf die unverschämten, vorwitzigen, kühnen, verwegenen,

nen, lächerlichen, unwissenden, kützlichen und ungelehrten Zeitungsschreiber in Leipzig und Hamburg, die mich nicht angehen, grausam böse, weil sie ihm sein Unrecht vorhielten, und die absolute Richtigkeit seiner Demonstrirsucht ans Licht stelleten. Dabey sagte er, zu seiner vermeynten Vertheydigung, einige klare Unwahrheiten, (sind das keine Lügen?) wider den Hn. Pr. K**, deren Beantwortung man ihm aber nicht schuldig geblieben ist. Seitdem dürfte jener den Kopf wol von neuen mathematischen, astronomischen und andern Ungewißheiten, Zweifeln, Hadersachen, electrischen und algebraischen Wunderwerken so voll haben, daß er an keine Musik denken kann; an welche ich hergegen beständig, und auf alle Weise, denken muß und denken soll: weils sonst niemand thut. Viele rathen mir, die meisten aus Furcht, wie Parmenio dem Alexander rieth, aufzuhören, und die Feder ruhen zu lassen; allein dieser antwortete: Ich sägte gleichfalls so, wär ich Parmenio; wo aber ich will Alexander bleiben, muß ich den Sieg noch ferner treiben. Plus ultra war sein und Kaiser Carls Gedenkspruch; es ist auch meiner; doch in friedlicherm Verstande. Ich werde ohne Aufhören schreiben. Es fehlet noch ein Großes daran, daß ich 36 Folianten geschrieben hätte, wie Luther gethan hat, der doch wahrhaftig kein kleiner Geist war.

Vergl.

Vergl. S. 45. §. 33. des erſten Vorraths. Hier ſoll niemand ungeſtraft bleiben, es geſchehe über kurz oder lang. Doch alles bey ſingender Mathematik, ohne alten Groll, by Ja, un by Ne! Mein Zorn ſoll ohne Sünde ſeyn. Pſ. 4, 5. Epheſ. 4, 26.

72.

Dieſer Art Leute aber würden ſehr wohl daran thun, wenn ſie bey ihren tiefſinnigen Unbegreiflichkeiten verharreten, und bey ihrem vermeynten Fundamente, z. E. „bey den „Fällen, wo man aus der Erhaltung lebendi„ger Kräfte nichts herleiten kann; bey den „Bewegungen, die, eignem Geſtändniß nach, „ſehr verwirrt ſeyn müſſen; wo die Menge „der Umſtände die Rechnung ſo verwickelt, „daß ſie nicht zu Ende zu bringen iſt; da man „verſchiedenes, wegen der allzuſchweren Rech„nung, lieber gar wegläßt; bey dem Mittel„punct des Zirkels, der unendlich entfernet „geſetzt wird; wo die mittlere Größe des Son„nenjahres alle Jahrhundert um eine Secunde „abnimmt; wo der Ort der Erde, durchs „Anziehen des Mondes, auf $12\frac{1}{2}$, oder doch „um 10 Secunden, verändert wird; da die „Fortpflanzung des Lichtes und des Schalles „durch Wellen geſchiehet; da alles vermuth„lich iſt, oder aufs Höchſte wahrſcheinlich; „die Schlüſſe aber ganz gewiß voller Zweifel „ſind„ lauter Worte der Weiſen, der größe-

sten, höhern Meßkünstler. * Man findet darin weder Freude noch Wonne, weder Dank noch Lobgesang; sondern unverständlichen Verstand, unauflösliche Dissonanzen. Die Sprachkunst der Freude hört hier auf. Explicit Grammatica Gaudii, i. e. Musica. Über dergleichen Räthsel können sie alt und kalt werden, und nimmer weiter kommen. Das Plus ultra ist und bleibet ihnen stark genug verboten. Mir würde es, wenigstens bey vernünftigen Personen, zum Schimpf gereichen, wenn ich von solchen Mathematikern, ihren Vorfechtern und Wiederkäuern gelobet, oder wol gar in ihre theoretisch-praktische Gesellschaft, in die theure Wind-Zunft aufgenommen werden sollte. Ich freue mich herzlich, daß solches nun und nimmermehr geschehen kann. Man mögt, aus schlechten Mitgesellen, ein schlechters Urtheil von mir fällen. Wer hätte Nutzen davon? Wenn ja irgendwo noch einer wäre, der sich vor den Riß stellen wollte, dürfen die mathematischen Musikanten nur das compelle intrare mit ihm spielen: was gilts, so bald er der unvergleichlichen Ehre genießet, in diese beglückte Gilde zu treten, wird er das Herz nicht mehr haben, sich das geringste wider

* Sunt ipsissima verba mathematicorum insignium; gallice: *Galimathias, Discours embrouillé & confus*; germanice: Ein undeutliches, unordentliches Geschwätz.

wider die singende Meßkunst merken zu lassen. Und das ist auch die Absicht des Bildemeisters.

73.

Was wir demnach schon oben, auf gegenseitige Veranlassung, vom Noah, vom Moses und von ihren Zimmerkünsten, aus Gottes Wort, angeführet haben, wie nämlich derselbigen mechanische Arbeit nimmermehr etwas zur Aufnahme des Gesanges und Klanges beyzutragen vermögend gewesen; daß ferner die Größen, die Maaßen, das Zehlen und das Wägen in der h. Schrift auf ganz was anders gehe, als auf Schalen, Kompasse und Linialen; am wenigsten aber, daß es solche Dinge bedeuten oder in sich fassen sollte, die auf etwas Musikalisches gezogen werden können; daß weiter bey dem David, und seinem weisen Sohne, die, wegen ihrer ausnehmenden Tonwissenschaft, in der Offenbarung des göttlichen Willens und Wohlgefallens, so sehr, als billig, gerühmet werden, nicht das geringste Merkmal vorhanden, als ob sie sich dazu irgend | eines mathematischen Hülfmittels bedienet hätten; und endlich, wenn es von den berühmten Leuten beym Sirach 44, 5. heißet: Sie haben Musikam gelernet und geistliche Lieder gedichtet, der vorgegebene Nutzen, als ein großer, auf keinerley Weise verschwiegen seyn, sondern die singende Ma-

thematik, wenn es eine gäbe, allerdings dabey ihre ansehnliche Figur machen würde: Solches alles, und ein mehres, das in der Folge erscheinen soll, wird ein jeder vernünftiger Mensch für einen guten und ersten Grund annehmen müssen, warum nämlich dieser angepriesene, große Nutzen ein leeres Nichts ist. Josua war, nach damaliger Art, ein geschickter Geometer, und machte vielleicht gute Landcharten; aber keine Psalmen. Und was für Dienste würde ihm auch die Feldmesserey dazu geleistet haben? Sein wunderbares, siebenfaches Posaunenconcert hatte so wenig Gemeinschaft, und eine so merkliche Antipathie mit der werthen Kriegesbaukunst, daß es, an Statt gute Vestungen, auf Amphions Art, anzulegen, vielmehr im Gegentheil starke Mauren niederreissen half, und solche über einen Hauffen zu werffen dienen muste. Salomo war ganz gewiß in der bürgerlichen Architectur sehr wohl erfahren: das bewies sein Tempel; daß ihm aber solche mathematische Wissenschaft in der Poesie und Melodie keinen Nutzen schaffte, solches beweisen über tausend Lieder und dreymal so viele Sprüche, die aus ganz andern Quellen geflossen sind, als aus der Algebra.

74.

Lauter wichtige, richtige Gründe sind es, die auch aus der täglichen Erfahrung und

aus

aus der gesunden Vernunft das klare Gegentheil der beeden obigen frechen Beschuldigungen §. 69. aller Welt vor Augen und Ohren legen; wovon weiter hin ausführlicher gehandelt werden soll. Ich verwerffe und verachte also kein Ding, wider alle Vernunft; vielweniger aber deswegen, daß ich es nicht begreiffen sollte. Nur mit Ausnahme eines solchen Galimathias, oder dergleichen, wie der vorhergehende §. aufweiset, und welches seine Verfasser selber nicht begreifen; da doch alle ihre Bücher voll davon sind. Inzwischen lauten die fernern Worte der mathematischen Spötter also: „Man sollte es kaum glauben, „daß ein Mann, der bey der Musik alt ge„worden, noch nicht so weit gekommen, daß „er das Wesen derselben und ihre ersten „Grundsätze einsehen lernen.„ Noch bin ich nicht böse; werde es auch nimmer: denn was hier das Wesen heissen soll, und nicht ist, wuste ich in meinem achten Jahre schon; habe dabey ein liebreiches Mitleiden mit dem Vorwurf der abgehenden Einsicht, die man mir so treuherzig aufbürdet, und mit dem grossen Wesen, das man aus einem lautern Nichts macht. Dieses und die gegenseitige elendeste Einsicht will ich mit lebendigen Exempeln weiter hin beweisen, itzo aber nur sagen: daß ich wirklich bey Staatsdiensten alt geworden bin; und bey der Musik hergegen

nur je länger je jünger werde. Das ist was neues. Ich muß es aber doch wol am besten wissen. Die Annehmlichkeiten, die Verhältnisse, die verschiedenen Größen eines Dinges sind ja wahrhaftig lauter Zufälle, und haben mit ihrem Wesen nicht das geringste zu schaffen. Wie oft soll ich denn das noch sagen? Ich bedaure, mit lachendem Munde, die muthwillige Unwissenheit, die allein vermögend ist, solche unphilosophische, unnatürliche Begriffe von grundlosen Grundsätzen an die Hand zu geben. Aber das ist noch lange nicht alles. Man beruft sich hiebey auf gründliche Musikgelehrte von alten Zeiten her. Und da kommen sie mir eben recht. Sie thun sehr wohl, und der heutigen ungründlichen Welt ein wichtigen Dienst daran. Es wäre aber noch besser gethan, als gesagt; wenn sie nur fein bald, ehe uns die Lust vergehet, und ehe die gerühmten Waaren noch verlegener würden, von denselben eine Handvoll auserkohrner Kirchenstücke, oder andre Geburten, aus besagten alten musikgelehrten Zeiten derer, die damals pflegten mitzureiten, etwa den Wienerschen und Dresdenschen Kapellen, zur geneigten Aufführung, als eine heilige Reliquie, überreichten und schenkten: Da hätte denn jedermann Gelegenheit, Wunder zu sehen und zu hören, welchen großen Nutzen dergleichen Notenwerke,

mit

mit ihren Grundsätzen, nothwendig bringen müßten. Das wären **Erfahrungsbeweise.** Ich will aus gutem Herzen einen Vorschlag thun. In Lübeck weiß ich einen schönen Vorrath, der auf einige tausend Mark geschätzt werden kann, und für ein Spottgeld zu Dienst stehet. Der Besitzer aber schreibt hiervon also: „Ich habe einen großen Vorrath an „Kirchenstücken von meinem sel. Schwiegerva„ter, Sivers, und Schwiegergroßvater, Pa„gendarm, geerbet. Von des letzten seinen „hinterlassenen Sachen habe kein einziges „Stück; von des ersten, nur einige wenige „gebrauchen können. Sie zeugen von dem gros„sen Fleiße und der Arbeitsamkeit dieser redli„chen Männer. Alles, was sie mit saurer „Mühe und Arbeit zusammengeschrieben, oder „mit vielen Kosten gesammlet haben, und ab„schreiben lassen, **hat nicht den geringsten „Werth mehr** ꝛc.„ - - Ohne Zweifel haben diese gründliche Musikgelehrte, von alten Zeiten her, das Wesen der Tonkunst und ihre ersten Grundsätze wohl einsehen gelernet; dennoch aber heißt es von ihnen: „**Es sey nichts unbrauchbarer, als alte Noten.**„ * Und diese sind noch so wenig zu den Alten zu rechnen, daß ihre Namen nicht einmal im Walther

* **C. Ruetz, von der Kirchenmusik Wirkung, p. 112. 113. In den hannoverischen Anzeigen heißt er gar Rülz.**

ther stehen.* Wann wird er neu aufgelegt? Das währt lange. Vielleicht wirds gut.

75.

Diese Wesenmacher verdenken es ferner einem Menschen recht sehr, der bey der Musik alt geworden ist; und doch noch, vor der Hand, in ihr altväterisches Horn nicht mit blasen, vielweniger ihre unnützen, unbrauchbaren Grillen von Maaß, Zahl und Gewicht, als Richtschnuren, Radschnuren, und Grundsuppen, in der Ton- und Setzkunst, im Singen und Spielen, gelten lassen oder annehmen will: welches letztere eben aus der vernünftigen Ursache nicht geschiehet, noch jemals geschehen wird; weil wir das Kraut kennen, und dessen Schädlichkeit mehr, als zu wohl, begreiffen. Ein solcher messender Grübler, und getreuer Nachahmer grüblicher Musikgelehrten von alten Zeiten her, der auf sein narravere patres & matres gesucht und geschworen hat, ist in Wahrheit desenfalls sehr glücklich, daß er nimmer bey der Tonkunst alt werden kann, sondern immer ein Kind darin bleibt; ob gleich sonst von ihm das wortspielende Blümelein gilt: Barba crescit; tunica vilescit; scientia evanescit; pietas langueſcit; mathematicus seneſcit; Musicam vero & *se* neſcit. Erlauben Sie doch großgünstig, daß ich dieses, ohne Wortspiel,

* In den hannoverischen Anzeigen heißt er Bartels und Walchers.

ſpiel, meinem Nachbarn, dem Zuckerbecker, zu Gefallen, der kein Latein verſtehet, in ein deutſches Reimlein bringe, und nach der Melodie: Ich bin ein liefländiſcher Baur, einrichte:

Der Bart wird grau und groß,
Der Mantel kahl und bloß,
Der Meſſer ſetzt die Jahre fort;
Weiß von Muſik und ſich kein Wort.

Die Beſchäftigungen vieler ſo genannten Gelehrten, ja, der meiſten, zielen hauptſächlich dahin, daß ſie die Sele nur zerſtreuen und von der Aufmerkſamkeit ihrer ſelbſt entfernen. Man lernet die ganze Welt kennen; nur ſich ſelbſt nicht.

- *Nimis notus omnibus ignotus moritur ſibi.*
SEN. *Oedip.*

Sollte wol die bereits berührte vis inertiae, die berühmte Kraft der Trägheit, oder die vis inſita, die angebohrne, Schuld daran ſeyn? Wer weiß? Sie ſtehet mir immer vor Augen. Aber

„Lernt nur, wie viel man nicht zu wiſſen braucht,
„Wollt ihr gelehrter, als Gelehrte, ſeyn!
Young.

Talk not to me of *Pedants* rules; — Pedantenregeln, bleibt mir fern!
I leave debates to *learned* Fools, — Gelehrten Narrn laß ich euch gern.
Who — Euch

Who ſolemnly	*in Form* adviſe :	Euch feyerlich und förm- lich preiſen,
At beſt	*impertinently* wiſe.	Das thun nur abge- ſchmackte Weiſen.*

In beſagtem glücklichen Schickſal, daß ſie bey der Tonkunſt nimmer alt werden können, und ſonſt in keinem Stücke, ſind dieſe nachdenkende, beſchäftigten Leute eines Theils den ſpaniſchen Königskindern gleich, die, auſſer dem einzigen Prinzen von Aſturien, allzeit Infanten bleiben. Iſt das nicht ſchon ein Großes, ſo ein Kind zu ſeyn; jedoch ohne Vergleichung? Die Kinder Iſrael heiſſen noch immer Kinder; ſie mögen ſo alt ſeyn, als ſie wollen. Andern Theils ſollte man es aber kaum glauben, daß Menſchen, die bey der Meßkunſt wirklich alt an Jahren, doch nicht am Verſtande, geworden, noch nicht ſo weit gekommen ſind, daß ſie des Euclidis Harmonik von des Ariſtidis Muſik, die Fibel nämlich von der Bibel, obs ihnen gleich hundertmal vorgehalten worden, zu unterſcheiden, auch nur eine einzige tüchtige Probe, etwa ein Liedlein zum unſchuldigen Zeitvertreibe, nach ihren leibeigenen Grundſätzen, zu machen gelernet, und ſolches

* Ein Fragment aus Anakreons 36ter Ode, die ich in einer engländiſchen überſetzung angetroffen, und ſtückwerkiſch nachgeahmet habe. Alles mit Verlöf, wegen vermeynter Vermengung der Sprachen: dat ick keen Kyf krige.

ches geübten Ohren vorzusingen, oder vorzuspielen, sich jemals getrauet hätten. Noch nicht aus!

76.

Man hält mir hiernächst auch dieses vor, daß irgendwo ausdrücklich gesagt worden: In der Mathematik fänden sich nur einige wenige, mangelhafte, und mühselig entdeckte Elemente; gar keine zur Musik gehörige Fundamente. Das ist ja wahr und klar! Ich will es gleich überflüßig beweisen; unangesehen der Widerspruch noch nie bewiesen worden ist, noch jemals bewiesen werden kann. Männer müssen nicht nur weisen und verweisen; sondern auch beweisen. Was sind alle Zahlen, alle Linien, alle Maaßen, alle Gewichte, nach ihren Eigenschaften, was sind sie anders, als Elemente? Nicht nur in den Werken der Natur, sondern auch in den menschlichen Künsten und Wissenschaften gibt es gewisse so genannte Elemente, nämlich solche einfache, einzelne Dinge und Zeichen, die keiner Abnahme, keiner Vermehrung, fähig sind; die nur im Anfange einer Sache oder eines Unterrichts, als erste Puncte und ungemischte Materien, vielleicht als Monaden, * als rudimenta und geringe Mittel, zur Erlangung eines höhern Zwecks und zusam-

* S. J. Fr. Müllers ungegründete Monadologie ꝛc. 4. Frf. 1745.

ſammengeſetzten Werks, zur Hand und zu Dienſten ſind, als etwa Steine und Kalk, wenns grob und hoch kömmt. Dem neueſten Vorgeben nach, ſoll man das Wort, MOLECULÆ, ſtatt Elemente, gebrauchen. Es kömmt faſt eben ſo artig heraus, als ein unendlich kleiner Elephant. Tantae *moleculae* erat, würde es da heiſſen; nicht tantae molis. Die Quinquatria, oder die fünftägigen Feſte der alten Schulmeiſter fallen mir hiebey ein, da den Schülern Pretzeln ausgetheilet wurden, die ſich in alle Buchſtaben des Fibelbrets zerſchneiden lieſſen. Horaz nennet ſie cruſtula, Brocken, womit die pueri elementarii, wie ſie Seneca tituliret, die Abeceſchützen, oder die elementſche Jungens, zur Bekanntſchaft mit den erſten Buchſtaben, cum primis literis, angekörnet wurden. Und das ſind eben die Elemente der Leſebengel, denen alle andre gleichen.

- - Vt pueris olim dant *cruſtula* blandi
Doctores, *elementa* velint vt diſcere prima.
HOR. *Sat.* 7. *L. I.*

Hoc quoque *te* * manet, vt pueros *elementa* docentem
Occupet extremis in vicis balba ſenectus.
Id. Epiſt. 20. *L. I.*

Horaz iſt gnugſam taliter qualiter, überſetzt. Ich kann die Mühe hier ſparen. 77.

* Er redet ſein Buch an, und ſchreibt ihm gleichſam einen Brief.

Digitized by Google

77.

Die Fundamente aber, oder Grundſätze, worauf ſich alle Wiſſenſchaften und Künſte eigentlich beziehen, ſehen aus ganz andern Augen, als A. B. C. Elementa prima literarum ſind beym Quintilian das A, B, C. Bey mir auch. Jene gehören, nächſt der h. Schrift, in der Erfahrung, in der Naturkunde und, beſagtermaßen, auch in der reiffen Vernunft zu Hauſe. Sie tragen und ſtützen ein klüglich zuſammengeſetztes Kunſtwerk, dazu ſind die einfachen Elemente viel zu ſchwach. Sie ſind die Baſes, die ſtarken Grund-Säulen der Lehrgebäude, wider welche alle diejenigen, die ſich auf einen elementariſchen Meß- und Rohrſtab verlaſſen, der ſie in die Hand ſticht, unzehligemal anſtoßen. Batteux bringt alle ſchönen Künſte, deren er nur drey erkennet, nämlich die Ton- Dicht- und Tanz-Kunſt, * auf einen ein-

zigen

* Ich habe neulich die ſchönen Reden des Hrn. G... vom Tode, nicht ohne Andacht und Erbauung, geleſen; aber auch nicht ohne Ärgerniß: da er jede Gelegenheit vom Zaune bricht, aufs Eſſen und Trinken, auf die Schauſpiele, und inſonderheit auf das Tanzen, ohne Unterſchied, zu ſchmälen und alles für Thorheiten auszuſchreyen. Es ſtünde dieſen irrenden Schafen zu rathen, daß ſie nicht nur des Bonnets Geſchichte des Tanzens, und den vortrefflichen Traité des Ballets des Menetrier, ſondern vor-

zigen, gar zu allgemeinen Grundsatz, d. i. auf ein einziges Fundament, die **Nachahmung** genannt. Wer jedoch diese zum Elemente machen will, der muß mehr können, als Brodtessen. Von heutiger Erfahrung, die den Geschmack, das Gute, das Schöne beweiset, können unsre Elementmeister nichts wissen. Was haben sie denn für Gründe? Elemente in der Tonkunst sind Zeichen und Bilder der Klänge, durch Zahlen, Figuren, Linien ꝛc. womit man einige wenige Verhältnisse, auf das Gröbste, vorstellet; die meisten und feinesten Stimmweiten aber im Stich, und errathen läßt. Können das Fundamente heissen? Diese aber hat die Musik mit andern Wissenschaften in so weit gemein, daß sie allerhand kunstreiche, angenehme, Herzen- und Selenbewegende Zusammenfügungen darauf errichtet und damit ausübet. Wer kann hier den großen Unterschied nicht fast mit Händen greiffen, da das Gefühl und die Empfindung besser und kräftiger überzeugen, als alle Schlußreden? Wer kann an einer solchen Wahrheit, an so vielen vernunftmäßigen Erfahrungen, durch welche Elemente und Fundamente auf das

vornehmlich das neue Buch: La Danse ancienne & moderne, par Mr. *Cahusac*, Paris, 1754. zur Hand nähmen. Aber das lassen sie wol bleiben.

das Weiteſte unterſchieden werden, einen Augenblick zweifeln? Experientia ſtultorum Magiſtra, wie Horaz redet. Die h. Schrift ſelbſt bildet die Elemente der Tonkunſt in Saiten ab; die Fundamente aber der Wirkung, der Folge und des Zuſammenlauts, nimt ſie aus der Erfahrung her, in den merkwürdigen Worten: Wie man ſolches an der That wol ſiehet, B. d. W. 19, 17. Kurz! Elemente ſind Anfangslehren; Fundamente aber Grundſätze. Ein Grundſatz gibt den Begriff, wie eine Sache thunlich? und warum ſie ſo iſt, wie ſie iſt? Z. E. Alles muß gehörig ſingen, das iſt ein beſonderer Grundſatz der Muſik.* Wo wird man denſelben in mathematiſchen Elementen antreffen? Es kömmt alſo, mit dem Fundamente, auf das rechtſchaffene Thun an; und mit den Elementen, auf die erſte und einfältigſte Betrachtung oder Erwegung. Nächſt Gottes Gnade kömmt es, mit den Grundſätzen, auf die in der Erfahrung und Vernunft beſtehende That alles an; wenig oder nichts aber auf die elementariſche Unterſuchung oder Beſchaulichkeit der Verhältniſſe und Stimmweiten an ſich ſelbſt, die, ohne unſer Zuthun, dasjenige ſchon ſind, was ſie, und alle Elemente, von Natur, zu unſerm wirklichen Gebrauch und Dienſte, ſeyn ſollen. Ein Catechismusſchüler be-

* S. vollkomn. Kapellm. p. 2.

begreift, daß Brodt und Wein **Elemente**, aber keine **Fundamente** der heiligen Handlung beym Abendmahl sind. Mehr mag ich nicht sagen.

78.

Laßt uns aber inzwischen zu weiterm **Unterricht**, zur **Lust**, und zur eigentlichen **Anwendung** der vorhabenden Sache, den ersten und besten griechischen Verfasser harmonikalischer Schriften darüber vernehmen, um den Liebhabern alter **Gründlichkeiten** das Verständniß desto leichter zu eröffnen. Einige würden es vielleicht, wie, und weil es, gut Griechisch, schon verstehen; doch will ichs, vor aller Gefahr, lateinisch und deutsch, in gespaltener Kolumne, hersetzen:

„Cum de cantu scientia multas habeat „partes, atque in plures divisa species reperiatur, *unam* exilis autumnandum, „quae *Harmonica* vocatur, esse tractationem, quae et ordine „prima sit, et ELEMENTA in primis „complectatur. *

Da die Singekunst viele Theile in sich begreifft, und auf mancherley Art unterschieden wird, ist eine derselben, nämlich die so genannte **Harmonik**, für diejenige Abhandlung zu achten, welche am ersten in der Ordnung vorkömmt, und die **Elemente** begreifft. Da

* Ἐχεται τε δυναμιν στοιχειωδη, quae vim habet *elementariam*, i. e. *simplicem*. Aristox. in Elem. harm. non musicis, p. 1. v. 8. *Meibomio* interprete, in notis, p. 75.

Da siehet man hell und klar, was durch musikalische Elemente bereits über 2000 Jahr verstanden worden und noch verstanden wird, nämlich: gar keine Fundamente, gar keine Grundsätze, sondern bloße Anfangs- und Zeichen-Lehren, die nur anzeigen, wie sich etwa die Intervalle in ihrer Größe, Anzahl und Reihe verhalten. Alles mangelhaft, von je her, bis itzo. Sind denn das Dinge, die ich noch nicht einzusehen gelernet; und doch schon, vor mehr, als 30 Jahren, in Büchern ausführlich und gründlich mit allem Beyfall davon geschrieben habe? Sie gehören ja gar nicht zum Wesen der Musik; eben so wenig, als das Alphabet zum Wesen der Rede und Poesie gehöret. Finden diese Wissenschaften ihre Grundsätze in den 24 Buchstaben, in ihren großen und kleinen Figuren, in ihrer Ordnung vom A bis Z? Wer wird so was Unweises sagen? Zudem so sind die alten harmonikalischen Elemente entsetzlich mangelhaft: denn an Statt 52 Intervalle, die in einer einzigen Octave von 21 Klängen brauchbar liegen, ja, anstatt 567, wenn sie auf gewisse Art gegen einander gehalten werden, wissen die meisten mathematischen Verführer des guten Geschmacks, und Verfechter der Irrthümer kaum 12 Klänge, samt etwa 30 bis 40 Intervallen, anzugeben, und nur Eines richtig abzumessen. Das gehört aber zur harmonikalischen Grammatik. §. 128.

Was haben sie denn für Ursache, von ihrer weltkündigen Unwissenheit groß zu sprechen, und andre, die es über fünfhundertmal besser wissen, zu beschimpfen? Das Mangelhafte aber rühret, ursprünglich, von dem aller Ehren wehrten Hrn. Pythagoras selbst her,* und ist nun schon 2200 Jahr alt; aber nichts desto besser. Hier findet das liebe Vorurtheil des Alterthums einen rechten freyen Tummelplatz. Alle kanonische, harmonikalische, aber in der That und Wahrheit ganz anarmonische Nachfolger des besagten und berühmten Schmiedeschülers sehen sich, die ganze Zeit über, in ihren mühseligen, fruchtlosen Logistiken, auf das ärgste betrogen; davon weder Salin, noch Zarlin, noch Corvin ꝛc. ausgenommen werden mögen.** Ich glaube, es haben sich etliche hundert Menschen die Köpfe darüber zerbrochen; ohne eine genaue Circulation der Klänge, auf dem eigensinnigen Klavier, mit allem ihren verschiedentlichen und verdrieß-

* Pythagoras war kein bloßer Wörterphilosoph, sondern ein Mathematicus, und NB. was noch mehr ist, ein Musikus. S. Krügers Träume, p. 465.

** Vid. *Boeth.* Lib. 1. de Musc. cap. 10. & 11. Prinz, sein Ausschreiber, Hist. Mus. c. 5. Neidhardt in Temperatura, die handeln, samt vielen andern, weitläuffig von der Sache; am besten aber *Salinas* c. 15-21. de Musc. & ex illo Orchestr. III. p. 344.

Digitized by Google

drießlichen Temperiren, jemals erhalten zu haben. Und bis diese Stunde hat noch kein Harmoniker die Sache weiter, als eben nur leidlicher Weise, doch nicht ohne Widerspruch, durch Zahlen ins Feine bringen können; ob ers gleich meynet, und darum sorget. Das eigene und einsinnige Geständniß dieser Leute, wie es weiter unten erscheinen soll, gibt hierunter das beste Zeugniß. Es liegt auch wenig daran, ob sie es treffen, oder nicht: Denn die guten Ohren machen uns, in musikalischen Dingen, mit Gottes Hülffe, durch Vernunft und Erfahrung, ohne Messen, viel gelehrter, als alle unsre Zahllehrer, mit hundert vermeynten Demonstrationen. Kannst du aber doch was, mein lieber Pythagoräer, so stelle uns die oberwehnten Verhältnisse in Zahlen einmal richtig vor. Ach, thue es aus Mitleid gegen die Fundamentlosen! Wollen die Finger nicht zureichen, so nimm die Zähen mit zu Hülffe: de Töne, de Tönkens, wie wir verachteten Niedersachsen es heissen; nicht de Dönkens. Ich werde diese Bitte wiederholen §. 128. Wir armen Leute stecken doch bis über die Ohren in den tiefesten Vorurtheilen des Gehörsinnes, d. i. wir finden alles schön, was wohllautet, und halten, leider! den unschätz- oder unachtbaren * Rechenstein für eine bloße

* Schätzbar und achtbar, l'un vaut l'autre. Und umgekehrt.

Ziffer; da uns derselbe doch, aus zureichenden Gründen, unter vielen andern Dingen, klärlich überzeuget, daß eine Secund weit annehmlicher klinge, als eine Terz. In der Theologie redet man zwar sehr viel gegen den blinden Glauben; aber in der Tonkunst wird auch ein Tauber erfordert: denn wir müssen ja unsre Ohren gefangen nehmen unter dem Gehorsam der Zahlen. Das ist die rechte Nutzanwendung!

79.

Man zeige uns auch einmal, was der gute Euklides, mit seiner Sectione Canonis, mit seiner Ein- und Abtheilung des Klangmessers, ausgerichtet, und ob er der Musik, mit solcher seiner Arbeit, jemals den geringsten Nutzen geschafft habe? Nicht für einen Heller! Und auf eben dieselbe Art stehet allerdings von den übrigen seines Gelichters zu urtheilen. Das Argument vom Größern zum Kleinern ist hier vollkommen gültig. Gedenket auch dieser hochberühmte Meßkünstler wol ein einzigesmal des Wortes: Musik? Nennet er es nur in seiner Εισαγωγη αρμονικη, oder in seiner Κατατομη Κανονος? Ach nein! er war viel zu gescheut dazu. Ich erinnere mich nicht, daß es weder in der einen, noch in der andern Schrift stehe. Es ist ja lauter Harmonik, davon er, ohne Berührung der eigentlichen Musik, handelt, und er hat weiter nichts ge-

than

than, als daß er, des Aristoxenus Sätze in eine Kunstform zu bringen, sich sauer werden lassen.* Was sind doch das für musikalische Grundsätze, wenn er, z. E. das Τριημιτονιον, und den Διτονον, die kleine und große Terz, für übelklingend erkläret? Stünde er heute wieder auf, und fände, daß die Secunde, Τονος, eine Consonanz geworden, wie würde er schelten? Jene musten wol dissoniren: weil sie das rechte Maaß nicht hatten. Das rührte alles noch vom Pythagoras her: weil weder er, noch irgend ein andrer von den alten Weltweisen, die natürliche Ordnung und Lage der Consonanzen kannten.** M. Meibom wirfft es derohalben dem Johann Pena vor, daß er den Titel der euklidischen Schrift durch rudimenta *Musices* übersetzet, und unverständig daran gehandelt habe. Er füget hinzu, daß ihm noch keiner von den neuern vorgekommen, der diesen Fehler nicht auch begangen. Wie vergehen sich denn unsre jungen Herren und Liebhaber der Alten so, daß sie

* *Aristoxeni* Harmonica *Euclides* in formam artis redigere laboravit. *M. Meibom. in Praf. ad Eucl.*

** L'ordine naturale, ò natural Sito delle Consonanze non fù connosciuto da *Pitagora*, ne da alcun altro de gli antichi Filosofi. *Zarl. Sopplem. musi. L. 3. c. 5. p. 97.* conf. *Orchestr. III. p.* 586. 603. &c.

den allergeringsten Theil einer aus mehr als 7 beträchtlichen Stücken bestehenden großen Wissenschaft für die ganze Musik, für ihre Grundsätze, für ihr Fundament, ja, für ihr Wesen selbst, auf das Verwegenste, ausgeben dürffen? *

80.

Wir wollen hierüber etwas nützliches vorschlagen, das aufs Thun ankömmt. Wenn 2 oder 3 Meßkünstler sich hinsetzen, und mir, ja mir, (denn als das Haupt derer, die den vermeynten großen Nutzen der Mathematik diesenfalls bestreiten und besiegen, habe ich auch ein Wort dazu zu sagen) mit allen ihren Elementen solche Dinge zu Wege bringen, als ein einziger unter 6 bis 7 heutigen Musikgelehrten, ohne dergleichen vergebliche Beyhülffe, gethan haben, und zum Theil noch täglich thun, ** so will ich den Augenblick auf folgende Reime ein Arioso setzen, und mit dem großen Verfasser derselben, für welchen ich alle Hochachtung hege, freudigst anstimmen:

„O

* Vid. *Porphyr.* in c. 1. Harm. *Ptolem.* it. *Aristid. Quintil.* p. 8. de Musica.

** Ich will mit Fleiß niemand nennen; wer aber ein wenig nachdenket, und große Männer kennet, der kann sich die besten von beeden Arten aussuchen. Drey Mathematiker gegen einen Componisten.

Digitized by Google

„O Meßkunſt, Zaum der Phantaſie!
„Wer dir will folgen, irret nie;
„Wer ohne dich will gehn, der gleitet.*

Denn dieſes Muſter iſt mir, als was Ausnehmendes, von gewiſſer, kann nicht ſagen von guter Hand, vielleicht um Händel zu ſtiften, vorgeſchlagen worden. Ich will mein Beſtes thun, allem Mißverſtande vorzubeugen: denn was die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, dieſes Poeten halber, anführen, rührt mich gar nicht. Und wenn gleich Phantaſie, wie man vorgibt, in keiner Sprache zu Hauſe gehörte, indem die Deutſchen Phantaſey, die Franzoſen fantaiſie, die Lateiner phantaſia, nach dem Griechiſchen, und die Italiener fantaſia ſchreiben, ſo ſind das doch nur grammatikaliſche Pedanten-Poſſen! Wenn ferner kein

* Natürlicher Weiſe ſollte der Schluß folgen: Es gleiten darum nic, E-l-r und M-p-rtuis; wenn nicht das leidige Supplement to *Chamber's* Cyclopaedia, mit der Unrechtmäßigkeit des Vorzuges, welchen Mr. de M - ſeinem neuen Beweiſe von der Wirklichkeit Gottes ſelbſt beygeleget hat; ingleichen Hr. M-rt-ns Geſetze der Sparſamkeit, wodurch die Unzulänglichkeit eines gewiſſen Beweiſes dargethan wird, im Wege ſtünden. Von Hn. E. werden wir bald, mit Reſpect, weiter handeln: beſorglich aber nicht ſo wol in dem, was das Gleiten, als was das Fallen betrifft.

Deutscher sagt: Wer dir will folgen; sondern: Wer dir folgen will, und eben so wenig: Wer ohne dich will gehen; sondern: Wer ohne dich gehen will ꝛc. so sind es auch nur ganz geringe Sprachzügel für poetische Nordbacken, die ein Bucephalus mit Recht verlacht. Was schadets denn, wenn gleich alle Wörter vor dem furchtbaren Richterstuhl der deutschen Sprachmeister, deren Kreise man übrigens zu stöhren Bedenken trägt, nicht bestehen sollten? Wenns nur gut gemeynt ist. Pourvû! aber ---.

Wer will die Sternen erster Größe meistern?
Das überlassen wir halbwitzgen Geistern.

81.

So lange jedoch die obige Bedingung unerfüllet, und ein bloßer theoretischer Meßkünstler bey seinen elementschen fünf Augen bleibt, muß mich niemand verdenken, daß ich folgende Parodie, getrost und ungescheut, dagegen anstinge:

O Tonkunst, muthigs, edles Pferd!
Die Freyheit ist dir viel zu werth,
Den mathematschen Zaum zu leiden.

Es klingt nicht nur besser; sondern hält auch mehr Wahrheit, und keine unrichtige Wortfügung in sich: Diese scheinet sonst eine wesentliche Tugend bey großen Dichtern zu seyn; den jüngstverstorbenen Größesten ausgenommen. Ob Feuer darin ist, das mag derjenige sagen, den es brennet. Ich aber weiß von nichts,

nichts, das Hitze hätte. Wärme ist mir genug. Von dem Dinge selbst würde ich auch gar kein Wesen gemacht haben; wenn man mir nicht gleichsam Trotz damit geboten, Knipgen oder Schneller im Sack, in der Tasche, geschlagen, und solches fast für ein poetisches Wunderwerk ausgegeben hätte; dafür es doch schwerlich paßiren kann. Allein es war nur um den Zaum zu thun. Ein Geschlecht in England, Namens Free, führete, seit langen Jahren, ein ganz freyes Pferd im Wapen, welche Ausdrückung des Geschlechtnamens armes parlantes, oder redende Schilde genennet werden. Kromwell aber wollte solches freye Wesen nicht leiden, und ließ, durch das Amt der Herolden, dem Gaul einen Zügel anlegen oder anmalen. Was gilts, die mathematischen Kromwells mögten es auch gerne mit der Tonkunst eben so treiben; wenn sie nur die Macht und das Glück eines solchen angemaaßten Beherrschers hätten: da würden wir denn alle zu Phantasten werden müssen, immer irren und immer gleiten; wenn wir die Meßkunst nicht anbeteten. Das ist die Meynung von diesem Handel. Jenes Füllen, beym Gellert, sagte so:

„Zwar dient der Zaum mich auszuputzen;
„Doch darum ward er nicht gemacht:
„Er ist zu meines Reuters Nutzen
„Und meiner Sklaverey erdacht.„

82.

Aber Luther schlägt uns einen ganz andern Zaum vor. „Wer kann, sagt er, alle Be„wegungen des Herzens erzehlen, welche „die Menschen regieren, und entweder NB. „zur Tugend oder zu Lastern reitzen und „treiben? Dieselben Bewegungen des Ge„müths im Zaum zu halten und zu regieren, „sage ich, (Luther nämlich) ist nichts kräf☞ „tiger, (als die Mathematik; o, Nein!) „als die Musik.„* Das geht aus einem ganz andern Ton. Keine Sache in der Welt drücket die Gleichheiten des Zorns, der Gütigkeit, der Tapferkeit, der Mäßigkeit und alles dessen, was ihnen entgegen stehet, auch sonst noch zur Sittenlehre gehöret, wahrhafter aus, als Lieder und Gesang.** Da sind 3 Haupttugenden, vom großen Plato! Ein französischer Verfasser schreibt zu unsern ☞ Zeiten: „daß keine äusere Ursache, in Er„wegung der Leidenschaften, stärker sey, als „die

* Encom. Musi. in der Werkmeisterischen Temperatur, p. 38.

** Nulla res verius, quam numerus & cantus, *irae*, *clementiae*, *fortitudinis*, *temperantiae*, omniumque quae his contraria sunt, aliorumque ad mores pertinentium similitudines imaginesque exprimit. Idque res ipsa indicat. PLATO, *de Republ.* L. 8. *Plutarch. Orat.* 2. *de Alexandri Fortuna*, *vel* Virtute.

Digitized by Google

„die Tonkunst. — Alle diese Wirkungen, fährt „er fort, werden durch 12 Tone (wie viel mehr „durch 21) und ihre angenehme Vermischung, „die man Melodie nennet, hervorgebracht. „Das Singen macht in unsern Selen einen „größern Eindruck, als das Spielen: und „wenn die Instrumentalmusik unsre organischen „Theile eben so stark, als der Gesang, rühret, „so hat sie solches nur dem Tact und der „Harmonie zu danken.„ * Habe ich Unrecht, wegen des angepriesenen musikalischen Zaums? Sollte er sich nicht bald recht gut auf die Mathematik selbst passen? Ein anderer gelehrter französischer Kenner pflichtet seinem itzo angeführten Landsmann nicht nur willig bey; sondern verbessert noch seine Gedanken. „Eine „Musik, sagt er, wenn sie gleich von keinen „Worten begleitet wird, bleibt darum doch im„mer Musik, nämlich, instrumental. Sie „drücket die Klage eben so wol, als die „Freude aus.„ Hier ist auch die Sprachkunst des Leides, so wie es oben §. 72. Grammatica gaudii war. Wo bleibet aber dabey die liebe Meßkunst? wo drückt sie dergleichen aus? Weiter: „Ist die bloße Sym„phonie schon so viel bedeutend, allwo doch die „Musik nur halb lebt, und nur ein halbes „Wesen ist, wie viel wird sie denn nicht ganz,

„und

* L'*Allemant*, sur le Mechanisme des Passions.

„und im eigentlichen Gesange zu sagen haben, „woselbst sie gar ein Gemälde des mensch- & „lichen Herzens ist.„ So redet Batteux, in dem französischen Original seiner schönen Nachahmungskünste, SS. 27. und 183. Hier ist musikalische Redekunst, rhétorique; samt der Beredtsamkeit, éloquence. Da haben sichs nun ihrer drey sauer werden lassen, den artigen Titel: Les beaux arts, réduits à un même principe, durch das widerwärtige und der Natur verhaßte Wort: Einschränkung, zu verdeutschen und zu verderben. Besagter Herr Professor, Batteux, hat die Künste so wenig einschränken wollen, daß er ihnen vielmehr die ganz unumschränkte Natur zum freyen Ritterplatze, zum offenen Turnier angewiesen, und fast ein Nimium, einen gar zu allgemeinen Grundsatz dadurch erwählet hat. Il n'a jamais voulu ni *borner*, ni *limiter*, ni *réstreindre*; mais plutôt *élargir à l'infini* le cours des beaux arts, *en les réduissant à leur très-vaste état naturel.** Diesemnach müste der deutsche Titel etwa so lauten: Die auf einen einzigen Grundsatz festgesetzten schönen Künste. Denn das Wort, reduire, heisset hier mit nichten aus dem Großen ins Kleine, sondern umgekehrt, aus dem Klei-

* Ich schreibe dieses Französisch, damit Batteux es, bey etwanigem Lesen, verstehen möge.

Kleinen ins Große bringen: nicht einschränken; sondern erweitern und ausdehnen. Die Künste sollen keine reducirte, abgesetzte, oder verrufene Münzarten vorstellen: ihr Preis soll vermehret und gesteigert; nicht vermindert, nicht devalvirt werden. Es wird hier nichts eingeschränkt. Le principe general de l'imitation *embrasse tout.* So lauten des Verfassers eigne Worte, im Avant-propos. Und p. 197. Tout l'Univers appartient aux beaux Arts. &c. Noch ein vierter Über- und Zu-Setzer, Namens Rammler, will klüger seyn, und nennet das Buch des Batteux: Eine Einleitung in die schönen Wissenschaften. Das ist aber zu wenig gesagt. Der Verfasser selbst heisset seinen Grundsatz, in besagtem Avant-propos, un Principe assez *étendu.* Das begreift mehr, als eine bloße Einleitung; und nichts weniger, als eine Einschränkung. Sollte denn wol eine Tugend seyn, die man auf diese Art nicht vorstellen und zur Nachahmung anpreisen könnte? Beziehen sich nicht alle Leidenschaften, samt den daraus entspringenden Tugenden und Lastern, ursprünglich auf Freude und Leid? Wenn man z. E. die Gedanken, welche Gellert vom Menschenfreunde heget, und sich so anfangen: Die Welt hat Recht genug zu meinem Wohlergehen ꝛc. in eine Cavata brächte, würde

nicht

nicht dadurch die Menschenliebe, als (nächst der göttlichen) ein wahrhafter Grund aller gesellschaftlichen Tugenden, musikalisch und charakteristisch ausgedruckt werden können? Ich sollte es wirklich wol meynen. Wie sieht aber die Meßkunst hiebey so scheel? Und was machen die zuverläßigen Nachrichten im 157. Theil auf der 52sten Seite für eine herrliche Anmerkung über obigen allemantischen Text? „Wenn „man Lust hat, sagen sie, die Tonkunst ma„thematisch zu betrachten, so darf man „nur Hrn. E -- Theoriam Musicae nachlesen, „der es gewiß hierinne dahin gebracht hat, „wohin wol schwerlich ein andrer kommen „wird.„ Das heißt großgesprochen! Das Erste, nämlich das sogenannte Nachlesen, wollen wir mit allem Fleiße thun; das Andre aber, wie weit es dieser Meßverständige gebracht habe, werden wir alsdann bald erfahren und zu Tage legen. Es muß sich ausweisen. Nur noch ein wenig Gedult.

83.

Um aber wieder auf unsern Vorschlag §. 80. zu kommen, so sage mir einer: Was wäre das für ein Theologus, der von keiner Praxi pietatis, was wüste? Sollte sich jemand für einen Rechtsgelehrten ausgeben, der keinen Proceß kennte, noch führen könnte? oder für einen Arzt, der nimmer ein Fieber curiret hätte? Die Anwendung ist leicht zu machen.

Digitized by Google

machen. Wer weder was rechtschaffenes spielen, noch singen, noch setzen kann, auch niemals was rechtes gespielt, gesungen oder gesetzet hat: da ist mein Trinum; und doch seine mathematischen Elemente für Fundamente der Tonkunst hält, der verdient auf keinerley Weise ein Musikgelehrter zu heissen: zumal, wenn er noch überdem in öffentlichen theoretisch genannten Schriften, die man von oben bis unten lobet, entsetzlich schlägelt. Was nutzet ihm denn sein mathematischer Zaum? Bey dieser Gelegenheit und Herausforderung p. 268. wird es also heissen: Praesta te virum! Halt dich wie ein rechtschaffener Kerl! Es geschehe nun, oder geschehe nicht; so soll doch alles, was hier erwehnet worden, auf das Genaueste untersucht, ganz unparteyisch, der rechten Wahrheit zu Steuer vorgetragen, behauptet, und unwidersprechlich erwiesen werden. Da ist der Nutz! das Cui bono! Kein Wort soll auf die Erde fallen.

84.

Im ersten Stücke der pommer- und rügischen Beyträge wird nicht ohne Ursache beklaget: Daß die Philosophie an den steifen Demonstranten ihr tägliches Elend sehen müsse. Diese Schriften reden auch von ganzen Heeren Pedanten; von Leuten mit witzigen Köpfen und bösen Herzen. Sehr erbaulich zu lesen. Wir haben gar neulich ein

lusti-

lustiges Trauerspiel von acht irrenden Philosophen im Druck gesehen, die alle mit Namen genennet werden: das gehört ganz hieher. Ach! wären doch dergleichen steife Demonstranten nur halb so alt bey der Tonkunst geworden, als ich, Gott sey Dank! mit Ehren und Vergnügen bin; sie würden ganz andre Saiten aufziehen, und in Elementen keine Fundamente suchen. Hiebey will nur, im Vorübergehen, erinnern, daß, wenn ich oft oder bisweilen einerley Worte und Gedanken, in diesem Stückwerke, mehr als einmal vorbringen sollte, weder ein Gedächtnißfehler, noch die Unwissenheit Schuld daran sey. Man wird fast immer einen merklichen Unterschied, in der dabey geführten Absicht und Wendung, antreffen. An einem Orte, z. E. gebrauche ich den Schmuck des göttlichen Wortes zu Ehren der Musik, die einen solchen Schmuck vorstellet; am andern hergegen zur Nachahmung und zur Anwendung. Vorhin wies ich den Unterschied zwischen Elementen und Fundamenten ausführlich; nunmehro aber kommt in Erwegung, daß auch ein halbes Alter schon genug sey, die Vermischung dieser beyden Dinge zu vermeiden. Man copiirt sich folglich nicht allemal selbst durch dergleichen oft sehr nothwendige Wiederholungen. Es gibt gewisse Sachen, die nur einmal; andre, die mehrmal; und wiederum noch andre,

die,

die, aus triftigen Ursachen, und ihrer Wichtigkeit halber, wol zehnmal gesagt werden müssen: damit sie desto stärker eindringen, und desto fester bekleben. So machts die Bibel, auctore Spiritu Sancto ipso, Ps. 56, 5. 11: 36, 6: 57, 6. 12: 103, 5. Ezech. 18, 6. 9: 11, 7. ꝛc. Was Paulus einmal, 1 Kor. 6, 12. sagte, nämlich: Ich habe es alles Macht ꝛc. das wiederholte er hernach noch einmal, mit eben denselben Worten, in eben derselben Epistel, 8, 23. Ist das ein Fehler? So mache ich mir eine Ehre, wenn ich ihm darin folge. Was er auch vom Sauerteige, 1 Kor. 5, 6. schon geschrieben hatte, das kömmt noch einmal wieder vor, Gal. 5, 9. Heißt das was aufgewärmetes? Von der Beschneidung ꝛc. Gal. 5, 6. handelt er abermal eben also, Gal. 6, 5. An einem andern Orte, da er den Vorwurf, den man mir macht, vieleicht vermuthete, heißt es: Daß ich euch immer einerley schreibe, verdreußt mich nicht, und macht euch desto gewisser, Philip. 3, 1. welches mein freudigstes Sendschreiben ist. Die Spötter, mit ihrem ungeschmalzten, aufgewärmten Kohl, mögen sich dieses merken, und mir fernerhin Gelegenheit zur Freude geben.

85.

Was haben sie aber mit meinem Alter zu thun? Sie formalisiren sich sogern und sosehr darüber; da mir doch das ihrige ganz gleich-

gültig ist. Es sind heimliche, aber recht gutwillige Mörder. Sie mißgönnen mirs, daß ichs so lange mache, und ihnen so oft den Text lese; sie sollten doch wissen, daß Ehrlich lange währet: weil mans so wenig braucht. Aus eigner Erfahrung ist ihnen solcher Scherz wol nicht bekannt: Denn daß manche ihr Leben nicht zur Helfte bringen, habe ich wol hundertmal bemerket, und noch neulich dreymal in vierzehn Tagen. Gott führt de Böme, dat se nich in Häven waßt. Er hat mich lebendig behalten, da jene in die Hölle fuhren, Ps. 30, 4. Ich glaube, daß ich noch sehen werde das Gute des Herrn, im Lande der Lebendigen, Ps. 27, 13. Es ist nur ein Senfkorns-Glaube; Berge und Maulbeerbäume ausgeschlossen. Wer böse wäre, würde zu solchen Jahrforschern sagen: Wenn jemand nicht gern alt werden wollte, der könnte es wie Ischarioth machen, von dem geschrieben stehet: Seiner Tage müssen wenig werden, Ps. 109, 8. Wofür doch, daß es nicht auf solche Art geschehe, der grundgütige Gott jedes Mutterkind bewahre! Ich bin indessen noch weit von hundert, welche doch eine zeithero, und zwar mit ziemlichen Zusätzen, sehr in der Mode sind. Von den meisten Hochbejahrten erfahren wir nichts eher, als bis sie todt sind; alsdenn melden solches die Zeitungsblätter bey Paaren an. Man sollte uns, ehe sie stürben, von

ihnen

ihnen und ihrer Lebensart, Nachricht geben: das würde mehr frommen. Was hilft mirs, daß dieser und jener im 120sten Jahr, bey völligen Sinnen und Verstande, die Welt verlassen hat; wenn ich nicht weiß, wie er diesen Verstand und diese Sinnen, bey so langer Zeit, in der Welt angewandt habe? Eine solche Biographia Longævorum könnte in der Natur- Sitten- und Christen-Lehre großen Nutzen schaffen. Der gute Bürgermeister in Ohlau, Herr **Emrich**, welcher verwichenen November, im 96sten Jahr, bey seiner neuen Gemalinn, noch auf Söhne und Töchter bedacht war, thut es mir schon 22 Jahr zuvor. Lebt er noch; so grüße ich ihn. Nur die Gottlosen grünen wie das **Gras**, Ps. 37, 2: 92, 8. Matth. 6, 30. Die Gerechten aber wie ein **Palmbaum**, Ps. 92, 13. 14. Spr. 11, 28: 14, 11. Offenb. 7, 9. Sir. 24, 18. Da ist Unterschied in Grünigkeiten. Und wenn diese letzten gleich alt werden, werden sie dennoch **blühen**, **fruchtbar** und **frisch** seyn, Ps. 92, 8. 13. 15. Das hatte ohne Zweifel der brave **Marpurg** im Sinne, als er mir, in seinen sehr nützlichen Beyträgen zur Aufnahme der Musik, 2. St. 142. S. einen **redlichen**, **fruchtbaren** und **muntern** Geist, zur Führung meiner Feder, beylegte. Die **lübsche Fama** hat auch dergleichen Ausdrücke, zu meinem Vortheil, gebraucht. Mr. **Crebillon** läßt noch itzt, im 80 Jahr

seines Lebens, ein Trauerspiel, von seiner Arbeit, unter dem Namen des Triumvirats, aufführen. Ist denn nicht Fontenelle fast hundert Jahr alt, und hat noch unlängst seine jugendliche Oper, Thetis und Peleus, mit Lust angesehen? Sollte ein Gemüthsbeweger dieses Verfahren wol für eine Vorbereitung zum Tode halten? Nimmermehr! Und doch kann sie es gar wohl seyn, wenn mans nur recht bedenkt. Solche Jahre können, nächst göttlicher Gnade, Seine Furcht, der kindliche Gehorsam, als ein dauerhaftes, Segenversicherndes Wesen, das noch aufs Alter gut thut; eine mäßige, ordentliche Lebensart; frische Morgenluft; geziemende Leibesbewegung in hohen Spatziergängen; ein ruhiges Gewissen; viel Gedult;* große Lust und Liebe zur Abwechselung zwischen Arbeit und Ruhe; vor allen aber die Panacea der Tonkunst, merklich verlängern und vor Zufällen bewahren. Vom Solon wird erzehlet, daß er, mittelst der Süßigkeit des Klanges und Gesanges, die Unbequemlichkeiten des Alters zu mäßigen und zu heben gewust habe. Daß auch Sokrates sich, im hohen Alter, des Saitenspiels bedienet, so wie Achilles, ob er gleich nicht alt geworden, Iliad. 9, eben dergleichen rühmliche Mittel, seinen tödtlichen Verdruß zu bemeistern, glücklich gebraucht hat, ist be-

* Keiner hat Gedult, als ein Demüthiger.

bekannt.* „Nichts kann unſer Temperament „ſo ſehr verbeſſern, als wenn wir uns auf die „Schönheiten der Dichtkunſt, Muſik und „Malerey legen. Hume.„ Man hüte ſich dabey vor vielen eigentlichen Arzeneyen, als vor ſolchen Mitteln, die den Kirchhof höckericht machen. Haben ſich etwa auch die Krankheiten in der Welt vermindert, ſeitdem ſich die Anzahl der Ärzte vermehret hat? Das Beſte iſt: Immer gutes Muthes zu ſeyn. Es komme was da wolle! Alles von der Hand des Höchſten von Herzen willkommen. Gute Gerüchte, böſe Gerüchte, 2 Kor. 6, 8. Jamais Mécontent iſt mein Chiffre, auf Franzöſiſch. Auf Deutſch aber heißt ſolcher Namenzug: Immer Munter.

„Mit heitrem, frölichem Blick, ſieht in die ewige Folgen
„Ein Geiſt, den Unſchuld und Tugend beglückt.
„Der Erdkreis wanke: Er ſtehet feſt. Ihn treffen fallende Welten;
„Er ſinkt; doch unerſchreckt, ruhig und ſchön.**

Leyding.

* Suauitate Muſicae & cantus *Solon* narratur ſenectutis mala temperaſſe & levaſſe: nec non *Socrates* aetate prouectus, citharae operam dediſſe: ſic & *Achilles* apud *Homerum*. *L. des Prez*, *ad verba Horatii*:

Nec cithara carentem. Od. 3. L. I.

** Si fractus illabatur Orbis,
Impauidum ferient ruinae! HOR. *Od.* 3. *L.* 3.

Kann

oder nach davidischem Muster also:

Drum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge,*
Und sünken die Berge auch mitten ins Meer!
Die stolze, grimmige Fluth mag immerhin wüten und wallen;
Und fielen die Hügel vor Ungestüm ein. ꝛc.

J. M.

86.

Nun habe ich Alter recht Lust von Weisheit zu reden. Mein Herz soll von Verstand sagen, Ps. 49, 4. ꝛc. Denn weil die Weisheit der allerkünstlichste Meister, auch unter allen kein künstlicherer Meister ist, als sie; und dann in der göttlichen, himmelgleichen Tonkunst nicht nur, erwehntermaaßen, eine wahre Panacea; sondern ein großes Stück der ewigen Weisheit selbst lieget: indem es sonst in der h. Schrift von dem weisesten Könige nicht gesaget werden könnte, daß er weiser gewesen, denn die Dichter, die so wol Melodien, als Verse dichteten; und endlich auch David, nach obangeführten Worten von Weisheit und Ver-

Kann ein Heide, der von Gott nichts weiß, 1 Thess. 4, 5. so trotzig thun, und so muthig singen; wie vielmehr ein Christ, der da weiß, was er anbetet? Joh. 4, 22.

* Sit venia *Palimbacchio*, amore Psalmi 46, 3.

Verſtand, alſobald hinzufüget: Wir wollen ein fein Gedicht auf der Harfe ſpielen; „So habe ich abſonderlich dieſen ſehr beträchtlichen Theil der Weisheit geliebet, und von „Jugend auf geſucht, um ſie mir zur Braut „zu nehmen; einen unſterblichen Namen durch „ſie zu erhalten, und ein ewiges Gedächtniß „bey meinen Nachkommen zu laſſen, B. d. W. 8. „1. 6. 13.„* Das wird auch, wills Gott! ſolchergeſtalt, zu rechter Zeit, erfolgen, daß ſich dereinſt mancher darüber verwundern, und aller Bosheit das Maul auf einmal geſtopfet werden ſoll, Pſ. 107, 42. Es iſt bereits, laut §. 106. vermöge der edelſten und muthigſten Vorbereitung zum Tode . . . . . was ſage ich, zum Tode? Nein, zum Leben, zum wahren, ewigen, harmoniſchen Freudenleben, zum unendlichen Plus vltra, auf gutem Wege. Curae vltimae enim erunt optimae, nobiliſſimae, ſapientiſſimae & ſanctiſſimae!

Zur Weisheit rechten Hand iſt langes Leben;
Zur linken wird ſie Ehr und Reichthum geben.
Sprw. 3, 16.

* Ich beſitze ein geiſtreiches MS. unter dem Titel: Die große, unbegreiffliche Weisheit Gottes in dem göttlichen, weisheitsvollen Gnadengeſchenke der heil. Singe- und Gott wohlgefälligen Klinge-Kunſt ꝛc. welches ich heute oder morgen, v. D. dieſem Stückwerke ſtückweiſe einzuverleiben gedenke. Der brave ſel. Georg Motz hat es verfaſſet.

Digitized by Google

Unser ganzes Hierseyn muß in einer steten, ununterbrochenen Vorbereitung zum mannhaften Scheiden bestehen. Das sind doch wol keine von den unwitzigsten Einfällen oder läppischen Reden. Wir müssen 1) unser Herz, durch die Gnade, gründlich und täglich ändern; 2) nach äuserstem Vermögen unsern Pflichten und Berufsgeschäften ein völliges Genüge leisten; 3) alles aufs Sorgfältigste fliehen und meiden, was unser Gewissen beschweren und verletzen kann; 4) unsern Feinden, wenn sie es gleich bleiben, ohne Ausnahme, von Herzen vergeben; und 5) der Heiligung unermüdet nachjagen, so, daß der Name Gottes je länger je herrlicher geheiliget werde. Ich will, mit des Höchsten Hülffe, auf diesem Fuße, meine Gedanken schon, auch ohne Meßkunst, so viel menschmöglich ist, im Zaume halten; mein Herz immerdar mit Gottes Wort züchtigen, welches mir stets vor Augen liegt und ich dieses Jahr zum neunzehntenmal, nicht obenhin, durchlese. Ich will meiner selbst gar nicht schonen, wo ich fehle, Sir. 23, 2. wenns auch kleine Octaven, vielweniger wenns was Großes beträffe. Es ist aber hiemit nicht erst im 74sten, sondern schon im siebenden Jahre angefangen worden,* wie ich den 119. Psalm, vor einer großen Gesellschaft von

* Nach der Lehre des Pred. Sal. 12. 1. f.

von Rathsherren und Predigern recitirte. * Im Tode fragt man nicht: Wie lange einer gelebet hat, oder wie alt er sey? Sir. 41, 7. Was jener Engländer von alten Poeten sagt, ist sonderlich artig und sinnreich; ob es aber auch von alten Melopoeten gilt, das mag derjenige, so es zu übersetzen Lust und Geschicklichkeit hat, mit guter Muße untersuchen und anzeigen. Diesesmal werde ich es, aus gültigen Ursachen, nicht thun. Die Worte lauten indessen, wie folget:

Poets, like Foxes, make best Sport, when old;
The Chase is good, when both are hard and bold.

Horaz, ob er gleich etlichermaaßen ein alter Flaccus war, und das: Solue senescentem,** schon anstimmete, schrieb noch die schönste Epistel an Mœcenas, welche die erste in der Ordnung ist, und wovon J. C. Scaliger,

* Woraus mir sonderlich diese Bitte sehr wohl zu Statten kommen ist, und noch kömmt: Herr, laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Wort. Daß ich antworten möge meinem Lästerer, denn ich verlasse mich auf dein Wort, und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. Ps. 119, 41. 42. 43.

** Epist. 1. L. 1.

nicht ohne Ursache, ungemein viel Rühmens macht. Horaz brachte es, dem ungeachtet, nur auf 57; da Maßon in dessen Lebenslaufe p. 35. doch schreibt: cum aetatis esset *provectioris*. Aber die meisten Leute, weil sie etwas geschwind leben, werden vor der Zeit alt, und sterben dahin. Ich will es nicht auf David deuten, welchen seine Kriege und mühsame Regierung entkräfteten; aber es ist doch bedenklich, wenn es von ihm heißt: er war sehr alt; und doch erst 70. 1 Kön. 1. 15. Um nur in Hamburg zu bleiben, hat denn nicht unser wirklich große Telemann, der über 6 Monate älter ist, als ich bin, nebst seiner gewöhnlich erbaulichen Kirchenarbeit, auf das letzte Jahrfest der hiesigen löblichen Bürger-Hauptmannschaft, mit einem Oratorio und einer Serenata, sich dermaaßen (ohne Zweifel nach dem Fundament der Meßkunst) ausserordentlich hervorgethan, daß der beste und jüngste Componist nichts schöners, und lebhafters erdenken könnte.

Ist jemand groß, in dem, was unsre Kunst verspricht,
Melante ist noch größer.
Die Harmonie hat mirs ins Herz geschrieben:
Du sollst Ihn lieben.
Ihn zu besingen aber wag ich nicht;
Er kann das alles besser. D. C.

Am

Am merkwürdigsten ist der sinnreiche, mit großer nachdrücklicher Wirkung aufgeführte Eidchor, in obiger Serenata, wo es heißt: Wir alle, wir schwören aufs Neue ꝛc. Die Worte dazu haben wir zwar einem der jüngsten Capitaines, H. H. B. zu danken; der es aber manchem alten Dichter darin zuvor gethan hat. Wenn mein Urtheil in der musikalischen Republik noch gültig ist, wie der hamburgische Correspondent No. 129. 1754. versicherte, wird mir obiges nicht zur Schmeicheley gedeutet werden, als wozu ich weder Ursache noch Trieb spüre. Wenn demnach das liebe Alter, an einem Orte, etwa der Thorheit nicht schadet, so schadets auch, am andern, der Weisheit nicht. Das will ich nur hiemit sagen. Cicero schreibt hievon also: Senilis stultitia, quae deliratio appellari solet, senum *levium* est, non omnium. Diese Worte lauten in der Ursprache so gut, daß ich mir nicht getraue, sie, ohne Verlust ihrer Güte, genau zu übersetzen. Man erlaube mir aber, bey dieser Gelegenheit zu erinnern, daß gelehrte Anmerkungen aus fremden Sprachen, in einem moralischen oder von Wissenschaften handelnden Buche, vielmehr in einem Stückwerke, ungemein großen Unterricht in sich enthalten, und die angeführten Worte alter Schriftsteller, welche sich, ohne Abgang, schwerlich verdolmetschen lassen, denselben Unterricht

terricht merklich verſchönern. Wiewol bey heutiger Schreibart darf nur alles fein witzig ſeyn; ſo iſt es ſchon erbaulich und gut genug. Ob es gründlich und nützlich, darauf wird faſt gar nicht mehr geſehen. Was ſagt aber Dr. Young in ſeinem ſo genannten Rückfall dazu? Er ſagt, und ich mit ihm:

Der Weisheit graut vor Witz mehr, als vor Narren.

Die Witzgen dürften wol den Himmel ſelber ſchmähen:
Damit nur ihren Witz die Erde mögte ſehen.

Und das iſt es abermal, was ich mit dieſem langen §. habe ſagen wollen: Wenn ich alſo, bald hie bald da, einige Brocken oder Blumen einſammle, ſind ſie deſto ſchätzbarer, je weniger man ſie vermuthet. Die Bande der ſtrengen Methode ſollen mich nie daran hindern: Denn was kann wol pedantiſcher ſeyn. **Krömkens ſünt ook Brod.** Und wenn gleich der vermeynte Pöbel ſo redete, bringt er doch damit eine recht gute Sittenlehre vor. Er iſt nicht ſelten klüger, denn die Ritterſchaft: weil er juſt ſo viel Klugheit beſitzet, als er nöthig hat. * Auch eben darum, weil ſich der bettelnde Oberpöbel an dergleichen Sprüchen ärgert, ſind ſie mir deſto lieber: Denn ein ſolches Ärgerniß iſt genommen; nicht gegeben. Ich halte mich gern, auf ſolche Art, zu den niedrigen,

* Vulgus interdum plus ſapit, quia quantum opus eſt, ſapit.

drigen, und bin, in dem Stück, ein Republikaner, Sir. 3, 19. Röm. 12, 16; kann aber auch hoch seyn, Philip. 4, 12. Meine Wasserträgerin, mit Verlöf, hat Maximen, die manchem Minister fehlen. Wenns hart frieret, so sagt sie: Strenge Heren regeert nich lang u. d. gl.

87.

Die größeste Verwegenheit meiner auffätzigen Mathematiker ist wol diese, daß einer unter ihnen noch fragen, nicht singen darf: „Was ich „darum geben wollte, wenn meine Gedan„ken von der Meßkunst, in Ansehung der „Musik, unsichtbar werden könnten?„ Ist es doch nicht anders, als ob mir meine redliche Bestrebungen und gemeinnützliche Kunstübungen für schädlich und schimpflich ausgeleget werden sollten? Es dienet aber zur resoluten Antwort, auf solche unverschämte Frage: **Ich nähme nicht die halbe Welt darum, daß die ganze nicht sehen, hören, lesen und wissen sollte, was meine Meynung hierüber sey.** Immer höchst zufrieden! Ja, ich will einem solchen sanglosen Frager hier noch ganz andre mathematische Nüsse aufzubeissen geben, die nicht nur die ganze Welt sehen und das Krachen der Zähne hören; sondern dabey ein jeder Brecher wol fühlen soll, wie ihm die Müller wackeln werden. Die Sache hat viel mehr auf sich, als Kurzsinnige und Übersichtige

tige denken. Gottes Lob und sein klingender Dienst, Dinge, die von den starken deistischen Geistern noch geringer, als von den gemeinen practischen Atheisten geschätzet werden, leiden schon lange Zeit, ob wol eben nicht allenthalben, unter den heimlichen Eingriffen der messenden Musikverderber, Hasser und Verächter aller solcher Freudenklänge im Hause des Herrn, die nicht nach der vermoderten Leyer alter gründlicher Tongelehrten einhergehen. Der Befehl Gottes: Du sollst mich preisen, Ps. 50, 15. ja, ich denke gar, das ganze Lobebuch, stehet auf einem apokryphischen Fuße, oder wol überall nicht in den mathematischen Bibeln. Unsers Predigens, unsers tugendhaften Wandels, unsrer christlichen Pflichten hat Gott eben so wenig nöthig, als unsrer Musik. Folget denn daher, daß Er das Eine nicht sowol, als das Andre, geboten habe? und daß wir diesen seinen Sitten- und Lob-Geboten nur so ungestrafet zuwider handeln, oder lahme und blinde Dank- oder Lobopfer bringen sollen?*

88.

* Die ganze erste und vornehmste Tafel des Moralgesetzes ist ein vollkommener Inbegriff der Lobgebote. Einen Gott haben, ohne ihn zu loben, ist eben so viel, als keinen haben. Seinen Namen nicht unnützlich führen, ist nichts anders, als ihn rühmen, ehren und preisen. Und wie kann der Feyertag ohne Gesang und Klang gehei-

88.

Das abgenutzte alte, kalte, meßmäßige Notenzeug hat schon vorlängst hin und wieder die unschätzbare Kirchenmusik, den ehrwürdigen* klingenden Gottesdienst in Verachtung, ja, an einigen Orten schier zum gänzlichen Untergange gebracht; so daß ein neuer Präneſtin, ein Princeps Muſicae, ejusque in ſacris tutor & conſervator, wie ihn Suareſius nennet, anitzo ſehr nöthig ſcheinet. Es ſind keine Träume, keine Cryptokalviniſche Schattenbilder, davon ich rede. Leute, die nur immerdar, im anakreontiſchen Geſchmacke, von lauter Wein und Liebe etwas daherſingen; die ihre hitzige Adern, ſo bey der Umarmung doppelt ſchlagen, (für Weiber unverſchämt zu ſagen) mit ins poetiſche Spiel bringen, die aus der Muſik aufs Höchſte nur einen bloßen Zeitvertreib zu machen wiſſen . . . . . Ach! wenn doch das liederliche Wort, aus der deutſchen Sprache, als ein Barbarismus, verbannt und vertrieben wäre! Ich muß hier ſtille halten, und meine Gedanken darüber, als in einem privilegirten Stückwerke, in einer Rhapſodie, kürzlich beybringen, ehe ich weiter gehe. Ich bin zu voller löblichen Eifers wider dieſe Zeit-Sünde.

Mit-

geheiliget werden? Pſ. 92, 1-5. Sir. 47, 12. Hoſ. 14, 3. Hebr. 18, 15. ꝛc. Vergl. Maleach. 1, 13.

* In England haben alle Kapell- Chor- und Kirchen-Sänger das Prädicat: Ehrwürdig, Reverend. So ſollte es allenthalben ſeyn.

Mittel zum Zeitvertreibe.

Quid fueris? quid ſis? quid eris? ſemper mediteris.

IO. CRATO.

D'où ſuis-je? qui ſuis-je? que ſerai-je?

Was wareſt du vorhin? was biſt? was wirſt du ſeyn?
Nur Erde; Fleiſch und Bein; verklärt und engelrein.

Wer auf dieſen Text ernſtlich ſinnet, und noch über lange Zeit klaget, der iſt auch der allerkürzeſten faſt unwerth. Wer etwas in der Welt zu bedeuten meynet, ſagt immer: Er habe keine Zeit! Wer aber nichts bedeutet, klagt immer: Ach! wie wird mir die Zeit ſo lang! Karten her! Beyde haben im höchſten Grade Unrecht. Der erſte, als ein Thraſo; der andre, als ein male feriatus, puritaniſch: ein Faullenzer.

Le mécontent dit:

Nous naiſſons dans les pleurs; nous vivons dans les peines; nous mourons dans les régrèts.

Je m'y oppoſe:

Nous naiſſons, *pour louer Dieu*; nous vivons, *pour faire du bien*; nous mourons, *pour jouir d'une felicité éternelle.*

Satz.

Satz.	Gegensatz.
In Thränen werden wir gebohren.	Wir sind gebohren, Gott zu loben.
Das Leben geht im Gram verlohren.	Wir leben nur, um Wohlzuthun.
Und trifft der Tod gleich jedermann;	Wir sterben auch getrost; und ruhn
So will man doch sehr ungern dran.	Bis zur vollkommnen Freude droben.*

Nun kehre ich wiederum zu denen, die, wegen langer Weile und vorgewandter Geschäfte, sich gar nicht um die beklagenswerthe Armseligkeit des unausgesuchten göttlichen Lob- und Dankopfers, davon die Epistel an die Hebräer gebietet, 13, 15. daß wir es allezeit tüchtig bringen sollen, im geringsten bekümmern, und dem dazu bestimmten Tempel, den sie nie zu betreten verlangen, gerne eine ewige Verschliessung gönnen, als wäre er einem unsterblichen Janus gewidmet. Es kömmt ihrer etlichen fast lächerlich vor, daß wir Gott eben auf der Harffen danken sollen, Ps. 43, 4. Ich kenne einen Geistlichen, einen Altmeister, der meynt in einer gedruckten Schmähschrift, Dudelsäcke wären gut genug; da doch die Harfe hier nur statt aller andern Saitenspiele des Herrn stehet. Mir ist noch ein Kanzler im frischen Angedenken, der einen berühmten Organisten die Vesper spielen hörte, und darüber sehr spät zu Tische

* Ps. 8, 3: Matth. 21, 16: Sir. 3, 2: Joh. 11, 25.

Tische kam, wobey ich auch zugegen war. Ach! schrie er, beym Eintritt ins Gemach, da bin ich in der Kirche gewesen; aber der Teufel soll mich nicht wieder hinein bringen. Das sollte einen doppelten Verstand haben, und die ganze vornehme Gesellschaft lachte auch darüber, ihm zu Ehren. Diese Art ist zwar nicht sonderlich mathematisch; doch eben so klanglos, als alle andre Spötter. Das Beste ist, sie machen kein Geheimniß, kein mystisches Wesen aus ihren gottlosen Gesinnungen, und man kann sich vor ihnen hüten. Was sie sagen, sind lauter witzige Zweydeutigkeiten, lauter bons mots, (Puritaner her!) die sie nicht um viel bey sich behalten würden. Ich könnte eine ziemliche Reihe solcher Windfänger anführen, wobey der Satan immer mit ins Spiel, ja, so gar aus dem Herzen in den Mund kömmt. Aber jene Aruspices und Augures, aus der andern verdeckten Klasse, diejenigen nämlich, davon Micha 3, 7. und Mal. 2, 1-13. reden, und von denen Cicero zu sagen pflegte: Er wundre sich, wenn derselben zween einander begegneten, daß sie sich des Lachens enthalten könnten; das sind die rechten. Sie sind zwar nicht so zahlreich, als jene; aber jedoch desto gefährlicher, weil sie zusammenhalten, daß ihr Reich nicht uneins werde. Sie schmücken sich unter einander selbst, daß sie ihre böse Sache fördern und andre verunglim-

unglimpfen. Es ist dieses von Grund meines Herzens gesprochen, Ps. 26, 1. 2. Einige, ich rede nicht von allen, es wäre auch nicht gut, lassen aus ihren Werken mit besonderm Fleiße, alles weg, was nur zum Aufnehmen der Tonkunst vom h. Geist in der Schrift merkwürdigst verzeichnet worden. Wir treffen nämlich z. E. 1 Chron. 24, 5. eine Kapelle von viertausend Lobsängern des Herrn mit Saitenspielen an, die David, auf Gottes Befehl, bestellet hatte, und gewißlich Nachdenken verdienen. Wir mögen es nun suchen, wo wir wollen, so findet sich doch keine Sylbe davon an solchen Orten, wo es billig stehen sollte und müste. Dergleichen könnte ich viele Proben anführen. Die tückische Schadenfreude aber nimmt alsdenn am meisten überhand, wenn irgendwo in einem Conventu förmlich beschlossen wird: Musica cessat. Und zwar in einer Versammlung von lauter seynwollenden Juristen, die vieleicht zum Theil, dem Namen nach, ihren Brunnemann kennen; schwerlich aber wissen, was er von der Kirchenmusik für ein Urtheil gefället hat. Ich will es immer noch einmal hersetzen, ob es gleich schon im vollk. Kapellm. p. 31. stehet: Denn die Leute, von denen ich rede, lesen ihn nicht, und ich bin wol der erste, der, zum Behuf der Tonkunst, einen solchen großen Rechtsgelehrten anführet. Musica ecclesiastica, sagt

er, est *integralis* pars cultus ecclesiastici.* Die Kirchenmusik ist ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes.** Und ob gleich, bey solcher Verbannung dieses cultus divini, ja einmal alle Jubeljahr ein elendes Charivari (Puritaner her!) die guten Ohren peinigen sollte; so ist es doch damit so beschaffen, daß freudige Christen dadurch nimmermehr zu etwas anders, als zum Verdruß, beweget werden können. Es ist auch davon nichts mehr zu hören. Die Gemüthsbeweger haben eine immerwährende Lettre de cachet bekommen. Darüber freuen sich denn die Verächter, und lassen es übrigens, bey den gemeinen, großen Liedermängeln unsrer Kirchen getrost bewenden, mit dem löbelich und säuberlich, mit aller und Hölle, mit geworden und Würde, mit gnug gethan, ausgegahn, und ingestahn. Wer kanns berechnen? Ein großer Weltpoet warf mir einst hiergegen ein, P. G. Gesänge wären doch vollkommen gut; wie ich ihm aber das Gegentheil No. 416. 448. ꝛc. aus dem hamb. Lieder-

* *Jo. Brunnemannus*, de Jure ecclesiastico, L. 1. c. 6. memb. 8. No. 1.

** Partem integralem halte ich für einen solchen unentbehrlichen Bestandtheil, ohne welchen das Integrum, das ganze Wesen eines Dinges nicht bestehen kann. Und diese Auslegung wird sowol in Juridicis, als Philosophicis und Anatomicis gelten.

Lieder-Buche wieß, hieß es: Das hätte ich nicht gedacht. Besser ganz, als halb abgeschmackt. Man braucht hiebey den elenden Vorwand: Gott kritisire über kein Undeutsch. Er ruft gleichwol allen das Wehe zu, durch welche Ärgerniß kömmt, Matth. 18, 17. Und daß man sich an solchen ungereimten Reimen ärgern muß, ist mehr, als zu gewiß und wahr. Einige wollen überhaupt das Ansehen haben, als ob sie die Verbesserung und das Gute nicht hinderten; aber ihre Schuldigkeit, da sie das Vermögen besitzen, wäre doch, sothane Verbesserung und solches Gute aus allen Kräften selbst zu befördern. Denn, wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde, Jak. 4, 17. Ehe sie das thäten, ließen sie lieber einen Urenkel des berüchtigten Boccalins mit puren, unwitzigen Pasquillen auftreten, als wenn nur in Venedig allein Sandsäcke vorhanden wären;* oder sie fasteten zwier in der Woche; oder gäben den Zehnten von allem, das sie haben; Luk. 18. 12. Das Erste wäre ihnen wol das leichteste; das Andre würde schwer halten; das Dritte aber am allerschwersten. Ich werde doch nicht böse darüber; sondern vermahne nur zum Guten und zur Harmonie.

* Trajan Boccalini wurde, als ein Ehrenschänder, im Bette mit Sandsäcken todtgeschlagen.

89.

Weil inzwischen einige wenige, sehr wenige, doch ächte und aufgeweckte Geister, neue, von Gott eben so wol, als David und Salomo, begabte, harmonische Künstler dem Verfall einigermaaßen, ohne Zirkel und Linial, zu Hülfe gekommen sind; verdrießt es die Anbeter des dadurch abgewiesenen Alterthums, daß sie ihr schnurrichtiges Unwesen nicht mehr, nach wie vor, an geweiheten Orten, ein- und ausführen können, um endlich dem Fasse seinen Boden gar auszustossen: zumal wenn sie wahrnehmen, daß an sehr großen Höfen, wo viele Tausend auf schöne, weltliche Musiken, keine Heller aber auf geistliche verwendet werden, selbst die vortrefflichsten Virtuosen ihre Hände in den Opern- oder Kastraten-Schooß legen müssen, und kaum mehr wissen können, was ein rechter moderner Kirchenstyl zu bedeuten habe: Denn er ist für sie gleichsam wie das Kräutlein, oder das Geschwür, Noli me tangere! Es lassen sich auch bisweilen Unterbediente hiezu gebrauchen, denen ihre Committenten die wahre Absichten verbergen, und die also nicht wissen, was das mathematische Fundament, wider die heutige lebhafte Setzkunst, für Unheil anrichten könne. Ein solcher Rabbi, z. E. spitzet diesen Helfershelfern nur die Federn unter der Hand, und ziehet den Kopf aus der Schlinge. Wer

bey

bey diesem Vorgeben etwa einen Verdacht auf ungelegte Eyer werffen sollte, dem kann ich mit schwarzen und weissen, elenden Noten, auf starkem Papier, von verschiedenen Gegenden und Meistern, die nur jüngst ihre zerrüttete Weltchöre verlassen haben, zum Beweise dienen. Ja, man darf sich nur des europäischen **Niemands**, davon in der Vorrede zur kleinen General-Baßschule gehandelt wird, ingleichen des göttingischen **Ephori**, hauptsächlich aber des aufsätzigen Vorredners im Critico sine crisi, pedantischen Andenkens, erinnern, die alle drey nicht nur sehr viele Brüder nachgelassen, sondern auch tüchtig gesunget haben. Vieleicht machet diese meine treuherzige Vorstellung manchen unter ihnen so böse, daß er sich bloß, und seine Unart öffentlich zu erkennen gibt. Mir soll es nicht zuwider seyn; es wird mir immer neue Gelegenheit zum Vergnügen geben, wenn ich sie eines bessern belehren kann. **Vockerodts, Großgebaurs** und **Gerbers** Löwen- oder Bären-Häute sich schon längst abgenutzt, gar zu grob und kennbar, sich ihrer ferner zu bedienen, und die Musik aus der Kirche zu jagen; das nennen die Engländer einen Bug-bear:* mathematische, listige, Fuchsbälge müssen itzo daran geflicket werden. Und wer einem solchen güldnen Felle nicht huldigen will, sondern

* Die Hamburger: Brummumkater.

sich weigert, die arithmetischen Kälber anzubeten, dem wird alles Fundament kurzum abgesprochen. Wer sie aber küsset, der thut ihren Willen. Alsdenn sind sie gewiß, daß die Leute vor der sogenannten Musik zum Tempel hinaus lauffen, und ihnen frey stehet, sich mit dem fünften Vers aus dem zwölften Psalm recht was zu gute zu thun. Man wirds erfahren.

90.

Jene gründlich vermeynte Musikgelehrten von alten Zeiten her, leider! die man uns heutiges Tages zu Fürbildern vorstellet, haben es wahrlich von Herzen gut mit den lieben Elementen gemeynet; aber ihre elementarische Werke sind bald zu Grunde gangen, weil sie keine Nachahmung der Natur, keinen Geschmack, keine Affecten hatten noch ausdrücken. Denn darin bestehet unser wahres Fundament. Aber davon wollen die hohen und niedrigen Schulen, samt ihren Lehrern, bekannter und gedruckter maaßen, itzo noch nichts wissen. Olim, sagen sie, non erat sic; ergo nunc non erit. Wer kann es von ihnen leugnen? Bald werden die lauen Feinde des wohlklingenden Gottesdienstes sonst allenthalben, doch schwerlich in Schweden, gewonnen Spiel bekommen. Wie ich neulich einem derselben erzehlte, „daß zu Warburg in „Halland die Tochter des dasigen Predigers,

„Hans

„Hammar, sich den 18 August 1754. bey einer „Vokalmusik in der Kirche besonders hervorge„than, und des Königes Majestät derselben „drey Krönungs-Medaillen geschenket habe, „auch dabey anmerkte, daß unsre Prediger„und andre Töchter schwerlich, auf eine solche „löbliche und ausnehmende Art, jemals bedacht „werden würden; trieb er nur sein nüchternes „Gespötte damit. Und da ich, kurz hernach, „einem andern eben desselben Schlages, Nach„richt gab: Daß gleich am 30 August darauf, „im Königl. Quartier zu Lund, ein Concert „gehalten worden, worin beyde Majestäten, „nebst Sr. Excellenz, dem Hn. Reichs-Rath „und Grafen Ekeblad, selbst musikalische „Instrumente tractirt hätten; auch hinzu füg„te, es schiene, daß sich die Musik je länger je „mehr, mit der reinen Religion, nach Norden „ziehe: War, oder schien er sehr wohl damit „zufrieden zu seyn, und wünschte ihr eine „glückliche Überfahrt vom Vesuv bis zum Hekla. „Hiebey fiel mir folgendes, als ein kleines „Sinnenspiel, ein.

„*MVSICA, per anagramma: AMICVS.*

„Gens inimica, tace! tuus est *Rex*, MVSICA, AMICVS.„

So viel den klugen Schweden zu Ehren!

Vor unsern schönsten, Kirchen- Opern- und Kammer-Sachen, die nichts weniger, als ma-

thematisch oder elementisch sind, grauet und eckelt den Gegnern, und wenn man ihnen sagt: daß z. E. die Werke eines Lülly, eines Corelli ꝛc. als alter Musikgelehrten von einer ganz andern Art, nunmehro schon, ohne den geringsten Maasstab, seit 70 Jahren in voller Hochachtung stehen; so wird ihnen recht übel zu Muthe. Wer kanns helffen? Denn es liegt zu Tage, daß in solchen dauerhaften Meisterstücken eine Grundlage vorhanden sey, die mit der methodo mathematica nicht die geringste Gemeinschaft haben könne. Lülly aber hat nicht nur Opern und andre dramatische weltliche Werke, sondern auch vortreffliche geistliche Sachen und rührende Kirchenstücke verfertiget; wie er sich denn, bey der Aufführung des letzten, da er den Tact mit einem spitzigen Stabe gab, dermaaßen den Fuß verwundete, daß er daran gestorben. Und ob zwar Corelli, so viel man weiß, nur lauter Instrumentalsachen herausgegeben, sind doch auch diese von solcher wichtigen Bedeutung, Schönheit und Anmuth, daß man sie in den Kirchen, ohne Worte, nicht ohne Erbauung, mit Verwunderung angehöret, und ihm deswegen im römischen Petrino eine Bildsäule errichtet hat, mit der Inschrift: *Corelli*, Princeps Musicorum. So sehen die recht gründlichen Musikgelehrten von alten Zeiten aus. Die verschmitzten Pfeilschneider, davon die

Rede

Rede war, verlassen sich indessen auf deren niederträchtige Verschiesser, lauren im Verborgenen und sehen sich wohl vor, daß ihnen selbst kein Wort entfalle; es sey aus Groll und Gramm, oder aus Unverstand und Unvermögen; ob sie gleich sonst die Lesewelt mit metaphisischen und dergleichen Schriften überschwemmen, worin das ignorum pro magnifico stehet: so lange sie nur dem vornehmsten Verfechter und erkanntem Haupte der guten Sache seinen und andern Stein des Anstoßens in den Weg werffen können, damit, es geschehe von Menschen oder Unmenschen, alsdenn die Verkleinerung der übrigen von selbst erfolge. Einige Cantores, Organisten ꝛc. sind bereits so schüchtern gemacht, daß sich keiner von ihnen rühren darf, wenn er nicht noch ärmer werden will, als er schon ist: da mancher kaum so das liebe Brodt hat.* Wehe mir, da ich

sehe,

* Bey dem lieben Brodte fällt mir folgende aus Paris den 1 Nov. 1754. erhaltene Nachricht ein: „Ein gewisser Arzt aus der Schweitz hat dem „Könige von Frankreich ein Pulver präsentiret, „bey dessen Gebrauch man weder zu essen noch „zu trinken nöthig hat. In dem Hotel der „Invaliden ist die Probe an verschiedenen Sol„daten damit gemacht, welche des Morgens „und des Abends davon eingenommen, und sich „schon 14 Tage, ohne andre Nahrung, bey „guten Kräften befinden. Warum ich dieses „hier anführe, wird ein jeder leicht ermessen „können.„.

sehe, wie es zugehet, wenn ich schwiege! **Ich sehe die Verächter, und thut mir wehe,** Ps. 119. 158. Wenn ich auch still dazu säße, wäre es der größeste Undank von der Welt. Was hätte Gott mir mehr Gutes thun können? Er hat mir einen ziemlich scharfen Sinn, Nutz und Unnutz zu unterscheiden; eine gesunde Beurtheilung in vielen Dingen; heilsame Sitten und Erkenntniß, darum ich Ihn von Jugend auf gebeten, bon sens & connoissance, *good Judgment and Knowledge*; Ehre, Gut, Muth, langes Leben, und ein Herz, das Ihn stets fürchtet, aus lauter Gnaden beschert: meistentheils durch die Vermittelung der unschätzbaren Musik, die mich zum Nachdenken, zur Bekanntschaft mit **vornehmen Personen,*** zu ansehnlichen Beförderungen, zum ordentlichen Wandel, comme un papier réglé, **und** zur angenehmen Erwartung der **allerbesten** himmlischen Harmonie, geschickt gemacht hat. Wo bliebe meine Dankbarkeit, wenn ich diese Gaben nicht öffentlich erhübe, priese und gegen allen Unfug vertheidigte? Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich Ihm nicht dankbar seyn?** Nichts anders dringt mich

zu

* Dieses erwehne deswegen, weil man aus meinen Beyträgen zum Idiotico schliessen will, ich müßte mit gemeinen Leuten viel umgegangen seyn.

** Hamb. Ges. Buch No. 525.

Digitized by Google

zu diesen Reden und zu dem vielen Schreiben, ob meines Lesens gleich zehnmal mehr ist, als daß damit gesagt seyn soll: Gehe hin, und thue desgleichen,* in eben der äußersten Demuth und Unterwürffigkeit! Kehre dich nicht daran, zehnter Mann! wenn die andern Neun in der Welt Gott nicht, mit lauter Stimme, preisen wollen.** Wer auch in löblichen Bestrebungen, zu Gottes unmittelbaren Ehren, weder Gunst noch Geld, sondern die reine Wahrheit von Herzen sucht und redet, Ps. 15, 2. der darf, absonderlich in wissenschaftlichen Dingen und schönen Künsten, keine Person ansehen, eben so wenig, als im Gerichte, Sprw. 24, 23. Und die Irrenden, wenns auch 8 Philosophen wären, auf den rechten Weg zu bringen, ist und bleibt allemal ein verdienstliches Werk. Nicht, als ließ ich mich klug genug dünken, jedermann zu tadeln; Nein, eben so wenig, als jedermann zu loben. Ich habe wenig gelobt, und würde besser gethan haben, wenn ich noch weniger gelobt hätte. Zu seiner Zeit, und der Gerechtigkeit ein Genüge zu thun, muß beydes geschehen. Eines Allmannstadlers verwelkte Blätter, verdorbene Früchte und dürre Bäume zeugen von seinem giftigen Gemü-

* Luc. 10, 37.

** Luc. 17, 15. S. mein tägl. Gebet um ein dankbares Herz. Freud. Akad. II. Th. p. 295.

Gemüthe; hergegen, wer auch alle Dinge, die nichts taugen, gut heisset, und sich durch solche Heucheley viele Freunde zu machen gedenket, wenn er nur immer das Beste zur Sache redet und singt: O, Affe, was hast du für schöne Kinder! der betriegt sich in der Hoffnung, man werde wiederum von ihm auch das Beste reden. Er wird ein stummer Hund heissen müssen, der weder warm, noch kalt, weder weiß, noch schwarz seyn will.

Wer über eigne Künste klügelt,
Und sich in seinen Werken spiegelt,
Gehört zum Affennest.
Nicht, als ob jemand wähnen wollte,
Daß es sich nicht gut reimen sollte;
Nein, sondern weil es weibisch läßt.

91.

Beynahe 50 Jahr sind es nun, daß ich, durch Gottes Gnade, in öffentlichen Staatsbedienungen dreyer gekrönten Häupter, zweer großen Fürsten, und ihrer hochansehnlichen Gesandtschaften (meine musikalischen Verrichtungen, vom siebenden bis vier und siebzigsten alhier ungerechnet) so zugebracht habe, daß keine Sele mir was vorgeworffen hat, auch noch keine Ursache in der Welt vorhanden ist, warum eine einzige Zeile von den unzehlbaren herrschaftl. Schriften und Sachen, die,

auf

auf eine oder andre Art, durch meine betraute Hände gegangen, und theils in Archiven verwahret, theils im Druck, so weit es erlaubt, meist ohne meinen Namen, hie und da vor Augen liegen, unsichtbar werden sollten; da doch viel wichtigere Dinge, als mathematische Tonmessereyen, darin enthalten sind. Ich nenne aber alles gezwungene, gemessene, abgezehlte und abgewogene Notenwerk, darin kein Leben ist, auch Ehrenhalber nur mathematisch; obgleich der Meister nicht wissen sollte, was exponens für ein Ding ist. Wie ich einmal vorhatte, die neuere holsteinische Staatsgeschichte, ad modum Burneti zu verfassen, ließ sich der damalige Minister des Großfürsten, dem ich den Plan vorzeigte, am 14 May 1745. gegen seinen Souverain, unter andern, also im Briefe heraus: „So viel ist „gewiß, daß man von der Feder dieses arbeit„samen, und soliden Legationsraths sich sehr „viel gutes versprechen, das Werk auch an „sich selbst nicht wenig Beyfall finden, und in „gewissen Fällen ungemeinen Nutzen schaffen „dürfte.„ Es hieß aber, nach Propertius Worten: In magnis voluisse sat est, und ich überließ die Arbeit dem derzeitigen Rector Lackmann: weil ein gar zu großes nisi für mich dabey vermacht war, auch schon zu Tage lag, welche entsetzliche Beschneidung das burnetsche Werk, nach seinem Tode, erlitten

hatte.

hatte. Vestigia me terrebant. Hypocrisin amo; Hypocrisin odi. Lyk uth, lyk an.

92.

Mein Privatleben von Jugend auf, und warum sollte ich nicht so wol, zu meiner Vertheidigung, davon reden, als Paulus, Ap. G. 26, 4. da mich die Lästerer für einen kleinen Geist, niederträchtig, feindselig, stolz, trotzig, neidisch, partheyisch, wortgelehrt, blind, unruhig, blödsinnig, spitzfindig, abgeschmackt, und gar für eine praua bellua angeben? Mein Privatleben, sage ich, ist bisher, Gott sey Lob und Dank! so beschaffen gewesen, daß ich mit Hiob 27, 6. sagen darf: Mein Gewissen beißt mich nicht; wiewol ich die zugerechnete Gerechtigkeit des Erlösers* freylich hiebey ergreifen, und mit besagtem schlecht doch rechtem Mann, 13, 26. wie auch mit dem redlichen David Ps. 27, 7. einerley Liedlein singen, so dann, nach dem Beyspiel des Churfürsten Mauritius, bekennen muß: Wider Gott habe ich, leider, oft gethan; wider Ehr und Redlichkeit nimmer. Es sey ferne von mir, zu sagen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute. Wer nicht wie andre Leute seyn will, der sey in diesem Fall wie andre T**. Wer freuet sich denn nicht, daß böse Menschen allerley Übels von einem ehrlichen Mann reden, so sie daran lügen? Matth. 5, 11. Und das letzte wird gnugsam zu beweisen

* Hiob 19, 25.

ſen ſtehen. Im ſiebenden Jahre, wie ich ſchon etwas auf dem Klavier ſpielte, ſchrieb ich mit dem mir deswegen geſchenkten Diamante in eine Fenſterſcheibe: **Bey Tag und Nacht an Gott gedacht.** Und ich glaube, es ſtehet noch da. Ja, es kömmt mir vor, als ſtünde es in allen Fenſtern; wenigſtens ſtehts in meinem Herzen. So ſehr bin ich immer der gottſeligen Reimerey, die mir bis dieſe Stunde anhängt, ergeben geweſen. Ob was niederträchtigs darin ſey, kann ich nicht begreifen. Viele ſind mir viel; ich aber bin niemand was anders, als Treu und Liebe, ſchuldig: Pflichten, die ich auch jederzeit auf das Genaueſte beobachtet, folglich, mit der vom Höchſten verliehenen **Einſicht** und **Einnahme** meinem Nächſten gern und willig, oft zu meinem beträchtlichen Nachtheil, ohne Ahndung, gedienet habe, und noch ſo diene, daß ich dabey die Worte Sirachs 8, 15. oft in Erwegung ziehe: **Leiheſt du, ſo achte es für verlohren.** Ein Feindſeliger würde ganz anders verfahren. Den unvergleichlichen Mann, von dem ich hier, damit ich nicht in eigner Sache ein Zeuge allein ſey, eins und anders beyzubringen gedenke, habe, Ehrerbietigkeit halber, nicht nöthig zu nennen, man wird ihn doch ſehr wohl kennen, ihn, und ſein vermehrtes Idioticon.* Sein bloßer

* Gewiſſen Leuten wollte ich rathen, dieſes Idio-

bloßer Name ist so schon ein ganzer, und vielleicht der beste Panegyrikus, mit weit größerm Rechte, als da Melante, d. i. Telemann, in der großen General-Baß-Schule, von meiner Wenigkeit zu sagen beliebte:

„Hier schrieb ich gerne viel zu deinem wahren Lobe;
„Wiewol was braucht es dies? Gnug, du bist Mattheson.„

Und so hat man alsdenn auch weiter nichts hinzuzufügen. Da mich aber jener erhabner Geist ganz unvermuthet, in den bekannten hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen, am 30 Jenner 1753. mit 8 vorzüglichen Eigenschaften beehrete, die ganz anders lauten, als obige Verleumdungen, so mache ich mir eine gerechte Lust daraus, sie anzuführen: **Unermüdet, unverdrossen, tapfer, scharf, groß, sinnreich, redlich und dienstgeneigt.** Wie könnte ich das, bey dieser Gelegenheit, verschweigen? Wie kann 1) ein **Unermüdeter** weiter nichts, als wortgelehrt, 2) ein **Unverdroßner** stolz und trotzig 3) ein **Tapfrer** niederträchtig, 4) ein **Scharffer** blind und blödsinnig, 5) ein **Großer** klein, spitzfindig und unruhig, 6) ein **Sinnreicher** abgeschmackt, 7) ein

ticon, dessen Vorrede aber gar, nicht zu lesen. Sie mögten sich zu sehr alteriren und Rhabarbar einnehmen müssen.

7) ein Redlicher parteyiſch, 8) ein Dienſtgeneigter feindſelig oder gar neidiſch ſeyn? Das reimt ſich als brains und ſtairs. Es ſind acht Worte, die mehr gelten, als acht hundert andre, wegen der uneigennützigen Aufrichtigkeit deſſen, der ſie öffentlich und ungebeten ſagt. Sein Wahlſpruch heißt: Candore et verecundia. Darin malet er ſich mit Leib und Sele ab. Als er das funfzigſte Jahr ſeines über allemaaßen wohlgeführten Lehramtes den 4 Sept. 1754. feyerlich beging, ſtimmten die hamburgiſchen und lübeckiſchen Muſen herrliche Lobgeſänge an, und in einer Zierleiſte derſelben war dieſer artige Schlußwunſch erwehlet, den ich mir, weil er beſſer ſingt, als die Meßkunſt, auch inſonderheit zueigne:

Latoe, dones *adprecor* * integra
Cum mente, nec turpem ſenectam
Degere, *nec Cithara carentem*!

HOR. *Od.* 31. L. I.

Nun frage jemand: Warum wird dieſes hier

* Non abſurde *Theodor. Marcilius* quouis pignore certet, fuiſſe a manu Horatii: *adprecor integra cum mente*; ſicut l. 4. Od. vltima: *rite Deos prius adprecati.* Sacerdos nimirum precatur, *adprecatur* populus, i. e. verba precantis Sacerdotis iterat, quod *fauete linguis* dicebatur. Ita ille, quem ſecutus ſum, voces *& precor* mutans in *adprecor.*

Digitized by Google

angeführet?* Erstlich darum, daß jedermann wisse, in welchem hohen Ton, große, brave Leute, die mich von Jugend auf kennen, und von aller Schmeicheley weit entfernet sind, ganz andre Dinge von meiner Wenigkeit vorbringen, und öffentlich drucken lassen, als etwa ein aufgehetzter oder erkaufter Unmensch, und seines gleichen Lästerer, die mich kaum von hinten kennen, eben so viel von mir wissen, als von Prinzen Heraklius, und die, wie Blinde von der Farbe, urtheilen. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun? u. s. w. Ps. 118, 6. 7. 8. Fürs andre, quia

A laudatis laudari non vltima laus est.

Von Gelobten selbst gelobt zu seyn,
Solches Lob und solcher Ruhm ist fein.

Drit-

* Ich enthalte mich mit Mühe, das ungemeine Monumentum auf den wohlseligen Bürgermeister von Sprekelsen anzuführen; darin ein solches auserlesenes Latein, dergleichen ich noch nimmer, obgleich sonst sehr viel, lateinischer gelesen habe: der vielen beträchtlichen Realien zu geschweigen. Und siehe, dieser vortreffliche Mann ist älter, als ich bin. Legt er die Feder darum nieder? Nein! Er sandte mir noch jüngsthin diesen eleganten Wunsch mit einer Beylage: Annum dege saluus, sospes, valens, *vividus*, tranquillus, *laetus*,

Drittens, weil auch die ſchändlichſten Verleumdungen ungleich mehr aufgeſucht, bekannt, ausgebreitet, von boshaften Menſchen boshaft belacht und viel leichter geglaubet werden, als die löblichſten Zeugniſſe ehrliebender und tugendhafter Gemüther. Da ich auch, viertens, nunmehro zum Haupt derjenigen erkohren und beſtätiget worden bin, die den großen Nutzen der Mathematik in der Tonkunſt nicht erkennen; ſo iſt es, bey einer eigentlichen Abhandlung von der lieben, ſingenden Meßkunſt, ſehr à propos gekommen, der muſikaliſchen Welt ausführlich zu zeigen, was ſie, dieſenfalls, an mir, für einen Planhalter habe. Wider die beyden letzten und liebſten mir beygelegten Abzeichen, der Redlichkeit und Dienſtneigung, würde ich inſonderheit ſtark verſtoßen haben, wenn ich, wie andre, bey der reinen Wahrheit unbeſorget vorbeyſpazieret wäre, den Unwiſſenden nicht unterrichtet, und die Irrenden nicht zurecht gewieſen hätte. Von Kindesbeinen an habe mir es recht ſauer werden laſſen, nicht nur Freunden, ſondern auch Feinden und Neidern, nach aller Möglichkeit, nütz- und dienlich zu ſeyn. Wie manchen hieſigen Organiſten, deren Verrich-

laetus, beatus, atque *vt ſoles*, bene merentiſſimus. Ita voueo ſenex ſeneſcenti, & ſimul *ſenilis laboris* ſpecimen mitto.

tung ich oft, da meine Füße noch kaum das Pedal erreichen konnten, mich unterzog, habe ich Jahr aus Jahr ein, absonderlich wenn Musik in den Kirchen war, aller Mühe überhoben, deren wenigste mir gewogen; übrigens aber, die Wahrheit zu sagen, recht wohlbestalte Faullenzer waren? Ich fahre auch, aus einem natürlichen Triebe zur Menschenliebe, obgleich auf andre Art, beständig und pünctlich in solchen Gesinnungen fort: Denn es ist meine eigne Freude; ob mich gleich keine besondre Schuldigkeit dazu treibet, ja, ob ich schon gewiß vorher weiß, daß es etwa nur auf einen Augenblick erkannt werde. Wenn meine Widersacher so gut seyn wollten, und verlangten einen oder andern wirklichen Dienst von mir, der in meinem Vermögen stünde, und zu ihrem Nutzen gereichte, sie sollten mehr sehen und erfahren, als ich sage. Denn, was ist das für eine Wohlthat, wovon man Belohnung oder Dank erwartet? Nicht nur alle gebohrne Musikfeinde sind, als solche, auch meine, ihres Theils; sondern diejenigen, welche die Tonkunst zu schätzen vorgeben, und Anspruch darauf machen, ohne von ihr hinwiederum geschätzet oder begünstiget zu werden. Diese alle sind wider mich, dafür, daß ich sie liebe, Ps. 109, 4. Denn es verdrießt sie, daß es, nach meinen Grundsätzen, nicht mit ihnen fort will. Wie eine große Menge machen diese nicht aus?

Und

und wie ist es möglich, mit denselben auszukommen, ohne ein wenig von sich selbst zu reden; und doch nichts weniger, als in sich selbst verliebt zu seyn? Zwar ist es an dem, daß ich, bey gewissen Vorfällen, nicht allemal so leise habe treten können, als etwa ein Philippus, in Gegenhaltung eines Martins: * Wie denn auch rühmlichst erwehnter Lehrer, besagten Orts, nicht undeutlich darauf anspielet, mit dem freundlichen Vorwurf, daß ich den feinen Liebhabern des Brummens, bey vielfältiger Vertheidigung des klingenden Gottesdienstes, sehr oft eines auf den Pelz gegeben, dahinstellend, ob auch hamburgische Pelze darunter gewesen u. s. w. Aber dieser Fehler, wenns ja kurzum einer seyn soll und muß, ist, samt allen seines gleichen, mehr, meinem Temperament, und der ersten Empfindlichkeit, als einem ausdrücklichen Vorsatz, zuzuschreiben: Denn so bald ich nur an etwas wohllautendes gedenke, oder auf dem Papier

* Es hat mir einst verdacht werden wollen, daß ich den berühmten C. Thomasius, der doch auch seine Stückwerke hatte, nur Thoms geheissen. Vielleicht geht es mir mit Luthern und Melanchthon hier eben so. Aber seit dem sich der Kaiser Franz nennen läßt, und August II. es für eine Ehre und Liebe hielt, wenn ihn seine ehrliche Sachsen nur Fritz hiessen, kehre ich mich an keinen Snack.

Digitized by Google

musicire, oder, wie ich eben itzo thue, das bewundernswürdige Genie unsers Herrn Archivarii Schubacks, in seiner brokesischen Passions-Partitur, betrachte, ist alles vorüber: und ich glaube, in solcher schnellen Vertreibung des Unmuths bestehe die nützlichste und buchstäbliche Theorie der Setzkunst. Es ist jedoch leicht zu erachten, wie sehr und oft ich genöthiget werde, mich dieses unfehlbaren Hülfmittels, wider die leidigen Ameisen oder Amusen, zu bedienen; womit ich denn je länger je fleißiger fortfahren werde; und wes für trifftige Ursachen sich finden, die Mäßigung der Leidenschaften, als eine Schwester der Gerechtigkeit, und als eine Universaltugend; die Musik aber, als ihr ächtes Fürbild, ja, ihr Ur-Ebenbild anzusehen, in welcher Eigenschaft sie auch alle und jede Tugenden, samt deren Gegentheilen, ganz deutlich auszudrucken fähig bleibt.

Il peut avenir, que celui, duquel l'ame est tranquile, et duquel les passions, affeccions & émotions sont réduites en bonne *Temperance*, duquel les humeurs sont entretenuës en une balancée

Es kann geschehen, daß einer, dessen Sele ruhig ist, dessen Leidenschaften, Neigungen und Bewegungen zur guten Mäßigkeit gediehen, so daß die Leibesfeuchtigkeiten in einem Gleich-

lancée *Temperature*, *continuera ſa vie juſques aus derniers ans, en tant vigoureuſe ſanté*, que la fin ſurviendra plutôt par l'humaine neceſſité, que par occaſion, que la naturelle raiſon puiſſe prouver. - - - - - - La Muſique vrey image de *Temperance* &c. *

Gleichgewichte erhalten werden, ſein Leben bis zu den ſpäteſten Jahren in ſolcher muntern Geſundheit zubringe, daß vielmehr die menſchliche Nothwendigkeit, als ſonſt eine aus natürlichen Urſachen erwieſene Gelegenheit ſein Ende befördere. -- Die Muſik iſt alſo der Mäßigkeit wahres Ebenbild.

Wenn demnach der ſtärkeſte Goliath, und giftigſter Widerſacher, der mächtigſte unter den Hirten Sauls, ein Doeg, oder ſonſt einer unter meinen Philiſtern und Edomitern, gleichmäßige, aufrichtige Rechenſchaft und Antwort auf die Frage: Dic cur hic? geben, ſolche unverwerfliche Zeugniſſe darüber beybringen; etliche ſiebzig Jahr und eben ſo viel öffentliche Proben ſeines nützlichen Fleißes aufweiſen,

* *Ponce de Thyard*, Solitaire ſecond, ou Proſe de la Muſique p. 7. 8.

Omnia Ponticus erat, deerant quoque littera Ponto.

Dieſen ovidiſchen Vers deutet Menage auf den Thyard, weil er alles wuſte.

Digitized by Google

auch hernach sein weitsehendes Plus ultra verfertigen kann: so will ich es tapfer mit ihm in allen Gewehren aufnehmen; sonst thue ich ihm dergleichen Ehre nimmer förmlich, nimmer namentlich an, er schreibe was, wohne wo, oder sey, wer er wolle. Darin soll ein großer Theil meiner, ungezwungenen, liebreichen Mäßigung bestehen. Und hier muß ich mir die Worte, 2 Kor. 12, 11. zueignen.* Für verflogene Kugeln kann ich nicht Bürge seyn. Jedermann erkennet hieraus, wie gut und redlich es gemeynet sey. Ein neidischer Mensch kann kein redlicher kein ehrlicher Mann seyn: Denn er gönnet seinem Nächsten lauter Arges. Paulus war ein ehrlicher, redlicher** Mann; sonst könnte ihn niemand mit Wahrheit Sanct heissen. Dieses hat er voraus; jenes prätendire mit ihm gemein zu haben. Dennoch muste er solches der ganzen Welt, absonderlich den Korinthern, deutlich und umständlich sagen und schreiben. Alexander, der Schmidt, hatte ihm viel Böses erwiesen; das läßt er doch nicht ungeahndet, und es muste ebenfalls, in dem Buche des Heils selbst, bis an den jüngsten Tag, angeklammert werden: Vieler andrer Persönlichkeiten zu geschweigen, absonderlich der falschen, pedantischen Apostel halber, die

* Statt Apostel lese man nur Virtuosen.

** Ehrlich, alles was Ehrenwerth ist. Redlich, der, was er guts redet, hält und thut.

die das seyn wollten, was sie nicht waren. Affectirte Kreaturen! Durch Pedanterey wird alles gezwungene, angenommene, verstellte Wesen verstanden. Wenn es geistliche Sachen betrifft, ist der Teufel selbst Abt, 2 Kor. 11, 13. 14. Ich habe mich äuserst beflissen, meine Zeit aufrichtig, ohne Heel und Hinterhalt, ganz ungekünstelt, aufs Beste anzuwenden; ich habe, ohne sonderbare Meßkunst, gesetzet, gesungen, gespielet, alles zu Gottes Ehren und meines Nächsten Nutz, und will nunmehro das Ende meiner wohlgemeynten Arbeit, in christlicher Geduld und freudiger Hoffnung, erwarten. Da inzwischen die Zahl der mir bestimmten Jahre sich nothwendig tagtäglich vermindern muß, will ich meinen muntern Fleiß, in allen mir obliegenden Stücken, wohin auch die Bestreitung der singenden Meßkunst und Erhebung des klingenden Gottesdienstes gehören, noch tagtäglich vermehren, und dasjenige wahr machen, was rechtschaffene, unparteyische Kunstrichter gutes von mir halten; absonderlich in Ansehung des letzterwehnten Artikels, welchen ich nie aus den Augen lasse; es verdriesse, wen es wolle!

93.

Wem es also bloß um die Wahrheit zu thun ist, der jaget dem eitlen Lobe und unverdientem Beyfalle niemals nach. Gemäßigten Ruhm, den keiner gering achten muß,

und

und auf welchen das Bewustseyn der Fähigkeit, bey ungeheucheltem Geständniß, billig Anspruch macht, nimmt man, als einen schuldigen Zoll, mit Dank und Gelassenheit; die Lästerung aber, als eine muthwillige, unbeglückte Baurenrebellion an. Die Verachtung oder Geringschätzung unsers Nachruhms ziehet auch bald eine Geringachtung aller Tugenden nach sich.* Uns allen ist inzwischen, bey unsern unvermeidlichen Stückwerken, mit wohlgegründeter Belehrung und Bekehrung, auch wenn wir schon einen Fuß im Grabe haben, vielmehr geholffen und gedienet, als mit schmeichlerischem Preise und erpreßtem Lobe. Mancher lobt auch nur an andern, was er an sich selbst zu erkennen vermeynet; er lobet also, ohne zu erröthen, sich selbst. Er erwartet Lob davon, daß er die Leute fein witzig lobet; sollte er auch Laster zu Tugenden machen, und jenen gar einen Altar bauen. Kleine Übersichten oder

* Contempt of Fame begets contempt of Vertue. So sagt *Ben. Johnson*, in seinem *Catilina*. Auf Deutsch:

Wer seinen Ehrenruhm geringe schätzt,
Hat alle Tugend selbst hintangesetzt.

Wenn ich bey Lateinern, Engländern, Franzosen ꝛc. das finde, was, meines Wissens, kein Deutscher ursprünglich gesagt hat, warum sollte ichs unterdrücken?

oder Übereilungen benehmen dem innern Werth wichtiger Entdeckungen, Unterrichte und Dienste nichts; können auch den gemeinnutzigen Eifer keinesweges hemmen, bey solchen, die handgreiflicher Weise mehr für andre, als für sich selbst, arbeiten. Alle Welt, z. E. nimmt anitzo meine 24 Tonarten einmüthiglich an. Wer wuste denn was davon, ja, wer wuste was von den deutschen Benennungen der Musik, der Compositien, der Modorum, nebst hundert andern beträchtlichern Dingen, ehe das Orchester erschien, und ehe Fux dadurch vor den Kopf gestossen ward? Wer hätte das wagen wollen?* Wusten doch tausend Musikanten nicht einmal, was moll und dur war. Die große Incisionslehre war unbekannt; die rührende Emphasis lag unter der Bank ꝛc. ehe der Kern melodischer Wissenschaft ans Licht trat. Siebzehn Jahr sind es schon, da in diesem Vorläufer des vollk. Kapellm. solche Regeln von der Melopöie stehen, die noch kein Mensch gegeben hatte. Es würde zu viel Raum erfordern, wenn ich alles hersetzen wollte, was insonderheit der brave, gründliche Kapellmeister Graupner davon gehalten hat. Da war an keine singende Meßkunst gedacht. Unsre ganze musikalische Rhetorik kam darin, ohne Zirkel und Linial, zum hellen Vorschein. Ist denn die Bewerkstelligung derselben

* S. Crit. Mus. T. 2, p. 185-188.

selben was anders, als eine wahre, klingende, herzbewegende Beredtsamkeit? Eloquentia verticordia. Sind nicht daselbst die besondern Formen angezeiget, welchen die Tonkunst ihre Vorstellungen der Tugenden und Laster, der Leidenschaften und Erfindungen zu danken hat? Wird man nicht, in Absicht auf den Gebrauch dieser Formen,* deutlich unterrichtet, wie, und auf was Weise die rechten Wirkungen derselben hervorzubringen sind? Könnte der gute Abt Arnaud solches lesen, er würde unmöglich sagen, wie er doch öffentlich in seiner Schrift gethan hat, daß dergleichen Dinge noch von niemand unternommen worden wären; da es besagtermaaßen schon vor 17 Jahren von mir zur Gnüge geschehen ist, weil nämlich meine Rhetorik die Regeln, und die Beredtsamkeit deren Ausübung auf das genaueste vorschreiben.** Der ersten sind 25, und zur andern

* Es sind aber keine algebraische Formen, Si F = 1. Si F = 2. u. s. w. womit ein großer Meß-Meister 4 bis 5 Bogen des schönsten Papiers, ohne Mitleid und ohne Nutzen, beziefert hat.

** S. das dritte und siebende Hauptstück des melodischen Kerns, mit Ernst an, woselbst ich alle Tropen und Figuren durchgehe, deren sich die Tonkunst eben so wohl und vorzüglicher bedienet, als die sprechende Beredtsamkeit.

Digitized by Google

andern gehören eine Faustina, ein Bach, ein Benda, ein Quanz ꝛc. Wo wird Gallien ihres Gleichen, in musikalischer Eloquenz, aufweisen? Nicht einmal in der dazu erforderten Grammatik: denn es fehlet dorten an einem Riedt. Fehlet es denn auch gleich in Deutschland eben noch nicht an elenden Versuchen in der Tonkunst;* wird doch vermuthlich in Frankreich noch weniger Mangel daran seyn. Wer hat aber diese und andre Vorurtheile mit mehrerm Recht bestritten, als ich? Waren das nur kleine Lichter? zeigt mir denn die größern! War das alles eine Gelehrsamkeit in Buchstaben und Worten, oder in Sachen? Thut doch dem musikalischen Patrioten, dem Selah, der Abhandlung von den Singspielen, von der himmlischen Musik und andern Werken meiner Feder ihr Recht! Sagt mir: Wer

* Ein ausnehmendes Beyspiel ungelehrter Versuche, nur nach dem bloßen Titel zu urtheilen, der den meisten Verächtern in die Augen fällt, ist dieses: Nicolai *Giovani* Giorgio Divertimento per Dame *sur l'*Cembalo *consistente* in XII. Arie affettuose, Trio, Andante, *Menuetti* e *Polonoise*, 4. Rudolstadt, *ap.* Wolfg. Solbrig. Wer kann bey solcher Sprachverstümmlung gleichgültig seyn? Sieht man sie, und schweiget, so wird die Tonkunst doppelt verunehret: denn das Welsche ist ihre beste Sprache. Sagt man davon, so werden die Leute böse.

Digitized by Google

Wer wuste von Beurtheilungen in unsrer Wissenschaft etwas, ehe meine Critica musica herauskam? *Inauditum* plane exemplum nannte es damals schon der berühmte göttingische Heumann. Nun aber lachen mein, die jünger sind, denn ich, Hiob 30, 1. und machen aus Mücken lauter Elephanten, aus einem crepitu ein fulmen, als ob man nicht auch in seinen kleinen Fehlern groß seyn könnte. Böse Leute nur entschuldigen die ihrigen; gute verbessern sie. Der begehet das dritte Laster, der die beyden ersten vertheidiget. Wenn ich irgend einmal das Wort; Musika, gebrauche, so wird wortkritisch gefragt: Warum nicht Deutsch, Musik? als ob Musik Deutsch wäre. Dergleichen Mückenseigerey, die vielfältig vorkommt, beweiset ja nichts anders, als lauter Pedanterey: zumal, da ich ganz gewiß der erste bin, der die Wörter Ton- und Setzkunst in Schwang gebracht hat. Es wird sonst wol nie an Menschen mangeln, die das viele Richtige und Gründliche von dem wenigen Irrigen Seichten zu unterscheiden, und so dann zu urtheilen fähig sind, wer Recht oder Unrecht habe. Ich suche, so wahr Gott lebt! aufrichtig Seine, nicht meine eigne Ehre. Wenn mirs nur um diese, und nicht auch um des Nächsten Nutzen zu thun wäre, o! so hätte ich meine Sachen ganz anders anfangen müssen. So sonderlich klug bin ich von Natur schon.

Ich

Ich hätte weder brave Leute rühmen, noch Stümper tadeln sollen: Denn jene wollen durchaus vergöttert seyn, und werden hernach so stolz, daß sie uns andre kaum für Myrmidons ansehen.* Diese aber suchen sich nur mit solchen Waffen zu wehren, die so schmutzig und lästerlich sind, daß keiner reine Hände davon ziehen kann: er schweige, oder rede. Einem vorübergehenden wohlgekleideten Menschen wurden neulich von einem obern Stockwerke sehr unflätige Sachen auf den Leib geschüttet. Er lächelte darüber. Und da sein anwesender Freund sich über eine solche Gelaßenheit wunderte, sprach er: Ach! mein Herr, es sind reiche Leute, sie werffen alles aus dem Fenster, was sie haben. Aber ich will das Weh derjenigen, die Böses gut, und Gutes böse heissen, Es. 5, 20. niemals im geringsten Stücke auf mich laden. Hätte ich nicht täglich zweymal gebetet: Abgötterey und Lügen laß ferne von mir seyn! Sprw. 30, 8. so wäre der Graf und Ambassadeur längst fertig; auch wol längst capot. Denn so schreibt der

* St. Evremont sagt von seinen Helden: Nous les prendrions pour des Dieux, s'ils ne nous prennoient pour des hommes. Wir würden sie für Götter halten, wenn sie uns nicht für Menschen hielten. Man kann keinen Dank um sie verdienen; wenn wir sie auch lobten, wie Plinius seinen Trajan.

der Ritter Heinrich Wotton: Legatus est persona honesta, peraegre missa, ad *mentiendum Reipublicae causa.* Guter Ursachen halber mag ichs nicht verdolmetschen. Nun frage noch jemand in meiner Ehrenpforte nach, p. 194. warum ein Mann, mit Obristlieutenants Rang, noch nicht förmlich geadelt sey? Warum ist euch nicht eine Ehrensäule gesetzet? frug ein alter Grieche den andern. Deswegen, sprach dieser, daß man lieber fragen soll: Warum nicht? als warum? Ich will gerne ein musikalischer Märtyrer werden, dafern ich es noch nicht gnugsam bin; wenn nur dadurch die edelste und dauerhafteste aller Wissenschaften und Gaben desto schöner blühen, höher geehret werden, und rechtschaffene gottgefällige Früchte tragen mögte. Es wird auch hoffentlich dereinst geschehen, und ist, wo mir recht, schon einigermaaßen, durch mein unabläßliches Bestreben, womit ich nimmer aufhören werde, ziemlich befördert worden: das müssen alle unparteyische, wahre Tonverständige und tüchtige Musikgelehrte frey bekennen. Ja, man hat es schon vor 35 Jahren öffentlich gethan. Der hervorragende Marpurg schrieb mir diese Worte aus Berlin am 23. Nov. 1754. „Ew. Wohlgeb. allein haben „der Musik mehr wichtige Dienste geleistet, als „zwanzig andre; und wenn man die Verdienste „vieler Tonkünstler in ein Wörterbuch brächte,

„könnte

„könnte man von den Ihrigen allein zwey ganze „Lexika schreiben.„ Haben wir nun im vorigen §. und eben itzo ein Paar neuere Beyspiele davon gegeben, so laßt uns auch im folgenden ein altes ansehen. Von beyderley Arten sind sonst viel mehr vorhanden, als dieses Stückwerk, in seinem gegenwärtigen Vorrath, fassen kann.

94.

Anno 1718 den 24. Dec. das sind über 36 Jahr her, wurde das beschützte Orchester* in

* Das Orchester hat drey Theile, deren erster 1713 herauskam. Anitzo habe an diesem, so zu reden, noch jugendlichen Werke erlebet, daß es nach 40 Jahren, in Deutschland und England, von Fürstl. und andern hohen Personen, gesucht und erkaufft worden. Wenn ein Verfasser in solchem dauerhaften Credit stehet, sollte sein Verleger, der sonst eines Ohrwurms Freundlichkeit besitzet, ihm billig die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dessen Arbeit nicht ohne seinen Beyfall, seine Verbesserung und daher fliessende Belohnung, von neuem aufzulegen. Allein das Gegenspiel hat man erlebet, da meine kleine und große Generalbaß-Schulen ganz elend und zerstümmelt, wider mein Wissen, zum drittenmal verkauft, folglich auch das Publicum hintergangen worden. Dieses ahnde ich nur; nicht mein eignes Interesse, das sich gleichwol auf etliche Hundert beläuft. Der Herr wird das Unrecht schon zu rechter Zeit, nach Inhalt Ps. 94, 23. vergelten. Ich schweige großmüthig; Gott und sein Wort

in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, ohne mein Wissen und Zuthun, recensirt, da hieß es denn am Ende des Berichts, der hier zu lang fallen würde, also: „Der „Verfasser (tot. Tit.) ein geschickter Mann, „der nicht allein verschiedener Sprachen mächtig ꝛc. sondern auch in der Musik, als einem „Theile der Gelehrsamkeit, eine besondre „Einsicht und Wissenschaft besitzet,* hat seinen „Gegner so gründlich widerleget, daß er sich „wol schwerlich getrauen wird, wieder zum „Vorschein zu kommen: wie denn auch dessel„ben Buch nicht leicht von jemand ohne Ekel „gelesen werden kann, und Hr. M. also einer „Widerlegung gar hätte überhoben seyn können; wenn ihn nicht einige besondre Ursachen „bewogen hätten, seinem Gegner diese Ehre „zu erweisen. Man muß an dem Hn. M. rühmen, daß er weit von der bey den Musicis „so gemeinen Pedanterey entfernet sey. „Und ob er gleich seinem Gegenpart etwas hart „begegnet, so ist doch die Schuld solchem selbst „beyzumessen, als der die an sich schon in solchen Miskredit gekommenen altväterischen „Künste

sprechen für mich, mehr, als ich verlange, Sprw. 11, 7. B. d. W. 3, 19: 14, 31. Luc. 16, 10. 1 Kor. 6, 7. 2 Petr. 2, 9. Damit mache es einer aus!

* Man siehet leicht, daß dieser Recensent von meiner damaligen sehr starken Praxi nichts gewußt, und also deste unpartheyischer geurtheilet habe.

„Künste so gar abgeschmackt vertheidiget.„ Wenn nun meiner Widersacher einer oder andrer mir auch ein solches altes Zeugniß, womit es beynahe 40 Jahr in einem Ton, wiewol mit gehörigen Dissonanzien, denn die müssen nothwendig dabey seyn, hurtig fortgegangen, und zu deren Anführung sie mich ad nimium nöthigen, glaubwürdig vor Augen legen kann; so will ich ihnen, für jedes, wenigstens ein ganzes Dutzend, und unter solchen verschiedene Größere aufs Neue bringen, um alsdann weiter zu rechten. Aber, ihr lieben Herren, wo waret ihr, da mich diese lobten? Beelzebub, der berühmte Oberste aller schwarzen Engel, alias Meister Klunkfoot und Hämmerlein, ein gelehrter, insinuanter, höflicher Mörder und Lügner von Anfang, da Capo, kann unmöglich so gar unverschämt seyn, daß er hie sagen sollte: Ein Narr mache viele; wie gleichwol von jemand geschehen ist. Wenn ein redlicher Mann von etwa einem Trio Simeiten gescholten wird; muß es ihm unfehlbar ein dauerhaftes Vergnügen geben, wenn hundert brave Leute seine Partey nehmen. Wer dieses Vergnügen leugnet, und alle, die dazu etwas beytragen, für Thoren hält, begehet eine Untreu wider sich selbst, indem er sich aller Ehren beraubet. Ehre gilt aber mehr, als Glück und Leben. Ehre ist ewig, Ps. 149, 9. Gott selbst, dem doch allein die höchste Ehre gebühret, ehret

auch, die Ihn ehren, 1 Sam. 2, 30. Er weiß nichts wichtigers, darüber zu eifern sey, Es. 48, 11. An Lästerern fehlet es Ihm ja gar nicht, Ps. 44, 17; dennoch behält Er Recht und bleibet rein, Ps. 51, 6. Hiebey fällt mir ein, daß ein bekannter Räuffer in London mit einem ansehnlichen Kauffmann im Kaffehause Händel anfieng, und ihn auf ein paar Pistolen herausforderte. Dieser aber lächelte nur darüber und sagte: „Mein Herr, ich habe über „50000 Pfund Sterling belegte Gelder; „wenn ihr mir erweisen könnet, daß ihr unge„fehr auch so viel besitzet, so will ich auf dem „Kampfplatze erscheinen. Denn sonst wäre „unser Gefecht gar zu ungleich.„ Es gibt Leute, die übel auf die Sonne zu sprechen sind: weil sie ihnen zu helle in die Augen leuchtet. Ah! que le soleil est importun, & que je serai hakée, sagte in den Hundestagen eine gelbe Französinn, die nun schwarze Katzentage hinterm Ofen feyret.

95.

Doch ich vertiefe mich vieleicht zu sehr in diesen Ausschweifungen: der Hoffnung, daß des Herrn Marpurgs zwey Lexika desto eher zu Stande kommen mögten. Es ist aber Zeit, daß ich wieder zu meinen mathematischen Schafen kehre; alwo ich so eben mit Leidwesen wahrnehmen muß, daß man uns weiß machen will: „Es habe alles dasjenige, was in

„der

„der lieben Meßkunst am abgezogensten und „unfruchtbarsten scheinet, wenigstens den Vor„theil, daß es uns auf solche Wahrheiten „führe, daran man nicht zweifeln könne.„ Sinds einmal schon Wahrheiten, daran man nicht zweifeln kann; was braucht es denn der Meßkunst, und ihrer strengen Lehrart, die Zweifel noch erst zu heben? Es gemahnet mich mit dieser vermeynten Führung, wie mit der Goldmacherey: Wenn dieselbe nicht glücken will, führet sie doch die armen Tropfen, die Laboranten, auf ein paar Gläser Magentropfen. Alles soll Wahrheit heissen bey denen, die nur ihre Schwäche, schlechte Einsicht, und ihren verdorbenen, phantastischen Geschmack zum Grunde legen; solche auch den unmathematischen Lesern, mit der grössesten Dreistigkeit, als untrügliche Lehren, aufbürden wollen, und sich dabey oft rühmen, sie hätten alles mit unumstößlichen Gründen demonstriret; wo doch nicht der geringste Grund, ausser ihrem Gehirn, vorhanden ist. Ein bewährtes Exempel soll dieses, auf eine nur vorläufige Art, ein wenig erklären. An gewissen mit höchstem Unrecht so genannten Wahrheiten * erlebten wir seit kurzen eben dergleichen Ekel im Lesen, als oben §. 94. erwehnet worden, indem von dreyen gründ-

* Es ist die Vorsylbe, Un, vor diesem Worte durch einen Druckfehler ausgelassen.

lichen Musikgelehrten (Gott weiß, daß ich nicht lüge) sich kaum einer annoch hat überwinden können, sie durchzusehen und seiner Beurtheilung zu würdigen; ohne daß derselbe weder den Verfasser noch den Beleidigten im geringsten kennet. Dieser Einzige läßt sich demnach also heraus: „Beykommende Bätter versprechen im Titel und in der Vorede „große Dinge, und mehr, als noch ihre Vorgänger geleistet haben; halten aber ihr Versprechen so schlecht, daß sie nur, ausser einigen wenigen und bekannten Lehrsätzen, fast „lauter unvollkommene, oder doch dunkle „Erklärungen in sich begreiffen: und zwar so „ungründlich, daß sie, durch falsche, anfangs vorausgesetzte Tonordnungen, und „auf dieselbe hernächst errichtete üble Melodie, Harmonie und Auflösung der Dissonanzien, vielmehr eine unnatürliche, als „verbesserte Musik lehren.„ An diesem Ausspruche, der mir durch die dritte Hand zugeschickt ist, habe ich gar keinen Antheil: Der gelehrte Kunstrichter mag, muß und wird ihn wol beweisen können. Er ist ein grundredlicher Mann. Was die beyden andern, nach dereinst überstandenem Ekel, von solchen vermeynten Wahrheiten sagen mögten, das soll mit aller Gelassenheit, zu seiner Zeit, aufrichtig und wörtlich mitgetheilet werden. Und wenn sie alle ihre Stimmen gegeben haben, will ich

auch

auch um Erlaubniß bitten, die meine, heut oder morgen, etwas umständlicher vorzutragen. Nun weiter! **Ein Ding**, heißt es, **kann nicht zugleich seyn und nicht seyn.** Das ist eine von den berühmtesten und künstlichsten **Wahrheiten** in der Meßwissenschaft. Wenn wir nun dieselbe auf die Musik anwenden, mögte sie ungefehr so lauten: **Eine Saite kann nicht zugleich klingen und nicht klingen.** Dergleichen Seltenheiten und unwiderspreckliche Sätze gibt es die Menge, mit dem Beyfügen: **Daß hergegen die Geschichte und Handlungen der Menschen allezeit gewisse Dunkelheiten, und einen Samen neuer Widersprüche hinter sich liessen;** welches in der Meßkunst nicht zu besorgen sey. Aber, wie sind diese Saiten so häßlich angesponnen? Wenn ich nur den Ritter **Causau** ansehe, der immer dabey bleibt, daß er die Quadratur des Zirkels erfunden habe; ob gleich andre Mathematiker sich dessen noch nicht überzeugen können; so ist hie doch lauter Dunkelheit und ein reiffer Same neuer Widersprüche im Vorrath. Da wird Demonstrirens höchst nöthig seyn. Der Chymikus, **Lomonosoff**, welcher unlängst eine neue Theorie von der Wärme geschrieben, hat darin so wenig Gewißheit bewiesen, daß er durch J. C. **Arnold** gänzlich von der Schule geschlagen worden. Wo bleibt die Demon-

stration? Es ist ja unstreitig an dem, daß historische und andre Wahrheiten zu einem viel unzweifelhaftern Grade der Gewißheit gelangen mögen, als die geometrischen: wohl zu verstehen, wenn wir beyderseitige Arten der Wahrheiten, nach dem Maaße der ihnen eigentlich gehörigen Gewißheit, betrachten. Eine Geschichte z. E. stehet alsdenn schon im höchsten Grade derjenigen Gewißheit, die ihr zukömmt, so bald nur bewiesen wird, daß sie ein scheinbares Daseyn habe: Denn von dergleichen Wahrheitsarten wird nichts anders erfordert. Es müste jemand den allgemeinen Grundsatz der Disputirkunst leugnen, und von der einen Art Dinge auf die andre springen, der einen Beweis verlangte, daß sich diese oder jene Begebenheit, deren wir im vierten Vorrath einige, sehr merkwürdige, musikalische anführen wollen, wirklich zugetragen; und daß, ausserhalb unsrer Einbildungskraft, alles in der That so beschaffen sey, wie es uns in derselben vorkommt: maaßen die Pyrrhonier noch immerdar daran zweifeln. Und ob wir gleich in vielen Sachen auch den historischen Pyrrhonismum nicht verwerffen können; so findet sich gleichwol eine Menge andrer Dinge, die mit einer völligen Gewißheit zu beweisen stehen. Der berühmte Triller schreibt, in seiner Vorrede zum Prinzenraube: „Da man heut zu Tage

„alles

„alles lächerlich und ungereimt bewiesen, oder, „daß ich recht kunstmäßig rede, demonstrirt „haben will, so gar, NB. daß man auch die „wichtigsten Glaubensartikel mit dem Zirkel „und Winkelmaaße auszumessen sich wahn„witzig erkühnet; so wird man wol künftig„hin, um so viel mehr, alle historische Wahr„heiten geometrisch, und mit zureichenden „Gründen beweisen müssen: welches lustig „aussehen wird.„ Neulich fand ich in einem, nach mathematischer Lehrart streng eingerichteten Diätetico, da man alles wägen muß, den artigen förmlichen Beweis: daß die Butter ganz gewiß fett sey; daß man sie zur Tunke gebrauche; und daß sie gemeiniglich mit Brodt gegessen werde. q. e. demonstrandum. Alles voller zureichenden Gründe. Es gehet auch die Rede, daß einige mathematische Ausleger, ob sie gleich sonst vom Beten sehr wenig Wesens machen, das liebe Vaterunser, nach meßverständiger Lehrart, vorzutragen, vest entschlossen sind: damit es ein unwidersprechliches Fundament bekomme.

96.

Das Falsche so wol, als das Ungewisse, aber auch das Wahre, in der Geschichtskunde, jedes muß seinen verschiedenen Platz finden. Daran können sich weit mehr Menschen begnügen und vergnügen, als an mühseligen geometrischen Demonstrationen, die den wenigsten

Leuten

Leuten schmackhaft sind: weil man gar keine Gelegenheit dabey antrifft, die Anwendung auf eine Verbesserung der Sitten zu machen. Ist es denn aber für so was geringes zu achten, wenn die angenehmen Klänge allerhand böse Neigungen, ohne Geometrie, bezwingen können? Hat es denn gar keinen Nutzen, wenn wir durch schöne Gesänge zu vielen, ja, zu allen Tugenden angefrischet, angetrieben und aufgemuntert werden? Es ist ja keine einzige Tugend zu nennen, die nicht durch Musik ausgedruckt werden kann. Kein einziges Laster, keine einzige Leidenschaft ist ausser ihrer Macht. Man hat mit Erstaunen gehört und gesehen, wie natürlich unser Telemann, in der §. 86. erwehnten Serenate, den Character eines Furchtsamen vorgestellet hat. Durch den bloßen Anblick der Noten, in seiner mir communicirten Partitur, bin ich, ohne sonst furchtsam zu seyn, fast zur Gesellschaft, furchtsam mit geworden. Was ist nicht denen wiederfahren, die es angehöret haben? Singen ist kein Lallen; Lallen ist keine Tonkunst. Ein Vokalist muß einen Text haben. Ungesungene Worte, wortloses Singen, haben nichts musikalisches an sich. Worte, als der Leib, Gesang und Klang, als Geist und Sele, sind in der Vokalmusik unzertrennliche Theile. Und wo ist eine Materie in der Welt zu ersinnen, die ihrer Nachahmung nicht unterworfen

Digitized by Google

sen ist? Das will ich, mit Gottes Hülffe, an seinem Orte, ins besondre, viel klärer und gewisser beweisen, als es kein Landmesser thun kann. Sollte es denn auch wol wenig zu bedeuten haben, löblichen Beyspielen zu folgen, lasterhafte hergegen zu meiden; oder ist es vieleicht gar was nachtheiliges und verächtliches, die allerhöchste Harmonie der h. Dreyeinigkeit auch höchstharmonisch zu verehren? Sollte es Gott wol um uns verdienen? In der ganzen algebraischen Quintessenz suchet man dergleichen Vortheile umsonst: in der Metaphysik und Pneumatik findet man sie noch weniger; falls es weniger seyn kann. Und es fällt auch selbst den besten Allmessern in vielen Stücken lange nicht so leicht, zu der von ihnen auf das Strengeste erforderten Gewißheit zu gelangen, als den übrigen Gelehrten, absonderlich den rechtschaffenen Beflissenen der höhern Tonkunst, so viel zu ihrem Zwecke genug ist, vor aller Welt Augen und Ohren zu legen. Das ist, ohne allen Zweifel, die beste Demonstration in Künsten. „Es ist „besser, das gegenwärtige Gut gebrauchen, „denn nach andern gedenken. Das ist auch „Eitelkeit und Jammer.„ Pr. Sal. 6, 9. Das gebrauchen betrifft Übungs-Wahrheiten; das gedenken eine bloße Erwegung. Ich finde aber diesen Ausspruch, im Französischen und Engländischen, nach dem Grundtexte, noch viel

deut-

deutlicher übersetzet, nämlich so: Besser ists, was man mit Augen siehet, (und mit Ohren höret) als wenn die Sele tiefsinnige Untersuchungen anstellet; que si l'Ame fait des grandes récherches; *Wandring of desire*; eine Eitelkeit, die den Geist benaget, rongement d'esprit; *vexation of Spirit*. Diese Ausdrücke stellen die ungewissen mathematischen Klaubereyen sehr vernehmlich vor.

97.

Nimmermehr aber wird man, mit allen diesen herumwandernden Begierden, mit der äusersten Quaal des Geistes, wider folgende Wahrheiten etwas Gültiges aufbringen: daß nämlich der Satan alsofort vom Saul gewichen, da David musicirte. Nichts kann unwidersprechlicher seyn. Zween große Gottesgelehrte haben, in starken Abhandlungen, allem ersinnlichen Widerspruch, betreffend diese durch Gottes Finger selbst wahrhaftig beschriebene und erwiesene Geschichte, schon vor mehr, als 50 Jahren, auf das Gründlichste abgeholffen.* Daß auch der so genannte Spielmann, psaltes, persönlich, nicht bloß im mathematischen Gehirne, sondern recht wirklich und sichtbarlich, bey dem Elisa,

* Vid. Dissert. histor. theol. de *Saule* per Musicam curato, moderante *Casp. Löschero*, Auctore *Henr. Pipping*, edit. 2da Wittenb. 1699. 4to. Praestantissimi Doctores ambo!

Elisa, zur Beruhigung und Erhebung seines Gemüths, zugegen gewesen, und die vortrefflichste Wirkung seiner unmeßbaren Künste, thätlich, nicht theoretisch, an ihm bewiesen, solches ist ja wol tausendmal gewisser, als das ein Meßvorwurf, ausser der leeren Einbildung bestehen, und an sich selbst das geringste gelten könne.* Denn, was das objectum, den eigentlichen Vorwurf der Mathematik betrifft, so ist es nicht nur überaus schwer, ich mögte fast sagen unmöglich, zu beweisen, daß derselbe, ausserhalb menschlichen Gehirns, Geistes und Gemüths, einiges wirkliches Daseyn habe: man kann vielmehr das Gegentheil desto leichter darthun, nämlich: daß sich dieses ersonnene, oder erdichtete objectum nirgends anders, als in der Einbildung und bloßen Vorstellung der in unserm Gehirn von uns selbst gemachten Schattenbilder befinde. Einen viereckten Zirkel, z. E. ausser unsern Gedanken anzutreffen, das scheinet nicht unmöglicher, als das Daseyn eines gewöhnlichen eigentlichen runden Kreiszuges, ausserhalb unsrer Phantasey zu behaupten: Ein Zaum solcher mathematischen Phantasey wäre wol in beyden Fällen höchstnöthig: weil die Erd- und Himmels-Messer so eine Menge schöner Demonstrationen

* Vid. *Elisaeus* ad Musices sonum Prophetа. Praeside I. A. *Schmidio*, Auctore respond. I. Müllero. Helmst. 1715. 4to.

nen darüber beybringen. Je unbegreiflicher, je schöner. Wenn die Meßkunst ein Zaum ist, so mag sie sich zuerst fein selber zäumen. Ich verstehe durch den runden Kreiszug, und wenn er auch fünfeckig wäre, einen solchen Zirkel, aus dessen Umfange man so viele gerade Linien zum einzigen Mittelpunct ziehen will, als unzehlige andre Puncte in erwehnter Ründung begriffen seyn können. Jedermann siehet hell und klar, mit leiblichen Augen, daß das Centrum, welches nur einen einzigen, und dazu untheilbaren, mathematischen Punct, eine Monade, ausmacht, unmöglich und unmöglich ein allgemeines receptaculum, ein allgemeines Behältniß, oder einen allgemeinen Empfangsort, Gegenstand und Unterwurff abgeben könne, worin eben so viele Linien zusammenlauffen, als andre Puncte im Umkreise befindlich sind. Kurz, da das objectum mathematicum in lauter solchen Puncten bestehet, die weder Breite noch Tiefe haben; und in lauter solchen Flächen, die von keiner Dicke etwas wissen: so erhellet ja daraus sonnenklar, daß alle diese abgezogene und den Sinnen unbegreiffliche Dinge nichts anders, als lauter Phantaseyen, und Hirngespinste sind, welche keinen Grund in der Natur oder Erfahrung, kein wahres Wort in der ganzen weiten Welt, vielweniger ein wahres Wesen, noch Daseyn an sich haben.

Nun

Nun frägt sich nicht unbillig: Wie kann doch das Wesen, wie können die Fundamente der Tonkunst in lauter willkührlich angenommenen, und gleichsam aus der Luft ergriffenen Undingen entstehen oder bestehen, die selbst kein wahres Wesen und keinen Grund haben? Ist denn ein wahres Wort daran, daß es Linien gebe, die weder Breite noch Tiefe haben? Ist ein wahres Wort daran, daß es Flächen gebe, die ohne Dicke sind? Ist ein wahres Wort daran, daß man Puncten habe, die untheilbar sind? ꝛc. Man könnte diese Grillen müßiger Köpfe leicht an ihrem Orte gestellet seyn lassen; wenn nur das wahre Wesen der Musik mit den daraus erbettelten Folgen verschonet bliebe. Das ist alles, was ich verlange, und worüber ich so eifre, daß ich nicht aufhören kann. Die den Satan immer im Munde führen, sagen: Ich schriebe dem Teufel wol ein Ohr ab. Ey, warum aber denn nur ein Ohr, und nicht lieber beyde Ohren zugleich? Ein großer Prediger wurde von seiner Gemeine ein Teufelsjäger genannt. Das war so schlimm nicht. Die sich über mein vieles Schreiben wundern, sollen doch wissen, daß ich zehnmal mehr lese, als schreibe.* Weiter!

98.

Wenn die Tonkunst der Mathematik benöthiget wäre, so müste David die letztere wol nirgend anders, als bey seinen Schafen schon,

* Wie bereits p. 307. erinnert worden.

zum Fundamente geleget, erlernet und seinen Schäferstab in lauter Kommata, Puncten, Linien und Intervalle eingetheilet haben. Wie ist das aber glaublich, und nur wahrscheinlich? Und wo stehet ein Tüttel geschrieben, der nur von ferne dahin gedeutet werden könnte. Man darf hier gar nicht einwenden, daß dieses ein sonderbares, ein seltenes, ein wundervolles Beyspiel sey; nein, ganz und gar nicht! Sauls Knechte oder Hofschranzen wusten das schon aus der allgemeinen täglichen Erfahrung viel anders, und viel besser, als wir es wissen können, nämlich: Daß die Musik, auch ohne alle Beyhülffe der Meßkunst, die nur hinderlich, sehr hinderlich ist, den leidigen Teufel selbst, durch Gottes Gnade, vertreibe; er besitze den Menschen leiblich, oder geistlich, oder zugleich auf beyderley Art. Er harret ihrer nicht, sagt Luther, der ihn wohl kannte.* Die Sauliten musten ja nothwendig

* Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musik. Derselben ist der Satan sehr feind, damit man viele Anfechtung und böse Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit. Sie vertreibt den Teufel und macht die Leute frölich ꝛc. Tomo 8. Altenb. p. 411. ubi plura. Ao. 1713. wie ich das Orchestre schrieb, las ich 13 Bände seiner Schriften.

wendig dergleichen Auftritte mehr und öfters, auch schon vor Davids Zeiten, der damals noch ein Knabe war, an andern, weniger begabten und erleuchteten Personen, bereits vielfältig erlebet haben; sonst hätten sie unmöglich, so gerades Weges, auf dieses unfehlbare Mittel fallen, und gleichsam einmüthiglich zum Könige sprechen können: „Unser „Herr sage seinen Knechten, die vor ihm ste„hen, daß sie einen Mann, einen Mann in „genere, suchen, der auf der Harfen wohl „spielen könne, auf daß, wenn der böse Geist „Gottes über dich kömmt, er mit seiner „Hand spiele, daß es besser mit dir werde, „1 Sam. 16, 16.„ Welch ein besonderer Umstand, der noch, meines Wissens, von niemand recht beobachtet und erwogen worden!* Der böse Geist Gottes, der böse Geist vom Herrn, das waren seine, des Sauls, von Gott, aus gerechtem Gerichte, verhängte schwermüthige, verzweiflungsvolle Gedanken, 1 Sam. 16, 14: 18, 10: 19, 24: 20, 30: darin sich der Satan immerzu mehr und mehr einmischte, so gar, daß sich Saul ungeberdig stellte, wie Kain, die Kleider abwarff, niederfiel, den ganzen Tag blos lag ꝛc. Siehet denn das nicht einem leiblich Besessenen so gleich, als was seyn kann; wenn wir noch

* Prinz hat etwas davon in seiner Hist. mus gemerket, c. 4. §. 12.

Digitized by Google

den dreymaligen Spießwurff, zweymal nach David, einmal nach Jonathan, als eine rechte Raserey, mit dazu rechnen? Wer auch von Gott verworffen ist, 1 Sam. 15, 23. daß Sein Geist von ihm weichet, 16, 14. 18, 12: 28, 16: was bleibet demselben wol anders übrig, als der leidige Teufel selbst? Jesus Christus sey uns der nächste! Beweiset aber obangeführter Umstand nicht unwidersprechlich, daß es gar was Gewöhnliches gewesen seyn müße, durch Gesang und Instrumente die höchste Wirkung, in den größesten Leibes- und Selen-Übeln, musikalisch hervorzubringen? Der ungenannte Verfasser des schönen Buches, The Life and Reign of *David*, führet hievon folgende Worte: So viel ist gewiß, sagt er, daß die Sing- und Spiel-Kunst (von der Mathematik kein Wort) in den gewöhnlichen jüdischen Schulen, von je her, mit der größesten Vollkommenheit gelehret und ausgeübet worden, weil das Lob Gottes eines ihrer vornehmsten Beschäftigungen war. Ach, gelobte, geliebte, gebenedeyete Dreyeinigkeit! so sollte es ebenfalls bey uns seyn: Denn auch eben dieses klingende Heil, diese angenehme Heilungskunst und das davidische Lob des wahren Gottes kömmt uns von den Juden, Joh. 4, 22. Wären die Juden nicht gewesen, so hätten wir die h. Schrift nicht:

denn

denn ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat. Röm. 3, 2. 9. 4. Ps. 147, 18. 19. Nun hat er aber an sehr vielen Orten, ja, fast an unzehligen, geredet und geboten: Du sollst mich loben! Du sollst mich preisen! u. s. w. Aber weit gefehlet! Unsre Weltunweisen werffen hiebey das Maul auf und sagen: Gott brauche es nicht. Als wenn daraus folgte, daß wirs auch nicht brauchten, oder nöthig hätten. Sie setzen gar hinzu: Die Kirche brauche keine musikalische Instrumente zum göttlichen Lobe; damit sie nicht jüdisch zu seyn schiene. Wie ich einst zween solcher lobloſen Unreligionsverwandten zur Antwort gab: Gott brauche auch unsers Gebetes nicht; sahen sie einander an, wie ein paar Aruspices, und lachten, als wollten sie sagen: Ja, wer weiß auch in unsrer philosophischen Welt was vom Gebete? Niemand wähne, daß diese Reflexion, und was noch mehr von derselben Art gesagt worden ist, oder weiter hin vorkommen mögte, etwa nur einer oder andern Person gelte; ach, nein! Es gibt solcher sichern Freydenker und mystischen Ausleger der Klangspiele leider! ganze Schiffsladungen. Sie leben und sterben darauf hin, und fragen: Sollte Gott auch wol werth seyn, daß wir Ihn, wie David, Salomon ꝛc. mit Saiten und Pfeiffen lobten? Daß wir Ihm sängen und spielten, wie Paulus, der kein Jude mehr

war, zweymal befohlen hat? Nein! Nun bist du nicht mehr, du selige Zeit! Zwar will itzt vielen nicht in den Kopf, daß unsre heutige Musik solche Wirkung haben sollte, als die alte: da sie, unter andern, auch bey dem Samuel und seiner ganzen Schule, bey dem Elisa ꝛc. die Gabe der Weissagung erweckte; aber es will ihnen auch nicht in den Kopf, daß sie sich samuelischer und elisäischer Frömmigkeit, Glaubens, Vertrauens und Heiligkeit befleißigen sollten. Geschähe dieses, so würde die itzige so hoch gestiegene Tonkunst noch weit wunderbarer wirken, als vor diesem. Unstreitig ist es, daß alle, die von ihrer göttlichen Eingebung und himmlischen Schönheit, auch so gar unter den Heiden, gerühret wurden, eben dadurch unumgänglich zu einem ausnehmenden Tugendwandel und dessen Ausübung, je länger je mehr, angetrieben werden musten. Diese Rührung ist nicht mehr vorhanden; als nur bey gar wenigen. Die Leute sind vor nichts empfindlich, als Wollust, Ehrgeitz und Geld. Dazu verlangen sie nur Gift und Gaben. Und was man auch von andern Gaben sagt; wer ist denn heutiges Tages, der ohne besondre, von Gott selbst verliehene Gemüths-Gaben, will nicht sagen, was tüchtiges und erbauliches Setzen, Singen, oder Spielen; sondern nur Bezalaels und Ahaliabs blos mechanische Künste, mit gutem Fortgange treiben,

ben, ja, der auch nur was heilsames dichten und denken könnte? Ohne mich, sagt der Mund der Wahrheit, könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5. Sinds denn itzo eben keine prophetische Gaben mehr, so könnten es doch wol evangelische seyn, die in uns durch Musik erwecket würden; wenn das Herz nur dabey wäre, um die alsdenn auch viel besser zum neuen benegenden Liede dienen könnten. Alles ist hier natürlich. Und die Natur ist die Kraft Gottes, welches wohl zu merken. Denn in Ihm ersehen wir, καθοραται, perspicitur, als mit Augen, Sein unsichtbares Wesen, d. i. Seine ewige Kraft und Gottheit, Röm. 1, 20. Ich bin sehr geneigt, hieraus auf das große Anschauen Gottes in der neuen Welt, auf der neuen Erde, zu schliessen. Tant sa *puissance éternelle*, que sa *divinité*, *se voient comme à l'oeil.* Es ist also bey oberwehnten Geschichten vom Saul, David, Elisa ꝛc. eben so wenig übernatürliches, als etwa, gleichnißweise, bey den Bibern, Bienen, Spinnen, Schwalben ꝛc. die von Natur, par instinct, lauter unnachahmliche, mehr, als hochmathematische Bau- und Meßmeister sind. Sollte es denn auch nicht Menschen geben, die natürlicher Weise, fast ohne Unterweisung, große und ganz ungemeine musikalische Gaben von Gott, der alles durch natürliche Mittel thut, in eben dem Grade besäßen, als

Samuel und seine Schüler? Alte und neue höchstglaubwürdige Geschichte sagen Ja dazu, und reden genug von autodidactis, samt ihrer wunderbaren Wirkungen. Ja, ich glaube, wenn z. E. Telemann, der kaum 14 Tage einen, noch dazu untüchtigen, Musiklehrer gehabt hat, zu Sauls Zeiten gelebet hätte, es würde ihm, durch Gottes Gnade, eben so wohl, als dem David, gelungen seyn.

99.

Gleich wie nun aber, bemeldtermaaßen, in Vertreibung des bösen beym David, also war es auch beym Elisa, in Erhaltung des guten Geistes, gleichergestalt beschaffen, 2 Kön. 3, 15. Er foderte ja keinen singenden Meßkünstler; sondern nur einen Spielmann: und wer will zweifeln, daß derselbe nicht auch so wol gesungen, als gespielet habe? denn das meiste kommt doch aufs Singen an. Elisa forderte nur, mit einem Worte, einen gewöhnlichen, nicht einen eigentlich dazu erleuchteten Tonkünstler; keinen besondern; keinen ausdrücklich benannten oder berühmten; keinen zirkelmäßigen; ohne lange nachzuforschen, ob er auch Meß-Fundamente oder mathematische Grundsätze habe? vielweniger ob er singen könne? denn Spielleute und Lieder stehen zusammen, Sir. 32, 5, 6. Und da der Spielmann auf den Saiten spielte, kam die Hand des Herrn auf den Propheten. Ohne Zweifel

war

war auch dieser wackere Spielmann bey der Musik schon alt geworden, ohne jemals von irgend einem vermeynten Meßfundamente die geringste Wissenschaft weder zu haben, noch zu verlangen. Eine abermalige, unverwerffliche Probe, von sehr alten, gründlichen Zeiten her, daß es auf ein solches elendes und erdichtetes Zahlwesen gar nicht ankomme; auch daß besagtes, vortreffliches Hülfsmittel ehmals fleißig gesucht, gebraucht, geehret, und häufig, als ein von Gott gesegnetes, im Schwange gegangen, und zwar noch dazu in den allerwichtigsten Angelegenheiten, so wol den h. Geist zu erhalten, als den Teufel zu verbannen. ☞ Gehört ein solches θειων ad humaniora, vel ad diuiniora? Responde cathegorice, Domine *Humane!* By Ja, un by Ne. Hat denn die Mathematik, daß ich aller andern Künste geschweige, jemals dergleichen Thaten gethan, die nicht nur in einer Menge glaubwürdiger Profanschriften, sondern sehr vorzüglich in dem Buche des Lebens durch den Finger des h. Geistes selbst gar deutlich verzeichnet stehen? Hat sie auch nur jemand wider den Donner geschützet? Nein; vielweniger wider den bösen Geist. Doch sagt man, es soll ein gewisser **Prokopius** eine Maschine erfunden haben, womit er das Ungewitter abwenden will. Er sehe aber nur zu, daß ihn, seines Vorwitzes halber, der Strahl nicht am aller-

ersten treffe, wie er bereits sein Hebezeug getroffen hat. Dieser Pater und Doctor Prokopius, mit Zunamen Diwisch, hat auch ein elektrisches Saitenspiel, nach ganz andern Regeln, als des elisäischen Musikantens seinen, mit einem Pedal und 14 Registern erfunden, deren die meisten piano und forte gespielet werden können. Zu Ehren seines Gold-Namens nennet er solches, Denis d'or, den güldenen Dionys, denn Dionysius heißt auf Böhmisch Diwisch. Hiebey ist zu erinnern, daß, wenn der Auctor will, derjenige, so das Instrument tractirt, unter dem Spielen, ganz unversehens einen Schlag bekömmt, (vermuthlich von der Windmühle.) Und das gehört ad classem jucunditatis, nach seinem Styl. Es muß auch sehr lustig seyn, also einen Puff auszustehen. Von einer Feuerjagd mit Fingern, dabey abermal ein Stoß vorfällt; von einer fuga ignis electrici, etwa in disdiapason; von Tödtung der Heuschrecken; vom Entern der Kriegesschiffe ꝛc. wird zugleich was Unerhörtes vorgebracht. Alles electrisch. Wie es mit dem 5 Schuh langen und 3 Schuh breiten Kasten dieses Paters beschaffen, und ob er etwa zu obigen gerechnet werden müsse, davon gaben uns die Zeitungen aus Nürnberg vom 8 Oct. 1751 keinen deutlichen Begriff. Dieser Kasten, rechtschaffen mathematisch, soll 700 und etliche 90 Saiten, ein Pedal

und

und 48 Veränderungen haben. Laute, Harfe, Geige, Klavir, Flöte, Waldhorn, Trompete, Fagott, Pantalon, Menschenstimme ꝛc. ꝛc. kann er alle von sich hören lassen, und sein Klang ist so stark, daß er alles überschreyet. In drey Viertelstunden kanns gestimmet werden, wenns noch so sehr verstimmet ist. Man schiebt es mit einer Hand fort, und führet es über Land. Die hannoverischen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1754. stimmen p. 1301, wegen besagter prokopischen Wunderwerke, mit meinen Gesinnungen ziemlich überein, ob sie gleich ein wenig um den Brey herum spatziren, und sich des derben Ausdrucks der Aufschneiderey eben nicht bedienen mögen; dazu aber sind dergleichen elektrische und mathematische Grillen sehr bequem. Die Bewunderer derselben, welche, wie leicht zu erachten, mit meinen Gedanken nicht zu frieden sind, haben mir neulich ein Paar schwere Einwürfe machen wollen, zum Beweise, daß gleichwol auch ihre Meßkünste beträchtliche Folgen hätten. Sie sagen: „Der berühmte Caffarello oder „Caffarelli sey zwar mit einem Gehalte von „18000 Thalern an den portugisischen Hof „berufen werden; allein er habe sich noch eini„ge Bedenkzeit desfalls ausgebeten.„* Das könne unmöglich eine andre Ursache haben, als daß

* Hamburg. Relat. Courier No. 47. Rom, den 2. März 1754.

daß er im mathematischen Fundamente noch nicht recht beschlagen sey, und in Sorgen stehe, man werde ihm solchen Abgang zu Lisbon leicht abmerken, folglich deswegen einige 1000 Thaler abziehen. Sie meynen auch, Ricciarelli habe in London ein gleiches zu befürchten; aber ich kann sie versichern, daß dieser nur 5000 Thaler für den ganzen Winter empfängt, und es den Britten darauf nicht groß ankömmt, wenn sie ihn gleich in der mathematischen Theorie auf einem fahlen Pferde finden sollten. Wiederum wenden sie ein: Signora Astroa und Signora Romani hätten dreymal die Ehre gehabt, sich vor beyderseits kaiserl. Majestäten in Prage, mit Beyfall, hören zu lassen, und wären nicht nur von Höchstdenselben, sondern auch vom dasigen Erzbischofe, einem vortrefflichen Mathematico, mit goldenen Tobaksdosen und andern ansehnlichen Geschenken am 9 Sept. 1754. in Berlin zurück gekommen. Da wäre es nun eine ausgemachte Sache, daß ein solcher erlauchter Hof sich nimmermehr gegen ungegründete Künste, und Sachen die kein Fundament hätten, dergestalt freygebig erzeigen würde; er müßte denn fest versichert gewesen seyn, daß es hiemit seine völlige Richtigkeit, und also diese Virtuosinnen ihr Glück bloß der Mathematik zu danken hätten. Viva la Matematica, senza allusione al Matto!

Da

Da war ich überwunden; und muß es nun auf einen andern Boog leggen.

100.

Längst abgewieſene Grillen nennet jener gute Mann, mit Unrecht, diejenigen längst behaupteten und durch große Erfahrung ſelbſt erkannte unſtreitige Wahrheiten, deren oben gedacht worden; nämlich, daß der Satan, zwar nicht vor einer jeden, gleichgültigen Zeitvertreibsmuſik, wol aber vor einer herzlichen, geiſtreichen, andächtig angeſtimmten Harmonie, als ein wirklich unharmoniſcher Geiſt, nothwendig weichet; und hergegen Gott der h. Geiſt, den wir darin auf das Brünſtigſte anrufen, auch dadurch erlanget werde; maaßen unſer Heiland ſelbſt verſpricht, ſein Vater im Himmel wolle den h. Geiſt geben, denen, die ihn bitten, Luc. 11, 13. Bis autem orat, qui canit. Wer ſingt, thut eine zweyfache Bitte. Ein Zweifler, der dieſe Wahrheiten in Zweifel ziehet, und für abgewieſene Grillen ſchilt, dürfte auch leicht unbeſtändig in allen ſeinen Wegen erfunden werden, Jak. 1, 8. Wie ſtimmet denn Chriſtus mit Belial? 2 Kor. 6, 5. In der allerunleidlichſten Diſſonanz. Kann auch jemand, mit gläubiger Zueignung auf ſich, Jeſum einen Herrn heiſſen, ohne durch den h. Geiſt? 1 Kor. 12, 3. Saul, daß ich ihn noch einmal nenne, als ein Verworffener, wurde in der

That

That vom bösen Geiste, der ihn plagte, eine Zeitlang befreyet, nämlich wie, und NB. so lange David seine göttliche Lieder anstimmte. Durch ein gleichmäßiges Bestreben, wollte auch Elisa den guten Geist anlocken und erwecken, wie bey der Schriftstelle 2 Kön. 3, 15. Petri, des so genannten Märtyrers, wohlbedachte Worte lauten.* Alle und jede teuflische Eingebungen und listige Versuchungen, insonderheit bey schwermüthigen, unruhigen und ungestümen Gemüthern, zielen eben nicht immer auf eine leibliche, offenbare und äuserliche Besitzung: es wäre auch nicht gut. Die mei-

* Vid. I. A. *Schmidius*, Abb. mariavall. l. suprac. It. S. *Basil.* in Proëm. Psalm. *Ambros.* in Præf. ad Psalm. *Theodoret.* Quæst. 12. in 4. lib. Reg. p. 35. *Luth.* T. VIII. Jen. germ. Prinz in seiner Sing- und Klingkunst c. 14. §. 10. & seq. P. *Martyris* eigentliche Worte aber sind diese: *Saul*, vt sacra historia tradit, homo reiectus, *Dauide* canente diuina carmina, liberabatur *ad tempus* à cacodaemone, quo torquebatur; sic et *Elisaeus* volebat consimili opera bonum Spiritum elicere. „Gleich wie die h. Schrift berichtet, daß Saul, der verworffene Mann, vom bösen Geiste, der ihn regierte, währender Zeit, da David göttliche Lieder sang und spielte, befreyet wurde, also wollte Elisa ebenfals den heil. Geist herauslocken.“ Die Zeit ist hier wohl zu merken, so lange nämlich gesungen wurde.

meisten Anfechtungen dieser Art sind geistlich, und desto gefährlicher für die unschätzbare Sele; wider welche jedoch kein besser Mittel zu erdenken ist, als eine wohleingerichtete, geistliche Musik, die viel tiefer eindringt, als alle ausgesuchte Reden. Greift ins Klavier, sagte Luther, zu seinem schwermüthigen Organisten. Er thats, und befand sich wohl. Auch läßt sichs nicht behaupten, wie bereits berühret worden, und zu wiederholen nicht schaden kann, daß ein prophetischer Geist heutiges Tages; wohl aber daß der weit bessere heil. Geist und seine Gnade, samt allen Tugend-Gaben, dadurch erhalten werden möge, wenn man Ihn, mit gläubigen Herzen, lieblichen Stimmen, und angenehmen Klängen, im vesten Vertrauen der Erhörung, lobet und ehret, nach dem vorgeschriebenen Exempel der Engel: Heilig, heilig, heilig! Es. 6, 3. und mit David vorsingt: Gib mir einen neuen, gewissen Geist; nimm deinen h. Geist nicht von mir; der freudige Geist enthalte mich! Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! u. s. w. Ps. 51, 12. 13. 14. 17. Vergl. 2 Kor. 3, 17.

101.

Die tiefsinnigen Meßkünste, mögte jemand sagen, geben dennoch sonderbare Abbildungen der göttlichen Unendlichkeit an die Hand. O, freylich! Wenns hoch kömmt, ist es ob-

scurum

scurum per aeque obscurum. Was soll mir ein Bild, daß zehnmal dunkler ist, als sein Name? Und wenns gleich nicht so wäre, ist es doch unglaublich, daß nicht auch aus der Tonkunst viel deutlichere, höhere und edlere Vorstellungen, ja, wol weit nützlichere und begreifflichere Sittenlehren, und Erbauungstriebe, von welchen der Rechenstein nichts weiß, geschöpfet werden mögen? Ich wüste solcher hohen Sittenlehren keine einzige in allen Meßkünsten zu finden. Plato, Theo von Smyrna und Aristides Quintilian, können darunter dienen, und als besondere Moralmusici darüber nachgelesen werden. Ich würde ihre eigne Worte anführen, wenn ich mich mit griechischen Auszügen groß halten, und von meinem Vorsatze zu weit entfernen wollte. Behalte mirs aber bey einer bequemern Gelegenheit noch vor. Es versichert uns inzwischen derjenige, der niemals triegt, durch seinen besten Machtmann, daß das Wissen aufblähet oder aufbläset, 1 Kor. 8, 1.* Und wo thut es solches mehr, wo triegt es mehr, als in oberwehnten Künsten? Diesem unerträglichen Stolze nun, da man z. E. aller derjenigen wirklich lachet und heftig spottet, die das Unendliche nicht begreiffen können, seine schädlichen Kräfte ein wenig zu benehmen, womit

* a Φυσα, follis, Blasebalg: ἡ γνωσις φυσιοῖ, scientia inflat.

womit er zu allen Wissenschaften, mit elektrischer Gewalt, auch zur Tonkunst selbst, hineindringen will, das ist ein wichtiges, nothwendiges und pflichtmäßiges Werk: indem wahrhaftig unsern endlichen Spott-Geistern das Unendliche ja selbst, auf eine unendliche, ewige Weise, unbegreifflich seyn und bleiben muß. Es ist nichts gemeiners, als das Wort unendlich; aber nichts unbegreifflicher, als dessen Begriff. Ein endlicher Geist stehet still bey dem, was weder Anfang noch Ende hat. Und wenn die richtige Übersetzung der engländischen Bibel Ps. 147, 5. spricht: His Understanding is *infinite*, so gibt solches unsre deutsche Bibel: Es ist unbegreifflich wie er regieret. Wer nun diese unendliche Weisheit begreiffen wollte, der müste sich einbilden, alles dasjenige zu wissen, was Gott weiß. Die höchste Stuffe des teufelischen Stolzes! In diesem Stückwerke ist auch meine schuldige Absicht zum Theil, solchen Stolz in Etwas zu mäßigen. Ich sage in Etwas. Denn wie gerne, ja, wie sehr gerne verschonte man sonst der guten verdienstlichen Meßkunst? wenn sie doch nur der Musik verschonen, nicht mitsingen, noch sich dieselbe kurzum unterwerffen wollte; da sie vielmehr, als eine tüchtige, nützliche Gehülffinn, allen andern Wissenschaften zum Dienst gewidmet und unterworffen seyn solte: wenns

ihr Stolz nur zuliesse. Ich hätte kein Wort wider die Mathematiker zu sagen; wenn sie, als solche, nur keine Musici seyn wollten: Denn es schickt sich gar nicht. Derowegen protestire hiemit nochmals feyerlich, daß ich bloß über diesen einzigen Punct, und sonst über keinen andern, Klage führen will. Wobey ich aber doch anzuzeigen nicht umhin kann, daß die Meßkünstler Menschen, schwache Menschen sind: je schwächer, je stärker sie sich zu seyn einbilden. Wer den Stolz nennet, der nennt, wo nicht den Satan selbst; doch ein solches Ding, das eben so weit, wie dieser böse Feind, das ist zu sagen, am allerweitesten von der wahren Tugend entfernet ist, und dem freudigen evangelischen Geiste schnurgerade entgegen arbeitet. Der Mensch ist nicht böse geschaffen. Sir. 10, 22. Das heißt im Grunde: Der Hochmuth ist nicht für die Menschen erschaffen oder gemacht. * L'orgueil n'a pas été créé pour les hommes. Wodurch also verstanden wird, daß im Hochmuth alles was nur böse heissen kann und mag, verborgen liegt. ** Verborgen! Denn wenn einer auch sagte

* Sondern für die Teufel.

** In nichtswürdigen Dingen Ehre suchen; andre ohne Ursache verachten; sie herausfordern; Gottes vergessen; sich allein für klug aus-

ſagte, daß ihm dieſes Laſter unbekannt ſey: ſo rührte doch ſolches Geſtändniß ſelbſt, unbekannter Weiſe, aus einer hochmüthigen, heimlichen Quelle her. Es werden wenig Namen ſeyn, die nicht ihre Kleider damit beſudelt haben, Offenb. 3, 4. Sie ſprechen: Wir ſind reich, und haben gar ſatt, und bedürffen nichts; wiſſen aber nicht, daß ſie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß ſind, v. 17. Wo befindet ſich aber der Fremdling, der nicht wiſſe, was in den letztabgewichenen Tagen, unter einigen hochfahrenden Meßmeiſtern, unter den hofärtigen Habrechtern, für hauptfalſche Tritte, häßliches Stolpern, Straucheln, Irren und Gleiten vorgefallen ſind? Der 119. Pſ. hat im 165ſten Vers eine andre Art der Meßkunſt, dabey man nicht ſtrauchelt. Rachgier, Ruhm- und Eiferſucht ſind nicht nur drey weibiſche und gefährliche; ſondern ganz unchriſtliche Triebfedern, deren letzte immer ein ſtarker Beweis iſt, daß ihr Beſitzer zu kurz kömmt: Denn die Scheelſucht läßt ſich von der Niedrigkeit nicht trennen. * Sollte ich wol mit dieſen

ausgeben; und böſe Anſchläge ſtolz hinausführen. Das laſſe Gott ferner von uns ſeyn!

* La jalouſie eſt inſéparable de l'inferiorité I. J. *Rouſſeau.* Der Eiferſüchtige iſt allemal der Geringſte. Klug geredet!

und dergleichen Gedanken in des Pöbels Gemeinschaft treten? Wir reden oft, wie der gemeine Mann; und denken doch wie die Klugen.

102.

Viele haben vorlängst schon, in einigen dazu bestimmten theologisch dogmatischen Schriften, mit der mathematisch genannten Methode recht groß thun wollen: Mit welchem Rechte oder Unrechte, das läßt sich hier nicht ausmachen. Wofern ich nicht irre, so hat das abgeschmackte, philosophische Predigen selbst auch Theil daran genommen. Nunmehro aber scheinen etliche Verfasser ihr Bedenken darüber zu hegen, und benennen diese ihre favorite Lehrart lieber, mit zwölf erzwungenen Sylben, eine den Wissenschaften eigene Weise, methodum scientificam. Wer nicht klug daraus werden kann, der sehe nur, wie sie unter vielen andern unnützen Seltenheiten, nach eben dieser hochlöblichen Weise, auch sogar die Eiergen, oder den Eierstock der heiligen Jungfrauen und Mutter Gottes, Deiparae, auf das Emsigste, doch dabey in Wahrheit so ärgerlich untersuchen, daß selbst ein Bayle, dem man dergleichen specimina Mathematicae impurioris et scandalosae vieleicht etwas zu gute halten mögte, dafür erröthen würde. Ich mag, ehrenhalber, weder Buch noch

Ver-

Verfasser nennen, wo, und von wem ich dieses gelesen habe. Sed vera loquor. Factum est. So weit, und noch wol weiter, greifft diese Lehrart um sich und schweiffet dergestalt aus, daß keiner einzigen Christenseele im allergeringsten, mit solchen thörichten Scientificis, gedienet seyn; vielmehr aber in vielen Stücken geschadet werden kann. Es heißt: diese Ordnung sey eine natürliche Ordnung, ja, sie sey die allernatürlichste. Zum Theil, wenn nur nicht sonst so viele, widersprechende, krumme Sprünge und gekünstelte Kettenarbeit dabey vermacht wären, sollte man es fast glauben, und wol manches für gar zu natürlich halten. Daß die natürliche Ordnung auch wissenschaftlich sey, wollte ich viel eher glauben, als daß die wissenschaftliche natürlich heissen könne: Denn die Kunst, vielmehr die Künsteley, kömmt doch immer bey der Natur zu kurz. Man treibt den mathematischen Kram so lange, bis er allen Geschmack verliehret. Es ist so gar glaublich, daß einige Methodisten auch auf ihre Bediente recht methodisch schmälen und schelten. Ein Werk kann ganz gewiß, so wie gar zu unordentlich, auch gar zu ordentlich seyn. Wo zu viel Methode angebracht wird, da läuft es gemeiniglich auf eine dürre Pedanterey hinaus. Davon sind diese meine Stückwerke oder Quodlibete ziemlich weit entfernet.

Es ist nichts malerhaftes, keine Rostrumskunst darin; der edle Zwang, sinnreich zu schreiben, ist mir unbekannt; in den tiefen Gründen oder Grundlehren, worauf die ontologische und spitzfindige metaphysische so genannte Wahrheiten beruhen, bin ich ein Kind; an vielbedeutenden Beywörtern mangelt mirs gänzlich, und der Druckfehler ist eine solche Menge, daß der ganze Braß nur ein einziges allgemeines Erratum typographicum zu seyn scheinet. Heißt das methodisch, scientifiquement verfahren? Sehr wenig Ordnung; sehr viele Empfindung; Sollte man das von mir sagen, so wäre mein Trost, daß mans vom Horaz auch gesagt hat. Man sagt es auch noch von dem weiland vortrefflichen Kapellmeister, R. Keiser, wie mein liebwerther Krause, im zweyten Stücke der marpurgischen Beyträge p. 113. solches billig erinnert. Ich kann aus langer Erfahrung bezeugen: Er war lauter Empfindung.

103.

Dem ungeachtet wollte ich unmaaßgeblich rathen, daß die Herren Scientifici, mit ihrer eigengerühmten Ordnung, Lehrart und Methode fein beständig bey der edlen Mechanik, Astronomie u. s. w. verblieben, wozu man ihnen auch noch das musikalische Instrumentmachen, das Orgelbauen, die Stimmung derſel-

derselben,* nach belieben, durch Terzien oder Quinten, ganz gerne förmlich abtreten würde; wenn sie nur die Güte haben wollten, und sich auf eine gelehrte Universalmonarchie nicht das geringste zu gute zu thun; auch insonderheit ihrem stolzen Wahn von Unterwerffung der Tonkunst, einmal für allemal abzusagen. Der Optik haben zwar die menschlichen Augen schon ein Großes zu danken; mit den Ohren aber ist es der Akustik noch gar nicht gelungen. Und da stehet ihnen ein sehr weites, nützliches Feld offen. Daß inzwischen der geometrische oder Feldmessergeist sich heutiges Tages ohne alle Gnade, der schönen Künste und Wissenschaften zu bemeistern, und derselben einen neuen Zügel anzulegen suchet, das ist nicht zu dulden, und muß auf alle Weise, sie sey methodisch oder nicht, verhindert werden. Voltaire wird

* Die hannoverische gelehrte Anzeigen vom Jahr 1754. erwehnen, p. 1308. einer Orgel im Kloster Wennigsen, darin alle Klanggeschlechter zu einerley Reinigkeit, und gleichsam unter eine Linie gebracht seyn sollen, so daß ihre sämmtliche Tasten auf zwey oder dreyerley Art gebraucht werden können. O mirabilia mundi! diuinum inuentum! Aus 12 Klängen 21 zu machen, darf man nur die Zifern vertauschen. Juberbier heißt der glückliche Orgelbauer, und macht möglich die Unmöglichkeit.

ohne Zweifel auch etwas von diesem Zaum oder Zügel, im Artikel der Dichtkunst, vernommen haben: Denn in seinen Poesies epiques stichelt er darauf.* Ein solcher neuer Zügel, sagt er, hält die schönen Künste zurück, daß sie nicht fortkommen sollen. Man will sich ihrer bemeistern, sie zwingen, binden und fesseln: Das kann eine freye Nachahmung der Natur durchaus nicht vertragen. Es scheinet, als sey diesen guten Erd- und Landmessern bange, daß ihnen die schönen Wissenschaften entlauffen mögten; wie sie denn wirklich schon thun, und immer mehr thun werden:** Daher suchen sie dieselben anzubinden, wie die Tyrer des Apollo Bild. Weil jene aber schon einen großen Sprung voraus haben, wird weder Zaum noch Gebiß ihnen Einhalt thun können: Denn sie sind gar nicht von gemeiner Roß- und Mäuler-Art. Man will zwar sagen, daß eine oder andre so genannte höhere Wissenschaft sich die mathematische Lehrart ziemlich wohl gefallen lasse. Der Gottesgelehrte, heißt es, behaupte schon, zum Beweise dessen Beyfalls: Daß des Menschen wahre Selbst-

* L'esprit géométrique, qui de nos jours s'est emparé des belles Lettres, leur sert d'un *frein nouveau*.

** Vergl. §. 54. it. §. 65. p. 236. sq.

Selbsterkenntniß in einer Fertigkeit bestehe, seinen eignen Werth und Unwerth richtig zu bestimmen, und deren gegen einander habende Verhältnisse gehörig abzumessen. Was sucht man hier noch lange nach einer mathematischen Theologie? Mit der Jurisprudenz, Arzeneykunst ꝛc. soll es auf eben dieselbe Art zu demonstriren seyn; so gar der Dichter braucht nothwendig eine Zusammenfügung, die in Abmessung der Sylben, in der Verhältniß und Symmetrie der Worte mit den Sachen, bestehet. Die klare Mathematik! Ein jeder siehet hier die poetische Meßkunst auf das deutlichste. Können wir nicht bald bald auf eine unumschränkte Herrschaft schliessen? Es mag darum seyn mit allen übrigen; wenn die Beflissene derselben Künste sich das Fell über die Ohren ziehen lassen wollen; nur die Tonkunst allein, als eine Sache, die zu den allerhöchsten Gaben gehöret, und auch allein, vor allen andern Wissenschaften, für die Ewigkeit bestimmet ist, muß mir unangetastet bleiben. Das bitte ich mir aus.

104.

Ob die alten gründlich gelehrten Weisen aus Morgenland, von der Sehekunst und ihrem zahlreichen Anhange, von Fern- und Wetter-Gläsern, dunkeln Kammern, Zauberlaternen ꝛc. was sonderliches gewust haben, stelle dahin: so viel ist gewiß, daß sie einen

Stern, einen solchen Stern gesehen, daran vielmehr gelegen ist, als an der ganzen Milchstraße, an dem fürchterlichen Nordschein, und an allen gräulichen harigten Schwanzsternen, die man Kometen, quasi-comatas, nennet.* Denken einige Meister des Himmelslaufs, Meister von hohen Sinnen, wol einmal an diesen Stern? Sie spintisiren vielmehr, mit den ihnen folgenden Schatten, nur Tag und Nacht auf ganz andre Erscheinungen, und spiegeln sich immer in ihrer blinden, reingenannten Vernunft, vom Morgen bis in den Abend, auf den erhabenen Observatoriis, ja, am meisten und zum Widerspruch göttlicher Ordnung, bey der allen Menschen zur Ruhe geschaffenen Nacht, so emsiglich, daß sie mit den Wolken zanken; wenn dieselben ihren Tuben im Wege stehen, und vergessen alsdann, wie leicht zu erachten, des Sterns aus Jakob, 4 B. M. 24, 17. Gottes, seines Wortes, Lobes, Dankes und ihres

* Neulich fand ich einem nützlichen Buche: Stern habe seinen Namen vom Leuchten und Schimmern. Sollte jemand wissen, wie es mit dieser Abstammung zugehe, der theile uns seine Wissenschaft gütigst mit. Zugleich stieß mir dabey auf, daß die Benennung der Heuschrecken vom Worte häufig herzuführen sey: weil sie sich häufig vermehrten. Ich will wol schweigen.

Digitized by Google

ihres eignen Leib- und Selen-Heils darüber dermaaßen, daß sie den Mund nicht davon aufthun, vielweniger ein Wörtlein deswegen aus der Feder fallen lassen sollten: Dinge, die doch gar kein Problema enthalten. Wenn sie nur den Unterschied zwischen Proportion und Verhältniß wissen; wenn sie nur die Sonn- und Mond-Finsternissen, auch die unsichtbaren, auf das Genaueste berechnen, und dabey tausend betrügliche Prognostika stellen können: So ist die heilige Kirche wohl verwahret. Im astronomischen Himmel hat sich noch neulich wiederum ein Streit erhoben. Herr Bouguer schreibt einen kleinen Zankbrief von 28 Seiten, dazuque ein Postscript, von 23 mehr, in quarto, an Hn. - - - - - Da wirds ohne Zweifel was setzen. In mehr, als 20, nicht nur astrologischen, sondern auch astronomischen Schriften, ja, so gar in einigen philosophischen und mathematischen, worin bald vom Predigen, bald von der zirkelmäßigen Unsterblichkeit der Selen, heute bejahend, morgen verneinend, beydes von einerley Meister, gehandelt wird,* habe ich den Namen Gottes unsers Heilandes eben so wenig als Gottes, des h. Geistes umsonst

* So kann einer recht ein Auctor ampliſſimus werden; wenn er erst ein Probuch, hernach ein Contrabuch schreibet. Das heißt nicht geschmieret.

umsonst gesucht. Man mögte sie eher im judenzenden Büchlein Esther, als in den Werken dieser Materialisten antreffen, zumal wenn solche der singenden Meßkunst gewidmet sind.* Die Verfasser derselben hüten sich äuserst davor, daß sie den gewissen, wahren und größesten Menschenfreund, dem sie doch alles schuldig sind, unsern theuresten Herrn Jesum nur ein einzigsmal nennen sollten: Da es doch Paulus nicht allein in seinen kurzen Episteln 219 mal thut, sondern auch allen Christen durchgehends ausdrücklich befiehlet, daß Alles, was wir mit Worten oder Werken verrichten, Alles in dem Namen des Herrn Jesu geschehen soll, Kol. 3, 17. Hier ist die Wiederholung des Wörtleins, Alles, sehr merkwürdig, πᾶν, πᾶσα, und schliesset nichts aus, weder Philosophie noch Astronomie. Aber, das wäre nicht weltweislich; das wäre nicht galant, wenn einer, der nichts theologisches vor hat, sich daran binden, und noch Dank dazu sagen sollte, εὐχαριστῶντες. Diese Art von heimlichen Freygeistern sind im Buche des Lebens bewandert, wie in den tartarischen Steppen. Sie entäusern sich auch, mit grossem Fleiße und merklichem Zwange, der Anführung heiliger Schriftstellen, und machen ein Monopolium der Geistlichen daraus; man mögte

* Wiewol der Name Gottes doch auch im so genannten Stück von Esther angetroffen wird.

mögte sie sonst für abergläubisch, quäkerisch, fanatisch und bigot oder scheinheilig halten. Thun es aber andre: so machen sie große Augen; wundern sich; sehen hoch auf, und legen es für eine Heucheley aus, mit den Spottworten: Da geit Gotts Wort över all! De Minsch is Schriftdull! u. s. w. Ja, wahrlich, es ist mein rechter Ernst: Ich will Gottes Wort rühmen! Ich will rühmen Gottes Wort, und, Troß allen Argdenkenden, zum drittenmal, mit David: Ich will dennoch rühmen des Herrn Wort! Ps. 56, 5. 11. Vergl. Ps. 89, 2. 16. 17. Denn wer Gottes Wort ehret, der thut den rechten Gottesdienst: und wer es lieb hat, den hat der Herr auch lieb, Sir. 4, 15. Welche Freude! Ursprünglich soll aus jener leibeignen Vernunft alles und jedes demonstriret werden; sie sprechen mit einer gewissen Nation: Wy hebben well ene Religie; mar wy breukt se niet. Vergl. §. 98. Und dagegen brauchen oder martern sie vielmehr die arme, schwache Vernunft, den stets geäfften Rath, dermaaßen, daß sie endlich alle Vernunft, allen Verstand, wo nicht noch was wichtigers, darüber verliehren, und die vermeynte Weisheit in seine Udeilogie verwandeln, nach dem terezianischen doppelt-gefüllten Blümlein, und nach dem niedlichen horazianischen Brocken:

Sie lassen den Verstand so weit ergehen,

Bis daß sie endlich nichts davon verstehen.

Sie sind mit solcher Müh auf die Vernunft bedacht,

Daß diese sie zuletzt ganz unvernünftig macht.

Unsinnig scheinen sie zwar oft zu seyn;

Doch mischen sie Method und Gründe drein.*

Sollte auch etwa ein großer Watts sich mehr auf die Offenbarung, als auf die Vernunft verlassen und berufen, o, so muß er herhalten, und sich, wie es auch mir geschehen ist, beschuldigen lassen: er verachte damit die edlen Meßkünste. Das heißt auf puritanisch deutsch: Uns

* Faciunt nae intelligendo, vt nihil intelligant. *Prol. Andr.* Aut dant operam, vt cum ratione insaniant. *Enn. I. I.*

Insanire parent certa ratione modoque.

HOR. *Sat.* 3. *l.* 2.

Vergl. §§. 56. 57. Wenn ich so auf gewisse Zahlen zurück weise, deucht mich, die mathematische Mode schon ergriffen zu haben.

Uns beyde beliegen. Wer sagt, daß ich kein Puritaner bin? Es ist mir wol eher, wenn ich das Wort Offenbarung, pro tota scriptura, gebraucht habe, aus Nasenweisheit, Spott und Verachtung, halb lächelnd gesaget worden: Ich würde doch wol die Offenbarung Johannis nicht damit meynen. Ihr wenigster Kummer ist, daß der Friede Gottes höher sey, denn aller Menschen Vernunft, Philp. 4, 6. Da lachen sie mich wieder aus, und geben vor: Ich mache mich nur breit mit Sprüchen aus der h. Schrift; und handle nicht darnach. O, elende Balkenkrämer! Matth. 7, 3. Luk. 6, 41. handelt ihr nur desto besser. Euer Lachen und Splitterrichten ist sonst eitel Sünde, Sir. 27, 14. Mein Gebet gehet nicht aus falschem Munde. Ps. 27, 1. Und ich sehe wohl zu, daß meine Gottesfurcht keine Heucheley sey, Sir. 1, 24. Feget nur vor eurer eignen Thüre!

103.

Aber, wohl denen, die es so machen, daß sie am letzten lachen. Ein Reimblümlein aus meinen eignen Garten; doch aus einer französischen Zwiebel gezeuget. Die Arie: Welt, du bist kein Jammerthal ꝛc. und die darauf folgende, fünfstrophige Ode: Wo tausend Blumen glänzen ꝛc. in den 7 Gesprächen von der Weisheit und Musik, oder in der so genannten

nannten dritten Dosi der Panace, p. 86. sind ebenfalls aus meiner Reim-Werkstäte. Welches deswegen erinnert wird: weil man daran zweifeln will, daß ich, ohne Mathematik, noch so gut reimen könnte. Eben wegen dieser Reimerey ist auch das Odeon morale, jucundum et vitale p. 18. zu merken. Hagedorn, der gewiß und wahrhaftig kein bloßer Reimer war, urtheilte von der am gedachten Orte befindlichen Ode so:

„Vos vers m'ont paru très bien pensés et „touchans: Et la versification de ces pensées „est fort melodieuse et douce.„

Wenn mein Wahrheitsmacher erst solche Oden reimet; und dazu solche Melodien setzet; und darüber ein solches Zeugniß aufweiset: so kann er ein Wort mitsprechen. Ja, was noch mehr: so sind besagte kleine Stückwerke auch von mir selbselber in Noten gebracht worden. Wer solite es wol denken, daß ein Mann von ausnehmender, des größesten Mitleidens würdigen Unwissenheit, bey seinen wenigen * Jahren, doch schon so weit gekommen wäre. Vergl. §. 74. Die Rede gehet inzwischen, es sey eben so wenig eine veste

* Jakob hieß 130 Jahr wenig, und lebte zweymal so lang, als ich itzund gelebt habe.

veste Regel zu setzen, darnach sich prüfen liesse, was Poesie, und was hergegen Reimerey sey? als schwer, und vielleicht unmöglig es ist, wie Batteux darthut, einen einzigen Grundsatz der Dichtkunst überhaupt anzugeben, wider den sich gar nichts einwenden liesse; es wäre denn, meines Erachtens, mittelst der neuerfundenen Poemotologie, aus welcher die Regeln der Dichtkunst, auf eine bisher ganz unerhörte Art, aus Grundkräften und Grundtrieben hergeleitet werden sollen: wobey wenigstens 5 Endzwecke vorkommen, subjectiv, objectiv, formal, negativ, positiv ꝛc. Da ist die klare Poesis metaphysica, eines viel erhabenern Grades, als die p. 235. erwehnte mathematica. Wenn also folgendes Quatrain eine Poesie heissen kann:

„Mein lustiger Johann,
„Wie geht es euch, wie fangt ihrs an?
„Ein jeder rühmt ja eure Waare:
„Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

v. H.

Wenn dieses, sage ich, eine Poesie heissen kann, woran ich im geringsten nicht zweifle, weil es abgeschmackt seyn würde, aus einen

höhern Ton von dem lustigen Johann zu reden, zufolge des Sprichworts: Nachdem der Gast ist, so brät ihm der Wirth die Wurst, oder die Bücklinge, si mauis:* Wie ist es denn abzusehen, warum eine andre Reimerey, bey bessern, freundschaftlichern, vertrautern Fällen, nicht auch eine Poesie seyn sollte? Und doch zerreissen sich Leute das Maul darüber, von denen man noch nie einen lustigen Johann gesehen hat; wenn ich etwa auf dergleichen Art, mit einem besondern Freunde, es heisse reimend oder poetisch, scherze: sollte es auch nur in einer Zuschrift seyn, die sonst keinen Menschen angehet. Uns beyden liegt nichts daran, vielweniger einem dritten, obs gereimt oder gedichtet sey: so lange mein Freund mich versteht. In allen Umständen, die hiebey vorfallen, ist es impertinent, sich darüber tadelnd aufzuhalten. Nun wird das Theater ein wenig verändert werden. Es folget eine kleine Erzehlung von öffentlichen Lehrern der Tonkunst, mit einem Anhange zu guter Letzt.

106.

Vor 14 Jahren erschien in England ein Buch, unter dem Titel: The Lives of the Professors of Gresham Colledge. London 1740. Das Werk ist 5 Alphabet, 17 Bogen und 5 Kupferstiche stark. Man hat es irgendwo recensirt, und 3 Proben daraus angeführ-

* Darnah Gast; darnah Quast. (Jargon!)

geführet; aber keine von den Professoren der Musik; Nein, bey Leibe nicht; da hütet man sich wol vor; ob ihrer gleich schon damals zwölfe nacheinander den Lehrstuhl bestiegen hatten, davon der letzte Thomas Brome hieß, dessen und der eilf andern Lebenslauf in besagtem Buche recht ordentlich beschrieben worden. Die sieben Klassen der Vorlesungen des Collegii folgen, nach der Stiftungsreihe, (doch wer kehrt sich an Stiftungen nach des Stifters Tode?) also auf einander:

1. Gottsgelahrheit.
2. Astronomie.
3. Musik.
4. Geometrie.
5. Rechtsgelahrheit.
6. Arzeneykunst.
7. Redekunst.

Dieser Rang und diese Ordnung kommen darin mit des großen Luthers Gedanken ziemlich überein, daß nämlich die Tonkunst nahe der Theologie und Himmelskunde gesetzet stehet. Sollte das nicht Nachahmungswerth seyn? Der Sache Seltenheit verdiente allerdings, daß man den deutschen Lesern die Lebensvorfälle und Verrichtungen eines Professors und öffentlichen Lehrers der Tonkunst bekannt machte: Denn hier zu Lande sind solche Dinge lau-

ter schwarze Schwäne. Ich wills auch gerne thun; wenn ich das Buch nur einmal wieder zu fassen kriegen kann. Damals war es mir nur auf ein paar Tage geliehen. Man trauete es vielleicht nicht länger in meinen Händen. Aber, wer will bey uns von förmlichen Professoren der Musik was hören? Die Amusen aus der gelehrtseynwollenden Zunft würden sich eher die Ferse ablauffen, ehe sie eine solche Stiftung, die ich wirklich, mittelst einer nahmhaften Summe, im Sinn, auch im Vermögen hatte, und im Vorschlag brachte, für genehm halten sollten. Ich habs erfahren, und das Kapital, von dessen Renten ein Professor alhier sehr wohl leben könnte, nunmehro, durch ein ordentliches Testament,* zum ansehnlichen Orgelwerke, in der neuen großen Michaeliskirche, die seit 5 Jahren schon wieder im Aufbauen begriffen ist, feyerlichst vermacht. Rempublicam haeredem institui. Das darf die ganze Welt wol wissen. Gott gebe nur, daß der Bau, nach einer merklichen, langen Hinderung, nun desto fleißiger fortgesetzet werde! Die Sache an ihr selbst ist seit drittehalb Jahren gar kein Geheimniß mehr: denn es sind offene Briefe und Siegel darüber ausgewechselt; und ich weiß mir in Wahrheit nichts, gar nichts

* Ich nenne solches, da ich es selbst gemacht habe, mein bestes Buch.

nichts damit,* als nur dieses, daß ich ein unnützer Knecht bin, der etwa dies und das, doch lange nicht alles gethan hat, was er zu thun schuldig war, noch ist, und gerne thun wollte. Ich will gar nicht, sondern Gott allein soll damit gelobt seyn. An einem fünften Sonntage nach Trinitatis hörte ich einst in der Predigt: „So auch der Herr „Jesus, zur Beförderung seines evangelischen „Dienstes, etwas aus deinem Schifflein bedarf, „so hilff gerne zum Lobe Gottes und Seinen „Ehren, nach deinem Vermögen.„ Diese Worte habe ich sehr wohl behalten, und auch hernach irgendwo gedruckt angetroffen. Daneben weiß ich, daß gute Werke Gott nicht gefallen; wenn kein gutes, gläubiges Herz dabey ist. Denn, was nicht, im Namen Christi, auf der Gottheit Ruhm, Dank und Preis gerichtet wird, das ist vor Ihm ein Greuel. Gott läßt sich nicht mit äusserlicher Munifizenz-Larve und einem herodianischen Tempel-Aufwand blenden; sondern erforschet den Abgrund der tiefesten Herzens-Gedanken, deren keine Ihm verborgen seyn können. Was mir auch die väterliche Republik, nach meinem Ableben, für öffentliche Ehren zu bezeigen im Sinn

* S. den ersten Vorrath dieses Plus ultra, §. 61. pp. 99-101.

haben mag; ist es doch an dem, daß ich deren keine andre verlange, als die mit der Sachen Beschaffenheit, der Wahrheit und dem Wohlstande übereinkommen, auch zugleich Dero Gunst und Gewogenheit an den Tag legen mögen. Es wird endlich zu keinem andern Ende alhier berühret, als größere und mehr Nachfolger in solchen Liebeswerken, zur unaussetzlichen Ehre des Höchsten, absonderlich zu Seinem klingenden Lobe, zu erwecken: Denn was nicht klingt und singt, ist nur ein halbes Lob. Vielleicht mögte heut oder morgen ein rechtschaffener Mathematikus, in Errichtung eines wohlbestellten musikalischen Professorats, das der Welt mehr Nutzen schaffen würde, als zehn Orgeln, an irgend einem andern Orte, der mir zwar auch offen stund, doch dem Vaterlande nachgesetzet wurde, besser Glück haben. Wiewol es, die Wahrheit zu sagen, in Betracht eines solchen Stiffters, fast gar zu viel gewünscht zu seyn scheinet. Man siehet auch hieraus, wie weit beede Profeßions von einander entfernet sind.

107.

Wenn wir doch inzwischen das gegenwärtige elektrische Sekulum betrachten, wie es der große Elektrikus und berühmte Professor, Bose, selbst so zu nennen nicht umhin

umhin kann, mögte man sich wol verwundern, daß noch keine eigene und besondre Professores Electricitatis eingeführet worden; Denn die dazu erforderlichen Spielwerke wollen schon ihren ganzen Mann haben. Wir finden manchen, der ein großes Chaos verworrener Begriffe blos dadurch zu einer eigentlichen Wissenschaft macht: weil er es denket. Ein solcher läßt auch gern alles stehen und liegen, dafern er nur electrisiren darf. Gesetzten Falls, einer wäre z. E. dazu bestellet, und würde redlich dafür besoldet, daß er seine Untergebene Lateinisch und Griechisch lehren sollte; unterrichtete sie aber täglich auf das Fleißigste in seiner allerliebsten Reibekunst, hätte derselbe sich nicht überaus wohl verantwortet? Wer kann die Schriften alle zehlen, die von diesen Erscheinungen schon heraus, und etwa noch in der Mache sind? Kaum hat jemand wunderbare elektrische Erfahrungen gehabt, so entdecken uns zwanzig elektrische Bücher zwanzigerley wahre Ursachen der Elektricität mit eben so vielen Widersprüchen. Wenn Theophili Georgii Lexikon, von hundert und zwanzig tausend Büchern, wieder aufgelegt wird, können die elektrischen, von denen man, zu seiner finstern Zeit, noch nichts wußte, eine stattliche Vermehrung abgeben. Ich lasse das ganze Geschäfte

in

in seinem Werthe und Unwerthe beruhen. Zeit, Mühe und Kosten würden aber, meines Erachtens, zum unmittelbaren Lobe Gottes viel besser, viel erbaulicher, viel seliger angewendet werden können. Seligkeit gehet auch noch vor Gesundheit. So kurz nun dieser §. gerathen ist, so viel will er doch sagen. Der folgende, der erste nämlich im dritten Vorrath, wird desto länger werden müssen, und ich thue hiemit nur einen Versuch, die Ungeduldigen deswegen schon im Vorrath, meines künftigen großen Vorraths halber, um Verzeihung zu bitten. Es werde diese nun erhalten, oder nicht; das muß mir gleich gelten. Wems beliebt, der mag die §§. für Kapitel ansehen; ich aber will hiemit eine Weile Abschied nehmen.

Ende des zweeten Vorraths.

Inhalt des ersten Vorraths:

Vom klingenden Gottesdienst S. 1-134

— des zweeten Vorraths:

Von der Melodie und Harmonie S. 141
Von der Musik Wirkung bey dem Vieh S. 165
Von der singenden Meßkunst S. 213

Register.

Regiſter.

Aarons Kalb 232
Abend, langer 33
Achilles, Tonkünſtler 282
Acht löbliche Eigenſchaften 312
Adprecor 313
Affecten 302
Affen muſiciren 190. 206
- tanzen 203
- = Neſt 308
Ahaliab 348
Alauda, ein Patriarch 182
Alexander M. 173
- der Schmid 320
Algebra 167
l'Allemant, n. A. 273
Alles, ein merkwürdiges 370
Allmeſſer, Ungewißheit 339 f.
Akuſtik 365
Alt werden bey der Muſik 251. 254. 351
Alte Melopoeten und Poeten 287. 351
- Noten, unbrauchbar 253
- Zeiten 351
Alter 279 - 289. S. Biographia.
Amuſen 378
Anakreon, nachgeahmet 256
Anbeter des Alterthums 300
Anguillara, n. A. 193
Animal ſcribax 225
Anrede, lakoniſche 224
Anſchauen 40
- zeigen, S. Hannoveriſche.
Apothek, ein Mittel 218
Apoſtoliſche Pedanten 320 f.
Architekt 238
Arie und Ode 373
Arions Geſchicht 192 f.
Ariſtoteles 241
Ariſtoxenus 262
Armuth im klingenden Gottesdienſte 14. f. 132 f.
Arnaud, Abt 324
Arnold, J. C. n. A. 335
Aruſpices u. Augures 296
Arzeneyen 283
Aſtroa, Sigra. 354
Auf eine andre Manier 159 f.
Aufmunterung zum klin-

genden Gottesdienſt 380. 382
Avis 208
Ausdehnung 219. f. 225
- legung einer Schriftſtelle 226. f. 228. 230
Autodidacti 350
Bach, n. A. 325
Balkenkrämer 373
Bartblümlein 255
Batteux n. A. 171. 217. 259. 274. f. 374. f. 259
Bauen 238
Bayle 362
Beelzebub 331
Bekanntſchaft, vornehme 306. das Gegentheil ibid.
Belehren, bekehren 322
Bellon, n. A. 207
Belſazer 78
Benda n. p. 325
Benennung mit Zwang 362
Beredtſamkeit 324. S. Eloquentia.
Beſchäftigung, nützliche 45
Beſeſſene 345
Beten, was Seltenes 347
Betrug im Meſſen, Zehlen und Wägen 227. f.
Beurtheilung ſogenannter Wahrheiten 334. S. Wahrheiten.
Bewandert 370
Bewegung der Gemüther 158. S. Gemüth.
Bey Tag und Nacht 311
Bezalael 348
Bibel, ein Mittel 218
- mathematiſche 292
Bibern 349
Bienen lieben den Klang 187
- ihre Fruchtbarkeit 188
- - Meßkunſt 349
Bild des Apollo 366
Biographia longaeuorum 281
Bis orare 355
Bitte, wider die Läſterer 287
Blutigel hören gern ſingen 194
Boccalini 299
Böſe werden 225. 244. 246 299. 301
Bonnet, n. A. 169. 172 259. vom Tanzen.
Boog, upn andern leggen 355
Boſe, n. A. 380
Bougeant, n. A. 179
Bouguer, n. A. 369
Brauchen 347
Breitmachen, ſich 373
Brocken und Blumen 290
Brodt haben 305
Brome, n. p. 377
Brucker, n. A. 219
Brunnen 317

Brummumkater 301
Brunnemann 297
Burmann 241
Butterbeweis 337
Buxton n. p. 114
Caffarelli, Caffarello, Caffarielli, Caffariello, n. p. 353
Cahuſac, n. A. vom Tanzen 259
Calichon 34
Calvör, Caſp. n. A. 27
Canticum animoſum 118
Cartes, des, n. A. 219
Catechismus-Schüler 261 f.
Catholiſche Kirchen-Muſik 14. 95 f.
Cauſau, n. A. 335
Charivari 298
Cherubim 105
Chiffre 283
Chöre ſchwache 14. ſtarke 123
Chor in Singſpielen 77
Choralmelodien 128 130 f.
Cicero 241
Claſſis iucunditatis 352
Componiſt, einer gegen drey Meßkünſtler 268
Compoſition 152 f.
Concert, zu Brüſſel 205 f.
Contrabuch 369
Corelli 304
Corpulente Mathematiker 231
Corrigirſcheiben 167
Crebillon, n. A. 281
Critica muſica 326
Criticus ſine criſi 301
Curſus mathematicus 235
Dämmerung, angenehme 32. 48
Dank und Undank 306
Danken auf Harfen 295
David, voller Geſchäfte 47. 52. wird geſcholten 81. ſehr alt genannt 288. ſeine Tonkunſt 343
Delphine, lieben Muſik 193
Demuth 282. 307
Demonſtranten 277. 335. 339. 371
Demonſtrativiſch 163. 167
Demonſtrirſucht 232. 242
Demoſthens 242
Diaeteticum 337
Dic cur hic 319
Dichter, mathematiſche 367
Dichtkunſt, ihre Regeln 374
Diderot, n. A. 237
Dienſtneigung 315
Differential-Gröſſen 167
Diſputirſprünge 336
Diuiniora 106
Divertiſſant, Name eines Affens 190

Digitized by Google

Divisch n. p. s. Prokopius
Doeg 319
Domitian 173
Donner 351
Doxologia 46. 95
Ebenbild der Mäßigung 319
Ehre, im Psalter, 30. 37
- schätzbar 331
Ehrlich, warum es lange währet 280
Ehrensäule 328
Ehrwürdig, Sängertitel 293
Eiderren, halten Tact 196
Eichor 289
Eierstock 362
Eifersucht 361
Eifrig 183
Eigenschaften, vermischte 240
- acht vorzügliche 312
Einschränkung der Künste 274 f.
Einnahm und Einsicht 311
Ekel beym Lesen 330 333
Elektrische Saitenspiele 352 f.
- Seculum 380
Elemente keine Fundamente 257-262 f.
Elephanten tanzen 173 f. sind keusch 174. verständig 175. und werden sehr alt, ibid.
Elisa 341. 349 f. 356
Eloquentia verticordia 324
Empfindung 364
Emphasis 323
Emrich, n. p. 281
Endzwecke, ihrer fünfe 374
Engel 101. 125. 153. 180 210
Entäuserung der heiligen Schrift 370
Ephorus 301
Epistel an die Hebräer 17. 18
Erbarmung 241
Erbsen und ihre Suppe 156
Erde und Himmel 30 s. Himmel.
Erfahrung 236 f. 253 260 f.
Erich II. 177
Erläuterung einer Schriftstelle 339
Erscheinungen 368
Ersehen, als mit Augen 349
Esther, Büchlein 370
Euclides 266
Exremont St. 327
Exordium 148
Experimental-Philosophie 236
Exponens 309
Extemporalgesänge 185
Fallen 269

Fauſtina 325
Feder niederlegen 169. 314
Fehler 326
Feinde der Muſik 316
S. Amuſen.
Feindſeligkeit 59. 311. 313
Feldmeſſergeiſt 356
Fibern, geſpannete 221
Finſterniſſe 369
Fiſche, lieben Muſik 191 193
Flächen, ohne Dicke 343
Folgen, unerhörte 233
Folianten, ſechs u. dreißig von Luther, 246
Fonds, vorgegebener Mangel daran 99
Fontenelle, n. A. 282
Forſchen in der Schrift 121
Franz, Kayſers Name 317
Freygebigkeit 96 f. 99
Fritz, Königs Name 317
Frolocken der Meßmeiſter 217
Frühe 34 f. 58
Fürbilder 231
Fuero, erkläret 69
Fuchsbälge 301
Fundamente 259. 300 302. 343
Fux n. A. 323
Gaben Gottes ſoll man preiſen 306. 348. prophetiſche, evangeliſche, moraliſche, muſikal. 349. 357
Galba 173
Galimathias 248
Gebrauchen und gedenken 339. S. Vſus.
Gebet 373
Gebot 347 f.
Gedächtniß, ewiges 285
Gedenkſpruch 246
Gefangene 185 f.
Gefecht, ungleiches 332
Geiſter, ungleich ſchöne 171
- ächte, aufgeweckte 300
Geitzige 51
Gelehrte 255
Gellert, n. A. 105. 113 271. 275
Gelübde 53 f.
Gemüthsbewegung 64 70. 161. f. 163. 298
Generalbaßſchulen 329
Georgii, Theoph. Lexicon 381
Gerber 301
Geſänge in der Nacht 33 f.
- muntern zur Tugend auf 338
Geſchichtskunde 337
Geſchmack 302
Getroſt im Tode 295
Gewicht. S. Wägen
Glaube, blinder und tauber 266. Senfkorns 280
Glaubensartikel, lukaniſcher 240

Digitized by Google

Gleichniſſe 151
Gleiten 269
Glöcklein, bey den Thieren 191
Gnade und Wahrheit 32
Goldmachen 333
Gott, ein Geſang 73
Gottesdienſt, der klingende 11. 71. S. Kirchenmuſik.
- unmittelbarer 46. 47 57. 321. 371
Gott loben 295. ſein nicht gedenken 369 f. ſein Wort beſpotten 371
G-ſch. 71
Gottesverläugner 183
Gottsgelehrter Verhältniſſe 367
Grammatica gaudii 248
- doloris 273
Graun, n. p. 172
Graupner, n. p. 323
Greshams Gymnaſium 376
Grillen 355
Gröſſenlehre 255
Gronow 241
Großgebauer 301
Gründe 216. zureichende 220 f. bis - 244
Grünigkeiten 281
Grundſätze 261
Gut, höchſtes 79
Gutes Muths 283 S. munter, muthig.
Gutes thun 295. 299
Hagedorn, n. A. 373
Halleluja 94. 119
Hannoveriſche Anzeigen 353
Harceliren 243
Harmonia praeſtabilita 163
- ausgeklaubte 164
- ihr Urſprung 142
- was ſie ſey 146 f.
- iſt wie die Kleidung 151
- befindet ſich in allen Saiten 154
- entſpringt aus der Melodie 155
- ſimplex et compoſita 148
Harmonik 256. 266
Harmonikaliſche Grammatik 263
Hauptmannſchaft 225 f. 243. 305
Hauptmelodie 155. 156 f.
Heiland, der ſiegende 53 f.
Heiligen 38
Heiligthümer, unächte 126
Heilungskunſt, muſikaliſche 346
Heinchen, n. A. 166
Herr und Herz 37. 72. 73
Heſekiels Gebäude 231 f.
Himmel verdienen 31
- voller Geigen 39. 41 Him-

Himmel und Erde 38
Hinden, lieben Muſik 177
Hiskias 233
Hochmuth 360 f.
Hörbar, nicht ſichtbar 40
Holſteiniſche Staatsgeſchichte 309
Homer 241
Horaz, im Alter 287
Hülfsmittel, muſikal. 351
Humanus, n. A. 165
Hume, n. A. 283
Hunde, lieben Muſik 200 203
Hundert Jahr ſind Mode 280
Hymnus matutinus 31
Hypocritica, non Hypocriſis 310
Jabruder 308
Jagd des Moguls 197
- Hunde mit Namen 194
Jahre 321. Janustempel 295
Jehheit 220
Idioticon 306 f. 311
Jedidia 212
Jeniſch n. p. 186
Jeruſalem, himmliſches 232
Jeſus 370
Inciſionslehre 323
Infanten 256
Influxus phyſicus 163
Inſtrumente, dreyerley 39
Inſtrumentalmuſik 273
Integralis, erkläret 298
Invalide 13
Johann, der luſtige 375 f.
Johnſton, n. A. 207
Joſua 250
Iſaac 48
Iſcharioth 280
Iſrael, muſikal. 151
Juden 346
Kälber arithmetiſche 302
Käſtner n. A. 183
Kalender-Ironien 236
Kamele, lieben Geſang 191
Kapelle von viertauſend 291
Kaſtratenſchoos 300
Katzen, lieben Muſik 200
- machen eine Orgel aus 205
Kennen, ſich und die Thiere 174
Kerrena, Indianiſche Trompete 198
Kettenwerk 165
Ketzermacher 117
Kinder, acht 43. 50
- Iſrael 256
Kirche, allenthalben 34
- die triumphirende 123
Kirchenmuſik 62 f. befohlen 68. geheiliget 71
- Lieder 126
- verſchworen 296
- Styl, moderner 300
Klänge, ihre Anzahl 263

Klänge bezwingen die Neigung 338
Klage 360
Klang, unſichtbar 69 f.
- Folgen 157
- Füſſe 128 f. 133
Klavier 264
Kleider der Gedanken 231
Kleine Lichter 325
Kleinigkeit alles, in Anſehung Gottes 101
Könige ſollen ſingen 57
Körper, ein geſunder ſehr rar 245
Krebſe, lieben die Flöten 194 f.
Kreiszug 342
Krömkens 290
Kromwell 271
Kritiſiren, ob es von Gott zu ſagen 299
Künſte, drey ſchöne 259
- altväteriſche 231
Künſtler u. Künſteley 166
Kunſt und Natur 151
Läſterung 310. 322
Laborantentropfen 333
Lachen 373
Lackmann, n. A. 309
Lambo, n. A. 144
Langeweile 36
Laute 43. 44. alias Queerharfe 48
Laute Stimme 307
Legatus 328
Lehrart 366
Lehren und ehren 38
Leidenſchaften, mathematiſche 162
Leihen 311
Leiſetreter 317
Lerchenwahrheit 182
Leſen, mehr als ſchreiben 307
Lettre de cachet 298
Lexiken, chriſtliche 15 f. 20. 72
Lexica bey Paaren 329 332. S. Georgii.
Lichter, kleine 325
Liedermängel 298
Linien ohne Breite und ohne Tiefe 343
Lob Gottes 12. 36. 183
geringe geachtet 292
Lobebuch 80-94
Loben immerdar 42. 58 307. 322
- von gelobten 314
Lobgebote 292 f.
- Geſänge 41
- Opfer 295
Löwe, aus der Klaue 157
Lomonoſoff, n. A. 335
Lügen 327
Lully 304
Lucanus 240
Luther 239. 272. 317. 344
Maaß, ſ. Meſſen.
Mängel 242
Märtyrer, muſikal. 328
Mäßigung 318

Mäuſe, lieben Muſik 183
Marpurg, n. A. 281. 328 332
Mathematiſch 309
Matheſis 234. 364
Maximen 290
Mechanik 233. 237. 364
Mehldieb 225
Mehr oder weniger 241
Meibom M. n. A. 267
Meier G. F. 201
Melanchthon 317
Melante 312. S. Telemann.
Melodie 71. 79. 170. 141 143. 146. 149. 151. 155 164. f. 165
Melopöie 323
Menſch, unter Menſchen 240
Menſchenliebe 276
Meſſen 226-230
Meßkunſt, die ſingende 213 214. 215. 220. 234 236. f.
Meßkünſtler 231. 236 360. 380
Methode 262-304. 372
Metaphoriſche Fürbilder 231
Meyer, J. n. A. 201. f.
Mittel, alt zu werden 282
- zum Zeitvertreibe 294
Mittelding 36
Mixturen in Orgeln 154
Moleculae 258
Moll und dur. 323
Monaden 163. 257
Monarchie in Künſten 365
Mond, voller 53
Montagne n. A. 212
Moralmuſik 358
Morhof 176
Moroſität 28
Moſes 232. f. 235
Motz, G. n. A. 26. 285
Mürriſch 29
Munter 282 f.
Muſica ceſſat 297
Muſik, paraboliſche 22. f. Schmuck 29. S. Tonkunſt. Himmliſch 39. f. 56. 68. 101-125. 146 210. f. Engel 170. f. 251. 252. 254. 273 297. 302-304. 326 377
Muthig 283
Myſtiſch 32
Nachahmung 260. 302 366
Nachrichten, zuverl. 276
Nachtigalen, deutſche 162 168
- franzöſiſche 178
Namen 152
Narr, einer macht viele 331
Natur und Kunſt 151 349. 363
Neid 24. 159
Neigungen 79

Digitized by Google

Neujahrswunsch 314. f.
Niemand, der europäische 301
Nisi 309
Noah 232. f. 235
Nothharmonien 166
Nutzen der Mathematik in der Musik 235. 243. f. 250
Oberpöbel 290
Objectum mathemat. 341
Ochsen 175
Oden 76
Odeon 373
Offenbarung 372
Ohren, feiner, als Augen 171. 265. f. Gehör.
- ein Ohrabschreiben 343
Ontologische Lehren 364
Opern 60. 61
Opfer 17
- der Liebe 96. f.
Optik 365. f. Sehekunst.
Orchester 323. 329
Ordnung, natürliche 363
Organisten 16. 305. 315 357
Orgelbau und Bauer 364. f.
Orpheus im Hospital 158
Ouvertüre zum Kreisconcert auf 30 Meilen 198
Panacea in der Tonkunst, 282. 284
Panegyricus, der beste, 312
Passementir-Ehre 38
Paßionsmusiken, ihr Alter 18
Patrik St. und sein Ritterorden 168
Paulus, wie er von sich selbst redet 320
Pedant 225. S. Apostel.
- seine Possen 269. 277
- seine Regeln 225
Pedanterey 321. 326. 330
Pelze 317
Personen, zu schonen 151
- nicht anzusehen 307
Petrus Martyr 356
Pferde, lieben Concerte 176. f.
Philo 52
Philosophie, wahre 245
Pfeilschneider 304. f.
Pistolenkampf 332
Planhalter 315
Plato 272
Plus vltra 320
Pöbel 362
Poemotologie 374. f.
Poesie, mathematische 235
metaphysische 374. f.
Polyhistor, musikal. 211
Posaunenconcert 250
Praenestini n. A. 293
Pralerey 201. der Mathematiker 239
Predigen, philosophisch 362

Digitized by Google

Prediger müſſen die Tonkunſt verſtehen 21. f.
Principium: in Principio videbitur cuius toni 148
Prinz, n. A. 345
Privatleben 310
Probemacher 245
Probuch 369
Proceßführen 218
Procopius n. p. 351. f. 353
Profeſſores der Muſik, ein ganz Dutzend 377 f.
- der Elektricität 381. S. Reibekunſt.
Propertius 309
Prophezeiung von Meßkünſtlern 337
Proportion und Verhältniß 369
Pſallere 68. 113
Punct, mathemat. 342. f.
Puritaner 296. 298. 372
Pyrrhonier 336
Pythagoras 264. 267
Quadratur des Zirkels 335
Quanz, n. A. 325
Quartenſprünge 160 f.
Quidditas 220
Quinquatria 258
Quintilian 241
Rachgier 361
Rameau, n. A. 145
Raſerey 346
Ratten-Fänger 168
- tanzen auf dem Seile 188
Ratten machen ein Ballet von acht 189
Reaumur, n. A. 188
Rechenſtein 265
Recitativ 24
Reden, von ſich ſelbſt 317
Réduire 274. f.
Redlichkeit 315. 320
Redner, friern nicht, 33
Reibekunſt 381. Bücher davon ib. S. Elektricit.
Religie 371
Rhetorik, muſikal. 323
Reimerey 311. 373. 375. f.
Ricciarelli 354
Riedt, n. A. 325
Rhythmopoeia 125
Romani, Sigra. 354
Rondelet, n. A. 207
Rorarius H. n. A. 201
Roſtrumskunſt 364
Rouſſeau I. I. redet wohl 138. 361. unbeſonnen genug ſonſt wo.
Rührung 348
Ruetz C. n. A. 26. 60. 209 253
Ruhm 211. f. 321. 327
Ruhmſucht 361
SSS. 214
Sabin, G. n. A. 231
Sachen, keine Perſonen 151
Sänger, deutliche 23
Salomo, geſchäftig 47
Architect 250

Sandsäcke 299
Satan, im Munde 296
- der stolze 360
S. Stolz.
Satz und Gegensatz 295
Saul 340. 344. 346. 350
Scaramouche 222
Schäferstab, eingetheilt 344
Schafe lieben Musik 195
Scheibe, J. A. n. A. 150 210. 215
Schellen, an Thieren 191
Scheltworte, s. Lästerung
Schlange, eherne 233
Schlußwunsch 313
Schmidt, Mag. J. M. n. A. 209
Schmieren 369
Schneckenliedlein 194
Schreiben, nicht so viel als Lesen 307. 343
Schriftsteller, alte 289
- methodische 80
Schüchterne Organisten 305
Schuback n. p. 318
Schulen der Musik 346
Schulkünste 165
Schulden 311
Schuppicht 193
Schwäne, schwarze 378
- lieben Saitenspiele 195
Schwalben 349
Schweden 302
Schweine 172. 181
Schwester der Gerechtigkeit 318
Scientifica 363
Secunde, Consonanz.
Sehekunst 367. S. Optik.
Seligkeit 382
Seneka 241
Seraphim 105
Setzen, Singen, Spielen 214. 348
Siegel, n. p. 27
Singen und Spielen allein thut es nicht 37
- heißt auch sprechen 41 110
- macht sanftmüthig 42
Sinnen, ganz verdorbene 161. f.
Simeiten-Trio 331
Sirach 52. 53
Sokrates 50. 282
Soleil importun 332
Solon 282
Sonus 27. S. Klang.
Spectator 59. f.
Speise vom Fresser 158
Spielen, heißt auch singen 111
Spielmann 350. f.
Spielmeister, der ewige 234
Spinnen lieben Musik 183 187
- künstliche 349

Digitized by Google

Sprachenvermengung 234. 241
- fremde 289. 322
Sprechen heißt auch ſingen 41. 110
Sprekelſen, von, 314
Staatsdienſte machen alt 251. funfzigjährige 308
Stern aus Jakob 368
Sternen erſter Größe 270
- woher der Nam 368
Stieberitz, n. A. 49
Stillſchweigen löblich 239
Stiftungen 377. f.
Stolz 358. 359. f.
Straucheln 361
Streit 156
Stückwerks Vorrecht 175
- Fehler 218
Stumme Hunde 308
Swift 168
Tadeln 307
Tanzen 130. 259
Tautonie 23
Telemann 312. 338. 350
ſein fruchtbares Alter 288
Temperance 318
Temperament zu verbeſſern 283
Temperatur 264
Terzien, diſſoniren 267
Teſtament 378. f.
Teufelsjäger 343
- vertreiber 344
Theologie, die verehrende 46
- die mathematiſche 367
Thiere, muſikliebende 167. f.
- ändern ihre Natur 173
- ihre Stimmen 180 f.
- ihre Begierden 201
- dreytauſend 199
Θειων 170. 351
Theorie 214. 276. 318
Thomaſius, n. A. 317
Tiger 173
Töne 265
Tonarten 323
- Kunſt 56. 62. f. 64. 73. 78. f. 138. 140. 166. f. 207. 367
Trauerſpiel 278
Trias 154
Triller, n. A. 336. f.
Trinum 277. S. S. S.
Tugenden muſikal. vorzuſtellen 64. 67. f. 79 170. 272. 275. 338
Tugendhafte Eigenſchaften 211
Tutti 73. S. Lobgeſänge.
überſetzungen der Bibel 65
überſichten 322
Vater unſer, mit mathematiſchen Gründen 337
Ubeilogie 371
Verdienſte der Meßkunſt 395

Verführer 171
Vergleichungen 232
Verhältnisse 215. f. 217 218
Verleumdung S. Lästerung.
Vermengung der Sprachen 234. 241
Vernunft 49. 104. f. 245 368. 371. 373
Verse ohne Gesang 71
Versehen 239. 240
Verstand, doppelter 296
Versuch 325
Verticordia eloquentia 324
Verwegenheit 291
Verwendung auf weltliche Musiken 300
Vesperspiel 395
Veste seiner Macht 39
Virgil 241
Vis inertiae 163
Viva la Matematica 354
Unmenschen 243. 314
Unbegreiflich 167.247.359
Undeutsch 133
Undinge 343
Unendlich 357. f. 359
Unerörtet 167
Ungelegte Eier 301
Ungewißheit 339
Universaltugend 318
Unrichtigkeit allenthalben 241
Unsichtbar 291. 309
Unsinnigkeit, periodische 221
Unterwürffig machen 365
Urebenbild 318
Vockerodt, n. A. 301
Vögel 177. 179. 180. f. 195
Vogel Lacui 204
Vokalmusik 338
Vollstimmigkeit 148
Voiture, n. A. 241
Voltaire, n. A. 219. 365. f.
Vollwichtigkeit 231
Vorbereitung zum Tode 282-285. f.
Vorrath in Lübeck 253
Vorlesungen, ihre Ordnung 377
Vulpius, n. A. 76
Wägen 226. 230
Waffen 13
Wahrheiten 333. f. 342 S. Beurtheilung.
Wahrheitsmacher 374
Waldhörner, vierhundert 197
Walther J. G. n. A. 254
Warräus, n. A. 168
Watts, n. A. 372
Wedderkop 185
Weh 327
Weibisch 308 361
Weise Leute und Narren 239.
Weisen, verweisen, beweisen 257. S. Worte.

Weisheit 284. f.
Welt im Sinn 235
Wennigſen, ein Kloſter 365
Werkmeiſter, der erſte 234
Weſen und weſentlich 154 251. f. 263. 268
Wiederholte Worte 278. f.
Windzunft 248
Winkler, J. H. n. A. 204
Wirkung der Muſik beym Vieh 165
Wiſſen 358
Wiſſenſchaften, ſchöne 216
Witz 290
Wohnung Gottes 37
Wolff, C. n. A. 97
Worte der Weiſen 247
Wortfügung 270
- miſchung 159
Wotton, H. n. A. 328
Young, n. A. 255. 290
Zahl- und Zirkel 20. f. S. Zehlen.
Zank, mit den Wolken 368
- -Brief 369. S. Streit.
Zaum 269 - 273. 286 341. 365
Zarlin, n. A. 267
Zehlen 226 - 230
Zeit, keine haben 45. 48
- lang, kurz 294
- vertreib 256. 293. f.
- vertreibsmuſik 355
Zeugniſſe 312 - 329
Zions Lieder am Hofe 74
- zur Ergötzung 77
Zirkel und Linial 300
- viereckten 341. muſikaliſcher 166
Zirkelmäßige Unſterblichkeit 369
Zorn, wie er ſeyn ſoll 247
Zuberbier, n. p. 365
Zügel, ſ. Zaum.
Zufriedenheit 291
Zugleich entſtehen 157 160. 164
Zungen der Engel 111
Zweifler 355
Zweydeutig 296

Digitized by Google

p. 35.	lin.	11.	ſtatt	36	lies	63.
48.	-	5.	-	8	-	18.
58.	-	28.	-	eſſens	-	eſſent
90.	-	ult.	-	quem	-	quam
98.	-	11.	-	verbunden	-	verbunden
105.	-	11.	-	Cicero	-	Gellert
119.	-	22.	-	weel	-	wol
127.	-	19.	-	forn	-	fern
--	-	29.	-	dabey	-	dabey
132.	-	20.	-	Ach	-	O
224.	-	penult.	-	tota	-	toto
252.	-	17.	-	ein	-	einen
300.	-	7.	-	phiſiſchen	-	phyſiſchen

Digitized by Google

Mattheſonii

PLVS VLTRA,

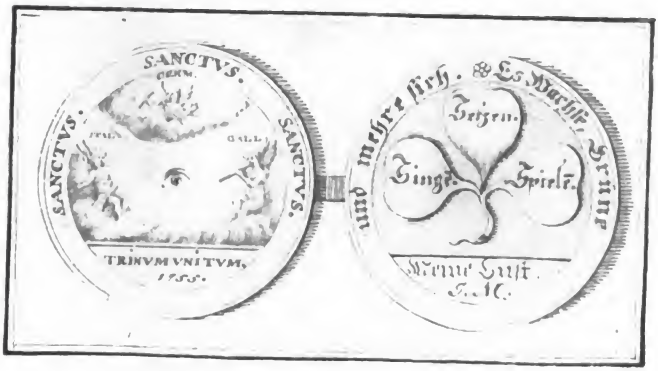
ein

Stückwerk

von

neuer und mancherley Art.

Dritter Vorrath.



Unſer Wiſſen iſt Stückwerk.

1 Kor. 13, 9.

und dabey bleibt es.

Hamburg, verlegts Joh. Ad. Martini. 1755.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Paar Worte zum Voraus!

Nicht ſo wol die Nothwendigkeit, Methode und Ordnung, als die Ermüdung der ſingenden Meßkunſt, welche hiebey faſt aus dem Athem gekommen und ſehr heiſer geworden iſt, haben veranlaſſet, ihr eine Pauſe zu vergönnen; damit ſie ſich in etwas erholen, und künftighin deſto beſſer hören laſſen möge: denn wir brauchen ihre Stimme noch mehr. Das arme Ding wollte kurzum die berühmte Fuge des Herrn Rameau mitmachen, die ſich ſo anfängt: Raucae factae ſunt fauces meae;*

* *Pſ.* 69, 4. *Traité de l'Harmonie*, *p.* 341. *QUINQUE.* Il faut ici croire l'une de deux choſes: ou, que les *cinq* voix ſe ſoient donné la parole d'être enrhumées toutes *cinq* enſemble à point

allein, wer könnte es übers Herz bringen, ihr solches anzumuthen?

Jedermann wird leicht ermessen, daß es mit gegenwärtigen Abhandlungen in so weit, und vor der Hand, wie mit den pharaonischen Träumen, erstlich von Kühen, hernach von Ähren, auf einerley Traum, der gleichwol in die Erfüllung gehet, hinauslaufen, und alles zum vorgesetzten Hauptzweck richtig abzielen werde, nämlich: Im rechten Ernste, nicht im Schlafe, die erhabene Tonkunst einmal für allemal von den zudringlichen An- und Zusprüchen der Mathematik tüchtig zu retten und gänzlich zu befreyen. Die Kühe sind also schon vorangegangen; die Ähren aber werden bald folgen: denn, wenn einem mehr, als einmal, so was träumet, das bedeutet einen gewissen und baldigen Erfolg.

Einen Vorrath nach dem andern herauszugeben wird zwar im 144sten Psalm von solchen Personen gesagt, die sich ihres Reichthums rühmen; allein, wenn es mit diesem Stückwerk auch gleich, im verblümten Verstande,

point nommé, et par conſequent de chanter fort mal; ou, qu'elles en mentent très poſitivement; par compas et par méſure, de bonne volonté. Voilà ce que c'eſt que de ſavoir bien choiſir ſon texte propre! J'admire ce grand diſcernement.

ſtande, darauf ankommen ſollte, dürfte doch der ſogenannte Reichthum mehr in der Menge, als in der Koſtbarkeit beſtehen. Und mit ſolcher Erklärung wird zugleich allem eitlen Ruhme widerſprochen. Wenn alſo jemand ſein eigner Richter in Herzens Aufrichtigkeit iſt, wird er ihm ſelber, wie Kato zu ſagen pflegte, mehr Glauben zuſtellen, als denen, die ihn loben. Einen ins Angeſicht loben iſt eben ſo viel, als ihn für einen Gecken halten: Den wirklich Großen verdrießt ſolches; gefällt ihm aber der Schmeichler Lob wohl, ſo wird er dadurch nur kleiner.

Cum te aliquis laudat, judex tuus eſſe memento:
Plus aliis de te, quam tibi credere noli.

Hiemit mag es genug ſeyn, meinen ſieben und ſiebzigſten Auftritt dieſer Art anzumelden. Aus dem Dinge ſelbſt aber, womit ſich doch mancher ſo breit macht, wenn er zum erſten oder andernmal gedruckt wird, habe ich mir nimmer das geringſte, und nunmehr, aus langer Gewohnheit, nichts anders, als einen wahren Spaß gezogen. In welcher Geſinnung auch die pochende Unterſchrift hieher ſetze, und mich zugleich dabey nur einer ſehr ſinnreichen Satyre erinnere, die den Namen führte

Der Autor.

Zur Nachricht.

Die Absätze haben, nach ihrer Zahl-Ordnung, worauf sich im zweeten Vorrath verschiedene Stellen, pp. 213. 222. 242. 265. etc. beziehen, zwar nothwendig fortgesetzet werden müssen; weil aber bey einigen besagter Absätze die Materien unter der Arbeit unvermuthet angewachsen sind, so ist daselbst, Deutlichkeit halber, eine kleinere Zerlegung der besondern Artikel nöthig gewesen.

PLVS

Digitized by Google

PLVS VLTRA,
oder:
Des Stückwerks
Dritter Vorrath.

☆ ☆ ☆

I.
Großer Vorzug der Tonkunst.

Muſick, the beſt of Arts divine,
Maintains the Tune, it firſt began,
And makes ev'n Oppoſites combine
To be of Uſe to Man.

MITCHEL.

Die beſte der göttlichen Künſte behauptet noch immer den Ton,
Denſelben, der anfangs erſchallte vor Gottes erhabenem Thron.
Entgegengeſetzete Dinge, die eines das andre beſtreiten,
Die kann ſie zuſammen verbinden, und Menſchen zum Nutzen bereiten.

Unſer zweeter Vorrath ſchloß ſich mit der 107den Abtheilung; alſo folget nun die 108te.*

Die ſogenannte Stimme der ſingenden Meßkunſt haben wir zum Theil im zweeten Vorrath unſers Stückwerks

* Dieſe ziemlich lange Abtheilung wird 10 Artikel

vernommen. Das Beste wird noch kommen. Nun laßt uns auch die Stimme der singenden Tonkunst, und wie diese am besten besungen werde, mit mehrern vernehmen.

1. Gehörte die Musik bey den Alten mit zur philosophischen oder allgemeinen Enkyklopädie, als welche, bekanntermaaßen nur in der Tonkunst, Astronomie und Geometrie bestund? Ey, so haben wir ja schon oben * gesehen, daß sie auch noch, absonderlich bey den neuern und grundgelehrten Britten, allerdings eben dahin gehöret und ihre hervorragende Stelle einnimmt, nämlich die dritte Klasse in acht. Bey meiner Einfalt, die sich weder nach alten noch neuen, sondern nach der unveränderlichen Wahrheit richtet,

Nullius addictus jurare in verba Magistri. **
Ich bin aus der Zahl der Geister,
Die nicht schwören
Auf die Worte großer Meister.

habe ich sonst immer verstanden, und verstehe es noch immerfort also: Daß die Tonkunst nicht sowol zur Weltweisheit, als daß die Weltweisheit zur Tonkunst, sie selbst aber vielmehr zur Himmels-

kel begreiffen, welche sich alle auf den Vorzug der Musik beziehen, und nicht getrennet werden mögen.

* II. Vorr. p. 377. ** Hor. Epist. I. L. I.

Himmelsweisheit, zur Gottsgelahrheit gerechnet werden soll und muß. „Die Musik, heißt „es, ist nahe der Theologie. Ich gebe, nach „der Theologie, der Musik den nächsten lo„cum und die höchste Ehre.“ So schriebs der reineste, evangelische Lehrer, und ehmals, nach Verlauf 227 Jahren, schrieb ichs Ihm getrost nach, im ersten Theil des Orchesters, p. 29. mit mehr dergleichen Macht- und Kraftsprüchen, vor mehr, als 40 Jahren. Es kömmt auch völlig mit dem wahren Worte Gottes überein.* Ist es nicht eine große Schande, daß ich das Wesen und den Grund dieser Sache noch nicht kennen sollte? Aber, wer weiß, ob der tapfre Luther heute zu Tage etwas gelte? Er war kein Meßkünstler. Was folget denn daraus? Wenn mir jemand die erste Frage bejahete, so wollte ich folgendes von ihm hinzufügen: „Nach dem heiligen Worte ist nichts so billig „und so hoch zu rühmen und zu loben, als „eben die Musik.„** Diese Umstände und Behauptungen geben dem Dinge eine ganz andre Gestalt. Ja wohl! sprechen die Gegner, das ist von geistlicher Musik zu verstehen, darum wir uns aber gar nicht bekümmern. Schlimm genug! Denn eben darum soll sich ein jeder rechtschaffener Christ, nebst mir, nicht nur im

* Ps. 92, 2: 147, 1. Sir. 40, 19. 20: 43, 32. 33. ꝛc.
** Vid. B. *Lutheri* Encomium Musices, Wittenbergae impressum, Anno 1538.

öffentlichen Gottesdienste der Kirchenversammlung, sondern auch in seiner unausseßlichen, besondern, täglichen Hausandacht, am meisten und angelegentlichsten bekümmern; wenn es anderst wahr ist, daß GOtt herrlich und unausbleiblich gelobet werden will, soll und muß. Die Sittenlehre ist auch nicht nur in göttlichen, sondern gleichfalls in menschlichen Obliegenheiten so überaus reich, daß mit ihr unendliche Erbaulichkeiten, voller Weisheit und Lust, zuwege gebracht werden können; ohne sich mit der eitlen Weltliebe abzugeben. Jene gestandene, doch nie durch Besserung gebüssete Sünde ist inzwischen gerade die Allerärgste der Unterlassung: Denn die Tonkunst, ob sie gleich ihren ergetzlichen Gebrauch den tugendhaften Menschen in keinem erlaubten Stücke versaget, sondern überflüßig darbietet, ist dennoch vorzüglich zum gebotenen Dienste Gottes, und zu seinen anbefohlenen, vorgeschriebenen Ehren, auf alle Art und Weise, eigentlich bestimmet. Wir wollen hievon bald ein Mehres, und zwar der gemachten Eintheilung nach, nicht weit vom Ende dieses Vorraths, gründlich beybringen. Viele Dinge sind an sich selbst sehr gut und löblich; das noch nicht gar alte Elektrisiren und die neuerfundene Aesthetik vielleicht auch: denn jenes gehört doch unstreitig mit zur forschenden und auf Erfahrung gegründeten Naturlehre, wie viele tausend andere Versuche mehr. Aber

Eins

Eins ist besser, als Alles, wie alsobald No. 5. erwiesen werden soll. Niemand verlangt, und es wäre auch ein thörichtes Verlangen, eine unverantwortliche Hintansetzung andrer schuldiger Pflichten, daß man stricte, ohn Unterlaß, ohn Aufhören, dem Herrn singe und spiele; sondern daß man es, so viel möglich, nicht unterlasse. Es heißt: Laßt nicht abe! Sir. 43, 33. Von der 84jährigen Wittwe, Hanna, lesen wir, Luk. 2, 31. Daß sie Gott mit Fasten und Beten, Tag und Nacht, gedienet. Wer wird aber daraus folgern, daß sie keine andre Geschäfte wahrgenommen habe? In solchem Verstande befiehlet auch Paulus, Thess. 5, 17. Betet ohn Unterlaß; wobey das gesungene Gebet gar nicht ausgeschlossen wird. Der 61ste Psalm soll, vermöge seiner Überschrift, nicht nur vorgesungen, sondern auch mit einem Saitenspiel begleitet werden. Höre, Gott, mein Geschrey, und merke auf mein Gebet ꝛc. NB. wenn mein Herz in Angst ist. v. 3. Der Schluß ist ein täglicher Lobgesang. Und das Gebet gehet auch auf die Obrigkeit. Es ist einmal für allemal des Herrn Gebot durch seine Propheten, daß man Ihm betend singen und auf Instrumenten spielen soll, 2 Chron. 29, 25. 29. auch daß man es viel fleißiger, öfterer und herrlicher dem großen Gott, zu den Ihm gebührenden und gebotenen Ehren, als eitlen Menschen, zu oft unerkannter Liebe und Lust, ins Werk richte,

richte, nach Petri Regel: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, Ap. Gesch. 5, 29. Kann es wol miteinander verglichen werden, wenn wir den übergroßen Aufwand in bloßerdings weltlichen Musiken, mit dem gar zu schlechten und geringen Herschuß zu geistlichen in einen Bilan bringen? Nimmermehr! Gott selber befiehlt: Du sollst mich preisen, Ps. 50, 15. Ich will gepriesen werden, Es. 44, 3. Αἰνειν και ευλογειν, Luk. 24, 53. So hoch der Himmel über der Erden ist, so weit geht dieses allen andern zuvor.

„Gebt Seinem Lob eur ganzes Leben!
„Ihr habt Ihm nie zu viel gegeben.
„Doch schweigt ihr, wenn Gott selbst sich freut?
„Er freuet sich, wenn Er zur Rechten im Throne
„Die Menschheit erblickt, vereinigt im Sohne:
„Er will auch Euer Vater seyn;
„Ihr aber wollt Ihm nicht ein Danklied * weihn!

Kr.

„Es sollte, schreibt ein geistreicher Prediger, am „12ten Sonnt. nach Trinit. unser Himmelreich „auf Erden seyn, wenn wir Gotteswort hören, „Ihm gehorchen, und einen frölichen Lob„gesang anstimmen; aber es will nirgend „fort. Wir sollen recht hören, recht reden, „recht singen: Er hat alles wohl gemacht!

„Hepha-

* θυσιαν αἰνεσεως, Hebr. 13, 15. vergl. Hos. 14, 3.

„Hephata! Himmel, thu dich auf, damit die „Liebhaber des Herrn Jeſu mit Leib und Seele „ins ewige Leben gehen, und daſelbſt, ohn „Aufhören, ſingen und klingen: Bene „omnia fecit.“ Danken, Loben und Preiſen betreffen das dritte und vornehmſte Stück der Buße, welches leider! einige Neulinge daraus zwar verwerfen wollen; durch ſolche Aushebung aber dem Baum ſeine Früchte glatt abſprechen. Reue und Glaube ſind freylich höchſtnöthig; doch, wo kein neuer Gehorſam, kein Dank, kein Klang, kein Lob, kein Preis erfolget und erſchallet, da mangelt ihnen nichts anders, als das Beſte. Der verlohrne Sohn vergaß, es iſt wahr, dieſes dritte und vollkommenſte Stück ſeiner Buße; allein, die Angſt war Schuld daran, nicht der Vorſatz. Wo iſt denn itzund wol der David, der zu Mitternacht aufſtehe, Gott zu danken für die Rechte ſeiner Gerechtigkeit? Pſ. 119, 62. Wenn er im 32 Pſalm rein ausgebeichtet hat, ſo beſchleußt er mit dem neuen Gehorſam: Daß ich errettet ganz frölich rühmen könne, v. 7. und mit dem: Freuet euch des Herrn ꝛc. v. 11. Ein gleiches geſchiehet im 51 Pſ. v. 17. Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! So auch Pſ. 143, 11. ꝛc. Doch gnug hievon für dieſesmal!

2. Die Lehren von den Gemüthsbewegungen, Begierden, Neigungen und Leidenſchaften, inglei-

ingleichen von der ganzen Geberdekunst ꝛc. waren in vorigen Zeiten mit unter dem Namen der Musik begriffen. Kinder und alte Leute nur wissen, daß solches heute zu Tage vielmehr, als jemals, geschiehet und geschehen muß. Gesang, Klang und kunstlose Phantasten, grammatikalische Lastthiere nur denken, falls sie denken, ein anders, und deuten dahero alles miteinander auf ein getrillertes, ich weiß, sie wissen auch selbst nicht, Was? Ohne erwehnte Erfordernisse, welche im güldenen Alter zur Sache gehörten, kann auch in diesen spätesten, porcelainen Zeiten kein Menuet, keine Ode, keine Ariette, kein Concert, keine Oper, kein Kirchenstück ꝛc. einen einzigen Heller werth seyn. Ist denn also die Musik keine philosophische Wissenschaft mehr? Ich meyne, Ja. Wo aber nicht, so ist sie doch gewiß eine theologische, göttlich und menschlich moralische, folglich altioris indaginis, eines höhern Nachspührens und Ruhmes sehr wohl würdig. Aus Mangel dieser handgreiflichen Erkenntniß entstehet alle Verachtung, mittelst einer verdüsterten Unwissenheit, die sich weder rathen noch helfen läßt. Wo hat denn jemals, will nicht sagen, die Meßkunst, sondern sogar die kräftigste Dichtkunst und Beredtsamkeit sowol am Vieh, als am Menschen das gethan, was ein schöner, ja, nur ein artiger, doch dabey andächtiger Gesang und Klang ausrichten und wirken kann. Es müste jemand in geistlichen

chen und weltlichen Geschichten, wie in den tartarischen Steppen, bewandert seyn, der nur eine Vergleichung anzustellen das Herz hätte. Nehmt alle Reden des Demosthenes, alle Verse des Virgils, und seht, ob sich anitzo, bey deren Vortrag, ein Zuhörer so herauslassen wird, wie wir im 2ten Vorrath * ein Exempel von grauniſcher Musik angeführet haben; ja, ob sich auch nur ein Zeisgen, geschweige eine Nachtigal, dabey rühret, oder daran kehret? Sprecht einem Augustiniſchgesinnten die bewegendsten Worte vor: Was gilts, ob er so weinen wird, als wenn sie gesungen würden. Eine nachdrückliche Rede kann freylich rühren; aber eine gesungene zweymal so viel. Flavianus, Bischof zu Antiochia, wandte beym großen Kaiser Theodosius, welcher der Stadt den Untergang schwur, seine besten Redekünste so lange vergeblich an, bis er der kaiserlichen Kapelle den Anschlag gab, die von den Bürgern über dieses Unglück verfertigten, traurigen Melodien, bey der Tafel, zu singen und zu spielen. Und hiedurch erfüllten sie des Kaisers erbostes Herz mit solchem Erbarmen, daß er häuffige Thränen vergoß, und allen Zorn auf einmal fallen ließ.** Von dergleichen Beyspielen wollte ich leicht ein eignes Buch voll schreiben; und es könnte auch wol nicht schaden, wenns gleich ein andrer thäte. Aber, warum haben denn die Poesie und Rhetorik,

* p. 171. ** *Sozomen.* Hist. eccl. L. 7, c. 23.

torik, ja, so gar die Malerey, Bildhauerey, Schifffahrt, Hebammenkunst u. s. w. ihre eigne Professores; nur allein die Musik nicht? Oder, wäre es eine Sünde, wenn allenfalls ein öffentlicher Lehrer der Historie überhaupt auch nur etwa die sonders beträchtliche Geschichte der Tonkunst, woran es annoch in den wichtigsten Stücken fehlet, auf seinem Lehrstuhle vortrüge? Prinz hat zwar ehmals einigermaaßen die Bahne dazu brechen wollen; allein, dieselbe will itzund nicht weit reichen. Wers bedenkt, wenn er dieses mit Aufmerksamkeit lieset, muß gewiß den Kopf schütteln, weil es nicht geschiehet. Leiden es etwa die bestimmten akademischen Lehrjahre nicht, solche Wissenschaften vorzunehmen? Ach, wie werden oft diese theuren Jahre von den meisten so schlecht zugebracht! Nur in der Ulenflucht ein Paar Collegia mitgehalten, und alsofort darauf Kanzel, Gericht und Krankenstube kecklich betreten: so regnets Portugaleser; obgleich der eine nicht wissen sollte, wo das Gebet des Herrn geschrieben steht; noch der andre, wie vespillones und vespertiliones, hypocaustum und holocaustum, bureau und boureau unterschieden sind; noch der dritte sagen könnte, wie der Weltweise geheissen, der sich zu Tode bluten mußte. Von allen dreyen haben wir Exempel erlebet. Und warum wendet man denn auf hohen Schulen so viele edle Zeit auf algebraische, metaphysische,

elektri-

elektriſche, äſthetiſche und andre Dinge, in Hoffnung künftiger Vergeſſenheit? Voriges Jahr wurde in Scotland eine Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt angelegt, wozu ein Hauptſtuhl von 20000 Pfund Sterling, d. i. von hundert tauſend Reichsthalern, ſchwer Geld, zuſammen gelegt worden. Was wollte ich nicht geben, wenn nur zur Beförderung der Tonkunſt in Deutſchland die Helfte ſolcher Summe aufgebracht und redlich angewandt werden mögte? Zum Behuf derjenigen Wiſſenſchaft, welche Divum hominumque voluptas, απασων Φερεζατη, omnium excellentiſſima heiſſet, und von welcher man mit völliger Wahrheit ſaget: βασιλευσιν οπηδει, Reges comitatur, ſie iſt eine Geſellſchaft für Könige und Fürſten;* die auch vornehmlich, wegen des unmittelbaren Gottesdienſtes, und ſehr viel andrer Urſachen halber, weit ſchätzbarer iſt, als alle übrigen Künſte.

3. Zu Petersburg, bey dem neuerrichteten Seekadettencorps,** wurden unlängſt ganzer 20 ſogenannter Profeſſoren, von allerhand Art, auf einmal verlangt und hingefordert. Ich dachte, es würde doch noch wol Ein muſikaliſcher mit darunter begriffen ſeyn; aber, Nein. Als ob die Tonkunſt zur See nichts nutzte.

Auf

* *Heſiod.* in Theogonia. *Diodor.* Sic. L. 5. c. 1. B. H.

** Ein Puritaner gebe es deutſch.

Auf die Frage aber, was sie denn daselbst für Dienste leiste? wäre zu antworten: Fast viele! Zwar nicht in jener neuen Welt, weil die göttliche, sehr nachdenkliche Wahrheit uns versichert, daß kein Meer daselbst seyn werde, Offenb. 21, 1. folglich auch weder Arion, noch Delphin zu seiner Rettung; wiewol dennoch auf dem lautern Strom des lebendigen Wassers, 22, 1. 2. alles desto angenehmer zugehen, und kein Wind, kein Sturm den himmlischen Concent verderben oder verwehen wird. Nur in dieser unsrer alten Welt dürfte es keinesweges schaden, wenn mein Seekadet etwa die Trompete oder Traverse künstlich blasen, und daneben die heroischen Pauken hurtig schlagen könnte. Sollte das wol unlöblich, sollte das wol zur See unnützlich seyn können? C. Duilius Nepos war ganz andrer Meynung, und ließ sich alle Abend ein Concert an Boord machen. Dieses Bürgermeisters, ersten römischen Admirals, und musikliebenden See-Heldens Grabschrift ist noch in Rom auf dem Kapitol vorhanden. Keine Musik klingt schöner, als auf dem Wasser, bey Abend und stillem Wetter. Die Erbauung von mehr, als einer Art, ist daselbst doppelt. Es wird ja auf den Schiffen geprediget, gesungen, gespielet. Alles Gott zu Ehren und den Menschen zu Gute. Wer es nur kann, dem stehet es wohl an, und ist sehr erbaulich. Und wie könnte man auf

Krieges-

Kriegesſchiffen der kriegeriſchen Inſtrumente entbehren? Die Trompette marine * oder Seetrompete iſt ein angenehmes Schiffsinſtrument, und wurde vormals zur Luſt ſehr viel gebraucht. Aus Unwiſſenheit gibt man ihm nur eine Saite; daß es aber bisweilen zwo, bisweilen auch gar vier Saiten brauche, ſolches iſt aus dem Glarean, Athenäus, und Plato; am beſten aber aus dem Prätorius, Organographiâ, c. 34. p. 59. zu erſehen. Vorzeiten ſagte man Trommet oder Trummet, ſtatt Trompete; daher kam das Wort Trummſcheit: denn, wenn die Seetrommete, ſo doch nur ein beſaitetes Holz iſt, von ferne gehöret wird, lautet es nicht anders, als wenn 4 Trommeten miteinander bliefen, und lieblich einſtimmeten. Hier iſt alſo nichts von trummeln oder pauken. Die Großbritanniſchen Admirals ſind, auf ihren ſchwimmenden Veſtungen, mit Tonkünſtlern ſehr wohl verſehen; haben auch Verſtand davon und Geſchmack daran: welchemnach die Sache ausgemacht iſt, daß die Muſik auch zur See erkleckliche Dienſte leiſten kann.

4. Anderswo, da es keine See- ſondern lauter Landkadetten gibt, finden wir, bey ſo vielen, koſtbaren Anſtalten, de Muſica altum imo altiſſimum ſilentium! Die Erziehung iſt da-

* Walther gedenket ihrer nicht, in ſeinem muſikaliſchen Wörterbuche. Er meynet, es ſey ein Trummelſcheit, Tympaniſchiza.

selbst antispartanisch. Man will etwa lauter Themistokles, keinen einzigen Epaminondas aufstellen. Der römischkaiserliche Hof hergegen, an sich selbst, ziehet dasjenige vortrefflich hervor, was etlichermaaßen diesen Falls dem Kriegesheere abgehen mögte. Allda, und in Schweden wird es wahr, was so eben von der Tonkunst angeführet worden, nämlich sie geselle sich zu gekrönten Häuptern, comitatur Reges. Denn so lautete es den 11 Dec. 1754 aus Wien:

„Vorgestern Abends wurde ein Kammer-
„Concert gehalten, wobey sich unser durch-
„läuchtiger Erb- und Kron-Prinz, zum er-
„stenmal, auf dem Instrument, i. e. Kla-
„vier, die drey ältere, durchläuchtige Erzher-
„zoginnen aber im Singen öffentlich hören
„liessen."

Gott Lob! da ist noch der alte, edelste, leopoldinsch-österreichische, harmonische Geist, der sich empor schwingt. Ist es nicht ein ganz ungemeiner Vorzug der musikalischen Künste, daß Könige und Königinnen zusammen, mit ihren vortrefflichsten Reichsräthen, Concerte anstellen? Ist es nicht was Großes, wenn Erb- und Kron-Prinzen das Klavier schlagen, und drey kaiserliche Prinzeßinnen selbst dazu singen, folglich ein durchläuchtigstes Quatuor machen? Sollte man wol, ich will nicht sagen sieben, nur drey Mathematiker finden, die es Ihnen nachmachten. Sie schämen sich

viel-

vielmehr davor; inſonderheit wenn ſie Profeſſores ſind. Oh Pudor peſſimus! Aber, was noch niemals in der ganzen Welt erhöret worden, iſt dieſes: Daß drey Churfürſten auf einmal ein ſolches unvergleichliches Trio zu Wege bringen, davon wir noch kein Exempel haben, ſo lange das römiſche Reich ſtehet. Hier folget demnach die glaubwürdige, und auf die Nachkommen unendlich fortzupflanzende Nachricht eines Concerts dreyer Churfürſten:

München den 5 Febr. 1755.

„Unter allen edlen und freyen Künſten verdient ohnſtreitig die Muſik den erſten Rang: „Dahero nicht zu bewundern, daß auch erhabene und durchläuchtige Perſonen ſich „dieſem Werke widmen. Am verwichenen „Dienſttage war es, da die durchläuchtigen „Churfürſten von Köln, Pfalz und Bayern, „bey der maskirten Akademie, auf hieſigem „großen Redoutenſaal ſich einfanden, und „in Gegenwart des ganzen Hofes, Adels, „auch mehr, als tauſend andrer Perſonen „von Diſtinction, beyderley Geſchlechts, ſich „öffentlich hören lieſſen, dazu Sie denn von „verſchiedenen Herren Cavalliers accompagniret wurden. S. Churfürſtl. Durchl. von „Köln, und unſer gnädigſter Landesherr, haben auf der Viola di Gamba, S. Durchl. der „Churfürſt von der Pfalz aber auf dem groſ-

„sen Baß so kunstreich und virtuos gespielet,
„daß die größesten Musikverständige selbst
„darob fast erstaunen mußten.“

Man läßt es unentschieden, ob diese hohe Concertisten durch die Musik, oder die Musik durch Sie mehr geehret worden. Ehre ist gewiß auf beyden Seiten erhalten. Auch in Rußland thut sich anitzo die liebwerthe Musik mit Macht hervor. Der Obriste **Sumarockow** hat eine Oper, welche vermuthlich wol die erste dasiger Landessprache ist, von Prokris und Cephalus, in rußischer Poesie verfertiget; der berühmte Kapellmeister **Araja**, ein Italiener, hat sie in die Musik gebracht; sechs junge, adeliche Personen haben dieselbe, mit dem größesten Beyfall, aufgeführet; die Chöre sind mit 50 auserlesenen Sängern besetzet; die Tänze und Veränderungen des Theaters unvergleichlich schmackhaft gewesen. ꝛc. Merkwürdig ist es gleichwol, daß solche musikalische Schauspiele fast allemal und allenthalben ihren Ursprung oder Anfang von sehr vornehmen und großen Leuten genommen haben, bis sie gar zu königlichen und kaiserlichen Würden und Wohlgefallen hinaufgestiegen sind. * Wie rühmlich ist es demnach wohlthätigen Fürsten und Herren, wenn sie solchergestalt die schönste unter den schönen Künsten

* Petersburg, den 11 März 1755. Hamb. Correspondent No. 52.

sen nähren, aufmuntern, anfrischen und treiben, folglich dadurch Geschmack und Sitten in ihren Staaten verbessern und zur Vollkommenheit leiten! „Die Tonkunst insonderheit macht „feine, geschickte Leute, wie schon der große „Prophet Deutschlandes zu seiner Zeit zu sagen „wißte. Wer diese Kunst kann, fährt er fort, „der ist guter Art, zu allen Dingen geschickt. „Die abstractesten Beweise und die bündigsten „Schlüsse sind nichts, als Pedantereyen, die „zwar den Verstand beschäftigen, aber das Herz „müßig lassen. Eine einzige Arie von unsern „besten Componisten hat mehr Nutzen und An„reitzung zur Tugend, zur Gottseligkeit ꝛc. als „alle verjährte Chimären, windige Grundsätze „und Labyrinthe, wo die Wahrheit sich verlie„ret, ohne sich wieder zurecht zu finden. Die „genaue Geometrie, die kühne Astronomie, und „die tefe Algebra, was nutzen sie den Sitten „und den Tugenden, in Gegenhaltung der Ton„und Dicht-Kunst. Es hat ja gar keine Ver„gleichung Statt.“ Ists möglich, daß ein Gelehrter, der von der Erziehung schreibt, und in beyden besagten Künsten hervorraget, dieselbe mit Stillschweigen übergehen sollte. „Der „größeste Pedant, welchen die Demonstrirsucht „jemals gesäuget hat, muß empfindlich seyn, „wenn er so was höret oder lieset.“ Werdet mir aber nicht böse, ihr guten Leute! es sind hier ja lauter ausgeschriebene, zusammenge-

ſtoppelte * Gedanken, die mehrentheils ſehr ſeſerlich im zweeten Bande der hamburgiſchen Beyträge angeſchrieben ſtehen. Da ſind meine Gewährsleute in dieſem Fall. Mögte es in erwehnten großen Reichen und Ländern nur heiſſen: Regis ad exemplum totus componitur orbis. Wie der Herr, ſo ſey der Knecht! In Schweden gienge es vielleicht am erſten an: Denn, unſern jüngſten Berichten zu Folge, wächſt die Freundſchaft zur Harmonie daelbſt je länger je mehr; und bey ſolcher Gelegenheit rieth mir ein vornehmer ſchwediſcher Beamter, das Anagramma, p. 303. im vorigen Stüke, ſo zu ändern und zu verdeutſchen:

Non timeas hoſtem! tuus eſt Rex, MVSICA, AMICVS.
O Tonkunſt! fürchte keinen Feind:
Der König ſelber iſt dein Freund.

„Ihro Königl. Majeſtäten, hieß es aus Stock„holm, den 14 May 1755, finden ein beſonderes „Vergnügen an den in dieſer Faſtenzeit, zu „gewiſſen Tagen angeſtellten Paßions-Muſi„ken. ꝛc.“ Kurz vorher, nämlich den 3 April, ſchrieb mir eine vornehme Abgeſandtinn am ſchwediſchen Hofe folgende Worte: „Mes en„fans vous font mille complimens. Il y a „4 mois qu'elles apprennent le Clavecin, et je „vous aſſeure, qu'elles ſ'en acquitent fort „bien

* 2 Kön. 22, 9. wird dieſes verächtlich gehaltene Wort in einem unanſtößigen Verſtande genommen.

„bien, particulièrement la cadette. *Tout le „monde est musicien ici, depuis que „la Reine joue.* Il y a Concert tous les „jours à la Cour, et toute la Noblesse a la „permission d'y assister. Aus Wien lautete es ebenfalls am 8ten März sehr günstig: „Ihro Kaiserl. Königl. Majestäten ist es beliebig, täglich in der Hofkapelle den gewöhnlichen „Fastenandachten abzuwarten; nichtweniger „war es Höchstdenselben vorgestern Abend gefällig, in dem Burgtheater der musikalischen „Akademie abermals beyzuwohnen.“ Die größeste Hand regieret auch hierin die Herzen der Großen. Mögte doch dieser orbis die gelehrte Zunft unter sich mit begreiffen! Was für Sprachmeister, was für Tanzmeister, was für Bereiter ꝛc. werden nicht auf hohen Schulen gehalten, die ihre gewisse Besoldungen haben, und als Professores angesehen werden? Daß man aber einen öffentlichen Lehrer der Tonkunst unter ihnen antreffen sollte, das sey ferne!

5. Es ist demnach billig zu bedauren, daß die meisten Gelehrten in der Welt thun, als ob sie nur bloß ihres sogenannten Studirenshalber da wären, und daß sie sich, will nicht sagen, **um eine angenehme Gemüthsergetzung, um eine medicinam mentis, sondern weder um Gott, noch um sein gehöriges Lob- und Dank-**

Opfer, um ſeines Namens Ehre, um ſeinen herrlichen Preis, noch um ihres Nächſten daher rührende Erbauung viel, oder lieber gar nicht, bekümmern ſollten. Hierin aber befindet ſich eben das große Eins, das da noth iſt, Luk. 10, 42. und wovon wir vorhin No. 1. geredet haben. Denn, was iſt wol nöthiger, mein Gott! als die beſtändige Sorge vor unſre ewige Sele? Kann man ihrer auch, klüglich zu handeln,* eine einzige Stunde Umgang nehmen? Was hülfe es dem Menſchen, ſo er alles auszuſtudiren meynte, und die ganze Welt gewönne, dabey aber an ſeiner Sele den geringſten Schaden nähme? Oder, was kann der Menſch geben, damit er ſeine Sele löſe? Matth. 16, 26. Mark. 8, 36. 37. Luk. 9, 25. Kann doch ein Bruder niemand erlöſen, noch jemand Gott verſöhnen: denn es koſtet zu viel, ihre Sele zu erlöſen, daß ers muß anſtehen laſſen ewiglich, Pſ. 49, 8. 9. Bey mir iſt ſchon eine ganze Abhandlung vor mehr als 30 bis 40 Jahren, unter dem Namen der Selſorgen, fertig, die dereinſt, mit Gottes Hülfe, das Licht ſehen ſoll. Ich mache meinen Pſalter nicht erſt im hohen Alter. Wie aber und wo wird unſre Sele denn beſſer beſorget und verſorget, als in ihrer unabläßigen, ſo frühen als ſpäten Erhebung zum drey-

* Si nous étions bien *ſages*, nous n'aurions qu'une *ſeule* Affaire en ce monde, qui ſéroit celle de notre Salut. *Sevigny, T. 1. Lettres de Buſſy.*

dreyeinigen Gott, dessen durch Christum erneuertes Bild sie trägt; in höchster Verehrung ihres allmächtigen Schöpfers; in liebreicher Anbetung ihres grundgütigsten Erlösers, und in brünstiger Verherrlichung des kräftigtröstenden heiligen Geistes? Wovon sagt, singt und spielet man anders in den Gotteshäusern? oder, wovon sollte man anders spielen, sagen und singen, weil die Engel selbst solches mit Freuden thun? Es. 6, 3. Sollte nicht ein jeder, absonderlich ein in seinen Stückwerken gelehrt seyn wollender Christ täglich singen und sagen: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge, etwa eine Stunde, nein, sondern mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn ꝛc. Ps. 27, 4.

„O Himmelstochter, Lust der Erden!
„Durch deren rührende von Gott beliebte Kunst
„Die schönen Dienste, schöner werden ꝛc.

Richey.

Wo Gottes Ehre wohnet, vornehmlich in unsrer unschätzbaren Sele, da ist sein bestes Haus. Er wohnet unter dem Lobe Israel, Ps. 22, 4. von der Ehre, die wir Ihm daselbst erweisen sollen, und von ihrer Bedeutung, handeln die 5 Psalmen: 4, 3: 16, 9: 30, 13: 59, 8: und 108, 1. Aller Orten, auch in unsrem verschlossenen Studirstüblein, und zwar allda am meisten,

sten, Matth. 6, 6. sollen wir heilige Hände aufheben, 1 Tim. 2, 8. Und wes denn ein gottseliges Herz voll ist, des geht der Mund, die Stimme und auch die Feder freylich über, Matth. 12, 34. Kurz! unser Wandel soll im Himmel, d. i. er soll himmlischer Art seyn, 1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 17. Phil. 3, 20. Wer denkt aber daran, wenn ihm wohl ist? Wer läßt sichs nur mit einer Mine merken? Findet sich denn auch in einer großen Menge philosophischer und andrer Schriften, insofern sie eben keinen bestimmten geistlichen Zweck haben, nur die geringste Spur dieser alleswerthen einzigen Selsorge? Nein. Wie kann ein unaufhörlich sündiger Mensch Gott in die Länge zum Freunde haben und behalten, der dem Befehl des Herrn: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes, Matth. 6, 33. unter dem kritischen Vorwande, es sey nur ein Rath, consilium; kein Gebot, praeceptum, dermaaßen aus den Augen setzet, daß er, die Woche über, 168 Stunden, im Jahr aber 8760 derselben größestentheils in seiner höhern Meßkunst, oder andern dergleichen mühsamen Bestrebungen immer wegstudiret, und Gott nicht eine Stunde lang rechtschaffen ehret, liebet, lobet und dienet, wie sichs gebühret? Wir lesen eine Abhandlung von J. F. Burg, unter dem Titel: Die unter Christen fast aufhörende Sorge, in und mit ihrem Hause Gott recht

heilig-

heiliglich zu dienen; dieselbe gehöret hieher. Zwar gehen diese Leute zur Kirche; kommen aber eben so gut heraus, als herein. Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe, Ps. 57, 8. welches der freudigen Mutter Gottes letztes Lied gewesen seyn soll, findet keinen Beyfall; es ist nicht nach dem heutigen Geschmack. Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, Ps. 104, 33. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn, Ps. 34, 2. und dergleichen gottgefällige Ausbrüche mehr, sind lauter Sachen, die unsre tiefgelehrte Herrn Metaphysiker nicht angehen. Sie meynen, es gehöre nur auf die Kanzel oder aufs Chor, nicht zur Hausandacht. Diese empfiehlet ihnen zwar Daniel, wenn es von ihm heißt: Er ging hinauf in sein Haus, knyete des Tages dreymal, betet, lobet und danket ꝛc. 6, 10. wie auch der Mann nach dem Herzen Gottes: Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt, Ps. 119, 54. vielleicht beruhet ein mathematischer Gesang auf 1-7; 1-2-7-14; oder auf 1-3-7-21, und so weiter. Wenn sie aber doch nur von ihrem Handwerk eine einzige Arie oder Cantate vorzeigen könnten, so wäre noch wol Hoffnung, weiter zu verfahren. Allein, da ist kein Klang zu vermuthen. Mein Lebenlang heisset in der Algebra eben so viel, als gelegentlich, wenn sonst bey der Buchstabrechnung nichts versäumet wird,

wenn

wenn sichs einmal so passet, und Wohlstands halber mit der Gemeine ein wenig eingebrummet werden muß. Immerdar ist in der Geisterlehre eben das, als niemals u. s. w. Wer sich auch in gewisse abstracte Studien verliebt und vertiefet, so, daß er sich der einen oder andern superlativen Grübelwissenschaft gänzlich gewidmet hat, wird dadurch dermaaßen entweder gebunden oder auch zerstreuet, (denn es gehet immer von einem Äuersten zum andern,) daß er in der That unvermögend ist, an etwas Nöthigers, mit Ernst und lange zu gedenken. Je mehr sie mit Monaden handeln, je weniger stellen sie ihre Betrachtung über unser großes Eins an. Das ist sonderlich. Man kann hiebey den 57sten Abschnitt p. 220 des zweeten Vorraths nach Belieben wiederum nachlesen. Nouimus enim huius farinae homines quam plurimos. Große, weyland recht ungemein große Gelehrte sind nicht unbekannt, die ihren Büchern Tag und Nacht so stark ergeben waren, daß sie ihrer Haushaltung im geringsten nicht vorstehen kunnten, deren Söhne Bria hiessen, darum, daß es in ihrem Hause übel zugieng, 1 Chron. 8, 13. die der leiblichen Noth nicht abzuhelfen wußten; und doch, propter commune studium, an den Herrn Jesum nicht eher gedachten, als in articulo mortis. Ich las neulich ein hieher gehöriges Quatrain, das ein weltberühmter Kardinal in 5 lateinische Verse gebracht

bracht hat. Solches will ich mit Erlaubniß hier einſchalten, und, ſo gut mirs möglich, verdeutſchen.

Original.

„On voudroit tout ſavoir; on ſ'applique à paroitre
„Par l'éclat orgueilleux de ſes talens divers;
„On Se fait avec bruit connoître à l'Univers,
„Et vuide et mécontent on meurt ſans ſe connoître,

des Forges Maillard.

Verſio.

„Torquet inextinctus nos ardor cuncta ſciendi,
„Dotibus ingenii variis clareſcere paſſim
„Percupimus tumidi, ac noſtrum volitare per Orbem
„Nomen. Adeſt demum mors pallida, quae vacuos nos,
„Et triſtes, nobisque ignotos comperit ipſis.

QVIRINI.

Deutſch.

Man wollte gerne alles wiſſen.
Durch ſtolzen Aufzug vieler Gaben
Ein Anſehn bey der Welt zu haben
Iſt jedermann ganz emſiglich befliſſen.
Der ganze Erdkreis ſoll uns rühmlichſt nennen;
Da uns doch bald ganz leer und mißvergnügt
Der Tod beſiegt,
Eh wir uns einmal ſelber kennen.

6. Mittelst einer kleinen Anmerkung muß ich hier erinnern, daß alles, was zur Erläuterung eines Vortrages dienen kann, wenns auch aus zehnerley Sprachen gesammlet wäre, nicht nur beyzubringen erlaubt, sondern rühmlich und sehr nützlich sey: zumal, wenns glücklich übersetzet werden mag; welches nicht immer gerathen kann. Dieses sey denen gesagt, die lauter deutsche Wörter in einer deutschen Schrift haben wollen. Es gehet kaum mit einzelnen Kunstwörtern ohne großen Zwang ab; geschweige mit ganzen Sätzen. Allzuscharf macht schartig. Zu dem Ende und auf solchem Fuße finden wir auch so viele hebräische oder griechische Redensarten, absonderlich aber einzelne fremde Ausdrücke in der deutschen Bibel, die, ohne Gewalt zu leiden, unübersetzlich sind. Z. E. Halleluja; Urim; Tumin; Krethi und Plethi; Purim; Psalmen und vornehmlich ihre Überschriften; Hosianna; Selah; Mene; Tekel; Upharsin; Eli; Lama; Asabthani; Korban; Rabbi; Rabbuni; Hephetah; Golgatha; Hakeldama; Hephziba; Mammon ꝛc. Man kann sie umschreiben und auslegen; aber das ist auch alles, und reicht nicht zu.

7. Um also in unserm Vorhaben weiter zu gehen, laßt uns, gegen oberwehnte Monopolisten der lieben Gelahrheit, und in Betracht ihrer gewaltigen, abgezogenen Beschäftigungen, unter gänzlicher Hintansetzung des nöthigsten Eins, nur

nur bloß allein die Sonn- und Fest-täglichen Verrichtungen der gottesdienstlichen Tonkünstler und erfahrnen Componisten ansehen. Es werden mehrentheils zu einem einzigen Oratorio vierzig bis funfzig Bogen Partitur, mittelmäßiger Schrift, anbey mehr Arbeit, Fleiß, Erfindung, Nachdenken und Einsicht erfordert, als zu vielen Predigten. Wir haben auch den heil. Geist, sagte Bugenhagen. Wie kann der gelehrte und christliche Musik-Verfasser dabey umhin, daß er nicht alle Augenblicke, bey jeder Note, des Höchsten gedenke, seinen Beystand und Segen unzählichemal erbitte, die Arbeit einzig und allein zu Gottes Ehren und zur Erbauung der Gemeinde einrichte, auch dasjenige vorher wol zehnmal im Herzen übersinge,* Was seine Leviten oder Virtuosen hernach in der Kirche mit Stimmen, Händen und Füßen hören lassen sollen. Das heißt wahre Theorie schöner Setzkünste. Das heißt ästhetische Erwegung; cognitio sensitiva; facultas intelligendi; attentio; reflectio; imaginatio, memoria et ingenium. O selige Bemühung! zu welcher alle tüchtige Organisten, Cantores, Directores, Concert- und Kapellmeister, aus göttlichem Beruf, gehalten sind; solche auch mit Freuden, Andacht und Dank über sich nehmen und vollführen

* Das heißt eigentlich: Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, Ephes. 5, 19. Kol. 3, 16.

führen müssen. Thut es, liebe Herren, wenns gleich unerkannt, und von der unverständigen Welt unbelohnt bleiben sollte! so, daß der Cantor nur 50 Thaler, der Organist aber 200 Mark hätte. Es giebt wahrhaftig Leute unter euch, deren Gelehrsamkeit manchem Graduirten Sand in die Augen werfen könnte. Der bekanntesten und bereits in aller Welt berühmtesten anitzo zu geschweigen, will ich diesesmal aus vielen nur ein Paar nennen, deren Namen vielleicht bey manchem Halbgelehrten noch nicht in so großen Ruhm gekommen sind, als sie es wohl verdienen. Da ist z. E. der gründliche Herr Adlung in Erfurt, der sein Professorat mit der Orgel auf das geschickteste zu verbinden weiß, und große Einsicht in beyden hat. Da ist ferner der Herr Petri in Guben, von dem wir, aus seinen Werken glaubwürdig versichern können, daß ein vollkommner Professor der Musik in ihm stecke. Mehr anzuführen, leidet der Raum nicht. Man nehme des Königl. Dänischen Kapellmeisters, des Herrn Scheibe vortreffliche Bücher und Compositiones vor sich; man lese des sel. Mozens zween Bände und des breßlauischen Herrn Scheibels Abhandlung von der Kirchenmusik; it. seine mir dedicirte poetische Andachten; man vergesse auch ja nicht die beyden redlichen Caspern, Calvör und Ruetz, die eben davon mit großem Nachdruck geschrieben haben; man erwege insonderheit die

Musico-

Musico-Theologiam des Herrn Magisters J. M. Schmidts; und wenn man endlich keine bessere Schriften bey der Hand haben kann, so ziehe man die meinigen mit zu Rathe, so schlecht sie auch, sollte ich sagen, den pedantischen Spöttern scheinen mögen. Der gerechte, vernünftige und große Eifer um den je länger je mehr verabsäumten klingenden Gottesdienst, um deswillen ich noch vornehmlich die Feder führe, gibt mir auch je länger je mehr gewünschten Anlaß zur wahren Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütz ist, Tim. 4, 7. und zur heilsamen Beobachtung des nöthigen Eins, davon hier hauptsächlich die Rede ist. Es wird genug Gelegenheit aus angeführten Schriften ergriffen werden können, den Gedanken des aufmerksamen Lesers, der ihren Inhalt nicht für seicht, sondern für gründlich hält und erkennet, sein ewiges Heil mit Freuden * vor Augen zu stellen, nach dem apostolischen Befehl, l. sup. c.

Christi Wort laßt unter euch
Reichlich, reichlich wohnen;
Redet auch dabey zugleich
Von den schönsten Tonen,
Psalmen, Dank und Lobgesängen,
Von den freudenvollen Klängen.
Durch der Lieder Frölichkeiten,
Die uns geistlich zubereiten,

* S. der Freudenakademie beyde Bände, von Ort zu Ende.

Digitized by Google

Macht es allenthalben kund,
Lehret und vermahnt euch wol:
Wie das Herz, die Hand, der Mund
Setzen, Singen, Spielen soll. *

Nicht nur Singen; sondern löblich sollen wir singen; lieblich, avec grace. Nicht nur preisen schlechtweg; sondern herrlich sollen wir preisen, glorieusement, herrlich rühmen. ** Nicht nur loben und danken mit dem Herzen allein: Hätte es David nur mit dem Herzen gethan, wo wären seine schöne Psalmen geblieben? sondern mit Herz und Mund, Ps. 66, 2. Sir. 40, 20. 21.

Mit dem Herzen, mit dem Munde
Lobet Gott, der beyde schenkt.
Das ist eine selge Stunde
Da man nur an Ihn gedenkt.
Sonst verdirbt die ganze Zeit,
Aller Tage dieser Erden:
Denn wir sollen selig werden,
Voller Lob, in Ewigkeit. ***

„An

* So oft ich den 96 Psalm lese, kommt es mir merkwürdig vor, daß daselbst im 1. und 2. Vers alle Welt dreymal zum Singen, aber nur einmal zum Predigen (shew forth, *annoncés*) angetrieben wird, und zwar herrlich, prächtig, gewaltig, löblich, v. 6.

** Preiß ist der Schöpfung Endzweck. Es. 60, 21. Wir sind Pflanzen des Herrn zum Preise. Les plantes de l'Eternel, pour s'y *glorifier*; unsre schönsten Kleider heissen le manteau de *louange*. Id. 61, 3.

*** Hamb. Ges. 393. m. m.

Digitized by Google

„An den Gläubigen wird die Größe des Aller-
„höchſten vorzüglich offenbar, wenn ſie ſei-
„nes Lobes voll werden; weil ſie weit mehr,
„als andre Menſchen, an den Wirkungen der
„Vollkommenheiten Gottes, ſeiner Wahrheit,
„Weisheit, Heiligkeit, Macht, Güte, Gna-
„de und Erbarmung Theil nehmen; weil ſie
„ſeine Freundlichkeit ſehen und ſchmecken, Pſ.
„34, 9; und weil ſie Kinder ſeiner Ehre ſind,
„Pſ. 90, 16; da im Gegentheil die Ungläubi-
„gen Augen, Ohren und Herzen davor ver-
„ſchlieſſen, Matth. 13, 15; weil jene im Stan-
„de ſind, durch das Licht der Gnade erleuchtet,
„die Größe des Herrn vor andern deutlich zu
„erkennen und zu ſchätzen, auch zu loben und
„zu preiſen, Pſ. 100, 3-5. Weil ſie die ſtärk-
„ſte Reitzung haben, das Lob ihres hohen
„Wohlthäters dankbarlich auszubreiten, und
„durch die Gnaden-Kräfte das vorzüglichſte
„Vermögen, dis zu bewerkſtelligen, Pſ. 108, 2. u. f.
„Phil. 4, 13. Endlich, weil ſie ſelbſt, um ihres
„neuen Lebens willen, heilige Zeugen und Denk-
„male der Größe Gottes ſind, der ſich an ihnen
„auf alle Weiſe verherrlichet, Eph. 1, 12. Man
„halte dieſen Zuſtand der Gläubigen, an deren
„Selen ſich die Größe Gottes ſo vorzüglich of-
„fenbaret, mit dem Stande der Unwiedergebohr-
„nen zuſammen, die ohne Lob Gottes und ohne
„wahre Freude ſind, um einzuſehen, wer das
„beſte Theil erwehlet habe.“ So predigte bey Ge-

legenheit des Magnificats einer unsrer vornehmsten Lehrer. Alles bestrebt sich, in einem theils abgezogenen, theils allgemeinem Verstande, nach der Seligkeit; ohne zu erwegen, daß die ganze Seligkeit im unerschöpflichen, ewigen Lobe Gottes bestehe. Glaube und Hoffnung hören ja auf; Liebe nimmermehr. Und wer wird das nicht ewig loben und preisen, was er ewig liebt? Vita aeterna est Hymnus perpetuus, so sagt *Augustinus*. Dieser immerwährende Lobgesang bleibt auch, immerwährender Weise, neu; wird je länger je schöner; ohne Ermüdung stets angenehmer; und niemals alt. Das ist die Seligkeit, deren Vorschmack die Welt nichts achtet. Ungekünstelte Natur- Tugend- und Glaubens-Lehren; gute Sitten und Aufführung; Regeln, die aus der heil. Schrift, aus der Erfahrung und aus gesunder Vernunft geschöpfet werden, finden immer Beyfall; auch bey solchen Personen, die es nur stillschweigend gestehen. Recht und Regiment kommen auf dergleichen Ordnung an, deren Ebenbild, nach platonischen und andern gesunden Grundgesetzen, in der Tonkunst hell und klar zu Tage liegt. Wenn also nicht nur Gelehrte, sondern auch große Herren * Gott solchergestalt allezeit vor Augen hätten, wie der Psalmist befiehlet, und zwar unter deutlicher Bestimmung der heil. Dreyeinigkeit: Regna Terrae, cantate Deo! psallite

* Les petits grands Seigneurs sont les plus incorrigibles et les plus mutins. *Anon.*

Digitized by Google

psallite Domino! psallite Deo! Ps. 68, 33. conf. Ps. 66, 4. Wenn sie sich weiter nicht glücklich schätzten, als nur in so fern es ihre Unterthanen und Knechte, nicht durch die verdächtige Plusmacherey; sondern durch das harmonische Plus vltra, durch freudige Ausübung des göttlichen Lobes und der davon unzertrennlichen Gerechtigkeit auch würden: so käme die Welt bald in einen glückseligern Zustand, und wenig, ja, sehr wenig Übels bliebe alsdenn übrig; das doch sonst von der menschlichen Natur nicht gänzlich abgesondert werden mag noch kann. Es liegt der Grund alles Übels nicht am Mangel der Menschenliebe. Gar nicht. Wenn wir nur Gott rechtschaffen liebten, lobten und ehrten, (denn wie kann ich was lieben, das ich nicht lobe und ehre?) so würde die gute Menschenliebe eine nothwendige Folge der Gottesliebe werden müssen. Die Philosophie irret sich sehr hierin: sie redet diesenfalls von Menschen; und schweiget von Gott. Man kann von den meisten Profeßions-Weltweisen sagen: Ich kenne euch, daß ihr Gottesliebe nicht in euch habt, Joh. 5, 42. Es ist auch so weit gekommen, daß die Meßmeister alle Philosophen heissen wollen. Die philosophische Religion aber und die mediciniſche nehmen sich wol einander nicht viel. Das Wort, Menschenliebe, welches eben so sehr in der Mode ist, als Versuche und Beyträge

auf der Buchhändler Auslagen, hat, wie andre, seinen großen Mißbrauch: einige deuten es auf das schöne Geschlecht mehr, als auf das häßliche. Unschätzbar aber ist der Schatz unendlicher Güter, welche uns die Gottseligkeit verspricht, und des Preises, womit der eingebohrne Sohn des Höchsten unfehlbar diejenigen selbst preisen wird, die seinen Vater, Ihn, und den heil. Geist vor den Menschen rechtschaffen gepriesen haben. Die also nach dem Herrn fragen, werden Ihn preisen, Ps. 22, 27.

8. Von der Erbauung.

Weil dieses Wort im Vorhergehenden oft erwehnet worden, wird es wol nöthig seyn, sich bey dessen Erklärung und Anwendung ein wenig aufzuhalten. Indem die Musik das Gehör ergetzet, vergnüget sie dadurch die Sele, den unsterblichen Geist selbst. Will man das eine bloß sinnliche Erbauung nennen, so weiß ich wahrhaftig nicht, was eine geistliche ist. Und wer wird uns denn lehren, wie es mit einer nichtsinnlichen Erbauung beschaffen sey? Meine Sinnen wohnen im Geiste, in der Sele; nicht im Leibe. Dorten theilet die Tonkunst den heiligen Wahrheiten ihre völlige Annehmlichkeit mit, und flösset dem inwendigen Menschen viele unkörperliche Lust und großes Wohlgefallen am göttlichen Worte ein. Das, und was folget, heisse ich Erbauung. Die

Musik

Muſik bringet gewiſſe heilige Neigungen und Triebe hervor, die das Gemüth zu allen erſinnlichen Tugenden lenken; ſie erinnert uns der unbeſchreiblichen himmliſchen Wonne; erreget tiefe Ehrerbietung, Dankbarkeit, Lob und Preis gegen Gott und für göttliche Wohlthaten; ſie iſt ſelbſt was Göttliches, man nenne ſie geiſtlich oder weltlich; große Freude, mäßige Traurigkeit, unbereute Reue, reine Liebe, völligen Abſcheu, frölichen Muth; Hoffnung, Tapferkeit ꝛc. bringt ſie zu Wege, nach Beſchaffenheit der Umſtände, die ſolches erfordern. Sie veranlaſſet in vergnügten Selen heilſame Entſchlieſſungen; führet zu den Früchten der Buße; zum Gehorſam; zur Biegſamkeit, Sanftmuth und Gedult; folglich auch zum reinen Gewiſſen. Sie erwecket alle gute in uns befindliche, oft verborgene Gaben, und bringt ſie zum Ausbruch. Sie ermuntert nicht nur; ſondern befriediget, mildert und ſtillet heftige Leidenſchaften und Begierden. Iſt das nicht ein erbaulicher Inbegriff aller Gemüthskräfte, um lauter Tugenden vorzuſtellen und wirkſam zu machen? Sie beruhiget, erquicket, tröſtet, hebet und ſchwächt alles Mißvergnügen; wenn man ihr nur gehörigen Raum gibt. Sie macht unſern Gottesdienſt lieblicher, nachdenklicher, nachdrücklicher, brünſtiger, freudiger, vertraulicher und merklicher. Sie erhebt Herzen und Selen, wenn ſie den Herrn erhebt. Was den

großen Namen Gottes erheben will oder soll, das muß an sich selbst schon erhabner Natur und von der allerbesten Art seyn. Wenn wir nur lauter alte, kalte, übelgereimte Knittelverse daher blöcken, was ist das anders, als ein lahmes, blindes, räudiges, elendes und verworfenes Opfer? Heißt das was Erhabenes? Nein, was Niederträchtiges. Da wir nun die kräftige Mitwirkung des heil. Geistes auch von dem geringsten Gebete nicht ausschliessen; wie wäre es möglich, derselben bey einer geistreichen, doppeltbetenden * Musik entübriget zu seyn? Und sollte Gott den heil. Geist nicht geben denen, die ihn im festen Glauben darum bitten? ** Die Harmonie gibt solchergestalt unsern in Worten verfaßten Gedanken einen edlen Schwung; stärket die Bestrebungen zur Andacht, welche sonst nur gar zu leicht matt werden würden. Der entzückende äuserliche Wohlklang wird zur Beförderung der innerlichen Herzensreligion gesegnet, nach dem Maas, womit die Zuhörer und Ausrichter diesem Werkzeuge des heil. Geistes Platz geben; oder demselben bald mehr, bald weniger widerstehen. Daß nun die meisten Menschen dergleichen Empfindungen nicht spüren, das ist gar kein Wunder: denn, wie kann eine Arzeney wirken, die der Patient aus dem Fenster wirft? Es ist also hierin keine bloße sinnliche Belustigung,

* Qui cantat bis orat. ** Luk. 11, 13.

gung, nach dem gewöhnlichen Verstande, um dabey zu beruhen. Augen und Ohren sind nur Thüren und Eingänge, Mittel und Wege, Werkzeuge, Röhren und Trichter, durch welche das geistige Wesen des Klanges, und der darin gleichsam gekleideten göttlichen Vorträge, in unsern Geist, in das Innerste unsrer Selen hineindringen: denn die Sinnen sind lauter Seelenkräfte; und vermöge derselben müssen wir auch sinnlich erbauet werden. Nicht aber allein die geistliche Musik, wiewol ihr der Vorzug allerdings gebühret; sondern auch eine sittenreiche, weltliche kann aufmerksame Zuhörer gar wohl erbauen. Als von einem sehr großen irrdischen Vergnügen in Gott leget uns die heil. Schrift solche ruhmvolle und vielfältige Zeugnisse dar, dergleichen kein einziges, weder von niedrigen noch höhergenannten Künsten und Wissenschaften, nur mit irgend einer Sylbe, darin vorhanden ist. Vorzug über Vorzug! Viele große und gelehrte Schriftsteller haben sich nicht wenig gewundert, daß, unter den sparsamen und seltenen Nachrichten von der ersten Menschen Lebensart, der heil. Geist gleich anfangs, ehe noch ein Jahrhundert der Welt verflossen war, da Adam noch kaum den neunten Theil seines Alters zurückgelegt hatte, die Erfindung der Instrumentalmusik bemerken, aufzeichnen, und ihr, die doch nur ein Kind der Vocalmusik abgeben kunnte,

Digitized by Google

kunnte, dadurch den Vorrang vor allen andern Wissenschaften unstreitig ertheilen und bekräftigen lassen. Denn, so lange Schafhirten und Ackersknaben nicht zu den Künstlern gehören, behält so wol das mit den Engeln erschaffene Singen, als auch die demselben nachahmende bloße Spielkunst die ältesten und ehrwürdigsten Briefe bis in alle ewige Ewigkeit. Freylich ist es einigermaaßen wahrscheinlich, daß David beym Saul auch gesungen habe; es stehet aber doch daselbst kein einziges ausdrückliches Bibelwort davon. Die heil. Schrift gedenket allda nur allein des Harfen- oder Saiten-Spiels mit der Hand, und zwar, wo ich nicht irre, sechsmal nacheinander, nämlich: 1 Sam. 16, 16. 17. 18. 23. sodann 18, 10. und 19, 9. * Solchemnach wäre ja schon die bloße Instrumentalmusik ohne Worte, da sie doch kaum die halbe ist, das gebenedeyete und vielmal bestätigte Hülfsmittel wider den bösen Geist: was wollte denn die ganze nicht seyn? Labans Worte zu Jakob kommen hiernächst in würdige Betrachtung: „Warum, sprach er, bist du geflohen, und hast „mirs nicht angesagt, daß ich dich geleitet hätte „mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und „Harfen?“ Da ist nun Vokal- und Instrumentalmusik, von allerhand Art beysammen, 1 Mos. 31, 27. Eines abgöttischen Syrers halber

* Von Elisä Spielmann stehet desgleichen, 2 Kön. 3, 15. doch nur einmal.

ber würden wol diese besondere Worte, der Länge nach, nicht so angeführet worden seyn; wenn sie nicht deutlich auf einen ausnehmenden Vorzug der Tonkünste zielten, und ihr Absehen auf die löbliche, damals vielleicht mehr, als itzo, übliche Gewohnheit hätten, seinen Freunden ein singendes und klingendes Valete zu geben: eine Ehre, die heutiges Tages keinem Fürsten bey seiner Abreise, ausser dem lieblichen Knall des Geschützes, wiederfährt. Ferner stößt uns in dem ewigen * göttlichen Protokoll der treneste Moses auf, als Erfinder der Trompeten, wozu ihm der Herr selber das Muster gab, und, welches noch höher zu achten, auch zugleich, als der künstlichste Meister, den unentbehrlichen Unterricht ertheilte: wie, mit welcher Geschicklichkeit, und auf was für verschiedene Art dieses heldenmäßige, musikalische Werkzeug zu bespielen sey? nicht nur an Fest- und Feyer-Tägen; sondern auch im Kriege, ** ingleichen bey vielen andern weltlichen, freudigen und traurigen Gelegenheiten, 4 Mos. 10, 2. bis 10. Ja, die Trompeten hatten so gar die Ehre, daß ein eignes Fest, ein abgesonderter heiliger Tag ihren Namen führte, 4 Mos. 29, 1. und der Trommeten-Tag hieß. An einem andern Orte wird er

* Ps. 119, 89. Matth. 24, 35.

** *Aere ciere* viros Martemque accendere cantu, VIRGIL. Ist hier nicht auch ein kleiner lusus verborum in dem größesten Poeten?

Digitized by Google

er ein Feſt des Blaſens, nicht des Meſſens, genannt; nach der gründlichen franzöſiſchen Überſetzung: un Memorial de jubilation, und nach der engländiſchen: a Memorial of blowing of Trumpets, 3 Moſ. 23, 24. David, Salomon, Heman, Aſaph, Jedithum alias Ethan, und die andern Kapellmeiſter, mit ihren 4000 Lobſängern, haben einen ſolchen Ruhm im Buche des Lebens, der nimmer ſtirbt, und der es vielmehr allen andern preiswürdigen Gaben oder Begabten unaufhörlich zuvorthut; es ſey in geiſtlichen oder weltlichen Angelegenheiten: wohin auch die Siegeslieder des iſraelitiſchen Frauenzimmers vorzüglich mit gehören. Ich würde lange nicht zu Ende kommen, wenn ich die Bibel ſo durchgehen, von den ſchönen moſaiſchen Oden; von der ſamueliſchen Prophetenſchule; ja, von 50 und mehr merkwürdigen andern Begebenheiten im alten und neuen Teſtamente reden wollte: deren förmliches Verzeichniß der Tonkunſt allenthalben zum groſsen Vorzuge und zu ewigen Ehren gelanget.* Die Ausdrücke z. E. in den moſaiſchen Liedern ſind ſogar im Deutſchen, wie vielmehr in der Grundſprache, plictica et cor ferentia verba, recht zur muſikaliſchen Compoſition auserkohren und herzrührend. Z. E. „Sie verſunken; ſie fielen zu „Grunde wie Steine, wie Bley; die Waſſer tha-

„ten

* S. den Anhang zu meinem erläuterten Selah, p. 114-116.

„ten sich auf; die Tiefen walleten voneinander; „die Völker erbebeten; sie erstarreten u. s. w.“ Von den übrigen, insonderheit davidischen Gesängen, läßt sich eben dasselbe sagen.

Wenn die göttliche Weisheit, von welcher es heisset: Wer ist unter allen ein künstlicherer Meister, denn Sie? B. d. W. 8, 6. Wenn dieselbe, sage ich, oder derselbe künstliche Meister an jämmerlichen Reimen, an falschen Zusammenfügungen, an unverständlichen, groben und ärgerlichen Sprachfehlern, womit man diese selbständige Weisheit wirklich verunehret, den geringsten Gefallen, und nicht vielmehr den äussersten Abscheu trüge; so würde Sie uns keine solche vortreffliche, alle Kritik weit hinter sich lassende Proben richtiger und schöner poetischen Ausdrücke, zu unsrer schuldigen Nachahmung, im Buche des Lebens haben aufzeichnen und vorschreiben lassen. Daß wir uns nun, hiesiger und andrer Orten, da es an gelehrten Leuten nicht fehlet, und zumal bey itzigen scharfgewetzten Zeiten, der hauptelenden Verse und Worte, (Gedanken zum Theil ungescholten) in den allgemeinen Kirchenliedern wirklich schämen sollten, dazu sind zehnmal mehr triftige Ursachen vorhanden, als daß wir solches Unwesen den guten Melodien selbst beylegen dürften; an welchen, so viel ich deren kenne, lange, lange so viel nicht auszusetzen ist, ja, deren verschiedene in der That und Wahrheit, nach ihrer Art, so

schön

ſchön ſind, daß man ſie nicht rührender wünſchen mag. Will jemand dieſen verfallenen geiſtlichen Geſängen gründlich und tüchtig aufhelfen? will einer was göttlich Schönes mit ſeiner Bemühung herausbringen? ſo muß er von den kriechenden und übertriebenen Lobſprüchen unſrer welſchen Figural- und Opern-Componiſten, die hieher gar nicht gehören, keinesweges; ſondern zuerſt von der muſikaliſch reinen Dichtkunſt den Anfang machen; hernach aber auch derjenigen ſchändlichen Armuth zu Hülfe kommen, da wir bis dieſe Stunde eine Menge allerhand Lieder nach einer einzigen Geſangsweiſe abfertigen. * Sonſt wird mit allen diplomatiſchen, philoſophiſchen, metaphyſiſchen und mathematiſchen Betrachtungen nichts ausgerichtet; es entſtehet nur lauter Zunftwind. Auſſer mir nimts auch noch kein Menſch zu Herzen. Ich muß alſo dereinſt mit dem hamburgiſchen Geſangbuche wol eine ernſtliche Unterſuchung anſtellen, da ſolche barbariſche Dinge vorkommen, die jedermann in Erſtaunen ſetzen, bis er ſagt: Das hätte ich nicht gedacht! Ja, wer ſollte denken, daß ſich Sohn und entſproſſen; Ewigkeit und ſteht; zubrochen und aufgeſchloſſen; Liebe und bleiben; ſchmecken und Herzen; Dinge und Ende; Kraft und Macht;

* Man vernimt mit Luſt, daß ein hieſiger neulich verſtorbener Organiſt, bey ſeiner groſsen Gemeine ſchon einen löblichen Verſuch gethan hat.

Macht; wende und Sinne; Güte und kränke; Gnade und mag miteinander reimten? So unanſtändig, ſchimpflich, und albern iſt es beſtellet. Bey Gelegenheit ein mehres von dieſem Stück- oder Reimwerke.

Nur die Schaubühne, die Singſpiele kann ich unberühret nicht laſſen: weil ſie, bald hie bald da, vom ſcheinheiligen Unverſtande angefochten werden. Ich will hier nicht erwehnen, was unſer unſterblicher Luther und die beſten Ausleger von den Büchern Judith und Tobias, in dramatiſcher Geſtalt, beybringen: noch auch, was der kluge und berühmte Meneſtrier,* der 150 Schriften ans Licht geſtellet hat, aus dem Origenes von dem hohen Liede Salomonis, als von einem Carmine in modum Dramatis anführet; ſondern nur überhaupt eins und anders, zum Nachdenken, erinnern

9. Vom

* Er war ein Polygraphus oder Vielſchreiber von der beſten Art, ungeachtet in ſeinen Stückwerken gar nicht methodus mathematica, ſondern eclectica herrſchet. Methodus ἐκλεκτικη oder electa iſt eine ſolche auserwehlte Lehrordnung, da man aus allen Vorfällen das Beſte erkieſet; wenns auch zuſammenhängen ſollte, wie die Sprüchwörter Salomons, oder Plutarchs Werklein: Meß- zaumloſe; doch auserleſene Scribenten! Und warum ſollte ich nicht das eklektiſche Beywort, obgleich zum erſtenmal, ſowol von der Methode, als von der Philoſophie ſelbſt gebrauchen?

Digitized by Google

9. Vom theatralischen Wesen.

Alles in der ganzen Welt ist einmal für allemal theatralisch. Aber theatralisch ist darum nicht gleich alles leichtfertig. Nur leichtfertige Leute nennen es so. Diese ungebührliche Zusammenfügung des Theaters und der Leichtfertigkeit ist, als wenn man den schlipfrigen Jupiter mit den heiligen Engeln in Gesellschaft bringen wollte. Wer von theatralischen Sachen keinen rechten Verstand hat, der lasse sie nur unangetastet, und lese den Porée: denn sonst wird er immer im Dunkeln tappen, folglich in dicker Finsterniß dasjenige, was er selbst, unbewußter Weise, alle Stunde und Augenblick mit vielem Vergnügen thut und treibet, aufs höchste schelten und verdammen. Alle Menschen sind Schauspieler: theils gute, theils böse; doch der letzten gibts am meisten, auch unter denen, die den Schauspielen widersprechen. * Was kann einem über allen menschlichen Begriff gehenden Schauplatze ähnlicher seyn, als das Weltgebäude selbst? Noch mehr und höher aber ist das, in der Offenbarung mit absonderlich himmlischen Scenen, vorgestellte neue Jerusalem: welches doch das unschätzbare Ziel, die unvergleichliche Decoration, der unbeschreiblich herrliche Prospect und das göttliche Kleinod ist, darnach wir laufen, rennen und ringen müssen. Da findet sich aller nur ersinnlicher

* Wie die Geistlichen in Auxerre, *Mem. de Trevoux, Mars.*

licher Schauspiele ewiges, einiges, in Eins versetztes, und alle Schönheiten begreiffendes *Drama universale.* Eben die selbstständige, wesentliche Weisheit, der künstlichste Weltwerkmeister, der seine Lust daran hatte, daß er vor Gott täglich spielte, der auf dem Erdboden spielte, und seine Lust bey den Menschen-Kindern fand, Sprw. 8, 30. 31. Derselbe allmächtige Lustspieler wird auch, mit allen Heiligen und Seligen, das unbegreifflich große Schau- Lust- Sing- und Genuß-Spiel, in der neuen Welt, auf eine unendlich erhabene Art, dirigiren, aufführen und vorstellen, wenn die allerschönste Stadt Gottes, das Theatrum theatrorum omnium, die auf 343 deutsche Meilen bereits vorlängst wohlabgemessene, göttliche Residenz bey den Menschen, deren Thore Lob heissen, Louange, *Praise*, Es. 60, 18. die überherrlichste, prächtige Maschine, als eine geschmückte Braut ihrem Manne, siehe da! die Hütte Gottes, Σκηνη τȣ θεȣ, Scena Dei, aus dem neuen Himmel herab, und von Gott herniederfahren wird, gleich einer theatralischen Glorie. Die Stiftshütte und Salomons Tempel waren, nach ihrer Art, nur bloße und blasse Fürbilder dieser unendlich größern und majestätischen Scene. Und was waren sie denn auch wol anders, als heilige Theatra oder Schaubühnen, mit ihren ausdrücklich sogenannten Schaubrodten, Um- und Vorhängen, Decken, Tüchern, Leuchtern, Lampen, Säu-

len, Pfeilern, Gnadenſtuhl, Cherubim, Umgängen, Vorhöfen, Sängern, Saitenſpielern, Trompetern, Schnitzwerken, Palmen, Blumenſtücken, Granaten, klingenden Schellen u. andern häuffigen Auszierungen? Das alles aber reicht hier nicht zu: denn Nichts kann mit einer ſolchen Schaubühne, wie das neue Jeruſalem iſt, durch die Kräfte menſchlichen Verſtandes, in irgend einen **Vergleich** geſtellet werden. Aber eine Schaubühne iſt es doch; ob ſchon eine **unvergleichliche**: denn wir haben darüber **wahrhaftige Worte** deſſen, der alles Neu macht. Schreibe, ſpricht der Ewige, der auf dem Stuhl ſitzt, ſchreibe, ſagt Er ſelbſt zum **Johannes**: **Denn dieſe Worte**, worunter auch Σκηνη τȣ θεȣ, Offenb. 21, 3. vor andern hervorragen, **ſind wahrhaftig und gewiß.** Was nun wahrhaftig und gewiß iſt, nach göttlichem Ausſpruche, das kann unmöglich allegoriſch ſeyn; zumal, da es mit Fleiß **zweymal**, Offenb. 21, 5. und 22, 6. verſichert wird. Gleichergeſtalt geſchiehet auch des **Herab- und Hernieder-Fahrens** dieſes unſers himmliſchen und göttlichen Schauplatzes ausdrücklich eine zweymalige oder doppelte Erwehnung, Offenb. 21, 2. und 10. zu deſto mehrer Bekräftigung ſolcher **wahrhaftigen und gewiſſen Worte**, und zu gänzlicher Vernichtung aller widrigen Meynungen ſeichter, ungläubiger Ausleger oder Sonderlinge, die ſich doch billig, wegen ihres Zuſetzens und Abthuns,

thums, vor dem ſtarken Fluch, Offenb. 22, 18. 19. fürchten ſollten. Wahrhafte und gewiſſe Worte ſind es alſo, woran ich mich halte. 1) Ort, 2) Handlungen, 3) Auftritte, 4) Verzierungen, 5) Erleuchtungen, 6) Begleitungen, 7) Aufzüge, 8) Geſang und Klang, als das Hauptweſen, Pars integralis cultus diuini etc. Kurz! alle dieſe Erforderniſſe, als actiones ſcenicae, ſind hier vorhanden. Und ſo lange mir alle böſe Geiſter das Grundwort: σκηνη, ſcena, actio ſcenica ſowol allhier, als beym Luk. 16, 9. auch Hebr. 8, 2: 9, 11. ſtehen laſſen müſſen, haben alle ſeine rechtſchaffene Theatra * überhaupt, ſamt derſelben dramatiſchen Muſik, als Wohnungen, als Gezelte, als umbraculae, ἀπο της σκιας, wo Weisheit und Luſt gerne einkehren, und Schatten oder Schutz finden, Pſ. 17, 8; 36, 8; 57, 2; 59, 10. 17. 18; 62, 3; 144, 2; ꝛc. keine gemeine Ehre davon: denn einer Schaubühne Natur iſt es, von lauter ſchönen Scenen und angenehmen oder anſtändigen Vorſtellungen zuſammengeſetzet zu ſeyn. Wir wollen die Anwendung auf das neue Jeruſalem machen:

* A θεαομαι, ſpecto cum admiratione, ſingulari cum affectu. So ſahe Johannes; ſo wurde es ihm gezeiget, mit einem beſondern: Siehe da! Offenb. 21, 2. 3. 10. Verbum θεωρειν, ſpectare, ἀπο τ̃ θεȣ̃, ab appellatione Dei nomen ſumpſit. Quia in ſolis templis Theoria haec, unà cum Muſica, praecipue alebatur et vigebat. *Plutarch. de Muſica.*

Digitized by Google

1) Der Ort ist die neue Erde. Die Dauer alle ewige Ewigkeit. Offenb. 21, 1.

2) Die Handlungen, unter andern, sind, in ihrer Einheit:

Daß alles neu gemacht wird, — v. 5.
Die Abwischung der Thränen, — 7.
„ Tränkung der Durstigen, — 6.
„ Belohnung der Überwinder, 7.
„ Bestrafungen der Gottlosen. 8.

Alles zu einerley Zweck,
— simplex duntaxat et unum.

3) Die Auftritte:

Derer, die da selig werden, — v. 24.
„ die im Lichte wandeln, — ib.
Der Könige auf Erden, — ib.
Der Heiden, — 26.
Der Engel und Knechte, die Ihm dienen, - 22, 3. 9.
Des hellen Morgensterns, — 16.
Des Geistes. — 17.

4) Verzierungen des Theaters:

Die Mauren von Jaspis und von allerley Edelsteinen, - 21, 18-20.
Die Thore von Perlen, — 21.
Die Gassen, von lauterm durchscheinenden Golde, — ib.
Das Wasser, wie Chrystallen, - 22, 1.
Der Stuhl Gottes und des Lammes, — 3.

Das

Das Holz des Lebens mit seinen Früchten und Blättern, en Allée, wie etwa ein Bogengang. Offenb. 22, 2.

5) Erleuchtungen:

Gleich dem alleredelsten Stein, - 21, 11.
Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet diesen Schauplatz, und seine Leuchte ist das Lamm, — v. 23.
Des hellen Morgensterns, — 6.
Ohne Sonne und ohne Mond. [— 23. [- 22, 5.

6) Begleitungen:

Von denen, die geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes - 21, 2. 9.
Von Knechten, die Ihm dienen * - 22, 3.
Viel tausendmal tausend, Dan. 7, 10.

7) Aufzüge:

Der zubereiteten und geschmückten Braut, Offenb. 21, 2.
Der Braut des Lammes, — 9.
Der Herrlichkeit und Ehre der Heiden ꝛc. — 26.

8) Gesang und Klang:

Die Stimme der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen, - 14, 2.

* Von der eigentlichen Bedeutung des Worts Dienen schlage man das Register der Freudenakademie ersten Bandes nur auf.

Das groſſe Sanctus,	Off. 5, 9.
Der 24 Alteſten neues Lied,	- 4, 8.
Das erſte Lied des Lammes,	— 12.
Das zweyte,	- 7, 8.
Der Stimmen im Himmel,	- 12, 15.
Das dritte Lied des Lammes,	- 15, 3.
Das vierfache Halleluja,	- 19, 1. 3. 4. 6.

Was kann einem Theatro ähnlicher ſeyn, als alles dieſes? Und was meynet ihr wol, liebe Leſer, ſollten die Stimmen groſſer Schaaren: **Heil und Preis, Ehre und Kraft** ꝛc. dergleichen ſo oft und viel auf dieſer Bühne vorkommen, keine theatraliſche Muſik ſeyn? Was wären ſie denn anders? da kein Tempel, kein Prieſter mehr ſeyn wird; und doch der groſſe Jehova, in dieſer ſeiner gewaltigen Scene, eben ſowohl, als dort von den Morgenſternen und Kindern Gottes, Hiob 38, 7. gelobet, geehret, geprieſen und bejauchzet ſeyn will, ſoll und muß, bis in alle ewige Ewigkeit: was kann man ſich anders davon vorſtellen, als ein Drama coeleſte in Sanctiſſimo Sanctorum? Unſre Kirchen ſind deſſen nur ein ſo ſchwaches Muſter, als ein Tropfen Waſſers gegen das Weltmeer ſeyn kann, und nicht einmal ſo viel; doch aber, nach ihrer Art, eben ſo wol lauter kleine Schaubühnen, Scenen, Singſpiele, Declamationen ꝛc. Nicht nur von ihnen, ſondern von allen wohlgeſitteten und vernünftig eingerichteten Theatris iſt vorlängſt, bey uns Chriſten, das ſogenannte Leichtfertige vertrieben und verbannet.

Leich-

Leichtfertigkeit ist allenthalben ein groſser Schandfleck, und gehört eben so wenig zum Wesen der eigentlichen Schaubühne, als zum Wesen der christlichen Kirche: man nehme das Gebäude, man nehme die Gemeinde, je stärker, je ärger; darin ohne Zweifel sonst auch leichtfertige Leute genug kommen. Bey solchen Umständen aber ist denn nur der leidige Satan ein angemaaſster Maschinenmeister. Wegen des oberwehnten Herab- und Herunter-Fahrens des neuen Jerusalems aus dem Himmel von Gott, lese ich übrigens, bey einem nicht geringen Ausleger, folgende Worte: „Nicht, „als wenn das himmlische Jerusalem auf die „Erde gehörte, und etwa da sollte erbauet wer„den; sondern Johanni solches zu zeigen, ob „es wol ein himmlisches Reich ist.“ Hieben nun hat der gute hermeneutische Mann zweyerley übersehen: erstlich, das groſse Wort Neu, und hernach die Abmessung des bereits vollbrachten Baues. Denn die Stadt sollte nicht erst auf der neuen Erde erbauet werden; sondern war schon vorher, und vermuthlich von Ewigkeit her, ehe sie Johannes sehen und beschreiben kunnte, zwar ohne Hand, doch wirklich gemacht und bereitet: wie hätte man sie sonst messen können? Offenb. 21, 15. f. Das himmlische oder vom Himmel herabkommende Jerusalem gehört allerdings auf die Erde; nicht aber auf die alte, sondern auf die neue

Erde. Der erſte oder alte Himmel ſowol, als die erſte oder alte Erde waren beyderſeits, im Geſichte, ſchon vergangen, als Johannes den neuen Himmel und die neue Erde zu ſehen bekam: auf welcher letzten dann die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, die herrliche Scene von Gott, aus dem gleichfalls neuen Himmel herab oder hernieder fuhr. Wohin denn ſollte doch dieſe Herab- und Hernieder-Fahrt ſonſt gerichtet worden ſeyn, als auf die neue Erde, und zwar, wie im dritten Verſe ausdrücklich geſagt wird, bey den Menſchen? Von der wunderwürdigen Beſchaffenheit dieſer künftigen neuen Erde, deren auch Eſaias und Petrus ſowol, als des neuen Himmels gedenken, haben inſonderheit ſehr nachdrücklich und umſtändlich geſchrieben Moſes Amyraldus, im Etat des fidelles après la mort, und Philippus Nikolai, in Theoria vitae aeternae, lectu digniſſima. Solches alles wurde nacheinander dem Johanni ordentlich, wie es dereinſt wirklich geſchehen ſollte, vorgezeiget und offenbaret. Es iſt und bleibt auch deswegen immer und ewig ein himmliſches Reich, weil es vom Himmel zu uns eben ſo herabkommen wird, wie es dem vorzüglichen Theologo gezeiget worden iſt. Wo Gott mit ſeiner Gnade und Liebe zugegen iſt, da iſt immer Himmels genug. Und daß Er wirklich bey den Menſchen in dieſer ſeiner Haupt-Scene wohnen will, das ſtehet ja unaus-

auslöschlich, klar und deutlich im Texte. Was können wir mehr wünschen und verlangen? Johannes sahe es im göttlichen Gesichte just so, wie es in der That, wahrhaftig und gewiß, geschehen wird, soll und muß. Tantum!

Wir haben bisher von der Kirchen- und theatralischen Musik eins und anders beygebracht, und wollen nur noch, als ein Porisma, als einen Zusatz, folgende Anmerkung hinzufügen: Daß an keinem Hofe wol so viel auf Kirchenmusik und Opern verwendet wird, als am itzigen portugisischen. Wie nämlich am verflossenen Neujahrstage zu Lissabon das feyerliche Te Deum abgesungen worden, hat man 200 Sänger und Tonkünstler dabey gezehlet, deren jeder vom Könige eine Goldmünze empfangen. Der berühmte Caffariello, welchen man allda erwartete, wird jährlich, ausser freyem Quartier, Tafel und Bedienung bey Hofe, so viel Goldmünzen bekommen, als 40000 Gulden betragen. * Der nicht weniger berühmte Tenorist, Balbi, welcher, verwichenes Carneval über, auf dem königl. Theater in Neapolis gesungen hat, ist ebenfalls nach Lissabon verschrieben worden.** Und den 10. März meldete man dorther, daß besagter Caffarelli oder Caffariello mit einer genuesischen Felucke daselbst angelanget, und alle viertel Jahr 10000 Kruſaden Besoldung

* S. Hamb. Correspond. 1755. 28. Febr. No. 34.
** Hamb. Relat. Courier 1755. No. 49.

Digitized by Google

dung genösse. Nun ist noch übrig, daß wir diese so geistliche, als weltliche Erbauung recht und wohl bey uns selber erwegen: da solche beyderseits reichlich befördert werden, wie sichs gebühret; und sodann auch

10. Von der Tafel- und Kammer-Musik

ein oder anderes Zeugniß ihres Vorzugs, aus der heil. Schrift, anführen. Da stösset uns alsobald der 101. Ps. auf, worin der Prophet seinen königl. Hof singend reformirt; sich selbst zum Beyspiel einer rechtschaffenen Obrigkeit setzet; frommen Bedienten ihr Lob beylegt; und gute Justitz hält. Hiernächst zeiget sich auch Sirach, und stellet ernstlich vor, wie man sich eben im Volke Gottes an schöne Tischregeln gehalten, und insonderheit verhütet habe, daß die Tafel-Musik nicht unterbrochen werden mögte. Irret, sagt er, die Spielleute nicht! N'empêche point la Musique! so heißt es (sehr wohl) im Französischen, 32, 5.* „Und „wenn man Lieder singt, fährt er fort, so wa„sche nicht drein; sondern spare deine Weis„heit bis zur andern Zeit.“ Welches gnugsam erweiset, was man der Tonkunst, der darin enthaltenen Weisheit, und ihren Beflissenen von je her vorzüglich für Hochachtung erwiesen hat. Wozu noch dieses kömmt, daß es den berühm-

* An manchem Hofe könnte diese Erinnerung wol nicht schaden, da mehr geplaudert, als zugehöret wird.

berühmtesten Leuten, auch im Judenthum, als ein Zuwachs ihrer Ehren und Würden, aus- und beygeleget wird, daß sie Musicam gelernet hatten, 44, 5. Nicht nur zu dem Ende allein, daß sie geistliche Lieder gedichtet, wie der königl. Prophet, der für ein jedes Werk dem Heiligen, dem Höchsten, mit einem schönen Liede dankte, und von ganzem Herzen sang; * der geschickte Sänger bey dem Altar stiftete, und ließ sie seine süsse Lieder singen; der die Feyertage und Jahrfeste durchs ganze Jahr schön zu begehen ordnete, mit Loben den Namen des Herrn, und mit Singen des Morgens im Heiligthum, 44, 9-12.

„O, Tonkunst, doppelt köstlichs Ding!
„Auf Harfen, Psaltern, zehen Saiten
„Des Höchsten Ehre auszubreiten.

Ps. 92, 2: 147, 1.

sondern auch, damit die Köstlichkeit der Musik dreyfach köstlich würde, daß die größesten Leute gleichfalls, bey ihren Gastereyen und andern weltlichen Vorfällen, ihre beste Freude daran gehabt, und etwa so angestimmet haben mögen:

„O Ton-

* Wobey sehr merkwürdig gesagt wird: er liebte den, der ihn gemacht hatte; zum Beweise, daß sich solche Liebe vornehmlich durchs Singen und Spielen äusert, welches nicht zu oft erinnert werden kann.

„O, Tonkunſt, dreyfach köſtlichs Ding!
„Wie ein Rubin den güldnen Ring,
„So zieret auch der Lieder Wahl
„Das allerſchönſte Freudenmal.
„Muſik, du biſt, beym guten Wein,
„Ein Schmuck,* den nichts verdunkelt,
„Der wie ein heller Edelſtein,
„Wie ein Smaragd im feinſten Golde funkelt.
Sir. 32, 7. 9. **

So redet die heil. Schrift von dieſer vorzüglichen Sache, und zehnmal mehr, als hier Raum findet. Wie denn das pauliniſche zweymal vorgeſchriebene Geſetz: Singet und Spielet dem Herrn, auch hieher gehöret; vieler andrer Stellen zu geſchweigen. Wer ſich aber etwa daran ſtoſſen ſollte, daß ich dieſes Singen und Spielen ein Geſetz heiſſe; der erwege nur, mit Ernſt,

* Omni aetati ac toti vitae, omnibus denique actionibus SOLA MVSICA (Μουσικη μονη) ORNATVM perfecte confert. Da iſt eine feine Monade. ARISTID. QVINTIL. L. 1. p. 2.
Einem jeden Alter, dem ganzen Leben, und allen Verrichtungen oder Handlungen gibt die Muſik allein ihren vollkommenen Schmuck. Lob und Schmuck ſtehen zuſammen, Pſ. 21, 6: 45, 10: 93, 1.

** Vid. M. Joach. *Leſebergii* Oratio de honeſtorum conuiuiorum, cumprimis muſicorum, ipſiusque Muſices jucunditate et vtilitate. Hagae Schaumburgicorum, 1616. 4to. Er war Prediger und Domherr zu Wonſtorp. Non ſemper occurrit.

Digitized by Google

Ernst, die erste Tafel des Moralgesetzes, lese die Anmerkung des zweeten Vorraths, p. 292, und wisse dabey, daß der Psalter, worin alle Arten des Singens und Spielens geboten werden, im neuen Testamente von Christo selber viermal ein Gesetz genannt wird, nämlich Luk. 24, 44. Joh. 10, 34: 12, 34: 15, 25. Fast auf allen Blättern des Lobebuchs wird von dem Gebote des Herrn durch seine Propheten gehandelt. Ich habe mich dabey oft gewundert, daß David dieses Gesetz * so vielmal wiederholet, und glaube nun, es sey deswegen geschehen: weil er, in seinem propherischen Geiste, wol vorhergesehen, es würde dasselbe Gesetz in den letzten Zeiten fast gar zerrissen werden, Ps. 119, 126. Ein Meßkünstler dürfte vielleicht hier mit Entrüstung fragen und einwenden: Zerreisse ich denn auch dieses Gesetz, wenn ich nicht just, wie ein Theologus, lebe und verfahre? Das wird hiemit eben nicht gesagt; aber niemand kann absehen, was denn an solchem Leben und Verfahren auch verlohren seyn würde? Warum wird von Geistlichen erfordert, daß sie, in ihrer Lehre, mathematisch verfahren sollen; wenns nicht reciproce gelten soll, daß auch die Meßkünstler, nur recht christlich, wo nicht

* Es ist merkwürdig, daß Nomos nicht nur lex sondern auch, und zwar ursprünglich, cantilena, ein Gesang heisset: wie denn bekannt, daß die Gesetze gesungen worden.

nicht theologice, leben mögten? Wir sehen ja hieraus den wesentlichen Unterschied zwischen der Mathematik und der Musik: ingleichen die sehr geringe, fast für nichts zu rechnende Gemeinschaft, die sie in ihren vornehmsten Bestrebungen und Pflichten miteinander haben können, in welchen die Tonkunst allemal den unstreitigen Vorzug hat. Ja, wenn mans recht beym Lichte besiehet, sind sie einander, in den meisten Fällen, schier gänzlich und von Natur zuwider: daher auch nichts gutes herauskömmt, wenn gleich hie und da ein Meßkünstler etwa so viel von der Musik verstehet, daß er die Feder zur Composition anzusetzen sich unterfangen darf. Es geräth nicht. Mein Tage habe ich wol hundert Mathematiker gekannt, und kenne deren noch, die gar nichts von der Musik; und wol zweymal so viel tüchtige Tonkünstler, die auch gar nichts von der Meßkunst verstunden. Jenen war und ist noch, wie ihre Schriften bezeugen, die Singe- und Klinge-Kunst ein unbekanntes Südland, dahin die Geographie und Geometrie, aller Bestrebungen ungeachtet, nimmer reichen; diese hingegen rührten und rühren noch die Herzen mit ihrer feinen Harmonie; sollten auch deren etliche nimmer einen Zirkel oder ein Zahlfundament gesehen haben. Es scheinet also wirklich eine Antipathie oder natürliche Widerwärtigkeit darunter zu regieren. Ich wüste mich kaum,

kaum, in meiner langen Lebenszeit, zu erinnern oder zu entsinnen, daß einer von den ersten (wenn wir den Wundermann, Haller, ja ausnehmen) nur jemals rechtschaffen poetisiret, Verse gemacht, oder auch leidlich gereimet hätte. Gesetzt aber, es reimte, dem ungeachtet, irgend einer von ihnen so:

„Elektrisirte Donnerbrunst,
„Dich zwingt die strengste Größenkunst
„Zum schreckenvollen Knallen! ꝛc.

und ein Musikgelehrter würde dagegen Folgendes anstimmen:

„Man zwinge die Saiten in Cithara,
„Und lasse die lieblichste Musica
„Ganz freudenreich erschallen!

was könnte, absonderlich im Zwange und im Zwingen, weiter von einander entfernet; und doch eines jeden Charakter ähnlicher oder gemäßiger seyn? Wegen der eigentlichen sogenannten Reimerey, die mir immer etwas weniges anhängt, ist gleichwol nicht zu begreiffen, wie solche eben so schädlich und verächtlich seyn könne? Es fehlet ja entsetzlich am Reime in allen Chorälen. Doppelte Sprachmeister sind oft kaum halbe Poeten; ob sie gleich bisweilen frischweg reimen. Und es wird als ein Denkmal der sieghaften Waffen des alten Deutschlandes sowol, als des siegenden Witzes unsrer Vorfahren angesehen, daß ganz Europa von

ihnen das Reimen gelernet hat. * Ich führe nicht selten Verse an, dafern es Verse heissen können, die am poetischen Schmuck so arm sind, daß man schweren sollte, ich hätte sie selbst gemacht; da es doch große Aristarchen gibt, die mich hierin weit übertreffen. Ich erinnere bey dieser Gelegenheit nur Folgendes: **Der Reim macht zwar keinen Poeten; und ich wills auch durchaus nicht seyn: aber der beste und ganze Poet ist sehr oft um den Reim schrecklich verlegen.** Ich bins am wenigsten.

Un homme qui n'auroit pas fait son affaire propre et son capital de la Poesie, ne sera jamais grand Poete. J'en dis autant de la Musique. D. i.

Wer die Dichtkunst nicht sein eigentliches Hauptgeschäfte seyn läßt, der wird nimmer ein großer Poet werden. Eben das sage ich auch von der Musik. Und damit Hola!

II. Vom

* Das Wort Reim kömmt nicht vom griechischen Rhythmus her, wie man insgemein dafür hält; sondern von Rünen: denn so hiessen die alten gothischen Buchstaben und Gedichte.

Cheval. *Temple*, de la Poesie, m. p. 406.

Digitized by Google

II.

Vom Brauch und Mißbrauch des Abmeſſens, eins ums andre.

Uſus non tollit abuſum.

Vertilget und hebet denn auch
Den Mißbrauch der beſte Gebrauch?

109.

Nun iſt es wol hohe Zeit, den Ton etwas zu verändern. Wie es ſcheint, iſt er bisher etwas weniges ins chromatiſche Geſchlecht ausgewichen. Chromatiſch aber iſt, wie man ſagt, ſo viel, als bunt. Und man muß es doch den Leuten heutiges Tages nicht gar zu bunt machen. Es können alſo, zur Abwechſelung des Nützlichen mit dem Ergetzlichen, ein Paar Stückwerklein vom diatoniſchen Stamme, die weder zu bunt noch zu einfärbig ſind, zur Einſchaltung, eben nicht ſchaden.

Ich mag auch, was ich will, noch ſchreiben,
Das Reimen laß ich wol nicht bleiben.
Iſt gleich die Feder einſt dem Scherz ergeben;
Herrſcht doch Beſcheidenheit im ganzen Leben.

Dieſes kann ich mit größerer Aufrichtigkeit ſagen, als es Naſo gethan hat. *

Neulich las ich, in einer Abhandlung von der Wohlredenheit, daß ein gewiſſer Worthalter, der doch eben nicht weit her, gleichwol aber ſich nach Zahl, Maaß und Gewicht unausſetzlich zu richten, veſt entſchloſſen geweſen, ſeine Oration auf das Strengeſte, par compas et par mésure, nach dem Zirkel und Maasſtab, hergehuſtet, und allemal den rechten Huſtort, in ſeinem Concept, mit hem, hem! bemerket habe, nämlich, wo ihm die genaue, abgemeſſene Zeit zum Huſten aufgeſtoſſen. Für die Wahrheit dieſes Berichts kann ich zwar nicht einſtehen; aber wer weiß, wozu manchen die liebe Methode nicht oft bringt? ohne Zweifel auch zum Mißbrauch, welchen der beſte Gebrauch nicht aufheben kann.

Vom Auswerffen haben wir doch mehr und glaubwürdigere Beyſpiele dieſer Art, als vom Huſten. Das Speyen, ſ. v. iſt allemal für was unanſtändiges gehalten worden: es geſchehe nun ſo geometriſch, als es immer wolle: maaßen auch der für ſehr gedultig ausgegebene Hiob, ſchon zu ſeiner Frühzeit, darüber unmuthig ward und klagte, daß ſie Leute nicht ſchoneten, vor ſeinem Angeſichte zu ſpeyen. **

Es

* Vita verecunda, Muſa jocoſa mihi. *Ovid. L. 2. Triſtium.*

** Hiob 30,10. vergl. Matth. 27,30. Mark. 15,19. ꝛc.

Es fehlet aber bey ſolcher Salivation an einer abgemeſſenen Ordnung, oder, daß ich kunſtmäßig rede, an richtigen Verhältniſſen. Sonſt iſt dieſes Hülfsmittel meiſtens alsdenn gebräuchlich, wenn jemand etwa im Reden irre wird, ſtockt, und ſich ein wenig bedenken muß: welches denn nicht ſelten ſo unvermuthlich geſchehen kann, daß es gar nicht in Proportionalzahlen zu bringen ſtehet. Sänger aber und Tonkünſtler wiſſen von ſolchen mißbräuchlichen Zufällen gar nichts. Bey ihnen allein ſtehet der gute Gebrauch dieſem Mißbrauch im Wege.

Mehr methodiſches hergegen hatte das Verfahren eines andern mathematiſchen Schwätzers, der in ſeinem Aufſatze, nach Maaßgebung der Intervallen, hin und wieder eine Quartſeite leer ließ, und nur, als einen Kolumnentitel, dieſe Worte darüber ſchrieb: Hier ſchmäle ich! Ein gewiſſer Buchdrucker fällt mir dabey ein, der die Kolumnen, im Ernſt, Calumnien, und folglich die Überſchriften der Seiten Calumnientitel hieß; womit er, in einigen Fällen, mehr Wahrheit ſagte, als er wol dachte. Dergleichen redneriſche Exempel beweiſen alſo: daß die Meßkunſt einem beſondern Mißbrauch unterworfen iſt, an ſolchen Örtern und Stellen, wo man es ſchwerlich vermuthen ſollte, und wo man ihn nicht vertilgen kann.

Ein berühmter, überaus geſcheuter Schriftſteller erſterer Größe heget, bey vorhabender

Materie von mathematiſchen Rednern, folgende Gedanken: „Dieweil, ſagt er, eine prächtige, „mit artigen, rhetoriſchen Figuren geſchmückte „Kanzeloration viel nützlicher und ſchmack„hafter ſey, als eine Zirkel- und Linienmäßige, „ſo würden ſich die dürren, und aufs Genaueſte „abgemeſſene oder abgeſtochene Vernunftſchlüſ„ſe der Mathematik gar nicht für den hölzernen „Stuhl Esra ſchicken, der eben auch von der „Größenlehre wenig vergeſſen hatte; noch bey „den Zuhörern diejenigen Eindrücke machen, die „der menſchliche Zuſtand erforderte.“ Ich kenne leider! mehr, als ein Paar ſolcher junger theologiſcher Abmeſſer, die bis über die Ohren in Demonſtrationen begraben liegen, und aus purer Schafseinfalt, ſo bald ſie nur dieſen oder jenen dogmatiſchen Tröſter geleſen, ganz dreiſt wegpredigen; mir aber die Auflöſung eines bekannten Problematis von der Exiſtenz Gottes, die zwar niemand unter uns ſtreitig machen oder in Zweifel ziehen ſollte, ſchon ſeit langer Zeit ſchuldig geblieben ſind, und wol ewig ſchuldig bleiben werden. Sie halten es für genug, dergleichen Anträge aus dem ihnen ganz unbekannten Tacito unwiſſend zu beantworten; und bleiben, dem ungeachtet, veſt entſchloſſen, mit ihrer reitzenden Trigonometrie und charmanten Algebra, die chriſtliche Kirche eben ſo nachdrücklich zu erretten, als jene römiſche Gänſe ehmals das Kapitolium, mit ihrem heilſamen

Schnat-

Schnattern, gethan haben; wenn nur kein Carcer wäre.

110.

Indem ich erwege, und mit lächelnder Verwunderung vernehme, was diese ohnmächtige und eingebildete mathematische Ellenschüler von der unumstößlichen Gewißheit und unfehlbaren Richtigkeit ihrer Größenlehre daherschneiden; so werden sie nur je länger je eifriger und kühner, je weniger ich mich aus meiner scherzenden Lage dadurch bringen lasse. Ein neuer namloser Verfechter der aufgeblasenen Demonstrirhelden schämet sich nicht im öffentlichen Drucke ausdrücklich zu sagen: **Daß sie durchgehends mit einander übereinstimmen; keiner aber dem andern widerspreche.** * Ja, sie stimmen überein, wie Schaafs- und Wolfs-Saiten, und widersprechen sich, wie weiß und schwarz. Bülfinger erweiset mathematisch, daß die Märische Gemeine zur evangelischen Kirche gehöret; Baumgarten demonstriret das Gegentheil, eben so mathematisch. Man könnte es gut seyn lassen; wenns nicht mathematisch mißbräuchlich wäre. Man darf sich aber nur in Gedanken die beyden größesten Sternweisen, die vielleicht unsre abgewichene Zeiten gekannt und gesehen haben, mit ihren **vermeynten Gewißheiten** wieder vorstellen, so wird sich unser

* Merkwürd. Traum, 4to. 1737. Capo di buona Speranza, p. 19.

weniges Lächeln bald in ein lautes Lachen verwandeln. Ich habe es versucht, und richtig befunden. Weil aber meine jungen mathematischen Geistlichen nicht mitlachen wollten; sondern vielmehr, zum Beweise ihres Unrechts, ganz sauer sahen und recht böse auf mich wurden: will ich doch anführen, wie ungefehr meine Worte lauteten. „Der blöde Brahe, „sagte ich, der große, weltberühmte Mathema„tikus, der fromme, schamhafte Mann wünschte „schon vor mehr, als hundert und funfzig Jah„ren, ohne Arges daraus zu haben, daß die „Gottsgelehrten seiner Zeiten sich doch der Meß„künste befleißigen, und dadurch sowol behut„samer, als gründlicher von gewissen, zu ihrem „Sprengel gehörigen Dingen urtheilen mögten. „Er richtete auch so viel damit aus, daß eine „Menge, wo nicht die meisten unter den Geist„lichen, und zwar einige bis diese Stunde, mit „ihm, wenigstens im ungezäumten Laufe der „Sonne vom Osten nach Westen, völlig eins „wurden und noch sind: um dadurch zu bezeu„gen, daß derjenige nie irret noch gleitet, der „seinen Sattel und Zaum oder seine Riemen „aus der dicken Haut der unfehlbaren Meß„kunst schneidet. Seinen Zaum der Phan„tasey, sage ich, wie sich das von selbst ver„steht. Hiemit war es allerdings sehr gut ge„meynet; und gerieth doch nicht zum besten: „denn man wußte vielleicht noch nicht, daß die„

„ser

„ser vornehmste Körper des Firmaments, die „Sonne, im 19 Ps. v. 5. Christum selbst und sein „göttliches Wort bedeuten soll. Ob eines oder das „andre hiebey zu weit hergeholet worden, stelle „an seinen Ort. Die gröſseste Gewiſsheit be„stehet wol darin, daſs es was Ungewisses und „ein Mißbrauch der Gröſsenkünste sey: so auch „daraus mit mehrern erhellet, daſs dieser Son„nenkörper, nach einigen Mathematicis, 140 mal, „nach Brahe nur 130 mal, nach einigen neuern „Tröstern 166 mal, nach andern aber 38600 mal „gröſser, als die Erde seyn; und doch in einer „einzigen Stunde wenigstens zehnmal hundert„tausend Meilen laufen soll. Allein, Nikolas „Kopernik,* ein eben so groſser, wo nicht noch „etwas gröſserer Mann, als obiger Tycho, hat„te doch 73 Jahr vorher schon ganz andre, sei„ner mathematischen Meynung nach, völlig zu„reichende Gründe in dieser wichtigen Lehre, „von denen man wirklich das toto coelo distare, „auch wörtlich, annehmen kann. Nun fra„get sichs, ihr Herren, ob nicht nothwendig in „einem oder andern dieser superlativen Meſsmei„ster ein groſsmächtiger, und zwar mathema„tischer Irrthum, ein Gleiten, Stolpern und „gar ein Fallen vorgegangen sey? Denn sie „können unmöglich beyde Recht haben: weil

* Vid. J. Franc. Bernds Beweis, daſs Kopernicks Lehrgebäude der heiligen Schrift nicht zu nahe trete. Magdeb. 1742. 4to.

Digitized by Google

„ihre Demonſtrationes den derbeſten Wider„ſpruch ganz beweislich in ſich halten. Viel„leicht hat einer von ihnen ſeiner angebohrnen „Phantaſey keinen ſtarken Kapzaum, ſondern „etwa nur eine ſchwache Trenſe angelegt ge„habt.“ . . . . Hier fielen mir meine mathematiſche Theologi, einer nach dem andern, bald aber beyde zugleich, in die Rede. Waren ſie vorhin nicht böſe geweſen, ſo wurden ſie es itzo erſt rechtſchaffen, und verdoppelten den Beweis ihres Unrechts zum Tügen, to dogen. Ich recommandirte ihnen inzwiſchen, mit aller Gelaſſenheit, nicht nur Mascows Beweis, daß einem geiſtlichen Redner eine mathematiſche Erkenntniß nicht nöthig ſey; ſondern ſtellete ihnen auch den unverzagten Zeno von Sidon, den Gaſſendi, it. den Hauptmeßmeiſter, Blaſius Paſcal,* und den Ritter, de Meré in ſeinen Briefen, ſamt andern Gegnern vor, die nicht ohne

* C'eſt un aſſez bon préjugé contre les mathematiques, que de dire que Mr. *Paſcal les mépriſa* avant même qu'il ſ'attacha à la dévotion. Il les avoit aimé paſſionnement, et il y avoit fait des progrès extraordinaires. Il avoit d'ailleurs un jugement très-ſolide, peu de gens pouvoient connoître mieux que lui le prix des choſes. Ce ne fut point par ſa converſion à *l'Unique néceſſaire* qu'il ſe degoûta des ſciences qui l'avoient charmé: L'éxamen même de la choſe et les reflexions qu'il fit ſur les diſcours d'un homme du monde le guérirent de ſa prévention. *Bayle Diction. p.* 3069. *Art. Zenon.*

Digitized by Google

ohne Grund, ohne Ursach, ohne völlige Erkenntniß der Sache wider jene unstatthafte Erkenntniß überhaupt und besonders geschrieben haben. Meine Jünglinge aber verriethen ein gewaltiges Ignoramus. Sie vernahmen der keines, und wußten nicht, was das geredet war. Quibus discessum.

III.

Indessen bleibt es doch unstreitig wahr, daß **rechtschaffene**, am gebührenden Ort und Stelle, nur nicht bey der Musik, angewandte Meßkünste, in der ganzen weiten Welt, und in ihrem **rechten Gebrauch** überaus gut und dienlich, ja, zum Theil **unentbehrlich** sind. Z. E. In Policeysachen hatten wir den 3 Nov. 1753 die folgende Nachricht von mathematischen Beförderungen aus Kopenhagen: „Herr **Jorgen Jensen Saaburg** ist zum Wäger und Messer in „Ebbeltoft, und **Jens Koltholt** zum Messer in „Riebe allergnädigst **vom Könige** confirmiret „worden." Das sind gleichwol öffentliche, dem gemeinen Wesen höchstnützliche Aemter, die allerdings mit Zählen, Wägen und Messen zu thun haben: folglich zum **guten Gebrauch** der nicht gar zu hohen Mathematik, so wie die vorigen Exempel zum **Mißbrauch** derselben gehören; diesen aber doch nicht heben können. Solche Leute müssen auch vor allen Dingen in der Rechenkunst wohl beschlagen seyn, und die Wich-

tigkeit

tigkeit ihrer Bedienung erhellet sattsam aus der königlichen Bestätigung. Was will man mehr?

Nicht nur in der Policey, sondern sogar in den äuserſten Kriminalsachen haben diese Künste ihren löblichen Brauch und ihre nothwendige Anwendung; denn so schrieb man uns öffentlich, und im Druck, aus Venedig, den 18 März 1753 ipsissima verba sequentia: „Der geschickte „Mathematikus, welcher, wie jüngst gemeldet „worden, das Amt eines Scharfrichters über „sich genommen, hat vor einigen Tagen sein „Meisterstück an einer Weibsperson, die ihr un„eheliches Kind umgebracht, mit allgemeinem „Beyfall, methodo mathematica, abgeleget.“ * Das ist ja eben so löblich, und auch noch etwas förmlicher, als wenn ein Pinehas an der Prinzeßinn Kasby, einer Tochter Zur, ** oder ein Benaja, der Sohn Jojada am königl. Prinzen, Adonia, und am General-Feldmarschall Joab das Bluturtheil, nach damaliger Mode, unmathematisch vollziehen. *** Wenn jemand diese, ehmals so hochgeehrte prophetische Verrichtung in Venedig tadeln oder beschimpfen wollte, der würde unfehlbar, da sie itzo mehr, als zu Samuels und Agags Zeiten, 1 Sam. 15, 32. 33. in eine rechte Kunst-Form gebracht, die methodum scientificam selbst dadurch beleidigen. Das sey ferne!

112. Gleich-

* S. Freye Urtheile 1753 im Märzmonat.

** 4 Mos. 25, 15. *** 1 Kön. 2, 25. 34.

112.

Gleichwie aber (wer kanns gnugsam einschärffen?) der mathematische Gebrauch und Nutzen, in der wohleingerichteten Ausübung der höhern Tonkunst, zur unmittelbaren Ehre und Anbetung des Ewigen, ingleichen zur Rührung und zum Vergnügen würdiger Selen, da sie alsdann vorzüglich, und mit allem Recht, den Namen der Musik, in völliger Ausdehnung führet, aufs Äuserste gering ist, und also auch hier am meisten gemißbraucht wird;* wozu noch kömmt, daß alle andre Wissenschaften der Vergänglichkeit unterworfen sind, nur diese nicht: so finden sich auch tausend Bestrebungen der Meßkünstler, von denen man gar füglich fragen mögte: Ob sie mehr nützeten, oder mehr schadeten? Verstehe solche, die den Verstand zwar schärfen; aber Menschen und Sitten verderben. Das ist eben unter allen Mißbräuchen der gröseste: weil dabey theils nur vorwitzige Absichten, theils aber gar schädliche, gefährliche und tödtliche Wirkungen wahrgenommen werden. Z. E. Die ganze Kriegesbaukunst und derselben gewaltiger Anhang,

* Jos. Riepel sagt von seiner Setzkunst, er gebe sie nicht nach alt-mathematischer Einbildungsart der Zirkel-Harmonisten heraus; sondern habe sie ganz anders abgefaßt. Wir pflegen zwar die Zahltheorie mit dem Alphabet zu vergleichen; aber niemand verstehe darunter das chinesische von 120 tausend Characteren. S. §. 114.

Digitized by Google

hang, worüber sich noch, bis diesen Tag, alle Bundsgenossen des Kalbfells ihre hitzigsten Köpfe zerbrechen, daß sie ganz neue Mordmittel erfinden, als ob die alten nicht schon entsetzlich genug wären, und wohin vornehmlich die menschhassende, jüngste Verderbungs-Maschine gehöret, durch 2 bis 3 Kanonenschüsse, deren Kugeln nur von gewöhnlicher Größe sind, solche weite Löcher in die Schiffe zu bohren, die unmöglich gestopfet werden können. Pernicioſa gentibus arma, Waffen, die allen Völkern den Untergang dräuen: so nannte Seneka schon zu seiner Zeit dergleichen Werkzeuge des Todes und der Höllen, die doch damals bey weitem so scharfsinnig arg nicht waren, als sie in diesen gewissenlosen Jahren geworden sind; da sich der größeste Held gegen sie zu wehren nicht im Stande ist, insonderheit zur See.

„Die Winde hat uns Gott gegeben,
„Daß eines Landes Frucht und Gut
„Dem andern, dem es nöthig thut,
„Zum Nutz gereiche und zum Leben;
„Nicht, um nur Truppen, Pferd und Wagen,
„Sammt Waffen, die man tödtlich findt,
„Die allen Völkern schädlich sind,
„In andre Welten hinzutragen. *

Ein

* Dedit ventos Deus, vt commoda cuiusque regionis fierent communia; non vt legiones equitemque gestarent, nec vt *pernicioſa gentibus arma* transveherent. SEN. *Nat. quaeſt. L. 5. c. 17. 18.*

Ein berühmter engländischer Admiral und grosser Mathematikus schenkte mir, vor einiger Zeit, seine gedruckte Beschreibung desjenigen Unternehmens, das er ehmals auf Kanada auszuführen beordert gewesen; und ich war so kühn, den hier angezogenen Spruch des Seneca vorn ins Buch hineinzuschreiben. Das nahm er sehr übel, und trug mirs so lange nach, bis ihm der Tod die bösen Zähne ausbrach. Nun können aber alle diese herrlich vermeynte Thaten der wunderbaren Größenlehre keinen Augenblick müßig gehen: denn es muß der ganze Betrieb, zum Untergange des Leibes und der Seelen vieler Millionen Christen und Unchristen, wohl abgemessen und alles dazugehörige auf das Genaueste eingetheilet werden. Ich mögte immer lieber ein Friedensrath, als ein Kriegesrath heissen: wozu auch, verstehe zum Frieden, die Gesandtschaften vornehmlich, oder doch eigentlich, bestimmet seyn sollten; obgleich unter so vielerley, auch Representations-Räthen noch, meines Wissens, kein einziger diesen Namen und das dazu gehörige Amt führet. * Falls indessen

* In England mögten die sogenannten Justices of the Peace, oder Friederichter eine kleine Ähnlichkeit hiemit haben; aber sie befassen sich bloß mit bürgerlichen Händeln oder Privatzänkereyen. Und auf großen Congressen sehen die Abgesandten wohl zu, daß sie mehr Raum zum baldigen Kriege, als zum dauerhaften Frieden lassen. Ratio Status will es so haben.

Digitized by Google

indeſſen das ganze menſchliche Geſchlecht hierüber in corpore, wie billig, wenns nur möglich wäre, der Richter ſeyn ſollte, wie würde wol das Urtheil ausfallen? Könnte man ſieben Achtel der Welt fragen, mit dem Bedinge, ihre entſcheidende Stimmen aufrichtig und ungeſcheut zu geben, was ihnen z. E. groß damit gedienet ſey, daß die Erd- und Waſſer-Kugel, wie etwa ein kleiner Theil des übrigen Achtels meynet, nicht völlig rund, ſondern etwas eyförmig und an den Polis ein wenig platt befunden worden? ſie würden ein Lächeln an dieſe und tauſend dergleichen Fragen geben. Haſt du vernommen, wie breit die Erde ſey? Hiob 38, 18. Die Erd- und Waſſer-Kugel ſoll, nach der neueſten Ausrechnung, 5400 deutſche Meilen in der Runde, und folglich 1800 Meilen im Durchſchnitte haben. Wenn Hiob das nur gewußt hätte! wie tapfer würde er dem fragenden Gott Beſcheid gegeben haben? Man erkundige ſich, was die Entdeckungen neuer Durchfahrten, Inſeln und Südländer, d. i. wo mir recht, neuer blutigen Zankäpfel, als brächten uns die alten nicht ſchon Unheils genug, für Frucht ſchaffen können, wenn ſie auch aufs Beſte geriethen, und den armen Unterthanen nicht zu wiederholten und vergeblichen malen ſo viele Millionen koſteten? Man entſcheide, ob ſolche Anſchläge nicht geradesweges, will nicht ſagen wider die geſunde Vernunft, wider die

die wahre Staats-Klugheit anarbeiten? ja, ob sie nicht auf eine übereilte, allgemeine und schädliche **Plusmacherey** hinauslaufen? Sintemal ein jeder Körper, wenn er übermäßig zunimmt und heranwächst, sich eben dadurch am meisten, und von selbsten, seinem frühzeitigen Untergange nähert. Vieler andern recht muthwilliger Ausforschungen zu geschweigen. Es werden den Menschenkindern Afrika und Amerika bald mehr unglückliche Katastrophen verursachen, als das streit- und gewinn-süchtige Europa selbst. Wir haben alle mit einander zu Hause genug zu thun, und der größeste Monarch kann sich kaum in seinem eignen Reiche eines verwegenen Straßenräubers erwehren; dem ungeachtet machen wir uns auswärts noch zehnmal mehr zu schaffen. Lauter böse mathematische, keine gute musikalische Geister sind mit ihrer Arithmetik, mit ihrer Nautik, mit ihrer Tacktik, mit ihrer Geometrie, Geographie ꝛc. Schuld daran. Man wirds je länger je mehr erfahren, und **ohne Demonstration** wahr befinden. Diese Gedanken habe schon im Sommer des abgewichenen 1754sten Jahres geheget, und damals auch im Punctiren, errore calculi, ein O Dio herausgebracht; welches vermuthlich Ohio heissen sollte. Man vergebe mir, daß ich der abergläubischen Geomantie hier nur im Scherz erwehne. Es wäre sonst von diesen Dingen, ohne prophetische Gaben, sehr vieles zu melden, wenn wir ein wenig tief-

fer in den politischen Text, da die Meßkunst rein aufhöret, hineinkommen würden. Indessen zeugen auch von derselben großen **Mißbrauch** die jüngsten Meßhaderſachen gnugsam, da man der Welt mit lauter Schelten und Schmähen solche erbärmliche Demonstrationes, über ein Läpgen Papier, das **Leibnitz** ehmals beschrieben haben soll, vor Augen geleget, und die Unfehlbarkeit dieser **Künste** so unwidersprechlich erwiesen hat, daß nichts darüber gehet. Glücklich sind, die sich an der göttlichen Tonkunst vergnügen; ihre Lust hergegen nicht darin suchen, daß sie der Welt nur immer neue Unlust, andern Herzleid machen, und sonst nicht zu frieden seyn können; ob sie gleich jedermann gerne zu frieden lassen würde, wenn sie es nur selbst wünschten und begehrten. Hiebey mag es, für diesesmal, mit den Anzeigen vom **Brauch und Mißbrauch des Abmessens**, bis auf weitern Bescheid, sein Bewenden haben. Jener hebt diesen nicht auf. W. Z. B. W. Laßt uns also nunmehro eine kleine Abwechselung vornehmen! Diese solls seyn! Nämlich eine

III. Erzeh-

III.

Erzehlung unglaublicher Dinge.

— *Magnum narras, vix credibile.* —

HOR. *Sat.* 9. *L.* 1.

113.

Memoires de Trevoux, Juillet, 1754.

Übersetzung.

„Paris. Lambert verlegt: Expoſition de „la Theorie et de la Pratique de la „Muſique, ſuivant les nouvelles découver„tes: par Mr. de *Bethyzy*, 8. 1754. Es iſt „faſt unglaublich, daß die Menſchen jederzeit „die Muſik geliebet, von je her geſungen, und „doch kein einzigesmal, vor Verlauf 6000 Jah„ren, den wahren Grund der Tonkunſt gefun„den haben. a) Herr Rameau hat dieſen „Grund erſt entdecket, nachdem er ſelbſt die „Muſik 50 Jahr getrieben,* ohne ihre Ent„ſtehungsart, ihren Urſprung und ihr Weſen „zu kennen. b) Er hat ſeine Entdeckungen in „ſeinen Schriften bekannt gemacht, c) deren

 „wir

* Es gehet ihm, nach eignem Geſtändniß, wie es die zuverläßigen Nachrichten von mir ſagen, II. Vorr. p. 251. f. Der arme Mann iſt auch alt bey der Muſik geworden, ohne zu wiſſen, wo Barthold Moſt holet.

Digitized by Google

„wir bald eine neue, die davon handelt, an„zeigen wollen, d) ohne uns itzo von der Schrift „des Hrn. Bethyzy zu entfernen, die nach der „Art der Werke des Hrn. Rameau geschrieben, „und deren vornehmstes Verdienst die Ord„nung und Deutlichkeit ist. e) Er nennet die „praktische Musik eine Kunst, Melodeyen, und „darunter auch solche zu machen, die gefallen, „wenn sie zusammengespielet werden. f) In „dieser Erklärung findet man die beyden Haupt„gegenstände der ganzen Composition, nämlich „die Melodie und die Harmonie. Hieraus „ergeben sich auch gar leicht die beyden Abthei„lungen der Schrift, deren erste von der Me„lodie; die zwote aber von der Harmonie han„delt. Der erste Abschnitt stehet auf ungefehr „50 Seiten. Und dieses ist schon genug: weil „man darin die großen Gegenstände der neuen „Entdeckungen unberühret läßt. g) Alles „handelt darin von den Modis und der Modu„lation. h) Und weil davon die wenigsten Mu„sici richtige Begriffe haben, i) so wäre zu wün„schen, daß sie, um die Schrift des Hrn. Be„thyzy zu ihrem Unterrichte zu lesen, entweder „Französisch verstehen, k) oder einen guten „Übersetzer bekommen mögten. Die zwote Ab„theilung von der Harmonie stellet dieselbe bloß „nach der Natur vor; l) zeiget an, was die „Kunst ihrer ursprünglichen Schönheit für An„nehmlichkeiten beyfüget; lehret die verschiedene

„Arten,

„Arten, die zur Verfertigung verschiedener „Stücke zu gebrauchen, und setzet den Regeln „gewisse Betrachtungen hinzu, die einem Com„ponisten höchstnothwendig sind. Dieser Ab„schnitt enthält 19 Kapitel, worin der Verfasser „alles dahingehörige erkläret, indem er von dem „schlechten Accord anfängt, bey der Nachahmung „und Fuge aber aufhöret. m) Unter diesen Ka„piteln ist eines vom Ursprunge der Accorde, „welche nach der neuesten Entdeckung des „Hn. Rameau ausgearbeitet ist. n) Mr. Be„thyzy thut zu diesen Principiis auch die phy„sikalische Gründe noch hinzu. o) Der Herr „Verfasser mag sich nun im ganzen Werke so „deutlich ausdrucken, als er immer will, so muß „man es doch mit vieler Aufmerksamkeit lesen: „weil die Materie abstract, verworren, und „sehr weitläuffig ist.“ p)

So weit gehen die gelehrten Nachrichten aus dem Reiche der Wissenschaften zum unparteyischen Hamburg. Correspondenten, 51. Stück, den 20. Dec. 1754. Und hier folgen unsre Anmerkungen darüber:

a) Wo etwas in der Welt einer feinen und vernünftigen Satyre gleich siehet, ist es wol obiger Ausspruch von der Unglaublichkeit.

b) Hier muß eines von beyden ganz gewiß folgen: Entweder daß alles, was Mr. Rameau in 50 Jahren gemacht hat, nichts nütz und ungegründet sey; oder daß auch sein am Ende der Welt entdeckter Grund für eine bloße Chimäre angese-

hen werden müſſe. Ich glaube, ihm zu Ehren, das Letzte; ſonſt würde Lully ſelbſt mit darunter leiden.

c) Le tout ſe réduit, ſi je ne me trompe, à deux ſons, que l'oreille diſtingue ſenſiblement. Quelle découverte! L'oreille les diſtingue ſenſiblement dans celui d'une ſeule corde.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17.
c. g. c.

Voilà le myſtère, décrit ſi myſterieuſement dans une abſtraction et avec une obſcurité ſi épouvantable et inutile, que l'on n'y voit près que jour. Ce Galimathias a pour grand but de temperer l'Accord des Quintes et des Tierces; rien autre choſe. Il y eſt parlé ſavamment des quarts de tons et d'autres pieces de rapport, décriées depuis quelques Siècles, étant des vrais aſyles d'ignorance, et ne produiſant de l'admiration qu'à ceux, qui n'y entendent abſolument rien. Enfin, c'eſt le Sécrét de la Comedie! Es ſind, auf gut deutſch, ſolche Dinge, die ſeit undenklichen Jahren bey uns niemand weiß, als Kinder und alte Leute. S. unſers zweeten Vorr. p. 154. und folgende Anmerkung o).

d) Da wird der klare Kern herausgeklitſches werden. Dieſe Leute machen ſich eine Freude, daß andre nicht begreiffen können, was ſie ſelbſt nicht verſtehen. Denn Rameau hat geſagt, ich verſtünde ihn nicht. Urtheilet alſo von mir nach ſich ſelbſt.

e) Wenn das vornehmſte Verdienſt dieſer Schrift alſo in den bloßen Umſtänden und Zufällen beſtehet, ſo mag die Haupt-Lehre ſelbſt guten Tag haben.

f) Dieſer Melodienrang kömmt mit meinen Gedanken völlig überein, und ſtreitet geradesweges wider

der Mr. Rameau. Jedermann ſieht, daß die Melodie allhier zweymal den Vorzug vor der Harmonie hat: nicht nur in der erſten Erklärung; ſondern auch in der Abtheilung des Buches ſelbſt, allwo die Melodie zuvörderſt, die Harmonie aber hernach betrachtet wird.

g) Mr. Bethyzy handelt überaus bedächtlich, daß er mit den vermeynten neuen Entdeckungen und deren großen Gegenſtänden den Titel ſeines Buches nur zieret und ſchmücket; im Werke ſelbſt aber gar nichts davon berühret. Er muß ſich nicht recht getrauen, dieſe Raritäten füglich, als ſolche, an den Mann zu bringen.

h) Kann man auch die Tonarten und Modulationen derſelben, ohne den neuentdeckten Grund, lehren und lernen? Iſt es glaublich? Am artigſten aber kommt uns vor, daß bey ſo vielerley kräftigen Gründen die wertheſte Allmeßkunſt und ihr mathematiſcher zureichender Grund nichts beyzutragen finden. Es muß hier eine ganz andre Art von Fundamenten gebraucht werden.

i) Diejenigen Muſici, welche von den Modis und Modulationen keine richtige Begriffe haben, gehören wol unter das klare Notenvieh, und ſind des muſikaliſchen Namens ganz unwerth.

k) Franzöſiſch verſtehen, oder einen überſetzer bekommen, das gilt uns Deutſchen. Unnöthiges Mitleiden!

l) Die Vorſtellung der Harmonie nach der Natur iſt ohne Zweifel die allerbeſte.

m) Ach, du liebe franzöſiſche Fuge, wo gehöreſt du denn wol zu Hauſe? Stehet doch wieder auf, Zachau, Bach, Krieger, Kuhnau ꝛc. und bewundert mir die gallikaniſchen Contrapunctiſten!

n) Siehe die Anmerkung c) noch einmal an, wegen der neuen Entdeckung.

o) Physikalische Gründe sind zehnmal besser, als mathematische. Indessen haben wir diese zweymal erwehnten Principia, die Entstehungsart, den Ursprung, den Grund und das Wesen der neuesten Entdeckungen des Hrn. Rameau vorlängst schon an den Schuhen zerrissen, nämlich, da vor 32 Jahren sein Traité d'Harmonie von 1722 uns solche Wunderdinge schon vorher verkündigte. Denn, wo ich nicht sehr irre, werden das wol die nouvelles découvertes alle seyn: dadurch, als wenn wirs vergessen hätten, vom frischen bewiesen werden soll, daß der Ursprung, die Entstehungs-Art, der seit 6000 Jahren umsonst gesuchte Grund und das Wesen aller Accorde nirgends sonst, als in der Natur, d. i. in der natürlichen Melodie, anzutreffen sey. Große Gegenstände!

Was die Natur uns lehret,
Das gehet lieblich ein.
Schwer muß es gar nicht seyn,
Das hab ich oft gehöret.
Pedanterey ist lauter Dunst;
Natur nur lehrt die Singekunst.

p) Diese drey willig zugestandene hauptärgerliche Eigenschaften eines höchstverdrießlichen Buches, wenn es nämlich abstract, verworren u. sehr weitläuffig ist, geben überflüßig zu verstehen, daß die anfänglich gerühmte Ordnung und Deutlichkeit unmöglich daran gepriesen werden mögen. Darin bestehet auch das vornehmste Kennzeichen, der eigne Character unsers Meisters und seines Schülers überhaupt, sie mögen nun bey der Musik alt, oder jung geworden seyn. Wenn es demnach eine besondere Kunst wäre, Künste über die maaßen schwer,

ſchwer, und ohne alle Nothwendigkeit unverſtändlich zu machen, ſo würden wol keine größere Künſtler, als R. und B. in der franzöſiſchen Tonwelt anzutreffen ſeyn. Das geht uns nicht an. Wir können, wie jene Ziege, auch ohne Klaus Narrens Leiter, zur Mauren hinauf und herabkommen.

Noch eins, aus einem, mit dem vorigen nahverwandtem Ton!

Memoires de Trévoux, Aout 1754.

Gelehrte Nachr. 52. St.

Paris. Prault und Duchesne verlegen: Obſervations ſur nôtre Inſtinct pour la Muſique et ſur ſon principe, ou les moyens de reconnoître l'un par l'autre, conduiſant à pouvoir ſe rendre raiſon avec certitude des differens effets de cet art: par Mr. *Rameau*. Wir wollen einen kurzen Auszug des Berichtes machen, und mit den cui bono ſchlieſſen.

„Dieſe Schrift, heißt es, lehret ganz was „neues. Es exiſtirt ein Inſtinct, deſſen Eigen„ſchaften und Geſetze man erklären kann .... „Die Natur, um den Verluſt der Tonkunſt „zu verhüten, hat uns eine gewiſſe Empfin„dung eingepräget, als eine Leiterinn in allen „muſikaliſchen Operationen. Es iſt eine Ga„be, die keinen beſondern Nationalgeſchmack, „ſondern das ganze menſchliche Geſchlecht an„gehet, in Betracht des einzigen, unverän„derlichen Plans, nach welchem der Natur „Urheber die Muſik gebildet hat. Nicht nur

„Tonkünſtler, ſondern alle Erforſcher derje„nigen Geſetze, nach welchen ſich die menſch„liche Seele in Beurtheilung des Schö„nen richtet,* müſſen dieſe Schrift leſen. „Es würde aber vergeblich ſeyn, wenn man „nicht auch alle vorhergehende Werke des „Verfaſſers ſchon durchſtudirt hätte: weil „darin veſtgeſetzet worden, was in dieſer nur „weiter ausgeführet wird. Endlich ſchlieſ„ſen die Recenſenten von Trevoux alſo: Daß „wir keinen Auszug aus dieſer Schrift „mittheilen, wird deſto eher zu entſchul„digen ſeyn, je weniger zu vermuthen iſt, „daß viele Leſer Nutzen daraus** ziehen „können; wenn ſie auch dieſelbe, in ih„rem ganzen Umfange, aufs fleißigſte un„terſuchen ſollten.“

Weil hier nun nicht eigentlich von der Tonkunſt an ihr ſelber; ſondern bloß von dem angebohrnen Triebe, von der den Menſchen eingepflanzten Neigung zur Muſik, auf eine abſtracte, metaphyſiſche Art, gehandelt wird: ſo iſt es freylich an dem, daß derjenige nicht harmoniſch zuſammengeſetzt ſeyn könne, der ſich an der Melodie und Harmonie nicht ergetzet, und daß ſolche Eingebungen oder Anregungen unmöglich von unſerm eigenſinnigen Willen abhangen können;

* Sollte Hogarth's Analyſis of Beauty hiezu nicht dienlicher ſeyn?

** Nämlich, aus beſagter Schrift.

Digitized by Google

nen; ſondern der gütigen Natur, oder vielmehr dem unbegreiflichweiſen Urheber derſelben, mit weit größerer Ehrfurcht zugeſchrieben werden müſſen, als daß man gar zu neugierig, doch vergeblich, erforſchen wollte, nach welchem einzigen, unveränderlichen Plan ſich das allmächtige Fiat, in Bildung dieſer etwa perſonirten Kunſt, gerichtet habe? oder wie es eigentlich damit im Rathe der Dreyeinigkeit zugegangen ſey? Mich deucht, die Recenſenten moquiren ſich heimlich. Uns mag an dem genügen, was ſo viele andre brave Leute ſchon vor Alters von dieſer vermeyntlich neuentdeckten Gabe aufgezeichnet haben, und was auch unſer Plus vltra an ſeinem Orte, nämlich im folgenden 114ten Abſchnitte, aus dem redlichen und deutlichen ☞ Chytrão hierüber anführen wird: welches ſich geradesweges auf eben dieſen Inſtinct oder natürlichen Trieb beziehet, ohne in die Art und Weiſe einzudringen, womit der Allerhöchſte denſelben bey dem menſchlichen Geſchlechte erreget. Kann aber jemand, welches doch ganz unglaublich iſt, dieſe Art und Weiſe göttlicher Verfaſſungen beſtimmen, dem müſſen wir eine größere Weisheit und Einſicht zuſtehen, als ſelbſt die beſten und erleuchteſten Propheten beſeſſen haben; wollen aber, ohne dergleichen Inſpiration, nur menſchlicher Weiſe fragen: Was denn endlich ſolches ſuperfeine, phantaſtiſche Eindringen für Nutzen ſchaffe? Und da ſind uns ſchon die kritiſchen Jeſuiten in dem kleinen

Haupt-

Hauptstädtlein Trevoux, mit einer überflüßigen und offenherzigen Antwort zuvorgekommen, indem sie gerne bekennen: wie sie nämlich oberwehntermaaßen nicht vermutheten, daß viele Leute Nutzen daraus ziehen könnten, wenn sie auch den ganzen Umfang dieser Bemerkungen, von Ort zu Ende, durchlässen. Aber, wie reimet sich dieses Urtheil mit dem vorigen, da es hieß: Daß nicht nur Tonkünstler, sondern alle Erforscher derjenigen Gesetze, nach welchen sich die menschliche Sele in Beurtheilung des Schönen richtet, diese Schrift lesen müssen? Daß man indessen von den verschiedenen Wirkungen der Musik, auch ohne Erleuchtung, und ohne abstracte, metaphysische Mittel, sattsame Ursachen anzeigen, folglich richtige Red und Antwort geben könne, ist was ausgemachtes und gar nichts neues oder ungläubliches. Wir dürfen deswegen fürs erste nicht nach Paris reisen. Wieder was Neues! nämlich

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

IV.

Die neue Zahl-Theorie. 1739.

In noua fert animus mutatas dicere formas.
OVID.

114.

Unmöglich kann man dasjenige musikalisch nennen, was auf einen unerträglichen, oder

oder auf gar keinen Klang abzielet. Daher heisse ich den vorhabenden Versuch, worin klanglose Dinge genug vorkommen, lieber eine bloße, leere, und dazu irrige Zahltheorie, d. i. eine von der Ausübung weit entfernete und gerade wider dieselbe laufende Beschaulichkeit oder Betrachtung, wie sich etwa einige Klänge, nach ihrer eingebildeten Größe, auf allerhand unnütze Art, abmessen und abzählen lassen müssen: es werde nun recht oder unrecht damit verfahren. Cur melodia quaepiam placeat displiceatue, warum diese oder jene Melodie gefalle oder mißfalle? Das ist eine solche Frage, die man aus der Algebra, oder aus irgend einer andern spekulativischen Wissenschaft, nimmermehr auflösen und beantworten wird; dazu gehöret eine sinnliche Naturkunde, nebst vielen, aus langer Erfahrung genommenen, Regeln und Untersuchungen, nicht nur der bloßen Klänge; sondern hauptsächlich ihrer Führungen und Fügungen, in Ansehen menschlicher Gemüther, deren Bewegungen, Neigungen und unterschiedenen Triebe, nach dem herrschenden Geschmack der Zeiten, auch nach Beschaffenheit der wirkenden Dinge und Personen, vornehmlich aber derjenigen Geister, auf welche die Wirkung haften soll. Dazu wird eine ganz andre Theorie, ja mehr, als eine dreyfache erfordert, die niemand anderswo, als aus der Praxi herholen kann; wenn er auch tausend Jahr herdurch eben so viele Bücher

mit

mit Zifern beſchriebe. Gewiſſe gelehrte Anzeigen* tadeln den Athanaſius Kircher zwar mit Recht, daß er ſeinen Folianten eine Muſurgia nennet: denn dieſes Tadeln hat Markus Meibom, vor mehr, als hundert Jahren, ſchon gethan; wenn ſie aber meynen, es ſollte Harmonika heiſſen, ſo irren ſie noch ſtärker, als Kircher ſelbſt, und ein Druckfehler kanns nicht ſeyn. Ἁρμονικη, Harmonice, Harmonica, man nehme das letzte in der einzeln oder mehrern Zahl, hat nichts anders mit der Tonkunſt zu thun, als das Alphabeth mit der Wohlredenheit; S. p. 459. ja, nicht einmal ſo viel. Wie oft ſoll ich das noch ſagen? So oft, als es nöthig iſt. Unſre gegenwärtige, auf der einen Seite wichtige, auf der andern aber nichtige Materie betrifft ein äuſerlich anſehnliches Werk im Druck, das von einer neuen muſikaliſchen Betrachtung handeln ſoll, und lauter Labyrinthe unbrauchbarer Harmonik in ſich faſſet, die mit hunderttauſend Millionen Zahlen und Zifern pranget; als wenns was rechtes wäre. Der grundgelehrte Verfaſſer, für deſſen Perſon und übrigen ungemeine Verdienſte ich wahrlich alle erſinnliche Hochachtung hege, wird für einen der erhabenſten Meßmeiſter unſrer Zeiten gehalten. Es iſt auch ſeiner ſchon, im 82ſten Abſchnitte des zweeten Vorraths, p. 276. mit gehöri-

* Dieſe Anzeigen mögten ſolche Fehler, als Bothius de re Muſicalia &c. wol einmal corrigiren.

gehöriger Bescheidenheit gedacht worden. Eben darum aber, weil der Mann in seiner Kunst so groß und hochberühmt ist, nehmen wir, versprochenermaaßen, seine centnerschwere Arbeit allhier vor, um dadurch der gelehrten Welt eine desto kräftigere Überzeugung von der wirklichen Richtigkeit und Ungültigkeit aller mathematischen Betrachtungen in der wahren Tonkunst beyzubringen. Auch ist sein Wille in dieser beträchtlichen Verrichtung, welche er aus Demuth nur ein Tentamen nennet, der allerbeste von der Welt gewesen. Allein vom Willen auf das Vermögen läßt sich nicht allemal schliessen, und zwischen beyden ist oft eine große Kluft bevestiget. Er wird also nicht übel nehmen, daß wir mit eben solcher guten Absicht, und etwas mehren musikalischen Kräften; doch mit möglichstem Glimpf, so wie es oben im 67sten Abschnitt, p. 239. f. vorausgesetzet worden, unsre unmaaßgebliche Gedanken darüber äusern: wenn wir erst noch einen zweyten, ungemeinen Lobspruch angeführet haben, der ihm in folgenden Worten beygeleget worden: „Daß der Herr Verfas„ser seinen scharffen Verstand auch auf die „Musik richten wollen, als welche zu jeder Zeit „die gröſseſten Geister vergnüget; und daß er „wol nichts rühmlichers, noch zur Aufname „der Wissenschaften dienlichers, als dieses, „hätten unternehmen können.“ * Schöne Wor-

* Zuverl. Nachr. 22ster Theil No. II. p. 722. f.

Worte! Herrliche Ausdrücke! die wir allerdings zu unserm Vortheil und vorzüglich zur Ehre der Tonkunst deuten müssen, nämlich: Daß diese, zu jederzeit die **größesten Geister** vergnüge, und daß ein scharffer Verstand nichts **rühmlichers**, noch zur Aufname der Wissenschaften **dienlichers** unternehmen können, als sich darauf zu richten. Ich wünsche von Grund meiner Selen, daß solche auserlesene Sprüche bey allen großen, mit **scharffen Verstande** begabten Geistern kräftigst in die Erfüllung gehen mögen! Es ist in unsern Tagen desto nöthiger, weil sich große Gelehrte bisher auf diese Wissenschaft wenig oder fast gar nicht geleget haben. Einige, die sie noch wol etwas achteten, werden durch Zahltheorien, die sie in Ewigkeit nicht begreiffen, völlig davon abgeschreckt, und zur größern Verwerfung oder Verachtung angetrieben. Indessen ist es schon zu loben, wenn jemand einen **Versuch** thut; ob derselbe gleich nicht gerathen sollte. Doch muß ein solcher Versuch für nichts **untrügliches**, für keine positive **Wahrheit**,* für keine Demonstration ausgegeben; andern auch die Freyheit dabey verstattet werden, sich männlich dawider zu setzen. Ein Versuch und eine **Überzeugung** sind Dinge, die sich sehr widersprechen. Auf besagter 276sten Seite

* Die meisten sogenannten Wahrheiten werden von denen erfunden, so die Wahrheit am wenigsten leiden können.

Seite des zweeten Vorraths ſtehet ſonſt eine kleine hiehergehörige und uns angehende Ausforderung, dieſes Inhalts: Wer Luſt hat, die Tonkunſt mathematiſch zu betrachten, der darf nur u. ſ. w. Hiedurch ſind wir alſo gleichſam berufen worden, unſre Betrachtungen über ſothanen Verſuch anzuſtellen, und inſonderheit bündig darzuthun, daß auf dieſe Art bey der eigentlichen Muſik nichts mathematiſches Statt finde; ſonſt wäre es wol gar unterblieben. Das Artigſte hiebey iſt dieſes: Oberwehnte Schriftſteller wollen der Welt, durch die Vergnügung der gröſſeſten Geiſter, und durch derſelben ſcharffen Verſtand vielleicht zu verſtehen geben, daß ſie auch die Muſik lieben und ſich daran vergnügen: denn durch einen Gegenſatz würden ſie ſich ſelbſt ungemein verkleinern: Das wird doch wol keiner von ihnen ſuchen. Jener Schweitzer, der in der Schlacht das Haſenpanier aufwarf, ſagte zu ſeinen Verfolgern: Ach! laßt mich doch laufe, ich bin och a Franſuſe, Der Tattler erzählet irgendwo, wie er auf Univerſitäten geweſen, habe man daſelbſt die Trommel gerühret, um Soldaten anzuwerben, welches ihn denn bewogen, ſich annehmen zu laſſen: Denn er liebe die Muſik. Überhaupt kömmt es mir mit dergleichen mathematiſchen, zwar ſinnreichen, aber vergeblichen Grübeleyen faſt vor, als wenn jemand ein Stücklein der Rinde oder äuſerſten Schale eines Dinges, mit

unglaublicher Gedult, in seinen unendlich kleinesten Theilen untersuchte, und zuletzt auf die Gedanken geriethe; daß er herrliche monadische Entdeckungen gemacht, und den Kern selbst ausgeklaubet hätte: oder, als wenn man dem besten Tanzmeister ein Paar silberne mit Perlenmutter eingelegte Krücken schenken wollte; damit er, durch ihre Beyhülfe, seine Kreutzkabriolen desto bequemer schneiden könnte. Die Mathesis hat nichts mit den Sachen selbst, sondern nur mit ihren Schalen und Hülsen, cum corticibus rerum zu thun; und will doch in solchen verächtlichen Rinden, verworfenen Bälgen und ungeschmackten Schoten, d. i. in Maaßen, Zahlen, Gewichten und Figuren eine Gewißheit, eine Demonstration suchen, ja, ihre Anbeter schämen sich nicht zu glauben: Gott selbst würde weder klug noch weise heissen können, wo er nicht ein Mathematikus im höchsten Grade wäre, noch sich, in allen seinen Werken, nach diesen herrlichen Grundsätzen richtete. Der gröfseste Meßkünstler unsrer Zeiten hat dieses offenherzig bekannt,* auch dabey, mit dem Kartesius behauptet, daß ein Mathematikus, vor allen Gelehrten, der ungeschickteste wäre, in andern Disciplinen, sonderlich in metaphysicis, (addo in musicis) etwas rechtes auszurichten. Die harmonia præstabilita ** der Metaphysiker güldnen

* Wolff in Cogitat. rational.

** Der sterbliche Leichnam beschweret die Sele; und

güldne Affe, ſoll ſeit Kurzem in Noten geſetzt, und ein Concert, das mit wunderbaren und delikaten Fugen verſehen, daraus gemacht worden ſeyn. Es wäre auch recht was Artiges, wenn man die noch zur Zeit ſo troſtlosgelaſſene Monaden ebenfalls in einen Contrapunct brächte: verhoffentlich würde ſich ein guter Freund finden, der, methodo mathematica, den Tact dazu ſchlüge.

Das erſte, was demnach in unſerm Texte bedenklich fallen muß, iſt dieſes:

„Die Ergetzung oder Beluſtigung der Ohren „ſey der Muſik Ziel und Endzweck.“ Scopus et finis, wie die Worte im Original lauten. Hier mögte mancher nun gerne ſagen: In porta ceſpitat ipſa. Aber wir wollen uns nicht übereilen: denn, obgleich der Anfang nicht philoſophiſch geſund iſt, kann das Übel doch hernach in der Folge wol curiret werden. Ein ſehr gelehr-

und die irrdiſche Hütte drücket den zerſtreueten Sinn, B. d. W. 9, 15. Iſt das nicht eine ſchöne vorherbeſtimmte Harmonie, wenn ein Theil den andern ſo beſchweret und drücket? Le corps qui eſt corruptible, *appèſantit l'ame*, et ce tabernacle, fait de terre, *abaiſſe l'eſprit*, chargé de ſouci. Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch. Dieſelbe ſind wider einander ꝛc. Gal. 5, 17. Ces choſes ſont oppoſées l'une à l'autre &c. *Belle Harmonie! rien de plus conſtamment diſſonant.* Man mögte es lieber praeſtabilitam Anarmoniam nennen.

ter, doch boshaftiger, satyrischer, italienischer Maler und ganzer Poet wußte das Ding schon vor 100 Jahren viel anders, und zwar ohne die geringste mathematische oder algebraische Handleitung. Er sagte, so wie von der Dichtkunst, auch folglich von der Tonkunst:

Il dilettar è *Mezzo*; ell' hà per *Fine*
Sedar la mente e moderar l'affetto.

D. i. Die Ergetzlichkeit dienet diesen Künsten nur zum Mittel; der Zweck aber bestehet in der Beruhigung des Gemüths und in der Leidenschaften Mäßigung,* wohl zu verstehen: um Gott und dem Nächsten damit zu dienen. Die Ergetzung oder Belustigung der Ohren ist demnach hier kein Endzweck, als welcher, meines und aller Völker Erachtens, vornehmlich im Anbeten der Gottheit, im Loben, Preisen, Rühmen, Danken und Ehren derselben bestehet. Sollte ein scharfer Verstand zwischen Thür und Haus, zwischen Mittel und Endzweck keinen gehörigen Unterschied machen? Es gibt Fürsten, vielmehr geringere Leute, die nicht zur Stärke, sondern zur Lust essen, Pr. Sal. 10, 17. Sollte darum die Lust wol des Essens Endzweck, scopus et finis seyn? Alle Verachtung, aller Spott, alle Geringschätzung der Tonkunst und ihrer Beflissenen rühret hauptsächlich aus diesem unstatthaften Satze her, daß ihre endliche

* Auch Erregung derselben, quae addo, vt et sequentia.

che und letzte Abſicht ſonſt auf nichts, als auf die einzige Luſt des Gehörs, auf die Kützelung der Ohren gerichtet ſey. Die bloße Redekunſt, geiſtliche oder weltliche, wird dieſem Endzwecke gnugſam widerſprechen; was wollte nicht eloquentia ſonora et verticordia thun. Batteux handelt weislicher; er ſaget: „Der „Tonkunſt erſter Vorwurff oder ſinnlicher Ge„genſtand ſey, zu gefallen.“ Sans parler de ſa *dernière fin*, même ſans la nommer, *Batteux* dit ſeulement: Que le *prémier* objèt de la Muſique eſt de plaire. * Und eben das ſogenannte Gefallen iſt noch ganz was anders und wichtigers, als die bloße Ergetzung der Ohren. Das Gefallen entſtehet in der Sele. Aus dergleichen falſchen Grundſätzen, die ich beſtreite, und unumgänglich beſtreiten muß, weil Setzer, Sänger, Spieler und Zuhörer dadurch auf ſchädliche Begriffe und Irrwege gerathen, rühret es alſo ungezweifelt her, daß die meiſten Muſikgelehrten bey ihren Gegengelehrten

* Beaux Arts, p. 5. Wenn das Gehör mit denen Klang-Größen zuſammen gehalten wird, wie Orch. III. cap. 2. und weiter unten zu erſehen iſt, alsdenn muß jenem allerdings eine wahre Abſicht, ein erſtes Ziel der Kunſt, als Kunſt; aber nicht der letzte unmittelbare Endzweck der Wiſſenſchaft zugeſchrieben werden. Der Componiſt muß ſeine erſte Abſicht aufs Gehör; ſeine letzte aber auf Tugend und Gottes Ehre richten. So iſt es zu verſtehen.

Digitized by Google

für solche Leute gehalten werden, von denen die Unverschämtheit, fast ohne Unterschied und durch die Bank, frey sagen darf: „Jedermann wisse „schon, daß er überhoben seyn könnte, die„selben in irgend einer Sache, dabey es auf „Vernunftschlüsse ankömmt, um Rath zu „fragen. * Welch eine unbesonnene, anzügliche Rede! viele wollen lieber ein elendes Intermezzo, ein pur lauteres Narren- und Possenwerk oder das geringste Lustspiel, eine Turlupinade für den Endzweck der Musik halten, insofern das Gehör nur dadurch ergetzet wird; als daß sie solche für einen integralen Theil der Theologie und des Gottesdienstes ansehen sollten: wie sie doch unstreitig ist. Der 33ste Psalm enthält ein ganzes Register göttlicher Wohlthaten, um derentwillen es ausdrücklich geboten wird: Singet Ihm ein neues Lied! Machts gut auf Saitenspiel mit Schalle! Wer nimts zu Ohren? Ja, wer nimts zu Herzen? Im 98sten Psalm, et alibi passim, stehen zwey Dinge neben einander. Einmal ein klarer Befehl, praeceptum absolutum: *Cantate Domino canticum nouum.* Singet dem Herrn ein neues Lied! Zum andern, eine wichtige Ursache, die uns

* Quant aux Musiciens, chacun sait, qu'on peut se dispenser de les consulter sur toute affaire de raisonnement. *J. J. Rousseau, Avert. à sa Lettre sur la Musique franc.* Zweymal haben wir ein Paar kluge Worte von diesem Mann angeführet; hier ist nun auch ein einfältiges.

Digitized by Google

uns dazu treiben soll, ratio praegnans: *Quia mirabilia facit.* Gott hats um uns sehr wohl verdient. Es heißt aber sonst nirgends in der Schrift: Malet Ihm eine neue Landschaft; hauet Ihm ein neues Brustbild; erdenket Ihm ein neues, unsingbares, reimloses Heldengedicht; rechnet Ihm eine neue Theorie aus; elektrisiret Ihm einen Gichtbrüchigen; duplicirt und triplicirt Ihm; zeiget Ihm einen neuen Stern, neue Mondberge und Seen ꝛc. Keines von allen. Ob auch gleich ein jedes dieser Werke seine eigene Verdienste hat; so gehet doch das Gesetz und der Verdienst des Singens und Spielens, mit dem Zusatze, Ihm, den andern allein weit vor: und zwar bey so öfterer Wiederholung, daß es ja ganz gewiß bekräftiget werden muß. Des neuen Liedes wird achtmal erwehnet; des Spielens aber noch vielmehr: welches desto merkwürdiger ist, je heftiger der Instrumentalmusik im Himmel und auf Erden, von der unbiblischen Weltweisheit und tückischen Scheinheiligkeit, im Kirchenregiment widersprochen wird. Die Hauptbestimmung dieser unvergänglichen Gaben muß demnach insonderheit gänzlich, vor allen andern, in Ansehung Gottes, auf dessen Lob und Ehre, Preiß und Lehre zielen; in Ansehung der Menschen aber, als in einer Nebenabsicht, auf wahre Tugend und gute Sitten gerichtet seyn: Da denn zu solcher Bestimmung eines Hauptendzwecks

allerdings erfordert wird, daß er der einige oder einzige, und auch allezeit der Hauptendzweck, d. i. die höchste, vornehmste, beste und letzte Absicht sey und bleibe. Wir wollen, sollen und müssen den Zuhörern gefallen! Das ist der erste Schritt; was gefällt, das nimt man zu Herzen; was zu Herzen gehet, erwecket ein Nachdenken; darin bestehet der andre und dritte Schritt: Das Nachdenken führet, viertens, zur Tugend und Gottseligkeit; die Gottseligkeit aber bricht, fünftens, im Danken und Loben aus. Da ist der wahre, allgemeine und ewige Zweck der ganzen Schöpfung, und insonderheit der gottgefälligen Musik, nämlich: Die Verherrlichung des Namens Gottes. Er muß es nicht beynahe, auch nicht dann und wann; sondern ganz und gar; immer und allezeit seyn und bleiben; es sey bey welcher Gelegenheit es wolle; weltlich, oder geistlich; im neuen Himmel und auf der neuen Erde tausendmal mehr, als im alten Himmel und auf der alten Erde. Nichts muß daran fehlen. Das wirkliche Wesen dieses scopi et finis vltimi muß dermaaßen überwiegen, daß die Ausnahme dagegen ganz unsichtbar werde: denn durch eine jede Ausnahme, sie sey so klein, als sie wolle, hört ein wahrer Hauptendzweck alsobald auf, der einzige zu seyn. Sollten demnach wol, wie man vorzugeben sich nicht scheuen darf, die Jurisprudenz, oder die Medicin den bloßen Unterricht zum vornehmsten

ſten Zweck haben? Nimmermehr glaub ich das; wenns auch in zehn antibatteuſiſchen Abhandlungen gedruckt ſtünde, wie es denn wirklich in einer derſelben gar deutlich ſtehet. Allerdings müſſen die Schriftſteller fehl ſchieſſen, die ſolchergeſtalt das Ziel nicht erreichen. Nicht überhin; ſondern zu kurz! Der klingende Gottesdienſt muß freylich den klingenden Menſchendienſt, wenn er auch noch ſo ſehr geläutert wäre, unendlich weit hinter ſich laſſen. Welch eine Menge unerkannter Sünden! **Ehre ſey Gott** in der Höhe. Das iſt der Hauptendzweck. **Friede** auf Erden, eine gute Nebenabſicht. Und das **Wohlgefallen** der Menſchen, la bonne volonté des hommes gibt das Mittel zu beyden ab. *Il faut plaire.* Von dieſer nicht wenig bedeutenden **Nebenabſicht** aber haben wir ſchon im 16ten Abſchnitt, auf der 170ſten und folgenden Seite, aus dem Batteux u. a. m. Verſchiedenes beygebracht, welches im Leſen zu wiederholen nicht ſchaden kann. Iſt nun aber die Tonkunſt, in ihrer bloßen **Nebenabſicht**, ſchon ſo beträchtlich und hervorragend, was will ſie denn in ihrem **Hauptendzweck**, in ihrem ſcopo et fine nicht ſeyn? welchen ihr kein rechtſchaffener Chriſt, ja, kein Heide ſtreitig machen kann, darf noch ſoll. Ein elender Einwurf iſt es wol, daß auf dieſe Art **alles insgemein** zur Ehre Gottes gereichen müſſe, und die Muſik darin **nichts beſonders** voraus habe. **Überhaupt,**

es ist wahr, soll zwar unser ganzes Thun, aller Köpfe und Händewerk dahin zielen; aber nur die Musik allein ist hiezu vorzüglich, eigentlich und sonderlich bestimmet. In der Verehrung des Höchsten verfähret sie unmittelbar, ohne Umschweif und gerade zu. Das ist ihr Abzeichen. Ein Abzeichen, das die Juden verlohren haben; ob es ihnen gleich vormals im höchsten Grad ertheilet worden. Alles andre menschliche Bestreben geschiehet nur mittelbarer Weise zu Gottes Ehren, oft durch sehr verschiedene, weite, zweifelhafte, krumme und dumme Wege. Das ist ein solcher Unterschied, der gar keine Vergleichung zuläßt. Alle übrige Wissenschaften und Künste sind entweder stumme oder höchstens nur gar zu vielredende, wortreiche Lober, aut muti praecones, aut nimis verbosi; die Tonkunst aber ganz allein hat dreyfache Kräfte hiezu, nämlich: Den Gesang, den Klang und auserlesene, kurzgefaßte, begreifliche, auch leicht zu behaltende feine Worte.* Dieser Vorzug ist unstreitig und unläugbar. Das Wörtlein, Ihm, dessen wir so eben gedacht haben, ist der Probierstein, und schickt sich nirgends besser, als zum Singen und Spielen. Wer wird denn wol sagen: Demonstrirt Ihm Seine Existenz; ziehet Ihm einen vier-

* Concinnitatem intelligo, ein musikalisches Wort, das unübersetzlich ist. Laß deiner Worte wenig seyn, Pr. Sal. 5, 1. Motetto, von motto, ein Wort. Franz. mot, motat.

viereckten Zirkel; entwerfft Ihm ein Achteck; ſchleifet Ihm ein weitſehendes Fernglas; reiſſet Ihm eine neue Sonnenuhr ab u. ſ. w. Das Einzige: Bauet Ihm ein neues Haus, könnte zur Ausnahme dienen; wenn nur nach vielen Jahren was daraus würde: ſonſt fällt mir keine bey. Aber Singet und Spielet dem Herrn, das iſt ein Befehl der Verſtand und Beſtand hat, bis in alle Ewigkeit; wenn kein Tempel, und was dazu gehöret, mehr ſeyn wird. Man erwege doch ernſtlich, bey dieſer Gelegenheit, folgende hundert und ſechs und ſechszigjährige geſunde Gedanken, und ſage denn noch, daß die Ergetzung oder Beluſtigung der Ohren, delectatio aurium, der Muſik Ziel und Endzweck ſey:

☞ „Aus göttlicher Verordnung * iſt dem „menſchlichen Geſchlechte die Neigung zur Mu„ſik eingepräget; worauf hernach die Kunſt „ihr Werk errichtet hat, vornehmlich zu die„ſem Ende, daß die wahre Lehre von Gott und „unſerm Erlöſer, Jeſu Chriſto, das Gebet, der „Dank, das Lob des Höchſten, in Verſen und „Geſängen abgefaßt, deſto leichter unterhalten, „fleißiger fortgepflanzet, mit größerer Anmuth „den menſchlichen Selen eingeflöſſet werden, „und um ſo viel tieffere Wurzeln darin ſchlagen „mögen: nicht, daß nur die Ohren, (arrige „aures, Pamphile!) dadurch gekützelt, ſondern „die

* Adeſt hîc cognitio et veritas ex praecedentibus, non ad modum philoſophicarum diſciplinarum, ſed ad modum Mandati diuini aeterni.

„die Fibern des Herzens, als ob es lauter Sai„ten wären, empfindlich gerühret, und göttliche „Bewegungen, gleich Liebesflammen, darin an„gezündet werden sollen. Muntere und freu„dige; fleißig ausgearbeitete und ernsthafte; „betrübte und sehnende; heftige und zorni„ge; dräuende und klagende Melodien müs„sen es seyn.“ Das nenne ich einen Abriß ächter musikalischer Theorie ohne Zahlen. Das heißt gerade, ohne mathematische Krükken, einhergehen, und sowol den wahren Ursprung, als Gebrauch und Hauptendzweck der Tonkunst, mit einer auserlesenen, theologischen Wohlredenheit, welche besser ist, als die philosophische, vor Augen legen. Auf diesen Satz ist es, daß wir uns oben, im vorigen Abschnitte, S. 473, wegen des Instincts oder natürlichen Triebes, berufen haben. Die Worte, davon hier die Rede ist, verliehren auch in der besten Übersetzung; geschweige denn in meiner schlechten: daher füge lieber das Original noch dazu hiebey.

„*Diuinitus* generi humano initia Musicae „*insita*, et deinde ars excitata est, propter „hanc *praecipue causam:* vt vera de Deo et re„demptore nostro, *Iesu Christo*, doctrina, pre„ces ad Deum, gratiarum actiones, et *Lau„des diuinae*, numeris et carminibus seu can„ticis inclusae, facilius conseruari, propagari, „et maiori cum *voluptate hominum mentibus* in„fundi,

„fundi, vel altiùs in eas deferri et penetrare „poſſint; vt *non aures ſolum titillet*, ſed ſimul „pectoris fibras, *tanquam chordas*, tangat, „et motus diuinos in corde accendat. - - - „Sint vel *excitatae*, et *alacres*; vel *ſedulae*, et „*graues*; vel *triſtes*, et *gemebundae*; vel *im-* „*petuoſae*, et *iracundae*; vel *minaces*, et *quae-* „*rulae* cantiones.“ * Wüßte ich doch nicht, was für ein Tempo oder Mouvement hier fehlte? und ob dieſen fünf verdoppelten Klaſſen, die einen ſolchen feinen Unterſchied darlegen, noch etwas von wahren Gemüthsbewegungen hinzugeſetzt werden könnte, das noch nicht darunter mitbegriffen wäre? Dieſe hier verzeichnete zehn Eigenſchaften der Melodien ſind ſo voller Schönheit, Verſchiedenheit, Urtheilskraft und Geſchmack, daß ſie nimmer veralten können; ſondern bis dieſe Stunde, nach 166 Jahren, noch eben ſo modern ausſehen, als wären ſie heut erſt entworffen. Ihre Dauer hört auch nimmer auf: denn ſie ſind in der Natur gegründet. Hätten ſich die damaligen Muſikgelehrten darnach gerichtet, ſo würden ihre Werke noch leben. Ja, wenn ſich noch einige neuere um diejenige Erkenntniß beſtreben wollten, daß munter ein Ding, freudig aber ein anders; daß nicht

* Dav. CHYTRAEVS, in Praefat. ad Cant. ſacra Fr. ELERI. Hamb. 1588. 8vo. Die Druck-Noten ſind daſelbſt ſonderlich ſchön, dergleichen nun nicht mehr vorhanden.

Digitized by Google

nicht alles ernſthaft, was wohlausgearbeitet; daß betrübt noch lange nicht ſehnend; daß zornig zwar heftig; doch alles heftige nicht zornig; und daß ein großer Unterſchied zwiſchen dräuen und klagen ſey: ſo könnte es gar nicht ſchaden. Am merkwürdigſten iſt hiebey, daß dieſer große Gottsgelehrte, Doctor und Profeſſor der Theologie, Philoſophie und Hiſtorie zu Roſtock, der vortreffliche Reformator und weiſe Geſetzgeber der helmſtädtiſchen hohen Schule, Chyträus, deſſen Namen ich lieber von χυτρευς, Töpfer, als von χυτρα, Kochhaſen, herleiten mögte, nicht nur ſelbſt zu Wittenberg über die Matheſin öffentliche Vorleſungen gehalten; ſondern auch in ſeinen regulis ſtudiorum, capite tertio, auf 16 Blättern in Octav, de Muſica, nimirum de *Sententia*, *Rhythmo*, et *Vocis modulatione*, de ſpeciebus Intervallorum, Tetrachordis, Generibus et Modis muſicis ſattſam bewieſen hat, daß die Ergetzung oder Beluſtigung der Ohren keinesweges der Muſik Endzweck, ſcopus et finis, ſeyn könne. Nun weiter! Es heißt demnach in unſerm vorhabenden Werke:

115.

Der Klang beſtehe in der Luft, und die Luftpumpe beweiſe ſolches unumſtößlich, oder demonſtrativiſch, nämlich: Aërem *veram* eſſe ſoni cauſſam et *proximam*.

Wenn

Wenn nun dieſes beſtehen, dieſes: ſonum in aëre *conſiſtere*, ſo viel heiſſen ſoll, als entſtehen oder entſpringen, ſo erfordert es nur eine ganz kleine Kraft, den ganzen Luftſatz und Pumpenbeweis zu vereiteln. Da auch die Luft allhier ſelbſt nur ein vehiculum, ein Fuhrwerk genannt wird, welches gar recht iſt, indem es den Schall aus einem fonte, von einer gewiſſen Quelle, nur heraus und herumführet; ſo widerſpricht ſchon dieſer einzige Umſtand eines beſondern fontis ganz allein den beyden Sätzen:

1) Daß der Klang in der Luft beſtehe oder entſtehe, und daß 2) die Luft deſſelben wahre und nächſte Urſache ſey: denn es heißt ausdrücklich: Aërem ſoni *vehiculum* eſſe, quo a *fonte* quaquaverſus *circumferatur*. So iſt ja die Luft nur das Fuhrwerk, und nicht die Quelle des Klanges. Hiezu kommt noch das Selbſtgeſtändniß inſtrumenti *ſonum edentis*, des Werkzeuges, das den Klang hervorbringt, welches folglich die Luft nimmer ſeyn kann: weil hier ein klingendes Inſtrument verſtanden wird, es ſey nun ein ſingendes, oder ſpielendes. Alles dieſes findet man gleich auf der zwoten Seite der Zahltheorie. Gelehrte aber, von ſolcher Art, als der Herr Verfaſſer derſelben iſt, können über dergleichen Anmerkungen unmöglich böſe werden: davon haben wir gar zu deutliche Proben; werden ſie es, ſo beſtärken ſie damit nur je länger je mehr, daß das Unrecht gewißlich auf ihrer

rer Seite sey, und sie können nicht einmal gelehrig, vielweniger gelehrt heissen. Das letztere kann niemand ohne das erste seyn. Sie dürfen nur denken, es lese etwa ein Professor über ihre Schrift; so hat alles seine Richtigkeit.

Es entstehet demnach der Klang wirklich durch eine gewisse Bewegung, als durch ein solches Mittel, das ihn hervorlocket; nicht aber aus einer äusern Luftbewegung insbesondere, darauf er nur, als ein geistiges, unkörperliches Wesen, so zu reden, quaquauersus, hin und her fähret; sondern aus der eigentlichen verschiedenen Reibung, Pressung, Erzitterung und daher rührenden gar feinen innern Bewegung der dazu bequemen tremulirenden Körper, corporum tremulorum, quorum *spiritus* * est sonus, und ihrer integralischen Theilgen. Das klingt fast elektrisch, und kann auch zur Elektricität einigermaaßen gerechnet werden. Die Luft ist materialisch; der Klang gar nicht. Da nun aber dieser durch die dichtesten und dickesten

* Quid proprie sit Spiritus id intellectus noster, corporeae moli immersus, difficulter assequitur. *Gerhard. de Nat. Dei.* §. 67.

Geist und geistig wird von den Selen der Thiere, von den Pflanzen und sehr vielen andern Dingen gesagt, die weder Verstand noch Willen haben; denen aber eine blosse subtile Bewegung ihren Ursprung und ihr Ziel bestimmet. Wer kennt auch den Geist des Menschen und den Geist des Viehes? Pr. Sal. 3, 21.

Digitized by Google

dickeſten Wände oder Mauren hindurchdringet, welches die grobe Luft und das feineſte Licht wol bleiben laſſen müſſen; ſo erweiſet ſolches des Klanges unkörperliches Weſen, * ſamt der zu ſeinem Fuhrwerk nöthigen feinern Luft zur Gnüge. Ein ſolcher wichtiger, ſchwerer Körper, wie die ſichtbare, gemeine, vermiſchte unreine Luft in dieſer ihrer unterſten Region iſt, kann wol nichts geiſtiges, unleibliches und unſichtbares hervorbringen; ja, ſie mag nicht einmal, in gewiſſen Fällen, einen rechtſchaffenen, geſchickten Führer des Schalles abgeben. C. W. Prinz, der ehrliche Prinz redete ſehr vernünftig davon, gleich anfangs in ſeiner Sing- und Kling-Kunſt: „Gott, ſagt er, hat die Luft den „Schall zu empfangen und fortzupflanzen; „das Gehör aber denſelben zu vernehmen ge„ſchickt und bequem erſchaffen.“ Was alſo den Schall nur empfängt und fortpflanzet, das kann ja unmöglich ſein ſogenannter ſons, ſein Brunn, ſeine Quelle, ſein Urſprung, ſeine wahre und nächſte Urſache, vielweniger er ſelbſt ſeyn. Die Luft iſt wol Urſache, daß wir den Klang hören und empfinden; aber nicht die Urſache des Klanges, oder der Klänge ſelber. Aër ſoni ſenſum producit, non ſonum. *Theor. ipſa, p.* 3. Die Luft bringt die Empfindung des Klanges; nicht aber den Klang ſelbſt hervor. Wenn

* Der Geiſt iſt eine Subſtanz ohne Körper. Das läßt ſich allerdings vom Klange erklären.

Wenn wir reden, singen, klingen ꝛc. so wird freylich die Luft von andern Körpern oder deren Theilen gebrochen; sie giebt aber durch solchen Bruch nicht den geringsten Klang von sich selbst, sondern nimmt ihn nur an, und bringt ihn weiter. Geben und nehmen sind einander ganz entgegengesetzte Verrichtungen.

Die gewöhnliche Naturlehre hält die Luft für unsichtbar, durchsichtig und klingend. Wir wollen zwar nur insbesondere die Unwahrheit der letzten Eigenschaft allhier behaupten; sollte aber doch die mittelste richtig erfunden werden, so müßte ja die erste nothwendig deswegen unerweislich seyn: weil in der ganzen Welt bisher noch kein durchsichtiges Ding angetroffen worden, das nicht an sich selbst sichtbar wäre: zu geschweigen, daß dieser vermeynten Unsichtbarkeit geradesweges alles und jedes widerspricht, was nur Odem hat; indem derselbe Odem, als eine bloße ein und ausgelassene Luft, sich bey der geringsten Kälte sehen, greiffen und fühlen läßt. Ein zufälliger Nebel macht die Luft noch viel sichtbarer, als sie sonst bereits war; ehe er sich mit ihr vermischte. Ja, der Nebel, mit allen zu ihm stossenden Ausdünstungen, ist wol im Grunde selbst nichts anders, als eine feuchte und verdickte Luft: die bisweilen nicht nur alle ihre Durchsichtigkeit dermaaßen verliehret, daß man keinen Schritt weiter vor sich sehen kann; sondern

ſondern auch wol gar häßlich ſtinkend und anſteckend wird, da ſie alsdann den Kunſtnamen eines Meteori oder Luftzeichens führet. Weil auch die drey übrigen Elemente allerdings ſichtbar ſind, warum ſollte es denn das vierte allein gar nicht ſeyn? Es läßt ſich doch in der That eben ſo leicht trennen und theilen, ja faſt leichter, als die andern; ob es gleich ein corpus ſimplex heiſſen ſoll und muß. Der Klang hergegen, als ein recht geiſtiges Weſen, iſt ganz gewiß, und immerhin unſichtbar, untheilbar, untrennbar, ſo, daß jeder Klang, vor ſich genommen, in ſeinem Grade, durch keinen Zufall geändert oder vermiſchet werden mag. Die Luft können wir, zufälliger Weiſe, fühlen, riechen, ſchmecken und ſehen; aber nicht hören; es wäre denn, daß jemand, mit dem gröſſeſten Unfuge, das ungeſtüme Sauſen und Brauſen der Sturmwinde für muſikaliſche Klänge ausgeben wollte. Und wie viel gelten nicht bloße Zufälle in der Natur? was machen ſie nicht für erhebliche Entdeckungen? Es käme alſo auf ein Experiment an, uns etwas Durchſichtiges darzulegen, das ſelbſt nicht ſichtbar wäre. Sollte die Luft unſichtbar ſeyn, ſo würde es ja was überflüßiges und ungereimtes heiſſen, ihr eine Durchſichtigkeit zuzuſchreiben; hat ſie aber dieſe Durchſichtigkeit, ſo kann ſie unmöglich ſelbſt unſichtbar ſeyn. Und bis dahin iſt immer ein Grund, ich dürfte faſt ſagen, ein zu-

reichender Grund vorhanden, die als durchsichtig ausgegebene Luft für sichtbar zu halten.

Daß wir nun die Glocke in der Luftpumpe nicht hören, wenn sowol die grobe als feine Luft rein herausgezogen ist, welch Wunder ist das? Augen und Ohren, Handlanger, Maschinen, Werk- und Hebe-Zeuge scheinen sich zwar hier zu widersprechen; es kann aber unmöglich anders seyn, und der Unbegriff rühret bloß daher, daß der Klang, ob er gleich eben so gewiß, als die Glocke selbst, zugegen ist, gar kein Fuhrwerk, kein vehiculum antrifft, das ihn ausführen, verbreiten, fortbringen und unsern Ohren hörbar machen könne. Er hat den Raum nicht, sich zu bewegen, und vermag, so zu reden, nicht aus der Stelle zu kommen: sintemal die hörbare Eigenschaft, in Ansehung unsrer, ihm erst durch die Freyheit angedeyet, mittelst welcher er sich seiner eigenen, spannenden, schnellenden, streckenden, dehnenden und geistigen Kraft gebraucht; sonst wird nichts herauskommen. Der Klang ist gleichsam angefesselt und eingesperret; so wie eine feine Sele in einem untüchtigen Leibe. Tausend und aber tausend Klänge können sich eräugen; ohne daß wir sie hören: so lange sie nämlich die entfernete Luft nicht bis zu unsern Ohren hertragen kann. Wie vielmehr und nothwendiger werden diese eines solchen Anhörens daselbst beraubet, wo sich gar keine Luft befindet: denn ein gänzlicher

Abgang

Abgang derſelben iſt viel ärger, als eine bloße Entfernung. Es bleibt alſo unumſtößlich dabey, daß die Luft, an ihr ſelbſt, niemals klingend gemacht werden, auch nimmer eine Urſache des Klanges, es ſey in welchem Verſtande es immer wolle, heiſſen oder ſeyn könne: und zwar eben ſo wenig, als Pferde und Wagen die Urſache eines Reiſenden ſind. „Weder Luft „noch Wind, weil ſie eine flieſſende Natur ha„ben, und aller Härte oder Feſtigkeit beraubt „ſind, vermögen einen Klang hervorzubringen.“ * Die Schläge, vibrationes; Bebungen, diadromi; und Zitterungen, tremores, der klingenden oder klangbaren Werkzeuge zuerſt, und hernach auch die ſogenannten Wellen der Luft, undulationes vel oſcillationes rühren dieſenfalls gar nicht von ihnen ſelbſt her, als ob ſie hier eigentlich thätige Dinge wären, da ſie doch, gröſſeſtentheils, nur leidende ſind; ſondern dieſe Bewegungen, dieſe trepidationes entſtehen urſprünglich von einem wirklichen, äuſerlichen und fremden Anſtoße oder Anſchlage, a percuſſione externa et heterogenea; es geſchehe auf Saiten, oder durch das Blaſen und Schlagen, oder in der Kehle; ſie werden auch nur, mit dem Klange, durch die Luft fortgeführet; nicht aber erſt in der Luft gezeuget. Und wenn gleich alle Schriftſteller,

* Neque aër, neque ventus, vtpote fluxilis naturae, et omni duritie ac ſoliditate deſtituta corpora, ſonum producere apta ſunt. KIRCHER. *L. 1. c. 1. p. 3.*

die von dieſer Sache reden, in dem Artikel von einer klingenden oder klingendgemachten Luft, miteinander einig würden, wie ſie es doch vernünftiger Weiſe, ohne derben Widerſpruch, nicht ſeyn können; ſo iſt mirs doch ein- und allemal unmöglich, ihr Jabruder zu werden. Vielleicht iſt ihnen ſo wenig, als mir, daran gelegen. Aber Recht muß doch Recht bleiben: und es iſt längſt, in meiner ſyſtematiſchen Phthongologie, auch vor mehr, als 30 Jahren im III. Orch. auf das Deutlichſte und Ausführlichſte davon gehandelt. Wer kanns helfen, wenn die Leute mit hörenden Ohren taub, mit ſehenden Augen blind ſeyn, und aus Liebe zum Einmahleins, gegen alle Sinnen, und gegen ſich ſelbſt am meiſten, anarbeiten wollen, da ſie falſche Grundſätze für wahr, und alte verbrämte Regeln für was Neues ausgeben? Zu mehrer Bekräftigung deſſen, und zu fernerer Entdeckung der Irrthümer von der klingenden Luft, und von verſchiedenen dahingehörigen Dingen, treffe ich ſo eben und zuerſt, in folgenden ausdrücklichen Worten eines wohlberühmten Cotes, ganz was Anders, und dem angegebenen Luftſatze gerade Widerſprechendes an.

„Die Luft, ſagt er, iſt nur das Mittel,
„durch welches der Schall fortgetragen wird,
„und nicht die Urſache deſſelben.“

Da iſt Wahrheit, ganz rein und klar. Dieſer engländiſche Brocke iſt ſchon was werth. Krömkens

kens ſünt ook Brodt. Wir wollen das gute Bislein hier aufheben: es wird bald Geſellſchaft erfolgen. Ein Plus vltra, auf allerhand Weiſe, kann unſer Stückwerk nicht wenig zieren. Wir haben hier alſo die würdigen Gedanken eines ehmaligen Profeſſors zu Cambridge vor uns. Sie ſtehen in ſeinen hydroſtatical and pneumatical Lectures, und ſtimmen, unvermuthet, mit den meinigen nicht nur völlig überein; ſondern ſind ſo gar, fürs andre, mit einem ſchönen Verſuche oder Experiment, * welches der Herr Hauckſbee der königlichen Geſellſchaft, als ein Mitglied derſelben, perſönlich dargeſtellet hat, unwiderſprechlich, höchſtmathematiſch und mechaniſch bewähret. Man hat von dem letztgenannten Verfaſſer: Phyſico-mechanical Experiments; aber darinn ſtand obbemeldter Verſuch noch nicht. Erwehnter Robert Cotes hat ihn erſt hernach bekannt gemacht, und ſein Nachfolger im Profeſſorat, D. Robert Smith, von deſſen Feder wir auch die Harmonics beſitzen, Ao. 1738, mit Anmerkungen herausgegeben. Wer nun Luſt zu ſolchen Wahrheiten hat, der kann ſie beſagten Orts in der Urkunde, oder vielleicht auch etwa in einer Überſetzung, für die Gebühr, antreffen. Mir mögte dieſe Anzeige ſchon genug ſeyn; allein, andern zu Gefallen, die ſolche Bücher ſchwerlich habhaft werden kön-

* Was nutzen uns Tentamina ſine experimentis, imò absque omni experientia?

nen, will ich doch das Experiment des Herrn Haucksbees, welches ich hoffentlich noch im guten Gedächtniß behalten habe, allhier selbst einschalten. Tadelhafte Triebe zum Haberechten sind mir verhaßter, als das Tadeln selber. Und wollte Gott! man hätte das Letzte gar nicht nöthig: denn viele, und die am meisten Ursach dazu geben, stoßen sich gräulich daran. Der reinen Wahrheit in wissenschaffentlichen Dingen, und ihren getreuen Liebhabern zur Steuer nehme ich diese Sache und Erzehlung des Verlaufs hiemit vor. „Wohlbesagter Haucksbee „setzte nämlich eine Glocke unter ein, auf den „Teller der Luftpumpe befestigtes Glas, solcher„gestalt, daß die in oder unter demselben Glase „befindliche Luft mit der äuserlichen einerley „bliebe: da man denn, wie leicht zu erachten, „das Anschlagen der Glocke deutlich zu vernehmen hatte. Hiernächst setzte er noch ein an„deres Glas über das vorige her, und zwar auf „solche Art, daß er die Luft zwischen beyden Gläsern wegpumpen konnte; da indessen die unter „dem ersten Glase befindliche, wie vorhin, einer„ley verblieb. So bald er nun die Luft zwi„schen den Gläsern herausgepumpet hatte, war „nichts mehr vom Klange zu hören; ungeach„tet der Hammer sichtbarlich an die Glocke „schlug.“ Hievon wäre beyläuffig meine unvorgreifliche Meynung diese: Bey dem ersten Glase stund die darunter befindliche, vermischte

Luft

Luft ohne Zweifel mit einigen feinern Theilgen der äuſerlichen in Gemeinſchaft: denn ſie war nicht ausgezogen; und der durch das Anſchlagen der Glocke verurſachte Ausbruch des Klanges fand allerdings, auf ſolche Art, noch ſeinen Weg zu den Ohren hin; als aber hernach, aus dem zweyten Glaſe alle Zwiſchenluft herausgezogen wurde, hörte die vorige Gemeinſchaft gänzlich auf, und dem Schalle, der doch, meines Erachtens, wirklich entſtund, fehlte das zuſammenhängende Mittel ſich auszudehnen, ob ihn gleich der Glockenſchlag, in voller innerlicher Luft, erregte und zum Fortgehen antrieb. Der groſze Newton iſt mein dritter Mann, deſſen Gedanken von dieſen Fuhrwerk der Luft die beyden andern nur mehr erläutert haben: weil ſie auf ſeinen Schultern geſtanden ſind. Derſelbe nun hatte ſchon vorhin ſattſam erwieſen, daſz ſonſt kein Körper, als nur die uns umgebende Luft, den Schall forttragen, nur forttragen, nicht machen, könne; wenn ſich gleich deren einer dazwiſchen legte, der noch ſo zart und ſchlüſſig wäre. Trägt aber alſo die Luft den Klang nur fort, ſo beſtehet er ja nicht in ihr, ſo wird er ja nicht von ihr erreget; ſondern iſt ein ganz andres Weſen, als die Luft, und für ſich ſelbſt ein von ihr unterſchiedenes, abgeſondertes Ding. Der Poſtträger iſt gewiſz wol vom Briefe, den er in der Hand, oder vom Packen, das er unterm Arme hat, gänzlich unterſchieden; ob er

gleich dieſen oder jenen gehörigen Ortes hinbringt: niemand wird ihn für die Urſache des Packens oder des Briefes halten. Alſo kann keine Luft klingen; ſondern nur den empfangenen Klang weiter bringen. Sonus à *corpore ſonante* per aerem ad aures defertur. Von dem klingenden Inſtrumente wird der Klang durch die Luft zu den Ohren geführet; folglich klinget das Inſtrument, und nicht die Luft. Dieſes Fortführen iſt alles, was hiebey die Luft thun kann: ſie iſt dieſenfalls kein thätiges, ſondern nur ein leidendes Mittel, deſſen Theile beſtändig dicke zuſammengepreſſet, und alsdenn auch alſobald wieder verdünnet werden. Das höret aber gänzlich auf, ſo bald ſich im Zwiſchenraum gar keine Luft befindet, und dieſelbe mit Fleiß herausgepumpet worden, folglich daſelbſt ein leerer Raum gemacht iſt. Für dieſesmal mag es hiemit genug ſeyn.

116.

„Da hiernächſt im *Tentamine* ſehr vieles „ganz weggelaſſen worden, welches doch „nothwendig zur Empfindung des Klanges „dienet und gehöret:“ So kann man ſchwerlich was anders daraus muthmaaßen, als daß es hier mit der Lehre von der Akuſtik nicht richtig ſey. Erhebliche Dinge und beſondre Umſtände, die den vorgeſetzten Unterricht merklich bereichern und erläutern können, und zur Zergliederungs-Wiſſenſchaft des Ohrs gehören, darf man,

in

in diesem Fall, mit Stillschweigen nicht übergehen: maaßen bey einer solchen Theorie, da die Frage de sono et auditu, vom Klange und Gehör ist, unausseßlich erfordert wird, alles dahingehörige mitzunehmen. Sonst muß man denken, daß dem Verfasser die Anatomie und Melopöie, eine so geläuffig, als die andre, gewesen seyn mag. Insonderheit bey einer mathematischen Lehrart, die doch für natürlich ausgegeben wird, hätte sich ein jeder solche Sachen, eben darum, weil sie in der Natur offenbar zu Tage liegen, und zum Begriff derjenigen, die gern wissen wollen, wie es sowol mit der Bildung, als mit der Einnehmung des Klanges eigentlich zugehe, allerdings unentbehrlich sind, billig etwas Ausführliches, und keine solche verdächtige und große Überhüpfung vermuthen sollen. Dieses Orts würde es viel zu weitläuffig fallen, wenn alles, was dorten ausgelassen worden, verzeichnet und eingeschaltet werden müßte. Die mannigfaltige Werkzeuge des Gehörs, desselben innerliches Gebäude ꝛc. erfordern schon ein eignes Buch, oder wenigstens ein ganzes Hauptstück. Vornehmlich betrifft der Klang die menschliche Stimme, nach welcher sich alle Instrumente richten müssen; davon ist hier kein Tüttel zu finden. Man erwege, was für Theile dazu gehören, und wie wunderbar ihre Einrichtung ist. Ja, wir mögten endlich noch zufrieden seyn; wenn nur eine definitio soni vorhanden wäre.

In

Digitized by Google

In meiner Phthongologie ſtehet indeſſen p. 39 eine lange und auch eine kurze Erklärung, deren ſich ein jeder bedienen kann; bis etwas näheres einläuft. Es kann auch ſeyn, daß der Herr Verfaſſer dieſe omiſſa, welche ihm die zuverläſſige Nachrichten ſelbſt aufrücken, zu einer etwanigen Nachleſe, oder zur zwoten Auflage ſeines mühſeligen Werks, verſparet habe; wiewol hiezu wenig Hoffnung anſcheinet. Der geſcheute Leſer wird indeſſen, aus der Folge, von der Gültigkeit oder Ungültigkeit obangeregter Urſache, leicht ein Urtheil fällen können. Wir müſſen, ohne uns ferner dabey aufzuhalten, weiter fortfahren.

117.

„In der innern Höle des Ohrs, heißt es, „*in interna auris cauitate*, ſoll eine ausgeſpannte Haut befindlich ſeyn, welche das „Tympanum genennet wird.“

Es liegt aber, mit Erlaubniß, das Tympanum nicht in der innern Höle, ſondern in dem mittelſten Fache des Ohrs, und iſt das ſogenannte Trommelhäutlein. Die Noth, eine Mutter vieler Unterſuchungen und Erfindungen, hat mich vormals gezwungen, eine genaue Anatomie von allen dieſen Stücken, nicht nur in Figur, ſondern auch in Natur anzuſtellen. In der innern Höle des Ohr aber befindet ſich der Labyrinth, der krumme oder Irr-Gang, mit ſeinem von dem weichen Theile des nerui auditorii,

torii, durch die ganze Hölung ausgebreiteten und ausgespannten Häutlein, welches den besondern Namen der Zonae sonorae führet, woselbst die eigentliche Empfindung des Klanges entstehet, die so dann zum Gehirn hingeleitet wird. Membrana tympani ist also von der membrana labyrinthi gar sehr unterschieden, und müssen nicht für einerley, zumal in öffentlichen Schriften, ausgegeben, oder mit einander vermischet werden; wenn man sich nicht gar zu bloß geben will. Es sind Ohren-Fehler, deren Verbesserung, wegen der klingenden Meßkunst, auch allerdings zu unserm dritten stückwerkischen Vorrath gehöret; sonst würden wir sie des Anmerkens nicht werth achten, vielweniger, zu jedermanns Nachricht, ein Wort darüber fallen lassen.

118.

Aus dem Satze: „Daß ein jeder Klang in „einer Sekundenminute 1100, auch (durch) „die edle Multiplication) in zwo dergleichen Minuten just 2200 rheinländische „Schuhe fortlaufe,“

kann der arithmetische Leser einen doppelten Nutzen ziehen, nicht nur, mathematisch zu demonstriren, wie und welchergestalt zweymal eilf 22 ausmachen; sondern den hurtigsten Spatziergang des Klanges auf das Strengeste abzumessen. Aber der ehrliche Franz de Lana, ein ehmaliger jesuitischer Professor der Mathematik

in

in Rom wollte zu solchem Laufe 150 pariser Ruthen; Wilhelm Derham hergegen 571 Schuhe in einer halben Stunde in die Rechnung bringen; wiewol auch dieses vom Kircher geleugnet wird: Vieler andrer Uneinigkeiten über diesen unmusikalischen, doch wichtig scheinenden Punct zu geschweigen. Wer wird uns denn hier aushelfen? Ey, man lasse nur den Ritter Isaac Newton herkommen! der hat es, zum großen Vortheil aller Kapellmeister, Setzer, Sänger und Symphonisten in so weit festgesetzt, daß der Schall in einer Sekundenfrist 1142 Fuß weit wegfliege; ungeachtet die Schule del Cimento 1148 herausbringt; dahingegen Piccard, Cassini, Olaus Romer und andre, deren gar 1172 angeben. Das heißt den Wind zählen und messen, als ob das ganze Heil, nicht nur der Tonkunst, sondern des römischen Reichs und seiner geometrischen Gränzen daran hinge. Laßt sehen! 1100, 1142, 1148, 1172 Fuß ꝛc. das macht nur wenig Unterschied. Am liebsten mögte man es doch mit Newton und dem gleichgesinnten Derham halten; wenn was daran gelegen wäre. Doch ist auch leicht zu sehen, wer dabey zu kurz kommen würde. Das liebe mathematische Gleiten gehört allenthalben zu Hause. Was uns inzwischen die Erfahrung lehret, und ein wenig mehr, als obige Klauberey zu bedeuten haben mögte, ist dieses: Daß ein jeder Schall, er sey nun schwach oder stark, beständig mit einerley

Ge-

Geschwindigkeit verfähret, ohne daß weder die Heftigkeit, noch die Gelindigkeit desselben das geringste daran ändere; wol aber nicht wenig an der Länge oder Kürze des Weges: denn ein schwacher Ton wird nicht so weit reichen, als ein starker, ob schon beede einerley Zeit zu ihrer Bewegung brauchen.

Von der Klänge Geschwindigkeit, wie solche mit der Geschwindigkeit unsrer Gedanken verglichen werden könne, habe neulich folgendes gelesen, welches, bey dieser stückwerkischen Gelegenheit, mittheile, und zugleich meine Meynung beyfüge:

„Wenn ich, schreibt der gute Freund, auf eine „Saite einen andern Ton (einen andern „Ton) zu Wege bringe, so muß der erste „oder vorige aufhören und vergehen."

(Ganz recht!)

„Eben also müßte auch folgen, daß, so bald „man an etwas Anders gedächte, die vorige „Idée, oder der vorige Gedanke sogleich „verginge." (Meiner Meynung nach thut er es auch auf eine Zeitlang.)

„Dieses aber, heißt es ferner, ist wider die „Erfahrung, da man an mehr, als eine „Sache, auf einmal denken kann."

Das heißt wol eben so viel, als die Erfahrung fälschlich anführen, und eine bloße Muthmaassung an ihre Stelle setzen: denn man kann, zur Zeit, sie sey an Kürze oder Länge beschaffen, wie

wie sie wolle, schwerlich an etwas mehr, als an eine einzige Sache auf einmal, ipso momento, gedenken. Zwar Cäsar las, schrieb, dictirte und hörte miteinander; ja, wenn er nicht selbst schrieb, hat er andern 7 Briefe in die Feder sagen können. Ich selbst kenne eine Person, welche in einem Collegio melothetico dreyen Zuhörern, aus Curiosität, jedem ein besonders Hauptstück dictirte, und dabey selbst eine ganz andre, und zwar Staats-Materie, stehenden Fusses, übersetzte. Ich sage stehenden Fußes: Der Mann schrieb stehend, an einem hohen Pult. Aber alles dieses ist nur res memoriae, da sich im starken Gedächtnisse verschiedene Eindrücke successive, in aller Geschwindigkeit, richtig einander ablösen, ohne jemals coniunctim einzutreffen. Hiebey stehet wohl zu erwegen, daß unsre Gedanken viel, viel geschwinder sind, als unsre Klänge; und daß jene, über den ganzen Weltkreis, mit solcher unvermerkten, unbeschreiblichen Hurtigkeit, einander folgen, dadurch wir beynahe überredet werden, daß sie zugleich entstehen: welches doch eben so wenig wahr ist, als daß, z. E. eine Tirata von acht zwey und dreißig Theilen in Noten, ohne acht besondere Wahrnehmungen, hervorgebracht werden könne; wobey denn allemal das eine zwey und dreißig Theilgen das andre aus den Gedanken eben so, wie aus dem Klange, vertreibet. Geübte Ohren sind vermögend 5 oder 6 Klänge, die zugleich anschla-

anſchlagen, auch zugleich unterſcheidend zu vernehmen; ſchlagen ſie aber nicht zugleich an, ſo werden ſie auch nicht zugleich eingenommen, ſondern nacheinander, obgleich auf das geſchwindeſte: wenn der Satz ſchon mit einer viergeſtrichenen Arpeggiata vollzogen würde. Geſchiehet das in Klängen, wie vielmehr in Gedanken? da man ja ebenfalls zu den Klängen Gedanken braucht. Die Gedanken aber übertreffen alle Klänge an Geſchwindigkeit. Das gegenſeitig angeführte Gleichniß von vielen Sprachen beſtätiget meine Meynung vielmehr, als daß es derſelben widerſprechen ſollte: denn es gehet mit den Sprachen noch ungleich langſamer zu, als mit den Klängen.

„Wer z. E. viele Sprachen weiß, ſagt man, „und an ein Wort in ſeiner Mutterſprache „denkt, dem fallen oft alle Ausdrücke deſſel„bigen Wortes in den übrigen Sprachen da„bey ein.“ Das kann gar wol geſchehen; aber gewiß und wahrhaftig nur eines nach dem andern, und bey weitem ſo hurtig nicht, als es mit den Klängen, und noch viel weniger ſo, als es mit den Gedanken, ohne Worte, zugehet. Denn, wo Worte ſind, da ſchlieſſen ſie immer Sachen mit ein, und erfordern alſo zuſammengeſetzte, doppelte Begriffe, den bedeutenden und den bedeuteten, folglich auch zweymal ſo viel Zeit; ſie ſcheine uns nun ſo kurz, als ſie immer wolle. So viel hievon!

Oberwehnter Umstand, daß ein jeder Klang, er sey stark oder schwach, nur einerley Zeit erfordere, beweiset nun ferner, nebst dem folgengenden, daß die Luft weiter nichts, als das bloße Fuhrwerk, zum Klange hergebe: weil sie ihn weder verlängern noch verkürzen kann, d. i. sie kann ihn weder langsamer noch geschwinder forttreiben, als er selbst will, und muß sich also nach ihm richten; welches sie nimmermehr nöthig hätte, wenn sie eine Ursache seines Daseyns wäre, und er sich also nach ihr richten müßte. Hiernächst sagen unsre Weltweisen schlechterdings Nein dazu, daß der Wind, die Stille, die Hitze, die Kälte in der Luft, ihre Verdünnung oder Verdickung etwas an der natürlichen Fortschreitung des Klanges ändern sollte; ob solches gleich den meisten sehr wahrscheinlich vorkommen mögte. Es sind überhaupt ungewisse, mühsame, streitige und mehrentheils vergebliche Untersuchungen: sie werden niemals etwas rechtes zur Aufnahme der Musik beytragen können; weil sie in lauter Beschaulichkeiten bestehen. Zur Beförderung der Feldzeugmeisterey dürften sie vielleicht, wenn man das Knallen für das Klingen nehmen will, ein Stücklein der martialischen Philosophie abgeben können, um auszurechnen: wie weit nämlich, das ist zu sagen, in welcher Entfernung die Kanonen-Kugeln, in einer gesetzten Zeit, ein Regiment oder eine Vestung durchläuchtig zu machen vermögend sind.

Schanz-

Schanzgräber und Feuerwerker werden solches ohne Zweifel, zur Vertilgung des menschlichen Geschlechts, ausrechnen können; aber bisher hat man noch nicht gewußt, daß der Kriegesgott auch ein Weltweiser sey; bis wir unter dem Titel von philosophischen Schriften, erst neulich mit einer kleinen Verwunderung lasen: Instructions militaires touchant l'Infanterie, la Cavallerie et les Dragons. Die Sache ist vielleicht auf eine oder andre Art gewissen philosophischen Auslegungen unterworfen; aber Fußknechte, Reiter und Dragoner würden doch bey der Weltweisheit etwas fremd klingen; wenn man nicht wüßte, was die Tacktik für ein Ding wäre. Übrigens gehört die Materie, wovon der itzt betrachtete Punct des vorhabenden Versuchs handelt, eigentlich mit zur Akustik, die, wie es scheinet, bey dem Herrn Verfasser, unter seiner Kunst zu schweigen begriffen ist.

119.

Nun richtet dieser sehr gelehrte Mann seine Gedanken zuvörderst auf allerhand Zeichen und Figuren; sodann auf die Tausendtheilgen eines rheinländischen Fußes; hernach kömmt das Gewicht der anspannenden Kraft aufs Tapet; ferner die Berechnung der Saitenschläge; bald darauf die Verhältniß des Diameters zur Peripherie des lieben Zirkels; weiter die Länge eines Pendels; und endlich der Ton einer solchen Saite, die 6½ Gran hält, und mit 6 Pfund

beſchweret iſt. Hiebey mögte ein einfältiger Virtuoſe ſagen und fragen: Wozu denn alles dieſes der Tonkunſt nutze? Ja, frage noch einmal ſo, und lerne hier erſt den groſſen Vortheil, welchen wir aus ſolchen Spekulationen ziehen: denn eben durch ſolche Betrachtungen iſt nunmehro, Schritt für Schritt, entdecket worden, daß der ſogenannte Ton einer Saite von $6\frac{1}{2}$ Gran Gewichts, mit 6 Pfund beſchweret, auf dem ungenannten Inſtrumente, mit dem a * ganz genau übereinkomme. Wer hätte das a da ſuchen ſollen? Was es nun für ein Inſtrument ſey, ob man es Chor- Kammer- oder Franz-Ton ſtimmen müſſe, um das verſteckte a zu erhaſchen? das bleibet bey dieſem wichtigen Fund unausgemacht. Die ſüſſen Quadratwurzeln,** die edlen Kubik- und Grundzahlen, die raren Figuren, die tiefe Buchſtabs-Rechnung ꝛc. geben noch

* Der Herr Verfaſſer nennet ſein erfundenes a clauem ſignatam, und ſein C hergegen ſonum ſignatum; das iſt aber unrecht. Nur allein die vorgezeigten Schlüſſel in Notenwerken werden claues ſignatae, expreſſae, initiales genennet. a iſt nimmer eine ſolche clauis ſignata; wol aber ſind es f, c, und g allein; vom ſono ſignato hat man ſonſt noch nichts gehört. Es gibt lauter Verwirrung.

** Mein Gärtner, ein alberner Schöps, meynte, markiſche Rüben wären wol ſo geſund, als Kubik- und Quadrat-Wurzeln. Was muß man aber dem Unverſtande nicht zu gute halten?

Digitized by Google

noch vielmehr dergleichen Seltenheiten an die Hand; wer sie nur gebührend zu schätzen wüßte! Wie aber alles dieses so richtig abgewogen, abgemessen, und abgezählet sey, das lehret uns gleich darauf die Folge, durch ein wohlersonnenes Beyspiel. Hier ist es!

120.

„Drey ohne Zweifel vollwichtige Klänge:

c, a, c,

„C, a, c, die werden uns, als ausgesuchte „Kunststücke, zum Beweise der angege„benen Vibrationen, ziemlich weitläuffig „vor Augen gestellet. Dem C, vermuth„lich dem Großen, eignet der Herr Verfasser „118; dem bloßen a 392; dem dreygestrichenen c aber 1888 Luftwellen oder Schläge „und Erzitterungen zu.“

Hier müssen nun entweder die äussersten Zahlen, oder auch die mittlern, nothwendig antiarithmetisch seyn. Daß aber dieser Rechnungsfehler in der mittlern Summe stecke, ist leicht darzuthun. Sollten hochberühmte Männer in Dingen, davon sie doch ihr tägliches Wesen machen, und die auch eben keine gar zu kleine mathematische Angelegenheiten betreffen, sich so sehr verstossen? Doch, es ist wol keine Druckerey, da nicht in dem o-Fache auch einige Nullen o o wären. Was kömmt denn heraus?

Worüber zerbricht man sich den Kopf? Unser Orgelbauer, ein ziemlicher Mechanikus, rechnet das Probstück folgendermaaßen aus, und es mag immerhin auf seine Rechnung stehen bleiben. Er sagt so:

118 - sollen die Bebungen seyn vom C.
2

236 - - geben die Diadromi vom c.
2

hiezwischen schaltet er 295. ein, zum 2.

472 - Luftschläge ertheilet man dem c
2

944 - aber bestimmen sie zum c
2

und endlich sind

1888 Vibrationen gewidmet dem c.

Ich habe keine Lust, diesen multiplicirten Aufsatz zu untersuchen. So viel aber kann man wol mit Wahrheit sagen: Eine Sexta bis compolita, und eine Octava quater compolita, wie hier, machen den zerstreuetesten und armseligsten Accord in der Welt aus. Dem ungeachtet soll es damit, nach Inhalt des Versuchs, auf solchem auserkohrnen Fuße, bis gar zu acht Octaven fortgehen. Apollo bewahre uns vor solchem ungeheuren Sprengel!

121.

Bisher ist noch alles ziemlich ruhig zugegangen; aber auf eine solche Stille folget nunmehro, nach vielen Umschweiffen,

„Ein

„Ein heftiges Ungewitter mit lauter Don-
„nerſchlägen und gewaltigen Kanonaden.“
Das Theater ändert ſich, wie ich es ſchon oben, bey
den philoſophiſchen Kriegeslehren vorher ver-
kündiget habe. Da ſieht es ein wenig gefährlich
für die Tonkunſt aus: denn was haben dieſe
Dinge, daß ich fragen darf, mit der Muſik zu
thun? *Soni*, qui ex puluere pyrio et toni-
trio percipiuntur. Das Krachen und Knal-
len, ſo vom Schießpulver und Donner entſte-
het, hat nicht die geringſte Gemeinſchaft mit
Klängen; es wäre denn, daß ein Setzer dar-
aus lernete, wie er ein guter Stückjunker wer-
den, oder ein ſolches fürchterliches Geheule und
Gebrülle mit feinen Singſtimmen, mit ange-
nehmen Flöten, ſchmeichelnden Geigen, und
ſtillen Lauten, rollend nachäffen könne. Auch
eben dazu müßte er ſolche gezwungene Mittel
ergreiffen, deren keines im vorhabenden Werke
zu finden iſt. Ich verlange nur immer zu wiſ-
ſen: Cui bono? Wozu nutzt es? Und be-
komme die Antwort ſtillſchweigend: Zu nichts.
Karthaunen und Gewitter gehören ja nicht in
eine muſikaliſche, ja, nicht einmal in eine Zahl-
Theorie? Weiß man denn nicht mehr, wie
Euklides den Klang erkläret und beſtimmet, daß
er nämlich ſey: Eine zum Singen geſchickte
Stimmführung. * Mich deucht, dieſe Be-

* Φωνῆς πτῶσις ἐμμελής. Vocis caſus cantui aptus. *Euclid. Introd. harm. p.* 1.

ſchreibung des Klanges iſt theoretiſch genug; ohne $\frac{a\,p}{q}$ oder $\frac{a\,a}{q}$. Wie reimet ſich aber dieſelbe zu den blitzenden Meteoren und zur entſetzlichen Artillerie? Ja, ſprechen ſie, es ſind doch ſtupendi ſoni, erſchreckliche Klänge. Ich erwiedre: die Muſik hat mit ſolchen erſchreckichen Dingen nichts zu thun, und was ein Klang heiſſen ſoll, muß nicht nur ſeine Ausdehnung, ſondern auch ſeine verſchiedene Höhe und Tiefe darlegen. Daran fehlt es ja hier ganz und gar.

Leere Fäſſer klingen ſtark;
Doch ihr Inhalt iſt ein Quark. *

Dieſen Reim kann ſich unſre klingende Mathematik zum Wahlſpruch nehmen.

122.

„Den Erzitterungen der zum Blaſen beſtim-
„ten Werkzeuge wird eben eine ſolche al-
„gebraiſche Schule eröffnet, als vorhin
„den Saitenſpielen.

Hier erläutert man zwar die Zeugung des Klanges in den Röhrwerken, wahrſcheinlichermaaſſen, dadurch: daß nicht das Inſtrument ſelbſt, wie ichs doch faſt glauben ſollte, noch deſſen innerliche Fläche; ſondern nur bloß die ſogenannte Luftſäule, die in der Röhre enthalten iſt, wenn ſie durch die von auſſen hineingeblaſene Luft, ihrer Länge nach, erſt zuſammengedruckt, bald hernach aber wieder ausgedehnet wird, eine zitternde

* Vacua vaſa multum tinniunt.

ternde Bewegung hervorzubringen scheine. Dabey wäre denn der eingeblaſene ſtarke Odem das agens, und die in der Röhre befindliche Säule etwa das patiens. Mir kömmt das Ding weitgeholet vor: denn es iſt kein Körper ſo hart, der nicht tremuliret, nach Beſchaffenheit des Anſchlages. In Glocken erzittert das ſtärkeſte Metal vom kleinſten Kleppel; in Trompeten, als engen Kanälen, kann mans mit der Hand fühlen, daß die Röhre, auch äuſerlich ſelbſt, vom bloſſen concentrirten Odem zittert; vielmehr an der innern Fläche. Warum nicht auch in Flöten, ohne Zuthun der neuerfundenen Luftſäule, welcher man dadurch die Zeugung des Klanges, wenigſtens zur Helfte, ohne Grund zuſchreiben will? * Daß aber, je kürzer die Röhren der geblaſeten Inſtrumente, je höher und ſchärffer die Klänge, ingleichen je länger jene ſind, je tiefer dieſe werden: das iſt eine Sache, die ſo bekannt und alt iſt, daß niemand, den es angehet, daran zweifelt. Übrigens ſind die Berechnungen der Vibrationen von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie auf lauter Poſtulaten und Muthmaaßungen beruhen, auch dem Setzer, dem Sänger, dem Spieler, dem Zuhörer, ja, dem tiefſinnigſten Philoſophen ſelbſt eben ſo wenig nutzen, als dem Fuhrmann das fünfte Rad am Wagen. Es läßt ſich etwas wahrſchein-

* Das Blaſen verrichtet die percuſſion; das zitternde Werkzeug öffnet den Ausgang des Klanges; und die Luft trägt ihn fort.

ſcheinlich, gleichnißweiſe und mit dem gröſſeſten Ohngefehr davon denken und reden. Gleichwie ſich 1 gegen 2 verhält, ſo verhalten ſich auch, in dieſem Verſtande, 100 Erzitterungen in Saiten und Pfeiffen gegen 200. Das gehet richtig an; doch nur allein im reinen Verhalt, in ſola ratione multiplici: Da iſt der Satz wahr. Wie künſtlich und nachdenklich er aber erſonnen ſey, das will ich itzo eben nicht ſagen. * Wenn nun einer die Vibrationen zählen könnte; fände aber, Statt 200 etwa 201½, wie wollte der auskommen? Die ganze Demonſtration würde Noth leiden. Und auſſer dieſer einzigen Abmeſſung, 1-2, ſind die übrigen Verhältniſſe alle, in ſo fern ſie aus den ſogenannten Wurzelzahlen abſtammen ſollen, noch lange nicht ſo gewiß in ihren zitternden Bewegungen beſtimmet, daß man richtige Folgen daraus ziehen könnte. Denn mit beſagter Ausname der einzigen Octave, als einer Gränzſcheide, hindert dieſenfalls die nothwendige **Ungleichheit**, und die unvermeidliche **Unvollkommenheit** der andern Intervalle alle vermeynte Richtigkeit und mathematiſche Gewißheit, auf abgetheilten **Werkzeugen**, ohne Widerſpruch. Was ſoll denn die verdoppelte, algebraiſche Spekulation, numeroſa et ſpecioſa, die in der Ausübung unumgänglich fehl ſchlägt, und gar nichts hiebey gelten kann? Wir glauben z. E. getroſt weg, daß 2--3 eine Quint vorſtelle: und es iſt auch

an

* Vergl. §§. 95. 118. 123. ꝛc.

an dem. Wir vermuthen ferner, daß der eine Klang 200, der andre aber 300 Bebungen, ceteris paribus, zu gleicher Zeit verurſache; wer ſie nur zählen könnte! Wir zweifeln eben ſo wenig daran, daß die Abmeſſung der Quarte durch 3--4 angezeiget oder bewerkſtelliget werden möge.* Es kann wohl ſeyn, daß hiebey 300 Erzitterungen auf der tiefern Seite und Saite, hergegen 400 auf der höhern herauskommen; ſo fern wir alles in abſtracto nehmen. Allein, wenn man mit dieſer Rechnung fort, und in concreto verfahren will: ſo kann ja weder Melodie aneinander hängen; noch Harmonie herumlauffen. Soll dieſes ſeyn, ſo bekommen denn alle Intervalle, auſſer der einzigen Octave, nothwendig eine ganz andre Proportion, die noch niemand, meines Wiſſens, in ihren Wurzelzahlen, vielweniger in Vibrationen, dargeſtellet hat. Mit einigen iſt es zwar vom Neidhardt verſucht worden. Z. E. 40--27: 16384--10935: 128--125: 2048--2015: 32805--32768 ꝛc. Aber der bekannte alte Wolff, ſamt dem jungen, bleiben beyde an ihrem oder am anderm Orte: abſonderlich in Pfeiffen- oder Orgelwerken. Sollte man dergleichen Verwirrungen unſrer heutigen muſikaliſchen Welt wol noch zweymal anpreiſen? S. §§. 82 und 113. Wir wollen, vor der rechten Zeit, in dieſer Sache kein Urtheil fällen: vielleicht kömmt das Beſte

* Quattre trois pflegen unſre Brett-Spieler Quadentroſt zu nennen.

Beste noch etwas weiter hin zum Vorschein; oder gar zuletzt. Wer weiß? Denn von dergleichen seltsamen Vorträgen ist uns meist ein Dutzend rückständig, deren einige zehnmal beträchtlicher sind, als die bereits angeführten. So weit reicht indessen das erste Kapitel, worin der Herr Verfasser vom Klange und vom Gehör hat handeln wollen. Ob ers gethan hat? das liegt zu Tage.

123.

Im zweyten Hauptstücke, dessen schöner Titel uns eine Abhandlung von der Annehmlichkeit und von den Grundsätzen der Harmonie verspricht, bemerken wir anfänglich folgenden Satz:

„Die Ordnung der Tone, wie solche so„wol zugleich anschlagen, als nach und „nach aufeinander folgen, vernehmen wir „erst, wenn wir sie hören. Audientes „demum intelligemus.“

Da haben wir eine von den unstreitigen Wahrheiten in der Mathematik. Wer wollte solche unumstößliche Grundlehren sonst erkennen, wenns die Meßkunst nicht thäte? Ohne Zweifel kömmt auch dieses Vernehmen oder Verstehen, diese Intelligenz der Tonordnung allein aufs Gehör an: so, wie etwa die Augen erst alsdenn vernehmen und erfahren, daß es ordentlich taget, wenn sie die Sonne oder ihr Licht erblicken. Ist es nicht schon ein gnädiges

Wunder,

Wunder, wenn die höhere Meßkunſt ſich noch zur Noth einmal der Sinnen bedienet? weil man gemeiniglich, bey ihren neueſten, abgezogenen Begriffen, ſo Augen als Ohren in die Taſche zu ſtecken befliſſen iſt. Vormals ſteckte man ſie ins Bette. Kunkel ſchreibt in der Glasmacherkunſt, ſein chymiſcher Geſell habe gern bis Mittag geſchlafen, und alsdann geſungen: Dein Wort das iſt geſchehen, ich kann das Licht noch ſehen. Wo aber jemals ein wahrhaftig zureichender Grund angegeben worden iſt, ſo befindet er ſich in obigem Satze zum Überfluſſe. Es iſt ſo viel geſagt: Wenn ſie mich ſehen, ſo bin ich zugegen. Die Klänge und ihre Ordnung vernehmen wir alsdann erſt, wenn wir ſie hören. Das kann unmöglich fehlen. Es heiſſet ſolche Dinge erklären, die aller Welt bekannt und bewußt ſind. Eine Tugend, die ſich abſonderlich bey den Meßkünſtlern häufig finden läßt.

Die wichtig uns vertrauen, was kaum zu glauben iſt,
Daß man in Albion auch junge Hüner iſſt.

Bienenſtock.

Zweymal 11 machen 22: bey der Höhe und Tiefe gefallen uns die Höhe und Tiefe; bey der Dauer die Fortdauerungen; Körper werden durch eine elaſtiſche Materie elaſtiſch gemacht u. d. m. Warum denn läßt man es

aber

aber nicht vielmehr und viel lieber, mit der Ordnung und mit den Klängen, auf das eingestandene Hören, als aufs sichtbare Messen, Zählen, Wägen und unendliches Rechnen ankommen? Jenes geht in diesem Stücke sehr fest; alles dieses aber fehlet, stolpert, gleitet und irret gewaltiglich, wie wir zur Gnüge sehen werden. Jedoch halt! es sollen, nach des Herrn Verfassers Gedanken, nur zwey musikalische Dinge einer Ordnung fähig seyn. Diese beyden raren Dinge heissen: 1) Höhe und Tiefe der Klänge; sodann 2) derselben Dauer oder Länge. Da gibts freylich viel zu messen und zu zählen: wenn wir zumal voraussetzen, das liebe Gehör wisse von solchen Dingen nichts; ehe es seinen Unterricht vom Gesichte und Gefühle, vom Gewichte, Linial, Zirkel, Maaß und Zahl empfangen habe. * Dieses abgeschmackte Stolpern muß

* Zahl, Maaß und Gewicht, als Handwerkszeug, gehen noch immer, nach buchstäblichem Verstande, auch bey denen, die modern seyn wollen, dreist und lustig im Schwange; da doch nicht nur das 12te, sondern auch das 13te Kap. des B. d. W. diese figürliche Ausdrücke durch säuberliche Strafen, durch Erinnerung der Zucht, durch viermaliges Verschonen, durch Weile, durch Raum zur Buße, durch Sorgen für alle, durch Richten mit Lindigkeit, durch gute Hoffnung, durch Verzug, durch Zeit und Raum, und zuletzt durch großen Bedacht dermaaßen deutlich erkläret, daß einer gar zu verstopft oder verstockt im Gehirn seyn müßte,

muß nothwendig folgen. Laßt sehen! Wo bleibet die unentbehrliche Stärke der Tone? Wo bleibet die mannigfältige Schwäche derselben? Hält das wichtige Forte, hält das liebliche Piano denn gar keine Ordnung? Nein, über diese rührende Dinge gleitet und glitschet man dermaaßen hin, daß Fehlen, Stolpern und Fallen zugleich erfolgen: weil sich solche Reizungen durch keine Größenlehren, durch keine Zahlkünste ausdrücken lassen. Wo bleibt die ordentliche Einförmigkeit des Gesanges? Wie stehts mit dessen Auszierungen? Mit Führung der Melodie? mit der Monodie? mit der Monotonie? mit der Harmonie? Da muß doch wol eine mehr, als gemeine Ordnung herrschen. Halten denn etwa Singende nicht mehr ihre eigne, und Spielende dagegen ganz andre Ordnungen? Man sage mir doch, zu welchem der beyden obgenannten Dinge die mannigfältige Gattungen der Melodien gehören? Sind sie ohne alle Ordnung? Durch welche theure Ver-

müßte, der es nicht begreiffen könnte oder wollte. Wer nur bedächte, daß Zahl ein Bild der Melodie, Maaß des Auf- und Niederschlages, Gewicht der Klänge vorstellet, der mögte sagen: Es sey alles in der Welt nach Noten, nach dem Tact und nach dem Klange gemacht. Darin wäre gleichwol noch etwas Verstand: denn weder Buchhälter, noch Landmesser, noch Krämer wissen von Noten, vom Tacte, vom Klange, ausser der klingenden Münze, nicht das geringste.

Digitized by Google

Verhältnisse der Höhe und Tiefe, der Dauer und Kürze, werden wir in den ordentlichen Ausdrückungen der Empfindungen und Leidenschaften, der Einschnitte, der Nachahmungen und Gemüthsbewegungen unterrichtet? Sind auch diese keiner Ordnung fähig? Wo bleibet die kluge Stellung, die richtige Setzung der Harmonie, in Ansehung der Pracht und Majestät, womit sie die Melodie begleitet, wie es die Ordnung erfordert? Jsts genug, daß diese Zusammenstimmung hoch oder tief, lang oder kurz sey? * Sogar das Langsame und Geschwinde,

* Bey Erwehnung der Melodie und Harmonie mögte man nur wissen, ob das Gefolge eines Fürsten bey seinem Einzuge von ihm, oder ob Er selbst von seiner Suite abhängig sey? Wenn nun eine herrschende Melodie von vielen artigen, harmonischen Stimmen begleitet wird, sollte wol solche Polyphonie jenem einzelnen Gesange, oder dieser der Polyphonie zu Gebote stehen? Der Zweifel ist unvernünftig. Es muß ja in allen Chören und Klangsätzen, selbst in den künstlichsten Fugen, in dem Wettstreit der eigensinnigsten Duetten, in den verwickeltesten Terzetten u. s. w. zur Zeit wirklich nicht mehr, als eine einzige Hauptmelodie, vor allen andern modulis, Gängen und Förmelgen, unstreitig hervorragen; sie währe auch so lange oder so kurz, sie befinde sich bald oben, bald in der Mitte, bald unten, wie und wo sie wolle. Die übrigen Stimmweisen sind sodann nur um jener willen da: wie die Frau, als Gesellinn, Gespielinn oder Gehülfinn, des Mannes halber; nicht dieser

de, das Adagio und Allegro, mit deren merkwürdigen Graden, findet in jenen zweyen armseligen Dingen, überall keinen Platz; und ist doch einer sehr klugen Ordnung unterworffen: denn man muß ja einen ordentlichen Unterschied machen zwischen langsam und lang; so, wie zwischen geschwind und kurz. Wo bleiben die Gänge und Sprünge? Nicht aus der Trompete, nein; sondern aus der menschlichen Stimme muß davon geurtheilet werden. Hoch und niedrig, lang und kurz thut hier nichts zur Sache. Wir werden daraus niemals lernen, daß die Natur keine harmonische Baßsprünge mache; sondern uns vorzüglich zu melodischen Gängen verbinde. Kunst muß der Natur allzeit weichen. Das ist die ewige, beste Ordnung. Wer diese Eigenschaften für einerley ausgeben, und sie aus ihrer verschiedenen Ordnung stossen wollte, der würde sich gewaltig irren. Sehr vieler andrer, beträchtlichern Dinge zu geschweigen,

dieser, der Frauen wegen, in die Welt gekommen. Melos, als das Hauptglied des ganzen Werkes betrachtet, ist darin immer Mann und Herr allein, oder sollte es doch von rechtswegen seyn; Harmonia hergegen, oder die Vielstimmigkeit, stehet ihm bloß, als eine geschmückte Frau, zur Seiten. Sind ihrer mehr, so könnte man es zur musikalischen, reifröckigten, Vielweiberey rechnen. Vielmännerey aber wird in der Welt nirgends öffentlich zugestanden.

Digitized by Google

gen, die eine groſse und genaue Ordnung in der Tonkunſt erfordern. Welchemnach es also bey weitem nicht genug iſt, um allerhand Bewegungen bey den Zuhörern damit zu erregen, daß ſie nur was hohes oder niedriges, was dauerhaftes oder kurzwährendes vernehmen. Wie könnte man mit dem Hn. Pr. G., bey ſogeſtalten mangelhaften Gründen, ſagen: Daß die Muſik aufs Höchſte geſtiegen ſey; da auch dieſes ſchon ein übertriebener Ausſpruch iſt? Kein Zuhörer, gerührt oder ungerührt, wird in alle Ewigkeit die Vibrationen berechnen wollen, noch jemals an das elende Nonens, an die erdichtete, hörbare Gröſse, gedenken können. Wer da glauben kann, daß ſeine Sele meſſe, zähle und wäge; ohne es zu wiſſen: dem wollen wir ſeinen Köhlerglauben gerne laſſen. Man kann auch von der feineſten Empfindung eines gelehrten und erfahrnen Setzers nimmermehr, auf das grobe Gefühl der ungelehrten und unerfahrnen Zuhörer, richtig ſchlieſſen. Das hieſſe: Ex ſe judicare. Wir ſollen, heißt es ferner, ein Wohlgefallen an dieſer vorgeblich neuen Ordnung der beyden oberwehnten Dinge haben. Und wie denn? Ey, iſt das noch fragenswerth? Gebt acht! Bey der Höhe und Tiefe gefallen uns die Höhe und Tiefe; und ſo weiter: wie bey der Dauer die Fortdaurungen. Es wird noch, beſagtermaaßen, hinzugefüget, daß, auſſer dieſen beyden Dingen, in den Klängen nichts vorkomme, welches

ches fähig wäre, eine Ordnung anzunehmen; es mögte denn die Heftigkeit, vehementia, seyn; womit alles übrige, weil es sich nicht messen läßt, zugleich von der Ordnung ausgeschlossen wird. Ein jeder kann hiebey schon seine Rechnung finden, und mit lauter Gunst begünstiget werden. Wer wollte also nur noch einen Augenblick länger zweifeln, daß nicht aus einer solchen Vernehmung des hohen und niedrigen, der kurzen und langen Dauer, eben in den wertheſten Verhältnissen, die da verschiedene Größen ausmachen, der klare Kern aller Annehmlichkeit verborgen läge und daraus entspringe? Denn das war ja mit dieser zwiefachen Ordnung zu beweisen. Es war, und bleibt noch ewiglich zu beweisen: anerwogen es hier am Hauptgrunde des geraden Widerspruchs nimmermehr fehlen kann. „Erstlich soll es ein scharfes Ge„hör schon ausrichten, welches alle Schläge „der zitternden Lufttheilgen, nebst derselben „Ordnung, Stärke und Schwäche, deutlich ver„nimmt; da man denn, gestandenermaaßen, „die Verhältnisse viel leichter durchs Hören, als „durchs Sehen, unterscheiden, auch anbey noch sol„che vielfältig zusammengesetzte Verhältnisse, „rationes perquam compositas, gebrauchen und „vernehmen kann, die das Gesicht sehr schwer „in Linien erkennen würde, quas visus diffi„cillime agnosceret.“ * So lauten die Worte

* Multò facilius est duorum sonorum rationem discernere

auf der einen Seite, zum Behuf des Gehörs allein; auf der andern aber heisset es hergegen ausdrücklich und widersprechend: „Daß alle „Annehmlichkeit aus den verschiedenen „Größen entspringe, voluptatem oriri ex per„ceptione *rationum*, *quas plures numeri* inter „se tenent; zum Behuf der Zahltheorie.“ Da es doch eine ausgemachte Sache ist, daß alle Größen und alle Ziefern in der Welt unstreitig von solcher Natur sind, daß sie eigentlich nur gesehen, nicht aber gehöret werden können. Hic sorex suo indicio periit.

124.

Wer inzwischen doch ein wenig ungläubig wäre, dem wird solches alles aus der herrlichen „Lehre, von den Stuffen der Annehmlichkeit“ noch weiter, mit unauflöslicher Verwickelung, und sinnreicher Unrichtigkeit, auf das Feineste gezeiget und bekräftiget. * Meine Gedanken über diesen allerwichtigsten Punct, auf welchen, bey der ganzen musikalischen Setz- und Ausübungs-Kunst, fast das Hauptwesen ankömt, will ich so lange an die Seite setzen; bis die, um unsern Vortheil besorgt scheinende Recensenten selbst, in den Zuverläßigen Nachrichten, durch folgen-

scernere *audiendo*, quam duarum linearum eandem rationem habentium *intuendo*. *Tentam. p.* 35. (Sapienti sat!)

* Vid. Suauissimos suauitatis gradus, p. 41. dicti *Tentam.*

folgenden betrübten Einwurff, die ihrigen erst treuherzig ausgeschüttet haben. Da sind sie: „Wir müssen allhie, sagen diese gescheute „Herren Kunstrichter, zum Nutzen der „Leser, * anmerken, daß die von dem „Herrn Verfasser angegebene Stuffen der „Annehmlichkeit nicht mit der Erfahrung „übereinstimmen.“.

Das heißt: Starke Irrthümer mit einem seidenen Faden anrühren. Ich will sagen, es ist fast gar zu bescheiden geredet; vielleicht aus Mitleiden, daß die schönen Stuffen so gänzlich wegfallen sollen. Das Wesen, das liebe Stuffenwesen, und, in vernünftiger Folge, der ganze Zahlkram ist diesenfalls ein eben so schädliches, als mühsames und subtiles Hirngespinst. Man siehet hier hell und klar, wie das Zählen und Messen in der Tonkunst so greulich zu kurz kömt; daß, wenn auch gleich ratio die Vernunft selbst bedeutete, wie sie gleichwol an diesem Orte nicht thut, sondern lauter Unvernunft: ** so müßte sie ja doch einigermaaßen dem Gehör und Kunstgeschmack weichen. Dieser Geschmack

* Ach! wenn doch des Lesers Nutz allzeit mehr, als des Verfassers leeres Rühmlein betrachtet würde; es bliebe manches Büchlein, mit allen seinen Fuchsschwänzen, gern zu Hause. Cui bono? das ist meine alte und neue Frage.

** Ein anders ist ratio, die Vernunft; ein anders ratio, die Rechnung, die bisweilen unvernünftig genug ist.

Digitized by Google

aber ist, besonders in Ansehung der Annehmlichkeiten, gleichsam ein gebohrner Richter aller schönen Wissenschaften, und wird, in seinem verblümten Verstande, von allen übrigen gesunden Sinnen, Vortrefflichkeits halber, als ein Criterium angesehen. Die Vernunftlehre selbst setzet ihre Regeln diesenfalls nicht anders fest, als in Absicht auf den guten Geschmack, welchen die Erfahrung ausmacht und bestätiget. Erfahrung, Sinn und Geschmack stehen hier für einen Mann. Alle Theorie oder Beschaulichkeit in der ganzen Welt muß bloßerdings durch die Ausübung sowol gezeuget, als gezeiget werden; sonst ist und gilt sie gar nichts. Derowegen ich sie aus meiner Musikerklärung auch wohlbedächtlich weggelassen habe:* nicht, als ob es keine Theorie gäbe, oder ob man ihrer nicht bedürffe; sondern, daß unsre Theorien, in der mehrern Zahl, aus ganz andern Augen sehen, in der Praxi zu Hause gehören, und nur allein darin gesucht werden müssen.

Laßt uns nun erfahren, wie es wird! Macht Raum, ihr bessern Prätendenten! Es wird decretiret: Der Einklang soll die erste und vornehmste Stuffe der Annehmlichkeit besteigen.** Wir einfältigen Leute haben bisher blindlings geglaubet, daß dieser hochgeehrte, allenthalben vorhandene Einklang, an ihm selbst

* Quid opus est verbis, vbi rerum testimonia adsunt.

** p. 36. Tentam.

ſelbſt, weder angenehm, noch unangenehm ſeyn könne: denn er iſt einſam, und nicht relatif; er iſt, hat, und macht gar kein Intervall; er weiſet gar keine Verhältniß auf, und hält gar keine Ordnung; wie kan das eine Stuffe abgeben? Ein Intervall hergegen iſt die Diſtanz zwiſchen zween Klängen, die an Tiefe und Höhe unterſchieden ſind. * So lautet unſers Herrn Verſuchers eigene Erklärung. Kann man denn das, bey geſunder Vernunft, vom Vniſono ſagen? In alle Ewigkeit nicht; wenn er gleich zehnfach beſetzet wäre. Er nennet ihn auch noch, zum Überfluß und zum Beweiſe ſeiner Nichtigkeit, doch ſehr wunderlich und widerſprechend: Intervallum euaneſcens et NVLLVM, vti etiam logarithmus huius rationis eſt o. Ein Intervall, das verſchwindet, und zu nichts wird; gleichwie auch der Logarithmus dieſen Verhalt durch eine pure Nulle andeutet. Summa, es iſt der Einklang wirklich kein Intervall; und ſolls doch heiſſen. Das laßt mir eine erbärmliche Probe mathematiſcher Lehrart und Gewißheit ſeyn: nach welcher die vermeynte vornehmſte muſikaliſche Annehmlichkeit in einem lautern Nichts und Null beſtehen ſoll! Wir wollen doch hören, was der beſte Grieche dazu

* Intervallum eſt DISTANTIA inter DVOS ſonos, ratione grauitatis et acuminis. *Tentam. Theor.* p. 103.

ſagt. „Das Wort Intervall, ſchreibt er, wird „auf zweyerley Art verſtanden, entweder über„haupt, oder eigentlich und ins beſondre. Ins„gemein bedeutet es eine jede Größe, die in „gewiſſe Gränzen eingeſchloſſen iſt. Eigentlich „aber, und in der Tonkunſt heiſſet es eine „Stimmweite, die von zween Klängen um„ſchrieben iſt. Das kleineſte aber dieſer In„tervalle, in der Melodie, iſt die enharmoniſche „Dieſis, von 2 commatibus, x. Und vorher: „Einklänge oder Vniſoni ſind, die zwar ein an„dres Vermögen der Stimme, doch eine glei„che Spannung oder Ausdehnung erhalten.“ * Man giebt vor, es ſey noch zur Zeit kein bequemeres Wort, als Intervall, für den Einklang vorhanden. Warum ſollte denn doch das Wort, Zwiſchenraum, oder Diſtanz nicht eben ſo gut, und dabey ſowol verſtändlicher, als bequemer ſeyn; wo nur eine Diſtanz oder ein Zwiſchenraum vorhanden wäre, die hier nicht iſt? Hamburg iſt von Ottenſen ſo und ſo weit entle-

* Interuallum bifariam dicitur: communiter et propric. Et quidem communiter, omnis magnitudo, quae a terminis quibusdam finitur. Proprie vero in Muſica dicitur interuallum magnitudo vocis a *duobus ſonis* circumſcripta. — Horum vero interuallorum minimum eſt, in modulatione, Dieſis enarmonica. — ὁμόφωνοι, Vniſoni ſunt, qui poteſtatem quidem vocis *aliam*, tenſionem vero *eandem*, τασιν ἰσην, obtinent. ARISTID. QVINTIL. *de Muſ. pp.* 12 *et* 13.

entlegen; aber Hamburg ist selbst kein Intervall, kein Zwischenraum, keine Distanz; Ottensen auch nicht. Bey dem einen Orte fängt der Zwischenraum an, und bey dem andern hört er auf. Die Städte gehören nicht mit zur Distanz oder Entfernung; sondern zu den Gränzen derselben. Mit Stuffen will diese Rechnung auch noch gar nicht zutreffen: denn die *termini* graduum, a quo et ad quem, können nicht mitgezählet werden. Sie sind bloße einzelne Tritte und Sprossen; keine Grade, keine Stuffen. Es geht nichts vorher; folgt auch nichts hernach. Vom h aufs $\overline{c}$ ist eine Stuffe; und wiederum vom $\overline{c}$ aufs $\overline{d}$; ꝛc. aber h allein und $\overline{c}$ allein machen keinen Grad an und für sich selbst. Wir sagen auch nimmer, nach stuffenmäßiger Rechnung, Interuallum secundum u. s. w.; sondern Interuallum Secundae, scil. chordae, nehmen auch solche Benennung vom Obern-termino der Distanz oder des Zwischenraums, als a potiori, her. Wenn aber der Einklang, wie die Rede gehet, alle Augenblick, in Praxi, die Stelle der Octave vertreten muß, wird denn solchergestalt auch eine wirkliche Octave daraus? Er mag meinentwegen zehnmal in einem Augenblick der theoretische Stellvertreter eines Ober- oder Unterendes dieses oder jenen Intervalls heissen:

damit ist und wird er doch nimmermehr selbst zum Intervall, eben so wenig, als der Lord Lieutenant of Ireland ein König von Großbrittannien werden kann; ob er gleich dessen Stelle Jahraus Jahrein vertritt. Die Mathematici selbst würden uns auslachen, wenn wir so argumentiren wollten. Was man etwa einen verkleinerten Vnisonum nennet, ist noch lächerlicher, und ein offenbarer Widerspruch: denn Eins kann unmöglich verkleinert werden, und doch Eins, im Ganzen, bleiben. Diese vermeynte Verkleinerung verkleinert unser Lehrgebäude, unsern Verstand, und unser Nachdenken in den Augen aller Vernünftigen sowol, als Unvernünftigen: sie bringet allemal einen kleinen halben Ton, als ein unwidersprechliches Intervall, hervor, das in zween verschiedenen Klängen bestehet, und folglich kein Einklang, sondern, wenn ich so reden darf, ein handgreiflicher, sicht- und hörbarer Zweyklang ist; der Notenplan sage auch dazu, was er wolle. Die edle Natur hat mehr Credit, als die unedle Zeichen haben. Der Notenplan und das Griffbrett sind ein Paar erbarmenswürdige, fremde, unmündige Kinder; wenig besser, als die deutsche Tabulatur und kurze Octave, ihre ältere Schwestern; bloße Zeichen, und zum Theil unnütze Knechte des guten, feinen musikalischen Gehörs sind es. Signa sonorum sunt, non ipsae res signatae. Knechte, die nicht wissen, was ihr

Herr

Herr thut; nicht gröſſer, ſondern viel kleiner. Der ziemlich leidliche und ſinnreiche Notenplan iſt freylich dem ungeſchickten Griffbrette ſo weit, als ein nur angenommener Sohn, dem Baſtard vorzuziehen; aber beyde Nothnägel müſſen das beſagte Gehör, nicht das Geſicht, für ihren Vater, Herrn und unumſchränkten Meiſter erkennen: folglich demſelben allerdings gehorchen. Sie ſind gleichſam nur ausgehängte Schilde, zum Anſehen und Gedenken, wie die Buchſtaben zum Leſen, erfunden und erdacht; nicht zur allergeringſten Entſcheidung in der Sache ſelbſt. Dieſe Wahrheit kann, vor vielen andern Tonkünſtlern, ein gewiegter Traverſiſt nimmermehr leugnen: denn ſein eigner Odem, und das dazu eingerichtete Werkzeug überzeugen ihn unaufhörlich. Ja, ſeinen muſikaliſchen Ohren allein nur hat er die deutliche Vernehmung der 21 Klänge in jeder Octave zu danken; die ſonſt einem puren Klaviriſten lauter Wunder ſind. Muſikaliſche Schritte ſind keine optiſche, ſondern akuſtiſche Schritte; hörbar, nicht ſichtbar. Die Augen haben hier nichts zu ſchaffen. Dennoch erhalten dieſe Grade auch gewiſſermaaßen, ohne Diogenis Leuchte,* ja, ohne die geringſte Brillen, auf dem Notenplan ſelbſt eine ſolche Eigenſchaft, daß man ſie, als was abgebildetes, ſehen kann: nemlich, mittelſt erbettelter Vorſetzung der Zeichen des b und des Kreuzes. Denn, ſo bald z. E. ein b vor der Note ſtehet,

obgleich

obgleich ſtets auf eben derſelben Linie, oder auf eben demſelben Raume; ſo bedeutet es allemal eine wirkliche Erniedrigung, folglich einen ganz andern muſikaliſchen Klang, d. i. einen kleinen halben Ton, nicht Thon: denn Thon heiſſet argilla. Secunden ſinds; Secunden bleibens in alle Ewigkeit, und in der ganzen Natur gibt es weder verkleinerte noch vergrößerte Uniſonos: ich ſage, Uniſonos; nicht Uniſoni. Herr Fried. Riedt, ein tüchtiger Tonmeiſter, der gröſeſte Intervallerkenner unſrer Zeiten, gibt ſolche halbtönige Intervalle auf der 29ſten Seite ſeiner Schrift: **Verſuch über die muſikaliſchen Intervalle**, ſo gern und willig, als billig zu. Seine Worte lauten daſelbſt ſo: **Weil ich erkenne, daß der Unterſchied des einmal verkleinerten Uniſonus, gegen den vollkommenen Uniſonus, auf dem Notenplan * aus einem kleinen halben Thone beſtehe, ſo gebe ſolches willig zu.** Hieraus folget unwiderſprechlich, daß ein kleiner halber Ton zween verſchiedene Klänge begreiffe, und alſo unmöglich ein Uniſonus oder **Einklang** heiſſen könne. Wir laſſen alſo die Uniſonos gar keinen Platz unter den Intervallen; vielweniger einige Annehmlichkeiten in der Tonkunſt finden, und betrachten ferner die zwote Stuffe derſelben: worauf, nach unſers Hn. Verfaſſers Meynung, die Octave ſtehen ſoll. Die zuſammengeſetzte

Quint

* Nicht nur auf dem Notenplan; ſondern an ſich ſelbſt und im Gehör.

Digitized by Google

Quint nimt die dritte, und die zuſammengeſetzte Octave die vierte Stelle ein. Das laßt mir eine neue, herrliche Ordnung ſeyn! Die Secunde aber, wer hätte es denken ſollen? beſitzet die fünfte Stuffe der vorgegebenen Annehmlichkeit, nach eben dieſen Grundſätzen; nur die große Terz iſt leider! ganz hinunter in den ſechſten Rang gerathen. Man kann leicht erachten, wie es, bey Fortſetzung dieſer Rechnung, den kleinen Terzen, und den Sexten beyderley Art ergehe: denn der Septenar ſtehet im siebenden Grad oben an. Wenn wir die übrigen zehn Stuffen der Annehmlichkeit noch durchgehen wollten, würde es noch zehnmal unangenehmer fallen. Wir laſſen es alſo bey dieſen 6 bewenden, die ſchon genug Unrichtiges enthalten. Salomons Stuhl oder Thron fällt mir hiebey ein, welcher auch 6 Stuffen hatte: und ſiehe, ſie kommen beyde ſehr gut, nur in dem Stücke, mit einander überein: daß ſolches nie gemacht iſt, in allen Königreichen, 1 Kön. 10, 19. 20. Iſt das nicht recht was Neues? Noua, immo nouiſſima Theoria! Auch hat der Hr. Verfaſſer das unerhörte Intervall, 1-7, nebſt andern ſeines Gleichen, richtig mit in ſeine Tabelle der Annehmlichkeiten geſetzet: Dinge, die in der Muſik gar nicht vorhanden ſind, und von denen weiter unten ein mehres vorkommen wird. Mithin fällt dieſe ganze Zahltheorie, ſamt allem, was hernach darauf gebauet werden will, auf einmal in den Brunnen.

Die

Die Z. N. * behaupten, bey gegenwärtiger Gelegenheit, mit Fug und Recht, daß die Sinnen hier allein Richter sind. Ich erachte aber, mit Erlaubniß, daß blos allein der einzige Sinn des Gehörs, und kein andrer diesenfalls, wenn die Frage von der Annehmlichkeit ist, den Ausspruch thun müsse: weil er nach den wahren Geschmacksgesetzen in der Tonkunst urtheilet, und von der angeführten, erbärmlich schönen Annehmlichkeit eben so wenig, als von ihrer verkehrten Ordnung etwas wissen will; sondern vielmehr einen natürlichen und unüberwindlichen Abscheu davor trägt. Das Gehör, als eine lautere mit Vernunft ausgerüstete, nicht Leibes- sondern Selenkraft, kennet und enthält, angeschaffener, doch wunderbarer und unbegreiflicher Weise, alle nur mögliche und ersinnliche Klangstuffen, viel genauer und fester, als das beste Monochord: denn sonst könnte es unmöglich so pünctlich davon urtheilen, daß auch die allerstrengesten Abmesser, durch dasselbe Klangbrett, erst fragen müssen: Bist du es? Diese Frage gehet geradeswegs ans Ohr, welche über das Monochord richtet. Das Gehör ist einmal für allemal unser Fac totum, als beständiger Vorsitzer im musikalischen Obergerichte, von welchem man gar nicht appelliren kann. Das Ohr, sagt Batteux, ** ist viel feiner, als das Auge:

* Zuverläßige Nachrichten.

** Cardan behauptet solches auch mit Recht.

ge; und nichts iſt wahrer, als das. * Es iſt der allerſicherſte Maasſtab des Klanges; in ihm ſtecken die ſonſt unerforſchlichen und allerſubtileſten Verhältniſſe, als in einem Original und göttlichem Phthongometer. Sie ſind darin, ſo zu reden, mittelſt einer gewiſſen vorbeſtimmten Harmonie, die ſich in jener Welt erſt völlig entwickeln wird, auf das richtigſte enthalten. Was würden wir ſonſt davon wiſſen, und durch welchen Weg könnten wir zu einer ſolchen feinen Erkenntniß und Empfindlichkeit gelangen, den 196ſten Theil eines Tones zu vernehmen? ** das doch nichts iſt, gegen die Vollenkommenheit des Wiſſens im ewigen Leben. Wer würde uns ſolche Dinge anders gelehret haben, als Natur, Gehör und Erfahrung? und von wem würden auch die Demonſtranten ſelbſt ihr betrübtes, triegliches Zahlwerk erborgen? Das Rührende hat nirgends einen ſolchen Hauptſitz, noch die Macht, das Angenehme und Unangenehme, ſo man in Klängen empfindet, dem Geiſte unverzüglich, auf eine unkörperliche Art, mitzutheilen, als im vernehmenden,

* Inter omnes ſenſus Auditus eſt *nobilior*, quia non poteſt reperiri ſine ſenſibus interioribus: nam vbicunque eſt Auditus, ibi neceſſario eſt memoria, ideoque absque Auditu non eſt diſciplinabilitas. *C. Agrip. in Raym. Lull. comment. p.* 23.

** S. Orcheſt. III. p. 445. Dieſes Vernehmen geſchiehet nicht ohne Vernunft.

menden, vernünftigen Gehör. Demnach scheinet es was Ungereimtes zu seyn, wenn jemand, ohne Zuthun der Ohren und ihrer Oberinstanz,* von der Tonkunst, absonderlich aber von ihrer Annehmlichkeit, nach den Zahlen zu handeln, und gar zu urtheilen meynet. „Durchs Gehör dringet die angenehme Stimme und der „liebliche Schall nicht nur in den Körper; sondern in das Innerste der Selen, und hat allda gröſsern Nachdruck, als die sichtbare „Schönheit des Leibes. Denn das Gesicht, „der Geruch, der eigentliche Zungengeschmack „und das Gefühl dienen dem Leibe am meisten; „der einzige Sinn des Gehörs aber ist dem Gemüthe und den Sitten des Menschen absonderlich vorbehalten, folglich unsern Selen „allein bestimmet. ** Die Schönheit des Leibes macht überaus beliebt; aber sie ist mit „einer angenehmen Singestimme gar nicht zu „vergleichen. Jene vergnüget nur den Körper; diese dringt bis in die Sele, und giebt „ihr einen Vorschmack der Herrlichkeit unter „den seligen Geistern.

Gesang

* Ich schreibe also dem Gehör, nicht mir, eine Oberinstanz zu; und das Gehör ist keine Leibes- sondern eine Selenkraft. Ich sage es noch einmal. Carendo discimus, quam cara sint bona.

** Lohenstein, Armin. 2 Th. S. 908.

Geſang iſt angenehm, ihr Schönen, lernet ſingen.
Die Stimme kann mehr Glück, als das Geſichte bringen. *

Man ſiehet oft ein ſchönes Geſicht mit Entzükken an; aber, wenn ſich der Mund öffnet, vergehet alle Luſt; und wiederum kann, bey einem ſchlechten Anſehen, die Schönheit der Stimme ſehr einnehmen: auch im bloßen Reden; vielmehr im Singen.

Was thut die mathematiſche Lehrart, und was thun alle ihre Zahlkünſte zu dieſer Anmuth? Nichts in der Welt. Dem ungeachtet will man aus ihnen dasjenige herholen, was ſie nimmermehr beſitzen können. Dahero es denn kein Wunder iſt, wenn alles auf ein la mi hinausläuft. Im Vorbericht unſers neuen Verſuchs wird gleich Anfangs ſehr wohl geſagt, „daß Pythagoras (aller mathematiſcher Muſikaſtern unglücklicher Stammvater und Vorgänger **) die wahren „Grundſätze der Harmonie ſehr undeutlich ein„geſehen, den Verhältniſſen gar zu viel bey„gelegt,

* La beauté du Viſage eſt une puiſſante récommandation; mais elle n'a rien de comparable à la voix. Celle-là ne contente que le corps; celle-ci pénètre jusqu'à l'ame, lui faiſant faire un eſſai de la felicité des Bienheureux.

Res eſt blanda canor, diſcant cantare puellae,
Pro facie multis vox ſua lena fuit.

LA MOTHE LE VAYER.

** S. pp. 264. 267. des II. Vorraths.

„gelegt, und ihnen die gehörige Gränzen „zu geben nicht gewußt: wodurch er der „Musik keinen geringen Schaden zugefüget. „Istis NVMERIS Musicae non parum damnum „attulerit; daß er deswegen billig vom Aristoxenus getadelt worden, der zwar nicht behauptet, daß eine gute Melodie den Ohren, „ohne einzige Ursache und ohne allen Vernunft-Grund, gefalle; sondern der nur die „unzulängliche, pythagorische Lehre deswegen „verworfen habe: weil dieselbe annoch mit vielen Irrthümern angefüllet gewesen." C'est tout comme ici, wie die Komödie sagt. So war diese Zahl-Lehre; Plato selbst, so fern er dem Pythagoras in der Logik und Metaphysik folgte, verdarb die Philosophie durch Zahlen;* so ist es annoch, bey allen, die sich der Richtschnur, Säulen und Eckſteine,** im eigentlichen Verstande, dabey bedienen, bis diesen Tag geblieben. Man weiß, man bekennet, was für Schaden der erwehnte erste unter den Philosophen, mit seiner Rechenkunst, der Musik verursacht habe; und siehe! man thuts ihm noch itzo darin zuvor, und will alle Annehmlichkeit aus den bloſſen Verhältnissen und kahlen Zahlen erzwingen; ohne das Gehör zu fragen, durch welches,

* Quemadmodum PLATO numeris suis tenebras offundit Philosophiae, notissimum est.
Erasm. in Enc. Moriae.

** Hiob 26, 11: 38, 5. 6.

welches, nicht ohne Urſache, nicht ohne Vernunfts-Grund, alles Wohlgefallen und Mißfallen hier entſtehet. Mit den mathematiſchen Vernünfteleyen iſt es faſt, wie mit der Galanterie, beſchaffen. Wenn eine Schöne ihrem gehorſamen Diener erſt eine kleine Freyheit zuſtehet, muß ſie demſelben bald darauf eine größere, und hernach immer noch ein mehrers vergönnen: bis es zuletzt, ich weiß nicht, wohin? geräth. Alſo darf man nur einem Meßkünſtler den geringſten Vorſatz bewilligen: gleich macht er eine Folge daraus, zu welcher wir auch Ja ſagen müſſen. Und dieſe erſte Folge ziehet wiederum eine andre nach ſich; da wir alsdenn, gegen unſern Willen, ſo weit hineingeführet werden, daß es kaum glaublich iſt. Dieſe beyde Arten Leute nehmen immer mehr, als man ihnen gibt. Wenns ein Finger iſt, machen ſie eine ganze Hand daraus. Eine armſelige, und noch dazu unrichtige Abmeſſung etlicher Klangverhältniſſe, wird bey ihnen, quaſi per transſubſtantiationem, zu lauter Muſik. Dieſen Satz aber, daß ein richtiges, nämlich vernünftiges Gehör * allein, und nicht die Mathematik, ſowol den erſten, als letzten

* Ein Ohr ohne Vernunft iſt die löbliche Eigenſchaft eines wilden Schweines; Vernunft aber ohne Gehör iſt, in der Tonkunſt, ein pur lauteres Unding. Nihil enim eſt in *Intellectu*, quod non prius fuerit in *Senſu*. Vernunft wird hier nicht ausgeſchloſſen; aber Mathematik wol.

Digitized by Google

Ausspruch in allen musikalischen Dingen thun, ihren Zweck bestimmen, und ihn der ganzen Sele, gleichsam zur Vollstreckung des Endurtheils, übergeben muß, den sollen mir stehen und fest bleiben lassen die pythagorische, ptolomäische, euklidische und alle andre altmathematische Schulen; auch alle neue Zahl- Meß- und Gewicht-Krämer, mit ihren Tabellen, Generalbaß-Maschinen und Gerüsten; alle versunkene Algebraisten; erstarrte Contrapunctisten; steife Canonisten; schulfüchsische Proportions-Leiter- und Rations-Händler; Verhältnißfechter; * kahle Temperaturflicker; ohnmächtige Melodienspinner; ** gesangloſe Hümper und Stümper; hölzerne Notenklecker; nüchterne Pedalritter; abgeschmackte Grillenfänger;

* Die bloßen harmonikalischen Verhältnißmacher haben kaum den dürftigen Stoff oder die rohe Materie zur Setzkunst im Vorrath. Sie kommen mir vor, wie jener armseliger Stutzer, der sich ein Kleid machen lassen wollte, und schon die Knöpfe dazu, mit großer Mühe, erhandelt hatte. Kenntniß von Farben, roth, blau ꝛc. macht lange keinen Maler.

** Eine einzige gute Anweisung zur Melodie wäre weit nöthiger, nützlicher und schätzbarer, als zehn Abhandlungen von der Harmonie; wenn sich auch Rameau noch so sehr multiplicirte. Aber Quinten und Quarten unter dem Grundton wollen es nicht thun. Es ist eben so viel, als auf dem Boden im Keller: Au grénier de la cave.

Digitized by Google

fänger; hirnſüchtige Pedanten; * wahnwitzige Gemüthsbeweger, ſamt den übrigen anarmoniſchen Grimmbärten; ſcheinheiligen Brummbären; geſchwornen ſo heimlichen als öffentlichen Feinden des klingenden Gottesdienſtes; ** Haſſern des wahren guten Geſchmacks

* Wir ſagen von einem ſtarren, unbiegſamen Menſchen, mit ausgerecktem Nacken, er ſey ein Tuhnpaal, ein Klotz; Hans Ungelenk, truncus, STIPES, caudex. Hier iſt wol, was das Äuſerliche betrifft, der Urſprung des Wortes Pedant, vom pes, Fuß; pedare, pfählen; pedamen, Pfahl, herzuleiten; wenn etwa ein Zaunpfahl, Block und Stock, ſtans pede in uno, für Pygmalions Meiſterſtück angeſehen ſeyn wollte. Die es aber, in einem andern Verſtande, von demſelben pes herführen, in ſo fern Plautus pedem pro pediculo gebraucht, gehen zu weit:

Auch ſelbſt unter den Geſandten
Gibts politiſche P . . . .

** Von welchen uns neulich, bey Gelegenheit der Religions-Friedens-Feyer, aus einer benachbarten groſſen Stadt ſolche hauptärgerliche Pauken-Originale bekannt geworden ſind, die nicht verſchwiegen, ſondern, zu bequemer Zeit, umſtändlich vorgeſtellet werden ſollen: denn dieſe Widerſacher der Harmonie bilden ſich ein, weil ſie ſelbſt gar keine Liebhaber der Muſik ſind, ſo müſſe ſich der groſſe GOtt, non obſtante mandato eius, auch ſchon ohne dieſelbe behelfen. *Conf. Plus ultra, p. 484. ſeq.* Das Kirchdorf zur Oſten, im Bremiſchen, hat dieſe Groſſtädter nicht um ein Geringes beſchämet, welche die

und alles deſſen, was wohllautet, die, ſage ich, ſollen mir den Satz ſtehen laſſen, und nicht für einen Heller Dank dazu haben. Hier werden ihrer viele ſagen: Meiſter!* mit dieſen Worten ſchmäheſt du uns auch. Wie iſt es? Hab ich hier denn mit Schriftgelehrten und Phariſäern zu thun? denn dieſe machten hiemit Chriſtum ſelbſt zum Verläumder, ſo wie ihn ein gewiſſer obſcurer Arzt, wegen des Eſſens, nach der Auferſtehung, zum Lügner machen will. Das ſey beydes ferne! Jene finden ihren Text, Luk. 11, 45. bis ans Ende; dieſer aber Luk. 24, 41. 42. 43. Apoſt. Geſch. 10, 41. Unſre Rede iſt weder von Glaubensregeln, noch von Sittenlehren, noch vom Schmähen; ſondern nur von irrigen, ſchädlichen Meynungen und groben Fehlern in Künſten und Wiſſenſchaften.

Dadurch

die Wahrheit des göttlichen Ausſpruches und ſeines Gegenſatzes dereinſt wol erfahren werden: Honorantes me honorabo; 1 Sam. 2, 30. Wer mir dienet, den wird mein Vater ehren, Joh. 12, 26.

* Hr. Hofrath Weichmann ſchrieb vor 34 Jahren, wegen dieſer Meiſterſchaft, in den Prolegom. Orch. III. von der Muſik und mir:

Sie räumt, zur Dankbarkeit, Ihm dieß dagegen ein,
Er ſoll nicht minder dort, wie hier, ihr Meiſter ſeyn.

Es ſind meiſterliche Gedanken, und verdienen nachgeleſen zu werden. Sie machen mich nun ſchon zum Altmeiſter: denn es iſt ſehr lange her.

Digitized by Google

Dadurch wird niemand verunehret oder beleidiget, der nur so weiſe iſt, daß er ſich weiſen läßt. Es iſt mit den Verläumdermachern faſt eben ſo, als mit den Ketzermachern, bewandt. Alle diejenigen müſſen Verläumder oder Ketzer heiſſen, die nicht nach ihrer Pfeiffe tanzen wollen. Hic modus haereticandi uſitatiſſimus eſt. Niemand iſt auch empfindlicher, wenn Böſes von ihm geredet wird, als eben der, welcher das Afterreden von andern am liebſten oder heftigſten treibet; und es doch ſelbſt am meiſten verdienet. Wer von ſolchen verhaßten Empfindlichkeiten kein anderes Merkmal gibt, als daß er nur ſagt: Ich habe keinen Teufel,* der thut am Beſten; wenn er auch die Samariterinjurie unangemerkt hingehen laſſen ſollte, Joh. 8, 48. Die Feld-Roſen ſteigen, bey vielen Dornen, am allerhöchſten: und wenn man Knoblauch dazu ſetzt, wachſen ſie nicht allein beſſer; ſondern geben auch einen viel ſchönern und verſtärktern Geruch. Dieſes Pflaſter mögen die Verläumdermacher auf ihre Wunden legen. Ich bin, GOtt Lob, nicht ſo rachgierig, daß ich dem Anathother nachbeten ſollte: Laß ſie zu Schanden werden, die mich verfolgen, und mich nicht; laß ſie erſchrek-

* Daß dieſer Vogel, wie ſein Name lautet, διαβολος, a διαβαλλειν, calumniari, ein Erzverläumder ſey, und auch Verläumder mache, lehrt uns Gotteswort.

ken, und mich nicht; laß den Tag des Unglücks über sie ergehen, und zuschlage sie zwiefach. Jerem. 17, 18.

Gleichwie nun, um aus dem pharisäischen Holzwege wieder in die Gleise zu fahren, das musikalische Gehör jemanden fehlen kann, der sonst an den Ohren eben keinen natürlichen Mangel hat: also kann auch einer Mangel am Gehör, und doch gewissermaaßen ein musikalisches haben. Wer lieset, höret in Gedanken; wer schreibet, der redet auf eben dieselbe Art. Wer componirt, ja, wer nur Noten abschreibt, der singet und spielet unfehlbar im Geiste: er muß es nothwendig thun, wenn er nicht fehlen will. Alles lehret die Erfahrung: und zwar oft viel richtiger, auch mit tieferm Nachsinnen, als wenn man die dazu bestimmten Mittel, Wege und Werkzeuge gebrauchte. Ich habe einen Copisten gekannt, der durch bloßes Abschreiben, ohne die geringste Anweisung, zu einem der besten Sänger geworden. Sogar der Kapitalist hat an seinen in Banco, oder sonstwo, belegten und umlaufenden Geldern, die er oft sein Tage nicht mit Augen siehet, ein solches erfahrungsvolles Genüge, daß gewiß von aussen nicht sinnlich ist, noch eine eigentlich sogenannte Augenlust heissen kann*; sondern bloß auf seine Verstandskräfte

* Man hat das Schriftwort, Augenlust, sonst mehrentheils auf eine unmäßige Geldfreude gezogen; bis

kräfte und deren gründliche Vorstellung ankömmt: doch aber, in Betrachtung der gültigsten Urkunden und Verschreibungen, gar nichts abgezogenes hat. Sein Vergnügen an deutlichen Zahlen und richtigen Ziefern ist viel wesentlicher, erheblicher und wichtiger, als aller höhern Meßkünstler eingebildete Lust an vergeblichen Berechnungen. Wenn aber, aus Liebe zum unnützlichen Calculiren, eine Secunde annehmlicher lautet, als eine große Terz u. s. w.; von dem kann man kecklich, ohne alles **Lästern** und **Schmähen**, * glauben, sagen und schreiben: daß sein Lesen, sein Studiren, sein Messen, seine Gedanken, seine Vorstellungen diesenfalls, und vornehmlich sein **Setzen**, **Singen**, **Spielen**, wo er sich damit abgibt, alles falsch, ungesund; ja, gar **unerträglich** sey: weil er, bey sogestalten Sachen, unmöglich ein

bis uns der große **Mosheim**, (νῦν ἐν ἁγιοις) unlängst berichtete, daß es auf die heidnischen Schauspiele zu deuten sey. Es begreift aber wol alle sündliche Gesichtsbegierden, Lust und Weide der Augen, wovon weder Weiber noch Kleider, weder Schauspiele noch Schaupfenninge ausgeschlossen sind.

* Sirach, der geschworne Feind alles **Lästerns** und **Schmähens**, 22, 26. 27: 33, 1. 8. ꝛc. bestrafet dennoch billig zwey und zwanzig **Narren** auf einmal, bloß in 4 Kapiteln, 19. 20. 21. v. 22. Es gibt auch gar artige **Narren**, und sehr angenehme **Lügner**; fast so angenehm, als **Quarten** und **Secunden**: wenn sie gut aufgelöset werden.

Digitized by Google

musikalisches Gehör haben kann, das sich auf die Erfahrung und auf den Geschmack gründen muß; wenn er auch gleich sonst vier und mehr der besten Ohren am Kopfe hätte. Eine solche Beschaffenheit hat es ohngefehr, mehr oder weniger, mit den vornehmsten Schulen der singenden Meßkunst und mit ihren zahlreichen Vorstehern. Da nun also die Secunde eine höhere Stuffe * der Annehmlichkeit, als die Terz, betreten, folglich eine Consonanz seyn soll: was Wunder, daß die ehr- und achtbare Quarte, das Favoritintervall der lieben, alten, rußischen Kirchenmusik, deren artige Beschreibung ich noch vorräthig habe, von ihren Verfechtern, auch für wohlklingend ausgegeben wird? Mich deucht immer, es werde Andres Pape, de ole Pape, der Quartfähnrich, noch wol einmal wieder auf die Schaubühne treten müssen. An der edlen Septime, die man schon sehr hoch zu erheben anfängt, fehlt es nur noch; so sind wir glücklich genug, lauter Consonanzien zu zehlen. Ach! wie herrlich wirds alsdenn hergehen? Zween, zwo und zwey werden von einem Teller essen. Beyläuffig muß ich doch auch ein Paar Worte vorbringen

Von

* Die niedrigste Stuffe, bey dieser umgekehrten Rechnung, ist eben die höchste, in der vorgegebenen Annehmlichkeit; nehmlich: die liebreizende Octave.

Von der lieben Quarte.

Man will den einfältigen Leuten weiß machen:

1. 5. 8.

daß z. E. in dieſen dreyen Klängen: C G c ihrer vier ſtecken; daß auch eine Quarte darunter ſey; ſo, daß das Ding gut laute ꝛc. Das Letzte iſt wahr; das Erſte und Andre nicht. Denn hier, in dieſer Tonart C, finden ſich nur die Prime, die Quinte und die Octave; aber keine eigentliche Quarte; dafern man nicht, Statt G, ein F ſetzen will. In der Harmonie muß ja alles nach dem Grundklange berechnet und beurtheilet werden. Nehmt dieſen Grundklang oder das Fundament C hier weg; alsdenn iſt G c freylich eine Quarte; aber in der Tonart G, wo ſie unſtreitig diſſonirt: eben ſowol, als die Undecime G und das eingeſtrichene c. So wenig nun in einem Hauptaccord ſich die große und kleine Terz zuſammen vertragen können; ſo wenig darf man vermuthen, daß es auch die Quart und Quint thun. Wer alſo in obigen dreyen Klängen eine eigentliche Quarte behaupten wollte, der könnte ja die Quinte nicht läugnen. Und wie würde ſich ihre Zuſammenfügung mit dem Wohlklange reimen?

1. 3. 5. 8.

Im C e g c, z. E. müßte, auf ſolche ungereimte Art, nicht nur eine große, ſondern auch eine kleine Terz ſtecken, wenn man e g für ſich, und nicht nach dem Grundklange, anſehen

wollte.

Digitized by Google

wollte. Aber das sind lauter Vorurtheile, multiplicirende Brillen und Grillen. Ich erhielt neulich von den besten musikalischen Correspondenten, den ich in England habe, a Gig, to shew the great beauty of the *Fourth*, on a pair of Organs. Das Ding soll, bis zum vierten Vorrath, getreulich aufgehoben werden, und daselbst statt einer Zierleiste dienen. Hier leidet es der Raum nicht.

Es findet sich, zu meinem Vergnügen, daß die nachlassende Harmonisten,* gegen und wider ihre eigne Regel, die eigentliche Quarte, das vermeynte Amphibium, welches auf dem Wasser und auf dem Lande zugleich leben soll, wirklich tausendmal, mehr dissonirend, als consonirend, gegen die Grundstimme gebrauchen: denn, wer kann nur die bloßen Schlüsse zehlen, die durch 43 gemacht werden? Sie sind, wie Sand am Meer. Und daraus erhellet sonnenklar, daß der spitzig vermeynte Unterschied, in Ansehung der Undecime, ein stumpfes Unding ist. Diese kann ja, ihrem Wesen nach, unmöglich was anders seyn, als eine in ihre Octave erhöhete Quarte, und hat, ausser dem doppelten Contrapunct, gar keinen, von der eigentlichen Quarte unterschiedenen, Gebrauch. Ist denn die Undecime, gestandenermaaßen, eine Dissonanz? so muß es ja die wahre Quarte auch seyn. Weder die eine noch die andre können füglich

* Nachlassen stillet groß Unglück, Pr. S. 9, 22.

füglich verdoppelt werden. Es ſind gleiche Brüder mit gleichen Kappen; ob es ſchon keine Zwillinge ſind, und der eine etwas jünger iſt, als der andre. Man kann von ihnen das Maus wie Mutter ſagen. Oder hat etwa 3--8 eine andre Natur, als 3--4? Wenns auf Gerade oder Ungerade ankäme, könnte die Undecime eher eine Conſonanz ſeyn, als die Quarte: welches wir bald deutlicher erklären wollen. In den Secund- und Terz-Quart-Accorden dürffen ſie beyde deswegen nicht erſt nach obenzu ordentlich aufgelöſet werden: weil 1) ſolches nach untenzu, durch den Baß viel bequemer geſchiehet, und 2) weil, auf ſolche Art, die Terz und Sext ſchon wirklich zugegen ſind, welche die eingeflickte Quarte, mit ihrem Mißlaut, gnugſam vertuſchen, und ihr kaum die Eigenſchaft einer Mouche oder eines ſogenannten Schönpflaſters überlaſſen. Aus dieſen und andern Gründen wird ſowol die abſtammende, als Stamm-Quarte, in beyderley Lagen für eine Diſſonanz, und nur etwa, in den Fällen ihrer beſten, wohlklingenden Bedeckung, für eine verkleidete Conſonanz, doch nie ohne Auflöſung, erkannt. C--F, dieſe Stammquarte, kann eben ſo wenig für ſich conſoniren, ja faſt, wegen der Nähe, noch weniger, als C--f, die abſtammende, oder Undecime. Hier ſind ein Paar trifftige Gründe: 1) Mit dem untern c kann das obere f deswegen unmöglich

gut.

gut einſtimmen, weil es zu deſſen natürlichen Accord, ad triadem harmonicam, keineswe-ges gehöret; und dazu zwiſchen zween Klängen, e und g, recht mitten inne liegt, welche ſchon die-ſen Accord völlig ausmachen, folglich weit ſchö-ner lauten, als das f. Wer Ohren hat zu hö-ren, der höre! 2) So geſchehen ja in alle Conſonanzen reſolutiones oder Auflöſungen der Diſſonanzen, dadurch der Übellaut zum Wohllaut wird. Die None wirds durch die Octave; die Septime durch die Sext; die Quart durch die Terz; die Secund auch durch die Terz, bey abſteigendem Baſſe. Nur in die Quart lö-ſet ſich gar nichts auf: daher iſt ſie auch dieſen Falls mit der None, Septime und Secunde einerley Art; folglich gar keine Conſonanz.

Das höchſte kaiſerliche Anſehen vermogte zu Koſtnitz aus dem Schisma eben ſo wenig ein Weiblein zu machen; als jemand die Natur der Quarte ändern kann: wenns auch Apollo ſelbſt wäre. Die nun zwiſchen dieſer und der Undecime keinen Unterſchied zu treffen wiſſen, verdienen wol, ich weiß nicht was für, ein groſ-ſes Mitleiden. Mich Armen betrifft es ſonder-lich, denn, wer kaum 5 zehlen kann, wie will der bis 11 kommen? Man diſputirt und wider-ſpricht diesfalls mehr, ſeinen Witz ſehen zu laſ-ſen, wenns nur ein ächter Witz heiſſen könnte, als der Wahrheit und Erfahrung Raum zu ge-ben, die doch immer beyde auſſer Streits ſind.

Es

Es wäre zu wünschen, daß dergleichen Zwistigkeiten niemals einen Anfang genommen hätten: weil man bey deren Fortsetzung unsre Wissenschaft noch verächtlicher macht, als sie bereits ist,* immer mehr sündiget, und sich doch nimmer,

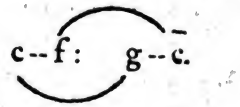
* Unter hundert nur ein einziges Exempel der Verachtung, des Scheltens und Schmähens anzuführen, so lieset man in J. L. Frischens Diction. des Passag. folgendes: „Violon, eine Baßgeige: ein „Baßgeiger, ein Spielmann; spottweise ein Narr, „wie die Spielleute meistens sind.“ Hier mögten wir mit dem, unter seinen Mördern befindlichen, Cäsar wol fragen: Et tu Brute? ich mag nicht sagen: brutum. Solche und viele andre persönliche Lästerungen werden der Jugend sehr frühe, in gebrechlichen Wörterbüchern, beygebracht, ohne Noth und ohne Wahrheit; nur damit die Leute ja eine ganze Kapelle, und einen ganzen Chor, meistentheils für Narren halten sollen; da doch diese Erzverläumder selbst alle Augenblick die stärksten Beweise geben, daß sie die dümmesten Narren von der Welt sind: indem sie sogar nichts von der Sache verstehen, daß sie alles verkehrt, und auf die gehäßigste Art, verdolmetschen: denn das französische Wort, Violon, bedeutet weder Baßgeige, noch Baßgeiger, noch einem Narren, ohne den Zusatz: plaisant. Sehr wenig Tonkünstler; aber eine desto größere Menge andrer Leser entdecken dergleichen ehrenrührige Dinge, zum unverdienten Schimpf der Musik. Und so viel schlimmer ist es. Wenn ich schwiege, wer würde sprechen? Einer will uns zu Narren, der andre zu Meßgelehrten machen: und siehe, es läuft fast auf Eins hinaus.

Digitized by Google

mer, auf eine alte theoretiſche Art, verglei-chen wird. Diſputando enim veritas non in-uenitur. Durchs Gezänke läßt ſich keine Wahrheit finden. Man denke doch, was von unnützen Worten, Matth. 12, 38. geſagt wird. Man erwege es mit Ernſt! Und wozu nutzen denn die leeren Widerreden in bloßen Namen oder Wörtern; ſo lange wir im Gebrauch der Sache nur übereinkommen? Man nen-ne das beſtrittene Ding: Hinz oder Kunz; und ſeine Jungen: Hinzgen oder Künzgen! Gnug, daß die Natur ſelbſt, in getheilter Klangreihe, uns eine ordentliche Abwechſe-lung des Wohl- und Übellauts, gleichſam mit Fingern anweiſet. Z. E. Aufwärts ſtößt ſichs, in dieſer collective genommenen Reihe, vom c aufs d; hergegen vom c aufs e lautet es ſehr gut; vom c aufs f nicht ſo; vom c aufs g ſchön. Da iſt das punctum, die medietas harmonica. Kehren wirs nun um, ſo ſtößt ſichs, in eben der Ordnung, unterwärts vom eingeſtrichenen c aufs h; gut klingts von eben dem c aufs a; nicht gut von ſolchem c aufs g; aber viel beſſer von ihm aufs f. Was kann wol gleichförmiger abwechſeln? In dieſer er-ſchaffenen Grundlage der Klänge folgt immer, auf eine Diſſonanz, eine Conſonanz; und um-gekehrt: nach Maasgebung der Quinte, welche

von

von beyden Seiten, per dictam medietatem harmonicam, den richtigen Absatz erfordert:



„Die Einheit, das **Ungerade**, 1, Unum nu„mero, ist aller Dinge Anfangs-Grund. Das „Gerade aber, 2, 4, Secundum et Quartum, ist „nicht nur unvollkommen und unbestimmet; son„dern streitet auch mit der Einheit: hat also we„der Kraft noch Ordnung. **Zwey** ist die erste „Zahl, die vom **Eins** abgehet, und wird darum „gar infamis genennet. Also bringet das **Un„gerade** und Ungleiche: 3, 5, Tertium et Quin„tum, alles zum Stande, endet und macht es voll„kommen: man betrachte es von oben, oder „von unten, nach angegebener Theilung des „Diapason.“ **Drey** ist fürstlich und göttlich:

Numero Deus impare gaudet.

Virgil.

Daraus kann man leicht schliessen, was von der vierten Zahl dießfalls zu halten sey? **Fünf** hingegen ist der fruchtbare numerus apocatasticus, und heißt der **Wiederbringende**, restituens. Im Original lautet obiger Satz auszugsweise also: „Principium omnium rerum „est *Vnitas*, vt *impar*. *Paritas* autem, in Bi„nario et Quaternario, non modo imperfecta „et indefinita est; sed et Vnitati aduersatur:

„nec vim habet vllam, nec ordinem. E con„tra, *Imparitas* ſemper terminat, terminata „eſt, et perfecta cenſetur etc.“ * Dieſe Worte haben mehr Augen, als mancher meynet. Sie ſind ſehr nachdenklich; auch auſſerhalb der Tonkunſt. Ich habe ſonſt den nichtswürdigen, verlegenen Quartadvocaten, pro Diateſſaron, vorlängſt ſchon von Ort zu Ende zergliedert; kann aber nicht ſagen, ob, oder wie bald dieſe Arbeit das Licht ſehen mögte? Nur indeſſen eine Probe aus dem dreyzehnten Hauptſtücke deſſelben anzuführen, heiſſet es allda: Quae vox ad alteram Octauarum eſt *conſona*, debet eſſe ad reliquam. Daß ſolcher Satz den beſten Stich halte, wenn man, wie billig, die vocem *conſonam* in *diſſonam* verwandelt, folglich die Quarte mit der Undecime in einerley Klaſſe ſetzet, wird ſchwerlich jemand leugnen, der nur erweget, daß man 1) zwiſchen den Gränzen einer jeden beſondern Octave ſowol Diſſonanzien, als Conſonanzien, antrifft und anbringt: ** ingleichen daß 2) A - d - a zwar am Oberen e eine Quinte zeigen, die für ſich conſoniret; am Unterende aber, zum Fundamente, eine diſſonirende Quarte. Und warum diſſonirend? wird man fragen. Darum: Der Grundklang A_5 von dem hier alles abhänget, läßt ſchon, verdeckter Weiſe, e und c hören, welche mit dem

* PLVTARCHVS, *in Problem.* ** *conf. Orch.* III. p. 621. ſeq.

dem deutlichen d, auf beyden Seiten, Sekunden machen. * Dieſe kleine neue, in der Natur gegründete Anmerkung iſt vermögend, die Frage ganz allein zu entſcheiden: **Warum die Quarte und Undecime beyde nicht gut klingen?** Die heimliche, doch nicht unmerkliche Nachbarſchaft der Quint und Terz verurſacht einen unvermeidlichen, obwol ziemlich verdeckten Übellaut, **links und rechts**; doch ſo, daß es der Bauer nicht begreift, und die Quart, in dieſer Klemme, deswegen noch viel leidlicher ins Gehör fällt, als die unbeklemmte 2 und 7: zumal, wenn jener die beliebte 6 gerne zu Hülfe kömmt, wie ſie ſehr oft thut, zum Vergnügen aller Zuhörer. Man urtheile hievon nach Vernunft und Erfahrung: ** ich will es nicht tadeln; ſondern jedem ſeine Meynung laſſen; mit Bitte, mich fernerhin auch nicht, ſolcher Dinge wegen, anzufechten. Die Quart, c G, iſt und bleibt allemal ein Intervall, das nicht vor- oder aufwärts, aus dem Grundton ſelbſt, ſondern nur rück- und unterwärts aus dem Oberende der Octave, g, entſpringet: folglich nur einen Schatten und Schein der Quinte vorſtellet. Dem ungeachtet aber thut dieſe leidliche Diſſonanz, als ſolche, unſrer Muſik viel beſſere Dienſte, als wenn ſie die beſte Conſonanz wäre. Die

* *conf.* Vollk. Kapellm. p. 13. §§. 35. 36. ſqq.

** Erfahrung iſt, wenn einer ein Ding wohl verſucht, und ſelbſt geprüfet hat.

ewige Weisheit, ohne Zahl, hat nur drey Dissonanzien, und hergegen vier Consonanzien in jede natürliche Klangreihe geleget, des Endes, daß der Wohllaut allemal des Übellauts Meister bleiben soll. So ist es in der ganzen Welt beschaffen: wo wirklich mehr Gutes, als Böses zu finden ist; wer es nur recht zu gebrauchen wüßte. * Diese Lage der Klangstuffen ist deswegen sehr merkwürdig, daß immer eine Dissonanz zwischen zwo Consonanzien ** mitten inne liegt: die Sekunde zwischen der Prime und Terz; die Quarte zwischen der Terz und Quinte; die Sept aber zwischen der Sext und Octave. Sie empören sich auch bisweilen alle drey gegen die derzeitig regierende Prime; laufen jedoch so übel an, daß sie alsobald zurück fallen, und sich in eben so viele Consonanzien auflösen lassen müssen. Wer sonst nicht wüßte, oder wissen wollte, was an der Quarte zu thun wäre, der könnte es leicht aus diesen ihren Bundsgenossen und Schwestern schliessen.

Noscitur ex sociis, quae non cognoscitur ex se.

Dabey mag es fürs Erste bleiben. Es ist schon zu viel, in Ansehung derer, die keine raison annehmen. Wir

* Sir. 40, 30. Alles was von Anfang geschaffen ist, das ist den Frommen gut, den Gottlosen schädlich.

** Den Einfältigen zu Liebe muß ich sagen: daß kein Klang für sich allein; sondern allezeit relative, und zusammen anschlagend, zu seinem Fundamente con- oder dissonire.

Digitized by Google

Wir kehren wieder zu unſern Annehmlichkeiten. Vielleicht verdienet dieſen Namen die eine Abhandlung ſo wenig, als die andre: denn die Annehmlichkeit iſt eben auch kein Hauptzweck, keine Hauptſache; ſondern nur ein nothwendiges, doch großes Hülfsmittel dazu.

125.

Unſre erſte Tabelle, worinn die vorgegebene Stuffen beſtimmet werden ſollten, iſt demnach in allen Stücken falſch befunden worden: nicht nur, 1) weil der Sekunde, oder dem großen Ton, nach der Vorſchrift des Rechenſteins, eine beſſere Lieblichkeit beygeleget werden will, als den Terzien und Serten: denn, nach vielem verwirrten, ſich widerſprechenden und unterbrochenen Calculiren, lautet es endlich, p. 112. Tentam., am Ende des ſiebenden Kapitels alſo:

„Interualla, ratione ſuauitatis, ita progre-
„diuntur - - - - - *Tonus major*, *Tertia*
„*minor* et *Sexta minor*.

Ein Progreß, der gegen alle Natur, und wider die tägliche Erfahrung läuft; ſondern auch, 2) weil das abentheurliche Unthier, 1 - 7,* als ein neugebackenes, doch gar kein muſikaliſches Intervall, ſamt einer Menge dergleichen Chimä-

 ren,

* Tentabimus quoque, heißt es, *p.* 118. *Tentam. Septenarium* introducere. Schöne Einführung! Die auch wirklich allda, und an mehren Orten, ſehr wunderbar vollzogen wird, mit einem Gefolge, als ob es einen Ambaſſadeur Extraordinaire beträffe, der ſeinen Einzug hielte.

ren, die daselbst, wie die Pilze, hervorwachsen, um heute oder morgen der mathematischen Anmuth noch eine unerbetene Zugabe zu verleihen; doch in der ganzen weiten Weltmusik nimmer vorhanden gewesen, noch jemals hat vorhanden seyn können: indem es von allen und jeden verständigen Menschen, absonderlich von Tonkünstlern, wie ein africanisches Scheusal, vermieden und verworfen wird; ingleichen 3) weil der Herr Erfinder dabey noch behaupten darf, daß eine Dissonanz leichter ins Gehör falle, als eine Consonanz, und daher, NB. daher angenehmer klinge; welches gleichwol das nichtigste Vorgeben in der ganzen harmonischen Wissenschaft ist: man betrachte sie theoretisch, oder practisch. Die sehr unrichtige Folge vom Leichten aufs Angenehme, kömmt nicht nur bey dieser Materie, sondern ebenfalls in vielen andern Dingen, ganz unphilosophisch heraus: denn das kann selten angenehm seyn, was nur etwa leicht fällt; wenns auch an sich selber noch so gut wäre: vielweniger wenns böse ist. Einer schneide sich nur, zur Probe, in dem kleinesten Finger: es kann leicht geschehen, und er wirds noch leichter merken; obs aber darum angenehm sey? das ist eine Frage, die aufs Gefühl ankömmt. Bey solchen Sätzen leidet das Mitleiden selbst Noth, und verdient sein eignes Mitleiden. Sollte also noch wol Hoffnung seyn, dergleichen ausschweiffende Irrthümer zu he-

ben?

ben? Es ist sehr daran zu zweifeln: denn sie werden für lauter tiefsinnige Weisheiten ausgegeben. Man verkauft, um nichts ärgers zu sagen, Stroh für Weitzen, und Spreu für Korn, zu einem theuren Preise. Sollte es aber fortgehen, so müßte man dergleichen Verkäuffer samt ihren Käuffern, ohne Ausnahme, zum musikalischen Tempel hinausweisen. Und eben dazu wird hieselbst der Anfang gemacht. Wenn große Leute große Fehler begehen, so hat es immer was Großes, und viel mehr zu bedeuten, als wenn es etwa ein petit Jean de Nivelle thut; von dem wir doch auch, zu seiner Zeit, handeln müssen. Müde sollen sie mich nicht machen. Es ist noch mehr dahinter. Wir Schmiergeister schaffen hieben wol den meisten Nutzen; wenn wir schädliche Nesseln und Dornsträuche aus dem musikalischen Eden auszurotten suchen: sollten uns auch, wie es schwerlich anders seyn kann, die Kniebel ein wenig davon bluten. Neulich frug ein merkwürdiger Ungeist, was es doch für eine Bewandniß damit habe, daß die kleinen Geister immer schmierten? Ein Thierlein aus dem Sirius gab zur Antwort: Sie besässen das unguentum *Fi*, härter, als eigentliches Schmierwerk, und weicher, als Pflaster; wovon sie den vermeynten großen Geistern dann und wann ein wenig auf den Riech-Sinn strichen. Alles dieses kann mit der besten brüderlichen Liebe gar wohl

bestehen, so lange die Tonkunst den eindringenden Mathesiern laute zurufen muß: Was haben meine Freunde in meinem Hause zu schaffen? Da nun die ganze Stuffenlehre von der lieben Annehmlichkeit nichts, als lauter Unangenehmes enthält; da sie auf gänzlich unzureichenden Gründen erbauet ist, und, nach dem Ausspruch selbst ihrer besten Freunde, auf einmal übern Hauffen liegt; ja, da auch zugleich das derbe Urtheil dieser Freunde, so sie von mir, als einem Haupte ihrer wohlberechtigten Gegner, ehmals ausgesprochen haben,* eben durch diesen unglücklichen Stuffenfall, gröſsesten Theils mit zu Grunde gehet, und eo ipso vernichtet ist: wie sollen uns denn solche Lehrer und Richter weisen, was Recht sey? Sie sinds eben, die unter dem Schein, der Tonkunst aufzuhelfen, auch oft unwissend, ohne Vorsatz, ihre Mörder werden; sie mit spitzigen Zirkeln zustechen; mit Linialen, Tas- oder Winkel-Haken zuschlagen, zuschneiden, zuhauen, und dabey so lieblich moduliren, als eine Schafebeissende Nachtigall. Sollte man dazu schweigen? Hic silere nefas! Ein Freund setzte hiebey dieses

In Antitigellium:

„Mich schreckt der schnarrende Gesang
„Des Rohrdommels in der Wüsten.
„Ach! wenn doch diesen rauhen Klang
„Die Felder Bethlehems versüßten.

„Ein

* Plus Vlt. S. 225. 243. 305.

„Ein Käuzlein in verstörten Städten
„Singt, Babys, lieblicher denn du:
„Du singst, und singest ungebeten.
„Laß, bis wir bitten, uns in Ruh!

Themisophus.

Ob die wieselartige Herminen oder Hermelinen etwa, gleich den Mäusen, ein verdrießliches Quieken von sich hören lassen? das habe noch nicht ausfinden können. Es muß aber doch was daran seyn, weil die Italiener einen elenden Gesang la Solfa de gli Erminii nennen. Damit könnte man jedoch noch eher in die Gelegenheit sehen, als mit den mathematischen Concerten. Denn

In solchen Chören muß es ärger klingen,
Als wenn die Eulen in Palläſten singen.

Hier halte ich nun mein Wort, das §. 52. p. 213. seq. gegeben worden. Ich wüßte nicht, wenn ichs gebrochen hätte.

Lob ist mir darum nicht beschieden.
Ich habe nur die Schuld vermieden. *

Ein berühmter neuer engländischer Poet mag vielleicht mit mir einerley Begebenheiten erlebet haben. Er vergrößert aber die Sache um ein merkliches, und sagt, daß die Eulen selbst vor solchen Kehlen und Noten erschrecken. Es ist also nichts neues. Sehts an!

* Vitaui denique culpam;
Non laudem merui.

Hor. A. P.

Digitized by Google

What a horrid squawling Throat!
Ev'n Owls are frighted at the Note.
GAY.

Wie kann nun jemand, ohne seine Gemüths- und Leibes-Ohren zu fragen, oder solche jemals in seinem Leben vorhin gefragt zu haben, sogar verkehrt von der Annehmlichkeit musikalischer Zusammenstimmungen denken, urtheilen und schreiben? doch gleichwol sich dabey auf die Vernehmungen der Verhältnisse, d. i. aufs Gehör, berufen; demselben aber zuwider seine großen Irrthümer hersetzen und anpreisen, deren wir schon so viel zehlen, als hebräische Buchstaben sind. Da mögte man wol fragen: „Vernehmet ihr denn nichts? Mit den Ohren „werdet ihr hören, —— und werdets nicht vernehmen.“ Es läßt sich wol vieles, sagen die Z. N., nach der Rechentafel fortzehlen; das doch der Erfahrung, dem täglichen Gebrauch, und selbst der Natur zuwider ist. Die Erfahrung von dem, was wohl oder übel klingt, ist der Grundsatz, woraus die Regeln der Musik hergeleitet werden müssen. Aus dieser freundlichen Erinnerung ersiehet man genugsam das große Unvermögen aller Zahlvollen und Hülfleeren Mittel, bey den Verwandten und Bekannten.

„Wenn mir die Bahne jener Sphären,
„Aus den Gesetzen ihrer Schweren,

„Be-

„Bekannter noch als E - - wären;
„Das wär ein groſser Ruhm für mich.
„Da würd ich durch den Weltbau ſchweiffen,
„Viel ſehen, wenig nur begreiffen;
„Doch Zahlen, Zahlen würd ich häuffen,
„Die niemand überſah, als ich.“

J, E, U. g. Z.

Wenn dieſe wahre Poetinn unſern vorhabenden Verſuch, und in demſelben die entſetzliche Menge der Zahlen, die wol niemand anders überſieht, als der Herr Verfaſſer, abſonderlich aber die gleichſam in einem Athem, ohne den geringſten Unterbruch, fortlaufende Rechnungen, von der 200ſten Seite bis zur 237ſten in groß 4to betrachten ſollte; ſie würde, mit jedem Leſer,* deſto mehr darüber erſtaunen, je weniger ſolche Dinge zur Beförderung der Muſik, in angegebenen Tonarten und Ordnungen, auch nur ein Stäublein oder eine bloſse Nulle beytragen können: indem ſie vielmehr alle nur erſinnliche Verhinderungen und unſägliche Schwierigkeiten, zum ärgerlichen Anſtoſs, in den harmoniſchen Weg legen. Iſt es denn nicht höchſtnöthig, ein ſolches Unweſen anzuzeigen und auszurotten? Die Tonkunſt hat heutiges Tages nichts

* Das ſollen, ſagt ein gelehrter Freund, meine Feinde leſen. Ich ſage es oft ſelbſt von gewiſſen Stellen meiner eignen Schriften; doch in ſolchem Verſtande, als Saul, 1 Sam. 13, 3: Das laſſt die Ebräer hören!

Digitized by Google

nichts mit der Arithmetik, nichts mit der Geometrie, nichts mit der Aſtronomie ꝛc. zu ſchaffen. Wie denn auch der geſcheute bibliſche Mathematikus ihrer lieber gar müßig gehet; nur ein Paar irrige Worte, p. 28, ausgenommen. Vielleicht liefert er uns auch dereinſt den bibliſchen *MVSICVM*: Das würde meine Freude ſeyn! Cum pace Rev. Dom. Auctoris dictum ſit, daß der bibliſche Mathematikus vielmehr enthalte, was nicht in der Bibel, als was darinn ſtehet; und daß hergegen in dem Buche des Lebens lange nicht ſo viel von allen andern Wiſſenſchaften, als von der einzigen Tonkunſt, befindlich ſey. Fiat itaque et vivat optatus Muſicus biblicus! „Die Arithmetik und Geometrie ſind offenbare „Kinder des Eigennutzes; die Aſtronomie iſt „eine Tochter des Müßigganges; * die Muſik aber kömmt aus einer ganz andern Familie, und ſtammet von der Liebe, von der ewigwährenden Liebe her. Amor enim, praecipue amor Domini, docet Muſicam. Das hat David wohl erfahren. Und nur von ihr, von dieſer Liebe, können wir mit Hieronymo ausrufen: Kommt her, und laßt uns auf der Erden dasjenige lernen, deſſen Wiſſenſchaft in aller Himmel Himmel dauret. ** Und mit

* *Fontenelle*, Pluralité des Mondes, p. 12. Der mag es verantworten; er war in der Sache doch eben kein Kind.

** Diſcamus ea in Terris, quorum notitia perſeueret in Coelis.

mit Gregorio M., der das damalige ſtudium Matheſeos verbot: „So wie hier dein Aus„gang iſt, wirſt du im Gerichte erſcheinen müſſen.“ * Die Zahlen wollen es nicht thun; ein Simeons-Lied vielmehr. „Auch ſind die „Zahlen weder eine nahe, noch innerliche Ur„ſache der Verhältniſſe überhaupt; noch auch „der Conſonanzien insbeſondre: ſie ſind nur „anzuſehen, wie allgemeine, äuſerliche, und „entfernte Muſter, Bilder oder Modellen der „Proportionen.“ ** So redete vor 200 Jahren

* Qualis hinc exibis, talis in judicio apparebis. Der Oberhauptmann dort frug Paulum: Kannſt du Griechiſch? Ich frage: Kannſt du Singen?

** Il Numero non è cauſa *propinqua* e *intrinſeca* delle Proportioni, ne delle Conſonanze; è cauſa univerſale, *eſtrinſeca e remota*, e come il modello della Proportione. G. ZARLINO, *Inſtitut. Vol. I. P. I. c. 41. p. 66.* Conf. Bibliſch. Mathem. *pp.* 10. 11. 12. vom Mißbrauch der Zahlen, die an ſich ſelbſt nichts ſind. Hieher gehöret auch einigermaaßen die übertriebene Schrift: Berechnung der Sünden-Schulden, als eine ſolche Berechnung, die alle menſchliche Möglichkeit überſteiget, folglich ganz vergeblich iſt. Ob nun gleich niemand denen, die auf GOttes Gnade losſündigen, das Wort reden will: ſo findet ſich doch, daß unſre heutige vermeynte Stern- Sand- und Haar-Zehler, mit ihren unendlichen Nullitäten, Millionen, Trillionen, Quintilionen, Septilionen ꝛc. faſt das Anſehen gewinnen, als hätten ſie hin und wieder etwa ein Facit oder ein Latus aus der troſtloſen Arithmetik desjenigen bekannten Tauſendkünſt-

ren ſchon ein ſehr berühmter Muſiklehrer, und auch in andern Wiſſenſchaften erfahrner Kapellmeiſter in Venedig, der ſelbſt (welches merkwürdig iſt) Demonſtrationi Harmoniche herausgegeben hat. Was würde er bey itzigen Zeiten nicht ſagen, da uns die betrieglichen Abbildungen, fehlervolle Muſter und unrichtige Modelle auf lauter Irrwege führen wollen? „Die größeſten Weltweiſen haben ſtets behaup„tet: man müſſe die Zahlen lieber in den Sa„chen, als die Sachen in den Zahlen ſuchen und „erwegen; folglich, bey Erkennung der Sachen, „ſich wenig mehr um die Erkenntniß der Zah„len bekümmern, oder mit ihnen zu thun ha„ben.“ * Wer kann Klugheit vorgeben, und

ſagen,

künſtlers erhaſchet, der uns Tag und Nacht vor Gott verklaget, Offenb. 12, 10. Schwache Gemüther, wie die meiſten und beſten ſind, gerathen, durch ſothane tyranniſche Berechnungen, unfehlbar in ewige Angſt und Verzweiflung; ſo doch Gottes Güte noch täglich währet, Pſ. 52, 3. und wenigſtens eben ſo groß, als ſeine Gerechtigkeit iſt. Man erwege dieſe noch unerkannte Hauptſünde, und ſetze ſie im Regiſter oben an; ungeachtet Seneca, Cicero und Jean de Eſpagne nichts davon erwehnen. Beym Schluſſe beſagter Abhandlung ſcheinet es auch, daß man gelindere Saiten aufziehe.

* Magni nominis Philoſophi dixerunt: Numeri in rebus potius, quam res in numeris conſiderari oportere, et rebus cognitis *parum* verti in numerorum cognitione. *Fr.* SALINAS, *de Muſ.* L. 4.

ſagen, daß dieſes nicht ſehr klug geſprochen ſey? Sollten diejenigen, die ſo viel von alten Muſikgelehrten ſchwatzen, wol jemals geleſen haben, was Salinas und Zarlinus, ich will nicht ſagen, was Ariſtoxenus, Ariſtides Quintilian u. a. m. hievon geſchrieben? Nimmermehr! Ich könnte ihnen tauſend dergleichen lehrreiche Stellen ſammlen, wenn ſie mirs gleich mit Spott und Undank belohnen, und ſich nur im Geringſten, wegen der unweiſen Zahlweisheit, beſſern wollten. Doch werde, bey nächſter Gelegenheit, eine ſehr ſchöne Probe von der ohnmächtigen Harmonik, aus dem ruhmwürdigen Plutarch, den ſie noch wol ungefehr kennen, beyzubringen trachten. Und zwar noch in dieſem Vorrath.

Irrenden Künſtlern wird man nicht als verlaufenen Soldaten begegnen; wenn gleich bey ihnen ein wenig Pedanterey mit herrſchet. Sie haben doch ſolche faſt mit der ganzen Welt, in allen Ständen, mehr oder weniger gemein. Die heil. Schrift ſelbſt bezeuget es. Rehabeam war ein gekrönter Staatspedant, 1 Kön. 12, 11. Gaal, der Sohn Ebed, ein pochender, verzagter Kriegspedant, B. d. R. 9, 26. 38. Die Baalspfaffen waren lauter theologiſche Erzpedanten, 1 Kön. 18, 26. 27-29. deren der Mann Gottes

L. 4. c. 17. Er wurde im zehnten Jahre ſeines Alters blind; war ein ungemein gelehrter ſpaniſcher Edelmann und Profeſſor Muſices in Salamanka; wußte alle Leidenſchaften ſpielend zu erregen; und brachte ſein Alter auf 77.

Gottes öffentlich spottete. Von gelehrten Pedanten finden wir eine ganze Kunstschule voll, Apgesch. 19, 19. Was war Tertullus anders, als ein juristischer Pedant? ib. 24, 1. 2. Unter den Langflickern, Sir. 10, 11. werden vermuthlich auch mediciniſche Pedanten zu verstehen seyn: ja, wo sind sie wol häuffiger, als in der sogenannten Facultät? Endlich bekommen auch die philosophischen Schulfüchse ihre dürre Abfertigung, Kol. 2, 8. Wie sollte es denn der Musik allein daran fehlen? und wer kann leugnen, daß nicht in Labans Kapelle einige von dieser Gattung vorhanden gewesen? 1 B. M. 31, 27. Dürfte nicht bald hieraus ein bibliſcher Pedant erwachsen? Sie haben es doch wol so arg nicht gemacht, als die heutigen. Wer sich aber unter diesen über den Pedantentitel ausserordentlich entrüstet, der giebt deutlich zu verstehen, daß er ihn ausserordentlich verdiene. Und so gehets auch bey andern Vorwürffen. Cäsar, der sonst aller Schimpfworte lachte, war doch überaus empfindlich, als ihn, bey seinem Siegesgepränge, die schelmischen Soldaten für einen Kahlkopf und Ehebrecher ausriefen: denn beydes war er im höchsten Grade; und fand sich auch dadurch im höchsten Grade getroffen. Es verdroß ihn heftig; und er durfte doch, nach den Triumphsgesetzen, nichts dawider sagen. Hätte man ihn für einen Pedanten gescholten, das würde er

gar

gar nicht geachtet haben: denn er war es wirklich nicht. Das Hiſtörgen vom Mehldiebe fällt mir auch hiebey wieder ein. * Wenn ich nun die Pedanterey in der Tonkunſt beſtrafe, und ſolche bey ihrem rechten modernen Namen nenne, das kann mir eben ſo wenig unter die unnützen Worte gerechnet werden, als jener pauliniſche Verweis: O ihr unverſtändigen Galater! 3, 1. oder die Benennung der trüglichen Arbeiter, 2 Kor. 11, 13. Sans comparaiſon! wie die beyden Apoſtel einmal ſcharf aneinander kamen, ſollten ihre Worte wol die Goldwage ausgehalten haben? Apg. 15, 39. wie hernach Kephas ſelbſt beſtrafet, und Barnabas dabey nicht geſchonet wurde, hatte es ohne Zweifel mehr, als eine bloße Pedanterey zu bedeuten, Gal. 2, 11. Doch war es nützlich, und gerieth, nach der löblichen Abſicht, ſehr wohl. Nehemias ſchalt auch ſogar die Rathsherren, 5, 7. und ließ es wol ſchwerlich bey Wucher-Pedanten bewenden: Doch waren es keine unnütze; ſondern alle miteinander recht löbliche Worte.

Ohne ſelbſt ein ausnehmender Bücherpedante zu ſeyn; wiewol man, menſchlicher Weiſe zu reden,** bey den complaiſanten Todten deſſen nicht geringe Gefahr läuft: habe ich ehmals in

* Panacea I. S. 16. 17.

** Homo ſum, humani nihil a me alienum puto. TERENT.

in Wolffenbüttel anderthalb hundert musikalischer Schriften angetroffen, kann auch solche Anzahl selbst mit hundert, und, durch ganz zuverläßige Nachrichten, das broßardische Verzeichniß, von neunhundert, leicht mit fünfhundert vermehren; ja, wenn ich die Libraria del *Doni*, Parte quarta, mit zu Hülfe nehmen, anbey die neuern Verfasser nicht hintansetzen wollte, würde sich ein solcher Vorrath fast auf 2000 Stücke erstrecken. Da wäre eine gute Nuß, für die Bibliothekenschreiber, aufzubeissen. Ist es aber nützlich und rühmlich, die Tonkunst ins Aufnehmen zu bringen? so kann es unmöglich fruchtlos und ohne Lob abgehen, den großen gelehrten Sprengel und eine solche Menge harmonischer Arbeiter, auch nur dem Namen nach, zu kennen und anzuzeigen. Diese alle, damit ich zur Anwendung komme, wenn sie vom sacro Septenario handeln, werden darin ganz einig seyn, daß sie ihn nimmermehr zum Intervall gebrauchen. Waren denn in jenen vortrefflichen Büchersälen, wo das Tentamen jung geworden, keine musikalische Werke anzutreffen, die, als eine ausgemachte Sache, wozu kein neuer Versuch nöthig war, hätten darthun können: Daß die einzige siebende Zahl in der Musik, oder vielmehr in der Harmonik, nichts nutzet und nichts hervorbringt; auch nicht von andern Zahlen hervorgebracht oder gezeuget wird; daß sie eine abgesonderte Jungfrau; keusch

keuſch wider ihren Willen,* und, mit einem Worte, ganz unfruchtbar befunden ſey: weil ſie, innerhalb der Gränzzahl 10, ſich mit keiner andern vereinigen, noch ſelbſt in irgend einer Klangverhältniſſe ſtehen kann und mag; am allermindeſten aber, wie doch im Verſuch geſchiehet, mit der Unität, 1-7. „Sie bringet gar kein harmoniſches Intervall „hervor, und niemals weniger, als wenn ſie zur „Einheit hinzugefüget wird.“** Das iſt eben die Urſache, warum ſie, ſamt ihrem ganzen Anhange, von den harmoniſchen Zahlen völlig ausgeſchloſſen iſt, auch ſtets ausgeſchloſſen bleiben ſoll und muß. Denn, gleich wie aus öfterer Vereinigung der Sang- und Saiten-Schläge Conſonanzien entſtehen; durch die ſeltenere aber mehr oder weniger Übellautende d. i. Diſſonanzien: alſo folget nothwendig, daß, wo gar keine ſolche Vereinigung Statt findet, auch daſelbſt gar nichts, weder Böſes noch Gutes, herauskommen kann. Und ſo ſchlecht ſiehet es, mit dem Schickſal des Septenars, in der Verhältnißlehre, aus. Es iſt dabey auch merkwürdig, daß der heilige Zirkel ſelbſt, in ſeiner rechtmäßigen Eintheilung, die ſiebende Zahl gar nicht zuläßt; ob er gleich in 2, 3, 4, 5, 6--8, 9 und

* Caſta eſt, quam nemo rogauit.

** Septenarius nullum conſtituit harmonicum interuallum, multo minus id conſtituet ad VNITATEM. *Salinas L. 2. c. 14.*

10 Theile ganz gut abgemessen werden kann; so, daß dieser arme Septenarius oder Septinarius, nach der Puritaner Schreibart, zur Hervorbringung einiger Consonanzen, oder anderer Intervalle, gänzlich ungeschickt ist.* Ob es nun gleich im neuen Versuche der Zahltheorie heißt: Es halte schwer, den Septinar einzuführen; so will diese Einschränkung doch nichts sagen: Denn das Ding ist nicht nur schwer; sondern ganz und gar unmöglich, und kann eben so wenig, ja, noch weniger Eingang finden, als viele andre gegenseitige, äuserst mühsame Vorträge. Es heißt: Operose nihil, imo male agere. Tonkünstler verstehen die Algebra nicht; und die Algebraisten verstehen die Tonkunst nicht. Ja, mancher unter ihnen versteht sich selber nicht. Leibnitz wird in der Zahltheorie p. 163. angeführet, daß er nämlich gesagt habe: Man pflege in der Musik nicht über die fünfte Zahl, *vltra Quinarium*, zu gehen. Und Leibnitz hat Recht, in Ansehung der Consonanzien des diatonischen Geschlechts, deren Grundzahlen nicht über 5 gehen, und auch sogar die kleine Septime

* Hinc enim est, quod Circulus in legitima sua sectione Septenarium non admittat: cum tamen in duas, tres, quatuor, quinque, sex, — octo, nouem et decem partes exacte diuidi patiatur, et in musicis proportionibus septenarius numerus ad consonantias vel interualla gignenda prorsus INEPTVS sit. *Otto Gibelius, Propos. mathem. musi. pp.* 64. 65. En Mathematicum contra Mathematicum?

Digitized by Google

Septime ſelbſt noch darin mitbegreiffen; nur mit Ausſchlieſſung der einzigen großen, 8-15. Z. E.

Octave	-	1 — 2	—	C — c.
Quinte	-	2 — 3	—	G — d.
Quarte	-	3 — 4	—	c — f.
große Terz	-	4 — 5	—	f — a.
kleine Terz	-	5 — 6	—	d — f.
große Sext	-	5 — 3	—	c — a.
kleine Sext	-	5 — 8	—	E — c.
kleine Septime		5 — 9	—	D — c.

Dieſem allen ſchnurſtracks zuwider, und gleichſam zum Trotz! kommt doch die ſiebende Zahl von neuem angeſtochen, und zwar, damit es einen Schein habe, unter fünferley Bedenken. „1) Daß es ſchwer ſey, den Septinarren ein„zuführen; 2) daß er zu hart klinge; 3) daß „er kaum zuzulaſſen ſey; 4) weil dadurch das „angenehmere Intervall, 3-5, vernachläßiget „würde; und 5) daß die Zuſammenfügung der „Conſonanz durch ihn zu ſtark werden müßte.“ Sollten wir nicht bald glauben, der Herr Verfaſſer wäre einmal ſo glücklich geweſen, mit eignen Ohren zu hören, wie 1-7 und ihr Anhang ſo ſchwer, ſo hart, ſo angenehm, ſo ſtark klüngen, daß das Ding kaum zuzulaſſen ſey. Ad Imum fällt es nicht nur ſchwer, ſondern, wie geſagt, kurzum unmöglich, den Septinar einzuführen. 2do. Gibt er überall keinen, weder

harten, noch weichen Zusammenklang. 3tio. Kann auch deswegen nicht die geringste vernünftige Frage entstehen, ob er kaum, oder nicht kaum zuzulassen? 4to. Wenn die termini Sextae majoris, 3-5, in comparativo gradu, angenehmere Intervalle abgeben sollten, als 1-7 und ihres Gleichen; so müßte doch daraus noch nothwendig eine gewisse, vermeynte Annehmlichkeit des Septinars, in positivo, erfolgen, welches abgeschmackt zu sagen wäre. 5to. Vermag derselbe nicht einmal die geringste und gröbste Dissonanz, geschweige denn eine zu starke Consonanz hervorzubringen: da er sich niemals mit einer andern Zahl vereiniget. Wenn wir nun im vorhergehenden §. das TENTABIMVS ansehen, so muß man ja allerdings schliessen: Frustra NITI extremae dementiae esse. Es ist also dieser Versuch ein rechtes Ἀδυνατον, und, nach dem griechischen Sprüchworte, eben so viel, als ob man Feuer und Wasser miteinander vermischen und vereinigen wollte. Ein einzelner Demokrit ist nicht zureichend, hierüber gnugsam zu lachen. Ein Heraklitus aber mögte dabey wol in Thränen zerfliessen.

126.

Meßkünstler müssen nimmer willkührlich, ohne zureichenden Grund, verfahren, wie doch so oft und vielmal geschiehet: insonderheit wenn sie a Priori schliessen wollen, welches hier so unmöglich, als ungegründet ist: denn die ganze

Sache

Sache muß aus der Erfahrung, ex Praxi et a Posteriori hergenommen werden. Das sind eben die rechten Regalien. Ein gewisser Freund trieb diese Posteriora und Regalia, im vermeynten Scherze, so weit, daß er gar sagte: Posteriora Regis pertinent ad Regalia. Aber doch im Ernst, ohne Loopjens,* folget nicht daher die reine Wahrheit dessen, was ich so oft, und doch nie genug sage: daß dergleichen ewiges, ekelhaftes Rechnen a Priori zu nichts dienet; sondern auf unfehlbare Irrthümer und Abwege leitet, wenn man solchergestalt wider den natürlichen, täglichen guten Gebrauch, ja selbst, wider den absoluten Ausspruch des Gehörs zu Werke gehet? Eben jener unmathematischer Mann sahe unsre theoretische Calculos für Jahrbücher vom väterlichen Erbgute des heil. Peters an.

Gesetzt aber, es wollte oder könnte auch jemand die wirklichen Stuffen der klingenden Annehmlichkeit, durch seine Berechnungen, oder etwa durch eine Generalbaßmaschine und viele electrische Versuche, auf das Gewisseste, nur mittelst der Grifftafel, vor Augen legen; so liesse sich doch nimmermehr, nach solchen willkührlichen, abgezogenen und eingebildeten Gra-

* Was bey den Holländern een Loopjen heißt, das nennen die Engländer a Quibble. Z. E. Wenn einer sagen wollte: Quod potest fieri per PAVCA, non debet fieri per Trompeten. Weder die deutsche noch französische Sprache hat ein eigenes Wort zu solchen Spitzfindigkeiten.

Digitized by Google

den der bloßen Verhältnisse, vielweniger aber aus ihren leichten oder schweren Vernehmungen, im Setzen und in der Ausübung ein wahrer und gründlicher Schluß machen. Woraus denn sonnenklar erhellet, daß die praktische Tonkunst, in welcher alle Theorie derselben zu Hause gehöret, das ganze und einzige Hauptwerk ausmacht, ohne welches der unendlich kleine theoretische oder mathematische Zahlpunkt, er sey beschaffen, wie er wolle, gar nichts ausrichten; jene aber, die seiner Hülfe im geringsten nicht bedarf, den wahren wirklichen Entzweck der Wissenschaft, ganz allein, und am allerbesten erhalten kann. Ohne Handanlegung würde keine Beschaulichkeit in der Welt zu finden seyn; ohne große Theorie aber werden tausenderley Dinge auf das Schönste bewerkstelliget. Zudem ist doch auch unsre eigene, den Meßmeistern tiefverborgene Theorie sehr viel und mancherley. Das Setzen z. E. erfordert seine besondre Spekulation; das Singen wird auf eine andre Art in Betrachtung gezogen; das Spielen hat ebenfalls seine wichtige Beschaulichkeit, wie schon vorhin erwehnet worden, und leicht zu begreiffen stehet. Diese drey Abtheilungen kehren sich mit ihren Regeln nicht ein Härlein an alle Zahlkünste, oder an die barmherzige Theorie der Harmonik; sie beruhe nun auf Zirkeln, auf Linien, auf Ziffern, oder auf solchen ausgesuchten Gewichten, da eine Saite just $6\frac{1}{2}$ Gran hält, und mit 6 Pfund

beschwe-

beſchweret iſt.* Ja, wenns Pfund Sterlinge wären, ſo mögte ſich wol jemand daran kehren.

Wir theilen alſo hier die oben p. 573. verſprochene, zur Harmonik gehörige Stelle dem vernünftigem Leſer zu ſeiner Nachricht gerne mit, ſo wie ſolche im Plutarch verzeichnet ſtehet.

Conſtat, *Harmonicam* generum, ipſius apti temperamenti vocum, quod Graeci *Hermosmenon* appellant, interuallorum, complexionum, quas *Syſtemata* vocant; tonorum et mutationum ipſarum complexionum in ſe continere cognitionem: *extra haec ab* Harmonica *necquicquam aliud petes*, nec vltra *peripſam progredieris. Quare nec ab ea poſtulanda erit poteſtas judicandi:* vtrum Poëta (*Melopoëta*) proprie atque accommodate aſſumpſerit (quale in muſicis diceremus) hypodorium tonum in principio? vel hypophrygium ac phrygium in medio? aut mixolydium ac dorium in egreſſu? *Nihil hujus modi ſpectat ad rem harmonicam, multorumque aliorum* INDIGET: *Ignorat enim vim Proprii.* Neque vero chromaticum enharmoniumque genus ſecum afferent huius Proprii et Accommodati integram facultatem cognoſcendi, per quam *Conditi Moduli Mores* appareant et eluceant: *id enim eſt Artificis munus.* Late itaque pacet, aliam *Complexionis*, aliam in complexione *exſtruc-*

* S. 513. und folgende.

tae Modulationis esse vocem: quae existimatio ad *rem harmonicam* NON pertinet. *

D. i.

„Es bleibet dabey,** daß die Harmonik nichts „anders begreiffe, als einen Unterricht von den „Klanggeschlechtern und deren bequemen Stim„mung oder Temperatur, so die Griechen Her„mosmenon nennen; ingleichen von einigen „Stimmweiten oder Intervallen und ihren Ver„bindungen, welche man Systemata heisset; „auch von den Tonen selbst und Veränderungen „der Klangreihen oder Leitern. Ausser diesen „Stücklein kannst du von der Harmonik nicht „das Geringste fordern oder holen, noch jemals, „durch dieselbe, in der Tonkunst etwas weiter „kommen. *** Solchemnach muß man von „der Harmonik nicht verlangen, daß sie uns „urtheilen lehre, ob eines Setzers Verfahren „richtig, geschickt und gefällig sey, wenn er „z. E. die hypodorische Tonart anfänglich; die „hypophrygische und phrygische etwa in der „Mitte; die mixolydische und dorische aber am „Ende seines Werks gebraucht? Denn keines „von diesen, oder dergleichen Dingen gehört zur „Harmonik; wie sie denn auch an vielen an„dern

* PLVTARCH. de Musica, in Eth. et Moral. Basil. 1553. Fol. m. 24.

** Verto cum perspicuitate quadam.

*** Die Harmonik ist also in gewissem Verstande ein Non plus vltra.

„dern Stücken Mangel leidet, und in dem, was „sich eigentlich wohl oder übel schickt, gänzlich „unwissend ist. Die chromatischen und en„harmonischen Abmessungen der Klänge brin„gen gar keine solche Erkenntniß zu Wege, aus „welcher man die angenehmste Art und Weise „wohlgesetzter Melodien ersehen oder erklären „könne: denn das ist des eigentlichen Ton„künstlers Werk und Amt allein. * Hieraus „erscheinet also ganz hell und klar, daß es mit „den bloßen Begriffen der Klänge und ihrer „vermeynten Größe, unter dem Worte Har„monik, eine weit andre, nämlich viel geringere „Beschaffenheit habe, als mit dem Worte Mu„sik: in Ansehung der, nach gewissen Sprengeln „eingerichteten u. verfertigten, wirklichen Sang„weisen selbst, deren Gültigkeit, Anmuth oder „Werth auszumachen und zu beurtheilen der „Harmonik überall nicht zukömmt."

Da nun solchergestalt die erste Tabelle der vorgegebenen Annehmlichkeits-Stuffen, p. 41. Tent., richtig auf dem Lauf gegangen; was kann man anders vermuthen, als daß auch die zwote, p. 61. Tent., welche lauter liebliche, zwey- oder doppeltklingende Consonanzien, sogenannte bisonas, z. E. 1:5. 1:9. 1:7. 2:7.

* Es wird also der Tonkünstler, Artifex, dem bloßen Harmoniker, quasi non artifici, gerade entgegen gesetzt. S. 13tes St. 1755. gel. Nachr. zum Hamb. Correspond., wo die Rechnungs-Meister, die sich mit der Musik abgeben, fein beschämet werden.

2 : 7. 3 : 7. 4 : 7. 6 : 7. ꝛc. in sich halten soll, ein gleiches betrübtes Schicksal erleben müsse? Auch die mühselige dritte Tabelle, p. 70. Tent., als eine noch größere, und noch viel köstlichere, theoretische Zahltafel, mit ihren herrlichen Trisonis, oder dreyfachen Consonanzien, 1 : 3 : 9, im fünften Grade; sodann mit ihren Quatersonis, 1 : 2 : 7 : 14, im achten Grade; ferner mit 1 : 3 : 7 : 21, im neunten Anmuthssitze: auch in fünf- und sechsfacher Artigkeit, 1:2:4:7:14:28, it. 1:3:9:27:81, eben daselbst, und so weiter, befindlichen Reizungen und Tentations, weil sie sich steif und fest auf den vorhergehenden Tabellen gründen wollen und sollen, fällt damit desto erbärmlicher über einen Hauffen. Wer solche Niedlichkeiten auf einen Klangmesser, auf ein Monochord, zu tragen die seltene Lust hätte, der würde groß Wunder erleben. Diesenfalls nun geht ein Schluß a Priori ganz richtig an: indem wir, aus dem dritten Hauptstücke des vorhabenden harmonikalischen Werks, de Musica in genere, und aus dem vierten, de Consonantiis, ja wahrlich, aus allen 14 Kapiteln, durch die Bank, just so klug und gelehrt werden, als aus dem ersten und zweyten: denn es ist eben so wenig richtiges und brauchbares, dazu sehr viel noch schädlichers in jenen, als in diesen, enthalten, das nicht einmal den Namen einer gesunden Harmonik, geschweige einer

ner Muſik, im allergeringſten Verſtande, verdienet.

127.

Was gar zu deutlich in die Sinne fällt, (§. 125, nämlich unter andern, daß, wie vorgegeben wird, ſogar eine Diſſonanz leichter ins Gehör dringen, ja wol dringen ſoll, als eine Conſonanz) und was der Verſtand, ohne alle Mühe, leicht und ſehr geſchwind vernimmt, das gefällt zwar, wenns ſonſt gut iſt, ein wenig; aber auch nur ſehr wenig; nur einmal, nur etwa den gegenwärtigen Augenblick. Warum?

☞ Weil nach eben der Beſchaffenheit, nach welcher ein Ding gefällt, es auch zu gefallen aufhöret.

Was nun gar zu leicht und geſchwind vernommen und begriffen wird, das kann weder rühren noch bewegen. Alles aber, was nicht rühret, ſchieſſet nicht nur vorbey, oder ins große Weiſſe; ſondern bringt auch eben ſo leicht und geſchwind einen Ekel zu Wege. Wenn die Stücke um eine Veſtung zur Luſt gelöſet werden, gefällt ſolches ein wenig; aber ſo bald der Knall vorbey, denkt kein Menſch mehr daran. Die ſchönſten 24 ſtimmigen Sätze eines Roſenmüllers * ſind ein

* Bey unſern heutigen Harmoniſten würde über die reine Vollſtimmigkeit dieſes Setzers eine mehr als gemeine Bewunderung, aber keine Rührung entſtehen, wenn ſie ſeine Arbeit kenneten.

ein kurzes, angenehmes Geräusche, und weiter nichts. Dort fehlen die Kugeln; hier die Melodien. Diese beyde hinterlassen ein Nachdenken, und man verlangt nach ihrer Wirkung. Il y a là quelque chose qui *revient*. Unter andern, wiewol auch auf eine etwas andre Art, ist die gar zu leichte Vernehmung einer Quinte die Ursache des Ekels, wenn eine unmittelbare Gang-Folge derselben entstehet. Hergegen, was uns ein wenig schwerer wird, ehe wir es recht einnehmen; was eine mittelmäßige Mühe oder Aufmerksamkeit erfordert, und doch hernach sehr wohl begriffen wird: das führet gemeiniglich eine dauerhaftere Ergetzung, und ein empfindlicheres Vergnügen mit sich. Daher behagen uns die Terzien und Sexten, obgleich in ziemlich häuffiger Folge hintereinander, vielmehr, als die Octaven und Quinten, welche letztere absonderlich deswegen den Ohren verdrießlich fallen: weil sie 1) zu viel herrschen, dominiren und regieren; wie sie denn auch daher dominantes heissen. 2) Weil sich dabey die Eine Tonart jählings verändert, und einer Andern, gleichsam unverwarneter Sachen, ins Gehäge

neten. In Wolffenbüttel habe ich die Aufführung derselben ehmals angehört. Noch sehe ich bisweilen seine saubern Partituren durch; und suche doch die Melodie vergebens darin. Sie war zu seiner Zeit nicht Mode. Es wäre aber zu wünschen, daß sie es itzo einmal würde.

Gehäge fällt. * Die Dissonanzien, wenn sie artig aufgelöset werden, rühren stärker, eben wegen ihrer kleinen Schwierigkeit, als die Quinten, die man gar zu leicht begreifft, und ihrer den Augenblick müde wird. Aber alles Rühren bringt kein Gefallen; absonderlich das starke und dringende. Was ich neulich von dieser einigermaaßen hieher gehörigen Materie gelesen habe, will ich doch, zur Abwechselung, gegenwärtigem Stückwerke schließlich einverleiben; ob es wol mit meinen Gedanken ein wenig dissonirt, und sich zu sehr auf ungewisse, mathematische Gleichnisse steiffet, welche doch gemeiniglich mehr, als andre, hinken.

„Die auf mancherley Weise angebrachte „Einförmigkeit, heißt es, gefällt uns über„haupt wohl. Ins besondre aber ist uns ein „gleichseitiges Dreyeck nicht so angenehm, als „ein Quadrat. Das Quadrat gefällt dem Au„ge weniger, als ein regelmäßiges Fünfeck. „Das Sechseck mehr, als das Fünfeck. **

„Hier

* Vid. Musico-Theologiam Mag. S. M. *Schmidii*. §. 130.

** Alle diese Ecken müssen doch wol, nach Beschaffenheit der Sachen, woran sie sich befinden, angesehen werden. Unsre Hüte z. E. sind dreyeckt aufgeschlitzt; ein Viereck an ihnen würde denen, die keine Presidens à Mortier sind, schwerlich gefallen. Dreyeckte Spieltische sind auch noch niemand anstößig vorgekommen, und was dergleichen mehr ist.

Digitized by Google

„Hier hörts auf; denn das Wohlgefallen ver„mehrt sich weiter nicht, durch die Anzal der „Seiten. * Hierin liegt der Grund, warum „das förmliche Quadrat bey Fenstern und Thü„ren, bey Tischen und Bänken ꝛc. nicht Statt „findet; wenn auch gleich die übrigen Umstände „diese Figur zuliessen. ** Die völlige Gleich„heit aller Seiten gefällt uns deswegen nicht: „weil wir sie gar zu leicht bemerken und be„greiffen. Große Meßkünstler pflegen sich „nicht gerne mit solchen Lehrsätzen zu beschäfti„gen,

* Man sollte doch denken, das Achteck ginge noch wol mit, insonderheit in der Kriegesbaukunst, bey einer Vestung von 8 Bastionen, wie Landau. Ich habe ein friedsames Octogon im Garten, das sehr bequem ist, gut aussieht, und worin ich ehmals mit dem unvergeßlichen Hagedorn oft lustig gewesen bin. *Bowl of Punch*; *Bishop* etc. waren Trumpf.

** Wer um viereckte Tische verlegen ist, kann deren vier auf einer Stelle antreffen, Hesek. 40, 42. Wie denn auch der justviereckte Räuchaltar und Aarons Schildlein, samt den Riegen der Steine, ja, mit den Steinen selbst, merkwürdig fallen. In Dam- Brett- und Schach-Spielen, in allen ihren Feldern, ja in Blumen selbst, z. E. in den Frittillarien, sind viereckte Figuren sehr gefällig. Alle Fliesen und Asters haben eine völlig viereckte Form; viereckte Schlachtordnungen und vierstimmige Harmonien, wenn ich sie mitrechnen darf, sind wohl gewählet; der viereckt getheilten Wapenschilde zu geschweigen. Auch sind die viereckten Münzen nicht zu verwerffen, wer sie nur hätte!

„gen, die zur Elementargeometrie gehören; „ſie befinden ſolche Verrichtung zu leicht, als „daß ſie ein Vergnügen daran haben ſollten. „Geringere Schönheiten bringen Überdruß, „wenn man der größern gewohnt iſt. So ge„fällt barbariſchen Völkern ihre ſchlechte Muſik; „die uns hergegen mißfällt: nicht, weil ſie eben „an ihr ſelbſt was Widerwärtiges hat; ſondern „weil ſie für uns nicht künſtlich genug iſt. * Uni„ſoni, Octaven und Quinten, in ihrer unmittel„baren Folge, werden darum vermieden: weil ſie „nicht ſchön ſind. Sie ſind aber darum nicht „ſchön: weil ſie uns nicht ergetzen. ** Sie er„getzen uns aber darum nicht: weil ihr Begriff „nicht die geringſte Mühe koſtet. Und ſie brauchen „deswegen keine Mühe: weil ihr Zuſammenhang „ſo einfältig iſt. *** Hergegen gefällt uns auch „bey

* Könnte man eben daſſelbe nicht auch in Welſchland von der franzöſiſchen Muſik ſagen?

** Mancher mögte ſagen: Sie ſind darum nicht ſchön, weil ſie häßlich ſind. Es hat ſeinen zureichenden Grund, wie das ganze Argument.

*** Wie wirds aber mit der lieben Einfalt, wenn gewiſſe ausnehmende Sätze all'unisono, oder all'ottava verfahren, und durchgehends ſo eingerichtet ſind? Hält da dieſe wunderbare Klimax auch Stand? verliehrt ſich die Schönheit? Nein. Und können ſolche Gänge niemand ergetzen? Ja. Das beißt alles über einen Kamm ſcheeren! Mit Quinten geht es freylich nicht an; doch nicht wegen

„bey den ſtarken Diſſonanzien eine gar zu ſehr ver„ſteckte Ordnung eben ſo wenig: weil ihre Begriffe „zu große Anſtrengung unſrer Kräfte erfordern. „*

So viel iſt gewiß: eine heftige Beſtrebung der Geiſter verurſacht allemal kaltes Blut. Das Ohr will eben ſo wol, als der Verſtand, freylich zwar etwas zu thun haben; aber beyde wollen nur nicht allzuſehr bemühet ſeyn. Das mögen ſich diejenigen arbeitſamen Notenſetzer merken, die eben in der größeſten Bizarrerie ihre beſte Luſt ſuchen. Und wenn ſie auch gleich von einigen darüber bewundert oder gelobet werden; rühren oder gefallen ſie doch niemand, als ſich ſelber. Ein jedes Ohr hat gleichſam ſeine beſondere Vorurtheile, die ſehr bald überhand nehmen, und zuletzt die Natur ſelbſt beſtreiten; ja, die ſich auch ſchwer

gen ihrer Einfalt; ſondern weil die unmittelbare Wiederholung eines beynahe vollkommen Wohllauts vielmehr mißfällt und größern Ekel verurſacht, als wenn er, wie der Einklang und die Octave ſind, gänzlich vollkommen wäre: Er hat alſo, bey der unmittelbaren Wiederholung, die Wirkung eines übellauts, d. i. einer Diſſonanz. Man wende ſothane Anmerkung auf die leidige Quintenjägerey an; ſo ergibt ſich noch eine dritte Urſache der bekannten Vermeidung dieſer Folgen: und auch der Grund, warum die Octave und der Uniſon gar nicht in gleicher Verdammniß ſtehen? Bey drey- u. mehrſtimmigen Sachen würde ich von der Octaven-Regel gar nichts machen: folglich das fürchterliche Verbot nur für halbgültig erklären.

* *Hogarth's* Analyſis of Beauty.

ſchwerlich abgewöhnen laſſen. Das freye, ungezwungene u. natürliche Weſen zeige ſich alsdenn, gegen das affectirte Stutz- und Schmuck-Werk, mit noch ſo vieler ungekünſtelten Anmuth in reiner Melodie; * ſo wird ihm doch eben das Schickſal begegnen, das denjenigen traff, der im Lande der Hinkenden verlacht wurde: weil er gerade einherging. Summa! lauter Conſonanzien, oder zu viele, gleichen einer nackenden Venus, die ſich einem jeden darbietet; lauter Diſſonanzien aber, oder zu viele, ſtellen gleichſam eine doppelt verhüllte und verkappte Diana vor, welcher man erſt die Schnürbruſt, wider ihren Willen, auftrennen muß, ehe man bey ihr ankommen kann.

Nec bis cincta Diana placet, nec nuda Cythere.

MART.

Was dießfalls noch zu erinnern ſeyn mögte, kann vielleicht im nächſten vierten Vorrath zu ſeiner Zeit erſcheinen: denn das theoretiſche Spielwerk iſt noch lange nicht aus, indem wir, nebſt vielen andern Seltenheiten, fernerhin die beſondere Anwendung unſers Titelkupfers; die Fortſetzung der

* Man leſe doch, ums Himmels Willen! die ſchönen Gedanken von der Melodie und Harmonie aus dem ſiebenden Bande des Schauplatzes der Natur, im ſechſten Stücke des erſten Bandes der ruhmwerthen marpurgiſchen Beyträge, von p. 550 bis 556. Sie ſind der Aufmerkſamkeit völlig werth, weil ſie alle Welt überzeugen können, daß die Melodie den erſten Rang habe, und haben müſſe.

lieben Zahltheorie; Betrachtung musikalischer Unwahrheiten; Etwas weniges vom Menschen; Beylagen zum vollkommenen Kapellmeister; von akademischen Würden in der Musik; Anweisung, die Tonkunst in formam artis mathematicae zu bringen, es koste, was es wolle; das wohlbestellte Paukenspiel; Nachricht von engländischen Professorn der Musik, und dergleichen mehr, annoch zum Besten haben. Weil sich auch unlängst einige verstimmte Saiten im Contrapunct, nicht klingender Meßkunst, sondern klingender Münze, zwischen diesem und jenen angesponnen; so hat der gegenwärtige Vorrath, welcher sonst bereits vor Jahr und Tag, wie p. 463 anzeiget, gestückwerket, ins Reine geschrieben, den 30 Junii 1755 zu drucken angefangen; aber erst den 17 April 1756 geendet worden, etwas merkliches von seiner grünen Jugend verlieren müssen: daher sich denn, nebst verschiedenen andern Dingen, folgende Artikel für nichts Höhers ausgeben lassen, als etwa für einige, des Aufhebens noch würdige, obgleich ziemlich

Alte Neuigkeiten.

„Madrit, den 12 Aug. 1755. Der berühmte „Musikus, Raaf, welcher verschiedene „Jahre bey der portugisischen Kapelle gestanden, „ist hier angelanget. Er hat fünfmal vor der „Herrschaft gesungen, da ihm denn die Königinn „eine güldene Tabatiere, nebst einer güldenen „Repe-

„Repetiruhr, und noch dazu einen koſtbaren Dia„mantring geſchenket. Alſo bleibet er hier; und „hochbeſagte Königinn gibt ihm jährlich 600 Pi„ſtolen, über dem Gehalt, den er vom Könige „ſelbſt zu genieſſen hat. In Anſehung des Na„mens, Raaf, könnte dieſer Sänger eher ein „Deutſcher, als Italiener, ſeyn.

„Paris, ſine die. J. J. Rouſſeau ließ neu„lich ein artiges Intermède in Kupfer ſtechen, „deſſen Verſe ſowol, als die Melodien, von ihm „ſelbſt herrühren. Es iſt beſagtes Zwiſchenſpiel „erſtlich zu Fontaineblau, vor dem allerchriſtlich„ſten Könige; hernach aber auch allhier, von der „muſikaliſchen Akademie; und endlich, dem Ver„nehmen nach, ſogar in Hamburg, von einer be„ſondern und wohlbekannten franzöſiſchen Fami„lie, 1755, nicht ohne völligen Beyfall, aufgefüh„ret worden. Der Titel heißt: Le Devin du „Village, und das eigentliche Stichblat darinn „iſt ein Air auf dem Cupido, da ſich alle Abſätze, „recht ſcharfſinniger Weiſe, mit dieſen Worten, „als mit einem Refrain, endigen: C'eſt un en„fant! c'eſt un enfant!“ Der Verfaſſer dieſes dritten Stückwerks hat die Partitur ſelbſt in Hän den gehabt, und alles ſehr natürlich ausgedruckt befunden. Man kann ihm ſicherlich glauben.

„Wien, vom 19 Nov. 1755. Übermorgen Nach„mittags, als am Vorabend des Cäcilienfeſtes, „Patroninn der Muſicorum, wird die Confrater„nität derſelben, zu Ehren ihrer Schutzheiligen, „eine ſolenne Veſper in hieſiger St. Stephans-

„als Metropolitan-Kirche halten: woben der hohe „Altar, samt den übrigen, mit etlichen 1000 Lam„pen und Kerzen erleuchtet seyn soll, auch die be„rühmtesten Virtuosen, mit Stimmen und In„strumenten sich auf das Beste hören lassen; in„gleichen am Fest-Tage selbst, nebst allen Mit„gliedern dieser harmonischen Brüderschaft, dem „hohen Amte Vormittags, und nach Tische der „Vesper, zum Schlusse, beywohnen werden."

So viel ist mir bekannt, daß diese Heilige Cäcilia, deren Abbildung ich oft in den Klavierdekkeln angetroffen, nach ihrer Art sehr wohl auf der Orgel gespielet, auch ein dergleichen Werk zu Rom, in ihren, zum christlichen Gottesdienste öffentlich gewidmeten, eigenem Hause gehabt, und endlich die Märtyrer Krone erhalten habe. Allein, ich wollte gerne mehr von dieser Patroninn wissen. Vielleicht finden sich einige Umstände im Laurentio Surio, der sogar 6 Bände von dem Leben der Heiligen geschrieben hat. Beym Dan. Papebroch, in Actis Sanctorum, wird sich auch was antreffen lassen; daß ich der Historiae lombardicae Jacobi de voragine, aut viragine und andrer Legenden geschweige.

Supplement à la page 441.

Dans l'instant,* que les J - s - - t - s,
Avec d'autres hypocrites,
Chantoient, adoroient les Saints;
Leurs maisons furent détruites
Par les adorables mains D'un

* Nov. 1. 1755.

D'un Dieu, qui d'Eternité
Seul veut être adoré.

Croïés-vous, que ces dixhuit,
Sur qui la tour de Siloé
Tomba, et à mort les mit,
Fussent plus coupables,
Ou moins pardonnables,
Que tous ceux qui s'en sont sauvés,
Qui Jerusalem habitent
Et le Toutpuissant irritent?
Non, vous dis-je; mais si vous
Ne vous répentés guère,
Certes, vous perirés tous
De la même maniére! Luc. 13, 4.

❀ ❀ ❀

Ach, wie bist du so verheeret,
Umgekehret und zerstöret,
Ehmals reiches Lissabon!
Wo sind, die in Freuden schwimmen?
Wo sind Braut und Bräutgams Stimmen?
Hört man itzund was davon?
Nein! Nur Gold, nur Diamanten,
Häuser, Waaren, Anverwandten
Klagt der gröβte Hauffe schon;
Doch die süβen Saitenklänge,
Die entzückenden Gesänge
Dauren .... wen? nur
Mattheson.*

* O, schönste Kunst, mit Hals und Hand
So vielmal übel angewandt! Es gilt

Es haben SS. TT. der Herr von Seelen, Lic. Theol. als Rector,** und der Herr Overbeck, als Conrector in Lübeck, jener mit einem vortrefflichen lateiniſchen Cenotaphio, dieſer mit dem überaus nettgefaßten deutſchen Lebenslauf, ſowo. das am 21 Dec. 1755 erfolgte Abſterben des daſigen würdigen Cantoris, Caſpar Ruetz, als auch die Tonkunſt und ihre Befliſſene auf eine ſolche edle Art beehret, die allen Gelehrten, inſonderheit Geiſtlichen und Schulmännern, zum Muſter dienen kann, daß ſie nicht mehr fragen dürfen: Sollte es Gott auch wol um uns verdienen, daß wir ihm ſängen und ſpielten? Es ſind ein Paar ſolcher Geiſter, mit deren Beyfall man ſich, ohne Pralerey, großhalten kann. Meinen ergebenſten Dank dafür belieben Sie, hoch-

---

Es gilt den Zeugenloſen,
Den welſchen Virtuoſen,
Und ihren auserkohrnen Nymphen:
Wir wollen ſie beklagen; nicht beſchimpfen.

On a appris que la pluspart des Muſiciens et Chanteurs Italiens, qui étoient ci-devant employés à l'Opera de Lisbonne, avoient péri dans le renverſement de cette Ville; et entre autres le celèbre Cafarielli, Napolitain, dont les talens extraordinaires pour le Chant avoient été admirez et richement recompenſés dans les Cours de France, d'Eſpagne et de Portugal.

Mercure hiſtor. et polit. Fevr. 1756.

** Cuius *Principem muſicum*, 1715. Flensburgi impreſſum, poſt quadraginta annos adhuc veneror.

hochgeehrteſte Herren, weil er recht herzlich iſt, auf das Geneigteſte hiemit anzunehmen, und mir zu erlauben, daß ich, in folgenden Zeilen, als ein armer Proſepatriot, mein Scherflein ihren Talenten beyfügen, und mit einem kleinen Cartel ſchlieſſen möge.

Bringt Einen ſeines Gleichen dar,
Der ſogar meines Sinnes war,
So redlichen Gemüths und gutes Muths,
Als der rechtſchaffne Caſpar Ruetz.

Warum denn ſcheideſt du ſo ſchnell,
In deinen beſten Jahren,
Mein treuer Spießgeſell?
Was werd ich itzt erfahren?
Du läſſeſt mich im Stich; ja, faſt allein!

Verkündigts nicht zu Gath, auch nicht in Asklons Gaſſen,
Daß der Philiſter Töchter, die uns haſſen,
Sich nicht ſo hämiſch drüber freun.
Frolockt ihr noch, hartnäckige Verächter
Der heilgen Tonkunſt? Zwar ihr tüchtiger Verfechter
Steht itzt beym höhern Chor, woſelbſt im Wunderton,
Viel hundert tauſend ſtark, der ganze Himmel ſingt;
Wo, ſonder Widerſpruch und Limitation,

Schön, unaufhörlich schön, das große Hallel klingt
Und millionenfach die nieverstimmte Harf; *
Wo man die Pauken nicht vom Brauer holen darf; **
Wo selber Gott der Herr, wie ihr im Buche *** leset,
Samt Engeln ohne Zahl, Clarino primo blåset. ****

Ruetz aber sagte mir, da Gott ihn weggenommen:
Zwiefältig soll nunmehr auf dich mein Wehrgeist kommen.

Das hättet ihr wol nicht gedacht.
Ja, nehmt euch nur in acht!
Heran! heran! getrost heran!
Nach Marpurgs Rechnung bin ich, wie zehn Mann.
Mein Name steht hierunter,
Ich heisse
Immer Munter.

* Offenb. 14, 2. ** Im vierten Vorrath mehr hievon. *** Pf. 40, 8. **** Zachar. 9, 14. Matth. 24, 31. 1 Kor. 15, 25. 1 Thess. 4, 16.

Zugabe.

Zugabe.

Es haben sich nunmehro der zweete, dritte und noch, über Verhoffen, der vierte von den §. 95. pp. 333. 334 und 335 des zweeten Vorraths erwehnten Kunstrichtern, deren erster Kreysing heißt, mit folgenden Urtheilen eingefunden.

Plus uno verum esse non potest.

α) „Die Schrift: Musikalische Erwegungs- und Übungs-Wahrheiten „enthält seltsame Dinge. Der Urheber scheinet „zwar zum Nachdenken nicht übel aufgelegt zu „seyn; doch hat er sich mit der Tonkunst wol nicht „eben allzubekannt gemacht. Die Vorrede „klinget hochmüthig und ist voller Scorbut, „welcher ihn angetrieben, sich an alle, die vor „ihm geschrieben haben, zu reiben und ihre „Verdienste niederzuschlagen. Er meynet, es „fehle annoch an Vorschriften, wie man fort„schreiten, ausweichen, und wieder zurück tre„ten soll. Meinen Gedanken nach beklaget „man sich hierin unbillig über Mangel. Was „p. 4 von einer Stammleiter und von den ab„stammenden Leitern vorgebracht wird, gilt „zwar von den alten Modis; aber nicht von „der neuern Musikart. Was wollen hier die „Arithmetik und Algebra? Ad p. 7. §. 9. ist „zu merken, daß es der Natur gemäß, und nicht „unrichtig sey, wenn in Scala molli durch die

„große

„große Sext und Sept hinauf, durch die klei-
„ne Sept und Sext aber herabgestiegen wird.
„Es macht solches gar keine Verwirrung, wie
„der Herr Verfasser meynet. Im 10ten §. er-
„scheinet ein genus harmonicum. Das ist ein
„neues Ding! Gibt es auch etwa ein genus
„nonharmonicum, das jenem entgegen gesetzet
„werden könne? Von der Retardation und An-
„ticipation findet sich, p. 9. §. 15, ein seltsamer
„Begriff. Die Quarta wird zu einer unvoll-
„kommenen Consonanz p. 11. §. 20, und die Ter-
„tia zu einer vollkommenen gemacht. Die Nona
„und Secunda sollen p. 19 einerley seyn. Die
„Secunde, heißt es, werde entweder in die
„Prime, oder in die Terz aufgelöset. Das
„mag eine neue Wahrheit seyn! Der Autor
„vertheidiget übrigens die fehlerhaften Fort-
„schreitungen der Quinten sowol, als der Octa-
„ven, und giebt insonderheit von den ersten, ar-
„tige, löbliche Muster. Z. B. pp. 55 et 56.

a g	a gis
f e	dis d
d c	c h
F G	F E

Ruetz.

B) „Die Bemühungen des Verfassers gefal-
„len mir deswegen, weil es der Musik
„rühmlich ist, wenn Personen, die ihr Werk nicht
„davon machen, sich damit abgeben. Er schei-

„net

„net aus der mizlerischen Schule zu seyn. Ob „sich aber derselbe nicht 1) ohne Ursache wider „die bisherige Terminologie entrüstet? Ob er „nicht 2) ohne Ursache neue und schwerere „Wörter einführet? Ob er nicht 3) die Be„griffe der Wahrheiten langweiliger macht? „Ob er nicht 4) Meynungen heget, die kein „rechtschaffener Praktikus gut heissen kann ꝛc. „das lasse dahin gestellet seyn.“ Marpurg.

γ) „Ich muß zuvorderst aufrichtig bekennen, „daß ich ausser Stand bin, den Verfasser „allenthalben deutlich und gründlich zu verste„hen; doch glaube ich freylich, daß die meiste „Schuld an mir liege. 1) Das Neueste, was „diese Schrift vor andern hat, ist wol unstrei„tig die Klangleiter, samt den Stamm- und ab„stammenden Leitern. Nun aber bin ich nicht „fähig, solche mit meinem Begriffe richtig zu „verbinden. Hauptsächlich kömmt mir das Auf„und Nieder-Steigen der weichen Tonart, durch „die kleine Sext und große Sept, ganz unna„türlich vor; und ich befürchtete mich wirklich ei„ner musikalischen Ketzerey, wenn ich dieser Mey„nung des Verfassers, ohne vorherige genug„same Überzeugung, beypflichten sollte. Z. E. „D, e, f, g, a, b, cis, d. Und wieder zu„rück: D, cis, b, a, g, f, e, d; das fällt, „meines Erachtens, gar nicht natürlich, weder „ins Gehör, noch in den Hals; sondern läßt „sich,

„ſich, ohne gekünſtelten Zwang, nicht ſingen.
„Dahingegen das gerade Aufſteigen der weichen
„Tonarten, durch die große Sext und große
„Sept; herunter aber durch die kleine Sept
„und kleine Sext, ganz ohne Kunſt, von Natur
„im Halſe lieget. Ich halte zwar wirklich das
„b, cis, d, oder zurück, d, cis, b für einen
„ſchönen Gang, der zum Ausdruck gewiſſer Af-
„fecten unvergleichlich dienet, und billig ein
„rührendes mi contra fa heiſſen mag; was
„würde aber für eine Melodie herauskommen,
„wenn man ſolches beſtändig auf- und abſtei-
„gend hörte? Würde es nicht unerträglich wer-
„den? Zum wenigſten glaube ich nicht, daß
„der leere Raum von der kleinen Sext bis groſ-
„ſen Sept der Natur gemäß ſey. Sehe ich
„ferner 2) die weiche Stammleitern, in ihrer
„Folge, Verwandtſchaft und Ausweichung an,
„ſo weiß ich mir gar nicht zu helffen: denn
„wenn wir die kleine Sept daſelbſt miſſen ſoll-
„ten, ſo mangelt uns ja zugleich ein verwand-
„ter Tonklang, worin man allemal ausweichen
„kann. Ich darf doch wol im D moll, z. E.
„nicht ins cis, an ſtatt des c, ausweichen.
„Meine bisherige, wahre Geſinnung iſt jeder-
„zeit folgende geweſen. Im Dur ſind mit
„dem Grundton verwandt: die Secund, die
„Terz, die Quart, die Quint und die Sext:
„weil eine jede dieſer Verwandten ihren völli-
„gen Dreyklang in der Leiter hat, um folglich

„darinn

„darinn natürlich und ordentlich auszuweichen.
„Die Mollen muß man, nach ihrer absteigen-
„den Reihe, betrachten, und da sind ebenfalls,
„bis auf die Secund, alle andre Klänge dem
„Grundtone verwandt. Die Ursache aber,
„warum im Moll die Secunde, und im Dur
„die Sept dem Hauptklange, nicht verwandt
„sind, und nicht füglich darinn auszuweichen
„ist, habe ich geglaubt müsse diese seyn: weil
„keine von beyden eine richtige diatonische
„Quintleiter aufweiset; da doch die Quint und
„ihre Beschaffenheit für die vollkommenste Ver-
„wandtin des Grundtons anzusehen ist. Sollte
„ich nun mein System, nach des Verfassers
„Sinn, ändern, so wäre es eben so gut, als eine
„neue Religion in der Musik anzunehmen. Und
„dazu, deucht mich, kann ich erst mehrere Be-
„weise und Gründe fordern. Sonst habe ich
„auch viel Gutes hin und wieder angetroffen;
„ob aber alle sowol verdeckte, als unverdeckte
„Quinten und Octaven in den Gängen, die
„der Verfasser anführet, zu vertheidigen sind?
„das laß ich ihn selbst ausmachen. Freylich
„sind alle alte Regeln davon gar zu sklavisch;
„jedoch müßten, meiner Meynung nach, ver-
„deckte Quinten und Octaven genugsam bedeckt,
„oder doch zum wenigsten nicht ohne Bedenken
„hingesetzet werden. Überhaupt zu sagen;
„Hätte der Verfasser seine neue Lehre deutlicher
„vorgetragen, so stünde zu glauben, ich würde

„mehr

„mehr Schönes darinn entdecket, und beſſer „davon geurtheilet haben. Ich weiß es indeſ„ſen, dem nie genug zu verehrenden Herrn Le„gationsrath Mattheſon bis an mein Ende „Dank, daß derſelbe die wichtigſten und ſchön„ſten Lehren und Wahrheiten der Muſik ſo „gründlich und deutlich in ſeinen vortrefflichen „Schriften vorgetragen hat, daß ſie mir den „beſten Begriff davon geben können.

Lambo.

Ende des dritten Vorraths.

S. 468. Nota d. lin. 1. herausgeklitſches — herausgeklitſchet

- 488. lin. vlt. motat — motet
- 492. §. 117. - 1. Lnſt — Luſt
- 506. - - - 4. Tympaum — Tympanum
- ibid. - - - 13. Ohr — Ohrs
- 510. - - - 3. ſind folgende Worte ausgelaſſen: „Ich kann z. E. auf meinen Pulsſchlag Ach„tung geben; aber auf ſonſt nichts mehr in der „Welt, zu gleicher Zeit.

(C. Wolff, Spec. phyſ.)

- 572. §. 117. lin. 27. de — d'

☞ S. 505. §. 117. lin. 25. Im 7ten St. allgem. Nachrichten zum Correſp. 4 Febr. 1755. iſt ein rühmliches Urtheil von des J. J. Rouſſeau groſſen (obgleich bisweilen übertriebenen) Gaben in allen Wiſſenſchaften enthalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google